





# **Die Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart 1962**

Mit einer Darstellung ihrer Geschichte von Prof. Dr. jur. Paul Gehring

**Herausgegeben von Bibliotheksdirektor Dr. Manfred Koschlig**

Stuttgart 1962

Bibliothek der Technischen Hochschule

7000 Stuttgart 1 Postfach 506 Holzgartenstraße 16 · Haupteingang: Max-Kade-Weg

Ruf 299731 · Fernschreiber 07-22450



Barlach Lesende Mönche



**Dieses Buch ist Herrn Dr.- Ing. E. h. Max Kade  
und der Max Kade Foundation, Inc., New York  
in Verehrung und Dankbarkeit zugeeignet**





Vorwort des Rektors Professor Dr.-Ing. Walther Lambert	13
Geleitwort von Dr.-Ing. E.h. Max Kade	15
Die Stifter	17
<b>Reden bei der feierlichen Übergabe des Neubaus am 27. November 1961</b>	23
Rektor Professor Dr.-Ing. Walther Lambert	23
Finanzminister Dr. Hermann Müller	25
Kultusminister Dr. Gerhard Storz	27
Architekt Professor Hans Volkart	33
Bibliotheksdirektor Dr. Manfred Koschlig	40
<b>Das Gebäude und seine technischen Einrichtungen</b>	
von Dr.-Ing. Klaus-Jürgen Zabel	47
Am Bau und seiner Einrichtung beteiligte Firmen	75
<b>Die Geschichte der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart als Hochschulgeschichte</b>	
von Professor Dr. jur. Paul Gehring, Bibliotheksdirektor i. R.	83
Nachwort von Bibliotheksdirektor Dr. Manfred Koschlig	243
Verzeichnis der Abbildungen	263

- 1 Bibliothek
- 2 Stadtgarten
- 3 Altbau der TH mit Verwaltung
- 4 Kollegengebäude I und II
- 5 Städt. Großkrankenhaus Katharinenhospital
- 6 Lindenmuseum
- 7 Institute der Maschinenbauabteilung
- 8 Hoppenlaufriedhof
- 9 Mensa
- 10 Studentenwohnheim Max-Kade-Haus
- 11 Elektrotechnisches Institut II
- 12 Institut für Uhrentechnik und Feinmechanik
- 13 Konzerthaus Liederhalle
- 14 Hauptbahnhof

**Stuttgart**

Das Hochschulzentrum von Nordwesten





Im Sommer 1956 haben Herr Max Kade und seine hochverehrte Frau Annette der Max Kade Foundation New York die Errichtung eines eigenen Gebäudes für die Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart zur Förderung empfohlen. Daraufhin stiftete im Jahre 1957 die Foundation im Zusammenwirken mit der Vereinigung von Freunden unserer Hochschule einen wesentlichen Beitrag zum Neubau. Ohne die Anregung, die von dieser Stiftung ausging, wäre das Bauvorhaben nicht zu einem so frühen Zeitpunkt in Angriff genommen worden. So aber wurden Land, Bund und Hochschule zu einer gemeinsamen Leistung angespornt, deren sichtbares Ergebnis wir am 27. November 1961 aus den Händen des Herrn Finanzministers entgegennehmen durften.

Unser aller Dank gelte in herzlicher Verbundenheit dem Ehrenbürger und Ehrendoktor der Technischen Hochschule Stuttgart, Max Kade, unserem hochherzigen Gönner, der auch in früheren Jahren schon unser erstes Studentenwohnheim und unsere Mensa entscheidend förderte.

Wenn wir mit der neuen Bibliothek, die wir der Initiative der Max Kade Foundation und der vorbildlichen Zusammenarbeit zwischen dem Architekten Professor Hans Volkart und dem Bibliothekar Dr. Manfred Koschlig verdanken, unserer Aufgabe, urteilsfähige und verantwortungsfreudige Bürger dieser Hohen Schule heranzubilden, ein Stück näher gekommen sind, dann war alles Mühen um diesen Bau wertvoll. Wir werden diese Bemühungen in den nächsten Jahren mit dem Blick auf die Gestaltung des äußeren und inneren Lebens noch fortsetzen müssen, um unsere Bibliothekskonzeption voll zu verwirklichen. Dann wird sie eine leistungsfähige Spezialbibliothek für die Fachgebiete der Naturwissenschaften und der Technik und zugleich eine Stätte für eine universale geistesgeschichtliche Bildung sein. Wie diese Aufgabe an der Technischen Hochschule und an ihrer Bibliothek seit jeher gesehen worden ist, zeigt die Geschichte der Stuttgarter Hochschulbibliothek in diesem Band, verfaßt unter quellenmäßig schwierigen Umständen von ihrem einstigen Leiter 1933-1951, Herrn Professor Dr. jur. Paul Gehring.

Um das Gelingen dieser Festschrift haben sich durch großzügige Förderung des Werkes in besonderem Maße verdient gemacht: das Kultusministerium des Landes Baden-Württemberg, die

Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule Stuttgart, Herr Ehrenbürger Professor Dr.-Ing. Dr. rer. nat. h. c. Dr.-Ing. E. h. Wurster und die Badische Anilin- und Soda-Fabrik AG, Herr Ehrensator Dr. h. c. Karl-Erhard Scheufelen, Oberlenningen, und Herr Professor Carl Keidel, Inhaber der Buchdruckerei Chr. Scheufele in Stuttgart.

Ihnen allen, insbesondere aber den steten Förderern des Baus, Herrn Finanzminister Dr. Hermann Müller und Herrn Kultusminister Dr. Gerhard Storz, sei der herzliche Dank des Senats der Technischen Hochschule ausgesprochen.

Stuttgart, im August 1962

DER REKTOR

Walther Lambert

In keinem Abschnitt der Geschichte der Technischen Hochschulen haben die an ihnen gelehrteten Fächer größere Triumphe aufzuweisen als in den letzten Jahrzehnten. Auf den Geisteswissenschaften, vornehmlich des Abendlandes, aufbauend, hat die Technik unter der Führung begabter Männer der Industrie ihre heutige imposante Höhe erreicht.

Die Eröffnung des neuen Heims einer Technischen Hochschul-Bibliothek in Stuttgart lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Bedeutung des geschriebenen Wortes in der Ausbildung des Studenten. Das von ihm in den Vorlesungen Gehörte, auf Studienreisen Gesehene und in der Werkstatt Erlernete bedarf der Erweiterung und Vertiefung durch Eigenstudium. Dazu stehen ihm in den zum Verweilen einladenden Räumen des neuen Hauses die am häufigsten benötigten Lehrbücher und Nachschlagewerke auf Freihandregalen zur Verfügung. Auch bei den seltener verlangten Büchern wird weniger Zeit zwischen Anforderung und Ausgabe verstreichen, wenn nun der bislang an verschiedenen Plätzen gelagerte Bücherschatz wieder in wohldurchdachter Ordnung in einem Gebäude vereinigt ist. In vielen Tausenden von Büchern und in den 2000 laufend gehaltenen Zeitschriften liegen, den internationalen Gedankenaustausch fördernd, auch die neuesten Forschungsergebnisse des Auslandes auf, darunter über 300 Fachzeitschriften aus den Vereinigten Staaten.

Die Bedeutung der Technik für Baden-Württemberg beruht im besonderen darauf, daß dieses dichtbevölkerte Land auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln und Rohstoffen im Austausch gegen seine industriellen Erzeugnisse angewiesen ist. Das Wiederaufblühen der deutschen Industrie nach dem zweiten Weltkrieg ist nicht zum wenigsten der Technik zu verdanken.

In dieser Erkenntnis hat die in der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule Stuttgart e. V. stark vertretene heimische Industrie in edlem Wettstreit mit der Regierung von Baden-Württemberg den Ansporn zur Erstellung der neuen Bibliothek gegeben, wie sie auch seit vielen Jahren die Bereiche der Hochschule mit beträchtlichen Mitteln unterstützt. Sie folgt damit Beispielen in den Vereinigten Staaten. In diesem Lande der Selbsthilfe wurde die Gründung der Hohen Schulen als eine Aufgabe des Volkes, nicht des Staates, betrachtet. Die größten amerika-

nischen Universitäten wurden mit Privatmitteln erbaut und werden auch weiterhin aus den Erträgen großer Vermächtnisse und neuen Schenkungen unterhalten. Tatsächlich gibt es in den Vereinigten Staaten heute fast doppelt soviel privat unterhaltene Hochschulen wie staatliche.

Die Gebefreudigkeit der Gönner der großen amerikanischen Lehranstalten hat reiche Früchte gezeitigt und zur Erhaltung der akademischen Selbständigkeit und der freien Wirtschaft des Landes beigetragen. Handel, Industrie und Bürgerschaft der Deutschen Bundesrepublik werden sich mehr und mehr der Ehre bewußt werden, Bibliotheken, Museen und andere kulturelle Einrichtungen durch unmittelbare Stiftungen und letztwillige Verfügungen zu fördern.

Die Technik hat dem Menschen schwere Bürden abgenommen. Sie wird ihm in absehbarer Zeit auf dem ganzen Erdenrund ein menschenwürdiges Dasein ermöglichen. An diesem Fortschritt hat das Land Baden-Württemberg als die Wiege begabter Erfinder seinen Anteil. Zudem hat es dem deutschen Vaterland und der Welt Denker und Dichter, Verkünder der Freiheit und Menschenrechte geschenkt. Deren Geist wachzuhalten, sei die vornehmste Aufgabe des der Bildung gewidmeten Teils der neuen Bibliothek. Damit soll dem Mißbrauch der durch die Wissenschaft erschlossenen Kräfte vorgebeugt werden. Der denkende Mensch steht vor ihnen in Ehrfurcht. Er erwartet von den neuen der Technik zur Verfügung stehenden Energiequellen die Erfüllung der kühnsten Träume der Menschheit.

Zu begrüßen sind die Bestrebungen, die Liebe der Studenten zur Natur zu erhalten. Durch die Mechanisierung des Lebens – eine Auswirkung der Technik – wird der Mensch nach einer Jahrtausende alten Verbundenheit der Erde, dem Pflanzenreich und der Tierwelt entfremdet. Die Folgen dieser Abkehr von der Natur, der artis magistra, äußern sich in bizarren Neuerungen in der Welt der Kunst und der Musik.

Die Eröffnung der neuen Bibliothek fällt in den Übergang zu einem neuen Zeitalter. Möge das Haus kommenden Geschlechtern die Weisheit der vorangegangenen vermitteln.

Max Kade



# Die Stifter

die zum inneren und äußeren Wiederaufbau der  
Bibliothek seit dem Jahre 1945 beigetragen haben

## **Max Kade Foundation, Inc., New York**

### OFFICERS:

Max Kade, President  
Erich H. Markel, Executive Vice President  
Franz E. Loës, Vice President  
J. Dinsmore Adams, Treasurer  
Stefanie Zukovsky, Secretary

### MEMBERS AND DIRECTORS:

J. Dinsmore Adams, Attorney at Law, Member of: Turk, Marsh, Ouchterloney & Kelly, New York City  
Annette Kade, Mrs. Max Kade  
Fritz Kade, President, Max Zeller Soehne, Romanshorn, Switzerland  
Max Kade, former President, Seeck & Kade, Inc., New York City  
Franz E. Loës, former Vice President, Seeck & Kade, Inc., New York City  
Curt W. Mahler, President, Thorer & Hollender, Inc., New York City  
Erich H. Markel, formerly Legal Consultant at the U. S. Department of Justice, Washington, D. C., and Professor  
of Law  
Reimer Koch-Weser, Attorney at Law, Member of: Topken & Farley, New York City

## **Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule Stuttgart e. V.**

### VORSTAND:

Dr.-Ing. Walter Lippart, Ehrenbürger der Technischen Hochschule Stuttgart  
Professor Ulrich Senger  
Dipl.-Ing. Erich Klaiber, Senator E. h. der Technischen Hochschule Stuttgart  
Verwaltungsdirektor Wolfgang Czirn-Terpitz

**Geldspenden haben außerdem gegeben:**

Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft AG, Backnang  
Badische Anilin- & Sodafabrik AG, Ludwigshafen  
Robert Bosch GmbH, Stuttgart  
Daimler-Benz AG, Stuttgart  
Professor Dr.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Richard Döcker  
EGO-Elektrogerätebau GmbH, Oberderdingen  
Professor Dr. phil. Dr. med. h. c. Richard Glocker  
IBM Deutschland Internationale Büro-Maschinen  
Gesellschaft mbH, Sindelfingen  
Kohlenscheidungsgesellschaft mbH, Stuttgart  
Paul Lechler Kunststoff-Chemie GmbH, Stuttgart  
Glasbau Hans Mannmeusel, Stuttgart  
Maybach-Motorenbau GmbH, Friedrichshafen  
OSRAM GmbH, Heidenheim  
Dr.-Ing. h. c. F. Porsche KG, Stuttgart  
Schwäbische Hüttenwerke GmbH, Wasseralfingen  
SKF Kugellagerfabriken GmbH, Stuttgart  
Dr.-Ing. E. h. Julius Springer, Berlin  
Standard Elektrik Lorenz AG, Stuttgart  
J. M. Voith GmbH, Heidenheim  
Wandel & Goltermann, Reutlingen  
Professor Dr.-Ing. Dr. rer. nat. h. c. Dr.-Ing. E. h. Carl  
Wurster, Ehrenbürger der Technischen Hochschule  
Stuttgart, Vorsitzender des Vorstands der Badi-  
schen Anilin- & Sodafabrik, Ludwigshafen  
Zeiss Ikon AG, Stuttgart

**Sachspenden haben gegeben:**

Preßspanfabrik Chr. Autenrieth, Roigheim/Württ.  
Robert Bosch GmbH, Stuttgart  
Professor Dr.-Ing. Dr. rer. nat. h. c. Artur Burkhardt,  
Senator E. h. der Technischen Hochschule Stutt-  
gart, Generaldirektor der Württembergischen  
Metallwarenfabrik, Geislingen/Steige  
Göppinger Kaliko- und Kunstlederwerke GmbH  
Pohlschröder & Co., KG, Dortmund  
Papierfabrik Scheufelen, Oberlenningen

Telefunken GmbH, Ulm/Donau  
Buchbinderei Otto Widmaier, Stuttgart  
Württembergische Metallwarenfabrik AG,  
Geislingen/Steige

**Bücher haben gespendet:**

Ambassade de France, Services Culturels, Mainz  
American Red Cross, Stuttgart  
Amerikahaus Stuttgart  
Bibliothek der ETH Zürich  
British Consulate General, Stuttgart  
British Council, München  
Canadian Book Centre, Ottawa  
Deutsch-afrikanischer Hilfsausschuß, Pretoria  
Embassy of the United States of America, Foreign  
Services, Bonn  
Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl,  
Luxemburg  
Europäische Wirtschaftsgemeinschaft, Brüssel  
Germanistic Society of America, Inc., New York  
Guggenheim Foundation, New York  
HICOG, General Distribution Section, Frankfurt/Main  
Institut Français, Stuttgart  
International Council of Scientific Unions, London  
Organization for European Economic Cooperation,  
Paris  
Public Library New York  
Rockefeller Foundation, New York  
Carl Schurz Memorial Foundation, Philadelphia  
Schweizer Bücherhilfe, Zürich  
Science Council of Japan, Tokyo  
Service de Documentation et d'Information Technique,  
Paris  
Smithsonian Institution, Washington  
United Nations. Educational, Scientific, and Cultural  
Organization, Paris  
Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes  
Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf

Braunschweigische wissenschaftliche Gesellschaft,  
Braunschweig

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung,  
Bonn

Bundesministerium für Atomkernenergie und  
Wasserwirtschaft, Bonn

Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen,  
Bonn

Bundesministerium des Inneren, Bonn

Bundesministerium für Verkehr, Bonn

Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung,  
Düsseldorf

Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bad Godesberg

Deutscher Forschungsdienst, Bad Godesberg

Dokumentationsstelle für Bautechnik in der Fraun-  
hofer-Gesellschaft, Stuttgart

Forschungsgemeinschaft Bauen und Wohnen,  
Stuttgart

Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der ange-  
wandten Forschung, München

George-Washington-Stiftung für vergleichende Sozial-  
wissenschaften, Stuttgart

Haußerstiftung, Stuttgart

Industrie- und Handelskammer, Stuttgart

Institut für Bauforschung e.V., Hannover

Institut für Tageslicht-Technik, Stuttgart

Institut für Technische Physik der Fraunhofer-Gesell-  
schaft, Stuttgart

Institut zur Förderung öffentlicher Angelegenheiten,  
Frankfurt/Main

Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-  
Württemberg, Stuttgart

Kultusministerium Baden-Württemberg, Stuttgart

Landesgewerbeamt Baden-Württemberg, Stuttgart

Landesstelle für Gewässerkunde und wasserwirt-  
schaftliche Planung Baden-Württemberg,  
Stuttgart

Landeszentralbank in Baden-Württemberg, Stuttgart

Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissen-  
schaften e.V., Göttingen

Max-Planck-Institut für Eisenforschung, Düsseldorf

Max-Planck-Institut für Metallforschung, Stuttgart

Physikalisch-Technische Bundesanstalt,  
Braunschweig

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Statistisches Landesamt, Stuttgart

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Essen

Verein Deutscher Maschinenbau-Anstalten, Düssel-  
dorf

Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart

Württembergische Landesstelle für Volkskunde,  
Stuttgart

Deutsche Linoleum-Werke AG, Bietigheim/Württ.

Deutsche Shell-AG, Hamburg

Farbenfabriken Bayer AG, Leverkusen

Farbwerke Hoechst AG, Frankfurt/Main

Hartmann & Braun AG, Frankfurt/Main

Knorr GmbH, Heilbronn

Kodak AG, Stuttgart

Maschinenfabrik Eßlingen

E. M. Merck AG, Darmstadt

Siemens & Halske AG, Zweigniederlassung Stuttgart

Firma Carl Zeiss, Oberkochen

AWEG-Verlag, Stuttgart

Birkhäuser Verlag, Basel

Bruder-Verlag, Karlsruhe

Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart

Verlag Max und Carl Ebner, Ulm

Econ-Verlag, Düsseldorf

Ernest Eisele, Staten Island, N.Y.

Otto Elsner Verlagsgesellschaft, Darmstadt

Ferdinand Enke Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart

Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt/Main

Franzis-Verlag, München  
A.W. Gentner Verlag, Stuttgart  
Verlag W. Girardet, Essen  
Verlag Gerd Hatje, Stuttgart  
S. Hirzel Verlag, Stuttgart  
Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart  
Hermann Hoser's Buchhandlung, Stuttgart  
Verlag L. A. Klepzig, Düsseldorf  
Verlagsanstalt Alexander Koch, Stuttgart  
Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart  
Konradin-Verlag, Stuttgart  
Fachbuchhandlung Karl Krämer, Stuttgart  
Krafthand Verlag, Bad Wörishofen  
Verlag Alfred Kröner, Stuttgart  
Landesverband der Buchhändler, Stuttgart  
H. Lindemanns Buchhandlung, Stuttgart  
Otto Maier Verlag, Ravensburg  
Buchhandlung Wilhelm Messerschmidt, Stuttgart  
Buchhandlung Albert Müller, Stuttgart  
Reclam-Verlag, Stuttgart  
Curt E. Schwab Verlagsgesellschaft, Stuttgart  
E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung,  
Stuttgart  
Schweizerischer Buchhändler-Verein, Zürich  
Verlagsgesellschaft Stähle & Friedel, Stuttgart  
G.Ad. Stehn's Buchhandlung, Stuttgart  
Stuttgarter Nachrichten, Stuttgart  
Stuttgarter Zeitung, Stuttgart  
Süddeutscher Verlag, München  
Georg Thieme Verlag, Stuttgart  
Michael Triltsch Verlag, Düsseldorf  
Verlag Handelsblatt, Düsseldorf  
Vogel-Verlag, Würzburg  
Vulkan-Verlag, Essen  
Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen  
Julius Weise's Hofbuchhandlung, Stuttgart  
Westdeutscher Verlag, Opladen  
Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart

Verlag Konrad Wittwer, Stuttgart  
Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen  
Verlag Zechner, Speyer

Professor Dr. phil. August Arnold  
Professor Dr.-Ing. Herbert Baatz  
Professor Dr.-Ing. habil. Wilhelm Bader  
Professor Dr. phil. Julius Baum  
Professor Dr. phil. nat. Max Bense  
Syndikus Dr. jur. Conrad Böttcher  
Forstmeister Werner Braun, Calmbach  
Dr.-Ing. E. h. A. Bühler, Bern  
Erbengemeinschaft Camerer — Klaiber — Zeller  
Direktor Dr. George P. Clark  
Dr. phil. Helmut Cron  
Dr. rer. nat. Felix von Cube  
Professor Dr.-Ing. Dr. rer. nat. h. c. Ulrich Dehlinger  
Professor Dr. phil. h. c. Josef Eberle  
Professor Dr.-Ing. Alfred Ehrhardt  
Direktor Dipl.-Ing. Hellmut Eickemeyer  
Professor Dr.-Ing. Dr. rer. pol. Theodor Ellinger  
Professor Dr. rer. pol. Hermann Ellinghaus  
Professor Dr. rer. nat. Dr.-Ing. E. h. Richard Feldtkeller  
Professor Dr. phil. Dr. techn. Dr. h. c. Dagobert Frey  
Professor Dr. rer. nat. Gerhard Frey  
Professor Dr. jur. Paul Gehring, Tübingen  
Dr.-Ing. Hugo C. Gollmer, P. E., Oakland  
Professor Karl Gottwein  
Professor Dr.-Ing. E. h. Dr.-Ing. E. h. Otto Graf  
Professor Dr. rer. nat. Dr. sc. techn. h. c. Richard  
Grammel, Ehrenbürger der Technischen Hoch-  
schule Stuttgart  
Professor Wilhelm Häbich  
Professor Dr. phil. Käte Hamburger  
Professor Harald Hanson  
Dr. h. c. Dr. h. c. Bruno Hauff  
Dr.-Ing. E. h. J. Hausammann, Männedorf  
Dipl.-Ing. Hans Herrmann, Leonberg/Württ.

Altbundespräsident Professor Dr. Dr. theol. h.c.  
Dr.-Ing. E. h. Theodor Heuss  
Professor Dr. rer. nat. Karl-Heinz Höcker  
Professor Dr.-Ing. Georg Hutarew  
Dozent Dr.-Ing. Jürgen Joedicke  
Dr.-Ing. Erhard Junghans  
Professor Dr.-Ing. habil. Hans Kaiser  
Professor Dr. phil. Wilhelm Keil  
Generaldirektor i.R. Dr. phil. h. c. Gustav Kilpper  
Walter Knoll, Herrenberg  
Max Knorr, Senator E. h. der Technischen Hochschule  
Stuttgart, Direktor der Fortuna-Werke AG  
Professor Dr. phil. Dr.-Ing. E. h. Werner Köster  
Professor Dr. phil. Dr. h. c. Hermann Lautensach  
Professor Dr.-Ing. Adolf Leonhard  
Professor Dr.-Ing. Fritz Leonhardt  
Dipl.-Ing. Günter Leunig, Frankfurt/Main  
Oberregierungsrat Dr. phil. Werner Lincke  
Professor Dr. rer. nat. Friedrich Lösch  
Professor Dr.-Ing. Alfred Lotze  
Regierungsbaumeister a. D. Walter Lutz  
Professor Dr. rer. nat. Kurt Magnus  
Professor Dr.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Hermann Maier-Leibnitz  
Professor Dr. phil. Golo Mann  
Professor Dr. phil. habil. Fritz Martini  
Professor Dr. phil. habil. Hermann Matzke  
Professor Dr.-Ing. Hugo Müller  
Professor Dr.-Ing. Dr.-Ing. E. h. Erwin Neumann  
Professor Dr. phil. Dipl.-Ing. Oscar Paret

Präsident Dr. Otto Pfleiderer  
Professor Dr.-Ing. Dr. rer. pol. h. c. Dr.-Ing. E. h. Carl  
Pirath  
Professor Dr. phil. Erich Friedrich Podach  
Professor Dr. phil. Hermann Pongs  
Professor Dr.-Ing. Karl Ramsayer  
Professor Dr. rer. nat. habil. Hermann Rath  
Professor Dr. rer. nat. Hermann Römpp, Weiden  
über Sulz/N.  
Professor Leopold Rothmund  
Professor Dr.-Ing. habil. Eberhard Sauer  
Professor Dr. rer. nat. Paul Schlack  
Professor Dr.-Ing. habil. Johannes Schlums  
Dr. Dr. Hans-Joachim Schmidt  
Professor Dr. Roland Schmiedel  
Professor Dr.-Ing. Georg Segler  
Professor Dr.-Ing. Curt Siegel  
Professor Dr.-Ing. h. c. Richard Stribeck  
Professor Dr. phil. Herbert Stuart  
Dr.-Ing. E. h. Dr. rer. pol. h. c. Hanns Voith,  
Ehrenbürger der Technischen Hochschule Stuttgart,  
Heidenheim  
Professor Dr.-Ing. Friedrich Walz  
Professor Dr.-Ing. habil. Kurt Walz, Düsseldorf  
Professor Dr.-Ing. habil. Karl Wellinger  
Professor Dr. phil. habil. Hans Wentzel  
Professor Dr. phil. Georg Wiarda  
Oberingenieur i. R. Theodor Wiebe



# Reden bei der feierlichen Übergabe des Neubaus

am 27. November 1961

## **Ansprache des Rektors Professor Dr.-Ing. Walther Lambert**

Namens des Senats unserer Hochschule heiÙe ich Sie alle, meine sehr verehrten Damen und Herren, bei der heutigen Feier zum Geburtstag unserer neuen Hochschulbibliothek recht herzlich willkommen. Nach altem Brauch gibt die Familie, hier in unserem Fall Land und Hochschule, zum Geburtstag ein kleines Fest, zu dem Freunde und Gönner geladen sind, deren Persönlichkeit und Glanz auf das Fest zurückstrahlen. Und wenn nun das Geburtstagskind eine öffentliche Institution ist – an Größe und Bedeutung weit über den Hochschulbereich hinausragend in die Lande –, dann kann es nicht wundernehmen, wenn sich zur Feier ein Kreis von Gästen aus nah und fern einfindet, deren Namen Geltung haben.

Die festliche Übergabe der nach dreijähriger Bauzeit nun glücklich vollendeten Bibliothek ist bei ihrer zentralen Bedeutung für die Gesamthochschule in der Tat ein Ereignis von Gewicht, der Aufmerksamkeit vieler wert. Daß dem so ist, wird durch nichts Geringeres uns allen sichtbar, als daß der Herr Stellvertretende Ministerpräsident unseres Landes dieses Fest mit seiner Anwesenheit beehrt. Ich darf Sie, Herr Minister Dr. Haußmann, im Namen aller hier Anwesenden, zugleich aber auch im Namen des Kollegiums und der Studentenschaft, ganz besonders herzlich begrüßen. Unser herzlicher Willkommensgruß gilt auch Ihnen, Herr Finanzminister Dr. Müller, und Ihnen, Herr Kultusminister Dr. Storz, er gilt Ihnen, Herr Ministerialrat Gehring, als dem Stellvertretenden Präsidenten des Landtags von Baden-Württemberg und allen anwesenden Abgeordneten des Landtags, Ihnen allen, die Sie die Verantwortung für unsere Hochschule mitempfinden und mittragen. Wir begrüßen mit großer Freude in unserer Mitte den Befehlshaber im Wehrbereich V, den Herrn Regierungspräsidenten und die Herren Vertreter des Oberbürgermeisters unserer Stadt, die Exzellenzen und den Hochwürdigsten Herrn Domkapitular, die Herren Generalkonsuln und Konsuln, die Herren Präsidenten und die Vertreter der Bundes- und Landesbehörden, Sie alle, die Sie in enger Verbundenheit mit uns am Gedeihen der Stuttgarter Hochschule teilnehmen. Ein

kollegialer Gruß sei der Magnifizenz und dem Herrn Prorektor der Hohen Schulen von Hohenheim und Tübingen entboten.

In großer Dankbarkeit reichen wir die Hand den Herren Vertretern der Max Kade Foundation New York und dem Vorstand der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule Stuttgart, den Mitgliedern des Hochschulbeirats sowie unseren Ehrenbürgern, Ehrensensoren und Ehrendoktoren und allen Freunden und Gönnern. Es sei mir gestattet, hier zwei Namen besonders zu nennen: unseren Ehrendoktor Herrn Professor Dr. Heuss und unseren Ehrenbürger Herrn Professor Dr. Wurster.

Wir freuen uns, daß zahlreiche Bibliotheksdirektoren des In- und Auslandes, vielfach als Vertreter von internationalen Vereinigungen, bei uns sind und ihre Anwesenheit in uns das Gefühl erneut aufkommen läßt, daß die Wissenschaft die Menschen aller Länder zu verbinden vermag.

Mit Dankbarkeit vermerken wir die Teilnahme von Verwandten unseres hochverehrten Ehrenbürgers, Ehrendoktors und Wohltäters Max Kade, den wir zu unserem großen Bedauern heute nicht persönlich hier begrüßen können. Ich freue mich aber, heute der Öffentlichkeit bekanntgeben zu dürfen, daß Land und Stadt ihre grundsätzliche Zustimmung dazu gegeben haben, daß der an der Bibliothek künftig vorbeiführende Grünweg »Max-Kade-Weg« benannt wird. Damit soll der edlen Gesinnung unseres Wohltäters ein dauernder Dank gezollt werden.

Wenn es mir nun weiter nicht mehr möglich ist, jeden einzelnen von Ihnen, meine sehr verehrten Gäste, namentlich zu begrüßen, so bitte ich doch, mir wenigstens die Befriedigung und die Ehrung nachzuempfinden, die wir, die Hochschule, aus Ihrer Anwesenheit ziehen.

Herzlicher Dank sei bei dieser Gelegenheit unserem Landtag ausgesprochen für seine Sympathie und Hilfe für die Hohen Schulen. Ihnen, sehr verehrter Herr Finanzminister Dr. Müller, und Ihrem Vorgänger, Herrn Minister Dr. Frank, danken wir für alle Umsicht und Mühe, die Sie und die Herren Ihres Ministeriums und nicht zuletzt die Herren Ihrer Bauabteilung an diesen komplizierten, hochtechnisierten und ästhetisch anspruchsvollen Bau gewandt haben.

Unser Dank gilt auch dem Herrn Kollegen Professor Dr. Linde als dem Leiter der Staatlichen Bauverwaltung, Herrn Baudirektor Schwaderer als dem verständnisvollen Leiter der Bauabteilung der Oberfinanzdirektion und Herrn Oberbaurat Sack, der als Vorstand des Hochschulbauamts Stuttgart mit seinen Mitarbeitern sich immer unverdrossen der zentralen Bibliotheksaufgabe gewidmet hat. Ein besonderer Dank in nachbarlicher Vertrautheit dem Gemeinderat und der Stadtverwaltung Stuttgart, nicht nur für das große Entgegenkommen bei der Platzwahl für die Bibliothek, sondern auch für die Aufgeschlossenheit gegenüber unseren sonstigen Geländesorgen. Dank dem Herrn Kollegen Professor Gutbier, der den großartigen Standort durchgesetzt hat.



Dank Herrn Ehrensensator Dr. Prinzing und Herrn Direktor Dr. Lippart und Herrn Direktor Klaiber für ihre jahrelangen uneigennützigem Bemühungen. Dank allen Mitgliedern der Bibliotheksbaubaukommission und der Hochschulverwaltung. Dank dem Architekten, Herrn Kollegen Professor Volkart, mit seinen Mitarbeitern, den Herren Dr. Zabel, Klauß, Bihlmaier, Motsch und Schurr, und dem Bibliotheksdirektor, Herrn Dr. Koschlig, den Herren Erster Bibliotheksrat Dr. Schröder und Bibliotheksobersinspektor Haller, für das gemeinsame und fruchtbare Ringen um die große Aufgabe.

Nicht zuletzt aber auch Ihnen, Herr Kultusminister Dr. Storz, und den Herren Ihres Ministeriums einen ganz besonders herzlichen Dank für die stete, sehr verständnisvolle Förderung der Bibliothek während der letzten Jahre.

Dank schließlich der Allgemeinheit, die letztlich zu einem wesentlichen Teil mit ihren Steuergeldern die hohen Mittel für dieses schöne Haus der Wissenschaft aufgebracht hat.

Möge die Bibliothek mit Leben und Geist erfüllt werden. Möge diesem Haus eine glückhafte Zukunft in Frieden beschieden sein.

### **Ansprache des Finanzministers Dr. Hermann Müller**

Verehrte Kollegen aus Regierung und Landtag!

Magnifizenz!

Verehrte Festversammlung!

Meine Damen und Herren!

Ich habe heute die Ehre, Ihnen, Herr Kollege Dr. Storz, als Finanzminister dieses Landes und damit als Chef der Staatlichen Hochbauverwaltung dieses neue Bibliotheksgebäude übergeben zu dürfen mit der Bitte, es nachher an die Technische Hochschule Stuttgart weiterzugeben. Ich tue dies sehr gerne, denn dadurch kommt nicht nur zum Ausdruck, daß wir ein weiteres Stück unseres staatlichen Bauprogramms verwirklicht haben, sondern auch, daß wir wiederum ein außerordentlich wichtiges Gebäude für unsere Technische Hochschule Stuttgart seiner Bestimmung übergeben können.

Ich darf Sie am Schluß des Jahres 1961 daran erinnern, daß auch in diesem Jahre alle die vielen Bauten unserer sieben wissenschaftlichen Hochschulen und damit auch der Technischen Hochschule Stuttgart vorangetrieben worden sind. Hier in Stuttgart haben wir ja zwei markante Höhepunkte des Baugeschehens erlebt: außer dem heutigen Tage vor einigen Monaten die Einweihung

des Hochhauses für die Bau fakultät nicht weit von hier weg. Diese beiden Einweihungsfeiern und diese beiden Bauwerke sind ein äußeres Symbol des Willens unseres Landtags und unserer Regierung, alles zu tun, um unsere wissenschaftlichen Hochschulen entsprechend den Empfehlungen des Wissenschaftsrates und entsprechend den Bedürfnissen unseres Landes aufzubauen.

Meine Damen und Herren! Über das Bauvorhaben im einzelnen, das einen Gesamtaufwand von rund 7 Millionen DM erforderte, und über die städtebaulichen Probleme, die bei der Planung zu lösen waren, wird nachher Herr Professor Volkart, einer der mehr als 150 Privatarchitekten, die wir zusätzlich zu unserer Bauverwaltung in das Baugeschehen eingeschaltet haben, Ihnen näheren Aufschluß geben. Ich möchte daher hierüber keine weiteren Ausführungen machen, aber die Gelegenheit benützen, Ihnen, Herr Professor Volkart, und allen Ihren Mitarbeitern aufrichtigen und herzlichen Dank zu sagen für die Leistungen, die Sie an diesem Bauvorhaben und an anderen staatlichen Gebäuden – ich darf nur an das Kleine Haus der Württembergischen Staatstheater erinnern – vollbracht haben.

Mein Dank gilt auch dem für dieses Bauvorhaben speziell gebildeten Beirat unter dem Vorsitz von Herrn Regierungs-Baudirektor Schwaderer, und mein Dank gilt dem Hochschulbauamt Stuttgart und seinem Leiter, Herrn Oberregierungs-Baurat Sack, mit allen seinen Mitarbeitern. Wenn ich als Bau-Minister nur diesen wenigen Herren – unseren Architekten und der Bauverwaltung – gedankt habe, so soll das nicht heißen, daß nicht auch mein Dank allen anderen Beteiligten gehört.

Meine Damen und Herren! Ich habe Ihnen vorhin schon gesagt, daß das Land Baden-Württemberg seit Jahren gewaltige Bauaufgaben im Bereich unserer wissenschaftlichen Hochschulen auszuführen hat und daß weitere solche Aufgaben heranstehen. Ich darf in diesem Zusammenhang nur wenige Zahlen nennen, damit auch diejenigen unter Ihnen, die mit diesem Geschehen nicht jeden Tag zu tun haben, sich ein Bild machen können, was hier zu bewältigen war und was noch zu bewältigen sein wird. Wenn wir nur den Zeitraum nehmen, seit das Land Baden-Württemberg besteht – also praktisch seit dem Baujahr 1952/53 –, so darf ich feststellen, daß für größere Bauvorhaben aller sieben wissenschaftlichen Hochschulen unseres Landes zusammengenommen, einschließlich des jetzt gerade in Verabschiedung befindlichen Etats 1962, Bewilligungen in der Größenordnung von rund 431 Millionen DM vorliegen. In diesem Betrag ist die Technische Hochschule Stuttgart mit rund 94 Millionen DM enthalten, und in diesen 94 Millionen DM ist auch dieses Gebäude – soweit es nicht durch Stiftungen finanziert wurde – enthalten. Wir dürfen weiter darauf hinweisen, daß für diese Bauvorhaben an der Technischen Hochschule Stuttgart sich der Bund mit 16,7 Millionen DM im Rahmen der Mittel, die er für die Förderung der Wissenschaft ausgibt,

beteiligt hat. Meine Damen und Herren, bestimmt bedeutende Summen und gleichzeitig ein äußeres Bild für das, was zu tun war und noch zu tun sein wird. Ich darf Ihnen aber trotzdem in diesem Zusammenhang die Versicherung abgeben, daß wir auch in den kommenden Jahren uns nach Kräften bemühen werden, entsprechend den Bedürfnissen unserer modernen Wissenschaft, entsprechend den Empfehlungen des Wissenschaftsrates und entsprechend den Ratschlägen unserer Hochschulen alles zu tun, um den Ausbau weiterzutreiben, nicht nur damit soundso viele tausend Studenten an jeder dieser Hochschulen ihre Ausbildung erfahren können, sondern vor allem, daß unser Vaterland den Ruf, ein Land der Wissenschaft zu sein, behält und – meine Damen und Herren, das scheint mir das Entscheidende zu sein – um auf diese Weise dazu beizutragen, daß wir auch in Zukunft in Frieden und Freiheit in diesem Lande leben dürfen. Mit dieser Versicherung übergebe ich Ihnen, Herr Kollege Dr. Storz, diesen Bibliotheksneubau mit allen guten Wünschen.

### **Ansprache des Kultusministers Dr. Gerhard Storz**

Magnifizenz!

Hochverehrte Mitglieder des Senats!

Die Übergabe eines Neubaus im akademischen Bereich – ich hatte die erfreuliche Gelegenheit, das an anderer Stelle schon zu sagen – besitzt einen unmittelbar zutage liegenden Symbolgehalt: Das Land übergibt der Hochschule den Raum und damit die Möglichkeit, akademisches Denken und Lehren Gestalt werden zu lassen, wissenschaftliche Forschung, aber auch pädagogisches Wollen zu verwirklichen. In diesem Sinne übergebe ich Ihnen das mir soeben übergebene Bauwerk. Glückauf!

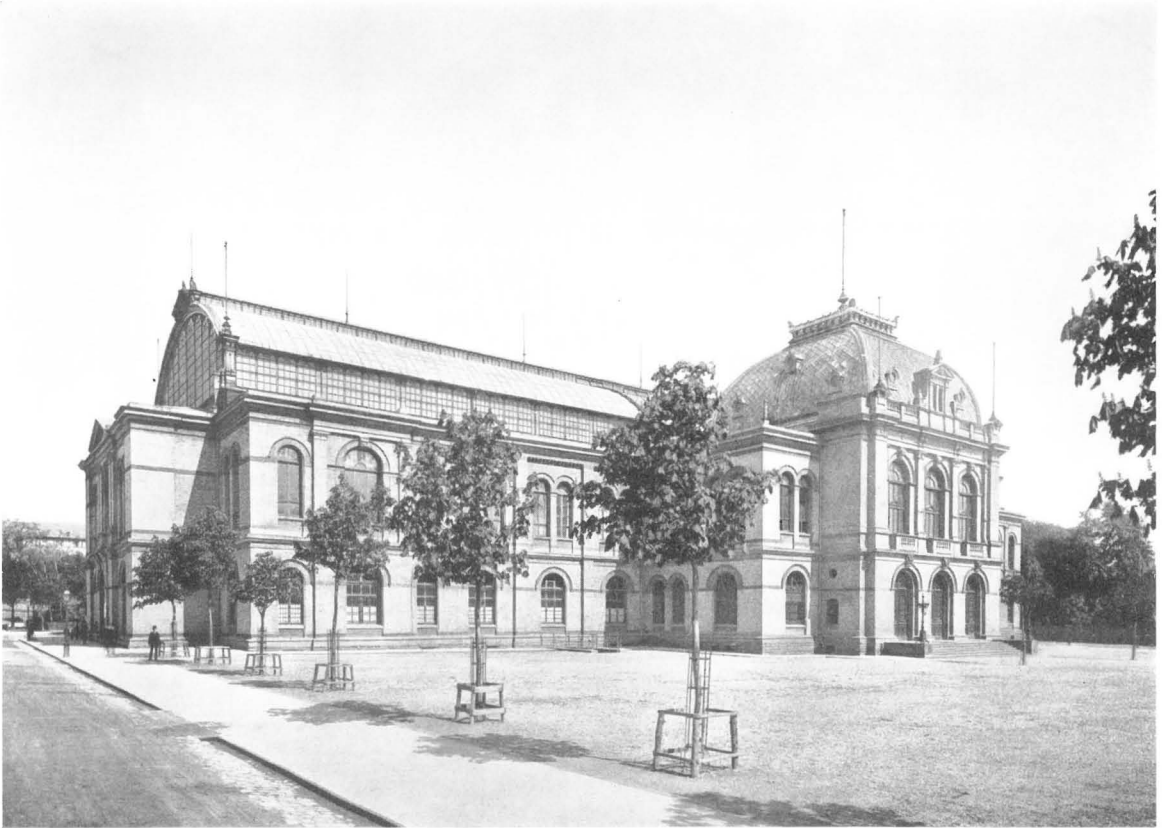
Nicht nur die Technische Hochschule ist zu einer neuen Bibliothek zu beglückwünschen, sondern zugleich ganz Stuttgart. Denn sein Stadtbild wird durch ein höchst ansehnliches, reizvolles Bauwerk wirklich bereichert.

Sichtbar stellt sich in dem ebenso stattlichen wie anmutigen Neubau die Wichtigkeit dar, welche die Literatur für die technischen Wissenschaften in neuerer Zeit gewonnen hat. Darüber mich im Einzelnen zu äußern kommt mir, dem Philologen, nicht zu. Immerhin hat mich mein Ministeramt in dieser Hinsicht ein wenig unterrichtet, beispielsweise davon, daß bei der Raumplanung für ein neu zu gründendes Forschungsinstitut, nämlich das Krebsforschungszentrum in Heidelberg, von den beratenden Gelehrten als erste Abteilung die für Fachliteratur, Dokumentation und Statistik genannt wird. Von jeher sah der Gelehrte, der sich einer bestimmten Forschungsaufgabe zuwen-

det, als sein erstes Bedürfnis, als seine erste Pflicht an, sich über das in diesem Bereich schon von anderen Geleistete, von Vorgängern Gesagte ebenso sorgfältig wie kritisch zu unterrichten. In weit höherem Grade als früher sind indessen Wissenschaft, insbesondere aber Naturwissenschaft und Technische Wissenschaften, zu einem übernationalen Unternehmen, ja trotz aller Konkurrenz, ja gerade infolge des geistigen Wettkampfes zu einer weltweiten Gemeinschaftsarbeit geworden. Ihre Ergebnisse zu sammeln, ihre Methoden kennenzulernen und zu übersichtlicher Kenntnis zu bringen, dazu bedarf es heute des systematischen Bemühens und besonderer Einrichtungen. – Jedoch auf einen anderen Sachverhalt, der sich gleichfalls in dem neuen Bibliotheksgebäude darstellt, möchte ich in dieser Feierstunde eingehen:

Neben der technischen und naturwissenschaftlichen Fachliteratur hat heute die geisteswissenschaftliche für die Technischen Hochschulen ein besonderes Interesse gewonnen. Denn entschiedener als etwa zu Beginn dieses Jahrhunderts bekennen sich heute die Gelehrten der naturwissenschaftlichen und der technischen Fächer zu den pädagogischen Werten der Geisteswissenschaften, der Kunst, der Musik und der Dichtung. Diese Forscher haben erkannt, daß gerade die großen Fortschritte, die der Mensch in der Berechnung und in der Beherrschung der Naturkräfte gemacht hat, den Menschen und das Menschentum gefährden. Dem so gewaltig gewachsenen Vermögen, die Natur zu lenken, muß – das sehen und wünschen wir alle dringlich – eine Zunahme des sittlichen Verantwortungsbewußtseins entsprechen. In den Vollziehern jener Macht über die Natur, in den künftigen Ingenieuren muß das Wissen vom Ganzen und vom Eigentlichen des Menschen zur erleuchtenden, wärmenden und bestimmenden Kraft erwachsen. Sie müssen während ihres akademischen Studiums den Sinn für sittliche Werte, die Überzeugung von ihrer heilsamen und heiligen Verbindlichkeit gewinnen. Ihr Eindringen in die Fachwissenschaft darf nicht auf Kosten ihres Menschentums und seiner runden Gesamtheit gehen: Die Bereitschaft für übergreifende Gedanken, für Wahrheit, die zugleich Weisheit ist, für die Werke der Dichtung und der Künste sollte wach und kräftig werden und bleiben. Deshalb schenken gerade die Technischen Hochschulen auf eine höchst verdiente und dankenswerte Weise dem »studium generale«, das will sagen, der allgemeinen, der menschlich-personellen Bildung, nachdrückliche Aufmerksamkeit und einen besonders weiten Spielraum. In die gleiche Richtung zielt das Bestreben der Technischen Hochschulen, in den Verband der mathematischen, der naturwissenschaftlichen, der technischen Fächer eine Philosophische Fakultät oder doch wenigstens Teile einer solchen einzugliedern.

Unsere Stuttgarter Hochschule vermag in diesem Betracht auf eine schon alte und ruhmvolle Überlieferung zurückzublicken: Wurde doch ihr erster geisteswissenschaftlicher Lehrstuhl von



### **Gewerbehalle mit Vorplatz**

Städtischer Ausstellungsbau zwischen Linden- (heute Kiene-) Straße und Kanzleistraße, erbaut 1881, zerstört 8. Oktober 1943. – Auf dem gleichen Gelände wurde 1958–1961 die Bibliothek der TH errichtet

### **Ostseite mit Verwaltungseingang (S. 30, 31)**

Nach außen gestellte Sichtbetonstützen. Dachkonstruktion und Deckenstreifen aluminiumverkleidet. Erdgeschoß mit Waschbetonplattenverblendung. Links sind die Sonnenblenden an der Südseite erkennbar







**Nordseite an der Kriegsbergstraße mit Anlieferung**

Werkstätten im Erdgeschoß, rechts der Zugang zur Poststelle. Darüber zweigeschossig Magazine



Friedrich Theodor Vischer wahrgenommen, dem bedeutenden Philosophen und dem damals führenden Poetologen und Literaturkritiker. Ihm hatte damals – bitte vergessen Sie, meine Damen und Herren, diese Äußerung alsbald wieder, und Sie, meine Damen und Herren von der Presse, lassen sie bitte aus Ihren Berichten fort – ihm, dem V-Vischer, hatte damals, im Königreich Württemberg, die Philosophische Fakultät von Tübingen keinen ebenbürtigen Partner gegenüberzustellen. Heidelberg, wo sein Namensvetter mit F, Kuno mit Vornamen, lehrte, war unter der Patronage des Großherzogs eine Sache für sich, eine badische nämlich, und im Fall Kuno Fischers eine musterhafte.

Die Entwicklung der Hochschulbibliothek in ihrem neuen Hause wird also unter doppelten Auspizien stehen: fortschreitende Abstraktion und Spezialisierung auf der einen Seite, dringliches Verlangen nach personaler Bildung und Humanität auf der anderen. Möge auf beiden Wegen gleichmäßig vorangeschritten werden – dann wird es gut um unsere Stuttgarter Hochschule, um die Wissenschaft, ihre Höhe und ihre Wirkung, um unser Land bestellt sein:

Quod felix, faustum fortunatumque sit. –

Das ist mein Wunsch für das neue Haus und die in ihm zu leistende Aufgabe.

### **Ansprache des Architekten Professor Hans Volkart**

Sehr verehrte festliche Versammlung!

»SAXA LOQUUNTUR« die Steine reden, die Bauwerke legen Zeugnis ab vom Geist ihrer Zeiten – das wäre ein schönes Wort, um darzutun, daß es überflüssig sei, einen neuen Bau mit Worten zu erläutern, wenn die zwei lateinischen Worte nur so gemeint wären, wie wir sie im Munde führen. Aber sie haben ihren populären Sinn erst lange nach der Zeit erhalten, in der sie der Prophet Habakuk in seiner Sprache aussprach und da der Gottesmann von den Steinen mehr und besseren Beistand erwartete als von den verstockten Menschen.

Aber selbst wenn es so wäre, daß wir durch die Sprache der geschichtlichen Bauwerke Botschaft aus dem Brunnen der Vergangenheit empfangen, so gilt das für unsere eigenen Bauwerke nur mit starker Einschränkung. Unsere Häuser sind komplizierter als alle Bauwerke je zuvor, sie stecken voll von Technik, von Kanälen und Rohren, voll von beweglichen Transporteinrichtungen, wie etwa dieser Bau hier, und wir laden ihnen, unseren Bauten, Pflichten auf und lassen sie, mit unserem Lieblingswort, »Funktionen« erfüllen, die ihre ganze Erscheinung bestimmen und über die uns die Sprache ihrer Steine nur wenig sagen könnte. So ist es wohl zulässig, auch diesem

Bau am heutigen Tage einige erklärende Worte und allgemeinere Betrachtungen mit auf den Weg zu geben.

Die neue Stuttgarter Hochschulbibliothek hat ihre architektonische Form zunächst aus ihrem Standort gewonnen. Sie steht auf dem einstigen Gewerbehallenplatz, an dessen unwirtliche, mit grobem Kies bestreute Fläche sich viele unter uns, die das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium oder das Dillmann-Realgymnasium durchlaufen haben, noch erinnern. Der Krieg hat hier die Möglichkeit zur Schaffung eines zusammenhängenden Grünraumes hinterlassen, aus dem in den letzten Jahren, Schritt um Schritt, der großräumige Binnenraum unserer Hochschule geworden ist. Er reicht künftighin von der Keplerstraße bis zur Rosenbergstraße und erstreckt sich, vom Ostrand der beiden Kollegienhäuser, über alles Zwischenland hinweg und durch den Hoppenlaufriedhof hindurch gemessen, auf rund achthundert Meter. Und in der Mitte zwischen dem Studienzentrum im Osten und dem Gebiet der Erholung im Westen, dem Max-Kade-Heim und der Mensa, lag unser Bauplatz. Konnte ein schönerer Platz in diesem Hochschulgelände gefunden werden? Ich hoffe, man wird die Antwort sehen, wenn das Grünband einmal von seinem Anfang zwischen den zwei Kollegienhäusern bis zum alten Hoppenlaufriedhof durchfließt.

Und nun der Zusammenhang zwischen Situation und Gebäudeform: Um unseren Platz zieht sich im Halbkreisbogen eine Kette von ganz verschiedenartigen und ganz verschieden hohen Bauten – die Halbkreiskette beginnt mit dem 48 Meter hohen Max-Kade-Heim, setzt sich fort mit der Mensa und dem Wasserkraft-Institut, fährt weiter mit der unruhigen Masse des Linden-Museums und geht von da aus, jenseits des Herdweges, zur hohen Horizontalmasse des Katharinenhospitals über, um ganz drüben mit den rund 55 Meter hohen Vertikalkörpern der Kollegienhäuser zu enden. Vom Kadeheim bis zu den beiden Turmkörpern entsteht ein zusammenhängender, mit einem Blick gleichzeitig zu übersehender innerer Grünraum von 400 Meter Länge. Ein bepflanzter Binnenraum von solcher Ausdehnung ist in Stuttgart viel. Er wäre geschrumpft, wenn der neue Bau in der ungefähren Raummitte als eine Bibliothek im überlieferten Schema, mit hohem Bücherspeicher, entstanden wäre. Im Blick auf diese zwingende Überlegung wurde die Hochschulbibliothek flach gehalten; sie steht im Zentrum des inneren Freiraumes und macht ihn groß, indem sie sich selbst duckt. Ihre Höhe mißt nur 12 Meter. Das Auge wird die Weite der Parklandschaft über diesen Bau hinweg messen und, trotz ihm, den großen Landschaftseindruck empfangen.

Damit stellte sich die Frage, wie eine Hochschulbibliothek an und für sich eigentlich auszusehen habe. Gab es dafür Anhaltspunkte?

Seit 40 Jahren, also seit dem Bonatzbau in Tübingen, ist bis etwa 1950 in Deutschland keine große Bibliothek mehr entstanden, außer der Stadtbücherei für Hannover (1931). Die Vorstellung, wie ein

solcher Bau etwa beschaffen sein sollte, war am ehesten in der Berner Landesbibliothek (1931) verwirklicht – es war die schon klassisch genannte Dreiteilung in Publikumsteil, Verwaltungsteil und hohen Bücherspeicher. Das erste Beispiel einer dreigeteilten Magazinbibliothek auf deutschem Boden – Döckers Saarbrücken – folgte erst 1954. Aber aus Amerika wußte man von der dort sich vollziehenden Abkehr vom gewohnten Dreizonenprinzip. In den neuen amerikanischen Beispielen wurde das Buch ganz unmittelbar an den Leser herangeführt, dem Leser der Zutritt in die Büchermagazine freigegeben. Dem Studierenden wird die Wahl des von ihm gesuchten Buches, Aug in Auge mit dem offen zugänglichen Regal, dem »open shelf«, erleichtert. In manchen amerikanischen Beispielen stak der nicht im Vordergrund frei aufgestellte Großteil des Bücherbestandes unter der Erde – so Harvard University in Cambridge und in gewissem Maße auch Georgia Tech in Atlanta. Oder es waren Büchergeschosse in den Hochbau, wie Schubladen, eingesteckt – zum Beispiel: Public Library in Cincinnati. Im Schrifttum wie in den gebauten Beispielen traten zwei neue Grundbegriffe in den Vordergrund: das Prinzip der »open shelves«, also der Freihandstellung des Buches, und das andere der baulichen »flexibility«, das heißt einer Planung, die spätere Umstellungen innerhalb des Hauses ohne bauliche Veränderungen offen läßt. Auf einer dreiwöchigen Flugreise sahen wir uns dann dies alles in den Vereinigten Staaten, in dem Dreieck zwischen Boston, Kansas City und Atlanta, aus der Nähe an.

Damit soll nicht gesagt sein, daß wir hier in Stuttgart eine Bibliothek nach amerikanischem System gebaut haben. Wir haben uns ebenso genau auch die neuen deutschen und schweizerischen Beispiele angesehen – Saarbrücken, die Amerika-Gedenkbibliothek Berlin und die Freie Universität Berlin (alle erbaut bis 1954), dazu die etwas später entstandenen Beispiele, die Universitätsbibliothek Gießen, die Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, die Deutsche Bibliothek in Frankfurt und die ganz neue Universitätsbibliothek in Bonn. Wir haben von Anfang an versucht, für Stuttgart die Form zu finden, die dieser unserer Technischen Hochschule und dieser ihrer Bibliothek entspricht. Aber wir wollten dabei das über die amerikanische Entwicklung eingeströmte neue Verhältnis zwischen Leser und Buch mit unserem Bau möglich machen. In unserem neuen Hause lassen sich 650000 Bände unterbringen. Davon im Untergeschoß, also unter der Erde, 450000, im Lesesaal mit seinen Präsenz- und Freihandbüchereien und in den beiden Obergeschossen, im Norden entlang der Kriegsbergstraße, weitere 200000, wobei diese beiden Obergeschoßspeicher ohne bauliche Änderungen von Magazinverwahrung in Freihandaufstellung umgewandelt werden können. Nebenher erfüllen die beiden Obergeschoßmagazine an der Kriegsbergstraße noch die Aufgabe des Lärmschutzes für den großen Lesesaal und für die Arbeitsräume der Verwaltung. Wenn noch hinzugefügt wird, daß ausreichende Treppen, Personen-, Lasten- und Bücheraufzüge,

eine Rohrpostanlage und ein Transportbandsystem alle möglichen inneren Verbindungen in sämtlichen vier Stockwerken gewährleisten, ist wohl das Wichtigste gesagt.

Der Bau faßt über 500 Lese- und Arbeitsplätze, wobei es uns darauf ankam, aus dem inneren Raumkomplex der Publikumsräume, aus Eingangshalle, Katalograum, dem Lesesaal und den Freihand- und Zeitschriften-Lesesälen einen einzigen Luftraum ohne innere Abtrennung zu machen. Die Nähe zum Buch soll schon im Räumlichen für jeden ausgedrückt werden. Der Leser soll in diesem Haus mit den Büchern, mindestens mit denen, die er voraussichtlich braucht, allein, und wenn auch nicht ganz und gar allein, so doch so gut wie ungestört sein.

Dazu trat die Forderung der gleichmäßigen Versorgung aller Leser mit Tageslicht. Allein im Lesesaal müssen 350 lesende Menschen ein ausreichendes Maß an Arbeitslicht haben; das bedeutete große Fensterflächen. Der großartige Ausblick gerade aus diesem Saal ins Grüne verlockte dazu, die ganzen Saalaußenwände als Glaswände auszubilden, wobei der Gefahr einer zu starken Wärmeeinstrahlung durch sorgfältig abgestufte Maßnahmen, wie wir hoffen, wirksam begegnet wird. So entstand aus der inneren, durchfließenden Weiträumigkeit auch noch eine Beziehung zwischen Äußerem und Innerem, eine bewußt angestrebte Transparenz des ganzen Hauses, die Aufenthalt und Arbeit in dieser Bibliothek – auch dies ist eine unserer Hoffnungen – zu einem Vergnügen machen soll.

Die neue Bibliothek hat ihre architektonische Form zuerst aus dem Wesen ihrer einzigartigen Situation bekommen; sie begnügt sich mit einer geringen Gebäudehöhe, sie zeigt eine einfache, rechteckige Körperform, sie duckt sich in die umgebende weite Grünlandschaft, weil dies der Realität ihrer Umgebung entspricht und vor allem, weil dies der Landschaftsplanung in dem hier sich entwickelnden Hochschulbereich dient.

Andererseits entwickelte sich das Raumprogramm in der gemeinsamen Planungsarbeit von Bibliotheksdirektor und Architekten mehr und mehr zu einem Organismus, der in diese Körperform ohne Zwang hineinwuchs und dem deren geringe Stockwerkszahl gemäß war. Wir Architekten legen, wie man weiß, heute Wert darauf, daß das Äußere eines Bauwerkes seinem inneren Organismus deutlich entspricht und Ausdruck gibt und daß umgekehrt sein Inneres die Außenform rechtfertigt. Ob diese Übereinstimmung zwischen der architektonischen Form und dem lebendigen Organismus, den sie beherbergt, hier erreicht wurde, muß die Zeit erweisen. Daß es so sei, war durch diese vier-einhalb Jahre, vom Mai 1957 bis zum November 1961, eine weitere, unsere gewichtigste Hoffnung. Bibliotheken sind Häuser für das Sammeln, das Lagern und Pflegen und schließlich für das Ausgeben von Büchern. Daß es sich bei Büchern um eine besondere Art von Ware handelt, hat der respektlose Lichtenberg mit den bekannten Worten ausgedrückt:

»Eine seltsamere Ware als Bücher gibt es wohl schwerlich in der Welt. Von Leuten gedruckt, die sie nicht verstehen; von Leuten verkauft, die sie nicht verstehen; gebunden, rezensiert und gelesen von Leuten, die sie nicht verstehen; und nun gar geschrieben von Leuten, die sie nicht verstehen.«

Es fehlt nur noch, daß er dazugefügt hätte, sie seien auch von Bibliothekaren gesammelt, die sie nicht verstehen, und deren Bibliotheken von Architekten gebaut, die von den Büchern und vom Bibliothekenbauen nichts verstehen! So vergnüglich Lichtenbergs Wort klingt, wir wollen es angesichts dieses neuen Bibliotheksbaus für eine Hochschule nicht wörtlich nehmen, sonst hätten wir den Bau gar nicht zu errichten brauchen. Wir wollen uns eher vor dem wieder auf 200000 Bände angewachsenen Schatze dieses Hauses an das Wort des älteren Plinius halten: »Nullus est liber tam malus, ut non aliqua parte prosit.«

Der junge studierende Mensch kann, wenn er wirklich studieren will, das Buch nicht entbehren. Und wir Älteren können ihm in unserer Zeit, die so viele Ablenkungen für ihn bereit hält, so lockende Ablenkungen wie etwa die tägliche Zeitung, das Fernhören, das Fernsehen, nichts Besseres antun, als daß wir ihn zum Lesen anleiten, zum Lesen des fachwissenschaftlichen Buches, wie auch des die allgemeine Bildung fördernden, Weltüberblick gebenden Buches, und nicht zuletzt auch der Bücher der Schriftsteller und der Dichter, denen gerade diese Bibliothek eine so große Bedeutung zumißt. Dieses Haus will dem Studierenden helfen, den Weg zum Buch zu finden, und die Bücher sind zu einem großen Teil so aufgestellt, daß man sagen kann: Das Buch kommt ihm auf diesem Wege sichtbar und greifbar entgegen.

Diesem ernstesten Zwecke dient unser Bau. Diesem Zwecke war die großherzige Spende der amerikanischen Foundation *expressis verbis* zgedacht, die den Namen des mit Büchern und Kunstwerken lebenden Ehrendoktors unserer Hochschule Max Kade trägt. Was Umgang mit Büchern und mit Kunst heißt, haben wir bei unserem Besuch in seinem Hause in New York vor vier Jahren auf die schönste Weise erlebt.

Ein amerikanischer Mathematikprofessor an der Universität Dartmouth, John G. Kemeny, hat vor kurzem in einem Vortrag vor der Technischen Hochschule Massachusetts prophezeit, daß bis zum Ende des zwanzigsten Jahrhunderts die Bibliotheken mit Beständen von 10 Millionen Bänden rechnen müßten. In den darauffolgenden 100 Jahren werde sich diese Zahl auf 300 Millionen pro Bibliothek steigern. Daß sich solche Massen nur noch mit Miniaturfilmen – jede Buchseite ein Quadratmillimeter – bewältigen ließen, war das Ergebnis seiner Ausführungen, und daß dazu komplizierte Fernsehtelefone und dergleichen nötig sein werden, gehört mit ins Bild.

Wir haben bei diesem Bau zunächst mit dem Buche, wie es heute ist, und mit dem unmittelbaren Lesen, mit dem Leser, der das Buch in seiner Hand hält und sich mit ihm im Lesen und im Wiederlesen beschäftigt und auseinandersetzt, gerechnet. Es ist dies jene Art des Lesens, mit der sich auch Ernst Barlachs Bronze-Plastik, die Sie in unserer Eingangshalle gesehen haben, befaßt, die Gruppe mit den beiden »Lesenden Mönchen« aus dem Jahr 1932, von denen Barlach hie und da sagte, es handle sich um einen tibetanischen Priester und um einen griechischen Mönch, die in gemeinsamem Lesen die Einheit aller Strebenden und eine Versöhnung aller Gegensätze im Geiste ausdrückten. Neben diesem altmodischen Lesen haben wir jedoch Anlagen zur fotografischen Verkleinerung und auch zum Lesen von Mikrofilmen keineswegs vergessen; wir werden auf einige Zeit hinaus jedem Ansturm von technischen Wünschen gewachsen bleiben.

Die Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart liegt im Planbilde des Hochschulgebietes genau auf halbem Wege zwischen den Bauten der Arbeit und dem Erholungsgebiet der Mensa und eigentlich auch noch nahe genug zu dem Gebiet der Chemie und Physik an der Azenbergstraße und Wiederholdstraße. Der Student geht tagaus, tagein an diesem Bau vorbei. Der Verbindungsweg zwischen diesen beiden Gebieten geht in freier Führung hier vorüber, der Weg zeigt dem Dahinwandelnden diesen Bau, und der Bau lockt den Vorbeikommenden an.

Es kann sein, daß dieser der Lockung folgt, es mag so kommen, daß der Student sich daran gewöhnt, hier zu verweilen, bei den Büchern. Wir wollen es hoffen!

Wenn es dazu kommt, daß die Angehörigen dieser Hohen Schule, Studierende und Lehrer, diese neue Bibliothek als den ihnen allen miteinander zugehörigen Bau betrachten und ihn aus eigenem Antrieb mit Beschlag belegen und mehr und mehr ihn mit ihrem Eifer und ihrer Freude am Buch mit Leben füllen, dann mag sich unsere beste Hoffnung verwirklichen, daß dieser an der Mitte des Weges stehende Bau zu einem Haus der Mitte wird und damit, als der Bau, der für alle da ist im großen Bereich der Hochschule, zu ihrem wahren Zentrum.

Nun aber fehlt noch ein wichtiges Wort, das Wort des Dankes. Es wird am Tage der Vollendung des Baus am besten von dem gesprochen, der ihn unmittelbar schuldet, vom Architekten.

Voll Dankbarkeit schauen wir zurück auf die, die uns bei unserer Planung und beim Bauen dieses Hauses mit Rat und Tat von seiten der Baubehörden des Staates begleitet haben: Ministerialdirigent Professor Dr. h. c. Linde, Baudirektor Schwaderer, lange Zeit auch Baurat Schilling und in engster Fühlung mit uns überall da, wo wir in Nöten waren: Oberbaurat Sack, der Leiter des Hochschulbauamtes. Ich hätte mir das Zusammenarbeiten mit einer so vielköpfigen Staatlichen Bauverwaltung früher nie so fruchtbar, so harmonisch, so schön vorgestellt.

Dankbar denke ich auch an die Zusammenarbeit mit dem Leiter des Baurechtsamtes der Stadt, Baudirektor Laub, und seinen Referenten; ebenso an die Herren Branddirektor Wolgast und Oberbrandrat Adam, deren Großzügigkeit uns die Weiträumigkeit des inneren Raumgefüges erreichen half.

Aber bevor dies alles geschah, erwarb sich Professor Rolf Gutbier das Anrecht auf unser aller bleibenden Dank: er hat uns als Hochschulplaner diesen unvergleichlich schönen Bauplatz ausgesucht.

Undankbar wäre es, wenn ich hier nicht des Beirates der Hochschule für den Bibliotheksbau gedächte, des Areopags, mit dem wir nach Saarbrücken und nach Zürich, Luzern und Bern gefahren sind und vor dem wir alle entscheidenden Fragen durchberaten haben.

Und nun ist es an der Zeit, den Namen von Direktor Dr. Koschlig zu nennen, der mit seinem in die Tiefe gehenden Raumprogramm den Typus gerade dieser Bibliothek von allem Anfang an präzisiert und in enger Zusammenarbeit mit uns die Durchplanung bis in das kleinste organisatorische Detail hinein mit verfolgt hat. Dank gebührt auch allen seinen Mitarbeitern, die in den kurzen letzten Wochen es noch vermocht haben, die Aufstellung der Bücher in der Lesesaalbibliothek so weit zu fördern, daß wir heute wenigstens einen allgemeinen Eindruck vom künftigen Bild gewinnen können.

Aber wo bleiben nun die Namen derer, die in den genau 3 Jahren, vom Baubeginn im November 1958 bis zum Abschluß jetzt und heute die große Menge der Bauarbeiten, jeder zu seiner Zeit, ausgeführt haben? Die Zahl der für den Rohbau, die technischen Einrichtungen und die ganze übrige innere Ausgestaltung tätig gewesenen Unternehmungen, Handwerksfirmen und Spezialisten ist so groß, daß ich einen ganzen Katalog verlesen müßte, um niemand zu vergessen. Und wie gerne täte ich's – aber ich darf mich vielleicht beschränken, indem ich von ihnen allen sage, daß sie sich alle zusammen die größte Mühe gegeben haben. Dafür danke ich ihnen allen aufs beste – samt allen ihren Beauftragten, Polieren, Meistern und Arbeitern und ganz besonders diesen letzteren, die das mit Wort und Plan Angeordnete mit ihrer Hände Arbeit gemacht haben! Von den Mitwirkenden, die mit Einzelleistungen tätig waren, darf ich noch hinzufügen die Namen des Ingenieurs Franz Cenek, der die ständige statische Beratung und die bei diesem Bau ziemlich schwierige statische Berechnung durchführte, des Grafikers Walter Faigle, der den Garten im Innenhof samt dem dreischaligen Brunnen entwarf, und des Gartengestalters Hans Luz, der ihn gärtnerisch durchbildete und die umgebenden Grünflächen draußen mit sicherer Hand plante. Und nicht zu vergessen: der akustische Fachmann, Ingenieur Oskar Gerber, der uns in der Verhütung aller erdenklichen Arten von Lärm bei diesem so sehr lärmempfindlichen Bau beraten hat.

Am letzten Schluß und in der herzlichen Hoffnung, niemand, dem Einzeldank gebührt, vergessen zu haben, nenne ich nun die Namen der engsten Mitarbeiter, die in vorbildlicher Eintracht zur Entstehung dieses Baus beigetragen haben:

Dr.-Ing. Klaus-Jürgen Zabel, der über viereinhalb Jahre hinweg die Hauptlast trug,  
Dipl.-Ing. Ulrich Klauß, der im Stadium der Planung Wesentliches beitrug,  
Innenarchitekt Alwin Bihlmaier, der die Werkpläne fertigte und bei der Innenausgestaltung maßgeblich mitwirkte.

Dann für die Leitung der Bauausführung

meinen erfahrenen Mitarbeiter – seit über 30 Jahren – Baumeister Willy Motsch  
und Bauingenieur Otto Schurr, mit ihrem treuen Helfer Kurt Waldmann.

Ihnen allen verdanke ich, daß aus den zahllosen Programmforderungen, aus den behördlichen Vorschriften und Verboten und aus den Expertisen der Experten in stiller und unermüdlicher Arbeit schließlich doch noch diese Bibliothek geworden ist. Dafür – und dies soll die letzte Dank-sagung von allen sein – meinen herzlichsten Dank!

### **Ansprache des Bibliotheksdirektors Dr. Manfred Koschlig**

Hochansehnliche Festversammlung!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich darf an die Ausführungen Seiner Magnifizenz anknüpfen und aus den letzten vier bis fünf Jahren, die von der Arbeit für dieses Haus erfüllt waren, einiges nachtragen; auch wohl hie und da ein Licht setzen, ehe das rasch hereinbrechende Dunkel der Vergangenheit Verdienste zur unpersönlichen Formel werden läßt.

In einem Gespräch am festlichen Abend der Mensa-Einweihung im Herbst 1956 sagte Max Kade, mitten im Gewühl dankbar-heiterer Menschen, ohne viel Aufhebens: »Die Bibliothek ist wichtig.« Das sagte nicht nur der Fachmann auf den verschiedensten Gebieten der Technik und der Wirtschaft, es sprach der amerikanische Staatsbürger, für dessen Bürgersinn die Förderung von Bibliotheken als Bildungsstätten eine seit je geläufige Notwendigkeit bedeutete. So wurde Max Kade nicht nur der Initiator, sondern ein idealer Betreuer unseres Bibliotheksneubaus, was sich aus den Begegnungen und aus einer langjährigen Korrespondenz wie von selbst ergab.





Südseite mit auskragenden Sonnenblenden aus Aluminium



Deutschland war nach dem Kriege in der Leistungsfähigkeit seiner naturwissenschaftlich-technischen Bibliotheken weit hinter den großen Anstalten des Auslandes in West und Ost zurückgeblieben. Die Stuttgarter Hochschulbibliothek war dank der Umsicht ihres damaligen Direktors, Professor Gehring, zum größten Teil gerettet. In einer geradezu beschämenden Notunterkunft mußte sie den Wiederaufbau der dezimierten Bestände beginnen und trotz weit zerstreuter Magazine eine Sofortausleihe bewerkstelligen, was mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft und opferwilliger Mitarbeiter tatsächlich gelang. Die Bibliothek erfreute sich bei ihrem Bestandsaufbau seit einer Reihe von Jahren des besonderen Wohlwollens der Germanistic Society of America. Ihr kürzlich verstorbener Präsident, der um das deutsche wissenschaftliche Bibliothekswesen hochverdiente Germanist Professor Heuser, stand seit 1954 als Ehrensator unserer Hochschule nahe. Die großartigen Zeitschriften-Stiftungen der Germanistic Society waren von der Max Kade Foundation finanziert. So hatte die Foundation seit langem einen in Deutschland weit- hin fehlenden Bibliotheksverstand bewiesen. Wie sehr Herr Dr. Kade selbst sich für Bibliotheksprobleme interessiert, hat er in seinen trefflichen Formulierungen über die Aufgaben des Neubaus durchblicken lassen, die Ihnen inzwischen aus der Presse bekanntgeworden sind: die Hochschulbibliothek als eine unentbehrliche Informationsquelle, als Forschungsstätte und als Bildungszentrum, das zur aktiven Selbstbetätigung des Studierenden ruft.

Das Land Baden-Württemberg hat der Hochschule größtes Verständnis entgegengebracht, als es für unsere Bibliothek ein Raumprogramm genehmigte, das inzwischen bei zahlreichen deutschen und ausländischen Neubauten ähnlicher Zielsetzung Pate gestanden hat. Das Parlament hat die neun dem Kultusministerium unterstellten wissenschaftlichen Bibliotheken in den letzten Jahren beispielhaft gefördert. Dafür möchte ich heute – am Tage der Einweihung des ersten Bibliotheksneubaus im Lande – namens der Stuttgarter Hochschulbibliothek meinen Dank aussprechen. Unsere Wirtschaft braucht die Intensivierung der Technischen Hochschul-Bibliotheken als fachlicher Spezialbibliotheken für Naturwissenschaften und Technik in all ihren Gliederungen und damit ihren Ausbau als schlagkräftiger Forschungsstätten. Wir bedürfen aber auch der universalen Bildungsstätte im Hochschulquartier. Man weiß längst, daß nur der gebildete Ingenieur Führungsaufgaben übernehmen und Verantwortung für die Gemeinschaft tragen kann. Der Student, der bloß die Fachprüfung hinter sich bringen möchte, hat die Freiheit nicht verstanden, die ihm die Hochschule gewährt und in dem Angebot einer Lesesaalbibliothek von 50000 Bänden als einen immerwährenden Anruf zu aktivem Studium und kritischer Auseinandersetzung mit den Vorgängern und Meistern bietet. 520 Arbeitsplätze in diesem Bücherhause mit zur Zeit 200000 Bänden aus fast allen Wissensgebieten stehen für diese zweifache Aufgabe bereit.

Die Voraussetzungen für die Verwirklichung des Baues haben Männer, nicht Institutionen geschaffen. Ich möchte hier besonders nennen die Herren Altrektoren, die der Bibliotheksbaukommission angehört haben: die Herren Professoren Gutbier, Bader, Köster, Senger und Bredereck. Ihnen gebührt wie auch Magnifizenz Lambert der wärmste Dank für alles, was sie als Rektoren und als Mitglieder der Kommission zum Gelingen des Vorhabens getan haben. Für die Genehmigung des eingereichten Raumprogramms war die weise Haltung von Herrn Professor Bader als Rektor entscheidend. Ferner möchte ich danken den Herren des Vorstands der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule Stuttgart, insbesondere Herrn Direktor Klaiber, der in enger Zusammenarbeit mit der Max Kade Foundation zur Finanzierung beigetragen hat. Ihnen, sehr verehrter Herr Dr. Prinzing, dem Vertreter der Max Kade Foundation, darf ich ebenso wie Herrn Direktor Klaiber für alle Mühe und Sorge, die Sie um der Bibliothek willen auf sich genommen haben, auf das herzlichste danken.

Die Leistung des Architekten zu würdigen, ist Sache der Benutzer. Für sie haben wir uns bemüht und das Beste zu geben gesucht. Mir fiel dabei die Rolle des Stellvertreters der künftigen Benutzerschaft zu, und ich kann nur hoffen, daß ich die Benutzer, Sie alle eingerechnet, mit Erfolg vertreten habe. Daß wir in Herrn Professor Volkart einen an Bibliotheksfragen lebhaft interessierten und selbst literarisch tätigen Architekten für diese schwierige und verantwortungsreiche Bauaufgabe gewonnen haben, darf man einen Glücksfall nennen. Sein schwerelosere Bau, mit dem er zu seinem Teil dazu beitragen wird, daß die Hochschule im Bewußtsein der Bürger dieser Stadt einen unverwechselbaren Platz hat, erfüllt alle Bedingungen, die an eine Hochschulbibliothek zu stellen sind. Seine Lage im Zentrum des Hochschulquartiers am Stadtgarten ist ideal; der Lärmschutz nach der Nordseite mit der verkehrsreichen Kriegsbergstraße ist durch Magazintrakte im ersten und zweiten Obergeschoß denkbar gut; die Lichtverhältnisse in den Lesesälen, die unter Verzicht auf das erwünschte, aber mit Lärm verbundene Nordlicht im Süden angeordnet und dort mit vielerlei technischen Vorrichtungen versehen werden mußten, gewähren das rechte Licht zu jeder Jahreszeit – hoffentlich mit gut dosierten Beigaben an Wärme und Kühle! Die für eine spätere Ausdehnung der Freihandbibliotheken notwendige Flexibilität, besonders im Lesebereich der Bibliothek, ist vorhanden.

Der erste Mitarbeiter Professor Volkarts in seinem Bibliotheksteam, Dr. Klaus-Jürgen Zabel, war nicht nur ein aufnahmebereiter und sehr einfühlsamer Zuhörer, er hat als Architekt ein feines Gespür für die verlangte Differenzierung der angemessenen Arbeitsatmosphären in einer Bibliothek entwickelt. In den regelmäßigen wöchentlichen Bausitzungen ist er dem Bibliothekar in erstaunlichem Maße in seine Denk- und Vorstellungswelt gefolgt und hat das Detail geduldig berücksichtigt, das in Bibliotheken nun einmal eine bestimmende Rolle spielt.

Nur in engster Zusammenarbeit von Architekt, Bibliothekar und Ingenieur kann der komplizierte Organismus einer modernen Bibliothek gemeistert werden. Dankenswerterweise haben sich ehrenamtlich als Berater der Bibliothek zur Verfügung gestellt die Herren Professoren Schöll für Heizungs- und Lüftungsfragen, Ludwig Schneider für Beleuchtungsfragen, Cranz und Hugo Müller für die Förderanlagen und Feldtkeller für Fragen der Akustik. Herr Professor Debus hat uns bei der Beschriftung beraten.

Allen Genannten, nicht minder jedoch den vielen, die hier ungenannt bleiben müssen, den uns nahestehenden Verlegern, Sortimentern und Auftragsbuchbindern sowie allen Stiftern und Förderern gebührt tiefer und dauernder Dank.

Und nun gestatten Sie mir, auch meinem eigenen Mitarbeiterstab für die Planung und Durchführung der Bibliotheksorganisation an dieser Stelle Dank zu sagen. Es sind vor allem Erster Bibliotheksrat Dr. Schröder und Bibliotheksoberinspektor Haller für die Planungsarbeit, Fräulein Bibliotheksassessorin Dr. Schagen und Bibliotheksamtmann Dieter für die praktische Einrichtung der Bibliothek im Neubau. Alle Angehörigen der Bibliothek haben unermüdlich und allen Terminverschiebungen zum Trotz ihre vielfach seit Jahren vermehrten Pflichten unverdrossen erfüllt. Hier hat sich durch die Aufgabenfülle ein Arbeitsgeist von erstaunlicher Frische und eine vorbildliche Haltung sowohl gegenüber den Arbeitskollegen wie gegenüber den Vorgesetzten entwickelt. Dafür allen Mitarbeitern meinen herzlichsten Dank!

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Die Stuttgarter Hochschulbibliothek hat als eine der ersten in Deutschland gedruckte Kataloge herausgegeben. In Fortsetzung dieser Tradition hat die Bibliothek fünf Jahre nach ihrem letzten gedruckten Zeitschriften-Verzeichnis eine bedeutend vermehrte Neuauflage herausgebracht, deren erste Vorexemplare ich heute erhalten habe. Hinter diesen Bestandsangaben verbirgt sich eine riesige Arbeit. Wir haben sie seit Jahren nebenher leisten müssen und freuen uns, daß wir heute mit den ersten Exemplaren auch die von den Beamten des wissenschaftlichen Dienstes gemeinsam erarbeitete Systematik vorlegen können, die im Lesesaalbereich durchgehend angewandt ist.

Ich komme zum Schluß. Bibliotheken sind nicht nur das Gedächtnis der Menschheit, sie sind auch das Bewußtsein des Zeitalters. Die Dichter sind es, die weit vorausgeahnt haben, was in unseren Tagen geschieht. Im Juni 1825 schreibt Goethe an Zelter:

»Alles. . . ist jetzt ultra, alles transcendirt unaufhaltsam, im Denken wie im Thun. Niemand kennt sich mehr, niemand begreift das Element worin er schwebt und wirkt, niemand den Stoff den er bearbeitet. Von reiner Einfalt kann die Rede nicht seyn; einfältiges Zeug gibt es genug.

Junge Leute werden viel zu früh aufgeregt und dann im Zeitstrudel fortgerissen; Reichthum und Schnelligkeit ist was die Welt bewundert und wornach jeder strebt; ... alle mögliche Facilitäten der Communication sind es worauf die gebildete Welt ausgeht, sich zu überbieten, zu überbilden und dadurch in der Mittelmäßigkeit zu verharren. Und das ist ja auch das Resultat der Allgemeinheit, daß eine mittlere Cultur gemein werde...«

Nach dieser mit beängstigender Exaktheit gegebenen Schilderung des in unseren Tagen sich ereignenden Technischen Zeitalters folgt der berühmte Satz: »Eigentlich ist es das Jahrhundert für die fähigen Köpfe, für leichtfassende praktische Menschen, die, mit einer gewissen Gewandtheit ausgestattet, ihre Superiorität über die Menge fühlen, wenn sie gleich selbst nicht zum Höchsten begabt sind.«

Fragen wir ruhig: Was geschieht für die zum Höchsten Begabten, für die Elite, deren Heranbildung durch die Vermassung unserer Hochschulen erstickt zu werden droht? Die Bibliothek sieht es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, durch äußerste Liberalität zu ihrem Teil die Förderung von Begabungen zu unterstützen. Schon interessierte Schüler aus den Oberklassen der Gymnasien werden wir in die Bibliotheksbenutzung einführen und die neu eintretenden Studenten durch regelmäßige Übungen rasch mit allen Möglichkeiten der Literaturbenutzung und -auswertung vertraut machen. Daß im Bedarfsfall ein gesuchtes Buch nachweisbar und durch den auswärtigen Leihverkehr in der Bibliothek zu beschaffen ist, muß allen Instituten und Studenten bewußt werden.

In Bibliotheken kann man Entdeckungen machen, die denen in Etruskergräbern verwandt und genauso aufregend sind. Und wäre es auch nur, daß dem Leser das bessere Verständnis der Gegenwart als Frucht zufiele, wenn er in der politischen Geschichte, in der Dichtung und der Kunst das Alte und das Neue als im ewigen Fluß der Zeit nicht zu trennende Teile eines gesetzmäßigen Ablaufs erkannt hätte, den der Mensch bestimmt oder verschuldet. Vergessen wir nie, daß das Unheil begann, als man diese Bücher verbrannte. Wir wollen stolz sein auf den Geist der Freiheit in unseren Bibliotheken und wollen ihn hüten.

Über das Richtfest am 31. 7. 1959 in Anwesenheit von Herrn und Frau Kade vgl. Stuttgarter Zeitung vom 1. 8. 1959, S. 14. – Zur Einweihung: Deutsches Volksblatt vom 16. 11. 1961, S. 8; Stuttgarter Nachrichten vom 16. 11. 1961, S. 13 und vom 28. 11. 1961, S. 16; Stuttgarter Zeitung vom 16. 11. 1961, S. 20 und vom 28. 11. 1961, S. 22. / Richard Biedrzynski, Hieronymus im Glashaus; Paul Gehring, Ohne Schablone modern und großzügig; Max Kade, Geleitwort zur Einweihung. In: Stuttgarter Zeitung vom 23. 11. 1961, S. 21. / A. Th. Groß, Der Ausbau der Technischen Hochschule Stuttgart. In: VDI-Nachrichten Nr. 49 vom 6. 12. 1961, S. 17. / Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 9 (1962) S. 91.

# Das Gebäude und seine technischen Einrichtungen

von Dr.-Ing. Klaus-Jürgen Zabel

Die Bibliotheksbauten unserer Zeit sind komplizierte Gebilde. Man verlangt von ihnen die Möglichkeit einer zweckmäßigen, wirtschaftlichen Aufstellung der Bücher unter bestimmten klimatischen Bedingungen. Man fordert Leseräume verschiedener Größe und wechselnder Zweckbestimmung, mit guter Beleuchtung der Arbeitsplätze und einer Atmosphäre, die ein konzentriertes Arbeiten ermöglicht. Hinzu kommen Räume für die Beschaffung der Bücher, ihre Einordnung in den Bestand und ihre Aufnahme in die Kataloge. Das erfordert einen nach neuzeitlichen Organisationsmethoden gestalteten Büroapparat. Daneben aber wird von der Bibliothek die Funktion einer Maschine erwartet, die Bestellungen entgegennimmt und ausführt. Diese spezielle Aufgabe soll sie möglichst unauffällig durchführen, um die Arbeitsruhe nicht zu stören. Schließlich soll die Bibliothek einer Hochschule deren kulturell-geistiger Mittelpunkt sein, Treffpunkt der Studierenden aller Fakultäten.

Damit sind die Ziele des heutigen Bibliotheksbaues jedoch nur angedeutet. Die bauliche Entwicklung der Bibliothek ist noch nicht abgeschlossen. Die Einflüsse der amerikanischen Freihandbibliothek mit dezentralisierten Lesebezirken, weitgehender Flexibilität und freiem Zugang der Magazine bringen eine Reihe neuer Probleme und werfen neue Fragen auf. Die Anwendungsmöglichkeit dieser Tendenzen bei uns sorgsam zu überprüfen und mit der Tradition der europäischen Bibliotheken in Einklang zu bringen, ist Sache des Bibliothekars.

Bei der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart wurde angestrebt, den verschiedenen Aufgaben der Bibliothek abgeschlossene Raumbezirke zuzuweisen, sie aber an den notwendigen Stellen miteinander zu verbinden. Zu diesem Zweck sind die Hauptraumgruppen stockwerksweise übereinandergeschichtet. Das Untergeschoß wurde für die Magazinierung der Bücher verwendet. Die Verwaltung mit dem Geschäftsgang des Buches wurde in das Erdgeschoß gelegt und erhielt an drei Stellen Verbindung zum Magazin. Die Benutzerräume mit Publikums katalog, Leihstelle, Lesesälen, Forscherstudios und Freihandbibliothek liegen im Obergeschoß und auf der Galerie. Im Südteil des Erdgeschosses befindet sich die Eingangshalle mit Ausstellungsraum und Innenhof.

Durch die gewählte räumliche Trennung konnten die Räume der jeweiligen Aufgabe entsprechend ausgebildet werden. Das Hauptmagazin im Untergeschoß besteht aus großflächigen Räumen, die nur aus Gründen der Feuersicherheit abgeteilt sind. Die konstruktiv notwendigen Stützen stehen in einem Abstand von 5,60 m. Dadurch lassen sich in jedem Stützenfeld 4 Regaleinheiten mit 1,40 m Achsenweite aufstellen. Dieses Maß ist auf die Bedürfnisse einer Technischen Hochschul-Bibliothek mit ihrem großen Anfall von Großformaten abgestimmt. Besondere technische Einrichtungen dienen dem Büchertransport, der Nachrichtenübermittlung und der Belüftung.

Die Büroräume der Verwaltung legen sich auf drei Seiten um den lichtbringenden Innenhof. Nahe dem Haupteingang findet man die vom Publikum besuchten Dienststellen mit dem Sekretariat und dem Direktorzimmer; auf der Ostseite in gedrängter zweibündiger Form die dem Geschäftsgang des Buches dienenden Räume: Akzession, Titelaufnahme und die Räume der Referenten; auf der lärmreichen Nordseite schließen sich die technischen Räume an: Einbandreparaturwerkstatt, Vervielfältigungsstelle, Einbandstelle und Schlußstelle mit Verbindung zu den Magazinen durch zwei Aufzüge. Die konstruktive Achse von 5,60 m läßt sich hierbei auf 2,80 m halbieren, so daß sich Räume mit 22, 33 und 44 qm Grundfläche ergeben.

Die Publikumsräume in den beiden oberen Geschossen sind nach dem Gesichtspunkt der Flexibilität angelegt. Nur durch den Einbau der Leihstelle mit den dazugehörigen Räumen unterbrochen, gehen Katalog- und Leseräume ineinander über. Die notwendigen Abtrennungen innerhalb dieser Raumzonen sind variabel und werden aus Bücherregalen gebildet. Die Grenze zwischen Monographien- und Zeitschriftenlesesaal kann – wenn die Benutzung dies erfordert – ebenso verändert werden wie die Grenze zwischen den einzelnen Lesesaalbereichen mit den Abteilungen für Bibliographien, Technik, Naturwissenschaften, Kunst/Architektur und Geisteswissenschaften. Die Freihandbibliotheken können später durch Hinzunahme der im Norden anschließenden Magazine erweitert werden, wenn sich die Idee der Freihandaufstellung weiterer Bestände durchsetzt. Auf diese Weise ist eine begrenzte Flexibilität erreicht worden, die eine verschiedene Nutzung innerhalb des Lesebereiches ermöglicht, eine Flexibilität, die sinnvoll ist und sich technisch durchführen läßt.

So wird ein räumlicher Eindruck erreicht, der die abgeschlossenen Einzelräume älterer Bibliotheken durch überschaubare, ineinanderfließende Raumzonen ersetzt. Es entstehen Raumabschnitte verschiedenster Art – hohe Räume mit großer Weite, schmale Galerien mit beherrschender Übersicht, Arbeitsplätze am ruhigen Innenhof, umgeben von Büchern, niedrige Studierzonen mit Ausblick auf die grünen Flächen des Stadtgartens und schließlich völlig abgeschlossene Studios mit Einzelplätzen für Forscher und Doktoranden, lärmgeschützt und im Inneren liegend. Hand in



Hand mit der räumlichen Abstufung innerhalb des umfassenden Gesamttraumes geht somit eine Graduierung der Arbeitsplätze vom Lesesaal zum Studierzimmer.

Ein Bibliotheksbau von heute kann seinen vielgestaltigen Aufgaben nur gerecht werden, wenn man die Möglichkeiten der Technik in vollem Umfang zur Schaffung der erforderlichen Arbeitsatmosphäre und zur Bewältigung der mannigfaltigen Transport- und Nachrichtenübermittlungsaufgaben einsetzt.

Es ist dabei besonders wichtig, die technischen und maschinellen Einrichtungen so anzuordnen, daß sie ihre Aufgabe voll erfüllen, ohne für den Lesenden, der Ruhe und Konzentration braucht, störend in Erscheinung zu treten. Gerade bei Bauten mit freien Raumfolgen ohne trennende Wände, an denen sich die technischen Anlagen unterbringen ließen, stellen sich dem Architekten besondere Probleme.

Unter Beachtung dieser grundlegenden Forderungen wurden der Grundriß und die technische Einrichtung der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart geplant und ausgeführt. Im folgenden sollen einige Angaben hierzu gemacht werden, die planenden Architekten und Bibliothekaren Unterlagen an die Hand geben und Anregungen vermitteln wollen.

### **Einrichtungen in den Büchermagazinen**

Aus organisatorischen Gründen, die sich mit städtebaulichen Erwägungen trafen, wurde das Hauptmagazin im Untergeschoß angeordnet. Die dadurch entstandene große Fläche des Magazins stellte besondere Anforderungen an die Förderanlagen, um die Wege für Magazinbedienstete und die Förderzeit möglichst kurz zu halten.

Die Wege des Personals setzen sich aus drei Einzelbewegungen zusammen: 1. dem Weg vom Platz des Magazinbediensteten zum Ort der »Befehlsausgabe«, 2. dem Weg von hier zum Standort des Buches und 3. dem Weg von dort zur Übergabestelle des Buches an das Fördersystem. Von hier aus sollte das Buch ohne menschliche Hilfe direkt zum Ausgabeschalter gelangen. Sparsame Wege für das Personal zu schaffen, hieß also zunächst, möglichst viele Befehlsausgabestellen zu errichten. Durch die Verwendung einer drahtlosen Sendeinrichtung hätte man sich zwar gänzlich unabhängig von einer festen Befehlsausgabestelle gemacht. Die Möglichkeit von Hörfehlern und Verwechslungen bei mehreren Bestellungen und die mangelnde Kontrolle hierbei ließen jedoch eine Übermittlung der Bestellungen durch Leihschein ratsamer erscheinen. Dies führte zur Anordnung einer Rohrpost.

## 1. Die Rohrpostanlage

Die Zentrale der Rohrpost steht in der Leihstelle. Von hier aus werden die Leihschein an diejenige Rohrpoststation im Magazin geschickt, in deren Umkreis sich das gewünschte Buch befindet. Ist das Buch nicht an seinem Platz, muß der Schein als Nullzettel wieder an die Zentrale zurückgelangen. Beides geschieht über getrennte Rohrpostleitungen.

Im Untergeschoß sind neun Rohrpoststationen angeordnet. Jede Station bedient etwa 275 qm, die bis zu 50000 Bände aufnehmen können. In den beiden Obergeschoßmagazinen sind je zwei weitere Stationen installiert.

Es wurde eine Kapselrohrpost mit einer Kapsellänge von 12,5 cm und einem Fahrrohrdurchmesser von 5,5 cm gewählt. Die notwendigen Bogenradien mit 60 cm ließen sich baulich noch unterbringen. Die 13 Stationen sind in drei voneinander unabhängige Kreise geteilt, die je aus einer Sendeleitung und einer Empfangsleitung bestehen. Zwei Kreise bedienen das Untergeschoß, der dritte die beiden Obergeschosse.

Die Anlage wird mit zwei Saugluftventilatoren betrieben, die ihren Standort im Untergeschoß haben. Die einzelnen Stationen eines Kreises werden mittels Weichen angefahren, die über eine Druckknopfsteuerung in der Zentrale bedient werden. Es kann zwar immer nur eine Kapsel abgeschickt werden; es lassen sich aber stets gleich mehrere Leihschein in einer Kapsel befördern.

Die leeren Büchsen, die von der Empfangsstation in die Zentrale befördert werden müssen, werden über eine getrennte Empfangsleitung zurückgeschickt, die weichenlos betrieben wird. Hier können mehrere Büchsen gleichzeitig in Umlauf gesetzt werden, ohne daß eine Behinderung erfolgt. Dadurch wird erreicht, daß der Magazinbedienstete die Kapsel ohne Wartezeit zurücksenden kann. Die Büchsen geschwindigkeit ist 6 bis 8 m/sec, der weiteste Weg von der Zentrale zur entferntesten Station 68 m, so daß die längste Fahrzeit etwa 10 sec beträgt.

Durch die Anordnung von 13 Rohrpoststationen wurde erreicht, daß der Weg des Magazinbediensteten von der »Befehlsstation« zum Buch maximal 18 Meter beträgt.

Damit ist jedoch nur einer der drei Wege fixiert. Es muß weiterhin versucht werden, den Weg vom zufälligen Platz des Magazinpersonals zur Rohrpoststation abzukürzen. Dazu ist es erforderlich, daß der Bote den Weg zu den einzelnen Stationen und damit die Reihenfolge der Bedienung selbst einteilen kann. Hierzu dient eine Tabloanlage.

## 2. Die Tabloanlage

In Abständen von etwa 12 m sind an den Decken der Magazinräume Transparenttablos montiert, auf denen die Nummern der einzelnen Rohrpoststationen verzeichnet sind. Beim Eintreffen der



**Eingangshalle mit Blick in den Ausstellungsraum**

der durch eine Faltwand – in der Bildmitte erkennbar – abgetrennt werden kann



**Ausstellungsraum**

während der Ausstellung »Robert Musil – Techniker und Dichter« im Sommer 1962



Ausstellungsraum mit Vortragsbestuhlung  
Sämtliches Holzwerk Teak



**Halle im 1. Obergeschoß mit Treppenaufgang und Lesesaalzugang**

Hinter dem Holzschirm die Ausgangskontrolle, links die Leihstelle mit Lesesaalschalter

Büchse an einer Station leuchtet – durch einen elektrischen Kontakt ausgelöst – die Nummer der betreffenden Station auf allen Transparenten auf. Ein Summer gibt zugleich ein akustisches Signal. Bei der Entnahme der Büchse löscht man sowohl die Nummer auf den Tablos als auch das Kontrollzeichen am Tisch der Rohrpostzentrale. Dadurch kann der Leihstellenbeamte kontrollieren, ob die von ihm verschickte Rohrpostbüchse entnommen worden ist.

Das optische Signal wird außerdem noch in die möglichen Aufenthaltsräume der Magazinbediensteten, die Poststelle, die Einbandreparaturwerkstätte und die Freihandbibliothek übertragen. So können Bedienstete, die während der Ausleihzeit gelegentlich zugleich in diesen Räumen beschäftigt sind, auf eintreffende Bestellungen aufmerksam gemacht werden. Neben den Rohrpoststationen sind auch die Bücheraufzüge an das Tablo-Rufsystem angeschlossen.

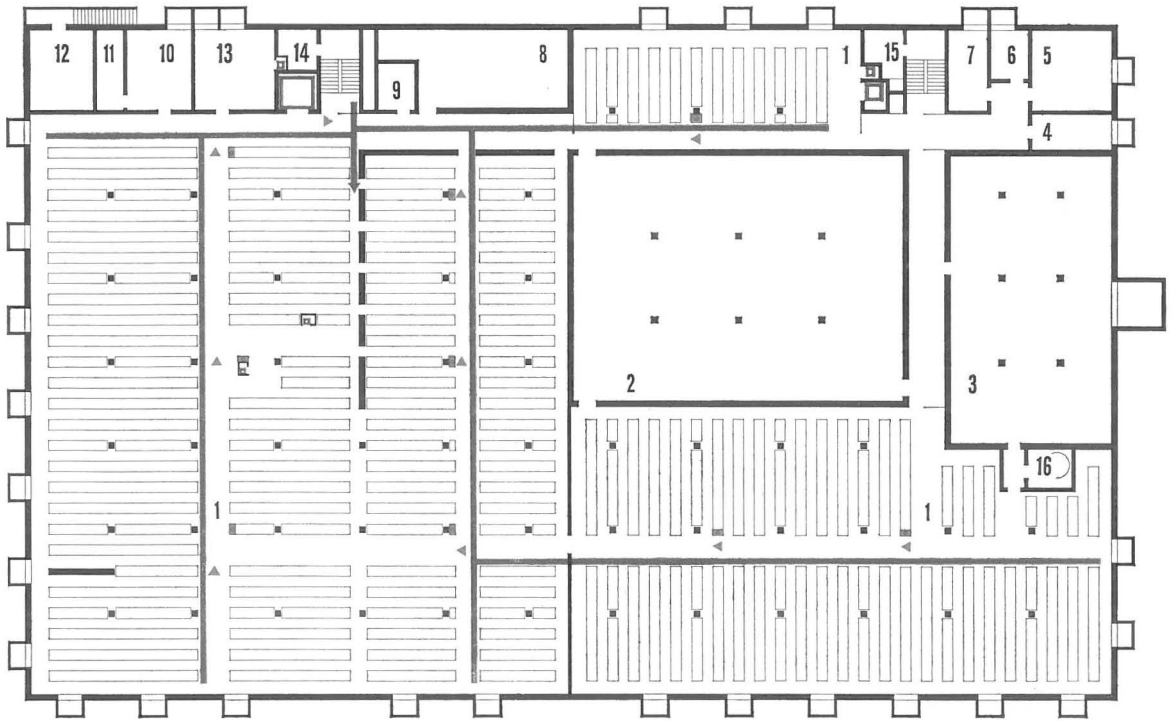
Der Magazinbedienstete kann mit Hilfe der Tablos die Reihenfolge, in der er die Stationen aufsucht, so einteilen, daß sie »am Wege« liegen, wobei er nicht auf die Einhaltung der zeitlichen Reihenfolge der Bestellungen angewiesen ist. Bei geschickter Einteilung kann auf diese Weise in der ebenfalls mit Rohrpost ausgestatteten Bibliothek der ETH Zürich ein einziger Magazinbediensteter die dort sehr weitläufig angelegten Magazine bedienen.

Schließlich ist noch ein dritter Weg zu beachten. Er führt vom Standort des verlangten Buches zur Aufgabestelle, von wo aus es automatisch zur Leihstelle gelangt. Um auch diesen Weg möglichst kurz zu halten, ist eine Förderbandanlage eingebaut worden.

### **3. Die Förderbandanlage**

Ein System von fünf Flachförderbändern durchzieht das Untergeschoßmagazin, je ein weiteres läuft durch die beiden oberirdischen Büchermagazine. Die Bänder im Untergeschoß vereinigen sich über rechtwinklige Umlenkungen zu einem Sammelband, das die aufgelegten Bücher in einem Winkel von  $22^\circ$  schräg nach oben durch das Erdgeschoß hindurch in die Leihstelle im 1. Obergeschoß führt. Dieses Band ist mit einem Spezialriffelgummi belegt, um ein Abgleiten der Bücher zu vermeiden. Das Band des Magazins im 1. Obergeschoß verläuft in einem Winkel von  $5^\circ$  leicht nach unten, dasjenige vom 2. Obergeschoß besitzt einen Neigungswinkel von  $18^\circ$ . Alle drei Bänder werden am Endpunkt in der Leihstelle rechtwinklig umgelenkt und münden jeweils in eine Rollenbahn, auf der die ankommenden Bücher aufgefangen werden. Hier entnimmt sie der Leihstellenbeamte. Besonderes Augenmerk wurde auf die Endigung der Bahnen gelegt, wo ein leicht aufgebogenes Blech den Schwung der Bücher mindert und ein hartes Anstoßen verhindert.

Die Bänder haben eine lichte Breite von 40,5 cm. Da das Buch beim Übergang in ein rechtwinklig anschließendes Band in eine Diagonallage geraten kann, sind die Sammelbänder jedoch 50,5 cm



Maßstab 1 : 500

## UNTERGESCHOSS

- 1 Büchermagazin
- 2 Reservemagazin
- 3 Lüftungszentrale
- 4 Werkstatt
- 5 Heizung
- 6 Dusche
- 7 Wasserzentrale
- 8 Tresor
- 9 Rohrpostmaschine
- 10 Altregistratur
- 11 Notstromaggregat
- 12 Trafo
- 13 Magazinbedienstete
- 14 Aufzugsmaschine
- 15 WC Personal
- 16 Verbindungstreppe zwischen Büchermagazin, Verwaltung und Lesesaal

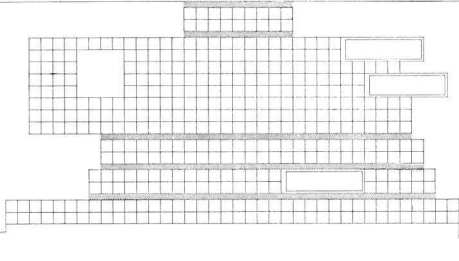
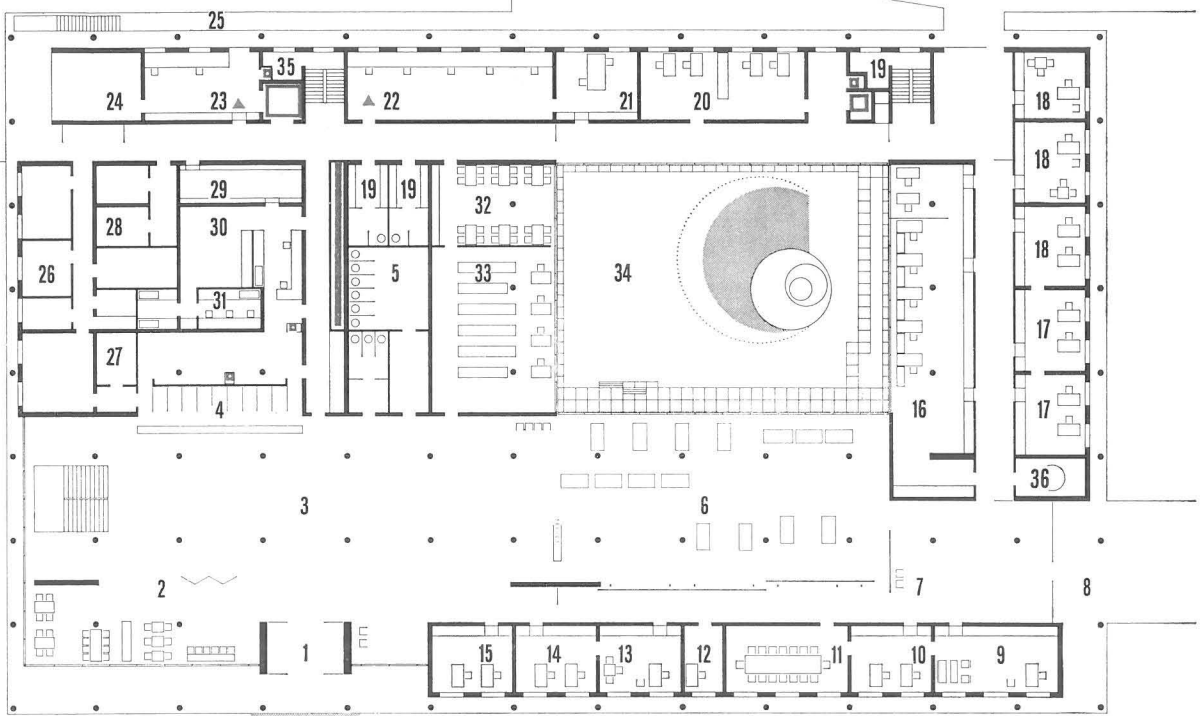
— = Förderband

□ = Aufzug

— = Rohrpost

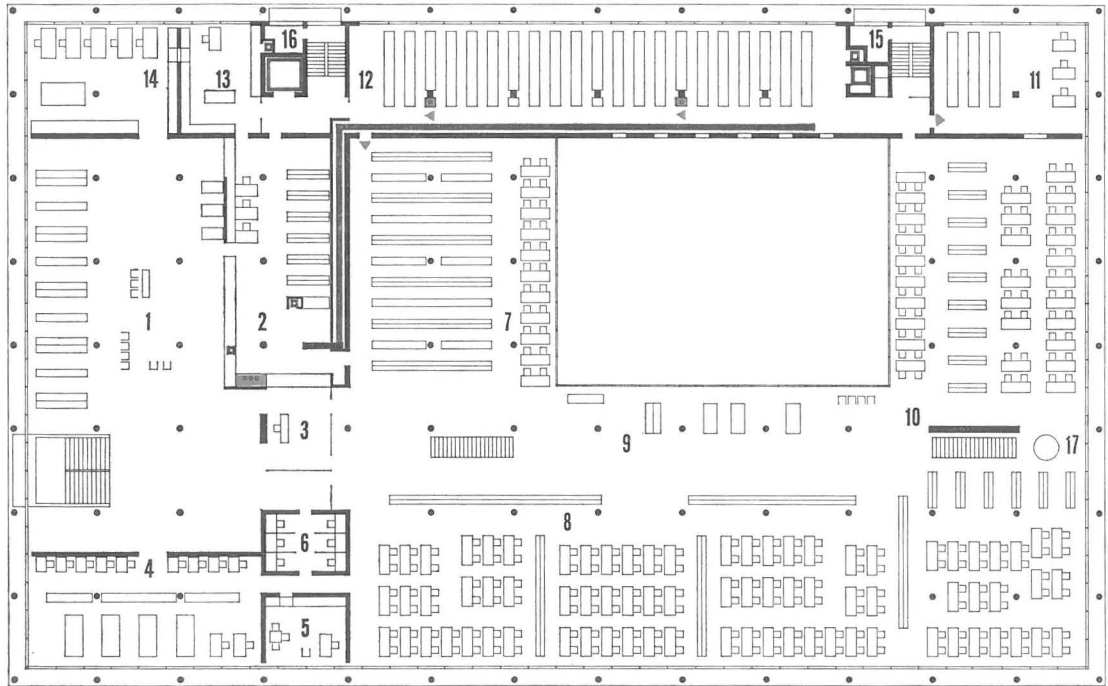
▲ = Tablo





## ERDGESCHOSS

- |                                 |                                    |                                                                            |
|---------------------------------|------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------|
| 1 Haupteingang                  | 14 Hochschularchiv                 | 27 Sanitätsraum                                                            |
| 2 Zeitungslesecke               | 15 Tausch- u. Dissertationenstelle | 28 Materialraum                                                            |
| 3 Halle                         | 16 Katalogisierung                 | 29 Filmarchiv                                                              |
| 4 Garderobe                     | 17 Akzession u. Rechnungsstelle    | 30 Fotostelle                                                              |
| 5 WC Publikum                   | 18 Referenten                      | 31 Dunkelkammern                                                           |
| 6 Ausstellungs- u. Vortragsraum | 19 WC Personal                     | 32 Belegschaftsraum                                                        |
| 7 Vorhalle                      | 20 Einband- und Schlußstelle       | 33 Dublettenbearbeitung                                                    |
| 8 Eingang zur Verwaltung        | 21 Vervielfältigung                | 34 Innenhof                                                                |
| 9 Direktor                      | 22 Einbandreparatur                | 35 Putzraum                                                                |
| 10 Sekretariat                  | 23 Poststelle                      | 36 Verbindungstreppe zwischen<br>Verwaltung, Lesesaal und<br>Büchermagazin |
| 11 Konferenzraum                | 24 Garage                          |                                                                            |
| 12 Garderobe                    | 25 Anlieferung                     |                                                                            |
| 13 Stellvertreter des Direktors | 26 Hausmeisterwohnung              |                                                                            |



Maßstab 1 : 500

## ERSTES OBERGESCHOSS

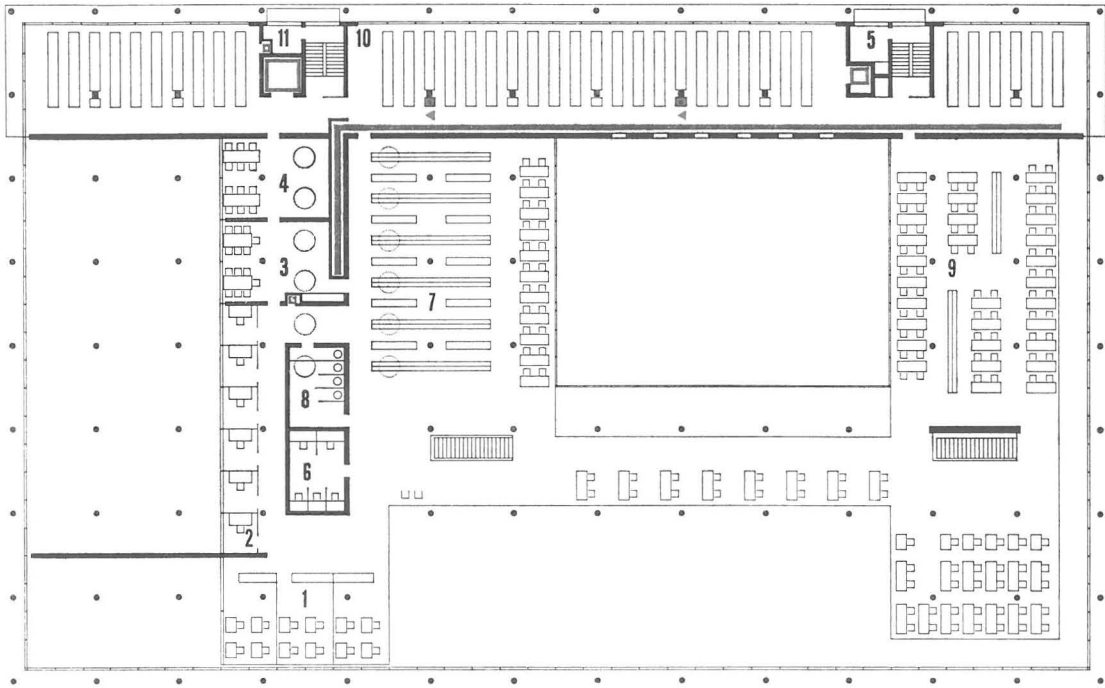
- 1 Kataloge
- 2 Leihstelle mit Lesesaalschalter
- 3 Lesesaal - Ausgangskontrolle
- 4 Literaturnachweis
- 5 Leiter des Benutzungsdienstes
- 6 Lesegeräte
- 7 Freihandbibliothek (Monographien)
- 8 Hauptlesesaal
- 9 Allgem. Nachschlagewerke, Auskunft
- 10 Zeitschriftenauslage
- 11 Zeitschriftenstelle
- 12 Büchermagazin
- 13 Fernleihstelle
- 14 Karten und Pläne
- 15 WC Personal
- 16 Putzraum
- 17 Verbindungstreppe zwischen Lesesaal, Verwaltung und Büchermagazin

— = Förderband

□ = Aufzug

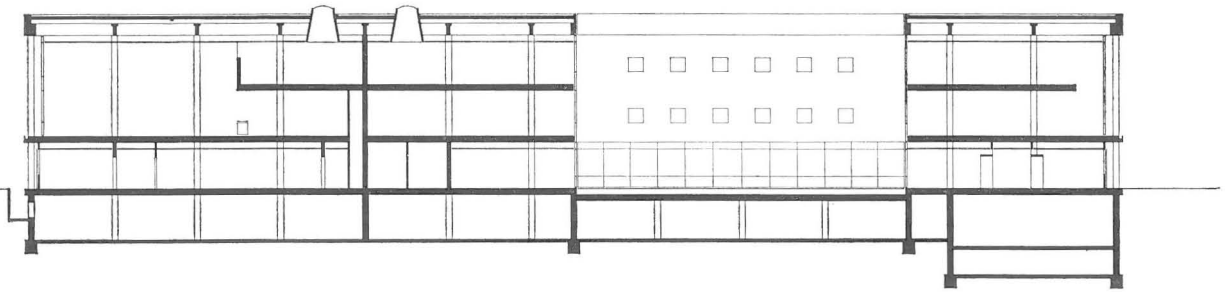
— = Rohrpost

▲ = Tablo

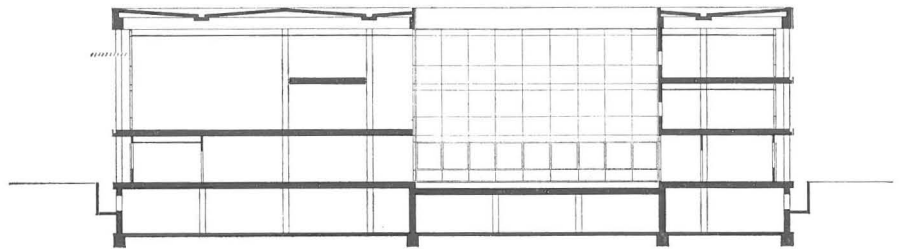


## ZWEITES OBERGESCHOSS

- 1 Dozenten
- 2 Einzelstudierräume
- 3 Gruppenstudierraum
- 4 Tonstudio
- 5 Aufzugsmaschine
- 6 Schreibmaschinenraum
- 7 Zeitschriftenhandbibliothek
- 8 WC Publikum
- 9 Lesesaal Abt. Geisteswissenschaften
- 10 Büchermagazin
- 11 Putzraum



LÄNGSSCHNITT 1:500



QUERSCHNITT 1:500

breit gehalten. Auf diese Weise können Bücher bis zu einer Größe von 30 auf 35 cm Kantenlänge unmittelbar auf dem Band befördert werden. Um bei den Übergabestellen den Zusammenstoß von Büchern zu vermeiden, werden Haupt- und Nebenband vor jeder dieser Stellen von je einer Selenzelle kontrolliert. Werden die Lichtstrahlen beider Zellen gleichzeitig durch beförderte Bücher unterbrochen, so wird das von der Seite her kommende Band 8 Sekunden stillgelegt. Erst wenn das Buch auf dem Hauptband die Einmündungsstelle passiert hat, fördert das hinzukommende Band weiter. Da die Bänder bei einem breitgelagerten Magazin nicht nur an der Außenwand, sondern auch im Inneren geführt werden müssen, war eine Hochlage erforderlich. Die Durchgangshöhe unter dem blechverkleideten Band beträgt 1,85 m, die Aufgabehöhe ist 1,97 m. Die Fördergeschwindigkeit liegt bei 0,5 m/sec. Der längste Lauf mißt etwa 100 m, so daß ein Buch maximal 3 Minuten und 20 Sekunden unterwegs ist.

Im Gegensatz zu manchen anderen Beispielen (wie etwa FUB Berlin) überwindet die Buchförderanlage die Höhenunterschiede im Haus nicht mit Paternosteraufzügen, sondern mit der erwähnten Schrägführung der Bänder. Diese Anordnung erfordert zwar einen gewissen Raumbedarf (im Erdgeschoß wird hierfür eine Fläche von 1 m auf 8 m benötigt), sie bietet aber den Vorteil, daß die Bücher nicht in Kästen befördert werden müssen. Die Kästen stellen beim Flachmagazin eine Erschwerung dar, weil sie von der Leihstelle aus über ein eigenes Transportsystem wieder in die Magazine – und zwar an möglichst viele Stellen – verteilt werden müssen. Dazu wäre ein kostspieliges System mit Magnetabtastung der Kästen und mit Weichen innerhalb einer weiteren, umgekehrt laufenden Förderbandanlage notwendig. Die Rücksendung oder Stapelung der Kästen in der Leihstelle und das Heranholen der Kästen im Magazin von der jeweiligen Sammelstation zum Aufgabeort der Bücher auf das Band bringt zusätzliche Arbeit für das Personal. Daher lohnt die Anlage eines Paternosters, wie auch Stromeyer\*) nachgewiesen hat, erst ab 12 Stockwerken und auch nur bei relativ kleinen Grundflächen.

Die Möglichkeit, vom Förderband mit seinem unregelmäßigen Förderrhythmus in einen Paternosteraufzug mit selbsttätiger Be- und Entladung und einem dadurch bedingten regelmäßigen Fördertakt umzuladen, wurde untersucht, wegen der erheblichen Kosten jedoch fallengelassen. Im Untergeschoß sind die Bänder so angeordnet, daß der längste Weg vom Standort eines Buches zum Band 10 m beträgt. Der Gang des Magazinbediensteten vom Standort des Buches zur nächsten Rohrpoststation führt zwangsläufig an einem Förderband vorbei, so daß sich ein zusätzlicher Weg für die Übergabe des Buches an das Fördersystem erübrigt.

\*) Rainald Stromeyer, *Moderne Probleme des Magazinbaues in Deutschland und seinen Nachbarländern*, Köln 1958 (Arbeiten aus dem Bibliothekar-Lehrinstitut des Landes Nordrhein-Westfalen 15).

#### **4. Lautsprecher – Telefonanlage**

Zur akustischen Verständigung zwischen Leihstelle und Magazin ist eine kombinierte Lautsprecher- und Telefonanlage eingerichtet.

An jeder Rohrpoststation ist eine Nebenstelle der Haustelefonanlage installiert. Die Zentrale befindet sich in der Leihstelle. Durch Abnehmen des Telefonhörers der Nebenstelle wird sofort die Verbindung mit der Leihstelle hergestellt, ohne daß eine Nummer gewählt werden muß. Auf diese Weise können Rückfragen an die Leihstelle schnell durchgegeben werden. Andererseits kann der Leihstellenbeamte durch Tastendruck jede Nebenstelle anrufen. Da er aber in der Regel nicht weiß, an welcher Stelle des Magazins sich ein bestimmter Magazinbediensteter befindet, muß er die Möglichkeit haben, sich im Raum verständlich zu machen. Dazu ist eine Lautsprecheranlage mit einem Mikrofon in der Leihstelle und 4 Lautsprechern in den Untergeschoßmagazinen eingerichtet, über die er Anweisungen durchgeben und z.B. einen bestimmten Magazinbediensteten um Telefonrückruf bitten kann.

Das gleiche Ziel hätte sich auch mit einer Gegensprechanlage erreichen lassen. Man wollte jedoch die Möglichkeit des Mithörens für Entleiher vermeiden und die akustischen Störungen in der Leihstelle möglichst einschränken.

#### **5. Aufzugsanlagen**

Das Förderband dient nur zum Transport der Bücher vom Magazin in die Leihstelle. Es kann wegen der Anordnung von Sammelbändern mit Übernahmestellen nicht rückwärts geschaltet werden. Damit scheidet das Förderband für den Rücktransport der Bücher aus. Da sich das Wiedereinstellen der Bücher jedoch zeitlich einteilen und auf den Ausleihbetrieb abstimmen läßt, ist ein ständiges Rückfördern nicht nötig.

Die zurückgegebenen Bücher werden schon bei der Rücknahme in mehrere, unter der Schaltertheke bereitstehende Bücherwagen gelegt, wobei eine Vorsortierung nach den verschiedenen Magazinen stattfindet. Von Zeit zu Zeit werden dann die gefüllten Wagen über den in unmittelbarer Nachbarschaft zur Leihstelle liegenden Lastenaufzug in die Magazinstockwerke gebracht. Das zwei Stockwerke unter der Leihstelle liegende Hauptmagazin ist mit dem Schalter durch einen Schnellaufzug verbunden, der in die Theke eingebaut ist und hier endet. Er kann einerseits beim Ausfall der Förderbandanlage, andererseits bei vereinzelt Bestellungen eingesetzt werden, wenn es sich nicht lohnt, das Förderbandsystem in Tätigkeit zu setzen. Weiterhin dient er dem Rücktransport von Büchern, die ihren Magazinstandort in Aufzugsnähe haben. Er kann 50 kg befördern und hat ein Kabinenmaß von 40 auf 40 cm bei einer Höhe von 60 cm.

In der Mitte der Leihstelle ist ein weiterer Aufzug eingebaut, der für 100 kg Tragkraft berechnet ist und eine Kabinengröße von 60 auf 60 cm bei 80 cm Höhe besitzt. Auch dieser Aufzug kann für den Rücktransport eingesetzt werden. Seine Hauptaufgabe besteht aber im Transport von Großformaten, die das Förderband nicht aufnehmen kann, also Zeitungen, Atlanten, kunstgeschichtlichen Werken und sonstigen Tafelwerken. An seinem Fußpunkt im Magazin sind zur Aufbewahrung dieser Werke Regale mit Sondertiefe aufgestellt.

Weiterhin dient dieser Aufzug der wichtigen Verbindung zwischen der Leihstelle und der im 2. Obergeschoß liegenden Zeitschriftenhandbibliothek einerseits und der Fotostelle andererseits. Da die in Freihand aufgestellten Zeitschriftenjahrgänge als wichtigster Aktivbestand nicht ausgeliehen werden, kommt der raschen Herstellung fotomechanischer Reproduktionen einzelner Aufsätze eine große Bedeutung zu. Die Zeitschriften werden zu diesem Zweck von der Zeitschriftenhandbibliothek über den Aufzug zur Fotostelle geschickt und gelangen von dort aus auf dem gleichen Weg zurück in die Handbibliothek.

Ein Lastenaufzug verbindet alle Stockwerke miteinander; er ist für den gleichzeitigen Transport mehrerer Bücherwagen sowie großer Lasten gedacht. Über die Poststelle ist er mit der Anlieferung verbunden. Seine Tragfähigkeit beträgt 1500 kg, die Kabine mißt 2,14 auf 2,14 m. Um ein leichtes Ein- und Ausladen von vollbeladenen Bücherwagen ohne Höhendifferenzen in den Fußbodenhöhen zu ermöglichen und um die Lärmbelästigung durch die Maschinen auf ein Mindestmaß zu beschränken, wurde ein ölhydraulischer Aufzug gewählt. Der Aufzug läuft sehr ruhig, wenn auch etwas langsam (0,3 m/sec).

Unmittelbar daneben läuft ein weiterer Bücheraufzug mit 50 kg Tragkraft, der die Fernleihe mit den Magazinen und der Post- und Packstelle verbindet. Über diesen Aufzug kann der Fernleihverkehr mit seinen zahlreichen Postsendungen abgewickelt werden.

Analog zu diesem Verkehrselement, das auch noch eine Nebentreppe umfaßt, liegt an der zweiten betriebsinternen Treppe ein weiteres Aufzugspaar, das aus einem Personen- und Bücherwagenaufzug mit 450 kg Tragkraft sowie einem 100 kg-Bücheraufzug besteht. Beide dienen dem Bücherttransport von der Einband- und Schlußstelle zu den Magazinen. Außerdem stellen sie die Verbindung zur Zeitschriftenstelle dar. Sie sind somit in den Geschäftsgang des Buches von den Erwerbungs- und Katalogisierungsabteilungen zum Standort in den Magazinen oder im Publikumsbereich eingeschaltet.

Die Bücheraufzüge haben eine Geschwindigkeit von 0,4 m/sec, der Personenaufzug fährt 0,8/1,3 m/sec.

## Nachrichtensysteme im Publikumsbereich

Die ruhige Arbeitsatmosphäre in den Lesesälen sollte nicht mehr als unumgänglich notwendig gestört werden. Daher hat man nur die unbedingt erforderlichen Nachrichtenanlagen eingebaut. Eine Ziffernanzeigeeinrichtung dient der Benachrichtigung der Leser, die ein Werk aus dem Magazin zur Benutzung in den Lesesaal bestellt haben. Der Leihschein ist mit einer Nummer und einem Abriß versehen, der die gleiche Nummer aufweist. Der Leser erhält den Abriß und kann sich unverzüglich auf seinen Platz begeben. Von hier aus kann er eines der acht in den Lesesälen verteilten Leuchtzifferntablos im Auge behalten, auf dem nach Eintreffen des bestellten Bandes die Nummer aufleuchtet und anzeigt, daß das Gewünschte am Schalter abgeholt werden kann. Auf dem Gebergerät am Schalter können drei verschiedene, je dreistellige Ziffern gleichzeitig eingestellt werden. Auf diese Weise können 999 Nummern ausgegeben werden, ehe die Zählung wieder bei 1 beginnt.

Das Ende der Öffnungszeit in den Lesesälen wird automatisch durch mehrere von der Hauptuhr aus gesteuerte Summer angezeigt. So werden die Leser auf eine wenig störende Weise zum Aufbruch gemahnt.

Am Eingang zu den Lesesälen befindet sich außerdem eine über zwei Selenzellen gesteuerte Zählleinrichtung, die es ermöglicht, die Zahl der Lesesaalbenutzer zu registrieren. Eine Lichtschranke zählt die Zu- und Abgänge im Lesesaal, eine zweite die Abgänge von der Freihandausleihe. Besondere Sorgfalt wurde von seiten der Bibliothek an die Einrichtung der Tonstudios gewandt. Der im 2. Obergeschoß liegende Raum schließt einerseits an den westlichen Teil des Nordmagazins an und besitzt somit das notwendige Hinterland, das später einmal die auszubauende Diskothek aufnehmen kann. Andererseits ist ihm ein Gruppenstudiererraum vorgelagert, der Studentengruppen unter Führung von Dozenten die Möglichkeit bietet, Seminare in der Bibliothek abzuhalten, um deren Präsenzbestände auszuwerten. In diesem Raum können auch Ton- und Fernsehsendungen empfangen werden. Das Tonstudio selbst ist mit drei festen und einem beweglichen Plattenspieler, zwei Tonbandgeräten, einem Rundfunkempfänger und einem Fernsehgerät ausgestattet. Über ein Regiepult können verschiedene Sendungen – vom Band, von der Platte oder vom Funk – gleichzeitig über ein verzweigtes Leitungssystem in verschiedene Räume gesendet werden. Über Lautsprecher ist ein Empfang im Gruppenstudiererraum, im Leseraum, im Konferenzraum und im Belegschaftsraum möglich. Über Kopfhörer können in den sechs Einzelstudios, im Gruppenstudiererraum und im Tonstudio selbst Sendungen verschiedener Art abgehört werden. Es ist dabei vor allem daran gedacht, Sprachkurse zum Studium von Fremdsprachen, Vorträge und Abhand-



lungen zu senden. Lautsprecher- und Mikrofonleitungen gestatten darüber hinaus, Aufnahmen und Sendungen im Vortragsraum durchzuführen.

## **Das Innenklima**

Die Lesebezirke innerhalb der Bibliothek bestehen aus großflächigen, ineinander übergehenden Räumen mit wechselnder Stockwerkshöhe. Um an allen Plätzen eine gute Arbeitsatmosphäre zu schaffen, mußte auf das Innenklima, auf die Lichtverhältnisse und auf eine zweckvolle Akustik besonders geachtet werden.

### **1. Die Heizanlage**

Für eine gleichmäßige Temperatur von etwa 20° sorgt im Winter eine Warmwasserzentralheizung, die von der städtischen Fernheizung gespeist wird. Das Heizwasser wird über Pumpen direkt in die Gußeisenradiatoren geführt, die jeweils unter den Fenstern aufgestellt sind. Die Temperaturregelung erfolgt über Außenfühler. Dabei werden die Räume auf der Nordseite, die Räume auf der Ostseite sowie die Süd- und Westräume über eigene Regelkreise gesteuert, so daß eine nach der Himmelsrichtung abgestufte Beheizung erfolgt. Die Temperatur in den einzelnen Räumen kann zentral über eine Temperaturfernmeßanlage abgelesen werden.

In den großflächigen Magazinen, in den Publikumsräumen und den im Gebäudeinneren liegenden Räumen tritt zur Beheizung mittels örtlicher Heizflächen eine zusätzliche Be- und Entlüftung hinzu.

### **2. Die Be- und Entlüftung**

Die Einrichtung einer Vollklimaanlage erschien der Staatlichen Bauverwaltung aus finanziellen Gründen nicht möglich; Anschaffungs- und laufende Betriebskosten hätten den Etat über Gebühr belastet. Es mußte daher eine automatisch geregelte Teilklimaanlage ohne Kühlaggregat eingebaut werden.

Da an die Klimatisierung der Büchermagazine grundsätzlich andere Anforderungen gestellt werden müssen als an die Belüftung der Publikumsräume, wurde die Anlage in zwei verschieden regulierte Teile getrennt.

#### **a) Die Belüftung der Büchermagazine**

Die Forderung der Bibliothek lautete auf Einhaltung einer unteren Temperaturgrenze von 15°, einer oberen Temperaturgrenze von 26° und einer relativen Luftfeuchtigkeit zwischen 40 und 60 %.

Um ein Verstauben der Bücher zu vermeiden, sollte eine Fensterlüftung ausgeschlossen werden. Diese Forderungen führten zu einer künstlichen Be- und Entlüftung. Da sich nur wenige Personen in den Magazinen aufhalten, genügt dabei ein fünffacher Luftwechsel pro Stunde.

Die untere Temperaturgrenze kann mit der Heizung allein eingehalten werden. Die eingeblasene Luft wird in der kalten Jahreszeit entsprechend angewärmt. Gegen eine Unterschreitung der geforderten Luftfeuchtigkeitsgrenze wurde ein Luftwascher eingebaut, in dem die Luft angefeuchtet wird. Sinkt die Feuchtigkeit unter den eingestellten Wert, wird der Wascher über einen Feuchtefühler eingeschaltet. Ist der eingestellte Wert erreicht, schaltet ein weiterer Begrenzungsfühler die Anlage ab.

Schwieriger ist die Einhaltung der oberen Feuchtigkeitsgrenze. Da in den Sommermonaten im Stuttgarter Talkessel oftmals eine Außenfeuchte von 80 bis 100% herrscht, eine Lufttrocknung ohne Vollklimaanlage jedoch nicht möglich ist, mußte eine Regelung vorgesehen werden, die im Fall eines Steigens der Außenfeuchte über 50% die Außenluftklappe schließt, so daß nur die Raumluft umgewälzt wird. Bei besonders kritischen Werten der Außenluft wird die Lüftungsanlage völlig ausgeschaltet. Dadurch soll erreicht werden, daß der Feuchtepegel im Inneren erhalten bleibt. Die notwendige Lufterneuerung erfolgt durch automatisches kurzfristiges Einschalten der Anlage in den Nachtzeiten, wenn die Außenverhältnisse dem Raumzustand annähernd entsprechen.

Ein weiterer unerwünschter Vorgang ist die Kondenswasserbildung, die auftritt, wenn warme Außenluft mit kalten Flächen im Inneren in Berührung kommt. Dies führt in Kellern oft zu einer Durchfeuchtung der Außenwände und zu Schimmelbildung. Aus diesem Grund wurden alle Außenwände innenseitig mit einer Styroporisolierung von 1,5 cm versehen und außerdem verputzt. Dadurch hat die Wandinnenfläche immer Raumtemperatur. In geringen Mengen auftretendes Kondenswasser wird vom Putz aufgesaugt und beim Trocknen des Raumes später langsam abgegeben.

Gegen von außen eindringende Feuchtigkeit wurden die 40 cm starken Betonmauern durch Isolieranstriche und wasserdichten Zementverputz geschützt, der Fußboden wurde mit Bitumenpappe isoliert und mit einem wasserabstoßenden, wärmehaltigen Gußasphaltestrich versehen.

Trotz dieser Maßnahmen hätte die relative Feuchtigkeit im Inneren 60% übersteigen können, da eine Außenluft von z.B. 20° und 60% rel. Feuchtigkeit, wie sie von der Anlage noch eingesaugt wird, im Untergeschoß, das aufgrund seiner Lage im Erdreich kühler ist und z.B. nur 16° aufweist, durch Abkühlung um 4° bereits eine relative Feuchtigkeit von 76% besitzt. Diesem Umstand wird durch eine Aufheizung des Untergeschosses auch im Sommer Rechnung getragen. Dadurch wird

die Temperatur in den Untergeschoßmagazinen der Außentemperatur weitgehend angeglichen. Die gesamte Regelung erfolgt automatisch, sie kann jedoch auch handgesteuert werden, wenn sich dies durch den Betrieb als notwendig erweisen sollte. Zum Vergleich der Außenfeuchte mit der Innenfeuchte ist ein schreibender Zweifarben-Hygrometer mit Fernmessung aufgestellt. Mit Hilfe der drei beschriebenen Maßnahmen – Abschaltung bei zu feuchter Außenluft, Wandisolierung und Sommerheizung – wird es aller Voraussicht nach gelingen, die Forderungen der Bibliothek zu erfüllen. Die bisweilen zu hörenden Bedenken gegen eine Bücherlagerung in Kellerräumen gehen wohl vor allem auf die Vorstellungen von feuchten Kellergewölben, wie sie während des Krieges oft zu Auslagerungszwecken verwendet werden mußten, zurück. Es ist jedoch zu bedenken, daß in diesen Räumen meist keine Luftbewegung vorhanden war und die Keller nicht geheizt wurden.

Unter Einsatz der geschilderten technischen Maßnahmen sollte zumindest erreicht werden, daß die klimatischen Bedingungen im Untergeschoßmagazin denjenigen in oberirdischen Räumen entsprechen, die von jeher zur Bücherlagerung ohne Klimatisierung verwendet werden.

#### b) Die Be- und Entlüftung der Publikumsräume

Hier lagen andere Voraussetzungen vor. Es galt, eine angemessene Lüfterneuerung der großflächigen Lesesäle ohne Zugscheinungen zu erreichen. Man war sich darüber im klaren, daß bei 15 m tiefen Räumen, in denen Leser von der Fensterwand bis zur Innenwand gestaffelt sitzen, eine normale Fensterlüftung nicht ausreichen würde. Auch eine Quer- oder Überecklüftung hätte nicht die erhoffte Wirkung gehabt. Zugscheinungen an der einen Stelle, Zonen ruhender Luft an der anderen wären die Folgen. Man entschloß sich daher zur Anlage einer künstlichen Be- und Entlüftung.

Auf diese Weise wird die im Talkessel Stuttgarts sehr staubhaltige Luft vor Eintritt in die Lesesäle durch hochwertige Filter mit 95% Reinigungsgrad geführt. Sie wird über Blechkanäle unter dem Fußboden der Leseräume verteilt und tritt an den Fensterbrüstungen aus. Damit wird ein Temperaturschleier vor die großflächig verglasten Fenster gelegt. Im Winter soll auf diese Weise dem Kältefall entgegengewirkt, im Sommer die an den Glasflächen auftretende Wärme abgeführt werden. Die verbrauchte Luft wird an der Decke durch mehrere Abluftkammern abgesaugt.

Sie wechselt siebenmal in der Stunde bei voll laufenden Motoren. Es kann jedoch bei schwächerer Besetzung auch mit geringeren Leistungen gearbeitet werden; die polumschaltbaren Motoren lassen sich in drei Stufen schalten.

Im Winter wird die Luft angewärmt und die Temperatur durch Begrenzungsfühler gesteuert. Im Sommer besteht keine Kühlmöglichkeit, wemngleich die Luftbewegung allein an warmen Tagen

schon eine gewisse Erleichterung für die Leser bedeutet. Weiterhin besteht die Möglichkeit, in den frühen Morgenstunden kalte Nachtluft einzusaugen und die Mauern des Hauses auf diese Weise abzukühlen. Die Speicherwirkung hält einige Stunden an. Eine dritte Möglichkeit zur Abkühlung ist durch die Absaugung der Warmluft aus dem Raum zwischen der Akustikdecke und der Dachplatte gegeben. Drei im Dachraum aufgestellte Schraubenventilatoren mit einer Leistung von je 8000 cbm/h saugen die unter dem Dach sich stauende Warmluft direkt nach außen ab.

Bei der Konstruktion des Daches wurde besonderer Wert auf eine gute Temperatur-Isolierung gelegt, damit eine Aufheizung bzw. Auskühlung des Gebäudes über die größte, dem Äußeren zugekehrte Fläche nahezu ausgeschlossen wird.

Ebenso wurde bei den Hauptfenstern der Lesesäle verfahren. Die Verglasung besteht in der Regel aus Zweischeibenverbundglas. An der Südseite der Lesesäle wurde sogar Dreischeibenglas mit zwei Lufträumen von je 12 mm zwischen den Scheiben gewählt. Diese Maßnahme wurde weniger aus akustischen Gründen getroffen – die Lesesäle liegen größtenteils von Verkehrsstraßen abgewandt –, sondern vor allem zur Schaffung eines behaglichen Raumklimas an kalten Tagen. Die Wärmeabstrahlung des menschlichen Körpers an kalte Flächen kann, selbst wenn die Raumlufttemperatur angemessen ist, zu Erkältungserscheinungen führen und ein Gefühl der Unbehaglichkeit hervorrufen.

Alle geschilderten Maßnahmen zur Schaffung eines angenehmen Raumklimas würden an heißen Sonnentagen nicht ausreichen, wenn die großflächigen Fenster der vollen Sonnenbestrahlung ausgesetzt wären. Es würde der Effekt der »Wärmefalle« eintreten. Das Glas läßt die Wärmestrahlung der Sonne zum größten Teil hindurch. Die dadurch aufgeheizte Raumluft kühlt sich an den Glasflächen aufgrund des geringen Wärmedurchgangs beim Dreischeibenisolierverglasung nur wenig ab, und es kommt zu einer Wärmespeicherung. Im Sommer muß deshalb eine Sonnenbestrahlung der Glasflächen verhindert werden.

### **3. Sonnenschutzmaßnahmen**

Wegen der Bedeutung dieser Fragen wurde das Institut für Tageslicht-Technik, Stuttgart, zu einem Gutachten aufgefordert. Das Ergebnis soll hier kurz zusammengefaßt werden.

Die besondere Lage der Bibliothek im Talkessel der Stadt bringt im Sommer starke Hitzeeinwirkung mit sich. Die Aufheizung kann schon in den frühen Morgenstunden beginnen und bis zum Abend andauern. Daher müssen die vollverglasteten Gebäudeseiten nach Osten, Süden und Westen gegen Sonnenbestrahlung geschützt werden. Nach Osten und Westen geschieht dies am besten durch verstellbare, waagerechte Lamellen. Die in einem sehr flachen Winkel einfallenden Sonnen-

strahlen können dadurch abgehalten werden, während die notwendige Helligkeit vom Himmelsgewölbe durch die reflektierenden Lamellen in den Raum eindringen kann.

Auf der Südseite würde ein Sonnenschutz in Form von feststehenden Lamellen genügen, da die Einfallrichtung der Sonnenstrahlen in der heißen Jahreszeit relativ steil ist.

Aufgrund dieser Empfehlungen wurden auf der Ost- und Westseite Aluminium-Rollstores angebracht, die außen vor den Scheiben laufen und über je einen Elektromotor angetrieben sind. Die Südseite erhielt im oberen Drittel der Fenster angebrachte feste Aluminiumroste, die 2,85 m waagrecht auskragen.

Die Einzelfenster der Verwaltung wurden ebenfalls mit Aluminium-Rollstores versehen.

#### **4. Akustische Maßnahmen**

Ziel der akustischen Maßnahmen in der Bibliothek war zunächst, Lärm so weit als möglich zu vermeiden. Dazu wurden alle Motoren schwingend gelagert, die großen Lüfter wurden mit Gleitlagern ausgestattet, der Lastenaufzug als hydraulischer Aufzug ausgebildet. Alle Fußböden wurden auf einem schwimmenden Estrich verlegt. Die Haupttreppe, die den Übergang von der Verkehrshalle in den lärmgedämpften Katalograum darstellt, wurde mit einem Spezialfußbodenbelag aus Gummi auf Schaumgummiunterlage versehen.

Der trotz dieser Vorkehrungen auftretende Schall, der sich vor allem aus Stimmen und Laufgeräuschen zusammensetzt, soll durch weitgehende Absorptionsflächen gedämpft werden. Zu diesem Zweck erhielten alle Decken eine Verkleidung mit Gipslochplatten und Steinwollematten. Im Katalograum und beim Eingang zum Lesebezirk wurden zusätzlich die Holzverkleidungen schalldämmend ausgebildet, ebenso die Kabinen im Schreibmaschinenraum und zwei Abhorkabinen. Die Kanäle der Lüftungsanlage wurden schallhemmend ummantelt, Schalldämpfer im Untergeschoß sollen das Maschinengeräusch ausschalten. Schallhemmende Türen wurden überall da angeordnet, wo lärmgefüllte Räume an ruhige grenzen, so bei den Büroräumen am Ausstellungsraum, bei den Gruppenstudierräumen und bei dem Schreibmaschinenraum.

#### **Beleuchtungseinrichtungen**

Für die künstliche Beleuchtung des Hauses wurden umfangreiche Versuche gemacht. In den Magazinen galt es, eine möglichst gleichmäßige Ausleuchtung der schmalen Bücherregalgänge zu erreichen. Die Titel auf den zum Teil dunklen Bücherrücken und verblaßte Beschriftungen sollen auch in der untersten Reihe noch gut lesbar sein. Wegen der größeren Lichtausbeute ent-

schied man sich für Leuchtstoffröhren. Hierdurch wird die Lichtquelle stabförmig in die Breite gezogen, was der Form der Gänge entspricht. Der gleiche Effekt hätte sich mit Glühbirnen nur bei einer großen Zahl von Lampen nebeneinander erzielen lassen. Dabei wären jedoch die Betriebskosten zu hoch geworden. Es wurden in einem Abstand von 2,60 m vom Fußboden 40 Watt Warmtonleuchtröhren mit einem freien Abstand von etwa 1,25 m zwischen zwei Röhren installiert. Probemessungen haben dabei folgende Werte ergeben:

Vertikale Beleuchtungsstärke in 2 m Höhe auf dem Buchrücken: 300 Lux;

Vertikale Beleuchtungsstärke in der untersten Buchreihe: 25 Lux.

Um noch günstigere Werte zu erreichen, wurde ein helles Linoleum gewählt. In den Büchermagazinen wurden kräftige Wippschalter verwendet, die auch mit dem Ellbogen betätigt werden können.

Die Büroräume sind ebenfalls mit Leuchtstoffröhren ausgestattet, damit nicht innerhalb des Hauses ein Wechsel zwischen Glühlampenlicht und Röhrenlicht auftritt. Jedem Fenster ist eine eingebaute Leuchte mit 3 Röhren à 60 Watt zugeordnet. Dadurch soll erreicht werden, daß das Kunstlicht von der gleichen Stelle aus den Raum erhellt wie das Tageslicht.

Die Eingangshalle im Erdgeschoß wurde mit quadratischen Einbauleuchten aus Kunstglas beleuchtet, die sich in das Rastersystem der Akustikplatten einfügen. Die Lichtausbeute beträgt etwa 250 Lux, in der Tischebene gemessen.

Warmtonröhren wurden auch in den Lesesälen verwendet.

Die Beleuchtung erfolgt durch eingelassene Lichtbänder, die in Abständen von 2,80 m verlegt sind und eine Doppelreihe von 40-Watt-Röhren aufnehmen. Dadurch wird in der Meßebeine in Tischhöhe eine Helligkeit von 300 Lux erzielt. Um für einige Arbeitsplätze, vor allem in den ruhigen Zonen um den Innenhof und auf der Galerie, die geforderte Einzeltischbeleuchtung zu ermöglichen, wurden zusätzliche Steckdosen angeordnet. Es können durch Abschalten einiger Lichtbänder dunklere Zonen gebildet werden, in denen durch eine gezielte Arbeitsplatzbeleuchtung (Lichtglocke) die Konzentration des Lesers verstärkt, seine Ablenkung durch die Umgebung vermindert wird.

## **Die Möbel und Regale**

Aufgrund der Einwilligung der beteiligten Behörden war es möglich, daß die Architekten die Auswahl aller beweglichen Einrichtungen im Benehmen mit der Bibliothek treffen und eine große Zahl von Möbeln auch selbst entwerfen konnten. Es wurde versucht, Tische und Stühle, Schränke



### **Verkehrszone im Lesebereich**

Links Platz der Auskunft mit Leseplätzen am Innenhof. Rechts Nachschlagewerke und DIN-Blatt-Sammlung, dahinter Lesesaalabteilungen. Im Hintergrund Zeitschriftenauslage und Aufgang zur Galerie





und Regale nach den gleichen Grundsätzen zu entwerfen oder auszuwählen, nach denen die Architektur des Hauses gestaltet ist.

Die Stahlregale in den Büchermagazinen sind frei aufgestellt, die Achsenweite beträgt 1,40 m. Die erwünschte Flexibilität innerhalb der Magazinräume wurde dadurch erreicht, daß die Regale nicht als Tragelemente in die Konstruktion des Baues mit einbezogen worden sind. Es wurde das bewährte Hohlpostensystem mit Schlitzlochung verwendet. Bei einer lichten Geschoßhöhe von rund 3 m reichen die Regalpfosten nicht bis zur Decke, sondern enden bei 2,25 m. Dadurch war es möglich, die zahlreichen Luftkanäle, die Rohrleitungen der Heizung und der Rohrpost unter der Decke zu verteilen.

Im Gegensatz zu der sachlich-nüchternen Zweckmäßigkeit der Magazinregale bestehen die in den Lese- und Freihandräumen aufgestellten Regale aus einer Kombination von Stahlrohrgestellen und aufgelegten Bücherbrettern. So bilden sie mit den Tischen, die aus denselben Elementen bestehen, eine gestalterische Einheit. Die Bretter sind auf verstellbare Querstäbe aufgelegt, so daß auch hier eine Anpassung an die verschiedenen Buchformate möglich ist.

In der Monographien-Freihandbibliothek und in der Zeitschriftenhandbibliothek stehen die Regale mit 2,80 m Achsabstand. Zwischen zwei Regalen ist jeweils ein schmaler, hoher Tisch aufgestellt, der eine Durchsicht der Bücher im Stehen ermöglicht. Im Hauptlesesaal teilen die Regale einzelne Lesebereiche in lockerer Form ab, ohne daß der Gesamteindruck des Raumes verloren geht. Sie sind quer zur Fensterwand gestellt, während die Abgrenzung gegen den Verkehrsweg entlang des Innenhofs durch eine längs verlaufende Bücherwand gebildet wird, die als Besonderheit auf der dem Gang zugekehrten Seite einzelne Lesepulte aufweist.

Um zu verhindern, daß die Bücher schräg stehen oder umfallen, wurde eine Bücherstütze aus Plexiglas entwickelt, die in einer in die Unterseite des Fachbrettes eingelassenen Schiene läuft und die Bände fest aneinanderpreßt.

Die Regale erhielten eine austauschbare Beschriftung aus Einzelbuchstaben, die auf Gummirillensstreifen gesteckt werden.

Das Zeitschriftenauslageregal besteht aus den gleichen Grundelementen, wobei das Fachbrett jedoch schräg gestellt ist. Besondere Aufmerksamkeit wurde auf leichte Austauschbarkeit der Beschriftungsschilder verwandt, die in einer Vertiefung des keilförmig verdickten vorderen Brettandes liegen und durch einen Plexiglasstreifen abgedeckt sind. Die Schräglage der Bretter läßt sich in drei Stufen variieren, der Umfang der Auslage entsprechend erweitern.

Bei den Schreibtischen der Arbeitszimmer wurde auf ein von Professor Hirche entwickeltes Büromöbelprogramm zurückgegriffen. Die Stühle stammen größtenteils aus Serien, die Arne Jacobsen,

Kopenhagen, entworfen hat. Die Tische – im Lesesaal Zweiertische für einseitige Platzanordnung in der Größe 75 auf 195 cm – wurden in Anlehnung an die Schreibtische aus einem Stahlrohrgestell und aufgelegten Tischplatten aus Eschenholz konstruiert.

## Der Bibliotheksbau in Zahlen

Die überbaute Fläche beträgt 2670 qm in drei Stockwerken. Dazu kommt das Galeriegeschoß mit 1726 qm, so daß insgesamt 9736 qm zur Verfügung stehen, wozu noch 370 qm Magazinreserve im Raum unter dem Gartenhof kommen.

Die Nutzflächen verteilen sich wie folgt auf die einzelnen Raumgruppen:

Verwaltung und Buchbearbeitung	714 qm, das sind 7,3% der Gesamtfläche, 25 Arbeitsplätze
Technische Räume	
der Buchbearbeitung	570 qm, das sind 5,9% der Gesamtfläche, 15 Arbeitsplätze
Eingangshalle und Vortragsraum	717 qm, das sind 7,3% der Gesamtfläche, 170 Sitzplätze
Lesesäle	1730 qm, das sind 17,7% der Gesamtfläche, 352 Leseplätze Stellfläche für 10000 Bände LS-Handbibliothek und eine Zeitschriftenauslage von 1850 Zeitschriften
Freihandbibliotheken	520 qm, das sind 5,6% der Gesamtfläche, 72 Leseplätze Stellfläche für etwa 20000 Monographien und 15000 bis 20000 Zeitschriftenjahrgänge
Spezialleseräume	350 qm, das sind 3,6% der Gesamtfläche, 100 Leseplätze
Katalograum mit Ausleihe	320 qm, das sind 3,2% der Gesamtfläche
Magazine (ohne Reserve)	3335 qm, das sind 34,2% der Gesamtfläche
Nebenräume	287 qm, das sind 3,0% der Gesamtfläche
Installationstechnische Räume	356 qm, das sind 3,6% der Gesamtfläche
Hausmeisterwohnung	75 qm, das sind 0,8% der Gesamtfläche
Verkehrsfläche (Gänge)	763 qm, das sind 7,8% der Gesamtfläche.
Gesamtzahl der Leseplätze:	524
Gesamtfläche der Leseräume:	2600 qm = zur Zeit 5 qm pro Platz
Gesamtkapazität der Magazine:	rund 650000 Bände
Gesamtfläche der Magazine:	3335 qm = 200 Bände pro qm.

## Am Bau und seiner Einrichtung beteiligte Firmen

<b>Rohbau</b>	Arbeitsgemeinschaft Hochschul-Bibliothek Karl Kübler AG – Ed. Züblin AG Stuttgart	Erd-, Maurer-, Beton- und Stahlbetonarbeiten
	Baumgärtner & Burck Asphaltgeschäft Stuttgart S, Wilhelmstraße 3	Dachdeckung, Terrassenbelag Asphaltestriche
	Breitschwerdt & Co. Stahlbau Heilbronn a.N., Hans-Seyfer-Straße 41	Stahlkonstruktionen
	Robert Mayer Bauflaschnerei – Gas – Wasser – Elektrisch Stuttgart N, Kronenstraße 30	Flaschnerarbeiten Sanitäre Installation
	Blitzschutzbau Schmidt & Gosla GmbH Stuttgart-Vaihingen, Sigmundtstraße 4	Blitzschutzanlage
<b>Ausbau</b>	AEG – Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft Stuttgart W, Bebelstraße 24	Leuchtstoffröhren
	Beleuchtungs-Zentrale Wilhelm Hartmann Stuttgart W, Rotebühlstraße 59A	Elektrische Installation
	Chr. Bossert KG Bauunternehmung Stuttgart S, Filderstraße 59	Bau- und Möbelschreinerarbeiten
	Estrich-Bossert Industriefußböden Stuttgart-Untertürkheim, In der Au 14	Estricharbeiten
	Hugo Braun Mech. Schreinerei Vaihingen/Enz	Möbelschreinerarbeiten
	BBC – Brown, Boveri & Cie. AG Stuttgart N, Schloßstraße 29	Trafostation
	Harmonika-Schiebetüren-Fabrik »Dämon« Hugo Becker Neumünster, Am Teich 16–17	Faltwandlieferung

Karl Ebinger Stahltüren- und Regalbau Stuttgart-Zuffenhausen, Schwieberdinger Straße 99	Stahltüren
P. Fahrion & Co. Zentralheizungen Stuttgart W, Reinsburgstraße 124 A	Heizungsanlage
Josef Gartner & Co. Werkstätten für Stahl- und Metallkonstruktionen Gundelfingen/Donau	Aluminiumfassade und Rollstores System Normaroll
Franz Geiger Bauschlosserei Stuttgart-Degerloch, Obere Weinsteige 2	Schlosserarbeiten
Emil Glöckle Möbelfabrik KG Stuttgart 13, Rotenbergstraße 37 A	Möbelschreinerarbeiten
Grötzingler & Stelzer KG Plattengeschäft Stuttgart W, Schloßstraße 82 A	Plattenarbeiten
Metallbau Karl Gscheidle KG Stuttgart-Zuffenhausen, Böckinger Straße 29	Glasabschlüsse und -türen
Gummi-Technik Ing. Wager & Wagner Bodenbeläge Fellbach-Stuttgart, Stuttgarter Platz	Floorflexböden
Hartmann & Rauschnabel Betonwerk Eßlingen a.N., Ulmer Straße 38	Kunststeinarbeiten
Henneberg & Oesterle Malergeschäft Stuttgart-Möhringen, Kolbäckerstraße 9	Malerarbeiten
Karlheinz Henzler Bauschlosserei Stuttgart W, Rötestraße 41	Aluminium-Sonnenblenden
Isovag Gesellschaft für Bau- und Isolierstoffe mbH Darmstadt, Berliner Allee 7	Akustikdecken

G. Kirschmann KG Möbelwerkstätte Stuttgart S, Mozartstraße 34	Bau- und Möbelschreinerarbeiten
Christian Kranz KG Innenausbau – Bauschreinerei Stuttgart S, Liststraße 12	Möbelschreinerarbeiten
Erwin Luik Isoliergeschäft Stuttgart-Zuffenhausen, Straßburger Straße 38	Rohrisolierungen
MAN Maschinenfabrik Augsburg – Nürnberg AG Werk Nürnberg	Be- und Entlüftungsanlage
Otto Mayer Gipsergeschäft Stuttgart 13, Schurwaldstraße 28	Gipserarbeiten
Emil Niethammer Elektrotechnische Fabrik Stuttgart W, Rosenbergstraße 16–18	Notstromaggregat
Nötzold & Weber Buchstaben und Schilder Stuttgart 13, Schönbühlstraße 55	Beschriftungsarbeiten
Richard Prewo Verglasungen Stuttgart-Uhlbach, Asangstraße 209	Verglasungen
Karl Rath Fenster-Werkstätte Stuttgart W, Forststraße 164 <sup>1</sup>	Holzfenster
Linoleum-Römer OHG Stuttgart S, Hirschstraße 28	Linoleumverlegung
Schanz Metallbau GmbH Frankfurt/Main Werk Mühlheim/Main	Gesimsverkleidungen
Alfred Schmidt Stuttgart S, Alexanderstraße 146	Beschriftungsarbeiten

Siemens & Halske AG Zweigniederlassung Stuttgart Stuttgart N, Geschwister-Scholl-Straße 24–26	Förderbandanlage Rauchmeldeanlage
Standard Elektrik Lorenz AG Informatikwerk Stuttgart Stuttgart-Zuffenhausen, Hellmuth-Hirth-Straße 42	Rohrpostanlage, Schwachstrom- installation (Telefon-Tablo- Signal-Uhren-Temperaturmeßanlage)
Vetter & Lang Malergeschäft Stuttgart S, Böblinger Straße 27	Malerarbeiten
Adolf Zaiser Maschinenfabrik GmbH Stuttgart-Zuffenhausen	Personen- und Lastenaufzüge
Elektro-Ziegler Stuttgart S, Alexanderstraße 28	Beleuchtungskörper
Zimmermann Glasdach- und Stahlfensterbau GmbH Stuttgart-Feuerbach, Heilbronner Straße 381	Stahlfenster und Rollstores System Solomatic
<b>Einrichtung</b>	
Wilh. Gallion KG Gardinen und Teppiche Stuttgart N, Rote Straße 8	Teppichbelag und Vorhänge
Glasbau Hahn Frankfurt/Main, Hanauer Landstraße 211	Ausstellungsvitrinen
Chr. Holzäpfel KG Ebhausen im Schwarzwald	Holzschreibtische
Knoll International GmbH Stuttgart O, Am Neckartor 26	Polstermöbel
Meteor, Siegen	Fotolabor
Pohlschröder & Co. KG Dortmund Postfach 689/690	Stahlschreibtische, Stahl-Bücherregale Planschränke, Sicherheitsschränke Hängeregistraturschränke, Kartei- schränke, Stahl-Katalogschränke
E. M. Schulz Speyer am Rhein, Alte Schwegenheimer Straße	Stühle, Lesesaaltische, Lesesaalregale

Heinrich Zeiss/Union-Zeiss  
Katalogschränke  
Frankfurt/Main, Taunusstraße 8

Holz-Katalogschränke

**Außenanlage**

Paul Heinle  
Bauunternehmen  
Stuttgart-Feuerbach, Hohnerstraße 21

Straßenbauarbeiten

Emil Seidenspinner  
Garten-Landschaftsgestalter  
Stuttgart, Furtwänglerstraße 61

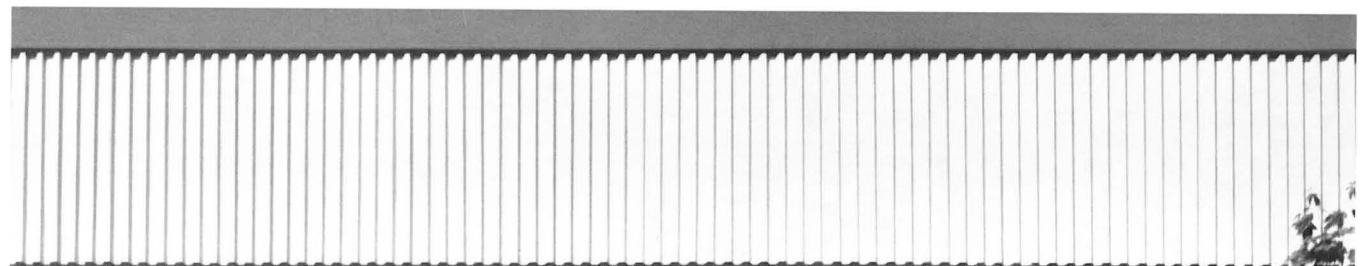
Pflanzarbeiten

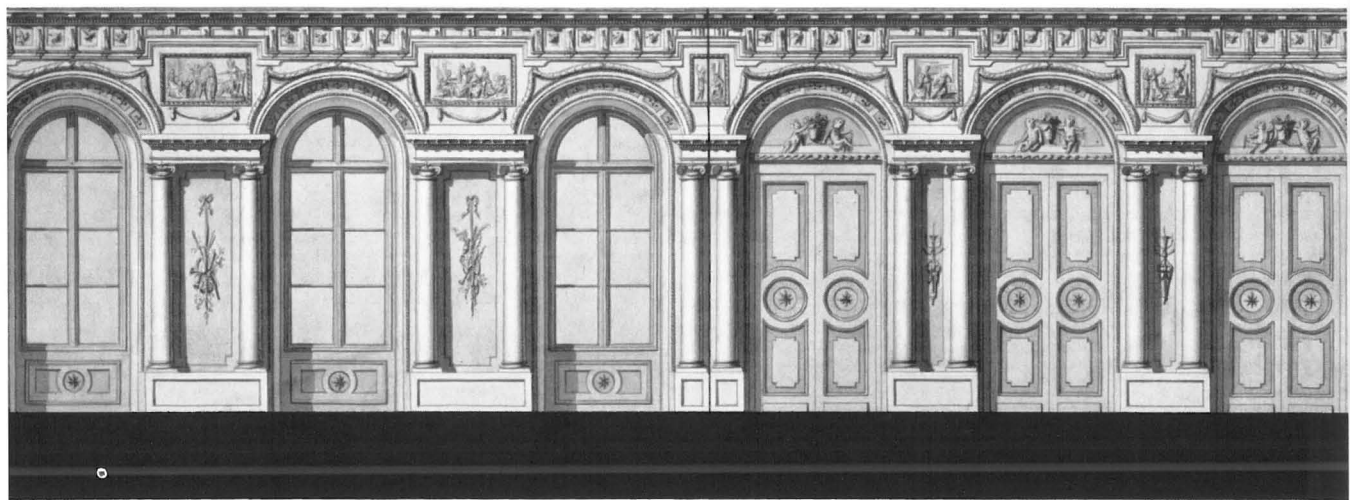
Ernst Wein  
Gärtnerei  
Stuttgart, Nonnenwaldstraße 34

Gartenarbeiten









# **Die Geschichte der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart als Hochschulgeschichte**

**von Professor Dr. jur. Paul Gehring**

Mensch, in dem Ursprung ist das Wasser rein und klar,  
Trinkst du nicht aus dem Quell, so stehst du in Gefahr.

Angelus Silesius / Cherubinischer Wandersmann



## Inhalt

<b>Einleitung</b>	87	Umzug 1879 in den Seestraßenflügel	137
Die Aufgabe	87	Unterbibliothekar Ebner (1881–1887)	140
Die Vorgeschichte	88	Rückblick auf die Ära Denzel	140
Die Real- und Gewerbeschule 1829–1832	88	Der Katalogdruck und die TH-Bibliotheken	141
Die Bibliothek der Real- und Gewerbeschule	90	Rückschau auf die Erste Periode	143
<b>Erste Periode (1832-1883)</b>	93	<b>Zweite Periode (1883-1945)</b>	143
Die selbständige Gewerbeschule	93	Bibliothekariat Koller 1883–1908	144
Die Bibliothek	93	Die Zulage	144
Die Erstausrüstung der Gewerbeschule	94	Koller und das deutsche Bibliothekswesen	144
Der Anschaffungsetat der Bibliothek 1832–1864	98	Umfang und Etat der BTH Stuttgart um 1900	153
Die Entwicklung der Anstalt zur Hochschule 1832–1900	107	Benützungsvorschriften 1907	154
Anschaffungsverfahren 1829, 1832, 1840	108	Bibliothekssekretär Stüb (1887–1924)	154
Bibliothekariat Degen 1833–1838	110	Weiterer Bibliotheksgehilfe	155
Bibliothekariat Clavel 1838–1841	112	Katalogdrucke 1879/84, 1884/89	155
Bibliothekariat Brutzer 1841–1859	116	Letzter Katalogdruck von 1902	156
Das Bibliothekariat als Nebenamt mit Zulage	117	Benützerkataloge seit 1902	157
Instruktion für den Bibliothekar, 1841	117	Kollers Persönlichkeit	158
Katalogdruck geplant 1856	119	Bibliothekariat von Westenholz 1909–1919	158
Kritik der Öffentlichkeit (1845–1860)	119	Von Westenholz' Herkunft	159
Kampf um die wissenschaftliche Ausrichtung	120	Von Westenholz' Stellung in der TH	159
Mehr allgemeine Bildung	123	Bildung eines Bibliotheksausschusses	159
Bibliothekariat Denzel 1860–1883	128	Nachrichten über die Bibliothek	160
Die Schülerlesebibliothek von 1859	129	Die Bibliotheksbenützung	161
Denzels Arbeiten / Seine Zulage	130	Änderung der Bibliotheksordnung	162
Neubau-Raumprogramm 1858	130	Von Westenholz' Persönlichkeit	162
Umzug 1864 in die Alleenstraße	131	Die deutschen Bibliotheken nach dem ersten Weltkrieg	163
Verwaltungs- und Bibliotheksgehilfe Sippel 1865	132	Bibliothekariat Marx 1919–1933	163
Bibliotheksordnung von 1865	132	Herkunft und Persönlichkeit	164
Der erste gedruckte Bibliothekskatalog von 1865	134	Schaffung einer hauptamtlichen	
Katalogdruck von 1871	135	Bibliothekarsstelle 1920	164
Unterbibliothekar Hegele (1874–1881)	136	Neue Hochschulverfassung 1921	164
Katalogdrucke 1875, 1879	137	Marx als Leiter der BTH	165

Schaffung einer Lehrbücherbibliothek	165	Die Notgemeinschaft	178
Erweiterung der Benützung	165	Die Washington-Bücherei	178
Die Entwicklung des Etats	166	Die Verlagerungen	179
Die Entwicklung der Personalverhältnisse	166	Die Brandnacht des 25./26. Juli 1944	179
Der innere Dienst	167	Die besonderen Kostbarkeiten der Bibliothek	180
Einrichtung einer Fotokopierstelle	167	Notbetrieb Tamm – Stuttgart	180
Kriegslücken-Ergänzungen	168	Betreuung der Weltkriegsbücherei	181
Eingreifen der Hilfe der Notgemeinschaft	168		
Errichtung des Deutschen Leihverkehrs	168	<b>Dritte Periode (1945-1951)</b>	181
Der Bibliotheksbenützer als Kunde	169	Bibliothekariat Gehring, zweiter Abschnitt 1945–1951	181
Die Schwierigkeiten der Unterbringung	169	Rückkehr der Bibliotheksverwaltung von Tamm	
Neuordnung der LwHB Hohenheim	170	nach Stuttgart	181
»Hauptbücherei«	170	Der Hochschul-Wiederaufbau	182
Die George Washington Memorial Library	170	Die Frage der Existenzberechtigung der BTH	183
Marx' Pensionierung, Emigration und Tod	171	Die Rückverlagerungen	187
Bibliothekariat Gehring, erster Abschnitt 1933–1945	171	Leitung und Mitarbeiterschaft	187
Die Raumverhältnisse	172	Erste Wiedereingangbringung	188
Die TH-Gesamtplanung	172	Die Hilfe des Auslands	189
Umzug in Untergeschosse und Untergang	173	Die Etatverhältnisse	189
Die Bibliothek und die NS-Herrschaft	173	Allgemeine Wissenschaftsförderung und die	
Der wissenschaftliche Aufschwung zwischen		TH-Bibliotheken	189
den Weltkriegen	174	Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken	190
Innerorganisatorische Maßnahmen	174	Forschungsgemeinschaft und Sondersammel-	
Die Personalverhältnisse	176	gebiete	191
Der Etat	176	Die Washington-Bücherei	191
Die Benützung	177	Die Patentschriftensammlung	192
Bestand und Zuwachs	177	Steigende Benützung	192
Maßnahmen zur Benützungsförderung	177	Ausblick	192
Die »Dauerleihgaben«	178	Instruktion für den Bibliothekar, 1841	193
Der Zeitschriftenzirkel	178	Anmerkungen	197
Die Fotokopierstelle	178	Register	234

## Einleitung

### Die Aufgabe

Der Augenblick, da die Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart erstmals in ihrer mehr als 130jährigen Geschichte ein eigenes, großes und modernes Gebäude beziehen kann und als voll ausgebaut öffentliche wissenschaftliche Bibliothek würdig in die Reihe der anderen Institute der Hochschule und ebenso in die der Schwesterbibliotheken Deutschlands eintritt, bedeutet einen so besonderen Markstein ihrer Entwicklung, daß es wohl angebracht erscheint, rückschauend zu überdenken, quantae molis erat – wie schwer und lang der Weg bis zur Höhe von heute gewesen ist<sup>1</sup>. Dies um so mehr, als bisher über die Geschichte der Hochschulbibliothek etwas Zusammenhängendes nicht bekannt ist. Freilich erheben sich gegen einen solchen Versuch der historischen Rückschau einige Schwierigkeiten. Bibliotheksgeschichte im Vollsinn des Wortes – so hatte es schon Lessing proklamiert – müßte mehr sein, als die Geschichte der Aufgaben und der Männer einer Bibliothek, ihrer Einrichtungen und äußerlichen Leistungen – sie müßte auch ihre geistigen Wirkungen aufdecken und nachweisen können, was sie den Gelehrten und der Wissenschaft genützt habe. Ob der Bibliotheksgeschichte damit nicht ein an sich utopisches Ziel gewiesen wurde, bleibe dahingestellt. Gewiß aber müssen wir bei der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart unsere Wünsche und Erwartungen von vornherein wesentlich enger begrenzen. Auch dann bleiben noch schwere Hindernisse. Die Akten der

Hochschule selbst und die Akten des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens, dem die Hochschule seit 1862 unmittelbar unterstellt war, sind dem letzten Kriege restlos zum Opfer gefallen. Nur die Akten des »Königlichen Studienrates<sup>26</sup>«, der Oberbehörde bis 1862, sind erhalten geblieben. Die Quellenlage ist also bruchstückhaft geworden, was um so schwerer wiegt, als das Wenige, was zur Geschichte der Hochschule vor der genannten Quellen-Katastrophe veröffentlicht worden ist, so glücklich wir auch heute darüber sind, für die Geschichte der Bibliothek selbst nur sehr wenig hergibt. So sind es allein die Akten des Studienrates, auf die sich der Versuch einer eingehenderen Darstellung stützen kann. Die spärlichen gedruckten Quellen für die Zeit nach 1862 erlauben dann leider nur noch, die Entwicklung in ihren äußerlichen Hauptmomenten zu verfolgen. Unser Gang in ein noch unentdecktes Stück Hochschulland soll zwar stets der Bibliothek auf der Spur bleiben, wird sich aber immer auch auf das Werden der Hochschule selbst in gewissem Umfang erstrecken müssen, da eine isolierte Betrachtung der Entwicklung der Bibliothek fehlgehen würde. Verzichten muß allerdings die nachfolgende Untersuchung auf eine vergleichende Bezugnahme auf eine Entwicklungsgeschichte der deutschen TH-Bibliotheken überhaupt, da es sie bislang nicht gibt<sup>2</sup>. »Unzureichende Detailkenntnis«<sup>3</sup> hat auch hier nicht selten das Urteil getrübt. So mag gerade darum – trotz der geschilderten Quellenlage – unser Versuch angezeigt sein.

## Die Vorgeschichte

Die Vorgeschichte der Technischen Hochschule Stuttgart ist noch wenig erforscht. »Eine alte Stuttgarter Überlieferung« bringt sie nach Grammel<sup>4</sup> mit der 1794 aufgehobenen Hohen Karlsschule in Stuttgart in Zusammenhang. Die Geschichtsschreiber der Technischen Hochschule drücken sich aber darüber vorsichtig aus. »Gewissermaßen ein Vorläufer« von ihr sei die Hohe Karlsschule gewesen, meinte Veesenmeyer<sup>5</sup>, und Grammel hat betont, daß sich ein aktenmäßiger Beleg für einen Zusammenhang der beiden Anstalten nicht erbringen lasse. Die frühere Literatur zur Geschichte der Anstalt<sup>6</sup> weiß denn auch nichts von einem solchen oder auch nur von einer solchen Überlieferung. Schon der Universitätscharakter der Karlsschule, verglichen mit den äußerst bescheidenen Anfängen der Technischen Hochschule, die erst in jahrzehntelanger schwankender Entwicklung allmählich zur Hochschule wurde, zeigt m. E., daß hier die Legende am Werk war.

## Die Real- und Gewerbeschule 1829–1832

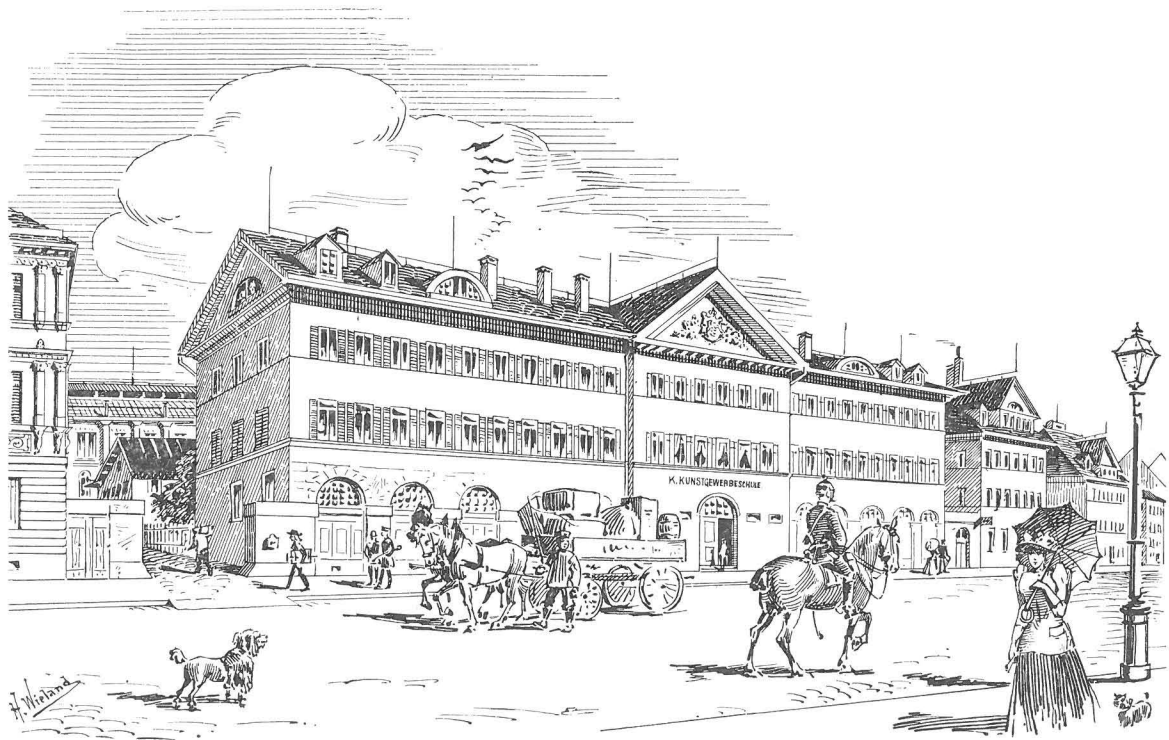
Ist es ja doch so, daß die Technische Hochschule Stuttgart, indem sie ihre Entstehung auf das Jahr 1829 datiert<sup>7</sup>, in der institutionellen Form von damals eine Realschule<sup>8</sup> war – eine um eine »Gewerbeschule« genannte achte Klasse vermehrte Realschule. Als »eine höhere Abteilung der Stuttgarter Realschule« charakterisierte Heigelin, einer der damaligen Lehrer an der Gewerbeschule, im Jahre 1831 selbst die Einrichtung<sup>9</sup>. Durch diesen Ausbau unterschied sich die Stuttgarter Realschule von den übrigen des Landes. Sie war schon 1796, als sich nach Aufhebung der Karlsschule im Jahre 1794 der Andrang von Schülern, die Künstler, Kaufleute, Professionisten und Handwerker werden wollten, zum Stuttgarter Gymnasium illustre allzusehr steigerte, für solche Schüler errichtet worden, und zwar mit zwei Klassen und mit vollständiger Inkorporierung ins Stuttgarter Gymnasium<sup>10</sup>. 1818, also erst nach 22 Jahren, wurde die Realschule aus dieser

unnatürlichen Verbindung befreit, um eine dritte Klasse vermehrt und unter einem dem Gymnasial-Rektor gleichrangigen eigenen Rektor verselbständigt<sup>11</sup>. Hierzu ernannt wurde der bisherige Professor am Gymnasium Karl Christian Ferdinand Weckherlin<sup>12</sup>. Zugleich zog die Anstalt aus dem Gymnasiumsgebäude um in ein eigenes Schulgebäude Hospitalstraße Nr. 10.

Bis 1824 war sie dann zu einer siebenklassigen Schule erweitert worden. Nun, 1829, kam eine achte, die eben genannte »Gewerbeschule«-Klasse hinzu, die, da im Realschulgebäude selbst kein Platz mehr war, im Gebäude der Kunstschule Königstraße Nr. 12<sup>13</sup> untergebracht wurde<sup>14</sup>. Rektor der Anstalt blieb Weckherlin. Der Name wurde von Realschule erweiternd abgeändert in »Vereinigte Kunst-, Real- und Gewerbeschule«. Denn auch eine ursprünglich private, inzwischen halbstaatlich gewordene Kunstschule wurde jetzt vollstaatlich und lose mit angegliedert. An ihr gab der frühere Hofbaumeister (bis 1817) und nunmehrige Professor für Baukunst und zugleich Leiter der Kunstschule Nikolaus Friedrich Thouret Unterricht im Zeichnen und Modellieren, auch für die Zöglinge der Gewerbeschulklasse.

Es war zu erwarten, daß sich dieses Trio eines Tages ebenso in seine Bestandteile würde auflösen müssen, wie seinerzeit das Duo Gymnasium/Realschule. Doch zunächst trat es als eine geschlossene Anstalt ins Leben und war dem Charakter und dem Bildungsziel nach eine gehobene Realschule, deren letzte, die Gewerbeschulklasse, für 14- bis 15jährige Schüler bestimmt war. Als neue Lehrkräfte für die aufgestockte Klasse wurden berufen der Architekt und Privatdozent in der Staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen Dr. Heigelin<sup>15</sup>, der dort über Baukunst unterrichtet hatte, und der Stuttgarter Bergkadett Dr. Degen<sup>16</sup>; beide, sowie der dritte, bisher schon der Realschule angehörende »Hauptlehrer«, Professor Haug, ein Mathematiker und Physiker, unterstanden dem Rektor Weckherlin.





### Gebäude Königstraße 12

Erster Sitz der späteren Technischen Hochschule. Errichtet im Jahre 1810 als sog. Kavalierebau von Nikolaus Friedrich Thouret, Hofbaumeister und späterem Professor an der Kunst- (Real- und Gewerbe-) Schule, für Offizierswohnungen und als Remise (Wagenabstellbau) für den gegenüberliegenden Kgl. Marstall. 1819–1827 öffentliche, vom Staat unterhaltene Galerie der Sammlung altdeutscher und altniederländischer Gemälde der Brüder Boisserée. 1829 Sitz von Kunst-, Real- und Gewerbeschule und Kunstverein, von 1842–1864 der (späteren) Technischen Hochschule allein (Haus und Anstalt von den Studenten »der Stall« genannt). Nach deren Auszug in den Neubau an der Alleenstraße vorübergehend Sitz der Kgl. Kunstgewerbeschule, dann des Karls Gymnasiums. Abgebrochen 1924. – Die Zeichnung ist nach der Uniform des berittenen Offiziers auf die Jahre nach 1871 zu datieren. Das schlichte, harmonische Äußere des Gebäudes blieb bis zuletzt unverändert. – Vgl. Anm. 72.

## Die Bibliothek der Real- und Gewerbeschule

Auf diese schulische Situation von 1829 war einzugehen, da nur von ihr aus auch die ersten Anfänge der Bibliothek der Anstalt zu verstehen sind. Sie gehen nämlich aufs gleiche Jahr 1829 zurück, und zwar zufällig genau auf den 26. Oktober, den Tag, an dem die erweiterte Anstalt mit 34 Schülern in der Gewerbeschulklasse den Unterricht aufnahm. Von diesem Tag datiert ein Bericht des Studienrates als der Oberbehörde an das Ministerium<sup>17</sup>, der in verschiedener Beziehung unser Interesse verdient. Erwähnt er doch erstmals eine zu schaffende Bibliothek der Anstalt, setzt dies als selbstverständlich voraus und schlägt gewisse Regelungen dafür vor, die das Ministerium bereits am 9. November ohne Abstriche genehmigt.

Wie aus der württembergischen Schulgeschichte bekannt ist, verfügten die humanistischen Schulen des Landes über z. T. schon auf vorreformatorische Zeit zurückgehende Büchersammlungen<sup>18</sup>. Für das Stuttgarter Gymnasium war in seinem 1686 errichteten eigenen Gebäude bereits ein Bibliothekszimmer vorgesehen<sup>19</sup>. 1821 wurde für die Bibliothek des Gymnasiums ein Jahresetat von 50 fl. verordnet<sup>20</sup>. So war es nur eine selbstverständliche Fortsetzung alter Traditionen, wenn für die Stuttgarter Realanstalt, als sie 1818 selbständig wurde, ebenfalls jährliche staatliche Leistungen für Lehrmittel bewilligt wurden, auch für eine Bibliothek also, jedoch allerdings ohne getrennte Rechnung für diese und die anderen Lehrmittel. Das bemängelt nun der genannte Bericht und schlägt unter Hinweis auf eine seit 1824 beim Gymnasium getroffene Regelung vor, auch für die »Real- und Gewerbe-Schule« jeweils den Aufwand für die Bibliothek getrennt zu verrechnen, ebenso für das physikalische Kabinett und für die Lehrfächer der Chemie und der Naturgeschichte, wobei je ein besonderer »Rechner« bestellt werden sollte. Rechner für die Bibliothek sollte der Rektor der Anstalt, Weckherlin, sein. Das war nicht nur ein weitschauender und sachdienlicher Gedanke, sondern zugleich eine obschon zunächst rein kassen-

technisch gedachte Maßnahme, dank deren die Bibliothek schon von ihrem ersten Anfang an als eigene Einrichtung der Anstalt faßbar wird.

Ob für die Bibliothek ein fester Jahresbetrag vorgesehen war und wie hoch er war, läßt sich den Quellen nicht entnehmen. Immerhin ergibt ein Verzeichnis der Aufwandsposten im Etatjahr 1829/30<sup>21</sup> eine »für die Bibliothek« getätigte Ausgabe in Höhe von nahezu 600 fl. (für Bücher und Einband) – ein überraschend hoher Betrag. Dabei ist freilich zu bedenken, daß es Anschaffungen für die ganze Real- und Gewerbeschule, nicht etwa nur für die Gewerbeschul-Klasse waren, und daß dies naturgemäß auch in der Art der erworbenen Literatur seinen Ausdruck gefunden haben muß, wie das einzige Beispiel, das die Quellen zufällig hergeben, ersichtlich macht: es war die Anschaffung »eines im vorigen Jahre herausgegebenen Hauptwerkes für die Jugenderziehung«, die Erziehungslehre von Schwarz<sup>22</sup>.

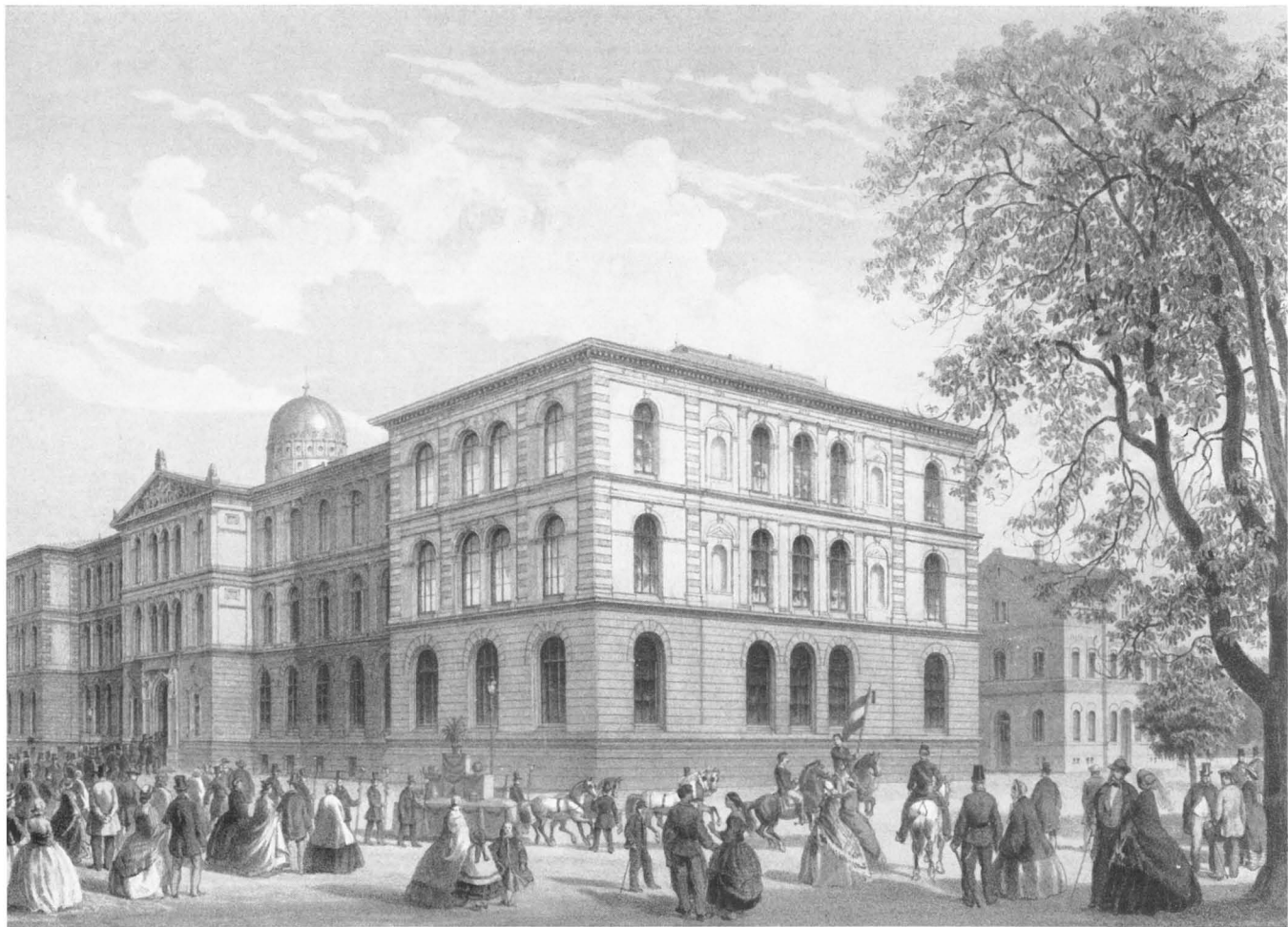
Aber nicht nur Rechner für die Bibliothek war Weckherlin, der Rektor der Schule, gewesen, sondern wir werden in ihm überhaupt ihren Bibliothekar sehen dürfen, wenn er auch nicht so genannt wird. Jedenfalls tritt er bei Anschaffungen bestimmend auf. Als seine Anschaffungsgrundsätze gibt er einmal gegenüber dem Studienrat an<sup>23</sup>, daß in die Bibliothek einer öffentlichen Anstalt seines Erachtens hauptsächlich solche Schriften von anerkanntem inneren Werte anzuschaffen seien, deren Preis für die Lehrer zu hoch sei. Woraus wohl geschlossen werden darf, daß nur an die Lehrer, nicht auch an die Schüler als Benützer der Bibliothek gedacht war. Der Anschaffungsmodus selbst war vom Ministerium auf Antrag des Studienrats provisorisch dahin geregelt worden<sup>24</sup>, daß Anschaffungen in der Regel nur nach vorgängig eingeholter Genehmigung des Studienrats gemacht werden sollten. Ausgenommen waren jedoch »eilige oder Bestellungen in geringerem Betrag« (etwa 5–10 fl.). Zudem sollten Vorschläge wegen Anschaffungen vom Rektor mit den sämtlichen Professoren der oberen



### **Das Büchsentor im Jahre 1855**

von außen. Neu erbaut 1748 anlässlich des Einzugs Herzog Karls nach seiner Vermählung mit Markgräfin Friederike Sophie von Brandenburg-Bayreuth, einer Nichte Friedrichs des Großen, in Bayreuth. Im Hintergrund der 1742 vollendete Turm der Hospitalkirche.

Das Tor stand da, wo die Büchsenstraße die (spätere) Schloßstraße erreichte. Hier endete das damalige Stuttgart und begann das Seewiesengelände, das seit 1864 zum Hochschulquartier wurde



### **Einweihung des neuen Gebäudes der Kgl. polytechnischen Schule**

an der Alleenstraße (heute Geschwister-Scholl-Straße) am 30. September 1864. Der festliche Zug von der bisherigen Unterkunft in der Königstraße ist eben angekommen. Rechts das Chemische Laboratorium von 1856, das anlässlich der Errichtung des Seestraßenflügels im Jahre 1879 an die Keplerstraße verlegt wurde

Abteilung beraten werden, der sie »dann infolge dieser Beratungen dem Studienrat mit seinem Bericht vorzulegen« hatte. Angeschaffte Bücher waren in ein »Inventar« einzutragen.

Das ist so ziemlich alles, was wir über die Bibliothek der Jahre von 1829 bis 1832 wissen. Es genügt, um festzustellen, daß es sich um eine reine Lehrerbibliothek handelte, die nicht schlecht ausgestattet gewesen zu sein scheint. Wie groß sie etwa bereits in den Jahren vor der Angliederung der Gewerbeschulklasse, also zwischen 1818 und 1829 geworden war, bleibt ungewiß.

## **Erste Periode (1832–1883)**

### **Die selbständige Gewerbeschule**

Das Jahr 1832 brachte dann die Verselbständigung der Gewerbeschule. Zu der einen Gewerbeschulklasse war inzwischen eine zweite gekommen. Nun wurden »die bisher in der siebten und achten Klasse der hiesigen Real-Anstalt« vorgetragenen Lehrfächer »zu einer für sich bestehenden Anstalt (Gewerbe-Schule) verbunden« und »zugleich auf drei Jahres-Curse berechnet«. Am 29. Oktober 1832 begann der Unterricht<sup>25</sup>. Ordentliches Eintrittsalter sollte das 14. Jahr sein, und die Zöglinge mußten eine »Aufnahmsprüfung« machen. Die Gewerbeschule war also im Gegensatz zur Real-Schule und zum Gymnasium eine reine Oberklassen-Anstalt. Als solche hatte sie nun »den Marschallstab im Tornister« (Hesselmeyer). Die Leitung sollte bei der Person eines Vorstandes liegen. Er erhielt ein Amtsigill mit dem kleinen Königlichen Wappen und der Umschrift »Königl. Gewerbeschule zu Stuttgart«<sup>26</sup>.

### **Die Bibliothek**

Das in langen Verhandlungen Erreichte erscheint gründlich durchdacht. So sieht denn auch schon der Verselbständigungserlaß vom 23. Juni 1832<sup>27</sup> vor, welche »Sammlungen« an der Schule bestehen sollten und nennt dabei an erster Stelle (von insgesamt vier) »eine Büchersammlung«. Bei ihr sollte

»vorzüglich die Literatur über Technik, Erfindungen und Gewerbeswesen überhaupt zu berücksichtigen« sein. Mit dieser Bestimmung wich also die Büchersammlung der neuen Schule von der der bisherigen erheblich ab: sie war deutlich eingeeengt auf Technik und Gewerbe, wobei unter Technik in entsprechendem Umfang gewiß auch Mathematik, Physik und Chemie mit gemeint waren, während die anderen Lehrgebiete weniger »vorzüglich zu berücksichtigen« blieben. Als solche finden wir im Lehrplan der Gewerbeschule immerhin von Anfang an eine ganze Reihe: französische und englische Sprache, deutsche Sprache, Geschichte (drei Stunden) und Geographie (drei Stunden), außerdem Kunstgeschichte (drei Stunden) sowie Geschichte der gewerblichen Erfindungen (drei Stunden) und auch Religion. Doch, daß diesen Fächern ein minder Rang zukam, drückte sich nicht nur in der Stundenzahl aus, sondern vor allem auch darin, daß für den Unterricht in ihnen nicht die lebenslänglich ernannten »Hauptlehrer«, sondern widerruflich angestellte »Nebenlehrer« (auch Hilfslehrer, später Fachlehrer genannt) vorgesehen waren. Wir werden noch sehen, zu welchen merkwürdigen Konsequenzen bibliothekarischer Art dieser prästabilisierte Rang der Fächer führen sollte.

Auf der anderen Seite entwickelte jedoch der Verselbständigungserlaß einen ganz neuen, geradezu großartig anmutenden Gedanken. »Mit der Büchersammlung« sollte nämlich »eine Lehr-Anstalt verbunden werden«, zu welchem Behufe »den Gewerbeschülern und Gewerbsmännern die Benützung der Bücher in einem Lesezimmer« gestattet werden sollte, das »während jeder Woche für einige Stunden« geöffnet sein sollte. Die Büchersammlung der Anstalt war also nunmehr nicht nur für die Lehrer bestimmt, sondern auch für die Schüler, ja darüber hinaus auch für den Gewerbestand überhaupt – eine wahrhaft moderne Idee, proklamiert im Jahre 1832<sup>28</sup>. Die Aufsicht über die Benützer sollte »der technische Gehülfe« führen. Für die Gewerbeschule war nämlich auch ein solcher vorgesehen;

er sollte »zur Unterstützung der Professoren der Physik und Chemie, Mechanik, praktischen Geometrie etc.« bereit sein; er sollte zugleich Anleitung zu Übungen in einzelnen chemischen Verfahrensarten an der (im gleichen Hause untergebrachten) »Sonntags-Gewerbeschule« geben, »und überhaupt seine ganze Zeit der Anstalt zu widmen haben«. Wie er freilich dann noch Zeit haben sollte, Aufsicht im Lesezimmer der Bibliothek zu führen, ist schwer zu verstehen. Schon von der personellen Seite her war also das Ganze zunächst mehr ein Programm, ganz abgesehen davon, daß man ja noch gar keine Bibliothek hatte, geschweige denn ein Lesezimmer.

Das führt zu der Frage, was aus der Bibliothek der bisherigen »Vereinigten Kunst-, Real- und Gewerbe-Schule« geworden ist. Nach Lage der Quellen muß angenommen werden, daß der gesamte oder jedenfalls der Hauptbestand derselben bei der Realschule verblieb<sup>29</sup>. Denn in der Folge argumentierte die Gewerbeschule, wie wir noch sehen werden, mit dem Hinweis darauf, daß ihre Bibliothek mit Nichts angefangen habe. Nur von der Kunstschule, die innerhalb der Anstalt von 1829 – anders als die Gewerbeschulklassen – weitgehende Selbständigkeit<sup>30</sup>, insbesondere einen eigenen Vorstand, einen eigenen Etat und damit offenbar auch eine eigene Büchersammlung gehabt hatte, ist nachweislich ein Bücherbestand übernommen worden, jedoch, wie es scheint, nur ein kleinerer, bautechnischer Teil<sup>31</sup>.

### **Die Erstausrüstung der Gewerbeschule**

Im wesentlichen mußte man also durchaus von vorne anfangen, bei der Bibliothek, aber auch überhaupt bei der ganzen Anstalt. Zu diesem Behufe waren ihr als »Hauptausstattung« 15000 fl. zur Verfügung gestellt worden, die bis zum Schluß des Etatjahres 1831/32 an dem seither der Real- und Gewerbe-Schule gemeinsamen Etat eingespart worden waren. Dazu sollten noch die Ersparnisse des ersten Etatjahres 1832/33 der Gewerbeschule selbst

kommen<sup>32</sup>. Eine bemerkenswert großzügige Starthilfe also für die neue Schöpfung! Dem Studienrat ging sie jedoch offenbar zu weit. In seinem Bericht an das Ministerium<sup>33</sup>, mit dem er die Anforderungen der Anstalt vorlegt, sagt er einleitend, dem Vorstand der Gewerbeschule sei mitgeteilt worden, daß eine so große Summe zur Hauptausstattung »gewiß nicht erforderlich« sei; alles Wesentliche sei zwar zu berücksichtigen, doch könnten »Anschaffungen, welche als eine Art Luxus erscheinen, nicht zugelassen werden«. Was der provisorische Vorstand Heigelin nach wiederholten Beratungen der Lehrer dann an Anforderungen vorlegte, belief sich auf insgesamt rund 9000 fl. Davon kamen auf I. Allgemeines und Mobilien 1157 fl., auf II. den Physikalischen Apparat 1710 fl., auf III. Maschinen-Modelle 1980 fl., auf IV. den Chemischen Apparat 708 fl., auf V. den Bau-Modells- und Versuchs-Apparat 315 fl., VI. auf den Pyrotechnischen Apparat 473 fl., VII. auf die Naturhistorische Sammlung 757 fl., VIII. auf die Technologische Sammlung 600 fl., IX. auf Artistische Lehrmittel und Technische Zeichnungsvorlagen 493 fl., X. auf die »Bibliothek« 779 fl., XI. auf Mathematische Lehrmittel 115 fl., schließlich XII. auf einen »so genannten Reservefonds« 2000 fl.

Der Studienrat gibt diese Anforderungen an das Ministerium weiter, macht jedoch zu den Positionen IV.: Chemie, X.: Bibliothek und XII.: Reservefonds Bemerkungen, die als exemplarisch hier wiedergegeben zu werden verdienen. Für IV.: Chemie sei eine Luftpumpe für 350 fl. und eine Elektrisiermaschine für 50 fl. angefordert, »unerachtet für die Ausstattung eine Luftpumpe für 330 fl. und eine Elektrisiermaschine für 220 fl. bereits angeschafft« seien. Beide Apparate würden sowohl bei dem Lehrfach Chemie wie dem der Physik gebraucht, »aber es muß überhaupt zur Ersparung von Kosten als Grundsatz bestehen, für verschiedene Lehrfächer erforderliche Instrumente, besonders kostspieligere, in der Regel nur einfach anzuschaffen, mit dem Vorbehalt des Entlehnens bei dem Fach, in dessen Inventar ein Instrument läuft«. Die Elektrisiermaschine

wolle man nicht beanstanden, da sie eine Scheiben-, die schon vorhandene eine Cylinder-Maschine sei. Anders sei es bei der Luftpumpe. Physik und Chemie seien z. Z. zwar in verschiedenen Händen, aber eine künftige Vereinigung beider Fächer in der Person eines Lehrers sei nicht unwahrscheinlich. Auch würden beide Fächer im gleichen Hintergebäude der Gewerbeschule gelehrt. »So ist die Benutzung einer vorhandenen einzigen Luftpumpe für beide Fächer nicht bedeutend erschwert.« Wenn auf Universitäten zwar für Chemie und Physik je eine eigene Luftpumpe angeschafft sei, so, weil die Fächer dort meist in verschiedenen Lokalen gelehrt würden. Der vorgebrachte Grund, die beantragte zweite Pumpe sei von anderer Konstruktion, beweise zuviel, »denn bloß wegen Verschiedenheit der Konstruktion kann man nicht mehrfache Exemplare eines besonders kostspieligen Instrumentes anschaffen, wenn bei verschiedenen Konstruktionen derselbe Zweck erreicht wird und wo, wie hier, der Zweck, nicht, wie bei den in die Modellsammlung gehörenden Gegenständen, die Form die Hauptsache ist«. – Nach soviel Aufwand an scharfsinniger Argumentation nimmt es nicht wunder, wenn das Ministerium die Anschaffung einer zweiten Luftpumpe »zur Zeit nicht für ein Bedürfnis« erachtete.

Zu XII., dem beantragten Reservefonds, meinte der Studienrat, er müsse das Begehren ehrerbietigst dem Ministerium anheimgestellt sein lassen, da ihm hierfür »kein dringendes Bedürfnis bekannt« sei. Doch fand er, daß in den eingeschickten Vorschlägen »die Nebenfächer wie Geographie, Geschichte, Sprachen (deutsche, französische, englische, italienische) ganz übergangen seien«. Die »Nebenlehrer« waren also offenbar nicht gefragt worden. Diese Fächer brauchten zwar nur wenige materielle Lehrmittel, aber sie erforderten »doch einige«. Namentlich sollte für die Sprachen ein oder das andere geeignete Wörterbuch und für die übrigen Fächer je ein oder das andere Hauptwerk in der Bibliothek sein. Also schlägt der Studienrat von sich aus als

Betrag »zu vermischten Lehrmitteln«, besonders für die erwähnten »so genannten Nebenfächer« 250 fl. vor – eine sichtliche Demonstration seiner Fürsorge für die ihm unterstellte Anstalt. Das Ministerium war jedoch vorsichtiger und wünschte vom Studienrat zunächst eine Aufforderung an die Gewerbeschule, den Lehrmittelbedarf für diese Nebenfächer zu beraten und zu beantragen.

Nun aber zu X.: Bibliothek. Die Gewerbeschule hatte nur 13 Werke mit Preisen einzeln aufgeführt, »welche bei der jetzt im Vorwurf stehenden Hauptausstattung der Anstalt anzuschaffen wären«. Es seien aber durchweg teure Objekte, wie z. B. Gilberts Annalen der Physik zu 280 fl. und Poggendorfs Annalen zu 184 fl. – »umfassende Werke«, deren Anschaffung auch nicht etwa deshalb überflüssig sei, weil sie sich bereits auf der Königl. öffentlichen (der heutigen Württembergischen Landes-) Bibliothek befinden, da sie in der Gewerbeschule »immer zum Gebrauch bereitstehen sollten« und nicht wie auf der Königl. Bibliothek auch andere Personen mit dem Recht auf die Benützung konkurrierten. Die Preise seien Buchhändlerpreise. Sei es auch nicht unwahrscheinlich, daß gelegentlich Einzelnes zu wohlfeileren Preisen zu erhalten wäre, so dürfe »man doch die Ausstattung der Anstalt mit Büchern, welche sie nach Beschaffenheit ihrer Verhältnisse einmal eigen besitzen sollte, nicht zu lange aufhalten«. Überhaupt sei »an einer ersten Ausstattung der Anstalt mit einigen Hauptwerken viel gelegen«. Das Ministerium genehmigte denn auch die 779 fl. für die Bibliothek ohne Abstriche.

Doch welchen Leidensweg hatte man damit betreten. Die Anstalt hatte ihre Anforderungen am 31. Mai 1833 dem Studienrat vorgelegt. Dessen Bericht an das vorgesetzte Ministerium ist vom 20. Juli datiert. Der im wesentlichen zustimmende Erlaß des Ministeriums an den Studienrat erging am 24. September, und am 21. Oktober erhielt die Gewerbeschule den endgültigen Bescheid. Nun erst, nach fast einem halben Jahre, konnte man an die Beschaffung des Beantragten gehen. Und nun ging es wie

der dem Ministerium nicht schnell genug. Zeigte es sich doch, daß es gar nicht so einfach war, die Anschaffungen, besonders die der technischen Apparaturen, zu vollziehen. Ende Februar 1834 sind sie »noch nicht so weit gediehen, als zu wünschen wäre«<sup>34</sup>; wirklich angeschafft ist bloß ein Teil der physikalischen Instrumente und ein Teil der Bücher. Bis Mitte Februar des folgenden Jahres waren von den 779 fl. für die Bibliothek erst 348 fl. verausgabt<sup>35</sup>, wobei jedoch berichtet werden konnte<sup>36</sup>, daß die angemeldeten Titel nun größtenteils beschafft seien. Es war nämlich Bedeutendes dadurch erspart worden, daß einige der sehr bändereichen Hauptwerke wohlfeiler, als zu erwarten, hatten gekauft werden können. Doch wir hören nichts von weiteren Bemühungen, diese ersparten Beträge für weitere Anschaffungen benützen zu dürfen, so daß ein Vertreter des Studienrats in einer Sitzung des Schulrats nachher mit Recht sagen konnte<sup>37</sup>, es sei »zu wenig« Ausstattungsfonds für die Bibliothek verlangt worden. Professor Fischer als Vorstand<sup>38</sup>, für diese vor seiner Vorstandschaft liegenden Vorgänge nicht verantwortlich, teilte diese Ansicht und bedauerte das sehr. Anscheinend um den Fehler gutzumachen, ließ darauf Professor Degen, den wir noch als Bibliothekar kennenlernen werden, den Schulrat wissen, er habe einen Katalog der Berliner Gewerbeanstalt bestellt<sup>39</sup>, wohl um an Hand dessen die eigene Bibliothek auszubauen, meinte aber auch zugleich, seiner Ansicht nach wäre es nicht gut, wenn die Anschaffungen für die Bibliothek »übereilt« würden. Übrigens hatte Professor Degen, der, da das Ministerium drängte, vom Vorstand Fischer mit einer Zusammenstellung der bis dahin getätigten Anschaffungen bzw. Ausgaben beauftragt war, sich in seinem Bericht an Fischer »die Bemerkung erlaubt«, daß »das decretierte Verzeichnis« der angemeldeten Anschaffungen sich der Eile wegen nur auf ungefähre Schätzung habe gründen können und daß es »wegen der durch die Fortschritte der Wissenschaft bedingten veränderten Einrichtungen auch zukünftig unmöglich sein dürfte, dem decretierten

Verzeichnis genau zu entsprechen«<sup>40</sup>. Da das decretierte, d. h. genehmigte Verzeichnis vor mehr als eineinhalb Jahren zusammengestellt worden war, nimmt das nicht wunder. Vorstand Fischer muß seine Kollegen sogar gegen den »Vorwurf der Saumseligkeit« in Schutz nehmen<sup>41</sup>, weil nicht einmal alles Genehmigte sogleich bestellt worden sei. Die Werkstätten der vaterländischen Mechaniker seien nicht groß genug, um viele Bestellungen zugleich auszuführen, und sie hätten sich schon mit Rücksicht auf ihre sonstige Kundschaft den jahrelange Arbeit erfordernden Aufträgen der Gewerbeschule nicht ausschließlich widmen können, auch wenn diese ihnen auf einmal zugekommen wären. Ein lehrreicher Einblick also in die gewerblichen Verhältnisse im Württemberg der dreißiger Jahre, deren beklagenswerter Zustand damals zur Gründung einer Art halbamtlicher Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe (1830–1848, der Vorläuferin der Zentralstelle für Gewerbe und Handel) geführt hat, wobei sich auch die Gewerbeschule nicht unwesentlich beteiligte<sup>42</sup>. Die Sache sollte sich denn auch noch lange hinziehen. Schließlich stellte das Ministerium am 28. Dezember 1836 eine Art Ultimatum<sup>43</sup>. Es hatte einem Bericht des Studienrats »wieder ungerne entnommen«, daß die Anschaffungen immer noch nicht durchgeführt und nicht mit dem gehörigen Nachdruck betrieben worden seien, und verlangt nun binnen drei Wochen einen detaillierten Plan, nach dem die noch nötigen Anschaffungen innerhalb sechs Monaten vollzogen werden könnten. Auch erklärte es sich damit einverstanden, daß eine Ausgabe von einigen hundert Gulden für weitere Bücheranschaffungen in den gedachten Plan aufgenommen werde.

Vorstand Fischer legte daraufhin einen Plan vor<sup>44</sup>, der verlangte, daß der Restbetrag des Ausstattungsfonds, der sich noch auf 1445 fl. belief, für die Bibliothek verwendet werden sollte. Dazu hätten alle dabei interessierten Lehrer Vorschläge für ihr Fach gemacht, die beraten und meist gutgeheißen worden seien. Dies sei »der einzig mögliche Aus-



weg«, um den festgesetzten Abschlußtermin für die Hauptausstattung einzuhalten. Zwar erscheine auf den ersten Blick die Summe für diesen Zweck »etwas bedeutend«, aber er weise nur auf die Kosten vorgesehener Werke hin, wie z. B. Langlès, »Monuments anciens et modernes de l'Hindoustan etc.« oder Cassas, »Voyage pittoresque de la Syrie etc.«<sup>45</sup>, die allein je rund 200 fl. kosten. Ein Werk über Ägyptische Architektur koste 140 fl., Zahn, »Die schönsten Ornamente etc. aus Herculaneum und Pompeji«<sup>46</sup> 108 fl. Diese Werke seien »für die Kunstgeschichte beinahe unentbehrlich«, um den Schülern eine klare Idee von den verschiedenen Bau-Stilen zu geben, Werke, deren Bedürfnis täglich vorliege, und alles Dinge, die mit dem laufenden Bibliotheksfonds nur allmählich erworben werden könnten. Die Summe erscheine also »hinreichend gerechtfertigt« und werde »bald absorbiert sein«.

Wie sehr man sich damit übernommen hatte, sollte sich leider alsbald zeigen. Zwar erklärte sich der Studienrat dem Ministerium gegenüber grundsätzlich damit einverstanden, »was nicht sonst binnen der festgesetzten Zeit sich anlegen lasse«, für die Bibliothek zu verwenden; nur sollte ein mehr detaillierter Plan eingefordert werden (30. Januar 1837). Das meinte denn auch das Ministerium (Schlayer 1. Februar 1837), hielt aber zugleich dafür, »daß von seiten des Vorstandes und der Lehrer der Schule in Absicht für die Ausstattung der Bibliothek ein zu großer und das dermalige Bedürfnis der Sache übersteigender Maßstab angelegt worden sei. Dies dürften wenigstens die zwei oder drei ersten Beispiele der vorgeschlagenen Anschaffungen beweisen«. Der Studienrat habe daher bis auf weiteres dafür zu sorgen, »daß für die Bibliothek nur das durchaus Nötige ausgegeben werde«. Auch habe der ihm vorzulegende detaillierte Plan die verschiedenen Lehrfächer gebührend zu berücksichtigen, und wenn der Studienrat dann über Bücheranschaffungen »verfüge«, so habe er stets »durch vorheriges Erkenntnis über die anzuschaffenden Werke sich zu versichern, daß die Anschaffungen wirklich

im Sinne der wohlverstandenen Zwecke und Bedürfnisse der Anstalt geschehen«.

Gegen diese Belehrung wußte sich Fischer als Vorstand in einer festen und würdigen Stellungnahme vom 27. Februar 1837 zu verwehren<sup>47</sup>. Er legte die verlangte »detaillierte Liste« vor und bemerkte dabei, er könne für sich und die Lehrer der Anstalt pflichtmäßig versichern, »daß Zweckmäßigkeit das allein leitende Prinzip bei ihren Anträgen war«. Was aber die gleichmäßige Berücksichtigung der verschiedenen Fächer anbelange, so habe der Lehrer für Chemie und Physik, der zugleich Bibliothekar der Anstalt sei (also Professor Degen), derzeit die Bibliothek als hinreichend versehen bezeichnet und deshalb keine Vorschläge gemacht; ebenso sei es bei der Mechanik. Die Lehrer der Fächer für Mathematik (mit Vorschlägen für 61 fl.), Darstellende Geometrie (61 fl.), Naturhistorie (93 fl.) hätten einstimmig erklärt, daß sie sich bei ihren Anträgen durchaus auf das Notwendigste beschränkt hätten – in der Bibliothek sei für ihre Lehrfächer »bis jetzt so gut wie nichts vorhanden«. Er selbst, Fischer, der die Anschaffungen für Baukunst (278 fl.), für Ornamentik (177 fl.) und für Kunstgeschichte (749 fl.) vorgeschlagen habe, könne ein Gleiches geltend machen. Dabei weist Fischer darauf hin, daß er glücklicherweise eine nicht unbedeutende kunstgeschichtliche private Bibliothek besitze, die in seinem Amtszimmer in der Gewerbeschule aufgestellt sei und Lehrern und Schülern zur Verfügung stehe. Der größere Teil der beantragten Werke sei darunter, und er mache sich »ein Vergnügen daraus«, diese seine Werke »trotz Spuren dreijährigen Gebrauchs« weiterhin der Gewerbeschule zur Verfügung zu stellen, reduziere also seine Anträge von 1204 fl. auf 282 fl. (womit sich nun die Gesamtanforderung auf 497 fl. ermäßigte – dies bei vorhandenen Restmitteln für die Bibliothek in Höhe von über 1400 fl., deren Verwendung für die Bibliothek Studienrat und Ministerium grundsätzlich gutgeheißen hatten!). Fischer spricht sich zugleich auch noch grundsätzlich aus über die Wichtigkeit der Kunst-

geschichte, »dieses Nebenfaches«, das seiner Natur nach nicht anders gründlich vorgetragen werden könne, als gestützt auf Kupferwerke. »Wie der frühere Lehrer<sup>48</sup> dieses Pensum mit einem solchen Mangel gründlich vortragen konnte«, bekennt er »nicht zu begreifen«. Seit er das Fach übernommen habe, sei daher auch »bei jeder Gelegenheit sein eifriges Bestreben« dahin gegangen, dem Bibliotheksfonds eine höhere Dotierung auszuwirken. Wolle Kunstgeschichte im Lehrplan beibehalten werden, so seien die beantragten »Werke durchaus notwendig«, wenn vielleicht auch nicht alle für den Augenblick. Er habe sich darüber auch mit den Bibliothekaren der hiesigen öffentlichen Bibliothek beraten: es seien ihnen keine wohlfeileren Werke bekannt, deren Anschaffung nicht verlorenes Geld wäre. Im übrigen habe er durchschnittlich regelmäßig zwanzig Zuhörer, und weder sonst in Stuttgart noch in Tübingen werde über Kunstgeschichte gelesen<sup>49</sup>. Sollte, so schließt Fischer seine bewegten Darlegungen, der Ankauf der von ihm aufrechterhaltenen Vorschläge »als ganz überflüssig erachtet werden«, so müßte er sich die Bitte vorbehalten, daß auch »an ihn die Anforderungen an einen einigermaßen genügenden Unterricht in diesem Fach nicht hoch gestellt werden möchten«.

Und in der Tat, die Sachkunde und der nachdrückliche Einsatz Fischers sollten diesmal, wenn auch keinen vollen Sieg über die höhere Erkenntnis der vorgesetzten Stellen, so doch einen beachtlichen Erfolg erringen: am 19. Januar 1838 gab der Studienrat zu wissen, daß für die Bibliothek noch 1000 fl. verwendet werden dürften, »womit dann die Hauptausstattung als geschlossen anzusehen ist«. Ein halbes Jahr nachher verfügte das Ministerium noch, eine angebotene Sammlung von Büchern und Kupferwerken aus dem Nachlaß eines ehemaligen Gewerbeschülers Frener könne um den Preis von 149 fl. für die Gewerbeschule angeschafft werden und der Kaufpreis sei aus dem Ausstattungsfonds zu bestreiten<sup>50</sup>.

Noch immer verblieb vom Gesamtausstattungsfonds

ein Rest von 4280 fl. Diese sollten – wenigstens »vorläufig« – der Gewerbeschule für außerordentliche Bedürfnisse erhalten bleiben. Damit schließt diese Aktion der »Hauptausstattung«. Was hatte man sich nicht damit abgequält – bei der Gewerbeschule, beim Studienrat und beim Ministerium. Rund sieben Jahre hatte sie sich hingezogen, und inzwischen war ja die Anstalt und ihre Bibliothek nicht etwa stillgestanden – im Gegenteil, sie waren beide in recht bewegte Jahre gekommen.

#### **Der Anschaffungsetat der Bibliothek 1832–1864**

Das führt zu der Frage, wie es mit der Bibliothek – abgesehen von ihrer Hauptausstattung – überhaupt gehalten werden sollte und stand. Wir haben bereits oben gehört, daß der Verselbständigungserlaß von 1832 unter den »Sammlungen« an erster Stelle eine Bibliothek nannte und daß mit ihr sogar »eine Lehranstalt« verbunden werden sollte, um sie für Lehrer, Schüler und auch den Gewerbestand überhaupt fruchtbar zu machen. In der Bekanntmachung der neuen Einrichtungen durch den Studienrat im Regierungsblatt vom September 1832 war allerdings davon nicht mehr die Rede, doch immerhin war dort die Bibliothek unter den Lehrmitteln wieder an erster Stelle genannt worden, mit dem Zusatz, daß für alle Lehrmittel »zureichende Summen ausgesetzt« seien. Im Verselbständigungserlaß vom Juni und im Normaletat vom 21. Juni 1832 waren tatsächlich für die Bibliothek 200 fl. als Jahres-Geldbedarf angesetzt worden. Das schien eine schöne Summe. Der Studienrat fand sie auch »nicht unansehnlich«<sup>51</sup>, zumal neben den Verwilligungen für die Hauptausstattung. Auch im Blick auf die fünf anderen Sammlungen, die zusammen mit 1450 fl. dotiert waren (Mathematischer, Chemischer und Physikalischer Apparat 700 fl., Modellsammlung 400 fl., Architektonische Versuche 200 fl., Vorlageblätter 100 fl., Produktsammlung 50 fl.), erschien der Anteil der Bibliothek an dem gesamten Lehrmittelaufwand mit 12% für damals nicht schlecht. Die Bibliothek hatte also von Anfang an ihren festen Etat, was keines-

wegs überall der Fall war, und vor allem, die Summe war nicht etwa in bestimmte Raten für die Lehrstühle oder Abteilungen aufgeteilt, wie es damals an den Universitätsbibliotheken noch so gut wie überall gehalten wurde<sup>52</sup>. Inwieweit der Etat zureichte, mußte sich erst zeigen.

Der Studienrat hatte auch ausdrücklich zugegeben<sup>53</sup>, daß gerade in den für die Gewerbeschule wichtigen Fächern in neuerer Zeit immer mehr Schriften erschienen, die oft recht kostspielig seien. Bald spürte man die Unzulänglichkeit des Anschaffungsetats auch an der Anstalt selbst. Professor Degen, der bereits erwähnte erste Bibliothekar, sprach es als erster aus. In einem Gutachten über die Verbesserung des Unterrichts vom November 1834<sup>54</sup> nimmt er sich am Schluß die Freiheit, auch noch darauf aufmerksam zu machen, daß die für die Bibliothek ausgesetzte jährliche Summe »äußerst gering« sei. Über die Hälfte der Summe werde durch Zeitschriften und »angefangene Werke«, also Fortsetzungen, wie wir heute sagen würden, weggenommen. Eine Vermehrung der Summe wäre also »wünschenswert«. Bei der Weitergabe des Gutachtens an den Studienrat bemerkte Vorstand Fischer dazu<sup>55</sup>, er habe sich längst vorgenommen gehabt, wegen des von Professor Degen berührten Punktes gelegentlich einmal einen Antrag zu stellen. Der Satz von 200 fl. stehe offenbar in keinem Verhältnis zu den Aufgaben einer Bibliothek, die nicht bloß mit den neuen Erscheinungen der einschlägigen Literatur auf dem laufenden zu bleiben, sondern sich erst aus älteren und neueren Werken zu einer solchen zu bilden habe. Dabei sei – vielleicht mit etwas zu wenig Rücksicht auf den geringen Betrag – auf eine Menge periodischer Schriften, namentlich im Fache der Physik und Chemie, subskribiert worden. Dadurch sei in der Tat schon über die Hälfte des Jahresetats absorbiert. Wollten die übrigen Lehrzweige bei den Anschaffungen nicht stiefmütterlich bedacht sein, so müßte also der Etat erhöht werden. 300 fl. wäre keineswegs zuviel.

Hiermit beginnt nun der Kampf um die Erhöhung des Bibliotheksetats, ein Kampf, der fortan zur normalen Lebensäußerung der Bibliothek gehören, zu dem sie sich während ihrer ganzen Geschichte bis in die jüngste Gegenwart herein verordnet sehen sollte. Ihren damaligen ersten Erfolg sah sich die Bibliothek erst nach Jahren beschieden, obwohl Professor Fischer als Vorstand sich aufs angelegentlichste darum bemühte. Als sich auf seinen erwähnten Antrag vom November 1834 nichts regte, wurde er im Februar erneut vorstellig<sup>56</sup>, diesmal wieder unter Berufung auf seine Vorträge für Kunstgeschichte, bei denen er besonders den Mangel an geeigneten Kupferwerken in der Bibliothek fühle. Was von der Kunstschule an architektonischen Kupferwerken überkommen sei, beziehe sich nicht auf Kunstgeschichte, sondern größtenteils auf Baukonstruktionen. Glücklicherweise besitze er zwar persönlich – was er schon einmal vorgetragen hatte – eine kleine Sammlung von Kupferwerken für Kunstgeschichte, allein in die Länge könne ihm der Gebrauch seines eigenen Besitzes für diesen Zweck nicht wohl zugemutet werden. Inzwischen war die dreijährige Etatperiode<sup>56a</sup> 1833/36 nahezu abgelaufen und man stand für die Bibliothek immer noch beim »Normaletat« von 200 fl. Als dann am 15. August 1835 die Gewerbeschule ihre Etatanträge für 1. Juli 1836/37 vorlegte, trug sie für die Bibliothek auf 500 fl. an. Bei dem geringen Stand der Bibliothek und den voraussichtlich größeren Bedürfnissen der künftigen Jahre könne der bisherige Satz von nur 200 fl. nicht mehr genügen, zumal für eine in der Ausstattung begriffene Bibliothek. Für die übrigen vier Sammlungen waren keine Erhöhungen beantragt, was verständlich wird, wenn man feststellt, daß diese bei der Hauptausstattung z. T. wesentlich besser berücksichtigt waren und daß bis Ende der ersten Etatperiode 1833/36 von den für Lehrmittel (ohne Bibliothek) bewilligten 1450 fl. bloß 480 verausgabt waren, davon z. B. für Architektonische Versuche, für Vorlagen-Sammlung und Produktsammlung überhaupt nichts<sup>57</sup>. Die Dringlichkeit

einer Etaterhöhung war also bei der Bibliothek am evidentesten.

Der Studienrat gab die Anmeldungen, nachdem sie auch vom Schulrat in einer Sitzung vom 12. Dezember befürwortet waren, am 18. Dezember 1835 unverändert ans Ministerium weiter, auch die Forderung für die Bibliothek mit 500 fl.; die Erhöhung werde beantragt, da der Fächer, die hier berücksichtigt werden müßten, so viele seien und diese gerade seit längerer Zeit vorzüglich Gegenstand schriftstellerischer Tätigkeit seien. Auch werde der Ansatz wiedervermindert werden können, wenn noch einige Jahre bedeutende Anschaffungen für die Bibliothek gemacht sein würden<sup>58</sup>.

Zu dieser hohen Forderung für die Bibliothek sah man sich insbesondere ermutigt, ja verpflichtet, nachdem eine Besichtigungsreise im Sommer 1838, auf die wir noch zu sprechen kommen, Vorstand Fischer und Bibliothekar Degen hatte erkennen lassen, wie weit man bei der Bibliothek hinter vergleichbaren Instituten, wie Berlin und Dresden, zurückstand.

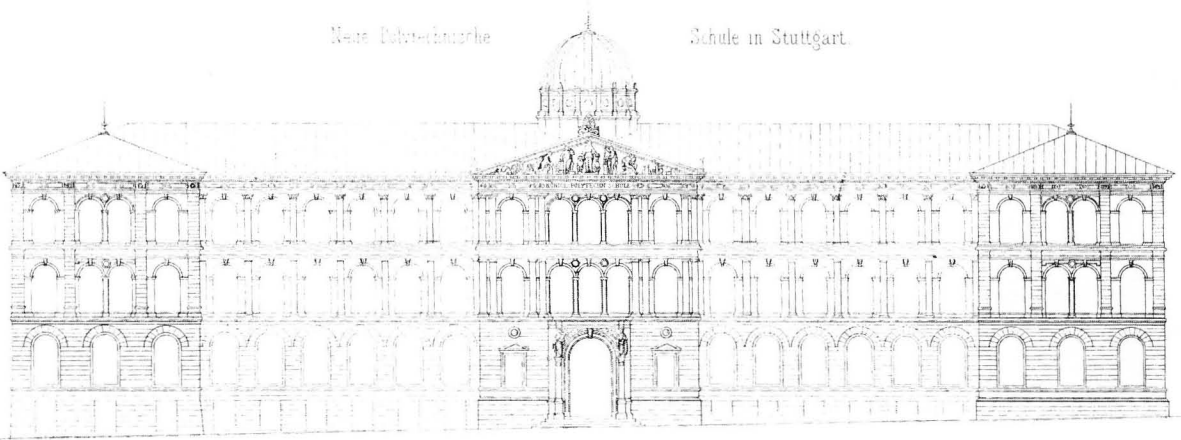
Inzwischen hatten die Stände den Haushalt für 1836/39 und mit ihm wesentliche Erhöhungen für die Gewerbeschule bewilligt, wobei jedoch die Beträge für die einzelnen Sammlungen offenblieben. Um vorwärts zu kommen, richtete Fischer, gestützt auf den Lehrerkonvent, im November 1836, nachdem von dem am 1. Juli beginnenden Etatjahr bereits mehr als vier Monate verstrichen waren, an den Studienrat den Antrag<sup>59</sup>, für die Büchersammlung der Anstalt die beantragte Summe von 500 fl. vorweg zu bewilligen. Das Bedürfnis nach einer Erhöhung werde von Tag zu Tag dringender, zumal die Königl. öffentliche Bibliothek viele der benötigten Werke nicht besitze und, was sie an Kupferwerken habe, nicht aus ihren Händen geben dürfe. Zugleich werden die bisherigen Argumente wiederholt – daß es sich erst um die Schaffung einer Bibliothek handle, daß die naturwissenschaftlichen Zeitschriften allein mehr als die Hälfte des Etats beanspruchten und daß die Gewerbeschule hauptsäch-

lich Kupferwerke benötige, die entsprechend teuer seien. Dringender konnte Fischer die Angelegenheit kaum vortragen; zweimal spricht er von »wenigstens« 500 fl., die nötig seien. Zum Jahresende 1836 kam dann schließlich der Bescheid des Ministeriums, der Antrag sei genehmigt, jedoch nur in Höhe von 400 fl., und zunächst nur für das Rechnungsjahr 1836/37, also bis zum 30. Juni 1837.

Seit dem ersten Hinweis von Professor Degen waren also über zwei Jahre verstrichen. Statt »wenigstens« 500 fl. hatte man 400 fl. bewilligt bekommen und saß nun auch prompt auf ihnen für drei Jahre fest. Als man sich dann zur Vorlage von Anträgen für einen neuen Etat aufgefordert sah, begnügte man sich damit, für die Bibliothek erneut 500 fl. anzumelden<sup>60</sup>. Der Studienrat gab das auch weiter, aber noch einmal drang man damit beim Ministerium nicht durch<sup>61</sup>. Man hatte für die übrigen Lehrmittel z. T. kräftige Erhöhungen bewilligt bekommen, so daß die Position Lehrmittel »ohne Bibliothek« auf 2395 fl. gehoben wurde; doch der Anteil der Bibliothek stand jetzt sogar bei 14%. Der Ansatz von 400 fl. ging dann auch noch in den Normaletat für 1839/42 über, aber wenigstens nicht für dessen ganze Dauer. Bereits in den Anträgen für das folgende Jahr 1840/41<sup>62</sup> bezeichnete Vorstand Fischer den Ansatz von 400 fl. erneut als unzureichend und verlangte in ausführlicher Begründung jetzt wiederum 500 fl. Die Büchersammlung habe »vor sieben Jahren mit Null angefangen«; es handle sich bei ihr erst um die allmähliche Schaffung einer Bibliothek, für die also auch alle älteren Werke von bleibendem Wert angeschafft werden müßten. »Bei den täglich in auffallender Progression fortschreitenden Entdeckungen in sämtlichen Zweigen der Technik ist es erste Bedingung einer polytechnischen Anstalt, in ununterbrochener Kenntnis der neuen Erfahrungen in diesem reichhaltigen Gebiete zu bleiben« – ein wahrhaft lapidarer Satz, der bis heute aktuell geblieben ist. Es mache das insbesondere das Halten einer ziemlichen Zahl einschlägiger Zeitschriften erforderlich. »Bei der großen Menge solcher Journale«

Neue Polytechnische

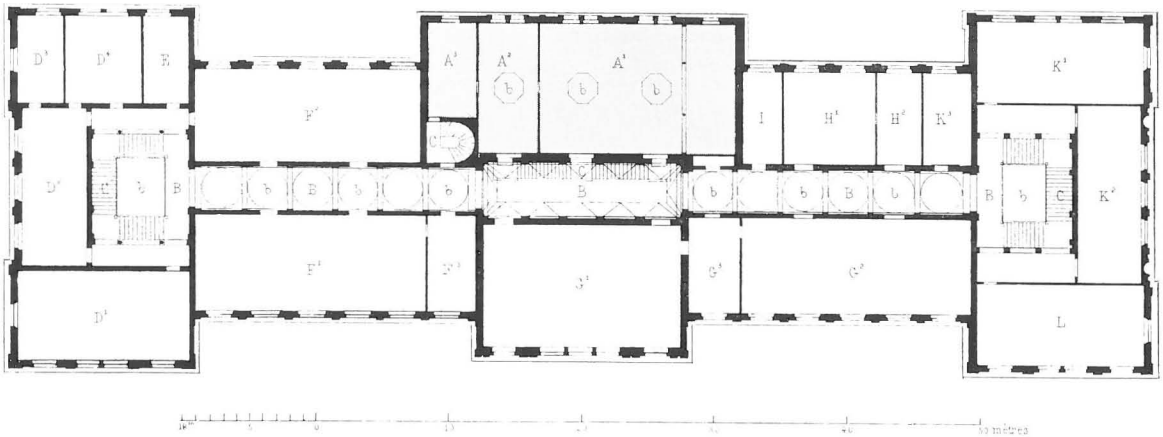
Schule in Stuttgart.



### Neubau Kgl. polytechnische Schule Alleenstraße 33

(heute Geschwister-Scholl-Straße), eingeweiht 1864, abgebrannt 1944. Unterkunft der Bibliothek 1864–1879

II Stock :



Grundriß der Bibliotheksräume A<sup>1</sup>-A<sup>3</sup> Alleenstraße, 3. Geschoß, 1864–1879



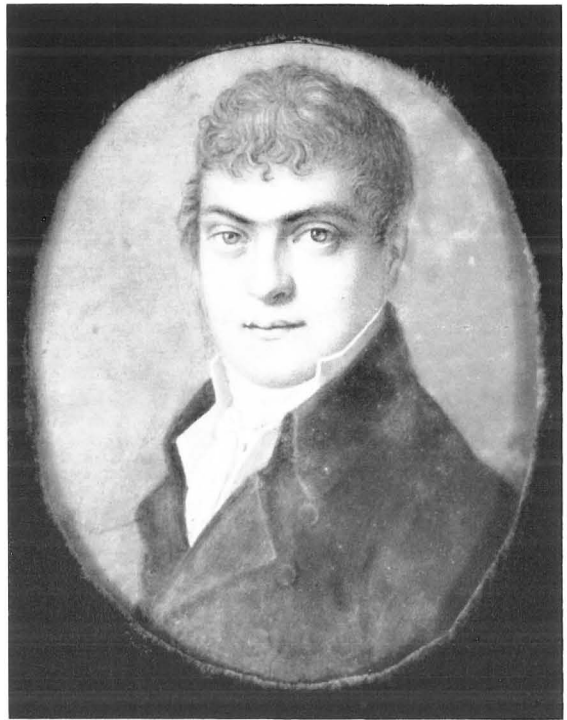
### Uhlands Wohnhaus in Tübingen

Von Karl Marcell Heigelin 1829 erbaut



**Karl Marcell Heigelin 1798–1833**

Professor der Baukunst 1829. Erster Vorstand der Anstalt von Okt. 1832 bis zu seinem Tode (4. 8. 1833)



**Ferdinand Fischer 1784–1860**

Professor der Baukunst und der Kunstgeschichte. Vorstand der Anstalt 1834–1852



**August Friedrich Ernst Degen 1802–1850**

Professor der Geometrie und Chemie 1829–1839.  
Bibliothekar 1833–1838



**Bernhard Gugler 1812–1880**

Professor der Mathematik seit 1843. 1858–1862 Rektor.  
Musikkenner, Freund des Dichters Eduard Mörike



nehme aber selbst eine sorgfältige Auswahl der gediegensten, in der Regel mit Abbildungen versehenen, folglich nicht wohlfeilen Zeitschriften schon gegen die Hälfte des bisherigen Etats in Anspruch. Auch gingen jährlich durchschnittlich 40 fl. für Buchbinderkosten ab, »ohne materiellen Nutzen für die Wissenschaft«, wie er hinzufügt (übrigens ein u.E. nur scheinbar abwegiger Gedanke, wenn man sich vergegenwärtigt, daß Bucheinband grundsätzlich Erhaltungsaufwand ist, der bei anderen Sammlungen in der Regel getrennt von dem Beschaffungsaufwand verrechnet und finanziert wird). So lasse sich leicht berechnen, wie wenig noch für die Anschaffung eigentlicher Bücher übrigbleibe, zumal die für die Bibliothek in Betracht kommenden meist mit Kupfern versehen und daher teurer seien, als »rein wissenschaftliche Bücher«. Eine Erhöhung auf 500 fl. dürfte demnach hinlänglich gerechtfertigt erscheinen, »wenn auch nur auf einige Jahre«. Diesmal hatte das Ministerium »nach den seitherigen Erfahrungen« ein Einsehen (genehmigt 6. Oktober 1840, ein Vierteljahr nach Beginn des Etatjahrs). Vom Ausgangspunkt 1832 mit 200 fl. war man also in zwei Sprüngen nun über 400 fl. auf 500 fl. für 1840/41 gekommen. Schon im folgenden Jahre wurden dann 600 fl. bewilligt<sup>63</sup>. Es waren inzwischen wesentliche Erweiterungen der Anstalt in lehrplanmäßiger, personeller und räumlicher Beziehung durchgeführt worden, so daß man nicht umhin konnte, dem auch in der finanziellen Ausstattung der Bibliothek Rechnung zu tragen. Für 1844/45 ging es dann wieder vorwärts auf 650 fl. und 1845/46 auf 700 fl. Die Hoffnungen auf eine künftig mögliche Verringerung der finanziellen Bedürfnisse der Bibliothek, wie sie der Studienrat und Vorstand Fischer dem Ministerium einst gemacht hatten (oder war es mehr eine List?), sollten Schimäre bleiben – wie sie es bis heute geblieben sind, und zwar aus ganz natürlichen Gründen, aus dem unabweisbaren, für die Bibliothek von außen kommenden Zwang der Tatsache, daß sich ihre Aufgaben mit dem natürlichen Wachstum der Anstalt von der Gewerbeschule über

das Polytechnikum zur Technischen Hochschule zusammen mit der unaufhaltsamen Ausbreitung der Wissenschaftsgebiete in zunehmender Progression vermehrten und noch heute ständig weiter vermehren.

Die Entwicklung des Etats im einzelnen weiter zu verfolgen, würde zu weit führen. Es mag der Hinweis genügen, daß man schon 1853 auf 1000 fl. gekommen war, ein Etat, bei dem man dann wieder längere Zeit stehenblieb. Auf dem Ministerium, wo inzwischen Rümelin als Kultminister (1856–1861) eingezogen war, also ein Schulmann, scheinen die juristischen Referenten geherrscht zu haben. Als nämlich der Studienrat für 1858/61 den Antrag der Bibliothek auf Erhöhung auf 1150 fl. vorlegte, wurde beanstandet, daß zur Begründung nur auf den bisherigen Bedarf (die Bibliothek hatte im Vorjahr 1173 fl. ausgegeben) hingewiesen worden sei, »ohne der Notwendigkeit des nämlichen Bedarfs für die Zukunft nur mit einem Wort zu gedenken«. Der Studienrat zog darauf zurück: man habe in Hinsicht auf den bisherigen Bedarf gegen das Ansuchen von 1150 fl. nichts zu erinnern gehabt, nehme jedoch auch »keinen besonderen Anstand, den Ansatz auf den des Normaletats zurückzuführen«<sup>64</sup>. Also mußte man sich wieder einmal weitere drei Jahre behelfen. Bei den Verhandlungen für 1861/64 legte dann aber Professor Gugler, Rektor seit 1858, noch einmal einen ausführlichen Bericht zu den Anträgen der Anstalt vor<sup>65</sup>, in dem er sich energisch für die Bedürfnisse der Bibliothek einsetzte und 1600 fl. verlangte. Der Ansatz von 1000 fl. sei mehrjährigen Erfahrungen zufolge niedriger, als der Bedarf der Anstalt es erfordere. Dieser habe sich in neuerer Zeit noch gesteigert durch den Ausbau der bauwissenschaftlichen und artistischen Fächer. Soviel man auch an Mitteln dafür abgezweigt habe, so erkläre doch der zuständige Fachvertreter<sup>66</sup>, die Bibliothek sei in seinem Fach »sehr lückenhaft« und bedürfe für dieses allein, um nach und nach die Lücken auszufüllen, jährlich mindestens 500 fl. Bei Journalen habe man bisher mehr Zurückhaltung üben müs-

sen, als im Interesse der Anstalt liege, und brauche dennoch dafür allein 250 fl. im Jahr. Rechne man hierfür künftig mit etwa 300 fl., so blieben nach Abzug des Aufwands für bauwissenschaftliche und artistische Werke nur noch 800 fl. für andersartige Bedürfnisse übrig – »eine sehr bescheidene Summe«. Gugler operierte auch wieder, wie einst schon Fischer, mit dem Hinweis auf andere auswärtige Anstalten. Die polytechnische Schule in Dresden verfüge vergleichsweise über 1200 Taler (= rund 1800 fl.), die in Hannover über 1400 Taler (= rund 2100 fl.), obwohl Dresden einen umfassenden Unterricht in Architektur gar nicht habe. Ja, Gugler geht so weit, zum Beweis, »wie dringend die Bibliothek eine Aufbesserung ihrer Positionen nötig hat«, die Tatsache heranzuziehen, daß trotz aller geübten Sparsamkeit in einem früheren Etatjahr so hohe Rechnungen angefallen seien, daß das folgende Jahr damit habe vorbelastet werden müssen, und daß im folgenden Jahr die Sache noch schlimmer geworden sei, so daß jetzt, wenn alle Rückstände bezahlt werden sollten, für Oktober bis Juni 1860/61 von den 1000 fl. Etat nur noch etwa 240 verfügbar blieben. Man war also ins Schwimmen gekommen. Die Antwort des Studienrats blieb auch nicht aus<sup>67</sup>: »Ein solches Verfahren ist gegen die Regeln der Etatwirtschaft und kann nicht gestattet werden«, hieß es da, und Rektorat und Kassenamt hätten die Einhaltung jeder einzelnen Etatposition zu überwachen. »Wenn je eine Überschreitung ausnahmsweise aus ganz besonderen Gründen unvermeidlich werden sollte«, habe man sie speziell zu begründen und um eine Ermächtigung dazu nachzusuchen. Gugler suchte sich zu rechtfertigen<sup>68</sup>: die jetzt beseitigte Unklarheit rühre teils davon her, daß manche Buchhandlungen ihre Rechnungen verspätet vorgelegt hätten, teils davon, daß mehrere Lehrer die ihr Fach betreffenden Bestellungen unmittelbar bei der Buchhandlung zu machen pflegten. »Schon vor einem Jahr« habe das Rektorat dafür gesorgt, daß das aufhöre und jede Bestellung durch den Bibliothekar erfolge. Man sieht: so

schwach wie die Position war auch die Verteidigung Guglers.

Das erinnert an »einen Tadel«, den einmal der Studienrat ebenfalls wegen angeblich »bedeutender Überschreitungen« bei der Bibliothek und sonst an Vorstand Fischer erteilen zu müssen geglaubt hatte, es war 1847 gewesen<sup>69</sup>. Fischer konnte hier nachweisen, daß bei der Bibliothek etwa 2 ½ % über das Soll ausgegeben waren. »Wir waren seither der Meinung«, führte er dazu aus, »dem Kgl. Studienrat seien die eigentümlichen Verhältnisse der polytechnischen Schule in Bezug auf Bücheranschaffungen bekannt«, wenigstens seien diese bei den letzten Anträgen auf Etatserhöhung dargelegt worden, daß nämlich die wenigsten Bücher, die die polytechnische Schule benötige, nur etliche Gulden kosten, »wie solches bei rein wissenschaftlichen, namentlich philologischen Anstalten« der Fall sei. In ihrer Meinung sei die polytechnische Schule um so mehr bestärkt worden, als in den Jahren 1845/46, 1844/45 und 1843/44 etc. bei beträchtlicheren Überschreitungen keine Rüge eingetreten sei. Aber: »Wir haben uns getäuscht, denn bei 1846/47 wird eine Überschreitung von 16 fl. 49 als »bedeutend« bezeichnet und sehr getadelt.« Das war scharf, und nicht ohne Spitze gegen den Studienrat als Oberbehörde auch für die Gymnasien. Der Studienrat mußte immerhin den Rückzieher machen, daß die Überschreitung beim Bibliotheksetat wohl nicht bedeutend erscheine; dessenungeachtet sei sie keineswegs gerechtfertigt. Auch sei »der ungeeignete Ton des Berichtes aufgefallen«<sup>70</sup>.

Im übrigen ging es mit den Etat-Ansätzen für die Bibliothek dann in den sechziger Jahren erfreulich aufwärts: für 1861/64 waren 1600 fl. verabschiedet – nicht weniger als 30% des Lehrmittel-Gesamtaufwandes! Mit diesem Befund schließen die archivalischen Quellen, und damit wollen wir hier einhalten<sup>71</sup>. Das fortdauernde Steigen des Bibliotheksetats, das wir hier als den »nervus rerum« vorweggenommen haben – von 1832 bis 1864, also in 32 Jahren auf das achtfache – war nun natürlich nur die eine Seite

einer außerordentlich erfolgreichen Entwicklung sowohl der Anstalt überhaupt, wie auch der Bibliothek in anderen Beziehungen. Dieser Entwicklung sei nun kurz gedacht.

### **Die Entwicklung der Anstalt zur Hochschule 1832–1900**

Für die Anstalt als solche genüge hier eine kurze Skizze. Die Gewerbeschule von 1832 fand bald einen unerwarteten Zulauf, besonders von Architekten, Ingenieuren und Kaufleuten. Dementsprechend erfolgte noch in den dreißiger Jahren ein wesentlicher Ausbau des Unterrichts, der seinerseits wieder räumliche Erweiterungen erforderlich machte. Ein gewisser Abschluß schien 1838/40 erreicht. Die 1832 »der Sache nach« (Golther, s. Anm. 6) geschaffene »polytechnische Schule« war es seit 1840 auch dem Namen nach geworden. Das Eintrittsalter war jetzt wenigstens auf 14½ Jahre festgesetzt, »im Zeitpunkt des ordentlichen Austritts aus einer lateinischen oder Realschule« (Reg.Bl. 1840 S. 25), der Unterricht auf vier Jahreskurse festgesetzt, bei einem unteren und drei oberen Kursen. Im ursprünglichen Gebäude der Gewerbeschule<sup>72</sup> war durch Umbauten und Wegverlegung anderer Hausgenossen der benötigte weitere Raum gewonnen worden. Durch eine Änderung im Jahre 1847 wurde der erste Kurs aufgehoben, das Eintrittsalter damit auf 15½ Jahre festgesetzt und der Lehrplan auf fünf Jahreskurse erweitert (Reg.Bl. 1847, 3. März). Neue organische Bestimmungen von 1862 (Reg.Bl. 16. April) brachten dann noch einmal einschneidende Änderungen, nämlich eine Teilung des Unterrichts in eine vorbereitende mathematische Abteilung mit zwei Klassen, »welchen noch die Handelsklasse an gereiht ist«, und eine anschließende technische Abteilung mit vier Fachschulen (für Architektur, Bauingenieurwesen, Maschinenbau und Chemische Technik) mit je drei Jahresklassen. Das Eintrittsalter war nun auf mindestens 16 Jahre normiert. Zu der Bibliothek waren inzwischen achtzehn weitere »Sammlungen« getreten. Nachdem bereits 1856 für die Chemie ein erstes eigenes Gebäude errichtet

worden war, konnte auch die Anstalt selbst im Jahre 1864 von der Königstraße umziehen in ein eigenes Gebäude an der Alleenstraße, das längst dringend gewordenen Raumerfordernissen eine erste Erfüllung brachte. Seit 1866 waren Privatdozenten zugelassen und 1867 die »Hauptlehrer« der polytechnischen Schule in den Rang der ordentlichen Professoren der Universität »versetzt« worden. Eine neue Revision der »organischen Bestimmungen« brachte im Jahre 1870 einen bemerkenswerten weiteren Ausbau vor allem der oberen »technischen Abteilung«. Diese bekam nun, wenn auch nur beiläufig und in Klammern die Bezeichnung »technische Hochschule«<sup>73</sup>. Die bisherigen vier Fachschulen von 1862 wurden um zwei weitere, eine fünfte für Mathematik und Naturwissenschaften und eine sechste für »allgemein bildende Fächer« vermehrt. Die zweijährige mathematische Abteilung hat »Schüler«, die dreijährige technische Abteilung »Studierende« (§ 8). Die Fachschulen sollten wie bisher »nebeneinander stehen«, also selbständig und gleichberechtigt sein, doch wurden »Diplomprüfungen« als Abschluß nur für die ersten fünf verordnet, auch 1871/72 entsprechende Prüfungsstatuten erlassen. Erst im April 1876 erging dann auch ein solches Statut für die Fachschule für allgemeinbildende Fächer (mit den »Haupt-Prüfungsfächern« Deutsche, Englische, Französische und Italienische Sprache, Deutsche Literaturgeschichte, Geschichte und Geographie, Kunstgeschichte und Ästhetik). Inzwischen hatte ein weiterer Ausbau der Oberrealschulen 1875 und 1876 den Fortfall der beiden unteren Klassen ermöglicht, so daß nun nur noch die sechs Fachschulen bestanden und als Eintrittsalter das vollendete 18. Lebensjahr gelten sollte, also wie für die Universität. Entsprechende nochmalige »Neue organ. Bestimmungen« vom August 1876 konnten nun mit dem seltsam vorsichtigen Satz beginnen: »Das Polytechnikum ist eine technische Hochschule.« Die Anstalt zählte jetzt 25 Professoren, 19 Fach- und Hilfslehrer, 17 Privatdozenten und 7 Assistenten (Grammel S. 269). Schon waren

die Räume wieder zu eng, so daß 1879 zu dem Bau an der Alleenstraße ein Flügel an der Seestraße hinzukam, mit dessen Einweihung man zugleich ein fünfzigjähriges Jubiläum verband. Damit war das für eine Technische Hochschule Wesentliche so ziemlich erreicht. 1890 kam auch dieser Name selbst, 1900 das Promotionsrecht für die technischen Abteilungen, und in rascher Folge auch die Ersetzung der alten Bezeichnungen Direktor, Lehrerausschuß, Lehrerkonvent, Hauptlehrer und Hilfslehrer durch Rektor, Senatsausschuß, Senat, ordentlichen und außerordentlichen Professor (Grammel S. 270), zuletzt 1912 die dem Rektor in seinem amtlichen Wirkungskreis gebührende Bezeichnung Magnifizenz (Reg.Bl. S. 770).

Die Linien des auf dieser Grundlage im 19. Jahrhundert nun einsetzenden weiteren bedeutenden Ausbaus bis zum zweiten Weltkrieg und der Gegenwart zu verfolgen, ist hier nicht der Ort. Vielmehr soll uns nun auf dem skizzierten allgemeinen Hintergrund wieder die Bibliothek selbst beschäftigen.

Wie großartig man sich die Sache gedacht hatte und wie ganz »von Null aus« man dann erst hatte aufbauen, vor allem um eine erste Ausstattung und um genügende laufende Mittel sich hatte abmühen müssen, ist schon gezeigt worden. Wir werden also gut tun, uns die Verhältnisse bei der Bibliothek zu Anfang so bescheiden wie möglich vorzustellen. Jedenfalls spiegeln es die erhaltenen Quellen so, und es ist kaum anzunehmen, daß das Bild prächtiger würde, wenn sie redseliger wären.

#### **Anschaffungsverfahren 1829, 1832, 1840**

»Männer machen die Geschichte« – ein Aphorismus, dessen Wahrheitsgehalt auch im Leben einer Bibliothek sichtbar wird. Also werden wir uns nach den Männern umsehen müssen, denen die Bibliothek anvertraut war, ihren »Bibliothekaren«. Daß wir wie als ersten Rektor der Anstalt<sup>74</sup>, so auch als ihren ersten Bibliothekar wohl den mehrgenannten Weckherlin anzusehen haben, ist bereits erwähnt, ebenso das damalige Anschaffungsverfahren. Doch

ab 1832, bei der Gewerbeschule, tapfen wir zunächst im Dunkeln. Wir werden aber kaum fehlgehen, wenn wir nach Analogie der bisherigen Verhältnisse auch jetzt den Vorstand der Anstalt als den Hauptverantwortlichen für die Bibliothek ansehen, zunächst also Professor Dr. Heigelin, den provisorischen Vorstand, der jedoch schon nach dreiviertel Jahren starb. Er hatte seinerzeit den umfänglichen Antrag für die Hauptausstattung vorbereitet und gestellt, ohne freilich dabei bibliothekarisch ersichtlich hervorgetreten zu sein. Es war ja wohl auch für spezielle diesbezügliche Funktionen noch kaum ein Bedürfnis vorhanden, da die zu beschaffenden Bücher erst allmählich eingingen.

Bei den Anschaffungen für die Hauptausstattung waren, wie wir sahen, die Vorschläge der einzelnen Lehrer gemeinsam beraten und dann vom Vorstand in Listenform höheren Orts vorgelegt worden. Das wurde dann auch in »Grundsätze für die Anschaffungsgeschäfte« übernommen, die das Ministerium am 24. September 1833 verfügte<sup>75</sup>, also noch vor Beginn des zweiten Unterrichtsjahres. Sie sahen vor, daß bei Ausgaben in Höhe von bis zu 15–20 fl. der zuständige Lehrer »sich mit dem Vorstand zu benehmen« hatte, und bei höherem Betrag über den Vorschlag vor dem Lehrerkonvent vorzutragen sei, der dann entschied. Überstieg jedoch ein Gesamtkauf oder eine Einzelanschaffung 40 fl., so sollte auf Grund der Beratung im Lehrerkonvent vom Vorstand an den Studienrat berichtet und dessen Genehmigung eingeholt werden. Das war gegenüber dem Modus von 1829, wo alles über 10 fl., und gegenüber dem Modus bei der Hauptausstattung, wo auch Bücher geringsten Preises erst zur Genehmigung hatten angemeldet werden müssen, immerhin eine wesentliche Erleichterung. Doch was das Genehmigungsverfahren in Wirklichkeit für einen Aufwand an Zeit und Papier bedeutete, dafür ein kleines Beispiel aus den Akten<sup>76</sup>. Am 3. Dezember 1833 richtete Prof. Weitbrecht »an die Vorstandschaft der Kgl. Gewerbeschule« ein feierliches Schreiben, in dem er sich als »Gehorsamst Unterzeichneter« als »so

frey« bekennt, das von Menzel in Berlin herausgegebene Werk »Antike und moderne Arabesken und Schablonen«<sup>77</sup> zu empfehlen und um dessen Anschaffung gehorsamst zu bitten. Professor Haug als »Verweser des Vorstands« gab den Antrag am 20. Dezember an den Studienrat weiter. Dabei führt er den Titel ausführlich an, nennt auch den Preis, wiederholt Weitbrechts Begründungen und fügt hinzu, er habe das Werk selbst gesehen, stimme der Zweckmäßigkeit zu und finde auch den Preis nicht zu hoch. Der vorgesetzte Studienrat fand sich dann am 27. Februar 1834 dazu bereit, der Vorstandschaff der Gewerbeschule »zu erkennen zu geben, wie man genehmigt haben wolle«, daß das Buch gekauft werde. Schönstes Amtsstuben-Biedermeier also! Vielleicht war auch Haug zu ängstlich gewesen. Jedenfalls sollte es bald wesentlich flotter gehen, als Vorstand Fischer 1836 einmal dem Studienrat berichtete<sup>78</sup>, Professor Dr. Kurr habe die Anschaffung von Schinz, »Naturgeschichte der Vögel«<sup>79</sup> vorgeschlagen, womit sich der Lehrerkonvent vollständig einig erklärt habe. Der Wert des Werkes (72 fl.) übersteige die Kompetenz des Lehrerkonvents, somit bitte er »um hohe Ermächtigung zu besagtem Ankauf«. Als kein Bescheid kam, erlaubte er sich, seinen Antrag am 15. August »in hohe Erinnerung zu bringen«. Gemäß Vorgetragendem, meinte darauf dann schon am 20. August der Studienrat, »erteilt man andurch die Ermächtigung«, doch nicht ohne noch hinzuzufügen, die Anschaffung sei nach Tunlichkeit zu beschleunigen. – Gelegentlich kamen auch einmal Weisungen zu Anschaffungen von oben (was später dann nur noch der Hitlerzeit vorbehalten blieb). So besagte z.B. ein Min. Erl. vom 16. Juli 1837 an den Studienrat, da man es »angemessen« finde, daß von der Allgemeinen Bauzeitung (Wien) ein Exemplar für die Bibliothek der hiesigen Gewerbeschule aus den Mitteln ihres Etats angeschafft und gehalten werde, solle der Studienrat »das Weitere besorgen«<sup>80</sup>. – Es kam auch der Fall vor, daß Vorschläge der Fachlehrer nicht die Zustimmung des Lehrerkonvents erhielten.

So wurde z.B. Professor Mährlein die Anschaffung von »einer Suite von Mineralien« abgeschlagen; als schon in der Anstalt vorhanden, sollten solche »nicht doppelt angeschafft werden«<sup>81</sup>.

Daß sich die Anstalt durch diese Methoden gehemmt sehen mußte, liegt auf der Hand. Es nimmt deshalb auch nicht wunder, daß Fischer als Vorstand, kaum war er ein paar Monate im Amt, sich energisch um eine Lockerung bemühte<sup>82</sup>. Er berief sich dabei auf Vorschläge Professor Degens und der übrigen Lehrer und verlangte, daß man jeden Lehrer auf seine Verantwortlichkeit hin ermächtigen solle, einzelne Anschaffungen bis zu 100 fl. zu machen; erst was darüber sei, solle im Lehrerkonvent beraten werden, jedoch ohne Einholung der Genehmigung beim Kgl. Studienrat beschafft werden dürfen, solange die Etatsumme nicht überschritten werde. Das war ein kühner Vorstoß. Doch Fischer beharrte darauf und erlaubte sich, als sich ein Bescheid auf seinen Antrag jahrelang hinauszog, immer wieder neue Erinnerungen, bis endlich, am 18. März 1840, nach fünfeinhalb Jahren, das Ministerium wenigstens teilweise zustimmte<sup>83</sup>. Der Lehrerkonvent sollte künftig ohne Einholung höherer Genehmigung bis zum Betrag von 100 fl. Lehrmittel anzuschaffen berechtigt sein, sofern sich die Ausgabe innerhalb des festgesetzten Etats hielt. Wieder versäumt es der Studienrat nicht, bei der Eröffnung des Ministerialerlasses an die polytechnische Schule<sup>84</sup> ausdrücklich anzufügen, daß die Kompetenz des einzelnen Lehrers für Anschaffungen unverändert und es auch weiterhin bei der Bestimmung bleibe, daß derselbe nur unter Rücksprache mit dem Vorstand Anschaffungen machen könne. Die ganzen dreißiger Jahre hatte man sich also mit dem ursprünglichen schwerfälligen Anschaffungsmodus abzufinden gehabt, über dessen genaue Einhaltung der Studienrat, das Revisoramt des Studienrats und die Oberrechnungskammer sorgfältig wachten. Oft genug gab es dabei Rügen an den Kassier der Anstalt, Assenheimer, einen Kameralamtsbuchhalter im Hauptamt, der am 4. Juli 1833

dazu angestellt worden war, nebenher die Kassen- und Rechnungsgeschäfte der Anstalt zu besorgen. Hat sich dieser auch anscheinend dabei kein Bein ausgerissen, so war er bei den Beanstandungen doch meist nur der Sack, den man schlug. Da brachten nun die neuen Bestimmungen doch wesentliche Erleichterungen – die Einholung der Genehmigung des Studienrats war praktisch auf Sonderfälle eingeschränkt, eine Beratung der anderen Fälle im Lehrerkonvent nicht mehr vorgeschrieben, und die bei Anschaffungen bis 100 fl. allein noch vorgeschriebene Rücksprache mit dem Vorstand war praktisch in der Regel gewiß nicht mehr als eine Formalität. Immerhin hatte man sich kurz nach Gewährung dieser größeren Selbständigkeit dagegen verwahren müssen, man wolle sie mißbrauchen. Der Studienrat hatte es für nötig gehalten, daran zu erinnern, daß nicht sämtliche Bücher, die die Lehrer zu ihren Vorträgen nötig hätten, auf Kosten der Schulkasse angeschafft werden könnten. Das verstehe sich von selbst, hatte Fischer dazu berichtet, und die Lehrer hätten es schon vor dieser Erinnerung nie anders gewußt und gehalten; nötigenfalls könne das mit Buchhändlerrechnungen bewiesen werden<sup>85</sup>.

### **Bibliothekariat Degen 1833–1838**

Die Umständlichkeit des geschilderten Anschaffungsverfahrens führte naturgemäß zu einem Geschäftsanfall bei der Bibliothek, den der Vorstand bald nicht mehr allein zu bewältigen vermochte. Demgemäß begegnen wir auch bereits Mitte 1833 einem besonderen »Bibliothekar« der Gewerbeschule. Wie bereits erwähnt, hatte diese Stellung und Funktion Professor Degen<sup>86</sup> übernommen, also einer der Hauptlehrer, mit seinen 31 Jahren wohl der jüngste, und zwar am 20. August 1833<sup>87</sup>, kurz nach dem Tode des ersten provisorischen Vorstands Heigelin († 4. August 1833), offenbar zur Entlastung von dessen nachfolgendem Amtsverweser Professor Haug, der damals 61 Jahre alt war. Professor Degen hat sich sehr bemüht um seine Aufgabe. Als im Oktober die vom Ministerium verfügten Anschaf-

ungsgrundsätze herauskamen, bestimmten diese auch, »die Vorstandschaft habe unter Rücksprache mit dem Lehrerkonvent die Fürsorge zu treffen«, daß die angeschafften Gegenstände auch inventarisiert würden, entweder vorläufig »in der Form von Accessionskatalogen« oder sogleich im ordentlichen Inventar, und zwar »immer zuverlässig«. Es mußte also auch alles, was bei der Bibliothek einging, inventarisiert werden. Wie und durch wen das geschehen sollte, ist dabei gar nicht die Frage, schien sich von selbst zu verstehen: der Vorstand der Anstalt sollte es regeln und war dem Ministerium gegenüber dafür verantwortlich. Bei den speziellen Lehrmittelsammlungen war es naheliegend, diese Aufgabe dem fachlich unmittelbar interessierten Lehrer zuzuweisen, war es ja gewissermaßen seine Lehrmittelsammlung. Anders bei der Bibliothek, die eine Sammlung für alle Lehrgebiete sein sollte, für deren Verwaltung daher kein vom Fachlichen her prädestinierter Betreuer da war. Daher auch zunächst der Ausweg, den einzigen für alle Teile der Anstalt Verantwortlichen, nämlich den Vorstand selbst, damit zu betrauen. Nun hatte also Degen als Bibliothekar die Inventarisierung der Zugänge zu besorgen, aber auch das zur Anschaffung Beschlossene und Genehmigte zu bestellen, das Eingegangene abzunehmen und die Rechnungen »zur Dekretur« vorzulegen – und das alles neben den 18–20 Pflichtstunden Unterricht, die er als Hauptlehrer zu leisten hatte. Wie wir schon hörten, ist er darüber hinaus vom Vorstand auch zu der Abwicklung der Hauptausstattung in wichtiger und gewiß zeitraubender Weise herangezogen worden und hat dabei auf die schwerwiegenden Mängel des Anschaffungsverfahrens aufmerksam gemacht. Kaum ein paar Monate als Bibliothekar tätig, hatte er auch erkannt, daß der Anschaffungsetat von 200 fl. nicht zureiche, und gab, wie erwähnt, den ersten offiziellen Anstoß zu dessen Verbesserung. Im Jahre 1835 machte Degen dann zusammen mit Vorstand Fischer eine Reise zur Besichtigung ähnlicher Anstalten. Der ausführliche Bericht darüber<sup>88</sup> geht

immer auch ganz besonders auf die Bibliotheksverhältnisse ein. Bei der Gewerbeschule in Berlin fanden die beiden »eine schöne Büchersammlung, aus welcher auch die Schüler Bücher geliehen erhalten«. Unter den erst drei Jahre alten Sammlungen der technischen Bildungsanstalt in Dresden zeichnete sich die Bibliothek mit einem Bestand von bereits rund 1500 Bänden aus; sie hatte einen Jahresetat von 350 Talern (= ca. 525 fl.) und der Bibliothekar bezog eine Belohnung von 150 Talern (= ca. 225 fl.)<sup>89</sup>. Als »Resultat« stellten die zwei Reisenden u. a. als ein besonderes Bedürfnis der Stuttgarter Gewerbeschule »eine Bibliothek« heraus, denn was gegenwärtig hier an Büchern vorhanden sei, könne »kaum so genannt werden«. Es seien wenig über 300 Bände, meist naturwissenschaftlichen Inhalts, und sie seien den Schülern nicht zugänglich. Auch fehle es an einem zweckmäßigen Raume zur Aufstellung der Bücher und ebenso an einem Lesezimmer. So standen also die Dinge! Man hatte erkannt, wo und wie sehr es bei der Bibliothek fehlte, und zog die Folgerungen. Vorgeschlagen werden »eine bessere Ausstattung der Bibliothek«, »wenigstens« ein Etat von 500 fl., sowie Gemeinnützigmachen derselben mittels eines Lesezimmers, in welchem die Schüler zu bestimmten Stunden unter Aufsicht Bücher und Kupferwerke zur Einsicht erhalten könnten.

Alarmierende Forderungen also, die denn auch nicht mehr aus der Diskussion verschwinden sollten, und nicht einmal neue. Schon vor der Reise mit Degen hatte Vorstand Fischer, kaum ein halbes Jahr im Amt, mit einem besonderen Bericht auf den Raumangel bei der Gewerbeschule hingewiesen<sup>90</sup>. Dabei hören wir, daß die Büchersammlungen in offenen Repositorien in einem Zimmer für mathematische Instrumente untergebracht waren (wobei er offenen unterstreicht). Die Gewerbeschule brauche für alle ihre Sammlungen und besonders auch für die Büchersammlung »abgesonderte Säle bzw. Zimmer«. Auch sollte nicht nur für den augenblicklichen Bedarf, sondern auf eine Reihe von Jah-

ren gesorgt werden, damit man nicht bei jedem größeren Zuwachs in neue Raumverlegenheiten komme – »selbst auf die Gefahr hin, daß vielleicht in der ersten Zeit etwas überflüssiger Gelaß vorhanden sein möchte«. Wenige Monate darauf verstärkte und präzisiertere Fischer diese Raumwünsche<sup>91</sup>. Dabei beruft er sich auf stattgehabte Beratungen im Lehrerkonvent, der nicht nur mit seinem Bericht vom 21. Februar einverstanden sei (also hatte ihn Fischer aus eigener Initiative vorgelegt), sondern im ganzen dreizehn Säle oder geräumige Zimmer für erforderlich halte, von denen z. Z. nur sieben vorhanden seien. Er zählt die Zwecke einzeln auf, für welche solche besonderen Räume fehlten und erforderlich seien, an der Spitze die Bibliothek. Doch nicht genug damit; für eine gut ausgestattete Schule wäre außerdem noch anderes »zu fordern«, für die Bibliothek z. B. »ein an die Bibliothek stoßendes Lesezimmer, worin zugleich Kupferwerke vorgezeigt oder unter Aufsicht durchgesehen werden könnten«. Die Sache kam auch vor den Schulrat<sup>92</sup>, der hier Fischer voll unterstützte. Fischer hatte dabei vorgetragen, die benötigten zusätzlichen Räume könnten im jetzigen Gebäude der Anstalt gefunden werden, wenn der Schule »auch noch die zwei oberen Stockwerke«, in denen die Kunstschule und der Kunstverein untergebracht waren, überlassen würden. Die Gewerbeschule war also zu dieser Zeit noch beschränkt gewesen auf die Erdgeschoßräume des sog. Cavaliersbaues Königstraße 12, soweit sie nicht Remise waren. Die Ergebnisse der Reise vom Sommer bedeuteten dann für Fischer naturgemäß eine willkommene und kräftige Stütze. Doch es wollte und wollte nicht vorwärtsgehen. So erwirkte sich Fischer im folgenden Jahre nochmals die Genehmigung zur Reise eines Lehrers, jetzt nach Karlsruhe. Ein Bericht darüber liegt nicht vor, jedoch eine »Instruktion« für den Reisenden, entworfen von Fischer<sup>93</sup>, die mit ihren zwanzig Fragpunkten zeigt, wie intensiv ihn die Lage seiner eigenen Anstalt beschäftigte, die zwar, wie er im Reisebericht vom Vorjahr festgestellt hatte, den

auswärtigen Anstalten in allem Wesentlichen nicht nachstand, jedoch in der räumlichen und finanziellen Ausstattung beträchtlich zurückgeblieben war. Eine der ersten Fragen dieser Reise-Instruktion galt den Sammlungen in Karlsruhe, »insbesondere auch in Bezug auf eine Bibliothek und deren Zugänglichkeit für die Zöglinge«. Die gleichzeitig geplante Erweiterung des Unterrichts auf vier Jahreskurse ließ die Raumfrage immer dringlicher werden und Fischer nicht zur Ruhe kommen. Als er, einer Aufforderung des Ministeriums vom 2. November 1836 entsprechend, am 10. Februar 1837 die Vorschläge der Anstalt zu einem neuen Unterrichtsplan vorlegte, unterließ er es nicht, erneut »ein größeres oder zwei kleinere Bibliothekzimmer« als erforderlich zu bezeichnen, deren eines als Lesezimmer gebraucht würde, »was sehr wünschenswert wäre«<sup>94</sup>. Auch der Schulrat hatte sich erneut mit den Vorschlägen zu befassen und beschloß jetzt, das Ministerium dringend zu bitten, Kunstschule und Kunstverein baldmöglichst wohners, notfalls provisorisch, unterzubringen. Die jetzigen Lokale seien so wenig zureichend, daß alljährlich Schüler abgewiesen werden müßten<sup>95</sup>.

### **Bibliothekariat Clavel 1838–1841**

Man stand nun im Jahre 1837 und noch immer war es nicht soweit. Es ist kaum vorstellbar, wie Professor Degen als Bibliothekar, auf den ja nun die ganze Erstausrüstung der Bibliothek und dazu ihre mit dem Etat gleichlaufend steigenden ordentlichen Erwerbungen zukamen, der Sache Herr geworden sein mag. Die 300 Bände des Jahres 1835 hatten sich gewiß inzwischen ansehnlich vermehrt. Es ist daher nicht verwunderlich, daß er im Sommer 1838 den Wunsch äußerte, im Bibliothekariat abgelöst zu werden, eine Bitte, die er im November »dringend« wiederholen mußte. Der Studienrat hatte sich einmal wieder Zeit gelassen. Schon im August hatte Fischer als Vorstand vorgeschlagen, anstelle von Professor Degen den Professor von Clavel<sup>96</sup> zum Bibliothekar zu bestellen<sup>97</sup>. Die Bibliothek, nun mit

400 fl. dotiert, sei in rascher Zunahme begriffen und die Aufstellung eines besonderen Bibliothekars sei dringend, um so mehr, als ja nun ein Lesezimmer für Lehrer und Schüler geplant sei. Er wüßte auch von den Lehrern keinen vorzuschlagen, der sich in jeder Hinsicht so für das Amt eigne, wie Clavel. Clavel sei äußerst pünktlich und ordnungsliebend, was für einen Bibliothekar wesentlich sei, auch verfüge er über die gehörige wissenschaftliche Bildung. Dieser sei bereit, die Geschäfte gegen eine kleine Vergütung zu übernehmen. Zugleich beantragte Fischer Professor Clavel zur Nachfolge für den pensionierten Professor Haug im Planzeichnen – es wären das gerade die zwei Wochenstunden, die ihm »zu seinem Pensum« als Hauptlehrer noch fehlten. Worauf der Studienrat wissen ließ, daß »man« eine freiwillige Übernahme »des Bibliothekariats« durch Professor Clavel um so lieber sehen würde, als das Planzeichnen höchstwahrscheinlich dem Lehrauftrag eines vorgesehenen neuen Hauptlehrers »zugeschieden« werde. M.a.W., aus der von Clavel erwarteten »kleinen Vergütung« machte der Studienrat einen Nachlaß von zwei Wochenstunden. Das Jahr 1840 bedeutete, wie schon erwähnt, für die Anstalt einen gewissen Abschluß jahrelanger Bemühungen in räumlicher, lehrplanmäßiger und personeller Beziehung. Im Anschluß an einen Besuch des Königs in den neuen Räumen wurde ihr am 2. Januar 1840 die Bezeichnung »polytechnische Schule« verliehen. Das Regierungsblatt brachte eine umfangreiche »Darstellung der Einrichtung der polytechnischen Schule«<sup>98</sup>. Diese selbst ließ ihr erstes »Programm« mit einer geschichtlichen Einleitung erscheinen, das auch auf die Bibliothek als die erste von nun sechs weiteren Sammlungen hinwies, »die sowohl von den Lehrern als auch von den Schülern in einem eigenen Zimmer benützt« werde<sup>99</sup> und die mit einer angemessenen jährlichen Summe dotiert sei. Man war also mit Grund stolz auf das Erreichte und trat damit vor die Öffentlichkeit. Wie aber hatte es bei der Bibliothek ausgesehen, als sie Clavel 1838 übernahm? Offenbar nicht zum



besten. Doch der vielversprechende neue Mann hat sich alsbald ins Zeug gelegt! Mit den gewonnenen neuen Räumen und der gesamten Neuverteilung der Anstalt auf sie hatte man nun auch eine Inventarisierung ihres gesamten Eigentums vorzunehmen. Diese hat Clavel als Bibliothekar dazu benützt, auch »den Catalog der Büchersammlung systematisch zu ordnen« und »in die vorgeschriebene Form« zu bringen. Was waren das für Kataloge, die Clavel jetzt anlegte? Wir können es rückschließend aus dem Befund im Jahre 1933 mit Sicherheit sagen: es war ein alphabetischer Katalog und ein »systematischer«. Beide waren auf hochstehenden, halbsteifen Zetteln im Format 21 x 13,5 cm handschriftlich angelegt, die in buchartigen Kapseln aus Pappe (in der Dicke von 10,5 cm, mit eingelassenen, losen Deckeln) senkrecht eingestellt wurden. Aufgetragen wurden (entlang der Schmalseite der Zettel) Verfasser, Titel, Erscheinungsjahr und Inventarnummern sowie das Aufstellungsfach. Mehrere Werke des gleichen Verfassers wurden auf demselben Zettel aufgetragen, so daß schließlich gelegentlich die ganze Vorderseite und ein Teil der Rückseite beschrieben waren. Das galt auch für die Zettel des systematischen Katalogs, falls in der gleichen letzten Untergruppe, in der die Bücher alphabetisch und ohne Einzelsignaturen standen, von einem Verfasser mehrere Werke anfielen. Die Zettel waren also sicher und solide verwahrt, der Bestand doppelt und jeweils vollständig verzeichnet<sup>100</sup>. Doch die Handhabung der schweren Kapseln, die auf hohen Regalen wie Bücher abgestellt waren, und der tief in den Kapseln steckenden Zettel war sehr umständlich. An eine Überlassung der Kataloge zum Gebrauch der Benutzer dachte damals noch niemand – sie war auch bei einer solchen Anlage natürlich unmöglich. – Über das »System« selber später ein Wort (s. S. 135).

Zugleich nahm Clavel »einen Sturz« der Bücher vor. Die »Bücherschränke« brachte er aus dem bisherigen »allzu beschränkten Cabinet«, in dem »die hier so sehr zu wünschende Ordnung vermißt war«,

in einem geräumigen Zimmer unter. Was für den Zweck der Bibliothek dringendes Bedürfnis war, eine »bequeme Benützung« und eine »anständige Aufstellung« – nun hatte man es erreicht. Die bescheidenen, um nicht zu sagen primitiven Zustände, die Clavel offenbar vorgefunden hatte, waren überwunden und eine übersichtliche Ordnung geschaffen, auf der man weiterbauen konnte. So meint denn auch der Bericht von Vorstand Fischer an den Studienrat vom 18. Oktober 1840, der die obige und die folgende Schilderung enthält<sup>101</sup>, der einzige Wunsch bleibe jetzt nur, daß die Bibliothek in der neu gegründeten Ordnung pünktlich fortgeführt werde.

Dies aber gerade hält Fischer »nach seitheriger Erfahrung« nicht für gewährleistet, solange das Bibliothekariat durch einen Lehrer unentgeltlich versehen werden soll. Auch Clavel habe in seinen Unterrichtsstunden keine eigentliche Entlastung gefunden, was doch nötig sei. Und nun gibt Fischer ein detailliertes Bild dieses »zeitraubenden Nebengeschäfts«. Beinahe die Hälfte aller Zugänge der Bibliothek bestehe in Zeitschriften, die teils in Heften, teils in Lagen erschienen, und bei denen ein unregelmäßiger, lückenhafter Eingang von den Buchhandlungen nicht selten vorkomme. Das mache immerwährende Kommunikation mit diesen nötig. Der Bibliothekar habe diese Zeitschriften zu kontrollieren, nach Fächern zu ordnen und wöchentlich bei den betreffenden Lehrern in Zirkulation zu setzen. Später habe er sie gesammelt und partienweise für den Einband zu ordnen, wobei die größte Aufmerksamkeit nötig sei, damit alles komplett bleibe. Ferner habe der Bibliothekar alle Bücher, Zeitschriften, Kupferwerke, Karten etc. in die Kataloge einzutragen, wobei es sich keineswegs nur um kurze Einträge handle. Auf den Rechnungen der Buchhändler habe er den Empfang zu bescheinigen und »die Einträge zu allegieren«, d. h. die Inventarnummern dazuzusetzen. Zu gewissen Stunden habe er Bücher usw. an Lehrer und Schüler »gegen Schein« zu verabfolgen und ein Ausleihverzeichnis darüber zu führen. Zu seinen Aufgaben gehöre auch, das Binden der Bücher und

das Aufziehen von Karten anzuordnen, »die vielen Zusendungen der Buchhändler« durchzugehen, über das brauchbar Erscheinende mit geeigneten Lehrern zu kommunizieren, für den Empfang des Behaltene zu bescheinigen und auch das Zurückgeschickte für die verschiedenen Buchhandlungen zu bezeichnen, was besonders mühsam aber unerlässlich sei und »früher, weil nicht beachtet, unendlich viele Verwirrungen und Reklamationen« zur Folge gehabt habe. Auch sei die Bibliothek jetzt auf nahezu 600 Bände in 500 Werken angewachsen und wachse ständig weiter. Es könne also für die Geschäfte des Bibliothekars, wenn sie richtig und pünktlich ausgeführt würden, »kecklich und auf das Geringste angeschlagen ein voller Tag« je Woche als nötig erachtet werden. »Im innigen Interesse der Sache«, so schließt Fischer seine Eingabe, beantrage er deshalb, daß irgendwie für ordnungsmäßige Behandlung der Bibliothek gesorgt werde, sei es durch besondere Belohnung eines Lehrers, durch Verminderung seines Unterrichtspensums oder durch Kombination der Stelle mit dem Kassieramt, dem dafür eine entsprechende Belohnung auszusetzen wäre – also Unterstellung des Kassiers unter den Bibliothekar als dessen Hilfskraft, ein ganz neuer Gedanke.

Soweit der aufschlußreiche Bericht Fischers, zu dem er sich offenbar spontan aus Freude über das Erreichte und aus Sorge um dessen Erhaltung gedrungen sah. Er bringt uns ein reizendes Momentbild des Standes um 1840. Was war nun unter Clavel, ja ganz eigentlich durch seine persönliche Arbeit, in wenigen Jahren nicht alles erreicht und verwirklicht worden: ein geräumiges Lokal, geordnete Aufstellung, ein »systematischer Catalog«, Ausleihung an Lehrer und Schüler gegen Leihschein, ein Zeitschriftenzirkel für den Lehrkörper und eine schon sehr verzweigte bibliothekarische Verwaltungstechnik für den Verkehr mit dem Buchhandel, für die Abrechnung, für das Binden, für die besondere Behandlung der Zeitschriften. Man kann verfolgen, wie Clavel die ihm nachgerühmte Ordnungs-

liebe und Pünktlichkeit als Bibliothekar bewährte, wie sie sich zum Besten seines Amtes auswirkte, wie er in diesem aus Erfahrungen zu lernen, wie er die Geschäftsabläufe zu organisieren verstand, und mit welcher Energie und Hingabe er der Sache gedient hat. Dennoch ist es nicht so, daß Clavel selbst für sich bzw. Fischer für ihn nun eine Zulage oder einen Pflichtstunden-Ausgleich angestrebt hätte – beiden ging es nur um die zweckmäßige Organisation der Bibliotheksarbeit.

Daher auch Fischers Alternativ-Vorschlag, dem Kassier die Bibliotheksgeschäfte zu übertragen. Fischer meinte dazu auf Rückfrage des Studienrats<sup>102</sup>, wenn wenigstens dem Lehrer die Inventarführung, soweit nicht Sachkenntnisse erforderlich seien, das Fertigmachen der Rechnungen »und dergleichen mechanische Arbeiten« abgenommen werden könnten, wäre das für ihn ein nicht unbedeutender Zeitgewinn, der gewiß bei der rühmlichen Gewissenhaftigkeit desselben nur zu Nutz und Frommen seines Lehramtes ausfallen würde. Verbleibe die ganze Arbeit einem Lehrer, so halte er bei der Bibliothek eine Vergütung von 100 fl. für angemessen. Der Studienrat, sichtlich beeindruckt von Fischers Bericht, stellte denn auch dem Ministerium die Lage entsprechend dar<sup>103</sup>. Wie unbefriedigend bisher das Bibliothekariat verwaltet worden sei, habe die neueste Inventarisierung gezeigt, bei der eine ganze Anzahl von Büchern sich als nicht inventarisiert herausgestellt hätte, eine Menge von Anständen mit den Buchhändlern durch nachträgliche Verrechnung habe in Ordnung gebracht, das Ausleihregister habe ergänzt werden müssen u. dgl. Mit dem Vorstand der Anstalt glaube daher der Studienrat, daß dieses Geschäft mit dem Kassieramt verbunden werden sollte. Dafür sollte statt des bisher nur nebenamtlich tätigen Kassiers ein selbständiger Kassier für die Anstalt mit 500 fl. Belohnung bestellt werden. Dieser sollte zugleich eine Wohnung in der Anstalt bekommen. In eigener Begründung führt der Studienrat weiter aus, die Arbeiten erforderten in der Hauptsache »keine litera-

rische Bildung, sondern nur eine stete Genauigkeit und Aufmerksamkeit«, und sie würden auch mehrfach in das Kassieramt selbst eingreifen. Daneben bedeute dann »die Oberaufsicht« durch einen Lehrer »sehr wenig Mühe und Zeitaufwand«, da sie sich in der Regel darauf beschränken werde, den zweckmäßigen Eintrag des Neuerworbenen »in den Catalogen« zu übernehmen, so daß sie einem Lehrer ohne Belohnung übertragen werden könne. So wenig nun freilich auch diese Argumentationen des Studienrats im einzelnen überzeugen, so wiesen sie doch mit ihrer Unterscheidung der in dem Amt bisher vereinigten verschiedenartigen und auf verschieden vorgebildete Kräfte verteilbaren Funktionen durchaus in die Zukunft. Doch die Zeit war noch nicht reif.

Hören wir, wie das Ministerium (Schlayer) die Sache ansah<sup>104</sup>. Es vermochte, wie es sich ausdrückte, nicht einzusehen, daß mit der Inventarföhrung ein sehr bedeutender Zeitaufwand verbunden sei. Der betreffende Lehrer habe ja doch auf alle Fälle die Anschaffungen zu besorgen und das Angeschaffte zu übernehmen. Im Zusammenhang damit könne der sofortige Eintrag und die Stempelung gewiß ohne große Beschwerde und ohne nennenswerten Zeitaufwand »abgetan werden«. Es müsse nur, was ohnedies geschehen sollte, »beides sogleich« bei der Übernahme jedes einzelnen Stöcks besorgt werden. Auch das Beifügen der Inventarnummern auf den Rechnungen bedeute »keine besondere Belästigung«. Übrigens habe die Inventarisierung durch den Lehrer »die beiden bedeutenden Gründe«, daß die richtige Besorgung Kenntnisse in der Technik erfordere, und daß mit der Inventarisierung der betreffende Lehrer zugleich die Übernahme der Stöcke in seine Verwaltung bescheinige. Von der Zuziehung einer Verwaltungskraft, was das Gebotene und gerade das in die Zukunft Weisende gewesen wäre, wollte also das Ministerium nichts wissen, sichtlich ohne konkrete Vorstellung von dem Umfang der Geschäfte rein verwaltungstechnischer Art, wie sie bei der Bibliothek bereits anfielen.

Doch Vorstand Fischer gab nicht nach<sup>105</sup>. Der Studienrat scheint seiner Weitergabe des Ministerialerlasses die Ermahnung an die Lehrer mitgegeben zu haben, zur geregelten Föhrung der Inventare bei der Bibliothek wie bei den anderen Sammlungen dürften sie es nicht an Pflichtgeföhl und Geschicklichkeit fehlen lassen. Darum könne es sich keineswegs handeln, erwiderte Fischer. Die Sache sei doch die, daß einem Lehrer sein Lehrauftrag ungleich wichtiger und auch ansprechender sei als alles andere, ihm also höchstens gelegentlich menschliche Vergeßlichkeit und Mangel an Sinn für Geschäfte unterlaufe, »die fast pedantische Pünktlichkeit erfordern«. Ganz anders sei das für einen Mann, für den solche Geschäfte die Hauptsache seien. Und nun föhrt er noch ein neues Argument ins Feld: die Sicherheit der Schule und Kasse. Kleine Diebstähle seien keine Seltenheit. Auch müsse die Schule für die Sonntagslehranstalt den ganzen Sonntag über, winters sogar bis nachts 9 Uhr, ihre Räume allen Handwerksburschen und Lehrlingen Stuttgarts offenhalten. Von 3 bis 9 Uhr sei ein immerwährendes Ab- und Zugehen von mehreren hundert Menschen, so daß das Gebäude »eher einer Schenke, denn einer Lehranstalt« gleiche, wie es auch der Aufenthalt Betrunkener beweise. Erst letzten Sonntag hätten einige solche auf Treppe und Gang unzweideutige Spuren ihres Zustands hinterlassen. Auch aus diesem Grunde sei also ein hauptamtlicher Kassier mit Wohnung in der Anstalt nötig.

Nun hatte wieder der Studienrat das Wort<sup>106</sup>. Er pflichtete dem Ministerium gegenüber vollständig der Meinung Fischers bei, daß das Bibliothekariat bei der polytechnischen Schule mit Schwierigkeiten verknüpft sei, wie sie sich bei anderen Schulanstalten nicht in gleicher Weise vorfänden. Mehrjährige Erfahrungen hätten gezeigt, daß die Bibliotheksgeschäfte »fast nicht von einem Lehrer genügend« hätten erfüllt werden können. Daher ja der »höchst mangelhafte Zustand der Inventare«, der eine ganz neue Aufnahme nötig gemacht habe. Gewiß seien einzeln betrachtet der Eintrag, die Stempelung usw.

nicht besonders belästigend. Aber »gerade das Unbedeutende der einzelnen Besorgungen« bringe es mit sich, daß ein damit betrauter Lehrer darin immer »eine lästige Formalität« erblicken werde, der er sich nur mit Widerwillen fügen würde. »So betrachten nun einmal erfahrungsgemäß die Gelehrten gewöhnlich derartige Dinge, und mit Vorschriften, so oft man sie auch einschärfen mag, wird man sie nie zu pünktlichen Geschäftsmännern machen.« Man sieht: dem Studienrat war es darum zu tun, daß ein für allemal Ordnung einkehre, und er war realistisch genug, dies von »Gelehrten« in Nebenarbeit nicht zu erwarten. Wir Verwaltungsbeamte sind da ja anders – das schwang deutlich mit und sollte wohl beim Ministerium gut Wetter machen.

Doch ob auch mit Engelszungen geredet wurde, es half alles nichts. Wieder »kann« das Ministerium (Schlayer)<sup>107</sup> »sich nicht überzeugen«, daß das Bibliothekariat nicht von einem Lehrer sollte übernommen werden können. »Bei pflichtgemäßem Willen« des Bibliothekars und »bei gehöriger Aufsicht von seiten des Studienrats« müsse das möglich sein. An beidem scheine es allerdings früher gefehlt zu haben.

Da hatte man's also. Studienrat und Schulvorstand wurden gerügt, und aus war es mit allen Hoffnungen. Der Studienrat verzichtete auf weitere Vorstellungen und verlangte nun<sup>108</sup> von der Anstalt die Vorlage des Entwurfs einer Instruktion für den Bibliothekar, »wodurch die bisher bestandene Ordnung in diesem Zweige für die Zukunft abgeschnitten werden« könnte. Allen mit Inventarführung befaßten Lehrern aber wurde »eine unmangelhafte Pünktlichkeit allen Ernstes eingeschärft« und dem Schulvorstand »die gehörige fortlaufende Aufsicht und periodische spezielle Kontrolle nachdrücklich empfohlen«. Er habe »strengste Aufsicht« zu führen und beobachteten Mängeln abzuhelpen, »notfalls auf Kosten des betreffenden Lehrers«. Mit dem hauptamtlichen Kassier, der zugleich die Bibliotheksgeschäfte besorgt hätte, war es nichts. Der bisherige nebenamtliche Assenheimer sollte mit

Rücksicht auf seine gestiegenen Geschäfte eine Gehaltserhöhung bekommen und ihm auch »die Fortführung der Duplikate von den Inventaren« (auch solche waren also vorgeschrieben) obliegen. Dies und der ministerielle Ruf zur Ordnung waren der ganze Erfolg der Kampagne. Das Bibliothekariat blieb alleinige Aufgabe eines Lehrers im Nebenamt.

### **Bibliothekariat Brutzer 1841–1859**

Schon im Laufe der Verhandlungen hatte Fischer, wie wir hörten, für den Bibliothekar eine Belohnung von 100 fl. vorgesehen<sup>109</sup>. Doch Clavel, so verdient er sich auch um die Bibliothek gemacht hatte, sollte sich einer solchen Gehaltszulage und Belohnung nicht mehr erfreuen. Schon im Februar 1841 bat er um Enthebung von seinem Nebenamt<sup>110</sup>. Zweieinhalb Jahre habe er die von Jahr zu Jahr wachsenden Geschäfte geführt, nun aber, und besonders angesichts des ihm mitgeteilten Entwurfs einer Instruktion für den Bibliothekar, sehe er sich bei der ihm auferlegten Zahl der Wochenstunden außerstande, das Amt zur Zufriedenheit fortzuführen. Als Fischer dies dem Studienrat berichtete, konnte er zugleich Professor Brutzer<sup>111</sup> als Nachfolger vorschlagen. Dieser kenne und billige den Instruktionsskizzenentwurf und habe sich zur Übernahme bereit erklärt, wenn auch vorerst nur probeweise. Brutzer habe nur zwölf Unterrichtsstunden wöchentlich und verfüge über vielseitige wissenschaftliche Bildung, sei auch als vormaliger praktischer Kaufmann durch Comptoirgeschäfte an pünktliche Buchführung gewöhnt. Brutzers (provisorische) Bestellung durch den Studienrat erfolgte auf den 1. März 1841<sup>112</sup>. Nach einem halben Jahr sollte Vorstand Fischer über seine Geschäftsführung und die für ihn auszusetzende Belohnung berichten. Brutzer scheint sich bestens bewährt zu haben. Konnte doch Fischer nach Ablauf der Frist bezeugen<sup>113</sup>, es herrsche unter sämtlichen Lehrern der Anstalt nur eine Stimme: noch nie sei die Büchersammlung mit solcher Ordnung behandelt worden, sie lasse nichts zu wünschen übrig. Fischer bekräftigte das noch mit dem Ergeb-

nis persönlicher Einsicht in die Bücherkataloge: Brutzer behandle die vorgeschriebene Form derselben mit Einsicht und Pünktlichkeit, ja er betreibe dieses Geschäft »recht eigentlich mit einer Art Vorliebe«, wodurch die so nötige Ordnung in der Bibliothek nur gewinnen könne. Als Vergütung an Brutzer schlägt er, wie früher, 100 fl. vor. Nach seinen persönlichen Erfahrungen in den Bibliotheksgeschäften, die er »in früheren Jahren größtenteils selbst besorgt« habe, sei das mäßig, zumal jetzt die Bibliothek auf 1500 Bände angewachsen und der Bibliothekar für drei Stunden wöchentlich zu regelmäßigem Aufenthalt in der Bibliothek verpflichtet sei. Brutzer hatte seinerseits vorher Fischer mitgeteilt<sup>114</sup>, er sei drei Stunden je Woche zum Ausleihen und Empfangen der Bücher in der Bibliothek, außerdem benötige er »ganz gewiß zu wenig gerechnet« je Woche drei weitere Stunden für die anderen Bibliotheksgeschäfte. Er halte sich weit mehr, als ihm vorgeschrieben sei, in der Bibliothek auf; daher auch »die immer mehr zunehmende Benützung«.

#### **Das Bibliothekariat als Nebenamt mit Zulage**

Schließlich kam es soweit und Brutzer erhielt als Bibliothekar eine Zulage von 100 fl., dazu noch 5 fl. »Schreibmaterialien-Aversum«, und zwar rückwirkend auf seinen Antritt des Bibliothekariats am 1. März 1841<sup>115</sup>. Damit war ein neuer Modus gefunden, der nebenamtliche, zulagebedachte Bibliothekar aus dem Lehrkörper, wie er auch anderwärts schon üblich war und den damaligen Bedürfnissen auch einigermaßen entsprochen haben mag, der auch noch – wie wir sehen werden – bemerkenswerte Leistungen ermöglicht hat, so daß er sich fast acht Jahrzehnte halten konnte. Man stand jetzt bei rund 1500 Bänden, hatte regen Leihverkehr und bekam noch 1841/42 einen Etat von 500 fl. – das Zweieinhalbfache der Anfänge vor acht Jahren. Und vor allem: man hatte einen Bibliothekar, dem die Aufgabe lag, ja, der sie gerne versah, und – dieser hatte seit dem gleichen Tage eine Instruktion, nach der er sich richten konnte.

#### **Instruktion für den Bibliothekar, 1841**

Eine »Instruktion für den Bibliothekar« war vom Studienrat wegen der beobachteten Mängel gewünscht worden. Fischer entwarf sie, der Lehrerkonvent beriet sie und der Studienrat hat sie mit nicht unwesentlichen Änderungen seinerseits »decretiert«, d.h. für verbindlich erklärt. Sie scheint nicht gedruckt worden zu sein. Nur in den Akten des Studienrats hat sie sich erhalten, zusammen mit den vom Studienrat angebrachten Änderungen<sup>116</sup>. Als Markstein in der Entwicklung der Bibliothek ist sie im Anhang S. 193 wörtlich wiedergegeben. Hier mag eine kurze Erörterung ihres Inhalts und ihrer Bedeutung genügen.

Die Instruktion zeigt vor allem, welche Mühe sich alle Beteiligten gemacht haben, um eine durchsichtige, dauerhafte und praktikable Regelung zu schaffen. In der Diktion umständlich, spiegelt sie doch einen erstaunlichen Fortschritt. Man verfügt über ein eigenes, abschließbares Bibliothekszimmer (§ 4: »Der Bibliothekar hat allein den Verschluß der Bibliothek«) und über Kataloge, die die gesamten Bestände nachweisen; von einer Mitwirkung des Studienrats bei den Anschaffungen ist nicht mehr die Rede; man kennt ein geordnetes Ausleihverfahren mit Leihscheinformularen, sehr liberalen Sechs-Wochen-Leihfristen und Verlängerungen, und mit jährlichem Büchersturz; man kennt eine Benützung nicht ausleihbarer Werke in der Bibliothek selbst und einen Zeitschriftenzirkel. Die Geschäfte des Bibliothekars sind fest umrissen. Zwar besitzt er keine Vollmachten zu Anschaffungen, aber alles geht durch seine Hand, so daß er die Bedürfnisse der Bibliothek am besten kennt und, wenn er davon Gebrauch zu machen versteht, gewiß wirksamen Einfluß auf die Art des Bücherzuwachses nehmen kann. Bemerkenswert sind die Eingriffe des Studienrats in den Entwurf des Lehrerkonvents. Sie sind nur z.T. formaler Art. So steht z.B. der letzte Satz des § 2 nicht im Entwurf –: der Lehrerkonvent hatte es anscheinend nicht über sich gebracht, den Kollegen das Recht unmittelbaren Bücherkaufs abzu-

sprechen; nun mußte der Studienrat die Unsitte ausdrücklich verbieten. Auch der Anschaffungsmodus, wie er nunmehr gelten sollte (§ 2), ist vom Studienrat formuliert; der Entwurf hatte sich über den Punkt ausgeschwiegen, wohl um freie Hand zu behalten. Ebenso stammt der § 4 mit seiner wichtigen Stärkung der Stellung des Bibliothekars und der § 9, der für jedes Jahr einen allgemeinen Büchersturz vorschrieb, aus der Feder des Studienrats. Auch behielt sich dieser, wenn schon nicht mehr im Anschaffungsgeschäft, so doch nun in der Bücherausgabe ein Mitspracherecht vor: Entleihungen nach auswärts sollten nur mit seiner Genehmigung möglich sein (§ 6, letzter Satz)<sup>117</sup>. Der Entwurf des Lehrerkonvents hatte diese extreme Möglichkeit nicht vorgesehen, kamen ja doch Eisenbahnen im Land erst ab 1845 in Betrieb und wurde erst seit 1851 nach Aufhebung der Thurn- und Taxischen Post die Einrichtung eines Bahnpostverkehrs und der Ausbau des Landpostverkehrs möglich. Wohl aber, und das verdient Hervorhebung, waren sich Lehrerkonvent und Studienrat darin einig, auch Männer der Wirtschaft und der Wissenschaft in Stuttgart auf Wunsch die Bibliothek benutzen zu lassen, was der Anstaltsvorstand genehmigen durfte. Alles in allem war man nun doch dem im Verselbständigungserlaß von 1832 entworfenen Zukunftsbild nahegekommen; das viele Lehrgeld, das man in den Aufbaujahren seither hatte zahlen müssen, war nicht umsonst gewesen. Nicht zu übersehen sind freilich auch gewisse Schwächen der neuen Ordnung, so etwa, daß es als selbstverständlich galt, daß die laufenden Zeitschriften »dem betreffenden Lehrer auszufolgen« waren (§ 3; ein Zeichen, wie wichtig man schon damals die Zeitschriftenliteratur genommen hat!), oder die ängstlichen Vorbehalte bei Entleihungen an Schüler der Anstalt und die bürokratischen Bremsen für Bücherausgaben an Anstaltsfremde. War mit ersterem ein gefährlicher Bazillus eingeführt, der weiterwuchernd eine Aushöhlung des Zeitschriftenbestandes der Bibliothek bedeuten mußte, so konnte

man von den letzteren um so zuversichtlicher erhoffen, daß sie sich im Geiste des alten Ideals der Bibliothek als Lehranstalt für alle »Gewerbsmänner« in der Praxis allmählich von selber abschleifen würden (wenn es dann auch anders kam). Mit dem Erlaß der Instruktion verband der Studienrat den Auftrag an Vorstand Fischer, sie sämtlichen Angehörigen der Anstalt bekanntzumachen, und sprach die Erwartung aus, daß Fischer als Vorstand mit allem Ernst auf die Einhaltung einer geregelten Behandlung der Bibliotheksgeschäfte dringen, etwaige Unordnungen rügen und abstellen oder nach Umständen alsbald Anzeige an den Studienrat machen werde<sup>118</sup> – woraus man wiederum ersieht, wie wichtig dem Studienrat die Sache war. Brutzer als Bibliothekar mußte nun sehen, wie er mit seiner Aufgabe fertig wurde. Wir haben bereits gehört, wie der Etat seiner Anfangszeit mit 500 fl. sich bis 1860 auf 1000 fl. erhöht, wie er sich aber trotzdem immer als unzulänglich erwiesen hatte, und man allmählich in einen Zustand chronischer Überschreitungen hineingeschlittert war. Schon unter Fischer, zu Ende der vierziger Jahre, hatte sich die Anstalt deshalb einen Tadel des Ministeriums zugezogen, aber es war dann um 1860 unter Gugler wieder ein chronisches Übel geworden. Es stellt sich die Frage, inwieweit hier bei Brutzer als Bibliothekar vielleicht ein Versagen vorlag. Nun hatte er ja selbst über die Anschaffungen nicht zu bestimmen, sondern nur zu bestellen, was zu kaufen beschlossen war. Auch war erneut der Mißbrauch eingeriesen, daß sich die Kollegen direkte Bestellungen erlaubten, und daß die Buchhändler mit ihren Rechnungen im Rückstand blieben. Zwar war dies auch bei den anderen Sammlungen zu beobachten gewesen. Aber letzten Endes hatte es bei der Bibliothek doch nur soweit kommen können, weil Brutzer sich offenbar gegenüber den Buchhändlern und vielleicht noch mehr gegenüber den Kollegen nicht genügend durchzusetzen vermochte, ihnen gegenüber an der vorgeschriebenen klaren Ordnung nicht strikt genug festgehalten hatte. Andererseits stand

## Bernhard Gugler

Scherenschnitt von Luise Walther geb. v. Breitschwert



dahinter freilich der wachsende Druck der Anforderungen, denen sich der Etat immer und immer wieder nicht gewachsen erwies, so daß es verständlich erscheint, wenn Brutzer mit den etatswirtschaftlichen Erfordernissen nicht fertig wurde. Daß er überhaupt mit den Geschäften, die immer noch alle an ihm allein hingen, durchkam, bleibt erstaunlich.

### **Katalogdruck geplant 1856**

Ging es doch mit dem Ausbau der Anstalt selbst auch gut voran. 1856 wurde sogar im Lehrerkonvent der Antrag eines Mitglieds einstimmig gutgeheißen, einen gedruckten Katalog der Bibliothek zu fertigen; er sollte dazu helfen, daß Lehrer und Schüler den Stand der vorhandenen Bücher besser kennenlernen<sup>119</sup>. Der Studienrat war damit einverstanden, aus Mitteln der Anstaltskasse 500 Exemplare drucken und das Stück für 12 Kreuzer an die Lehrer und Schüler abgeben zu lassen<sup>120</sup>. Doch fehlen weitere Nachrichten, es gibt auch keinen gedruckten Katalog aus dieser Zeit. Offenbar konnte Brutzer, an dem ja die Durchführung allein hängengeblieben wäre, diese Arbeit neben allem anderen nicht auch noch schaffen.

### **Kritik der Öffentlichkeit (1845–1860)**

Aber noch viel weiter greifende, schwerer wiegende und auch für die Bibliothek bedeutsame Fragen stan-

den seit langem zur Erörterung. Bereits in den unruhigen Jahren um 1848, schon Herbst 1847, war es gewesen, daß die Anstalt von unbekannter Seite scharf angegriffen worden war. Ihre Schüler seien geistig wie sittlich verwahrlost. Es müßte der Anstalt ein Internat angegliedert werden unter einem »Vorstande von Energie«, wofür Professor Volz von der Staatswirtschaftlichen Fakultät in Tübingen der rechte Mann wäre<sup>121</sup>. Vorstand Fischer, vom Ministerium zur Stellungnahme aufgefordert, wies diese Einwürfe energisch zurück<sup>122</sup>: er und Professor Seubert seien noch Zöglinge der ehemaligen Hohen Karlsschule (die ja i. w. ein Internat gewesen war); sie könnten bündig versichern, daß diese Lehranstalt, zu ihrer Zeit von europäischer Berühmtheit, kein günstigeres Resultat geliefert habe als »unsere polytechnische Schule«. Zur Bekräftigung legte er eine Liste im Berufsleben an hervorragender Stelle stehender ehemaliger Schüler von 1833/34 bis 1842/43 vor, in der als letzter Name figuriert: Friedrich von Schiller, eingetreten 1842/43, studierte Militär, jetzt in KK Österreichischen Militärdiensten, also der Enkel des Dichters und Sohn des württembergischen Oberförsters Karl. Nicht von ungefähr fängt man jetzt an, gelegentlich von Studierenden statt wie bisher von Zöglingen oder Schülern zu sprechen. Und als 1848 eine Eingabe von 68 Schülern weitgehende Reformen verlangte,

gab Fischer dem Studienrat eine Stellungnahme<sup>123</sup>, die mit dem lapidaren Satze schloß: »Jene ängstliche Scheu vor jedem wissenschaftlichen Studium, dem unmittelbare Verwendbarkeit für die allernächsten Zwecke dieses oder jenes speziellen Berufs nicht sogleich ins Auge springt, kann von einer Lehranstalt nicht begünstigt werden, solange sie sich ihrer Aufgabe würdig zeigen will.« Damit war die Kernfrage berührt, um die jetzt der Kampf gehen sollte – die Frage nach der Aufgabe der Anstalt.

Aus zwei ganz entgegengesetzten Richtungen kamen die Kritiken und die Forderungen: war den einen nicht genug, was die Anstalt an allgemeiner Bildung leistete, so verlangte die andere Seite eine strengere Ausrichtung auf die Praxis. Hier die ganze Thematik dieser Probleme darzulegen, ginge über den Zweck dieser Untersuchung weit hinaus, aber eine Skizzierung des Verlaufs der Auseinandersetzungen erscheint um ihrer Konsequenzen für die Bibliothek der Anstalt willen am Platze. Welche Unsicherheit jene Jahre der Auseinandersetzungen für die Anstalt mit sich brachten, zeigt u.a. die Tatsache, daß, als Professor Fischer altershalber im Jahre 1852 ausschied, das Vorstandsamt sechs Jahre lang nur provisorisch besetzt wurde (mit Professor Kurr), bis dann 1858 das Amt wieder rite Professor Dr. Gugler übertragen wurde<sup>123 a</sup>.

### **Kampf um die wissenschaftliche Ausrichtung**

Zunächst zu der Forderung: mehr praktische Ausrichtung der Anstalt<sup>124</sup>. Zu ihrem Sprecher machte sich hauptsächlich der sogenannte Schulrat. Ein solcher war schon dem Vorstand der Gewerbeschule von 1829 beigegeben worden<sup>125</sup>, doch war dieser ein durch Vertreter des öffentlichen Lebens erweiterter Lehrerkonvent gewesen und hat sich, soweit wir Nachrichten haben, auch nur günstig ausgewirkt. Bald nach der Verselbständigung der Gewerbeschule im Jahre 1832 verfügte dann der Studienrat mit Bekanntmachung vom 21. Oktober 1834 die Bil-

dung eines eigenen Schulrates für sie<sup>126</sup>, in dem von dem Lehrpersonal der Anstalt nur noch der Vorstand vertreten war, dessen übrige Mitglieder jedoch neben Vertretern des Studienrats durchweg anstaltsfremde Persönlichkeiten waren. Wir haben oben gelegentlich von der unterstützenden Mitwirkung dieses Schulrats bei der Weiterentwicklung der Anstalt gehört. Die Mitglieder waren meist Beamte und zeitgemäß regierungsfremd. Auch war es schwer, den Rat zusammenzubringen, so daß er zunächst ohne wesentliche Bedeutung und vor allem ungefährlich für die Anstalt blieb. Doch die Kritik der Öffentlichkeit an der Anstalt war alt. Schon 1830 war in beiden Kammern des Landtags mehr Rücksicht der Anstalt auf praktische Bildung von Gewerbsleuten gefordert worden. Und Moritz Mohl, der noch 1828<sup>127</sup> den gänzlichen Mangel einer polytechnischen Schule im Lande beklagt hatte, stellte 1845<sup>128</sup> in deutlicher Kritik an der Stuttgarter »polytechnischen Schule« an dem Conservatoire des Arts et des Métiers in Paris als »Vorzüge vor vielen anderen polytechnischen Schulen«, dessen »durchaus praktische Richtung« heraus, »vermöge welcher sich diese Schule nicht in die im Gewerbsleben wenig oder gar nicht anwendbaren Fächer der höheren Mathematik verliert und die Zeit ihrer Schüler nicht an unfruchtbare Spekulationen vergeudet«; ebenso betonte er die strenge Disziplin dieser Anstalt über ihre Schüler. In den folgenden Jahren sollten sich diese Forderungen verstärken. Wir erinnern uns der Angriffe vom Herbst 1847. In der erwähnten Eingabe der Schüler waren ähnliche Forderungen wiedergekehrt. Nun sollte die Gewerbevertretung selbst sie sich zu eigen machen, die sich die Gewerbevereine seit 1848 in der Zentralstelle für Gewerbe und Handel als eigene Staatsbehörde zu erwirken gewußt hatten. Kurz nach deren Errichtung war Ferdinand Steinbeis, später ihr Präsident, bei ihr als technischer Rat eingetreten<sup>129</sup>. Als solcher begann er sich bzw. die Zentralstelle alsbald besonders stark in die Angelegenheiten des gewerblichen Schulwesens einzuschalten. Für die überaus erfolgreiche, das



ganze Land befruchtende Wirksamkeit, die Steinbeis dabei entfalten sollte, war es jedoch nicht leicht, die richtigen Ansatzpunkte zu finden. Zunächst hören wir, daß seit 1848 der Studienrat auch die Zentralstelle zu den öffentlichen Jahresprüfungen der Anstalt einzuladen und daß der Direktor der Zentralstelle dazu Steinbeis als Vertreter abzuordnen pflegte<sup>130</sup>. Seit August 1850 war die Zentralstelle auch im Schulrat vertreten, ebenfalls durch Steinbeis<sup>131</sup>, sowie in einer besonderen Kommission zur Beratung der Realschulfrage. In dieser machte Steinbeis den Vorschlag (Oktober 1850), die Gewerbevereine zu den Prüfungen der polytechnischen Schule zuzuziehen und ihre Urteile und Wünsche darüber zu hören. Gegen solche Vorschläge wandte sich das Kommissionsmitglied Rümelin, damals noch Gymnasialprofessor in Heilbronn, entschieden und bestritt überhaupt eine unmittelbare Beteiligung der Schulen am Gewerbe, mit dem Ergebnis, daß der Studienrat die Steinbeisschen Vorschläge als »noch nicht an der Zeit« ablehnte und auch das Ministerium dabei verblieb<sup>132</sup>. In den Verhandlungen der folgenden Jahre über eine Neuorganisation der Anstalt hatte also über den Schulrat auch die Zentralstelle, d.h. die behördliche Vertretung des Gewerbes selbst, mitzusprechen. Wie wenig aber Steinbeis mit der polytechnischen Schule in Stuttgart einverstanden war, hatte er 1853 in seinen »Elementen der Gewerbe-förderung in Belgien« durchblicken lassen, wo er der Gewerbehochschule in Lüttich die strenge Aufsicht über die Schüler nachrühmte und dabei bemerkte, bei dem Gérenten einer Fabrik habe der Fleiß und die Hingabe an den Beruf, der keine Arbeit zu gering sei, oft ebenso großen Wert wie die Wissenschaft. Darum seien »bei uns die in freien Bildungsanstalten erzogenen Ingenieure« bei den Fabriken nur wenig gesucht und man ziehe denselben noch allgemein den in der Werkstätte und im Comptoir herangewachsenen Routinier vor. Auf die Forderungen von Werkstätte und Comptoir also sollte nach Steinbeis' Meinung die polytechnische

Schule ausgerichtet und umgestaltet werden. Das brachte Steinbeis – inzwischen Direktor der Zentralstelle geworden – denn auch in einer gemeinsamen Sitzung von Schulrat und Studienrat im Jahre 1857 in unverhüllter Form zum Ausdruck<sup>133</sup>. Als hier der Vorschlag des Lehrerkonvents zur Erörterung stand, zum Vorstand der Anstalt ähnlich wie an Universitäten in periodischem Wechseleinen der Lehrer zu bestellen, ergriff er als erster das Wort<sup>134</sup>. Er hielt einen Vergleich der polytechnischen Schule mit der Universität für nicht zulässig. Dort bestehe Konkurrenz unter den Lehrern, die sie in Spannung halte, was an der polytechnischen Schule nicht durchführbar sei, sondern sich nur durch Ordnonnanzen und eine strenge Kontrolle erreichen lasse. Für industrielle Zwecke sei eine gewisse Dressur und Nötigung unerlässlich. Es bedürfe also einer festen Leitung, welche sowohl Schüler wie Lehrer streng kontrolliere, weshalb er, Steinbeis, »für einen sozusagen imperialistischen Vorstand« sei. Tatsächlich beschloß auch der Schulrat im Sinne der Autorität von Steinbeis, die Anstalt solle einen ständigen Vorstand haben, der nicht zugleich Lehrer sein dürfe, und neben ihm sollte ein Schulrat als beratendes und kontrollierendes Kollegium stehen. Zugleich sollten die Vollmachten des Schulrats verstärkt werden: er sollte von seinem Vorstand berufen werden, durch diesen sich auch an den Beratungen des Lehrerkonventes beteiligen und selbständige Anträge an die Aufsichtsbehörde stellen dürfen. Schließlich sollte der Direktor der Zentralstelle Mitglied des Schulrats und dessen ständiger Vorstand sein. Das hieß also nichts anderes, als die polytechnische Schule der Zentralstelle unterstellen<sup>135</sup>, also der Behörde, die die Anschauungen der praktischen Wirtschaft zu vertreten hatte. In seinem Bericht an das Ministerium<sup>136</sup> hob der Studienrat hervor, daß alle Mitglieder des Schulrats mit dem Vorschlag von Steinbeis einverstanden gewesen seien. Es waren in der Sitzung außer Steinbeis freilich nur drei anwesend (Oberbaurat Gaab, Kommerzienrat Ostertag und Bergrat Schübler), doch konnte

sich Steinbeis auf die Zustimmung aller Mitglieder der Zentralstelle, also der industriellen Prominenz des Landes, zu seinen Anschauungen berufen. Es ist auch nicht zweifelhaft, daß sie weitverbreiteten Anschauungen im Lande entsprachen, nach denen die polytechnische Schule zu wenig auf die praktischen Bedürfnisse ausgerichtet erschien<sup>137</sup>. Nachträglich hatte dann Steinbeis in einer (nicht erhaltenen) Zuschrift an den Studienrat für seine Mitwirkung noch andere bedeutende Erweiterungen der Befugnisse des Schulrats und seines Vorstandes, also für sich selbst, gefordert, so daß, wie der Studienrat meinte, »die bisherige Stellung des Lehrerkonvents gewissermaßen aufgehoben würde«, was es dem Studienrat unmöglich mache, den Vorschlägen beizutreten. In einem erneuten Bericht an das Ministerium vom 14. November 1859 betonte der Studienrat seine eigene, ganz andere Auffassung: für die polytechnische Schule sei an sich schon eine größere Selbständigkeit gerechtfertigt, da »höhere Lehranstalten, wie Universitäten, Akademien usw.« die Bedingungen ihrer erfolgreichen Tätigkeit größtenteils in sich selbst trügen und am besten gediehen, wenn man ihnen größtmögliche Freiheit lasse, auch ihre Mitglieder sehr geneigt seien, jede von außen her ohne ihre Mitwirkung getroffene Anordnung mißliebzig aufzunehmen. Die Art, wie die Zentralstelle die persönliche Einwirkung des Dirigenten auf die Schule betone, sei prinzipiell bedenklich, und die Anstalt ertrage ein bürokratisches Regime nach individuellen Anschauungen in keiner Weise<sup>138</sup>. Auch dem Ministerium gingen diese Forderungen zu weit, zumal einem Rümelin als Kultminister, von dessen Ablehnung Steinbeisscher Anschauungen und Bestrebungen in der Realschulkommission wir bereits hörten, und der schon 1845 in einer eigenen Schrift sich grundsätzlich gegen eine unmittelbar aufs Praktische abgestellte Unterrichtung auch bei der polytechnischen Schule gewendet hatte<sup>139</sup>. Um Steinbeis entgegenzukommen, wurde er als Vorstand der Zentralstelle im Oktober 1860 (»gegen besondere Belohnung«) zum außer-

ordentlichen Mitglied des Studienrats ernannt, um so an der Beaufsichtigung der nichthumanistischen Schulen, insbesondere auch der polytechnischen Schule, mitwirken zu können – eine Stellung, auf die jedoch Steinbeis schon nach einem Jahr verzichtete (17. September 1860).

Die Lösung brachten die Neuen Organischen Bestimmungen von 1862<sup>140</sup>. Schon ihr erster Satz schnitt allen weiteren Diskussionen ein für allemal das Wort ab: »Künftige Techniker wissenschaftlich auszubilden«, sollte fortan Aufgabe der Anstalt sein und bleiben. § 34 spricht von den »Studien« an der technischen Abteilung. »Die Versuche, von außen in die Entwicklung der Schule einzugreifen, waren gescheitert<sup>141</sup>«. Die harten Kämpfe hatten eine prinzipielle Klärung von großer Tragweite erzwungen. Die in der Entwicklung der Anstalt wohl wichtigste grundsätzliche Entscheidung war gefallen, eine seit langem überall sich stellende Frage für Stuttgart entschieden – zwei Jahre vor dem bekannten und weithin bestimmend gewordenen Vortrag von Grashof und dessen Feststellung, daß es eine Lebensfrage der polytechnischen Schulen sei, daß sie durchaus den Charakter von Hochschulen behaupteten resp. erstrebten<sup>142</sup>. Mit dieser Festlegung auf streng wissenschaftliche Ausrichtung, wie sie die Bestimmungen von 1862 brachten, in der Gliederung in Fachschulen – von Schnabel (S. 47) als das dem Fakultätensystem an den Universitäten Entsprechende und als der große, neue Gedanke und entscheidende Schritt bezeichnet – sollte Stuttgart als erste unter den Schwesteranstalten den Weg in die Zukunft beschreiten<sup>143</sup>. Und wenn nun der Weg zur technisch-wissenschaftlichen Hochschule klar gewiesen war, so war damit auch die Weiche gestellt, die die Bibliothek der Anstalt eindeutig in eine andere Richtung führen sollte, als etwa die der Zentralstelle für Gewerbe und Handel, die seit je, entsprechend der Zielsetzung von Steinbeis, wie sie auch in seinem »Gewerbeblatt aus Württemberg« zum Ausdruck kam, in erster Linie auf die gewerbliche Praxis abgestellt war – eine

nicht minder wichtige Aufgabe, aber eben doch eine andere.

Die Neuorganisation brachte der Anstalt auch die Wahl des (jährlich wechselnden) Vorstands aus den eigenen Reihen<sup>144</sup>, das Berufungsverfahren, die unmittelbare Unterstellung unter das Ministerium des Kirchen- und Schulwesens<sup>145</sup> und stillschweigend den Wegfall des Schulrats. Ein schwacher Nachhall der Kämpfe war aus § 54 herauszuhören, der besagte, das Ministerium könne behufs näherer Instruierung von den geeigneten Staatsbehörden, wobei auch z.B. die Zentralstelle für Gewerbe und Handel genannt wird, Gutachten einziehen, jedoch nur in »technischen Fragen«. Steinbeis, der die Dinge kommen sah, hatte sich schon vorher zurückgezogen und – nach seinen eigenen Worten – die Beziehungen zum Polytechnikum aufgegeben, gerade jetzt, wo die Zentralstelle eine wichtige Brücke zwischen dem Polytechnikum und der Industrie hätte bilden können<sup>146</sup>.

### **Mehr allgemeine Bildung**

Doch wir hatten noch von anderen Anfechtungen gehört, gegen die sich die Anstalt zu wehren hatte. Auch hier müssen wir auf die 48er Jahre zurückgehen. Bei der üblichen öffentlichen Jahresprüfung im Herbst 1848 hatten sich die Zöglinge in der deutschen Sprache »unglaublich zurück« gezeigt, so daß sich der Vorstand zu einem Bericht darüber an den Studienrat veranlaßt sah. Er konnte sich dabei auf eine Bestätigung des Sachverhaltes durch den (unbekannten) Stellvertreter des ordentlichen Lehrers für deutsche Sprache, Wilhelm Zimmermann<sup>147</sup>, berufen. Der Direktor Knapp des Studienrates meinte dazu gegenüber seinem Kollegium, man müsse der Sache auf den Grund gehen<sup>148</sup>, einmal um die Leistungen des betreffenden Lehrers (gemeint war Zimmermann) würdigen zu können und zugleich um die der Schüler kennenzulernen. Es sollten deshalb sämtliche Schüler einen deutschen Aufsatz ausarbeiten. Die Themen stellte der Studienrat. Schwab, Mitglied des Studienrats, meinte, Zim-

mermann könne wohl mit Recht verlangen, bei dem Verfahren gegen ihn anwesend zu sein, doch ohne Erfolg<sup>149</sup>. Tatsächlich hatten dann bei Androhung des Ausschlusses am 20. September sämtliche Schüler zu erscheinen und eines der sechs Themen in Klausur zu bearbeiten<sup>150</sup>. Eigenartige Methoden also, die hier der Studienrat bzw. dessen Direktor Knapp in einer Sache beliebte, die tiefer sitzende Mängel offenbarte und einer ernsthafteren Behandlung würdig gewesen wäre. Was bei dem Test unmittelbar herauskam, wissen wir nicht, wohl aber, wie sich die Dinge verschärfen, als Zimmermann bald darauf entlassen wurde und die Nachfolgerfrage sich stellte.

In dem fraglichen Erlaß<sup>151</sup> wünschte der Studienrat »von der Bildungsstufe der polytechnischen Schüler, insbesondere auch in Bezug auf die Muttersprache und die Fertigkeit und Sicherheit, sich in derselben auszudrücken, sich genauere Kenntnis zu verschaffen«. Das führt zu der Frage, wie es denn überhaupt um die »Bildungsstufe« an der polytechnischen Schule bestellt war. Nun sehen wir, daß Johannes Mährlen, der Stiftstheologe und vertrauteste Freund und Kompromotionale von Eduard Mörike<sup>152</sup>, an der Gewerbeschule schon seit 1832 Religion, Geschichte, Geographie, deutsche Sprache und deutsche Stilkunde gegeben hatte, eine Häufung, zu der er seit 1840 auch noch Nationalökonomie übernahm – alles in der Stellung eines Hilfslehrers mit 700 fl. Gehalt in all den Jahren<sup>153</sup>. Im Mai 1847 war Mährlen ausgeschieden. Nun ging es um die Fortführung der Fächer an der Anstalt. Für Deutsch und Geschichte trat der bereits genannte Zimmermann ein, der aber, wie erwähnt, mit dem 15. März 1851 wieder entlassen wurde.

Versuchen wir erst zu überschauen, wie es um diese Fächer im Rahmen der Anstalt seit 1832 im einzelnen bestellt war. Nach dem Stundenplan 1834/35 waren es im sogenannten I. Curs, also bei den 13½- bis 14jährigen, je 3 Wochenstunden in Geschichte und Geographie, 2 Wochenstunden deutsche Sprache sowie 1Wochenstunde Religion, im II. Curs

2 Wochenstunden deutsche Stilübungen sowie zusammen mit dem III. Curs 1 Woche Religion. Für deutsche Sprache kam dann bald noch eine weitere, 3. Woche im I. Curs hinzu, womit es insgesamt 13 Stunden waren. Im III. Curs entfielen alle diese Fächer. Eine bemerkenswerte Neuerung brachte dann die neue Einrichtung ab Schuljahr 1838/39<sup>154</sup>. Das vorgeschriebene Eintrittsalter war zwar nicht erhöht. Aber bei der Aufzählung der Lehrgegenstände erscheinen nun erstmals als letzte Nummer 11 »Allgemein-bildende Fächer« – ein neuer Begriff. Darunter finden wir aufgezählt den Unterricht in deutscher Sprache, umgewandelt wieder im I. Curs als »Sprachlehre, Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen« mit 4 Wochenstunden, und im II. Curs als »Anleitung zum Geschäfts- und Briefstil, sowie Abriss der deutschen Literatur« mit 3 Wochenstunden. Geschichte und Geographie blieben wie bisher als Unterricht nur im I. Curs mit je 3 Wochenstunden, doch beide je mit dem Zusatz »mit besonderer Rücksicht auf Gewerbe und Handel«. Die Religion erscheint im I. Curs als christliche Glaubenslehre und im II. Curs als christliche Sittenlehre mit je einer Woche. Zusammen gab das jetzt also 14 Stunden. Zu den »Allgemeinbildenden Fächern« finden wir ferner gerechnet den schon immer üblichen Unterricht in französischer und englischer Sprache, der wesentlich erweitert und durch den in italienischer Sprache ergänzt wurde, ferner »Kunstlehre« (Abriss der Kunstgeschichte) mit 2 Wochenstunden im IV. Curs, und schließlich als neues Unterrichtsfach Nationalökonomie mit 3 Wochenstunden im IV. Curs. Wie jeweils für die verschiedenen Sprachen und für das Fach »Geschichte, Geographie, deutsche Sprache und Religion« war auch für Nationalökonomie ein besonderer (Hilfs-) Lehrer vorgesehen, doch übernahm, wie bereits erwähnt, Mährlen, der sich inzwischen stark der Wirtschaftswissenschaft zugewendet hatte, jetzt auch dieses Fach noch. Eine Aufnahmeprüfung<sup>155</sup> verlangte auf den Gebieten dieser allgemeinbildenden Fächer u. a. Kenntnisse in der deutschen

Sprache in dem Maße, daß die Hauptregeln der Sprachlehre bekannt waren, und ein Aufsatz ohne orthographische Fehler oder grobe Verstöße gegen die Richtigkeit der Wort- und Satzverbindung gefertigt werden konnte, ferner Kenntnis der Hauptperioden der Weltgeschichte und der Grundzüge der allgemeinen Weltkunde, insbesondere der europäischen Länderkunde. Schon die Voraussetzungen waren also recht bescheiden, und was den 14- bis 18jährigen dann auf dem Gebiete der allgemeinen Bildung an der Schule beigebracht werden konnte, kann gewiß nicht viel und vor allem auch nicht sehr tiefgehend gewesen sein. Dabei können wir zuversichtlich annehmen, daß Mährlen persönlich die besten Eigenschaften für einen erfolgreichen Unterricht mitbrachte. Immerhin: man bekannte sich 1840 zur »Allgemeinen Bildung« als Aufgabe der Anstalt, wenn man dabei Geschichte und Geographie auch gleich wieder einschränkte auf besondere Beziehungen zu Gewerbe und Handel, und als Deutschunterricht Geschäfts- und Briefstil betreiben sollte – also alles in allem zwar »Allgemeine Bildung«, aber mit deutlicher Orientierung auf praktische Verwertbarkeit.

In der nächsten größeren Neuordnung von 1847<sup>156</sup>, die nun das Eintrittsalter auf 14½ bis 15 Jahre und die Ausbildungsdauer auf fünf Jahreskurse hinaufsetzte, hatte das zur Folge, daß die Geographie nur noch als »Handelsgeographie« auf dem Lehrplan stand, der im übrigen eine Stunde Religion nur noch im ersten Jahr, vier Stunden deutsche Sprache im ersten Jahr und zwei Stunden deutsche Sprache und Literatur im zweiten und dritten Jahr vorsah. Deutsch war also jetzt um eine Woche vermehrt, auch die Aufnahmeprüfung darin ein wenig anspruchsvoller geworden, dafür aber nun Geschichte ganz weggefallen und die Geographie zur Handelsgeographie für »Handelszöglinge« eingeschrumpft. Folgerichtigerweise ist denn auch jetzt von »Allgemeinbildenden Fächern« nicht mehr die Rede. Statt des Fachlehrers für Geschichte, Geographie, Deutsch und Religion ist in der öffentlichen

Bekanntmachung nur noch ein Lehrer für Deutsch übriggeblieben.

Nach Aussage der Akten hatte freilich Zimmermann immerhin noch eine »Lehrstelle für deutsche Sprache und Geschichte« bis zu seiner Entlassung im März 1851 innegehabt. Sie war, wie bei dem Vorgänger Mährlen, noch mit einer Lehrstelle an der Stuttgarter Realschule verbunden und so zu einem Gesamtgehalt von 700 + 200, also 900 fl. gekommen. Die polytechnische Schule hätte jetzt bei der Neubesetzung gerne diese Verbindung gelöst und eine hochschuleigene Lehrstelle für Mährlens Fächer gehabt, wenn auch nur als Fachlehrstelle mit der Besoldung von 600 fl., um so, wie es der Studienrat formulierte, »den sogenannten ethischen Fächern gegenüber den exakten Wissenschaften ein Gegengewicht zu geben«<sup>157</sup>. Hatte man sich also 1840 zu allgemeinbildenden Fächern wenigstens im Rahmen praktischer Verwertbarkeit bekannt, in der Lehrplanordnung von 1847 sich dann von diesem Begriff und der Sache überhaupt distanziert, so taucht jetzt – Frühjahr 1851 – das gleiche Anliegen in neuem Kleide wieder auf als »sogenannte ethische Fächer«<sup>158</sup>.

Auf die vorgetragenen Wünsche gab jedoch das Ministerium zu bedenken, daß ein solches Gehalt nicht bedeutend genug sei, um einen tüchtigen Mann für diese Fächer zu gewinnen, weshalb es die bisherige Verbindung der Stelle mit der Realschule vorzöge. Der Studienrat hatte die Wünsche der Anstalt auch seinerseits vertreten. In einem Bericht an das Ministerium vom 24. Mai 1851<sup>159</sup> »betr. die Lehrstelle für die ethischen Fächer«, wie sie nun bereits genannt wird, wies er darum erneut auf die anerkannte Bedeutung dieser Fächer für die eigentümlichen Verhältnisse einer polytechnischen Schule hin, und betonte, daß der Umfang des bisher erteilten Unterrichts erweitert und (wieder, wie früher) neben der deutschen Sprache und Literatur auch noch Geschichte und Geographie gelehrt werden müßten. Damit würden statt der bisherigen acht Stunden mindestens zwölf erforderlich. Stehe an

sich schon ein Gehalt von 900 fl. (wie bisher) zu einer solchen Leistung an einer höheren Anstalt in keinem richtigen Verhältnis, so werde es allerdings schwerfallen, einen durch Studien und bisherige Leistungen Gewähr für einen Erfolg bietenden Mann zu gewinnen. Es seien daher für die Stelle wenigstens 1200 fl. vorzusehen. Im offiziellen Antrag zum Etat 1852/55<sup>160</sup> lassen dann die Anstalt und der Studienrat den Wunsch nach einem eigenen Lehrer fallen, beantragen aber für die Stelle ein Gehalt von 900 fl. von der Anstalt und 300 fl. von der Realschule, »da wir eine Vermehrung der ethischen Vorträge durchaus wünschen müssen«, wie denn das Fehlen eines Geschichtsvortrags dahin geführt habe, daß solche Vorträge den polytechnischen Schülern z. Z. von Dr. Zimmermann (dem entlassenen!) privatim gehalten werden<sup>161</sup>. Im übrigen wird dieses teilweise Nachgeben im gleichen Bericht kompensiert durch einen Antrag auf eine generelle Erhöhung der Gehälter der Professoren selbst, da diese mit ihren 1200–1400 fl. Gehalt, was wohl einer Ausführung nicht bedürfe, »überhaupt nicht hinreichen, um mit einer Familie in Stuttgart ohne Not und Kummer zu leben«, zumal sie mit ihren 18–20 Wochenstunden »weder Zeit noch Gelegenheit« zu Nebeneinnahmen hätten, wie die gleichbesoldeten Gymnasialprofessoren mit ihren nur 12–14 Wochenstunden. Doch das Ministerium strich das beantragte Gesamtgehalt der Lehrstelle für die ethischen Fächer von 900 + 300 fl. auf 800 + 300 fl. zurück und wollte auch der Erhebung der Stelle zur Hauptlehrerstelle – wie es der Studienrat beantragt hatte – nicht zustimmen. Das veranlaßte den Studienrat, der hier anscheinend über die direkten Forderungen der polytechnischen Schule hinaus als deren humanistisches Gewissen erscheint, erneut zu einer Darlegung der Gründe, die für eine Hauptlehrerstelle sprächen<sup>162</sup>. Die polytechnische Schule habe, heißt es da, zunächst materiellen Interessen zu dienen. Dadurch entstehe »die Gefahr, durch das Übergewicht dieser Aufgaben in eine einseitige Richtung zu geraten«, und zwar nicht bloß »in Hinsicht auf

die allgemeine Bildung ihrer Schüler, deren Mangel im öffentlichen und im Geschäftsleben nicht selten gefühlt« werde, sondern »auch in Hinsicht auf die Grundanschauungen über Staat und Leben und die daraus sich ergebenden Konsequenzen«. Gewiß müsse freilich das Hauptgewicht gegen eine solche »Einseitigkeit in Bildung und Gesinnung« im ganzen Geiste der Anstalt, in der Persönlichkeit ihrer Lehrer, in ihrer freien allgemeinen Bildung und in ihrer entschiedenen sittlich-religiösen Haltung liegen. Doch blieben daneben »die sog. ethischen Fächer« von ganz besonderer Wichtigkeit. Seien es doch neben dem Religionsunterricht vorzüglich die Sprache und ihre Literatur, und die Geschichte, »welche gewißermaßen die ideale Seite der Anstalt repräsentieren«. Welche geistige Macht liege nicht in den Fächern der deutschen Literatur und der Geschichte, welcher tiefgreifender Einfluß auf das empfängliche Jünglingsgemüt sei damit einem talentvollen und anregenden Lehrer in die Hand gegeben, und wie wohlthätig – oder auch gefährlich – müsse sich dieser Einfluß je nach dem Standpunkte des Lehrers auf die ganze Lebensanschauung, die Gesinnung und den Charakter der Schüler jetzt und künftig auswirken. Einer solchen Bedeutung der Stelle sollte daher notwendig auch die äußere Stellung des betreffenden Lehrers entsprechen, dieser also den Hauptlehrern durchaus gleichgestellt werden. Die Einstufung sei ein Urteil der staatlichen Stellen über die größere oder geringere Wichtigkeit der Aufgaben einer Stelle, und dieses Urteil habe immer etwas Maßgebendes, zumal für die Jugend. Übrigens sei andernfalls auch die Wahl eines tüchtigen Mannes bedeutend erschwert.

Kein Zweifel: der Studienrat hatte, beunruhigt durch die Vorkommnisse um 1848, es sich seither zur Aufgabe gemacht, die polytechnische Schule nicht zu einer einseitig auf Technik abrichtenden Anstalt werden zu lassen. Daher sein Ringen um die Einsicht des Ministeriums, wobei der Studienrat es verstand, geschickt und diskret an die der Regierung unerwünschten Erfahrungen mit dem bisherigen

Inhaber der Stelle, Wilhelm Zimmermann, zu erinnern.

Das Problem war auch an den Universitäten aufgetreten. Schon 1845 hatte Gustav Rümelin, der spätere Kultminister, über die Verringerung der allgemeinen Bildung in Tübingen geklagt und ihre außerordentliche Wichtigkeit hervorgehoben, wenn man die Hochschule nicht zu einer reinen Beamten-schule werden lassen wolle, die den Studierenden nur das biete, »was einmal in ihrem Amte unmittelbare Bedeutung haben wird«, und sie zu »Protokolliermaschinen« mache. Schon spüre man die Folgen<sup>163</sup>. Die Klagen aus Tübingen hörten nicht auf<sup>164</sup>, und um die gleiche Zeit wurde in der Schwäbischen Chronik an der Karlsruher polytechnischen Schule die Verringerung der allgemeinbildenden Fächer als besorgniserregend bedauert, gewiß nicht ohne Bezug auf Stuttgart<sup>165</sup>. Das Unbehagen war allgemein. Es war die Zeit gekommen, da nach Ortega y Gasset das einzelwissenschaftliche Interesse in jedem Gelehrten die Allgemeinbildung zu verdrängen begann – eine nur dunkel gefühlte Zeitströmung, gegen die sich weiterschauende Geister zu wehren suchten.

Aber es sollte einmal wieder alles nichts helfen. Das Ministerium (Frh. von Wächter-Spittler) erklärte sich zwar nach einem halben Jahr des Überlegens schließlich bereit<sup>166</sup>, mit dem Gehalt auf 1200 fl. (900 + 300) hinaufzugehen, die neue Stelle also insoweit den Hauptlehrern gleichzustellen. Im übrigen aber meinte es, »die verschiedenen Zweige der allgemeinen Bildung« seien »zwar notwendig sehr wichtige Fächer«, doch es könne eine technische Lehranstalt bestehen »und ihre eigentlichen Aufgaben vollständig erfüllen«, auch wenn der Unterricht in diesen Fächern nicht in der Anstalt selbst erteilt werde. Es seien zwar gute, aber »doch mehr äußere Gründe«, wenn dieser Unterricht in den Lehrplan der Anstalt selbst mit aufgenommen sei. Grundsätzlich sei es aber doch so, daß »die vorherrschende Richtung der Schule auf ihre eigentümliche technische Aufgabe weit mehr gesichert

sei«, wenn der Lehrerverein nur aus denjenigen Mitgliedern sich zusammensetze, »in welchen allein unter dem Gesamtpersonal der Lehranstalt . . . die wahre Sachkenntnis in den die spezifische Aufgabe der Schule bildenden Fächern vertreten« sei. Der »innere Unterschied zwischen den verschiedenen Lehrfächern« sei nun einmal nicht zu übersehen, und der Lehrer der deutschen Sprache und Literatur und der Geschichte werde »seine wissenschaftliche Heimat, um dieses Ausdrucks sich zu bedienen, stets mehr in einem anderen Kreise finden«, als unter den Hauptlehrern der Anstalt.

Kurz: die Regierung wollte nicht. Den Hintergrund bildete die auf die 48er Jahre in Bund und Land wieder einziehende Reaktion unter dem Ministerium Linden (1850–1864) mit der Aufhebung der Tübinger Burschenschaft 1853 und der Presse- und Vereinsfreiheit 1854 usw. Hatten sich doch auch an der polytechnischen Schule Studentenvereinigungen im Stile der Universitäten gebildet (als erste die Stauffia 1847, der Max Eyth angehörte), die den Argwohn der Regierung auf sich zogen. Und doch war alles – historisch gesehen – nur Rückzugsgefecht. Man behalf sich einstweilen mit provisorischer Versehung der Stelle<sup>167</sup>. Doch schließlich verlangte »die große Bedeutung der Fächer für den Organismus der polytechnischen Schule« (Studienrat) die definitive Besetzung der Stelle. Inzwischen war Rümelin Kultminister geworden, und am 15. Juli 1858 konnte der Studienrat die Stelle als Fachlehrstelle an der polytechnischen und Oberrealschule in Stuttgart für deutsche Sprache und Literatur, Geschichte und Geographie mit einem Gehalt von 1200 fl. im Staatsanzeiger zur Besetzung ausschreiben mit dem Zusatz: »nach Umständen mit den Pensionsrechten eines Hauptlehrers«. Mit Erlaß des Kultministeriums vom 29. September 1858 wurde die Stelle dem Pfarrer Denzel in Möhringen übertragen, und zwar als Professor »mit den Rechten eines Hauptlehrers« und dem Gehalt von 1200 fl.<sup>168</sup>. Damit konnte die geschilderte dermalige Krise hinsichtlich des allgemeinbildenden Unterrichts als

einigermaßen überwunden gelten. Zwar war man mit der Häufung der vielen Disziplinen in einer Hand nicht über den Zustand der dreißiger Jahre unter Mährlen hinausgekommen, aber daß es gelungen war, die Stelle, wenn nicht als förmliche Hauptlehrerstelle, so doch »mit den Rechten« einer solchen auszubringen und damit einen Mann wie Denzel zu gewinnen, war ein Fortschritt, dessen Bedeutung sich bald zeigen sollte. Zunächst war da noch die für Denzel mit seinem Amt verbundene Verpflichtung zu sechs Stunden<sup>169</sup> Unterricht an der Oberrealschule. Den vereinigten Bemühungen von Anstalt und Studienrat gelang es, ihren alten Wunsch der ausschließlichen Verwendung dieses Lehrers an der eigenen Anstalt ab 1. Januar 1861 durchzusetzen<sup>170</sup>. Wie klar und entschieden hier der Studienrat operiert hat, zeigt sein Bericht an das Ministerium vom 3. November 1860<sup>171</sup>, auf den um seiner grundsätzlichen Ausführungen willen einzugehen ist. Immer noch, heißt es da, sei die früher sehr ungenügend ausgestattete und 1853 unter Beiziehung der Geschichte und Geographie neu eingerichtete Stelle für deutsche Sprache nicht auch auf die Beiziehung der deutschen Literatur erweitert worden. Doch die Gründe, die dafür sprechen, seien noch die gleich ernstlichen: »Die polytechnische Schule ist die technische Hochschule« (so der Studienrat lange vor der Neuordnung von 1862<sup>172</sup>), ihre Zöglinge sollen teils wichtige Stellungen im Staatsdienst übernehmen, teils an die Spitze der Industrie treten und so auf weite Kreise maßgebend einwirken. Für beides aber bedürften sie nicht nur positiver Fachkenntnisse, sondern auch eines möglichst Grades allgemeiner wissenschaftlicher Bildung. Dafür nach Tunlichkeit zu sorgen, sei »Pflicht der Anstalt«. Die Aufnahme der deutschen Literatur sei daher um so wünschenswerter, als sie wenigstens einigen Ersatz geben würde für das, was den Studierenden der Universität in so reichem Maß geboten werde. Daß es übrigens an Interesse auf seiten der Schüler nicht fehle, zeige »die neue Lehrbibliothek der Schule« (s. u.), die bis

jetzt vorzugsweise unsere vaterländischen Klassiker enthalte, bereits fleißig benützt werde und ihrerseits für eine solche Ausdehnung des Unterrichts förderlich erscheine. Auch ein Ausbau des Unterrichts in französischer Sprache sei erforderlich, nicht nur wegen der großen materiellen Bedeutung für die meisten Zöglinge, sondern auch, weil er zugleich einen Ersatz für die große formelle Bedeutung bilde, welche die klassischen Sprachen für die akademische Bildung hätten.

Das Ergebnis des Antrags war die Freistellung Denzels vom Unterricht an der Realschule, was ihm ermöglichte, diese Stunden für Deutsche Literatur an der polytechnischen Schule zu verwenden, sowie eine Erhöhung seines Gehaltes auf 1500 fl. Gleich vom 2. Januar 1861 an<sup>173</sup> sollte also Denzel an Kl. 1 Deutsch in 2 Abteilungen je 4 Stunden, an den übrigen Klassen wie bisher 6–7 Stunden Geschichte und Geographie und für die oberen Klassen 2 Stunden Deutsche Literatur geben, letzteres jedoch »für die Schüler fakultativ« (bei sonst durchweg obligatorischem Unterricht). Trotzdem hatten sich immerhin 17 Teilnehmer gemeldet. Als aber dann die polytechnische Schule dem Studienrat am 10. Juni 1861 einen revidierten Studienplan vorlegte, sah sich Denzel zu einem Separatvotum veranlaßt<sup>174</sup>, in dem er sich über die Fakultativklausel und »das Zurückdrängen der ethischen oder humanistischen Fächer« beklagte. Alle Lehrer, führte er aus, fühlten es als einen großen Übelstand, daß es den Schülern so sehr an Fertigkeit im schriftlichen und mündlichen Ausdruck fehle. Dem könne nur dadurch begegnet werden, daß die Jugend »das klassische Deutsch seiner Klassiker« immer und immer wieder lese und höre, ebenso die klassischen Arbeiten unserer Geschichtsschreiber, eines Ranke, Giesebrecht u. a. Die polytechnischen Schulen, »die technischen Universitäten«, wie man sie vielfach nennen höre, die dem Staat einen bedeutenden Teil seiner höheren Beamten liefern, hätten gewiß die Verpflichtung, ihren Schülern nicht bloß eine gewisse Summe allgemeiner Bildung, sondern auch in den huma-

nistischen Fächern eine gründliche wissenschaftliche zu geben. Wenn die Bedürfnisse der Architekten und Ingenieure unabweislich seien, so möchte er sie »statt auf Kosten der allgemeinen wissenschaftlichen Bildung« lieber durch die Ausdehnung der Studienzzeit für diese Fächer befriedigt wissen. Das war ritterlich gekämpft, auch im Sinne dessen gelegen, was kommen mußte, und Denzel hat sich damit nicht geschadet, wie seine bald folgende volle Aufnahme unter die Hauptlehrer zeigt.

Das persönliche weitere Vorrücken Denzels sei kurz verfolgt: ebenfalls zum 1. Januar 1860 übernahm er das Bibliothekariat (worauf wir noch zu sprechen kommen) mit der Zulage von 100 fl. Ferner erhielt er zu einer offenbar von Anfang an gewährten Zulage von 50 fl. ab 2. Januar 1861 eine weitere von 150 fl., so daß er sich ab da auf ein pensionsberechtigtes Gehalt von 1500 fl. stellte<sup>175</sup>, und im September 1861 übernahm er auch noch die 2 Stunden Religionsunterricht gegen eine weitere Zulage von 100 fl.<sup>176</sup>. Schließlich wurde im Zuge der Neuordnung von 1862 Denzel zum ordentlichen Hauptlehrer für Deutsche Literatur, Geschichte und Geographie bestellt (6. Mai 1862)<sup>177</sup>. Damit war das Ziel erreicht: die von Denzel vertretenen »allgemeinbildenden Unterrichtsfächer« waren den bisherigen Hauptlehrfächern in aller Form gleichgestellt. Das Hauptverdienst daran ist ohne Zweifel dem Studienrat zuzuschreiben, dessen Direktor Knapp von der wichtigen ergänzenden Bedeutung dieser »ethischen Fächer« im Rahmen der Ausbildung der jungen Ingenieure zutiefst überzeugt war und der nicht nachließ, bis er dieses Ziel – ein erstes freilich nur, aber das bahnbrechende – erreicht hatte. Auch für die Bibliothek war damit etwas sehr Wichtiges gewährleistet: daß nämlich Denzel als Bibliothekar den vollen Rang eines ordentlichen Lehrers und damit Sitz und Stimme in den Gremien der Anstalt hatte.

### **Bibliothekariat Denzel 1860–1883**

Damit kehren wir wieder zur Bibliothek zurück und treten bei ihr in die Ära des Bibliothekariats Denzel



ein. Wir hatten noch davon gehört, daß aus einem 1856 geplanten Katalogdruck wohl wegen Überlastung des Bibliothekars Professor Brutzer nichts geworden war. Als er wenige Jahre darauf um Abnahme des Nebenamtes bat<sup>178</sup>, berief er sich auf die Vermehrung der Geschäfte, die stets wachsende Zahl der Bücher und die Unmöglichkeit, sie im jetzigen Lokal der Schule noch geordnet aufzustellen. Professor Gugler als Direktor bestätigt in einem Begleitbericht<sup>179</sup>, Brutzers sehr bestimmt ausgedrückter Wunsch sei insofern zu bedauern, als er das Bibliothekariat »stets mit großer Pünktlichkeit und gefälliger Bereitwilligkeit« versehen habe. Dabei erhebt Gugler die Frage, ob nicht jetzt Gelegenheit gegeben sei, zu erwägen, inwieweit die Funktionen eines Sekretärs oder Verwaltungsassistenten mit denen eines Bibliothekars und eines Kassiers in einer Hand vereinigt werden könnten. Als sich dann aber auf eine Umfrage hin Professor Denzel zur Übernahme des Amtes bereit erklärte, verfolgte Gugler diesen, wie wir sahen, schon von Fischer vortragenen Gedanken nicht mehr weiter. Am 30. Dezember 1859 konnte er dem Studienrat berichten, daß die Übergabe der Bibliothek durch Professor Brutzer an Professor Denzel erfolgt sei<sup>180</sup>.

### **Die Schülerlesebibliothek von 1859**

Vorher war aber noch etwas Reizendes geschehen<sup>181</sup>. Die polytechnische Schule hatte am 9. November 1859 den 100. Geburtstag Schillers feierlich begangen. Professor Denzel hielt die Festrede. Ihr folgte eine Ansprache von Professor Baur, in der er im Einvernehmen mit dem Rektorat die Schüler zu einer zu gründenden »Schülerbibliothek« einlud<sup>182</sup>. Sie sollte »Werke nicht streng wissenschaftlichen Inhalts und vorzugsweise der schönen Literatur« umfassen. Professor Baur hatte auch mehrere Stuttgarter Verlagshandlungen von der Absicht dieser Gründung unterrichtet, mit dem Erfolg, daß bald, vor allem von Cotta, aber auch von Hoffmann und Schweizerbart, zahlreiche Verlagserscheinungen der Schule schenkungsweise überlassen wurden.

Das ergab allein an 400 Bände für diese »Lehr-« oder »Lese-Bibliothek«. Die Sache schlug also ein, auch bei den Schülern: bis April hatten sich 140 Teilnehmer eingeschrieben und zu monatlich 6 Kreuzer Beitrag verpflichtet. So waren 14 fl. monatlich eingekommen, was bereits den Ankauf von weiteren 21 Bänden ermöglichte. Seit Ende Dezember wurden an 13 Wochenstunden Bücher ausgeliehen, insgesamt bis Mitte April 710 Bände. Die Verwaltung besorgte zunächst Professor Baur. Um den Druck eines Kataloges und der Benützungsbestimmungen zu ermöglichen, bewilligte das Ministerium 100 fl. Dieser Katalog erschien auch tatsächlich im Mai 1860<sup>183</sup>. Da sehen wir, in 12 Paragraphen sauber und umständlich formuliert, Anlaß und Sinn des eigenartigen Beginns und den Modus der Verwaltung und Benützung der Bücherei dargelegt. Wir hören (§ 1), daß den Schülern der Anstalt durch die Schüler-Lesebibliothek solche Werke der Literatur zugänglich gemacht werden sollten, »welche ihrem Inhalt nach von der für rein wissenschaftliche Zwecke bestimmten Schulbibliothek ausgeschlossen, aber geeignet sind, eine geistbildende Unterhaltung zu gewähren«. Das Bedürfnis nach »geistbildender« Literatur bricht sich also auf diesem Wege Bahn, sah keine andere Möglichkeit, denn die Anschaffungen der Schulbibliothek selbst sollten nur für sog. »rein wissenschaftliche Zwecke« bestimmt sein. Das stand zwar nirgends. Aber es galt als ein ungeschriebenes Gesetz, nicht nur damals und am Stuttgarter Polytechnikum, sondern auch sonst, insbesondere an den Universitätsbibliotheken und z. T. noch jahrzehntelang. Das Unternehmen war als ein freiwilliger Verein gedacht und auf Dauer angelegt, sollte jedoch unter der Aufsicht des Rektorats stehen und die Verwaltung durch einen oder mehrere Lehrer der Schule, »welche sich freiwillig hierzu erbieten«, besorgt werden (§ 4). Auch war ausdrücklich bestimmt, daß die Werke der Schüler-Lesebibliothek Eigentum der Anstalt seien und für immer bleiben sollten (§ 3). Seit April 1860 war die Verwaltung an Denzel, den

Bibliothekar der Anstalt, übergegangen, was gewiß das beste war.

### **Denzels Arbeiten / Seine Zulage**

Mit Denzel war nun erstmals ein Geisteswissenschaftler, wie wir heute sagen würden, zur Führung der Bibliothek berufen. Als Lehrer war er auch unmittelbar von seinen Fächern her am Buchwesen besonders interessiert und gewiß auch in ihm besonders erfahren. Denzel machte sich auch gleich tüchtig an die Arbeit, mit dem Ergebnis, daß er sich bereits zum Beginn des nächsten Schuljahrs zu einem eingehenden Bericht veranlaßt sah, in dem er um Erhöhung seiner Zulage als Bibliothekar nachsuchte<sup>184</sup>. Für die Verteilung der Ansichtssendungen an die Lehrer, führt er dabei aus, für die Vorschläge zu Anschaffungen, für die Buchhändler und die Buchbinder seien je besondere Verzeichnisse zu führen, so daß jedes Buch bis zu seiner Benützung in der Regel in sechs verschiedenen Katalogen nacheinander einzutragen sei. Das bedeute für den Bibliothekar entsprechende Mühe und außerordentlichen Zeitaufwand. Durch die Gründung und fleißige Benützung der Schüler-Lesebibliothek sei zudem die Arbeit des Bibliothekars um das Doppelte gestiegen. Im laufenden Jahr seien bereits 1300 bis 1400 Bücher ausgeliehen worden, so daß die Zahl der Bibliotheksstunden habe vermehrt werden müssen. Einer solchen Beanspruchung des Bibliothekars entspreche die bisherige Belohnung von 100 fl. in keiner Weise mehr. In einem Beibericht<sup>185</sup> unterstreicht Gugler als Rektor diese Darlegungen und beantragt eine Erhöhung auf 200 fl. Dann wäre der Bibliothekar gleich vergütet, wie der (ebenfalls nebenamtliche) Kassier, wobei die Mühewaltung des Bibliothekars die des Kassiers noch wesentlich übersteige. Auch bescheinigt Gugler dem Bibliothekar Denzel, daß er sich den geschilderten Mühewaltungen bisher mit Eifer, Umsicht und Gewissenhaftigkeit unterzogen habe. Der Studienrat war auch bereit, für den Etat 1861/64 eine solche Erhöhung vorzusehen, was Denzel zu der Vorstellung veran-

laßte<sup>186</sup>, wenn die Erhöhung erst so spät einträte, müßte er also »die so viele Zeit in Anspruch nehmende Schüler-Lesebibliothek fast 1 ½ Jahre lang ohne irgendeine Entschädigung besorgen«. Der Studienrat, der erst vor kurzem »mit großer Befriedigung von dem guten Fortgang der neugegründeten Schüler-Bibliothek« Kenntnis genommen hatte<sup>187</sup>, kam in einige Verlegenheit, wie er sich nun wegen der Sache finanziellen Erwartungen gegenüber sah, und stellte Denzel für die Zwischenzeit »eine besondere Gratifikation« in Aussicht, die er dann auch bekam, freilich nur 100 fl. und erst nach wiederholtem Antrag zwei Jahre später<sup>188</sup>. Der inzwischen verabschiedete Etat für 1861/64 brachte dann mit Wirkung vom 1. Juli 1861 eine Entlohnung für den Bibliothekar in Höhe von 200 fl.

### **Neubau-Raumprogramm 1858**

Was Denzel als Bibliothekar alsbald beschäftigen sollte, war der kommende Umzug in ein eigenes Hochschulgebäude. Das »Kabinett für die Bibliothek« in der Königstraße, das wir aus der »Grundbeschreibung« von 1846/47 kennen, war infolge des Anwachsens der Bestände, zu denen zuletzt auch noch die Schüler-Lesebibliothek gekommen war, überfüllt. Noch unter Brutzer als Bibliothekar hatten die wachsenden Raumnöte der Anstalt zu Erwägungen über einen Neubau geführt. Daß für das Chemische Laboratorium im Jahre 1856 ein eigenes Gebäude an der Seestraße errichtet und dadurch in der Königstraße etwas Raum freigeworden war, genügte bei weitem nicht. So kam es nach langen Vorbereitungen im Jahre 1858 zur Aufstellung eines Raumprogramms durch die Anstalt<sup>189</sup>. Dieses sah für die Bibliothek vor: 1. »ein Lokal zur Aufstellung der Bibliothek« mit 1500 Quadratfuß, 2. »daneben 1 Arbeitskabinett des Bibliothekars« mit 200 Quadratfuß, und schließlich 3. »ein Lesezimmer, vorzugsweise für die Schüler« mit 400 Quadratfuß – zusammen also einen Flächenbedarf von 2100 Quadratfuß. Das war offenbar nicht schlecht geplant, wenn wir sehen, daß gleichzeitig für einen Festsaal

für rund 400 Personen 2000 und für das Amtszimmer des Vorstands 300 Quadratfuß vorgesehen waren. Der Studienrat war jedoch »für eine Reduktion« dieses Programms, was das Kultministerium (Rümelin, den Schulmann) zu der grundsätzlichen Bemerkung veranlaßte<sup>190</sup>, es sei gegen eine solche Tendenz, da ihm in mehr als einem Punkte die Anträge des Lehrerkonvents dem richtigen Sachverhalt mehr zu entsprechen schienen als die des Studienrats. Insbesondere hatte der Studienrat eine Zusammenlegung von Lesezimmer, Lehrerkonferenzzimmer und Aufenthaltsraum für die Lehrer während der Zwischenstunden in einem Raum vorgeschlagen. Dies hielt das Kultministerium für nicht zweckmäßig, da dann entweder die Lesenden gestört oder die Lehrer zum Verzicht auf Besprechungen veranlaßt würden, die doch im Interesse der Anstalt eher eine Förderung verdienten. Der Lehrerkonvent wurde nun zur Stellungnahme aufgefordert; dieser ist als besondere Beilage angeschlossen eine ausführliche »Darlegung der Gründe, warum eine Vereinigung des Zimmers für den Bibliothekar mit dem Lesezimmer der Schüler unzweckmäßig wäre«, unterzeichnet von Brutzer<sup>191</sup>. Der Studienrat wollte also nun diese zwei Räume zusammenlegen. Dazu argumentierte Brutzer, das Lesezimmer diene dem Studium, verlange also möglichst wenig Störung, das Bibliothekarszimmer aber diene der Aus- und Rückgabe der Bücher, dem Verkehr mit den Buchhändlern und Buchbindern usw., also Dingen, die eine Störung der wünschenswerten Stille mit sich brächten. Auch der Lehrerkonvent trat dieser Ansicht bei und erklärte eine solche Zusammenlegung für »nicht ausführbar«, schon auch, weil im Bibliothekarszimmer immer fremde Bücher zur Ansicht lägen, das Lesezimmer aber ja doch immer allgemein zugänglich sein müsse. Habe man z. Z. auch ein solches noch nicht, so erweise doch die Erfahrung, daß ein solches nicht zu spärlich besucht werden würde. Seit einer Reihe von Jahren bestehe nämlich ein Verein von Architekturschülern, dem ein Zimmer im Schulhaus eingeräumt sei,

in welchem gezeichnet, gelesen und extrahiert werde. Dieser Verein habe aus Beiträgen der Mitglieder eine Anzahl architektonischer Werke angeschafft und schon immer suchten sich auch andere Schüler hier Zutritt zu verschaffen. Wir hören also hier von einem bibliothekarischen Selbsthilfe-Unternehmen der Architekturschüler, bereits mehrere Jahre vor der Gründung der Schüler-Lesebibliothek<sup>192</sup>. Übrigens, betonen Brutzer und das Kollegium, solle das Zimmer nicht nur zum Lesen der aus der Bibliothek entlehnten Werke dienen, »sondern zum Arbeiten überhaupt«, damit die Schüler einzelne Freistunden nützlich ausfüllen können – ein bisher nicht erwähnter, wichtiger Gesichtspunkt. So hielt also das Lehrerkollegium an den drei projektierten Räumen für die Bibliothek fest, auch an deren Ausmaßen. In einer Besprechung im Studienrat wurde dieses Programm dann noch dahin spezifiziert, daß auch die Bücherräume heizbar sein und daß das Lesezimmer von 400 auf 500 Quadratfuß vergrößert werden müsse, wenn es nun zugleich allgemeines Arbeitszimmer für die Schüler sein solle<sup>193</sup>. Dann, so setzt der Studienrat hinzu, sei allerdings eine Vereinigung mit dem Arbeitszimmer des Bibliothekars nicht mehr tunlich; das Lesezimmer dürfte dann unter die Aufsicht eines Repetenten zu stellen sein.

#### **Umzug 1864 in die Alleenstraße**

Tatsächlich wurden diese Anforderungen der Bibliothek auch erfüllt, wenn es auch noch eine Reihe von Jahren dauern sollte, bis man sich ihrer erfreuen konnte, und Brutzer das Bibliothekariat inzwischen an Denzel abgegeben hatte. Ende September 1864 zog man in feierlichem Zuge um in den dreigeschossigen, mächtigen und prächtigen Neubau an der Alleenstraße<sup>194</sup>. Man hatte fast unerträglich lange gezögert; Karlsruhe z. B. hatte schon 1832 den Portalbau von Hübsch bekommen, 1852 und noch einmal 1864 war er erweitert worden. Endlich war man auch in Stuttgart soweit. Im Mittelstück des langgestreckten Gebäudes befand sich im ersten Ober-

geschoß rückseitig der große Festsaal von etwa 10x19 m. Auf noch größerer Fläche des nächsthöheren Geschosses befanden sich die Räume der Bibliothek. Sie bestanden aus drei nebeneinanderliegenden, unter sich verbundenen Gelassen: 1. Das Bibliothekarzimmer mit eigenem Zugang, einem Fenster und 26 Quadratmeter Grundfläche (7,10 mal 3,70), 2. daneben, ebenfalls mit eigenem Zugang und einem Fenster, das Lesezimmer mit einer Grundfläche von etwa 44 Quadratmeter (9,75x4,60) und schließlich 3. »die Bibliothek«, also das Büchermagazin selbst, mit drei Fenstern und einer Grundfläche von rund 144 Quadratmeter (9,75x14,80). Jetzt hatte also der Bibliothekar sein eigenes Zimmer, wo er sich nicht nur seinen internen bibliothekarischen Arbeiten ungestört hingeben, sondern sich auch der Verkehr mit Buchhändlern und Buchbindern ohne Störung für die Bibliotheksbenutzer abwickeln konnte. Dort erfolgte offenbar auch zu den festgesetzten Stunden die Bücherausgabe durch den Bibliothekar. – Das neugewonnene Lesezimmer sollte jeden Abend sommers von 4 bis 6 Uhr, winters sogar von 4 bis 8 Uhr für Schüler und Studierende geöffnet sein.

#### **Verwaltungs- und Bibliotheksgehilfe Immanuel Sippel 1865**

Bei der Planung war beabsichtigt, daß im Lesezimmer ein Repetent<sup>195</sup> die Aufsicht führen sollte. Die Bibliotheksordnung von 1865 spricht von einem »die Aufsicht führenden Gehilfen«. Dabei handelte es sich um einen dem Verwaltungsbeamten der Anstalt »für die Besorgung der niederen Dienstgeschäfte« seit 1865 beigegebenen Assistenten. Dieser »sollte zugleich bei der Bibliothek zur Kustodie in den Leselokalen sowie zur Bücherabgabe verwendet werden«<sup>196</sup>. Mit diesem »Verwaltungs- und Bibliotheksgehilfen«, wie er dann auch im Programm für 1867/68 als Sekretär Sippel erscheint, war also nun eine erste, nicht unwesentliche Entlastung für den Bibliothekar und die Möglichkeit erreicht, das neugewonnene Lesezimmer auch ausgiebig zugänglich zu halten.

Das »Lesezimmer« sollte ja primär zur Arbeit mit solchen Werken aus den Beständen der Bibliothek dienen, die nicht aus dem Hause gegeben wurden, wie Kupfer- und Tafelwerke, ebenso auch, wie wir hörten, zum eigenen Arbeiten. Dort waren aber auch die Einzelhefte von laufenden Zeitschriften und Lieferungswerken und sämtliche abgeschlossenen Jahrgänge von Zeitschriften untergebracht. Um dazu, also dem Wichtigsten bzw. jeweils Neuesten, ohne Rücksicht auf die wenigen Dienststunden jederzeit Zugang zu haben, war »jeder Lehrer« im Besitz eines Schlüssels zum Lesezimmer (nicht zur Bibliothek selbst!). Studierende und Schüler mußten sich die Hefte und Bände jeweils von der Aufsicht gegen Schein aushändigen lassen, hatten also keinen unmittelbaren Zutritt zu dem Aufgelegten. Dagegen finden wir keinerlei Andeutung davon, daß im Lesezimmer auch sonstige Bücher, Nachschlagewerke und dgl. zur freien Benützung aufgestellt gewesen wären – ein Gedanke, der, heute selbstverständlich, damals noch völlig fern lag – übrigens auch überall sonst<sup>197</sup> – und es auch noch lange bleiben sollte.

#### **Bibliotheksordnung von 1865**

Das gehobene Selbstbewußtsein, mit dem die Anstalt ins neue Haus umzog, kommt in der Beschreibung der Feierlichkeiten deutlich zum Ausdruck. Die Anstalt hatte ihre Arbeitsbedingungen außerordentlich verbessert und war sichtlich und ganz bewußt auf dem Wege zur Hochschule. Auch für die Bibliothek begann eine neue Ära. Nicht nur, daß Brutzer, der bisherige Bibliothekar, und Denzel, der damalige, als ordentliche Hauptlehrer in das neue Haus einziehen konnten, man hatte nun auch das Bedürfnis, der neuen Situation der Bibliothek einen sichtbaren Ausdruck zu geben. Wie hätte das in jener reglementierungsfreudigen Zeit<sup>198</sup> besser geschehen können, als durch die Aufstellung eines neuen Statuts für die Bibliothek und dessen feierliche Genehmigung durch das Ministerium. In elf Paragraphen zusammengefaßt, kam es so zu einer

»Bibliothek-Ordnung der Königlichen polytechnischen Schule«<sup>199</sup>, genehmigt vom Ministerium für das Kirchen- und Schulwesen am 6. Juni 1865. Die Ordnung stellt der Sache nach eine vermehrte und verbesserte Ausgabe der »Instruktionen für den Bibliothekar« von 1841 dar. Sie brachte, wenn wir von den Bestimmungen für die Benützung der Schüler-Lesebibliothek absehen, erstmals<sup>200</sup> »Vorschriften für die Benützung der Bibliothek durch die Schüler und Studierenden«<sup>201</sup> (§§ 1–6). Sie sollten jetzt nur je ein Werk auf einmal entleihen können, wovon bisher nicht die Rede war. Dafür war die Ausgabe nicht mehr nur auf ältere und zuverlässige Schüler beschränkt, insbesondere auch an keinerlei Vorbehalte, etwa an die Bürgschaft eines Professors, geknüpft, wie es an zahlreichen anderen Hochschulbibliotheken damals der Fall war<sup>202</sup>. An Personen, die nicht der Anstalt angehörten, sollte nichts abgegeben werden (§ 1) – eine sehr auffallende Einschränkung gegen früher, geradezu ein Verrat an dem Programm von 1832. Der Bibliothekar sollte an fünf festen Tagen der Woche zu bestimmten Stunden in der Bibliothek anwesend sein, um Ausleihwünsche entgegenzunehmen; solche konnten nun auch schriftlich in einer »Lade« angebracht werden; abzuholen war dann das Bestellte »in der nächsten Bibliotheksstunde«, also frühestens am folgenden Tag, während bisher eine solche Befristung nicht vorgesehen war. Kein Werk sollte ohne Vorwissen des Bibliothekars, der für den Stand der Bibliothek verantwortlich sei, aus der Bibliothek mitgenommen werden – das ging wieder gegen die Kollegen des Bibliothekars! Leihfrist war vier Wochen (bisher sechs), eventuell weitere vier Wochen Verlängerung. Anstelle des Jahressturzes trat jetzt ein Semestersturz. Neu ist auch die Möglichkeit der Entleihung über die Ferien. Wie wir schon hörten, waren im Lesezimmer alle Zeitschriften, abgeschlossene Bände und die Hefte des laufenden Jahrgangs, aufgestellt und den Lehrern jederzeit zugänglich. Die §§ 7 und 8 brachten »Vorschriften für die Lehrer«. Hier ist bemerkenswert, daß bei Entleihungen

an Lehrer die Beschränkung auf einen Band nicht galt und die Ausleihfrist sechs Wochen betrug, daß ferner Zeitschriften sofort im Lesezimmer aufzulegen waren. »Eine Circulation der Zeitschriften findet nicht statt« – der Zeitschriftenzirkel hatte also offenbar zu Unzuverlässigkeiten geführt. Doch konnten die Lehrer einzelne Hefte auf acht Tage ausleihen. Der Schlüssel an die Lehrer war offenbar der Preis, den Denzel als Bibliothekar für die Abschaffung des Zeitschriftenzirkels hatte bezahlen müssen. Zugestehen mußte er auch eine ausdrückliche Festlegung, daß Journale und Bücher, deren die Lehrer beim Unterricht fortwährend bedürfen, ihnen dauernd überlassen werden konnten. Der Bibliothekar war also zwar jetzt nicht mehr dazu verpflichtet, aber doch auch nicht schlechthin berechtigt, solche Wünsche abzuschlagen. Diese Wunde am Leib der Bibliothek blieb also weiterhin offen. Immerhin stellt die Abschaffung des Zeitschriftenzirkels zusammen mit der Deponierung aller Zeitschriften im Lesezimmer und der Aushändigung eines Schlüssels zu ihm an alle Lehrer einen eigenartigen und interessanten Versuch dar, dem herausziehenden Problem des Nebeneinandervon Anstaltsbibliothek und Institutsbibliotheken zu begegnen. Schließlich endete die Bibliotheksordnung mit ihren §§ 9–11 in einer »Instruktion des Bibliothekars«. Sie brachte eine Erleichterung des Anschaffungsmodus: Anschaffungen bis 30 fl. hatte künftig der Lehrerausschuß, nur Zeitschriften und teure Bücher der Lehrerkonvent zu beschließen. Wichtig ist vor allem aber, daß nun auch der Bibliothekar als solcher (nicht nur als »der betreffende Lehrer«) Bücher zur Anschaffung vorschlagen konnte (§ 9). Damit war der Bibliothekar weit über die Verantwortung für sein eigenes Lehrgebiet hinaus einbezogen in eine Gesamtverantwortung für den Stand der Bibliothek – eine zunächst geringfügig erscheinende und doch außerordentlich wichtige und konsequenzenreiche Erweiterung seiner Befugnisse. Im übrigen bleibt es bei den bisherigen Pflichtarbeiten des Bibliothekars, Bestellungen auszuführen

ren, binden zu lassen, zu inventarisieren, auszuleihen usw. Keinem anderen Lehrer »steht es zu«, selbst eine Anschaffung zu machen. Ansichtssendungen, in die der Bibliothekar nach der Instruktion von 1841 die zuständigen Lehrer »hatte Einsicht nehmen zu lassen«, sollten jetzt den Lehrern zugestellt und nach einer Woche wieder abgeholt werden, die Bücher waren also im Hause hin- und herzutragen.

Leider haben wir keinen Einblick in die Entstehung dieser Bibliotheksordnung. Ohne Zweifel war sie von Denzel entscheidend beeinflusst. Sie stellt erstmals die Bibliothek als Einrichtung der Anstalt mit eigenem Gewicht und eigener Verantwortung für das Beste der ganzen Anstalt heraus, sucht ihr Bedürfnis nach verwaltungsmäßiger Ordnung, Sicherheit und Verlässlichkeit zu verbinden mit einem Höchstmaß an Aufgeschlossenheit für die Bedürfnisse der verschiedenen Benutzerkategorien, und ist zugleich bestrebt, unter diesen selbst wieder, soweit sie kollidieren können, einen sinnvollen Ausgleich zu finden. Daß Anstaltsfremde nun ferngehalten werden, ist gewiß nicht zuletzt zur Sicherung der eigenen Bedürfnisse gedacht, für deren Wahrnehmung man sich nun selbst groß und leistungsfähig genug, sozusagen autark fühlte.

### **Der erste gedruckte Bibliothekskatalog von 1865**

Doch nicht nur den Umzug bewerkstelligte Denzel, und nicht nur die neue Bibliotheksordnung ist im wesentlichen ihm zu verdanken – er konnte auch im Jahre 1865 einen gedruckten »Katalog der Bibliothek der polytechnischen Schule in Stuttgart« vorlegen<sup>203</sup>. Auch bei ihm ist über die Entstehung nichts mehr zu ermitteln, keine Zeile eines Vorworts ist ihm mitgegeben. Der Sache nach brachte er, was man schon 1856 einmal gewollt hatte. Dabei war man manchen Bibliotheken anderer Anstalten zeitlich voraus, was noch zu zeigen sein wird.

Vor allem ermöglicht uns der Katalog nun erstmals einen Einblick in Umfang und Aufbau der Bibliothek, wie sie seit 1832, also in 33 Jahren, herange-

wachsen war. Eine Tabelle am Schluß gibt die »Zahl der Werke und Bände« an. Insgesamt sind es 3240 Werke in 7885 Bänden. Auch enthält der Katalog ein Verzeichnis der »Journale und Jahrbücher« – es sind 55 (wobei nur die z.Z. laufend gehaltenen gezählt sind), darunter immerhin bereits 13 ausländische (8 aus Frankreich, 2 aus England), also fast ein Viertel. Für heutige Begriffe sind es kleine Zahlen. Doch wenn wir uns an die Wichtigkeit erinnern, die in der gleichzeitigen Bibliotheksordnung den Zeitschriften beigemessen wird, und hier diese schon erhebliche Verflechtung mit dem Ausland sehen, spüren wir etwas von der Ernsthaftigkeit, Dringlichkeit und internationalen Ausrichtung der wissenschaftlichen Arbeit, wie sie für die Anstalt schon damals charakteristisch geworden war.

Der Katalog führt die Bestände in 18 Gruppen (I bis XVIII) geordnet vor, wie sie bis 1945 im wesentlichen gleichbleiben sollten<sup>204</sup>. Woher diese Gruppeneinteilung stammt, darüber liegen keine Hinweise vor. Von früheren gedruckten Katalogen anderer technischer Hochschulen ist sie jedenfalls, soweit ersichtlich, nicht übernommen, ist also wohl das Werk von Denzel als Bibliothekar. Als Aufstellungsgruppen-System war es für damalige Verhältnisse gewiß nicht schlecht, ja hat sogar beispielhaft gewirkt<sup>205</sup>. Innerhalb der Gruppen werden die Titel – und zwar gleich, ob Bücher oder Zeitschriften – alphabetisch vorgeführt, und so waren sie, wie wir von späterer Zeit rückschließend mit Sicherheit feststellen können, auch aufgestellt (soweit nicht die Zeitschriftenaufstellung im Lesezimmer Platz griff). Mit 1040 Bänden war das Fach Chemie das größte – eine Spiegelung der damaligen überragenden und bahnbrechenden Bedeutung der Chemie für das Aufkommen der modernen Technik überhaupt, wie denn ja auch die Chemie 1856 das erste eigene Gebäude bekommen hatte. Es folgte Mathematik mit 810 Bänden, dann erst wieder mit 572 Bänden die Technologie. Mit insgesamt 2569 Bänden machte die allgemein-bildende Literatur fast ein Drittel des Gesamtbestandes aus. Dabei ist die »Schöne Litera-

tur« mit 528 Bänden das viertstärkste Fach und das stärkstbesetzte der allgemeinbildenden Fächer überhaupt (Kunstgeschichte 506, Sprachen 462, Geschichte 453, Geographie 386, Recht und Staat 129, und schließlich Philosophie, mit 105 Bänden die kleinste aller Gruppen überhaupt). Diese starke Besetzung der Schönen Literatur fällt auf: hatte man doch 1859, also wenige Jahre vorher noch, die Schüler-Lesebibliothek darum ins Leben gerufen, weil für die Anstaltsbibliothek nur rein wissenschaftliche Werke in Betracht kämen. Es erklärt sich überraschend damit, daß es Denzel als Betreuer beider Bibliotheken dahin zu bringen gewußt hatte – wie, wissen wir nicht –, daß er die gesamte Schüler-Lesebibliothek, die bis dahin für sich bestand, 1865 in die der Anstalt überführen konnte<sup>206</sup>. Offenbar hatte seinerzeit die erste Begeisterung anlässlich der Schillerfeier 1859 nicht lange vorgehalten. Die ganze Handhabung mit Einziehung der Schülerbeiträge usw. war wohl auch zu kompliziert. Mit der Zusammenführung hat Denzel nicht nur eine sinnvolle Vereinfachung erreicht, sondern auch der Anstaltsbibliothek einen nicht unbedeutenden Bestand an Schöner Literatur zugeführt. Nun er als Fachvertreter für Deutsche Sprache und Literatur gleichberechtigt neben den Lehrern der Naturwissenschaft und der Technik stand, konnte er auch im Katalog der Anstaltsbibliothek die Lehrmittel für dieses Fach unter der Bezeichnung »Schöne Literatur« gleichberechtigt den anderen anreihen, gewiß zu seiner hohen Befriedigung.

Daß Denzel allen diesen grundlegenden und vor allem zeitraubenden Sonderarbeiten neben seinen laufenden Bibliotheksgeschäften und neben seinen Unterrichtsverpflichtungen nachkommen konnte, bleibt erstaunlich. Bekannt ist, daß er sich zeitweilig überfordert fühlte<sup>207</sup>, was begreiflich erscheint, war er doch, von dem Gehilfen im Lesezimmer seit 1865 abgesehen, noch immer ohne eine feste Hilfe geblieben. Es war einstweilen nur eine halbe Hilfe gewonnen. Auch scheint sich die Doppelstellung dieser Hilfskraft nicht bewährt zu haben.

### Katalogdruck von 1871

Immerhin mag Denzel in Sippel eine gewisse Entlastung gefunden haben, als er bereits 1871 eine neue Ausgabe des gedruckten Bibliothekskatalogs herausbrachte. Der Katalog erschien wieder ohne Vorwort im Umfang von 237 Seiten und war ebenso angelegt wie der von 1865. Die Gesamtzahl der Bände war inzwischen von 7885 auf 10717 angewachsen, die Zahl der laufenden Zeitschriften auf 106, darunter 22 ausländische, d. h. wieder über 20% (13 aus Frankreich, 4 aus England). Auch eine Liste der mehr als vierzig Anstalten, von denen im Tauschverkehr »Programme und Jahresberichte« eingingen, darunter ausländische wie Aarau, Graz, Prag, Riga, St. Gallen oder Wien, läßt erkennen, wie entschieden bereits die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit von der Bibliothek des Stuttgarter Polytechnikums betrieben wurde. Das gleiche läßt ein Blick auf den Bücherbestand mit seinen vielen ausländischen Titeln aus allen Kulturländern deutlich erkennen.

Den Titeln des Katalogs von 1871 sind jetzt am Schluß bestimmte Zahlen (I.–IV.) oder ein Z (je mit gewissen weiteren Zusätzen) beigefügt<sup>208</sup>. Bei näherem Zusehen läßt sich aus diesen Zusätzen allernächst ablesen. So ergibt sich vor allem für die Bibliothek von damals, daß für sie ein »Inventar« in 4 Bänden (I–IV) und ein Verzeichnis Z bestanden hatte. Ferner läßt sich erkennen, daß die 4 Inventarbände ursprünglich einer Systematik entsprochen haben (je etwa I = Kataloggruppe I bis III, Band II = IV bis VII, Band III = VIII bis X, Band IV = XI bis XVIII) –: es war offenbar der von Clavel um 1840 angelegte »systematische Katalog«, der hier noch durchscheint! Es war ein sehr einfacher Gruppen-Katalog gewesen, und in diesen Gruppen waren die Bücher auch aufgestellt, je in alphabetischer Ordnung innerhalb der Gruppe. Den Irrweg einer streng systematischen, bis ins Detail gegliederten Aufstellung und Katalogisierung, wie sie für die älteren Universalbibliotheken überkommenes »Dogma« war und erst 1912/13 von Georg Leyh ad absurdum geführt

wurde<sup>209</sup>, hat also die BTH Stuttgart nicht versucht, übrigens auch keine andere TH-Bibliothek. So zeigt sich also, daß die Erweiterung der älteren 4-Gruppen-Systematik auf eine Systematik von 18 Gruppen Denzels Werk gewesen sein muß. Die neue Gruppeneinteilung macht einen wohlüberlegten Eindruck. Ihre Durchführung bedeutete die Umstellung des gesamten Bücherbestandes unter Zugrundelegung der neuen Gruppen. Da die Bücher selbst keine Individualsignaturen trugen, war das ganze Geschäft unabhängig von Änderungen in den Katalogen möglich. Diese »neue Aufstellung« gaben also die Kataloge von 1865 und 1871 wieder<sup>210</sup>. Des weiteren aber erkennen wir auch, daß das Verzeichnis Z jünger als die Inventarbände I–IV war und erst von Denzel etwas vor 1865 angelegt worden sein muß, denn die höchste vorkommende Seitenzahl in ihm ist erst 14<sup>211</sup>. Denzel hatte also damals, so müssen wir wohl annehmen, die Inventarisierung in den alten überfüllten Bänden eingestellt und eine vermutlich neue in XVIII Heften oder Bänden eingeführt, die zusammen das neue »Inventar« Z darstellten. Damit hat er sich auf unbedenkliche Weise eine Vereinfachung und Entlastung zu schaffen verstanden. Noch etwas Weiteres läßt sich aus dem Katalog entnehmen. Er bringt nämlich auch die Werke der ehemaligen Schüler-Lesebibliothek und fügt jedem Titel den Zusatz L. B. (= Lesebibliothek) hinzu<sup>212</sup>. Diese »L. B.«-Werke finden sich, wie zu erwarten, fast nur in der Gruppe XVII: Dichtwerke, Vereinzelt auch in der Gruppe XVI: Sprach- und Literaturkunde. Mit Erstaunen sieht man, welche reiche Sammlung Schöner Literatur sich hier auf den 20 Seiten des Katalogs ausbreitet. Was aber fast noch interessanter ist: in der Abteilung XVII findet sich auch eine ganze Anzahl von Werken mit dem Zusatz Z, das heißt aber: seit etwa 1865 verwendete man auch Mittel des ordentlichen Etats für derartige Literatur, die man noch 1859, weil »nicht rein wissenschaftlich«, glaubte nicht anschaffen zu dürfen. Inwieweit sie ausgeliehen wurden, mag dahingestellt bleiben. Aber daß

man nun diese Sparte regulär pflegte, ebenso wie die technischen und naturwissenschaftlichen Fächer, wie Kunstgeschichte, Geschichte, Geographie und Philosophie, war doch etwas Neues. Es war eine Konsequenz der inzwischen eingetretenen Weiterentwicklung der Anstalt in bewußter Richtung auf die »ethischen« bzw. humanistischen Fächer, die sich dann noch vor Erscheinen des Katalogs in der Einrichtung einer Abteilung für allgemeinbildende Fächer im Sommer 1870 institutionalisieren sollte.

#### **Unterbibliothekar Hegele (1874–1881)**

Es ist bereits erwähnt worden, daß Denzel als Bibliothekar an dem »Verwaltungs- und Bibliotheksgehilfen« Sippel kaum eine halbe Hilfe gefunden hatte. Die Verwaltungsseite seiner Tätigkeit war für Sippel wohl immer schon die wichtigere. Es hatte einer »von den Studierenden ausgegangenen Bitte um erleichterte Benutzung der Schulbibliothek« bedurft, um zu erreichen, »was der Lehrerconvent schon lange selbst gewünscht hatte«, die Bestellung eines »eigenen Offizianten« für die Bibliothek<sup>213</sup>. So bekam sie im Jahre 1874 »einen eigenen Unterbibliothekar (Bibliothekssekretär)«, der täglich acht Stunden im Lesezimmer anwesend zu sein und das Ausleihen der Bücher zu besorgen hatte. Erster Inhaber dieser Stelle war der Unterlehrer C. A. Hegele von Sulz<sup>214</sup>. Als »Unterbibliothekar« sollte der Mann mehr sein als ein Diener, und daß man auf einen Angehörigen des Lehrerstandes zurückgriff, geschah nach einer bei der Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart bereits seit den dreißiger Jahren geübten und bewährten Methode. Hegeles Einstellung bedeutete eine außerordentliche Verbesserung für den Bibliotheksbetrieb und zugleich auch eine wichtige Entlastung des Bibliothekars von mehr routinemäßigen Geschäften, insbesondere also der Aufsicht im Lesezimmer und der Bücheraus- und -rückgabe. Diese vollamtliche, vorbildungsmäßig gehobene Hilfskraft war um so wertvoller für Denzel, als bald »Neue organische Bestimmungen« von 1876



der Sache nach die Weiterentwicklung der Anstalt zur wirklichen Hochschule und mit der Aufgliederung in sechs nebeneinander stehende Fachschulen für Denzel selbst die Vorstandschaft der Fachschule VI »für allgemein bildende Fächer« bringen sollte<sup>215</sup>.

So war nun eine außerordentlich wichtige Erweiterung der Öffnungszeiten und damit der Benutzungsmöglichkeiten erreicht. Die Bibliothek (Lesezimmer und Bücherausgabe) war jetzt 48 Stunden in der Woche (nach Einführung des freien Samstag-Nachmittags immer noch 44 Stunden) geöffnet. Auch konnte die bisherige Vorbestellung benötigter Bücher nun wegfallen und jeder Benutzer sofort bedient werden<sup>216</sup>. Konsequenterweise hätten jetzt die Schlüssel zum Lesezimmer wieder eingezogen werden können, doch wir hören nichts davon<sup>217</sup>.

### **Katalogdrucke 1875, 1879**

Auch die Förderung der Erschließung ließ sich nun fortsetzen. Zunächst erschien 1875 ein Nachtrag zum Katalog von 1871, der den seitherigen Zuwachs brachte<sup>218</sup>.

Als dann im neuerrichteten Seestraßenflügel des Hochschulgebäudes wieder neue und nochmals größere Räume für die Bibliothek in Aussicht standen, kam auch im Jahre des Umzugs 1879 ein neuer gedruckter Katalog heraus, »Stand 1. Oktober 1879«<sup>219</sup>, nun ein stattlicher Band von 430 Seiten. Wieder wird der Bestand in den Fachgruppen I–XVIII vorgeführt. Doch man beginnt sie jetzt etwas zu verfeinern: das Fach VI, Naturgeschichte, wird untergeteilt in a) Allgemeines und Zoologie, b) Botanik, c) Mineralogie, Geologie, Paläontologie. Weiter wagte sich Denzel noch nicht vor, bedeutete es ja doch u. a. eine erhebliche Arbeit, auch in der Aufstellung den Buchbestand entsprechend umzuordnen. Neu ist sodann ein »Autoren-Register« (S. 409–430), also ein Register ohne die sogenannten Sachtitel. Es leuchtet ein, daß dieses Register für das Ermitteln eines bestimmten gesuchten Autors eine wesentliche Hilfe bedeutete, auch wenn es nur die Verfassernamen

ohne Vorname und ohne Titelangabe enthielt und als Fundstelle nur die Fachgruppen-Nummer hinzugefügt war. Die »Zahl der Werke und Bände« ist inzwischen auf 6918 bzw. 15854 gestiegen (gegenüber 3240 bzw. 7885 im Jahre 1865), hat sich also in 13 Jahren ziemlich genau verdoppelt! Immer noch ist Chemie mit 1600 Bänden das weitaus stärkste Fach; dann folgen Naturgeschichte (1513), Mathematik (1223), Technologie (1103), Kunstgeschichte (1096), Dichtwerke (1086), Sprachen (1056) und Geschichte (1016); alle anderen Fächer bleiben unter 1000 Bänden. Die Titelangaben sind ausführlicher. Wieder erscheinen auch die Inventarangaben I. bis IV. bzw. Z oder L. B. (= Lesebibliothek) bei jedem Titel. Auch ein Verzeichnis der 1878 gehaltenen Zeitschriften fehlt nicht. Aus 106 im Jahre 1871 sind jetzt 121 geworden, darunter 28 ausländische, also nun über 23%, 15 davon aus Frankreich, 5 aus England und (erstmal!) eine aus USA. Die internationale Ausrichtung der Hochschul- und Bibliotheksarbeit war also weiter in vollem Gange, nicht weniger übrigens auch die humanistische Orientierung der Anstalt und ihrer Bibliothek: hatten die humanistischen Fächer der Bibliothek (Kunstgeschichte, Recht und Staat, Geschichte, Geographie, Philosophie, Sprachen, Schöne Literatur) im Jahre 1871 33,3% der gesamten Bändezahl ausgemacht, so waren es 1879 nun sogar 36,3% geworden.

### **Umzug 1879 in den Seestraßen-Flügel**

Inzwischen war nach vielen Schwierigkeiten die längst benötigte Erweiterung der Hochschule durch Anbau eines Flügels an der Seestraße fertig geworden. Mit mehrtägigen Festlichkeiten wurde er 1879 eingeweiht und zugleich das fünfzigjährige Jubiläum der Anstalt unter allgemeiner Beteiligung, auch der Öffentlichkeit, begangen<sup>220</sup>. Man war gebührend stolz, hatte man es doch jetzt (anders als beim Alleinstraßenbau) erreicht, daß ein Mitglied der Architekturfachschule, Oberbaurat Professor Tritschler, den Bau übertragen bekam, und hatte sich dieser doch gar die Freiheit genommen, das

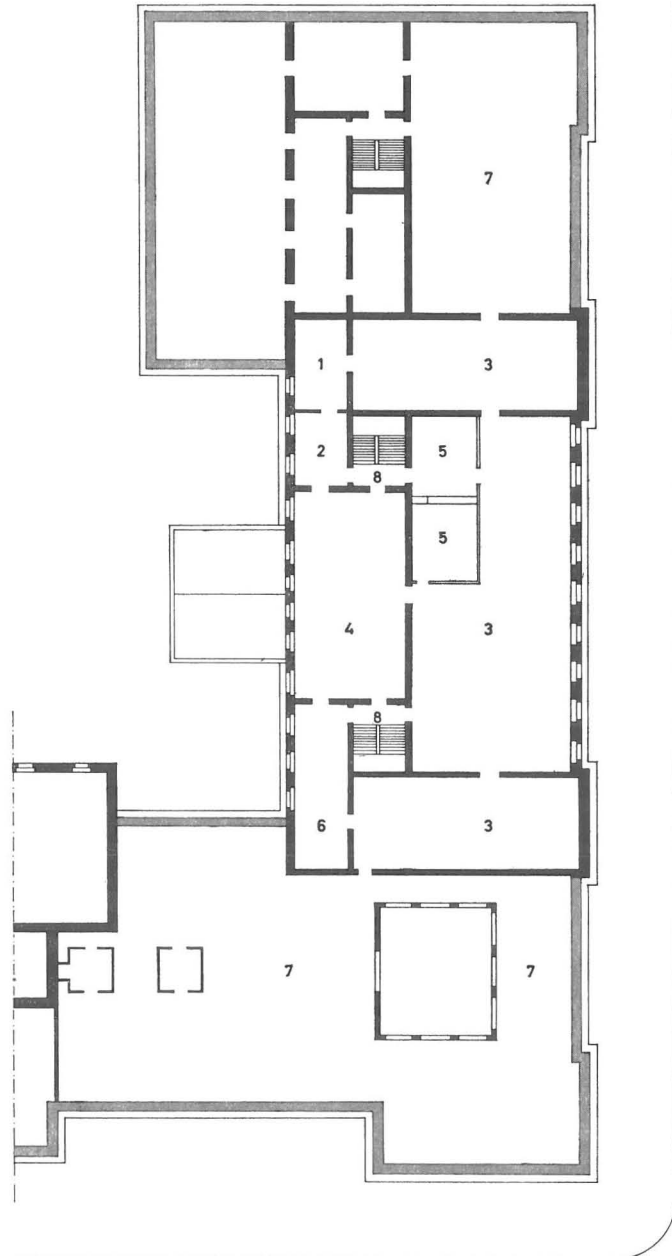
Portal des neuen Flügels mit der Inschrift »Technische Hochschule« zu krönen<sup>221</sup>. Allerdings: in der Zuteilung des Raumes dürfe sich die Anstalt nicht rühmen, so reichlich bedacht worden zu sein, wie in den letzten Jahren eine Anzahl deutscher technischer Hochschulen, hatte Professor Zech in seiner Festansprache bemerkt; doch, was man erhalten habe, genüge, um ohne Beengung der Arbeit nachzugehen.

Für die Bibliothek stand ein auf der Mitte des See-straßenflügels besonders aufgesetztes Geschoß zur Verfügung. Ein großer Saal längs der Straßenseite mit neun hochgelegenen Fenstern an dieser Seite bildete den Hauptraum. An seinen beiden Enden ging er mit großen Öffnungen über in je einen kleineren Oberlichtraum. Der Saal war mit mächtig hohen, unten kommodenartig verbreiterten, doppel-seitigen Holzregalen ausgestattet, die an den Fensterzwischenwänden quer zur Längsrichtung des Saals standen, also guten Lichteinfall gestatteten und auch reichliche Abstände voneinander hatten<sup>222</sup>. Die Regale waren offenbar für diesen Magazinraum besonders hergestellt und durch einen breiten Längsgang getrennt. Die Oberlichträume an den Saal-Enden scheinen damals als Reserve gedacht gewesen und ohne Regalausstattung geblieben zu sein, denn diespäter dort aufgestellten Regale waren von ganz anderer Art. An den Bibliothekssaal nach der Hofseite anschließend und von seiner Mitte aus durch eine Tür erreichbar lag »das Lesezimmer für die Studierenden«, etwa halb so lang wie der Bibliothekssaal, doch ebenso tief und ebenfalls mit hochgelegenen Fenstern zur Hofseite. Es bot bei 106 qm Grundfläche 60 Arbeitsplätze<sup>223</sup>. An jeder Schmalseite des Lesezimmers befanden sich zwei Türen, die auf der Alleenstraßenseite je zu einer Treppe für den Zugang bzw. zu einem »Lesezimmer für die Lehrer«, auf der anderen Seite ebenfalls zu einer Treppe abwärts bzw. zum »Zimmer für den Bibliothekar« führten. Lehrerzimmer und Bibliothekarzimmer waren je 42 qm groß; in ersterem waren 12 Arbeitsplätze für Dozenten vorgesehen. Vom

Lehrerzimmer führte eine Tür in den einen Oberlichtraum und vom Bibliothekarszimmer eine solche in den anderen, von wo man dann jeweils unmittelbar ins Magazin gelangen konnte. Die Ausstattung des Lesezimmers bestand in hölzernen Wandregalen, eisernen Garderobehaken, schweren Holztischen mit beidseitigen einfachen Holzstühlen, so wie einem quer vor der Tür ins Magazin stehenden breiten Pulttisch für den Lesesaal-Aufsichtsbeamten. An ihn schlossen sich beidseitig fast bis zu den Stirnseiten schwere Holzabschränkungen an. Gewiß hat also »die reiche Bibliothek« mit diesen hellen, weiten, symmetrisch aufgeteilten Räumen neue Ausdehnungsmöglichkeiten gewonnen und sich zunächst glücklich fühlen können. Der Bibliothekar hatte (wie bisher) sein eigenes Zimmer. Der Bibliothekssekretär hatte seinen Arbeitsplatz im Lesezimmer, das (wie bisher) auch zugleich Leihstelle war. Neu war – abgesehen von der Vergrößerung der Räume – also lediglich das Lesezimmer für die Lehrer, und – nicht zu vergessen! – die bewundernswerte Zentralheizung, an die die Bibliothek, wie ausdrücklich bemerkt wurde, ebenfalls angeschlossen war<sup>224</sup>. Vermutlich waren weitere Räume auch nicht beantragt worden, da der Rahmen der Verwaltungsorganisation um 1879 solche nicht erforderte. Wie der Umzug vor sich ging, darüber liegt keine Kunde mehr vor. Nachteilig war die außerordentliche Höhe der Räume, die, um sie auszunützen, zu so hohen Regalen führte, daß Tritte und Leitern nötig waren<sup>225</sup>, ebenso der Umstand, daß alle Fenstergesimse über zwei Meter hoch lagen, also in keinem Raume, auch nicht in dem des Bibliothekars, ein freier Ausblick möglich und die Bedienung der Fenster entsprechend erschwert war. Besonders ungünstig aber war die Lage der Bibliothek im vierten Geschoß, also im höchsten des sehr hohen Hauses, zu dem weder ein Personen- noch ein Güteraufzug führte – eine Unterbringung, die auch statisch um so problematischer werden mußte, je mehr die Bestände anwuchsen. Auch waren die Zugänge vom Verkehrsgang des dritten Geschosses zur

## Die Bibliothek im Seestraßenflügel

4. Geschoß, Grundriß. 1879–1941. 1 Vorstand, 2 Vorzimmer (1933 von 1 abgetrennt), 3 Magazin, 4 Lesezimmer, 5 Leihstelle (1937 vom Magazin abgetrennt), 6 Dozentenzimmer, 7 Behelfsmagazin (Dachboden), 8 Zugang zur Bibliothek



SEESTRASSE (HEUTE: HUBERSTR.)

ALLEENSTRASSE (HEUTE: GESCHWISTER-SCHOLL-STR.)

0 5 10 15 20 25 30 35m

Bibliothek im vierten so versteckt angelegt, daß man sie nur mit Mühe finden konnte.

Man mag das alles zunächst nicht schwergenommen haben, war man doch gegenüber bisher nur um ein Geschoß höher placiert und hatte man doch vor allem nun wunderschön große Räume. Professor Denzel und sein bibliothekarischer Helfer Hegele mögen sich gefreut haben über das Errungene. Hegele hatte nun fünf Jahre mitgearbeitet, und es war gewiß keine leichte Zeit für ihn gewesen. Auch mag er gemerkt haben, daß er hier auf einer Anstellung war, die ihm gewiß zunächst befriedigend, ja verlockend erschien, ihm aber nicht die Aufstiegs- und Wirkungsmöglichkeiten bieten konnte, wie er sie als Volksschullehrer hatte. So bewarb er sich wieder um Verwendung im Schuldienst, wurde am 18. Februar von der Ev. Oberschulbehörde zum Oberlehrer für Musik am neu errichteten Lehrerseminar in Nagold ernannt und schied zum 31. Mai 1881 aus seinem Dienst am Polytechnikum aus.

#### **Unterbibliothekar Ebner (1881–1887)**

Man hatte also Zeit gehabt, nach einem Nachfolger Ausschau zu halten, und entschloß sich diesmal nicht zu einem Lehrer, sondern zu einem Buchhändler. Von einem solchen konnte man annehmen, daß er an Kenntnissen und Erfahrungen für sein neues Amt soviel mitbrachte, daß ihm selbst und Denzel als seinem Vorstand die Einarbeitung nicht schwerfiel. Der Gewählte stand im 25. Lebensjahr, hieß Theodor Ebner<sup>226</sup>, stammte aus Eßlingen und trat, zunächst probeweise bestellt, am 16. Mai 1881 seinen Dienst an. Schon im November wurde er »definitiv«. Die Stelle war also wieder besetzt, und zwar, wie der weitere Lebenslauf Ebners als Redakteur und Schriftsteller erkennen läßt, offenbar mit einem hellen Kopf und wendigen und gebildeten Mann. Ohne Zweifel besorgte er die laufenden Geschäfte der Bibliothek, insbesondere auch die Bücherausgabe mit löblichem Eifer, hat auch seine Stellung an der Bibliothek nicht dazu mißbraucht, nebenher zu schriftstellern, was er dann später flei-

ßig tat. Vielleicht ist es ihm als Ausleihbeamten mit zu verdanken, daß nun endlich die Bestimmung der Bibliotheksordnung von 1865, nach welcher »die Studierenden und Schüler« nur jeweils ein Werk entleihen konnten, aufgehoben wurde. Man konnte ja nun nur noch Studierende, und nach der jetzt (1881/82) abgeänderten Fassung des § 1 der genannten Ordnung sollten diese »in der Regel nur je ein Werk auf einmal entleihen können, ein zweites und drittes Werk jedoch dann, wenn der betreffende Fachlehrer dieses durch seine Unterschrift befürwortet«<sup>227</sup>. Das bedeutete grünes Licht für Studierende, die mit wissenschaftlichen Arbeiten befaßt waren. Gewiß war die formelle Neufassung der Bestimmung auch nur die Kodifizierung einer schon länger geübten Praxis. So bescheiden dieser letzte Fortschritt, der von der Ära Denzel zu vermelden ist, sich ausnimmt, in der Praxis war er doch gewiß recht wesentlich.

#### **Rückblick auf die Ära Denzel**

Denzel stand nun im 69. Lebensjahr. So trat er wegen vorgerückten Alters und angegriffener Gesundheit zum 1. Oktober 1882 in den Ruhestand<sup>228</sup>. Seiner Bitte wurde »unter Anerkennung seiner vieljährigen treuen und ersprießlichen Dienste« entsprochen. Da die Nachfolge im Bibliothekariat sich nicht gleichzeitig regeln ließ, führte er dieses noch bis zum 31. März 1883 weiter. In zehnjährigem Ruhestand erfreute er sich noch eines harmonischen Lebensabends, in den letzten zwei Jahren erst unter sichtlicher Abnahme seiner Kräfte leidend, bis er am 18. April 1894 im 80. Lebensjahre an Altersschwäche starb. Mit ihm ging, wenn auch kein großer Gelehrter, so doch ein hochgebildeter, von einem wahrhaft pädagogischen Eros erfüllter Mann dahin, der sich als Bibliothekar nicht nur einer Verwaltungs-, sondern auch einer Erziehungs- und Bildungsaufgabe verpflichtet gefühlt hatte.

Mit dem Ende des Bibliothekariats Denzel im Jahre 1883 schließt für die Bibliothek der Hochschule eine bedeutsame Periode, nicht nur, weil die Quellen die

Entwicklung bis hierher noch etwas eingehender zu verfolgen erlauben, sondern auch der Sache nach. Nach den verwirrenden ersten Anfängen des Neuaufbaus unter dem Bibliothekariat Degen (1833 bis 1838) hatte sein Nachfolger Clavel (1838–1841) es verstanden, trotz räumlicher und geldlicher Beengung für die Bibliothek eine feste Ordnung zu schaffen. Auf deren Boden und gestützt auf das Statut von 1841 hatte das Bibliothekariat Brutzer (1841 bis 1859) planmäßig weitergearbeitet, auch noch die Raumbedürfnisse im Neubau an der Alleenstraße sichern können. Damit waren die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß nun Denzel als Brutzers geistesverwandter Nachfolger in seinem langjährigen Bibliothekariat (1860–1883) ernten konnte, was gesät war, und sich die Bibliothek von der neuen räumlichen Basis aus auf das Erfreulichste zu entwickeln vermochte. Wir haben die einzelnen Etappen kennengelernt – wenigstens die äußerlichen Ergebnisse, da die Aktenunterlagen seit 1863 fehlen –: den Umzug von 1864, die Bibliothek-Ordnung von 1865, die endliche Gewinnung eines ständigen vollamtlichen Mitarbeiters 1874 und vor allem die Katalog-Drucke von 1865, von 1871, den Nachtrag von 1875 und die dritte Ausgabe von 1879. In den Abständen, in denen Denzel Nachtragskataloge und Neudrucke sich folgen ließ, erkennt man deutlich eine Perioden-Tendenz, eine Art Vier- bis Fünfjahresplan. Daß ihn Denzel einhalten konnte, zeugt von seiner Energie, seiner Beharrlichkeit und seinem Fleiß. Dabei dürfen wir auch die ständigen Verbesserungen nicht vergessen, die jede Ausgabe brachte.

### **Der Katalogdruck und die TH-Bibliotheken**

Es mag gestattet sein, auf diesen Katalogdruck, eine bibliothekarische Besonderheit jener Zeit, hier etwas näher einzugehen. Es war bereits erwähnt worden, daß die BTH Stuttgart mit dem Katalogdruck anderen Schwesteranstalten voraus gewesen ist. Nun war es eine schon in früheren Jahrhunderten – zumal bei den privaten Büchersammlern des 18. Jahrhunderts – verbreitete Übung, den Bestand einer

Bibliothek durch den Druck eines Katalogs für die Öffentlichkeit zu erschließen, und sei es auch nur, wenn sie zum Verkauf kam<sup>229</sup>. Sie erhielt neue Impulse im Zusammenhang mit der allgemeinen Reorganisation des geistigen Lebens, wie sie in Deutschland im 19. Jahrhundert auf das Ende der Napoleonischen Ära folgte<sup>230</sup>. Die zahlreichen, in jenen Jahrzehnten allenthalben hervorsprossenden privaten, meist Vereins-Bibliotheken, waren schon vielfach vorangegangen<sup>231</sup>, als der Bibliothekar in Halle Karl E. Förstemann im Jahre 1842 auch die öffentlichen Bibliotheken dazu aufforderte<sup>232</sup>. Der Dresdener Bibliothekar Petzholdt hatte dies in seinem »Katechismus der Bibliothekenlehre« von 1856 (der von Brutzer für die Bibliothek angeschafft worden war), wiederholt. Die Sache empfahl sich besonders auch deshalb, weil die handschriftlichen Kataloge der Bibliotheken aus bürokratischen Rücksichten, vor allem aber auch wegen ihrer für die Handhabung durch die Benützer meist ganz ungeeigneten Beschaffenheit, so auch an der Stuttgarter Anstalt, nur der Verwaltung vorbehalten blieben. Ein gedruckter Katalog bot also eine höchst willkommene Entlastung für die Bibliothek selbst in ihrem täglichen Dienst, war geeignet, die Benützer wesentlich leichter zu befriedigen und zugleich die empfindlichen damaligen handschriftlichen Kataloge zu schonen. So folgten die aufkommenden jungen technischen Bildungsanstalten bald dem Beispiele nach<sup>233</sup>, soweit erkennbar, als erste im Jahre 1843 die Bibliothek des Gewerbehause in Berlin<sup>234</sup> und die Bibliothek der technischen Bildungsanstalt in Dresden<sup>235</sup>. Auch die Karlsruher Anstalt sowie das polytechnische Institut in Wien ließen 1850 ihre Kataloge im Druck erscheinen, desgleichen das Schweizerische Polytechnikum in Zürich 1856<sup>236</sup>. Als Stuttgart 1865 mit einem solchen herauskam, war es damit also zeitlich nicht die erste polytechnische Anstalt, doch fehlten von den Schwesteranstalten noch Hannover, Darmstadt, Braunschweig und München, die sich aber in der Folge ebenfalls alle mit mehr oder weniger Nachdruck und Erfolg an diese Aufgabe mach-

ten<sup>237</sup>. Vor allem aber war es gewiß der Vorgang von Denzel mit seinem Katalog von 1865, der in Stuttgart selbst 1866 die Bibliothek des Landtags, 1867 die der Zentralstelle für Gewerbe und Handel und 1868 die der Zentralstelle für die Landwirtschaft mit gedruckten Katalogen nachfolgen ließ<sup>238</sup>.

Wie das Gesagte und das in den Anmerkungen Zusammengestellte erkennen läßt, handelte es sich um eine allgemeine Bewegung. Daß sich ihr das 1870 gegründete Polytechnikum in Aachen sogleich 1872 anschloß, zeigt die Bedeutung, die man an einer polytechnischen Anstalt ihrer Bibliothek und dem Druck ihres Kataloges bis dahin beimaß<sup>239</sup>, ebenso wie es eine Wende anzeigt, daß die 1904 gegründete Technische Hochschule Danzig und die 1910 gegründete Technische Hochschule Breslau sich der Bewegung nicht mehr anschlossen<sup>240</sup>. Für Stuttgart charakteristisch erscheint der besondere Nachdruck und die Ausdauer, mit denen man hier der Forderung nachkam. Auch nach dem Bibliothekariat Denzel erschienen noch zwei Nachträge 1884 und 1889 und eine Vollaussgabe 1902. Das fällt auf, zumal im Vergleich mit Karlsruhe, das es nur zu einer zweiten Ausgabe 1854, einem Büchlein von achtzig Seiten, brachte und dann aufhörte, oder mit Dresden, das nach einer dritten Ausgabe 1876 nicht mehr fortfuhr – beides Anstalten, die sonst, wie wir sahen, Stuttgart weit voraus waren –, von Braunschweig ganz zu schweigen, das über Teildrucke nicht hinauskam. Daß die Kostenfrage, die ja eine Hauptrolle bei der Sache spielte, sich etwa in Stuttgart leichter als anderwärts hätte lösen lassen, kann man bei der traditionellen württembergischen Sparsamkeit gewiß nicht annehmen. Es wird schon so sein, daß die Bibliothekare und die Anstalt in Stuttgart hier eine ernstzunehmende Publizitätspflicht sahen, die sie die Schwierigkeiten immer wieder meistern ließ. Dazu kam, daß man über eine verhältnismäßig klare und übersichtliche Aufstellung verfügte, wie sie die achtzehn Gruppen in Stuttgart mit der alphabetischen Ordnung des Bestandes innerhalb dieser darstellten, daß ein damit

übereinstimmender Standortkatalog vorhanden war und daß man sich mit der Wiedergabe in dieser Form begnügte und sich nicht wie z. T. anderwärts, z. B. bei der BTH Berlin, auf komplizierte Einarbeitung von Schlagwort-Gruppen einließ. So brachte es Stuttgart mit insgesamt sieben Ausgaben zur höchsten Zahl unter allen Anstalten nach Berlin<sup>241</sup>.

Bemerkenswert ist, daß sich der Bewegung auch die großen alten Bibliotheken anzuschließen begannen, zunächst mit Zuwachsverzeichnissen<sup>242</sup>. Die UB Tübingen begann 1854 sogar mit einem Vollruck<sup>243</sup>, was Petzholdt in seinem »Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft« (1855 S.175) angelegentlichst zur Nachachtung empfahl. Doch Tübingen mußte das Unternehmen schließlich aufgeben, gewiß nicht zuletzt, weil man sich nicht, wie bei der BTH Stuttgart, mit einfacher Wiedergabe des Standortkatalogs begnügen konnte, der in Tübingen nicht alphabetisch angelegt war. Tübingen blieb auch unter den großen älteren Bibliotheken mit dem Versuch allein.

Das Unterfangen war gewiß sinnvoll und sehr nützlich, solange eine Bibliothek noch nicht zu groß war und noch nicht zu rasch wuchs<sup>244</sup>, empfahl sich also vor allem für Spezialbibliotheken. Doch auch die Bibliotheken der Technischen Hochschulen wuchsen allmählich rasch und rascher, und so erlosch die Bewegung bei ihnen kurz nach der Jahrhundertwende<sup>245</sup>. Wie wertvolle Ergebnisse sie bei den Spezialbibliotheken hervorbrachte, zeigen etwa die letzten Ausgaben gedruckter Kataloge der BTH Berlin (1900), des Patentamts Berlin (1900), des Reichsgerichts (1888/90), des Kammergerichts (1913), des Reichstags (1890–1907) oder der Commerzbibliothek in Hamburg von 1864, die selbst heute noch, nach dem Untergang der meisten dieser Sammlungen, in den wissenschaftlichen Bibliotheken hochgeschätzte Hilfsmittel darstellen. So war auch der stattliche Katalog der BTH Stuttgart von 1902 bei dieser selbst bis 1945 als Benützerkatalog in Funktion und in seiner Art ein unvergleichlich einfach

zu handhabendes, alltäglich benütztes Werkzeug, ebenso zugleich präsent in allen Instituten der Hochschule. Das gleiche gilt entsprechend für seine jeweiligen Vorgänger seit 1865.

### **Rückschau auf die Erste Periode (1829–1883)**

Rückschauend erkennen wir, wie in jenen Jahrzehnten des Aufbaus der technischen Bildungsanstalten um die Mitte des Jahrhunderts die Bibliothek der Stuttgarter Anstalt sich des angelegentlichen Interesses der ganzen Hochschule erfreute, und wie besonders Professor Fischer als Rektor, aber auch noch sein Nachfolger Gugler sich mit ihrer ganzen Kraft und anhaltender Teilnahme um das Gedeihen der Bibliothek bemühten. Daß dabei gelegentlich Kompromisse einzugehen waren, wie z. B. in der Bibliotheksordnung von 1865, erscheint mehr als aufgewogen durch die Tatsache, daß allezeit der Geist einer selbstverständlichen Zusammengehörigkeit von Anstalt, Lehrkörper und Bibliothek waltete, ein Umstand, der gewiß wesentlich auch dadurch mitbestimmt war, daß die Bibliothekare bis hin zu Denzel alle Hauptlehrer waren, heute würden wir sagen Ordinarien, im Lehrerkonvent Sitz und Stimme hatten und so die Bibliothek in den körperschaftlichen Organen der Anstalt stets persönlich durch den Bibliothekar vertreten war – eine Situation, die die Bibliotheksverwaltung selbstverständlich zur Einordnung in die Anstaltsbedürfnisse verpflichtete, andererseits aber ihrem Leben und Gedeihen in personeller, finanzieller und räumlicher Beziehung offenbar zustatten kam. Es waren die Jahrzehnte des Ringens der realen Bildungsanstalten um Anerkennung und endliche Gleichberechtigung mit den älteren sogenannten »humanistischen«, eine Zeit, in der Rümelin ein treffliches Wort geprägt hat, das die im Streit oft verhärteten Fronten aufzulösen und das kommende Gleichgewicht vorwegzunehmen geeignet war, und an das hier erinnert werden soll. »Wenn«, so schreibt Rümelin 1845<sup>246</sup>, »das Wort in seinem wahren Sinne gebraucht wird, so sind sowohl Volksschulen, als

Real- und Gelehrtenschulen in gleicher Weise humanistische Anstalten.« Es sei ja doch ihre gemeinsame Aufgabe, von dem geistigen Kapital, das die gesamte Menschheit allmählich aufgesammelt habe, dem heranwachsenden Geschlecht das Wichtigste und Angemessenste zu übermitteln. Daß aus dieser Aufgabe auch die höheren technischen Bildungsanstalten nicht entlassen seien, erkannte Rümelin damals noch nicht, wohl aber, wie wir sahen, bald darauf angesichts der Forderungen, deren Unterricht allein auf die Bedürfnisse von Werkstatt und Comptoir abzustellen.

### **Zweite Periode (1883–1945)**

Damit kommen wir zum nächsten Abschnitt in der Geschichte der Bibliothek, der bis zur Katastrophe von 1945 geht. Es ist zugleich die Periode, über die uns alle handschriftlichen Quellen fehlen und die gedruckten für lange Zeit so unvollständig und zufällig sind, daß die Entwicklung nur ungefähr und in großen Zügen verfolgt werden kann. Zugleich sind es auch, wie vorwegnehmend zu sagen ist, zunächst Jahrzehnte eines sichtlichen Verlustes der Bibliothek an Gewicht und Ansehen im Organismus der Anstalt, wie an allen Polytechniken, so auch in Stuttgart. Es kam die Zeit des stürmischen industriellen Aufbruchs in Deutschland und mit ihm gleichlaufend die einer rapide steigenden Bedeutung und Verantwortung der Ingenieurwissenschaften, ihrer anhaltenden Verzweigung und Differenzierung, und damit der Notwendigkeit für sie, in großen eigenen Instituten entsprechende Forschungs- und Untersuchungsmöglichkeiten zu bekommen und in eigenen Institutsbibliotheken die dazu benötigte Literatur selbst unmittelbar zur Hand zu haben. Das führte fast zwangsläufig zu einer Interessenkollision mit der Anstaltsbibliothek. Auch eine Übrerrundung der allgemeinbildenden Fächer<sup>247</sup>, sogar der Mathematik<sup>248</sup> setzt ein. Zog doch die Periode des 19. Jahrhunderts herauf, in der nach Ortega y Gasset das Interesse für die Gesamtheit des Wissens

unter Gelehrten nur noch als Dilettantismus galt. Dieses Sinken der Achtung vor dem Universalen kommt auch bei den Bibliotheken unverkennbar zum Ausdruck, z. B. in der Tatsache, daß an dem 1870 neugegründeten Aachen ein Buchhändler zum »Bibliothekar und Instituts-Vorstand« bestellt wurde<sup>249</sup>, oder daß die 1884 in Berlin vereinigte Hochschulbibliothek von 40000 Bänden einen völlig unbekanntem Mann als Bibliothekar bekam<sup>250</sup>. blieb auch die Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart vor solcher Einschätzung bewahrt – daß auch sie allmählich unter der Entwicklung zu leiden hatte, wird sich im Folgenden zeigen.

### **Bibliothekariat Koller 1883–1908**

Nach der Niederlegung des Bibliothekariats durch Professor Denzel wurde dieses am 1. April 1883 dem Professor Emil Koller »in der Eigenschaft eines widerruflichen Nebenamts« übertragen<sup>251</sup>. Koller war gebürtiger Schweizer, 1852 in Speicher im Kanton Appenzell geboren, hatte neuere Philologie studiert, war Lehramtskandidat geworden und erhielt, sich gerade in Paris aufhaltend, am 9. März 1880 eine Fachlehrstelle für englische Sprache und Literatur am Polytechnikum in Stuttgart übertragen, die Professor Gantter von 1848 bis zu seinem Tode im Jahre 1878 versehen hatte<sup>252</sup>. Koller trat die Stelle am 1. April 1880 an und scheint sich als Lehrkraft bestens bewährt zu haben; schon am 24. Juni 1881 wurde ihm der Titel eines Professors auf der achten Rangstufe verliehen<sup>253</sup>, im November desselben Jahres bekam er Sitz und Stimme im Kollegium der allgemeinbildenden Fachschule<sup>254</sup> und im November 1885 Sitz und Stimme im Lehrerkonvent<sup>255</sup>. Ja noch mehr: als durch das Ausscheiden von Professor Hölder die von ihm seit 1843 versehene Fachlehrstelle für französische Sprache und Literatur im Jahre 1886 vakant wurde, bekam Koller neben seiner bisherigen Stelle als Fachlehrer für englische Sprache und Literatur auch diese übertragen. Schließlich wurde er am 24. Januar 1887 auf Lebenszeit angestellt<sup>256</sup>.

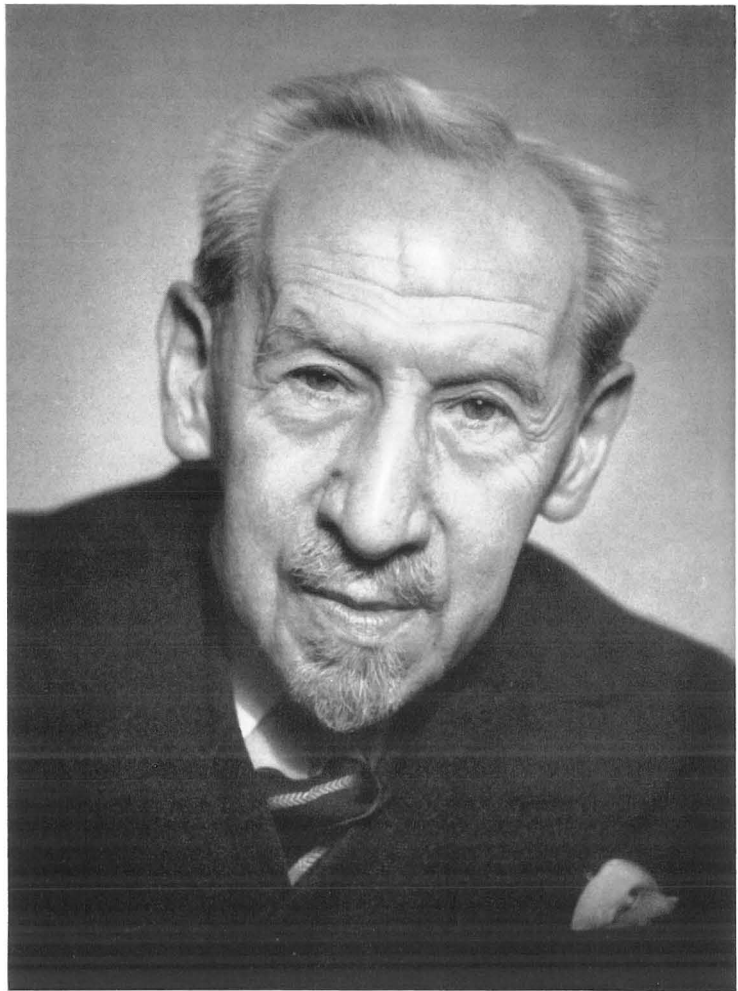
### **Die Zulage**

Als Professor Koller 1880 mit 28 Jahren am Polytechnikum eintrat, war Denzel noch im Amt. Koller hatte drei Jahre Zeit, die Verhältnisse an der Anstalt und der Bibliothek kennenzulernen, und gewiß hat ihn Denzel in dem halben Jahr 1882/83, da er von Lehrpflichten befreit nur noch das Bibliothekariat führte, als seinen Nachfolger dort eingearbeitet. Als einem Neuphilologen wird Koller auch der Umgang mit Büchern und das bibliothekarische Metier an sich nicht fremd gewesen sein. Immerhin liegt die Annahme nahe, daß auch die mit dem Bibliothekariat verbundene Zulage mitbestimmend war, da für Koller als Fachlehrer für Englisch, was er zunächst nur war, die zehn Wochenstunden, die er dabei zu halten hatte<sup>257</sup>, gewiß keine ausreichenden Bezüge erbrachten. War doch die »Funktionszulage« für den Bibliothekar nun auf 400.– Mark festgesetzt, also von den 200 fl. des Jahres 1861 immerhin etwas erhöht worden (Haushaltsplan 1879/80). Andererseits mag das Polytechnikum selbst froh gewesen sein, jemand, der sich als Lehrkraft so bewährt und sich so rasch eine Stellung in der Anstalt geschaffen hatte, für das Amt gefunden zu haben, das mit seiner Verantwortung, seinem Zeitaufwand und seinem geringen finanziellen Äquivalent für einen Hauptlehrer gewiß nicht mehr anziehend war<sup>258</sup>. Auch war ja der Gehilfe Ebner, der Unterbibliothekar, seit zwei Jahren da und in den laufenden Geschäften also bereits zu Hause.

### **Koller und das deutsche Bibliothekswesen**

Koller bekleidete das Bibliothekariat bis zu seinem Tode im Jahre 1908, also fast drei Jahrzehnte. Leider haben wir über sein Wirken in diesen langen Jahren nur wenig Kunde. Seine Ära ist jedoch gekennzeichnet durch ein an sich zunächst unbedeutendes Moment, das doch eine große Tragweite gewinnen sollte, nämlich den Anschluß der Bibliothek an die sich jetzt durchsetzenden Anfänge eines Zusammenschlusses der deutschen Bibliotheken untereinander. Allzulange hatten sie isoliert gestanden,



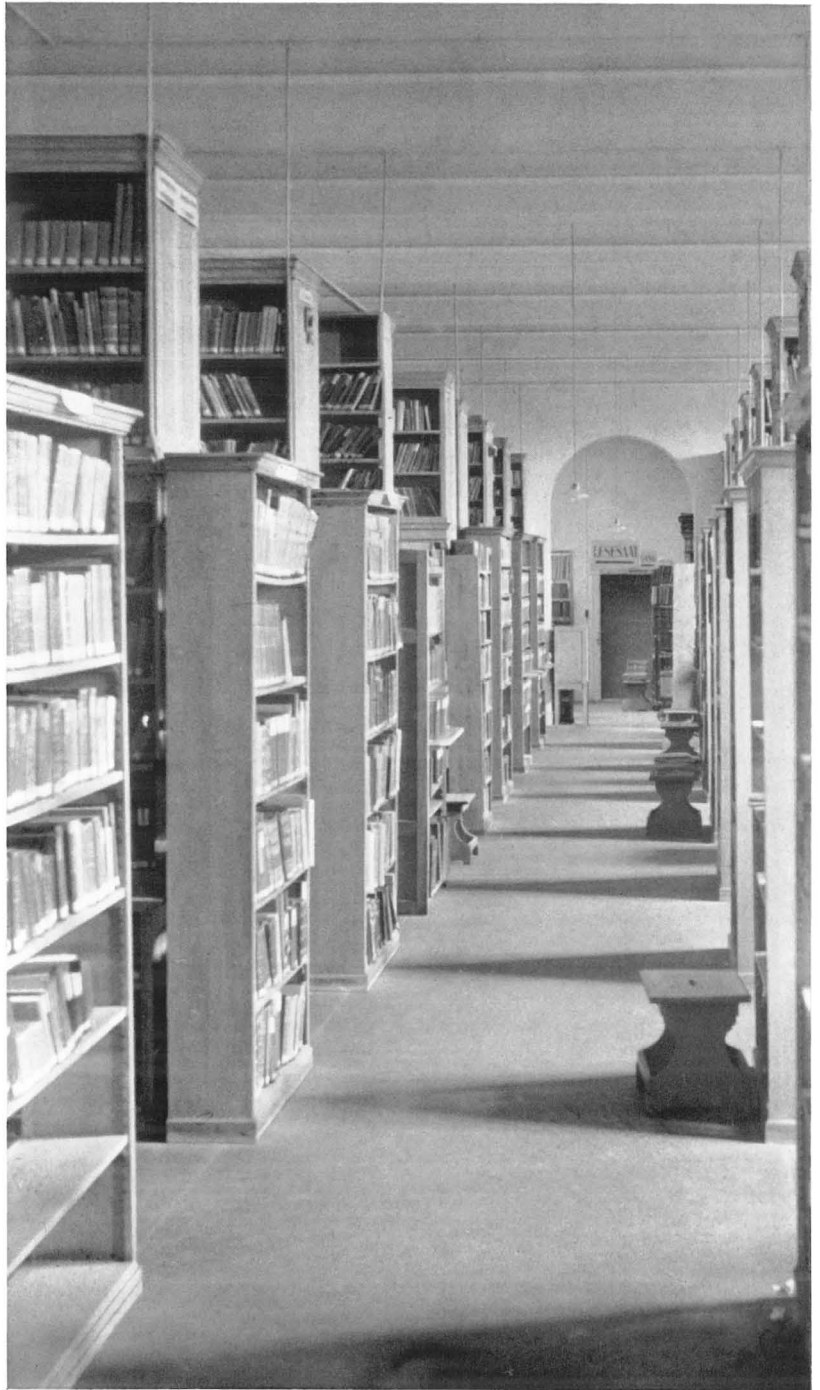


#### **Ernst Marx 1865–1949**

Dr. phil. Leipzig 1894. Privatdozent der Geschichte TH Stuttgart 1900. Ao. Professor der Geschichte 1905. Erster hauptamtlicher Bibliothekar und Direktor der Bibliothek 1920–1933. Nach Erreichender Altersgrenze pensioniert 31. März 1933. Nach USA emigriert August 1941. In New York gestorben 14. März 1949, im 84. Lebensjahr. – Vgl. S. 163 b und Anm. 316ff.

**Hauptmagazin**

der Bibliothek im Seestraßen-  
flügel 4. Geschoß. Benützt seit  
1879; überfüllter Zustand um  
1936; aus Sicherheitsgründen  
geräumt 1941



**Dachstuhl - Ausweichmagazine**

im Seestraßenflügel. Wegen Überfüllung des Hauptmagazins nach Durchbrechung der Brandmauern schrittweise belegt; Zustand um 1936; aus Sicherheitsgründen geräumt 1941



**Lesesaal und Leihstelle**

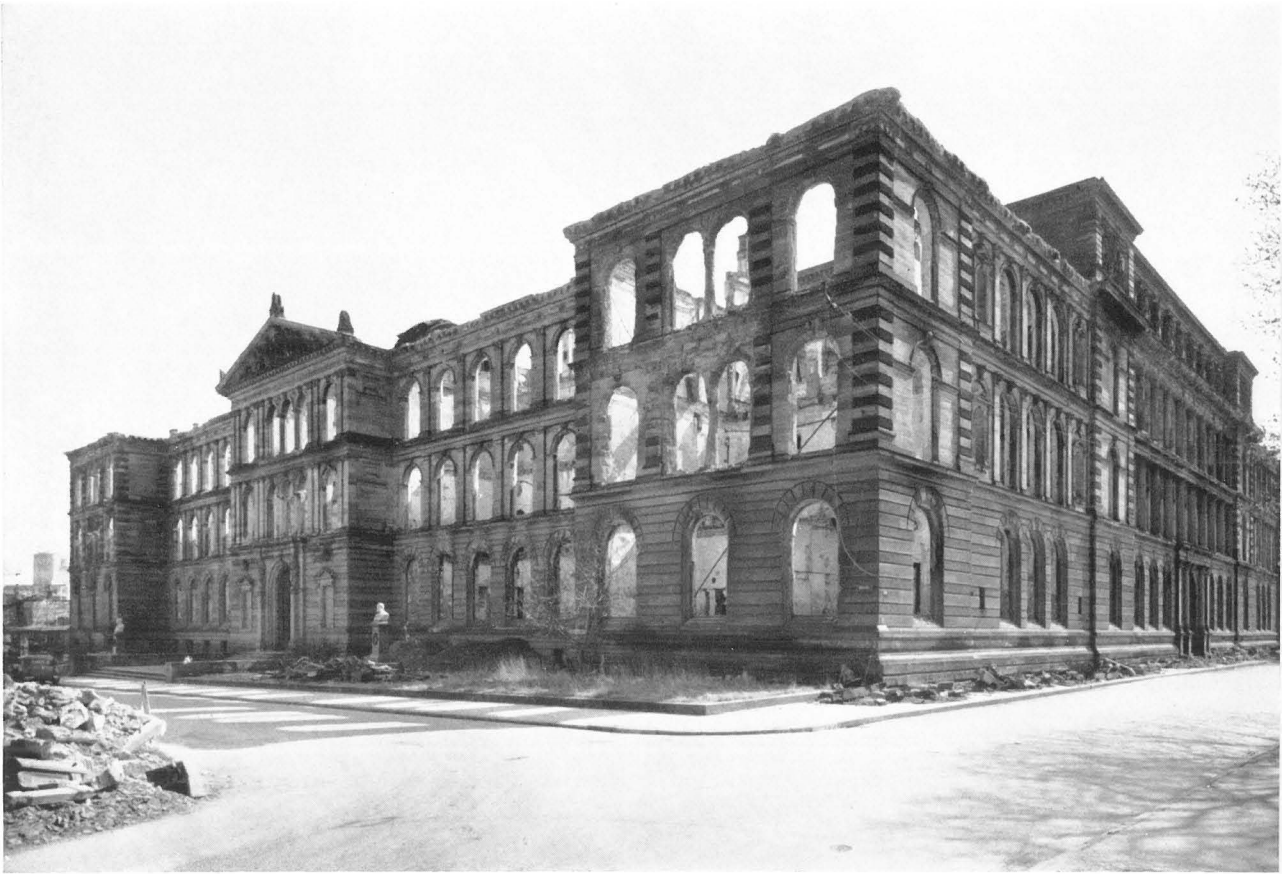
der Bibliothek Seestraßenflügel 4. Geschoß. Benützt seit 1879; Zustand um 1936; aus Sicherheitsgründen geräumt 1941





### **Technische Hochschule**

Alleen- und Seestraße (heute Geschwister-Scholl-Straße und Huberstraße). Im aufgesetzten 4. Geschöß des Seestraßenflügels der Sitz der Bibliothek, alle Räume auf einer Ebene



### **Hochschulgebäude**

Ecke Alleen- und Seestraße, nach der Zerstörung im Juli 1944



#### Hauptgebäude der TH nach der Zerstörung im Juli 1944

Blick vom Seestraßenflügel in den Hof und gegen die Innenseite des Keplerstraßenflügels

Links oben Keplerstraßenflügel, in dessen beiden untersten Geschossen die Bibliothek 1941–1944 untergebracht war. Links unten Woernle-Institut für Fördertechnik. Rechts unten Organ.-chem. Institut, Hoffteil; anschließend zur Keplerstraße vorführend der Hauptteil. Rechts oben »Neubau« Keplerstraße 10



Studenten beim Wiederaufbau



### Provisorische Leihstelle

in Keplerstraße 10, Untergeschoß. 1945–1949. (Links: Bibl.-Inspektor Hans von Haldenwang, † 20. 6. 1957)



kaum innerhalb der gleichen Bundesstaaten unter sich Kontakt gehabt. Eine reiche Literatur über das Bibliothekswesen war erwachsen. Manches davon hatte schon Denzel für die Bibliothek angeschafft<sup>259</sup>. Seit 1840 hatte eine Zeitschrift »Serapeum«<sup>260</sup> ein gewisses Band zu bilden versucht, ebenso Petzholdts »Anzeiger für Literatur der Bibliothekswissenschaft«<sup>261</sup>, aber beide hatten sich wegen mangelnder Teilnahme auf die Dauer nicht halten können. Anregungen zu einer Assoziation und zu Bibliothekarversammlungen in diesen Organen, auch z. B. 1846 in der vortrefflichen Schrift des Stuttgarters Edmund Zoller (»Die Bibliothekswissenschaft im Umriss« S. 72) waren verhallt. Doch fanden sie neuen Auftrieb, als ab 1884 ein »Centralblatt für Bibliothekswesen« ins Leben trat, das der Zusammenarbeit dienen wollte, und das als ersten Beitrag ein Plädoyer des Vorstands der Dresdener Landesbibliothek, Ernst Förstemann, für regelmäßige Versammlungen, Geschäftsberichte und gegenseitige Hilfe in Ausleihungen brachte. Nachdem die Osterreichischen Bibliothekare 1895 mit Gründung eines Vereins für Bibliothekswesen vorangegangen waren, fand sich unter Führung des Direktors der UB Göttingen, Karl Dziatzko, im Jahre 1900 in Marburg eine kleine Gruppe zur Gründung eines Personalverbandes der wissenschaftlichen Bibliothekare zusammen. Die bibliothekarische Prominenz hatte sich weithin zurückgehalten<sup>262</sup>.

Um so bemerkenswerter ist es, zu sehen, daß sich Emil Koller dieser Bewegung alsbald angeschlossen und nicht nur das Zentralblatt für Bibliothekswesen und bald auch das vom Verein Deutscher Bibliothekare herausgegebene »Jahrbuch der deutschen Bibliotheken« (1:1902) von Anfang an in der Bibliothek gehalten hat, sondern auch persönlich sehr früh schon Mitglied des Vereins geworden ist. Inwieweit er die Tagungen des Vereins besucht hat, wissen wir nicht; besonders hervorgetreten ist er in diesem Zusammenhange nicht. Doch schon, daß er die Bewegung durch seinen Beitritt bejaht hat, beleuchtet seine grundsätzliche Einstellung und die

Auffassung seiner Verantwortung als Leiter der Bibliothek des Polytechnikums, die dann neun Jahre später zur Bibliothek der Technischen Hochschule werden sollte.

### **Umfang und Etat der BTH Stuttgart um 1900**

Im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 1902 veröffentlichte Koller in dem alphabetischen Orts-Abschnitt »Verzeichnis der Bibliotheken« vom Jahrgang 1: 1902 an regelmäßig die vorgesehenen kurzen Angaben über Bestand, Mittel und Personal. Das ermöglicht also ab 1902 einen gewissen Einblick und eine Beobachtung der Entwicklung. Der Bestand wird für Ende 1901 mit »ca. 30 000 Bänden« angegeben; für Kollers Todesjahr 1908 werden (in 7: 1909) »rund 43 000 Bände« gemeldet<sup>263</sup>. Es entspricht das einer durchschnittlichen jährlichen Zunahme von 1000 Bänden. Liegen hier nur Schätzungszahlen vor, so sind zuverlässiger und um so interessanter die Etatangaben. Für 1901 stehen die Anschaffungsmittel nun bei 9550 Mark. In Kollers vorletztem und letztem Jahr sind es dann 10 000 Mark gewesen<sup>264</sup>. Der jetzt erst möglich gewordene Vergleich der grundsätzlich ja doch gleichen Aufgaben sich gegenüberstehenden TH-Bibliotheken untereinander (s. Anm. 263 und 264) läßt erkennen, wie außerordentlich verschieden ihre Situation war, und insbesondere, daß Stuttgart, sowohl nach Umfang der Bestände wie insbesondere auch hinsichtlich der Anschaffungsmittel, neben seinen Schwesteranstalten sehr spärlich ausgestattet und von fast allen weit überholt war. Das bedeutete einen Vorsprung der anderen, der der Stuttgarter TH-Bibliothek sehr lange nachgehen sollte. Es genügt festzustellen, daß der Vorsprung der anderen schon auf die Zeit lange vor 1900 zurückging, und daß er nicht etwa auf das besondere Versagen eines ihrer Bibliothekare zurückgeführt werden kann. Ein Leistungsvergleich, der dieses Zurückbleiben sachlich als nicht gerechtfertigt hätte erscheinen lassen, wurde leider von Koller nicht versucht, obgleich sich dazu eine einfache Möglichkeit geboten

hätte. Der Verein Deutscher Bibliothekare lud nämlich bei der Herausgabe seines Jahrbuchs zugleich zur Teilnahme an einer gemeinsamen Betriebsstatistik ein, die sich auf Ausgaben, Vermehrung und Benutzung erstreckte. Zu ihr waren auch die TH-Bibliotheken eingeladen, doch hat sich Koller nicht beteiligt, so daß wir auch für seine Zeit von den eigentlichen Leistungen der Stuttgarter BTH noch immer nichts erfahren<sup>265</sup>.

Daraus zu schließen, daß Koller sein Bibliothekariat vernachlässigt habe, wäre jedoch ein Irrtum. So hat er nicht nur, wie erwähnt, beim Verzeichnis der Bibliotheken im Jahrbuch mitgearbeitet, sondern auch bei einer vom VDB veranstalteten Erhebung. Sie ist im Jahrbuch 3: 1904 als »Bestandsstatistik: Bibliotheksgebäude« veröffentlicht und für uns heute die einzige Quelle für eine Reihe von wichtigen Daten über die Unterbringung von 1879 im Seestraßenflügel<sup>266</sup>. Koller hat auch, wie wir sahen, eine gewisse Erhöhung des Etats erreicht. Ebenso war er um verstärkte Publizität für die Bibliothek besorgt. So finden wir schon vor dem Erscheinen des Bibliothekjahrbuchs in dem 1893 von Paul Schwenke herausgegebenen »Adreßbuch der deutschen Bibliotheken« auch die Stuttgarter BTH mit kurzen Nachweisen vertreten. Wir hören da von einem Bestand von ca. 30000 Bänden<sup>267</sup> und von einem Vermehrungsetat von 7930 Mark, lesen freilich auch den lakonischen Satz: »Verleihungen nur an Angehörige der TH« – diese 1865 beschlossene Selbstbeschränkung galt also immer noch. Ja, als 1894/95 ein »Stuttgarter Hochschulen-Kalender« erschien<sup>268</sup> und einen »Auszug aus den Vorschriften für die Benützung der Bibliothek« brachte, wurden da die alten Bestimmungen von 1865 samt den 1881 eingeführten kleinen Erleichterungen für Studierende nochmals wiederholt.

### **Benützungsvorschriften 1907**

Erst sehr viel später, im Jahre 1907, also im letzten Jahr von Kollers Amtszeit, kam es dann zu einer Neufassung der »Vorschriften für die Benützung

der Bibliothek durch die Studierenden«<sup>269</sup>. Diese bringen nun doch einige Fortschritte. So sind jetzt andere Personen als Hochschul-Angehörige mit »besonderer Erlaubnis der Bibliotheksverwaltung bzw. des Rektorats« zur Benützung zugelassen (§ 1). Damit war für die Bibliothek die Möglichkeit zu praktisch sehr liberaler Handhabung eröffnet, da von besonderen Bedingungen für die Erteilung dieser Erlaubnis nicht die Rede ist. Inwieweit die Bibliothek davon Gebrauch gemacht hat, wissen wir freilich nicht. Die entgegenkommenden Öffnungszeiten und die Sofortausleihe blieben erhalten. Die Öffnungszeit in den Ferien (täglich 11–12 Uhr), die bisher nur für Dozenten galt, wird nun auch für andere Benutzer bewilligt. Auch die Bürgschaft eines Professors für Entleihungen aus dem Hause entfällt jetzt; an ihre Stelle tritt das Vorzeigen der »Legitimationskarte« (§ 3) – nur für Ferienentleihungen bleibt die Professorenbürgschaft noch bestehen. Schließlich dürfen nun auch die Studierenden die im Lesezimmer aufliegenden Zeitschriften ohne Vermittlung des Ausleihbeamten benützen<sup>270</sup>. Man war also hinsichtlich der Benützung unter Koller in Richtung einer größeren Liberalisierung einige Schritte weitergekommen.

Als nach Erlaß der Verfassung der Technischen Hochschule Stuttgart von 1903 diese ihr jährliches »Programm« ab 1904/05 inhaltlich entsprechend änderte, wurde dort auch die Bibliothek nun in einem besonderen Abschnitt mit kurzen Angaben über die Öffnungszeiten aufgeführt. So erfuhren jetzt die Studenten auch auf diesem Weg etwas von der Existenz der so abseitig untergebrachten Bibliothek<sup>271</sup>.

### **Bibliothekssekretär Stüb (1887–1924)**

In die Zeit des Bibliothekariats Koller fällt auch ein Wechsel in der Besetzung der Bibliothekssekretärstelle. Ebner, 1881 eingetreten, wünschte 1887 die Bibliothek wieder zu verlassen, um zur Presse zu gehen. Das Ministerium genehmigte sein Nachsuchen um Dienstentlassung (16. April 1887), und

Ebner schied am 12. Mai 1887 aus. Nachfolger »auf der dadurch zur Erledigung gekommenen Stelle eines Bibliotheksgehilfen« wurde der bisherige Hilfsarbeiter beim württembergischen Dampfkessel-Revisionsverein W. Stüb. Wie üblich, war er zunächst provisorisch, wurde jedoch schon am 12. Dezember 1887 definitiv angestellt, und zwar zunächst mit der Amtsbezeichnung Bibliotheksgehilfe. Diese wurde dann 1888 durch Bibliothekssekretär ersetzt. Die für seine Vorgänger Hegele und Ebner verwendete Bezeichnung Unterbibliothekar wurde aufgegeben. Mit Stüb hatte die Bibliothek nun einen seßhaften Mann gewonnen – er trat erst am 31. März 1924 in hohem Alter in den Ruhestand. Im Jahre 1910 hatte er zu Königs Geburtstag das Verdienstkreuz bekommen<sup>272</sup>. Sonst fehlen über seine Person direkte Nachrichten. Nach der Schilderung seines Nachfolgers Zielfleisch war Stüb für den Verwaltungsdienst ausgebildet, aber ohne Prüfung geblieben. Er sei ein fleißiger und treuer Handwerker gewesen, mit einer schönen, zierlichen Handschrift, der sich in der Bibliothek schließlich vortrefflich auskannte und sich mit seiner Arbeit redlich Mühe gab, ohne auf Neuerungen erpicht zu sein. Zu tun gab es ja genug, nicht nur mit dem laufenden Bücherzugang und seiner Aufarbeitung, sondern auch sonst.

#### Weiterer Bibliotheksgehilfe

Von etwa 1904 an bekam dann die Bibliothek neben Stüb noch eine weitere Kraft, einen »Hilfsarbeiter« bewilligt<sup>273</sup> – auch dies ein Fortschritt der Ära Koller. So waren es nun endlich zwei Stellen im vollziehenden Dienst der Bibliothek. Bei Stübs Abgang hatte dieser die internen Geschäfte (Inventarisierung, Rechnungswesen, Kataloge, Einband, Aufstellung) besorgt, der »Hilfsarbeiter« dagegen den gesamten Benützungsdienst samt Lesesaal-Aufsicht. So wird es wohl schon früher gehalten worden sein. Eigentlicher Anlaß zu der weiteren Stelle war vermutlich der von Koller nach 1902 begonnene Publikumskatalog, auf den wir noch zu sprechen kommen.

#### Katalogdrucke 1879/84, 1884/89

Zunächst hat Koller auch den Katalogdruck, wie schon erwähnt, fortgeführt. Im Jahre 1885 brachte er einen Nachtragsband 1879–1884 heraus<sup>274</sup>. Wieder ohne Vorwort, verzeichnet er den Zuwachs wie bisher alphabetisch in den Gruppen I–XVIII. Auch ein Autorenregister ist beigegeben (S.179–188), ebenso ein Verzeichnis der Zeitschriften. Waren es 1865 deren noch 55 gewesen, 1871 106 und 1879 121, so sind es jetzt 183 geworden. Der Anteil der ausländischen Zeitschriften ist (von 1879 mit 28 = 23%) gestiegen auf 48, also über 26%, darunter französische 19 (15), österreichische 15 (9), englische 8 (9) und aus USA 3 (1). Vermißt wird diesmal eine Tabelle über die Gesamtzahl der Werke und Bände. Dagegen ist neu und bemerkenswert ein alphabetisches Sachregister (S.152–177), genannt »Sachkatalog«, das den Bestand unter kurzen Stichworten erschließen hilft.

Aber nicht genug: wir hören auch, daß auf 1. Januar 1885 von der Bibliothek »ein Verzeichnis der in den einzelnen Lehrmittelsammlungen der Anstalt vorhandenen Bücher« angefertigt worden sei<sup>275</sup> – ein bibliotheksgeschichtlich interessanter Vorgang, beweist er doch, daß sich bereits damals in Stuttgart das Bedürfnis zeigte, eine Übersicht über den gesamten Bücherbesitz der Anstalt zu haben, und daß die Bibliothek als die in erster Linie dazu berufene und befähigte Stelle mit der Aufgabe betraut wurde. Wir haben also den frühen Fall eines Hochschul-Gesamtkatalogs<sup>276</sup>. Leider fehlen über Herstellung, Beschaffenheit und Umfang dieses Versuchs in Stuttgart alle weiteren Nachrichten. Wir wissen nur, daß der Katalog nicht oder jedenfalls nicht lange fortgeführt worden ist.

Pünktlich im Jahre 1889 erschien ein zweiter Nachtrag für 1884–1889<sup>277</sup>, diesmal mit einem Vorwort von Koller<sup>278</sup>. Darin gibt er bekannt, daß er zwar die bestehenden achtzehn Hauptabteilungen beibehalten, jedoch die meisten derselben zwecks größerer Übersichtlichkeit in Unterabteilungen getrennt habe. Er habe das »zum Teil nach dem Vorbilde anderer

Hochschulen vorgenommen«. So brachte also der zweite Nachtrag etwas Neues, einen überlegten Versuch, den Katalog noch brauchbarer und dem fachlich Interessierten noch leichter durchschaubar zu machen. Die Aufstellung selbst hat Koller dabei nicht geändert, also nur das Titelmateriale im Druckkatalog weiter aufgegliedert. Darin ist er nun recht weit gegangen. Hatte man bisher achtzehn Gruppen, bzw., da VI. Naturgeschichte bereits 1879 in a bis c untergeteilt war, zwanzig Gruppen, so sind es nun fünfundsiebzig unterste Gruppen geworden. Ohne Unterteilung blieben allein sechs von den achtzehn Hauptgruppen<sup>279</sup>. So überlegt und zweckmäßig auch Koller die Untergliederungen gestaltet hat, so erscheinen sie doch gelegentlich fast zu weit getrieben, gibt es doch dabei nicht wenige Gruppen mit nur zwei oder drei Titeln. Doch kündigt Koller im Vorwort für die nächsten Jahre schon einen neuen Vollruck an, so daß sich in diesem die Gruppen wohl auffüllen würden. Ein Sachregister fehlt, auch eine Tabelle des Umfangs der Bestände. Dagegen ist ein Autorenregister beigegeben und auch wieder ein besonderes Verzeichnis der Zeitschriften (S. 169 bis 176). Es sind jetzt aus 183 im Jahre 1884 bereits 207 geworden. Der Anteil der ausländischen Zeitschriften, die sich nur um drei vermehrten, ist dementsprechend leicht zurückgegangen (von 26% auf 24,6%).

### **Letzter Katalogdruck von 1902**

Mit dem im Jahre 1889 für die nächsten Jahre angekündigten Hauptkatalog sollte es bis 1902 anstehen. Dafür ist es aber ein überaus stattlicher, nach Druck und Einband bestens ausgestatteter Band geworden<sup>280</sup> und ein beredtes Zeugnis der Sorgfalt, mit der sich Koller dieser Aufgabe unterzogen hat. Wieder bringt er allerhand wohlüberlegte drucktechnische und andere Verbesserungen. Die achtzehn Hauptgruppen sind beibehalten. Doch sind sie jetzt in sich etwas anders geordnet, was ohne Zweifel diesmal unter gleichzeitiger Umstellung der betroffenen Teile des Bestands geschah, womit sich auch

die lange Dauer der Arbeit erklärt<sup>281</sup>. Die Gruppe XVII, 1865 noch »Schöne Literatur« genannt, seit 1871 umbenannt in »Dichtwerke«, erhält wieder ihren alten Namen. Die Gruppe XVIII »Vermischte Werke« wird richtiger als »Werke vermischten Inhalts« bezeichnet und in acht Unterabteilungen aufgegliedert (gegenüber nur vier im letzten Nachtrag). Koller hat sich also zusammen mit seinem Helfer Stüb mit der Sache große Mühe gemacht. Er hat dem Katalog auch wieder eine Bestandsstatistik nach Fächern beigegeben. Die Bibliothek umfaßt nun (Ende Juni 1902) 34989 gezählte Bände (»Broschüren und Karten nicht inbegriffen«). Der Aufbau des Bestandes ergibt folgendes: die Grund- und Naturwissenschaften (Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Botanik, Mineralogie, Geologie und Zoologie) sind mit 10803 Bänden bzw. 30,8% des Gesamtbestandes vertreten. Bei den eigentlichen Ingenieurfächern (Mechanik, Maschineningenieurwesen, Chemische Technologie, Berg-, Hütten- und Salinenwesen, Mechanische Technologie und Bauingenieurwesen) sind es 6900 Bände bzw. 18,7%. Die Randfächer bzw. allgemeinbildenden Fächer (Handelskunde, Rechts- und Staatswissenschaften, Geschichte, Geographie, Philosophie, Religion, Pädagogik, Sprachen und Literatur, Schöne Literatur und Werke vermischten Inhalts) beziffern sich auf 13859 Bände, also 39,8% des Gesamtbestandes. Setzt man bei dieser Gruppe die Werke vermischten Inhalts mit 3480 Bänden ab (sie umfaßten auch viel Natur- und Grundwissenschaften), so verbleiben noch 10379 Bände, also immer noch fast 30%. Der beträchtliche Umfang dieser Fächer mag z. T. mit der größeren Buchproduktivität derselben gegenüber den naturwissenschaftlichen und technischen Fächern zusammenhängen, bringt aber doch auch ein echtes Strukturmerkmal der Hochschule zum Ausdruck – die Tatsache nämlich, daß sie nie allein Fachschule war und sein wollte. Es ist die Konsequenz der Aufnahme allgemeinbildender Fächer schon von den Anfängen an, die sich seit 1870 in der Errichtung einer Fachschule (seit 1890 Abteilung) für allge-

meinbildende Fächer, in der Einführung einer Diplomprüfung bei ihr (1876) und in der schon seit 1840 anerkannten Aufgabe der wissenschaftlichen Ausbildung nicht nur für technische Berufsarten, sondern auch für realistische Lehrberufe institutionell niederschlug. Irrig wäre es jedenfalls, die starke Vertretung dieser Fächer etwa auf ihre besondere Begünstigung durch die der Abteilung für allgemeinbildende Fächer angehörenden Bibliothekare Denzel und Koller zurückzuführen. Es ist allerdings nicht wahrscheinlich, daß der Anschaffungsmodus mit Beratung im Lehrerausschuß bzw. Lehrerkonvent, wie er 1865 festgelegt worden war, sich sehr lange erhalten hat. Schon Denzel wird in seiner langen Amtszeit sich praktisch davon mehr oder weniger freigemacht haben, wenn wir auch Näheres darüber nicht wissen.

Der Katalog von 1902 weist auch noch andere Verbesserungen auf. So sind jetzt erstmals die für den Benutzer bedeutungslosen, ihn nur irritierenden Inventarvermerke weggelassen. Das bisher übliche Autorenregister und das im letzten Nachtrag eingeführte Sachregister sind jetzt in ein Alphabet zusammengezogen und in dieses auch die sogenannten Sachtitel, also insbesondere die Zeitschriften, aufgenommen (S. 499–618). Auch die übliche Liste der gehaltenen Zeitschriften fehlt nicht. Aus 183 anno 1884 und 207 anno 1889 sind es jetzt 254 geworden, darunter ausländische 77 (gegen 48 bzw. 51), was einem Anteil von 30,3% entspricht (gegen 26 bzw. 24,6%). Das seit 1865 verfolgte Ansteigen in beiden Richtungen hält also an. Mit 29 Nummern steht, wie von jeher, immer noch Frankreich an der Spitze, es folgt Österreich mit 18, England mit 14 und Amerika nun mit 8. Das ist also das Bild der technisch-wissenschaftlichen Umwelt um die Jahrhundertwende: Europa dominiert mit 9/10 gegenüber Amerika, und innerhalb Europas dominiert Frankreich.

Wie ernst Koller seine zentrale Aufgabe als Bibliothekar genommen hat, zeigt z.B. auch seine Einrichtung einer Untergruppe XVIII b: »Bibliotheks-

wissenschaft, Bibliographie, Repertorien, Kataloge, Adreßbücher« im Katalogdruck von 1902, ebenso die umfangreiche Sammlung von gedruckten Katalogen anderer Bibliotheken, die Koller zusammenbrachte, und nicht zuletzt seine Aufmerksamkeit auf diesbezügliche Neuerscheinungen und ihre Nutzbarmachung für die Bibliothek. So hat er ab 1879 Petzholdts »Neuen Anzeiger für Bibliographie und Bibliothekswissenschaft«, seit ihrem Beginn auch die »Bibliographie der deutschen Zeitschriftenliteratur« des Verlags Dietrich (1: 1896ff.), das schon genannte »Zentralblatt für Bibliothekswesen« (1: 1884ff.) sowie die grundlegenden Bücherverzeichnisse von Heinsius und Kayser für die Bibliothek angeschafft, auch, was besonders zu vermerken ist, z. B. Gräsel's »Grundzüge der Bibliothekslehre« von 1890 und die »Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken« von 1899. Letztere hat er gewiß nicht nur in die Bibliothek eingestellt, sondern sie auch für die Katalogisierungsarbeiten nutzbar zu machen gesucht.

### **Benützerkataloge seit 1902**

Der Katalog von 1902 sollte der letzte Katalogdruck der BTH Stuttgart bleiben. Aber gleich nach seinem Erscheinen führte Koller für die weiterhin eingehenden Erwerbungen eine bemerkenswerte Neuerung ein. Im Jahre 1902 hatte die öffentliche Bibliothek in Stuttgart einen neuen alphabetischen Generalkatalog begonnen<sup>282</sup>. In ihm bekam jedes Buch ein eigenes Blatt in Form eines breiten Zettels, der in der Längsrichtung mit Schreibmaschine beschrieben wurde. Die alphabetisch geordneten Titelzettel wurden in handlichen Partien in buchartige Umschläge gelegt. Diese wiesen am Rücken eine besonders konstruierte Metallkapsel auf, welche die Zettel in einer Einkerbung an ihrem linken Ende oben und unten mit zwei Zungen festhielt, die sich öffnen und schließen ließen. Diese sogenannte »Stuttgarter Katalogkapsel«<sup>283</sup> ermöglichte also einen Loseblatt-Katalog in Form niederer buchartiger Kapseln mit festem Rücken, die sich bequem aufschlagen ließen,

und der beliebig wachsen konnte. Die Beweglichkeit der Kapsel gestattete es, sie in geordneter Folge in Regalen von ganz unten bis zur Greifhöhe aufzustellen. Der Katalog war also im Vergleich zu den heute allgemein üblichen Schublade-Kartei-Katalogen, bei denen die oberste und die unterste Reihe noch in lesbarer Höhe liegen muß, außerordentlich raumsparend. Dieser interessanten Neuerung der öffentlichen Bibliothek schloß sich nun auch Koller mit der BTH damals an<sup>284</sup> und begann ab 1902 den Zuwachs seiner Bibliothek in gleicher Weise zu katalogisieren, einmal alphabetisch und zugleich auch in der Gruppenanordnung des Katalogdrucks. So gewann er Kataloge des Zuwachses, die so vollständig waren, wie die (handschriftlich weitergeführten) Dienstkataloge und die er vor allem auch ohne weiteres den Benützern zugänglich machen konnte. Wir hatten oben gesehen, daß das die bisherigen Kataloge der Bibliothek nicht zuließen. Koller war so zu einem Benützerkatalog gekommen bzw. zu einem »Publikumskatalog«, wie man es heute auch an Hochschul- und Universitätsbibliotheken (wenig schmeichelhaft für ihre Benützerkreise) zu nennen pflegt<sup>285</sup>. Das bedeutete für die Benützung einen außerordentlichen Fortschritt: zusammen mit dem Katalogdruck von 1902 und den Fortsetzungen in den genannten Kapseln war nun auch für jeden Benützer der ganze vorhandene Bestand der Bibliothek bis zu den jüngsten Erwerbungen nachgewiesen und leicht überschaubar geworden. Die für die Bibliothek mit der Führung dieser Kataloge entstandenen Mehrarbeiten gaben vermutlich, wie schon erwähnt, auch Anlaß für Zuziehung des ab 1904 erscheinenden Hilfsarbeiters der Bibliothek und der Schreibmaschine.

### **Kollers Persönlichkeit**

Professor Koller als Lehrer zu würdigen, ist hier nicht der Ort. Es genüge, daß am Grabe an seine Berufstreue und sein ernstes Streben, die geistigen Errungenschaften der Franzosen und Engländer der studierenden Jugend zu erschließen, erinnert, und

ihm vom Rektor, Professor Fünfstück, bezeugt worden ist, wie er nicht nur von edler Begeisterung für seine Wissenschaft erfüllt gewesen sei, sondern auch ein liebevolles Herz für die akademische Jugend besessen habe<sup>286</sup>. Literarisch scheint Koller auf seinen Lehrgebieten nicht hervorgetreten zu sein. Wohl aber hat er im Rahmen des großen Werkes von Lexis: »Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich« im Jahre 1904 eine Darstellung der »Gründung und Entwicklung« der Stuttgarter Hochschule gegeben (S. 246–264), die erste wieder seit Zechs kurzer Darstellung von 1879 und wesentlich eingehender. Bedauerlich bleibt nur, daß er dabei die Bibliothek, seine Bibliothek, auf die er doch so viel Hingabe verwendet hatte, mit kaum einem Wort erwähnt, gewiß nur aus allzu großer Bescheidenheit. Professor Koller war unverheiratet geblieben, hatte aber offenbar vielseitigen wissenschaftlichen und geselligen Verkehr gepflegt. Seit 1880 leitete er lange Jahre als Vorstand den Württ. Verein für neuere Sprachen. Dort und im Württ. Reallehrerverein hat er gerne Vorträge aus seinem Fachgebiet gehalten<sup>287</sup>. Mit seinem Kollegen an der Universität Tübingen, dem Anglisten Professor W. Franz (1859–1943), war er freundschaftlich verbunden. Er hat sich um die Stuttgarter Museumsgesellschaft verdient gemacht, war Ehrenmitglied des Mathematischen Vereins und der akademischen Verbindung Helvetia und ein hochgeschätztes Mitglied der Schweizer Kolonie in Stuttgart. Nach 28jähriger Zugehörigkeit zum Lehrkörper der Technischen Hochschule wurde er am 10. Juli 1908 im 57. Lebensjahr »in voller Manneskraft« dahingerafft.

### **Bibliothekariat von Westenholz 1909–1919**

Die durch Kollers Tod plötzlich eingetretene Vakanz scheint der Anstalt Sorgen gemacht zu haben. Kollers Fachlehrstelle blieb zunächst unbesetzt. Die Vertretung in Englisch sollte für 1908/09 der außerordentliche Professor Dr. Friedrich Freiherr von Westenholz übernehmen<sup>288</sup>. Beim Bibliothekariat sollte es ein Vierteljahr dauern, bis ein Nachfolger

gefunden war, und ein halbes, bis er am 1. April 1909 die Funktion des Bibliothekars übernahm: es war ebenfalls Professor von Westenholz.

### **Von Westenholz' Herkunft**

Von Westenholz entstammte<sup>289</sup> einer österreichischen, lutherischen Familie, die 1866 geadelt und 1869 in den Freiherrenstand erhoben worden war. Friedrich von Westenholz war 1859 als Sohn des österreichischen Generalkonsuls in Hamburg geboren und hatte 1880 in London geheiratet. Wo er studiert und zum Dr. phil. promoviert hatte, ließ sich nicht mehr feststellen. Im Jahre 1889/90 hatte er sich als Privatdozent für englische Sprache und Literatur an der Fachschule für allgemeinbildende Fächer der Technischen Hochschule Stuttgart habilitiert<sup>290</sup>. In dieser »Abteilung«, wie sie jetzt hieß, wurde er 1898/99 Fach- und Hilfslehrer und erhielt 1903/04 die Bezeichnung außerordentlicher Professor. Freiherr von Westenholz gehörte also schon über zweieinhalb Jahrzehnte der Technischen Hochschule an, als er – mit fünfzig Jahren – das Bibliothekariat als Nebenamt übernahm. Die besondere Vergütung für das Bibliothekariat war inzwischen auf 800.– Mark angehoben worden. Bei diesem Betrag blieb es auch bis zum Ende der Ära von Westenholz. Für den jetzigen Inhaber dürfte die Zulage kaum sehr wichtig gewesen sein, denn er war allem Anschein nach von Hause aus vermögend. So konnte er z. B. eine Tochter Elisabeth<sup>291</sup> »in achtjährigem Kursus vor allem durch Professor Willy Dürr in Stuttgart« bis zur Reifeprüfung im Elternhaus unterrichten lassen<sup>292</sup>. Auch besaß er eine Privatbibliothek von rund 3000 Bänden, hauptsächlich deutsche und englische Literatur und insbesondere Shakespeare-Literatur enthaltend, von der ausdrücklich berichtet wird, daß der Besitzer alle Bücher durch Kauf erworben habe<sup>293</sup>.

### **Von Westenholz' Stellung in der TH**

Im Mai 1910, also ein Jahr nach Übernahme des Bibliothekariats, bekam von Westenholz Sitz und

Stimme im Kollegium der allgemeinbildenden Abteilung. Zu Sitz und Stimme im akademischen Senat oder Senatsausschuß, wie es Koller und die Bibliothekare bisher gehabt hatten, ist jedoch von Westenholz nicht gekommen. Damit hatte aber eine zunächst wohl kaum auffallende, jedoch wesentliche Änderung der Stellung der Bibliothek im Organismus der Hochschule Platz gegriffen. Ihr Leiter gehörte nicht mehr dem Senat an, die selbstverständlich gewesene Verbindung mit den Hochschulorganen war abgeschnitten, die Bibliothek insoweit isoliert. Als 1903 – noch unter Koller also – die Technische Hochschule eine neue Verfassung bekommen hatte<sup>294</sup>, war darin von der Bibliothek nur als von einem Objekt die Rede gewesen, über das Senatsausschuß oder Senat entschieden. Solange der Bibliothekar Mitglied dieser Körperschaften war, also bei den Entscheidungen mitzusprechen und mitzubestimmen hatte, bedeutete das für die Bibliothek so ziemlich die gleiche Stellung wie für jedes andere Institut. Nun war das anders und die Bibliothek mußte sehen, wo sie blieb.

### **Bildung eines Bibliotheksausschusses**

Doch hatte man an der Hochschule bald bemerkt, daß etwas geschehen müsse, um den Kontakt aufrechtzuerhalten. So kam es mit Genehmigung des Kultministeriums vom 27. Dezember 1909 zur Bildung eines Bibliotheksausschusses. Er sollte die Aufgabe haben, »eine dauernde Verbindung zwischen dem Lehrkörper und der Bibliothek herzustellen«<sup>295</sup> – gerade das also auszugleichen versuchen, was infolge der anderen Stellung des jetzigen Bibliothekars innerhalb der Hochschule anders geworden war. Das schien ein ebenso legitimes wie im Interesse der Bibliothek selbst gelegenes Beginnen. Legitim insofern, als die Bibliothek ein Institut der Hochschule war und – auch soweit sie darüber hinaus tätig wurde – dies doch immer in erster Linie bleiben sollte, woraus sich eine Sonderstellung gegenüber anderen Bibliotheken, die nicht Hochschulbibliotheken waren, ergab<sup>296</sup>. Die Biblio-

thek als Institut der Hochschule diene – darin sich klar unterscheidend von den anderen Instituten der Hochschule – nicht einem bestimmten, durch die wissenschaftliche Persönlichkeit und den Lehrauftrag des Institutsleiters repräsentierten und nur seiner eigenen Verantwortlichkeit unterliegenden wissenschaftlichen Zweck, sondern der Gesamtheit der an der Hochschule verfolgten wissenschaftlichen Aufgaben. Daraus folgte die Technische Hochschule ein gewisses Mitspracherecht der Vertreter der verschiedenen Abteilungen hinsichtlich der Einrichtung und der Ausrichtung der Bibliothek auf die Bedürfnisse der Hochschulgesamtheit, wie man es bisher im Senat dem Bibliothekar gegenüber gehabt hatte<sup>297</sup>. Es lag aber wohl ebenso auch im Interesse der Bibliothek, ein berufenes Organ zu haben, über das sich ein laufender Kontakt zur Hochschule herstellen ließ, so daß einem Auseinanderleben und den daraus erwachsenden Gefahren vorgebeugt werden konnte. Der Bibliotheksausschuß der Technischen Hochschule sollte sodann noch die weitere Aufgabe haben, »auf die zweckmäßige Verwaltung und Vermehrung der Bibliothek hinzuwirken«<sup>298</sup>. Das ist eine weite Formel, und von Westenholz könnte sie als einen Ausdruck des Mißtrauens in seine Fähigkeiten zu »zweckmäßiger Verwaltung und Vermehrung« empfunden haben. Gewiß hat er es aber so aufgefaßt, wie es gemeint war, und die erstrebte Zweckmäßigkeit nicht auf das Verwaltungsmäßig-Technische<sup>299</sup> bezogen, sondern auf die bezweckte Korrelation mit den besonderen Bedürfnissen der Hochschul-Gesamtheit. Diese zu erhalten, mußte auch eigenes Anliegen von von Westenholz als Bibliothekar sein, weshalb er, wenn er seine Interessen richtig erkannte, den Bibliotheksausschuß als ein Positivum betrachtet haben wird. Leider kennen wir nun aber von dem Bibliotheksausschuß lediglich seine Zusammensetzung. Mitglieder waren der Bibliothekar und je ein Vertreter der sechs Abteilungen<sup>300</sup>. Wer den Vorsitz hatte, und wie sein Zusammentritt und seine Zuständigkeit geregelt waren, läßt sich nicht mehr feststellen.

Es fehlen auch alle Nachrichten über seine Tätigkeit. Nur viel später wird er uns noch einmal kurz begegnen. Festzuhalten bleibt, daß die Bildung eines Bibliotheksausschusses genau in dem historischen Augenblick erfolgte, als der Bibliothekar nicht mehr Ordinarius war, nicht etwa erst, als er Berufsbibliothekar wurde.

### Nachrichten über die Bibliothek

Über die Ära des Bibliothekariats von Westenholz ist leider wenig bekannt. Er war nicht Mitglied des Vereins Deutscher Bibliothekare, wie Koller, hat aber immerhin die jährlichen Meldungen im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken erstattet. Sehr sorgfältig ist dabei freilich nicht verfahren worden, denn wir lesen zwar, daß der Etat von 1910 bis 1916 wenigstens von den 10000.– Mark unter Koller sich auf 12500.– Mark gehoben hatte<sup>301</sup>. Dennoch ist all diese Jahre hindurch die Bandzahl unverändert mit »rund 44000« angegeben worden. Eine Betriebsstatistik mit jährlichen Meldungen ihrer Ergebnisse an das Jahrbuch hat aber auch von Westenholz nicht eingerichtet. Als sich das ZfB im Jahre 1915 Kriegsnachrichten aus den Bibliotheken erbat, kam von der BTH Stuttgart der kurze Bescheid: »Keine Änderungen, nur ist der Umfang der Benützung natürlich beträchtlich vermindert«<sup>302</sup>. Weitere Nachrichten über die Auswirkung des ersten Weltkriegs auf die Bibliothek fehlen, mit der einzigen Ausnahme, daß in dem Programm für 1917/18 bis 1919/20 bei der Öffnungsstunde der Bibliothek in den Ferien die Fußnote steht: »Vorausgesetzt, daß Heizung stattfindet«<sup>303</sup>. Daß die Hochschule und die Bibliothek mit Unterbringung und Beständen unbeschädigt aus ihm hervorgegangen sind, ist bekannt. Auch sonst war die Bibliothek unter von Westenholz auf Publizität anscheinend nicht besonders bedacht. Immerhin waren schon in den »Jahresberichten« der Technischen Hochschule seit längerer Zeit auch die eingegangenen Geschenke aufgeführt und die Bibliothek hatte sich dort eine besondere Sparte für ihre Geschenk-Meldungen sichern können. Als



diese aufhörten, brachten die »Programme« der Technischen Hochschule in den nächsten drei Jahren (1909/12 bis 1912/13) eine Fortsetzung dieser Geschenklisten. Wir ersehen aus ihnen, wie sich die Angehörigen des Lehrkörpers der Hochschule in weitem Umfang zu der Ehrenpflicht bekannten, ihre neuerschienenen Werke oder auch sonstige Literatur der Bibliothek zu stiften. Namen wie Bach, Egelhaaf, Hammer, Harnack, Mehmke sind hier besonders hervorragend vertreten – ein Beweis, daß die Bibliothek für den Lehrkörper etwas bedeutete.

### Die Bibliotheksbenützung

Als sodann Karl Lange, ein Mitarbeiter der Kgl. Landesbibliothek in Stuttgart (wie die frühere Kgl. öffentliche Bibliothek seit 1901 hieß) im Jahre 1912 einen »Stuttgarter Bibliothekenführer« herausgab, konnte er darin auch eine knappe Beschreibung der BTH aufnehmen (S. 25f.). Doch geschichtliche Notizen, wie wir sie dort für andere Stuttgarter Bibliotheken finden, fehlen über die BTH leider ganz<sup>304</sup>, und was wir sonst erfahren, ist in mancher Beziehung enttäuschend. Dazu wollen wir nicht den freien Samstagnachmittag rechnen, der 1910 schon eingeführt wurde<sup>305</sup>, gewiß im Anschluß an eine allgemeine staatliche Regelung damals. Aber die Öffnung 11 bis 12 Uhr in den Ferien sollte nun wieder nur für die Dozenten gelten. Auch der Benützerkreis erscheint auffallend eingeschränkt. »Nicht unmittelbar Berechtigte« (d. h. wer nicht Hochschulangehöriger war), sollte »vom Rektorat im Einvernehmen mit dem Bibliothekar« die Erlaubnis zur Benützung bekommen können. Der Bibliothekar hatte also auf seine eigene Ermächtigung verzichtet und wieder das Rektorat eingeschaltet. Vor allem aber: als Beispiele solcher Eventual-Berechtigter werden aufgeführt: Hörer, frühere Studierende der Hochschule, die sich auf Prüfungen vorbereiten, »unter gewissen Bedingungen auch« die Studierenden der anderen Stuttgarter Hochschulen – Einschränkungen also, die zeigen, daß man bei der Bibliothek der TH das Hochziel der Anfänge, für die Gesamtheit der »Ge-

werbsmänner« dazusein, vollständig aus dem Blick verloren hatte. Die Bibliothek schien auf dem Wege zurück zur reinen Schul- und Anstaltsbibliothek. Was einmal ihre ureigentliche Aufgabe sein sollte und was es jetzt, wo die gewerbliche Wirtschaft des Landes zunehmend auf wissenschaftlicher Technik beruhte und sich zwischen ihr und den Instituten und Lehrstühlen der Hochschule die vielfältigsten Kontakte entwickelten, erst recht hätte werden müssen, schien vergessen oder den vorwiegend anders orientierten Bibliotheken in Stuttgart, der Landesbibliothek oder der der Zentralstelle für Gewerbe und Handel überlassen. Oder meinte man, nachdem man jetzt Hochschulbibliothek geworden war, es gegenüber Anstaltsexternen der UB Tübingen gleich tun zu müssen? Gewiß war man auch einem ausgedehnten Benützerverkehr räumlich und personell nicht gewachsen. Wie dem auch sei: die Einstellung der Bibliothek zu ihren Aufgaben um diese Zeit bedeutete einen einmaligen Tiefstand.

Seit langem erstmals wieder erhalten wir auch durch Langes Bibliothekenführer eine Nachricht über die Katalogverhältnisse. Die Bibliothek verfügt 1912 über einen »Alphabetischen Zettelkatalog« und einen »Realienkatalog«, beide sind Verwaltungskataloge, wie sie oben beschrieben waren, und »nur unter Aufsicht zugänglich«. Jedoch wird der Katalogdruck von 1902 als noch käuflich gemeldet. Gewiß war er auch für die Benützer zum Gebrauch aufgelegt. Auffallenderweise finden sich dagegen die beiden Kapselkataloge des Zuwachses seit 1902 nicht erwähnt. Im Lesesaal, so erfahren wir, sind »auch die Zeitschriften ausgelegt«, – andere Bücher also nicht, die Zeitschriften aber nun für jedermann benützbar.

Als besondere Bibliotheken finden sich bei Lange auch angeführt (S. 26f.) die »Bibliothek des Chemischen Instituts (Laboratorium für allgemeine Chemie)« der Technischen Hochschule, »gegründet mit Errichtung des Labors gegen 1850«. Dabei werden zahlreiche weitere Bücher genannt, die sich »von der Hauptbibliothek« im Laboratorium für

reine und pharmazeutische Chemie befänden. Sie werden sogar einzeln genannt; es sind lauter wissenschaftliche Zeitschriften ersten Ranges<sup>306</sup>. Weiter sind aufgeführt (S. 27f.) die »Bibliothek des Elektrotechnischen Instituts«, bestehend »seit der Gründung des ersten elektrotechnischen Lehrstuhls an der Technischen Hochschule 1884«, sowie die »Bibliothek des Physikalischen Instituts«, »1870 gegründet« – die beiden letzteren ohne Hinweise auf Besitzstücke aus der Hochschulbibliothek, obgleich sich dort ohne Zweifel ebenfalls solche in ähnlichem Umfang befanden. Soweit war es also inzwischen mit den Bestimmungen der Bibliothek-Ordnung von 1865 gekommen, nach der den Lehrern Journale und Bücher, deren sie fortwährend für den Unterricht bedürfen, »dauernd überlassen« werden konnten.

### **Änderung der Bibliotheksordnung**

Sonst war über die Ära von Westenholz leider nur wenig mehr zu ermitteln, und auch das ist nicht eben beeindruckend. So meldete die Chronik für 1912/13<sup>307</sup>, die Bibliotheksordnung sei dahin geändert worden, daß die Bibliothek während der Ferien nun auch täglich eine Stunde nicht nur für Dozenten, sondern auch für Studierende geöffnet sei – also etwas, was bereits die Bestimmungen von 1907 gebracht hatten, und was man offenbar bisher nicht durchgeführt oder schon wieder vergessen hatte. Ferner sei das Ausleihen von Büchern an Studierende während der Ferien erleichtert worden, was wohl bedeutete, daß die Bürgschaft eines Mitglieds des Lehrkörpers nun nicht mehr nötig sein sollte. Es liegt nahe anzunehmen, daß diese »Erleichterung« weniger von der Bibliothek und zugunsten der Studierenden gewünscht war, als von den Dozenten, die solche Selbstverbürgungen jetzt wohl abgeschafft wissen wollten. Schließlich sollten Studierende auch Zeitschriften ausleihen können, wenigstens auf vierzehn Tage, woraus sich ergibt, daß das bisher ausgeschlossen war, auch wenn es den »Vorschriften« von 1907 nicht zu entnehmen war.

So sind es also bescheidene, zögernde Schritte in Richtung auf liberalere Benützungsmöglichkeiten, die die Ära von Westenholz aufzuweisen hat. Ja, man gewinnt sogar den Eindruck, als ob das Interesse der Bibliothek dahin tendierte, die eigenen Vollmachten möglichst restriktiv auszulegen, sich den Benutzer so gut wie möglich vom Leibe zu halten, kurz gesagt, sich als Behörde zu fühlen, deren Zulassungsbedingungen sich die Benutzer anzupassen hatten – statt umgekehrt.

### **Von Westenholz' Persönlichkeit**

Persönlich scheint Freiherr von Westenholz, soweit die dürftigen Nachrichten eine Aussage erlauben, der vor 1914 nicht seltene Typus eines vornehmgelehrten, ästhetisch orientierten Philologen und Spezialisten gewesen zu sein, der ganz und vielleicht etwas selbstgenießerisch seinen wissenschaftlichen Liebhabereien gelebt hat. Wir hörten schon von der großen Privatbibliothek, die er besaß, und von den guten Vermögensverhältnissen, deren er sich offenbar erfreute. Ihn als Lehrer und Wissenschaftler zu würdigen, kann hier nicht die Aufgabe sein. Von Westenholz hat im Semester meist eine einstündige Vorlesung gehalten, daneben reichlich Kurse und Übungen in Englisch, auch in technischem Englisch, und kam so im allgemeinen auf acht bis neun Wochenstunden Unterricht. Leider fehlt jeder Hinweis darauf, inwieweit neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit seine privatbibliothekarischen Neigungen auch der Hochschulbibliothek zugute gekommen sind. Die amtliche Darstellung sprach nach seinem Weggang von »unhaltbaren Zuständen« an der Bibliothek<sup>308</sup>. Die steigenden Nöte der Heimat 1914–19 mögen mitgewirkt, auch den Bibliotheksausschuß gelähmt haben. Im Württ. Verein für neuere Sprachen hat sich von Westenholz als Vortragender mehr als zwanzig Jahre lang und noch wesentlich reger als Koller betätigt<sup>309</sup>. Größere Veröffentlichungen – nach seiner bereits erwähnten Habil.-Schrift<sup>300</sup> – hat er nicht hinterlassen, wohl aber viele kleine Beiträge in Zeitschrif-

ten und Zeitungen, fast alle auf sein Spezialgebiet der Shakespeare-Forschung sich beziehend<sup>310</sup>. Der Krieg mit England mag ihn persönlich schwer bedrückt haben, zumal seine Frau vermutlich Engländerin war. So hat er sich anscheinend schon im Wintersemester 1918/19 aus seinen Ämtern zurückgezogen<sup>311</sup> und Deutschland verlassen. Am 23. August 1919 starb er in Montreux im Alter von 60 Jahren; am 15. Mai 1919 war ihm ebenda seine Frau im Tod vorangegangen.

### **Die deutschen Bibliotheken nach dem ersten Weltkrieg**

Der unglückliche Ausgang des Krieges, der innere Umsturz, der Versailler Vertrag<sup>312</sup>, die allgemeine Zerrüttung der Wirtschaft waren plötzlich und mit Wucht hereingebrochen. Sie riefen zugleich allenthalben Regenerationskräfte wach. Schon im Sommer 1919 kam eine neue Reichsverfassung zustande, und mit ihr eine unerwartete erste Hoffnung auch für die schwer ausgebluteten, verarmten und von der ausländischen Wissenschaft so lange Jahre abgeschnittenen Hochschulen Deutschlands und ihre Bibliotheken. Nach Artikel 10 der Weimarer Verfassung sollte das Reich auf dem Wege der Gesetzgebung Grundsätze aufstellen können, u.a. auch für das Schulwesen einschließlich des Hochschulwesens und des ausdrücklich genannten wissenschaftlichen Bibliothekswesens. Ein Lichtblick, wie es schien. Doch, von einseitigen bibliothekarischen Zentralisten veranlaßt, geriet die Bestimmung über das Bibliothekswesen alsbald in das Kreuzfeuer von Partikularismus und Zentralismus – auch bei den Bibliothekaren selbst, als sie 1920 in Weimar tagten. So wurde dort zwar die Errichtung eines Reichsbibliotheksrats zur Beratung der gemeinsamen Angelegenheiten der deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken für erforderlich erklärt, aber die Entscheidung sollte ohne alle Folgen bleiben<sup>313</sup>. Es hatte sich schnell gezeigt, daß die Länderinteressen auf den Gebieten der Wissenschaft und Kultur stärker waren als die des Reiches, das innen- und außenpolitisch andere schwere Sorgen genug hatte. So

blieb der fragliche Artikel wie mancher andere auf dem Papier. Zunächst ging es wirtschaftlich immer rascher abwärts in die »Inflation« hinein, die die Bibliotheken vollends lahmlegte. Erst als diese überstanden war, konnte man ernstlich an einen Wiederaufbau denken. Er sollte jetzt in stärkstem Maße durch ein neu gewecktes Bedürfnis nach Zusammenarbeit bestimmt sein, zu deren Mittelpunkt nun ganz besonders wirkungsvoll die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft werden sollte<sup>314</sup>. Was über Artikel 10 der Reichsverfassung nicht zu erreichen war, sollte sich in der Folge durch diese in freier Kooperation arbeitende Zentrale verwirklichen lassen: kräftige finanzielle und praktische Hilfe für die Bibliotheken zur Schließung ihrer Kriegslücken und gemeinschaftliche Zielsetzung, insbesondere durch die Bildung von Schwerpunkten im Aufbau der Bibliotheken, wie es die Förderung bestimmter Sammelgebiete für einzelne Bibliotheken bedeutete. Auch die Bibliotheken der Technischen Hochschulen wurden in diese Förderung einbezogen, wenn auch zugestandenermaßen nur ungenügend<sup>315</sup>. Organ der Bibliotheksmaßnahmen war ein Bibliotheksausschuß der Notgemeinschaft; ein Vertreter der TH-Bibliotheken gehörte ihm jedoch nicht an. Auch die Bewilligung von Mitteln für Sondersammelgebiete war beschränkt auf einige Universitätsbibliotheken.

### **Bibliothekariat Marx 1919–1933**

Wie aber stand es um die BTH Stuttgart? Das durch das Ausscheiden von von Westenholz verwaiste Bibliothekariat übernahm im August 1919, unmittelbar nach dem Tode des bisherigen Inhabers, provisorisch und stellvertretend der außerordentliche Professor Dr. Ernst Marx der Technischen Hochschule<sup>316</sup>. Aus dieser Vertretung sollte bald ein Definitivum werden, von dem zusammenfassend vorausgeschickt werden kann, daß damit der Mann gefunden war, der für die Aufgaben, die hier warteten, das richtige Interesse mitbrachte.

## **Herkunft und Persönlichkeit**

Der Genannte war schon fast zwanzig Jahre lang Mitglied des Lehrkörpers. Er hatte sich am 18. Juni 1900 an der Technischen Hochschule als Privatdozent für Geschichte habilitiert<sup>317</sup>, wohl auf Grund eines aus seiner Doktorarbeit von 1896<sup>318</sup> entwickelten Manuskripts, das er dann 1902 als »Studien zur Geschichte des niederländischen Aufstandes« erscheinen lassen konnte<sup>319</sup>. In den Jahren seither hatte er über Themen aus der neueren Geschichte ein- bis zweistündig gelesen, gelegentlich auch Übungen über neuere Geschichte gehalten<sup>320</sup>. Zu größeren Veröffentlichungen war er nicht mehr gekommen<sup>321</sup>. 1905 war er zum außerordentlichen Professor ernannt worden und stand immerhin schon Mitte der Fünfzigerjahre, als er das Bibliothekariat übernahm, jetzt nun als Hauptamt. War es doch sachlich geboten, mit dem System der nebenamtlichen Leitung der Bibliothek aufzuhören, das in den Anfangszeiten das einzig mögliche und auch später noch lange nützlich gewesen war, zuletzt aber völlig versagt hatte und an fast allen anderen TH-Bibliotheken inzwischen durch den hauptamtlichen, vollberuflichen Bibliothekar als Leiter ersetzt war. Dieser Schritt erfolgte jetzt auch in Stuttgart durch Schaffung einer eigenen vollamtlichen Bibliothekarsstelle im Jahre 1920, in die Marx einrückte und auf der er 1921 Oberbibliothekar und 1929 Direktor wurde<sup>322</sup>. Ernst Marx blieb Inhaber der Stelle bis zu seiner Pensionierung auf 31. März 1933.

## **Schaffung einer hauptamtlichen Bibliothekarsstelle 1920**

Die »unbedingt nötige« Schaffung der Stelle hatte die Regierung im Staatshaushaltsplan für 1920 mit dem »unhaltbaren Zustand« begründet, in dem sich die Bibliothek der Technischen Hochschule befinde, und der vor allem auf das Fehlen eines hauptamtlichen, akademisch gebildeten Bibliothekars zurückzuführen sei. Die Technische Hochschule in Stuttgart sei fast die einzige in Deutschland, die einen solchen noch nicht besitze. Dort wurde auch ausgesprochen, was man von dem neuen Inhaber

der Stelle erwartete: »die Neuordnung der Bibliotheksverhältnisse«, die »eine unabweisbare Notwendigkeit« sei, »wenn ein geordneter Betrieb hergestellt werden soll«<sup>323</sup>.

## **Neue Hochschulverfassung 1921**

Kurz nach Schaffung der Stelle erhielt dann die Technische Hochschule Stuttgart eine neue Verfassung<sup>324</sup> vom 26. Juli 1921, in die nun auch die Bibliothek und ihr Vorstand eingebaut waren. In § 27 ist unter den »ständigen Verwaltungsbeamten« der Hochschule »der Bibliothekar« aufgeführt. § 29 bestimmte über ihn: »Der Bibliothekar muß abgeschlossene Hochschulbildung und Fachschulung besitzen. In seiner Hand liegt die Geschäftsleitung und die Vertretung der Hauptbücherei nach außen. Er ist der unmittelbare Vorgesetzte des Büchereipersonals; er verteilt die Geschäfte und überwacht deren pünktliche Ausführung. Er verwaltet die der Bücherei zur Verfügung stehenden Mittel und vollzieht die Zahlungsanweisungen unter Gegenzeichnung des Rektors. Bei Beratungen von Büchereiangelegenheiten im Kleinen oder Großen Senat muß er mit beschließender Stimme zugezogen werden. Das Nähere über seine Pflichten und Rechte sowie über die Bücherei-Verhältnisse wird durch eine besondere Büchereiordnung bestimmt.« Damit war nun also die Freistellung und Eigenverantwortung des Bibliotheksvorstands in Anschaffungsfragen klar ausgesprochen<sup>325</sup> und ihm auch stimmberechtigte Muß-Zuziehung zum Kleinen und Großen Senat zuerkannt, soweit dort Bibliotheksangelegenheiten zur Verhandlung kamen. Inwieweit die letztgenannte Bestimmung praktiziert wurde, wissen wir nicht. Die vorgesehene Büchereiordnung kam nicht zustande<sup>326</sup>. Wohl aber blieb der Bibliotheksausschuß, obschon in der Verfassung selbst nicht genannt, bestehen, wenn auch Nachrichten über seine Tätigkeit fehlen. Die Hauptsache war erreicht: das Amt geschaffen, für den Inhaber die vorbildungsmäßige Voraussetzung festgelegt<sup>327</sup>, er zugleich unabhängig in der Bewirtschaftung der

Etatmittel der Bibliothek und seine Stellung und Aufgabe als verantwortlicher Leiter klar bestimmt. So waren feste Grundlagen neuer Art für die Wirksamkeit des jetzigen Vorstandes gewonnen. Es kam alles darauf an, welche Initiative er entwickeln würde.

### **Marx als Leiter der BTH**

Ernst Marx war sich seiner Verpflichtungen und Aufgaben als erster hauptamtlicher Bibliothekar der Technischen Hochschule voll bewußt. Er hat vom ersten Tage an in ihr seinen Schwerpunkt gefunden und sich für die Bibliothek und ihre Aufgaben mit Hingabe eingesetzt. War er auch in gewissem Sinn ein bibliothekarischer Neuling, so hatte er doch bei seinen jahrelangen umfangreichen historischen Studien auf Bibliotheken ihre Arbeitsmethoden und Bedürfnisse als wissenschaftlicher Arbeiter aus nächster Nähe kennengelernt. Gleich nach seinem Amtsantritt ist er auch Mitglied des Vereins Deutscher Bibliothekare geworden und war bei dessen jährlichen Tagungen ein oft gesehener, kontaktfreudiger Teilnehmer, immer bestrebt, die Augen offenzuhalten und aus den Erfahrungen anderer zu lernen. Dabei waren seine Bemühungen um die Bibliothek zunächst weniger auf ihre innere Organisation gerichtet, was ihm anscheinend überhaupt weniger lag, als auf die Sorge um eine entsprechende Publizität der Bibliothek, die so sehr vernachlässigt war, und um das Meistern neuer Probleme, wie sie die Zeit jetzt stellte.

### **Schaffung einer Lehrbücherbibliothek**

So trat Marx bereits im Dezember 1920 im Stuttgarter Neuen Tagblatt<sup>328</sup> mit einem größeren Artikel vor die Öffentlichkeit. Bei den hohen Bücherpreisen, die damals einsetzten, war für die Studenten eine akute Büchernot entstanden. Ein »Bücheramt« der an der Technischen Hochschule damals gegründeten »Studentenhilfe« hatte versucht, über einen Austausch gebrauchter Bücher zu helfen<sup>329</sup>. Marx beschritt aussichtsreichere Wege: durch eifrige und

geschickte Bemühungen war es ihm gelungen, aus Privat- und Wirtschaftskreisen gegen 60000.– Mark zusammenzubringen. Mit diesen und späteren weiteren Spenden begann er, eine studentische Lehrbücherbibliothek aufzubauen, wie sie anderwärts z. T. schon bestanden. Gedacht war, hauptsächlich viel gebrauchte Lehrbücher anzuschaffen, die an die Studierenden für die Dauer eines ganzen Semesters oder notfalls auch länger ausgeliehen werden konnten. Sein erfolgreiches Vorgehen erregte damals vielseitige Aufmerksamkeit, auch in bibliothekarischen Fachkreisen<sup>330</sup>. Ihren eigentlichen Aufbau fand die Sammlung erst nach der Inflation. Die Benützung war ursprünglich auf bedürftige Studierende beschränkt, die eines Ausweises des studentischen Fürsorgeamtes bedurften, und sollte auch später vorwiegend weniger bemittelten Studenten zugute kommen. Seit Mitte der zwanziger Jahre erhielt sie eine bemerkenswerte Erweiterung des Zweckes mit der Angliederung einer besonderen Abteilung, die die besten Werke moderner, aber auch älterer Belletristik umfassen sollte. Auch diese Anschaffungen wurden aus Stiftungsmitteln bestritten, die allerdings, wie sich zeigen sollte, »nicht unerschöpflich« waren. Die Sammlung wurde getrennt aufgestellt. Auch wurden über sie besondere Kataloge (ein alphabetischer und ein fachlicher) geführt, die den Benützern im Lesesaal zur Verfügung standen. 1926 und 1929 hat Marx die Einrichtung im Stuttgarter Hochschulführer näher beschrieben.

### **Erweiterung der Benützung**

In diesem Hochschulführer hat Professor Marx auch jeweils eine kurze, aber umfassende Anweisung für die Benützung der Bibliothek veröffentlicht<sup>331</sup> und damit für ihr Bekanntwerden unter den Studierenden einen neuen Weg beschritten und einen wichtigen Beitrag geleistet. Überhaupt hat er nun – ganz im Sinne der Ideen des Ursprungs von 1832 – bewußt und planmäßig auch solche Kreise von Nicht-Hochschulangehörigen in die Betreuung durch die

Bibliothek einbezogen, die an der Benützung ihres Bücherbesitzes interessiert waren, insbesondere also die größeren technischen Firmen. Diese beschäftigten zahlreiche an der Technischen Hochschule ausgebildete Ingenieure, unterhielten eigene Forschungs- und Entwicklungsabteilungen und eigene wissenschaftliche Spezialbibliotheken, waren also immer wieder auf die ergänzende Hilfe einer größeren technisch-wissenschaftlichen Bibliothek mit ihrem reicheren Bestand, besonders auch an ausländischen Zeitschriften, angewiesen. Zwischen Hochschule und Industrie waren seinerzeit schon beim fünfzigjährigen Jubiläum 1879 die ersten Verbindungen entstanden, die sich inzwischen ständig weiterentwickelt hatten. Nun wies die Not des verlorenen Krieges beide Seiten verstärkt aufeinander an, und es war Ernst Marx als Vorstand der Bibliothek, der diese Zeichen der Zeit verstand und sich mit seiner Bibliothek für ihre Forderungen öffnete. Seine Verbindungen begannen mit den Bemühungen um Geldmittel für die Lehrbücherbibliothek. Und so fiel nun rasch alle Abkapselung der Bibliothek nach außen. Was die Benützungsbestimmungen von 1907 an Möglichkeiten boten, Marx hat es erstmals ausgenutzt, und es gelang ihm auch, die Industrie an die Bibliothek der Hochschule heranzuführen. Als 1926 die Verbindung der TH-Bibliotheken über die Hochschulangehörigen hinaus mit allen technisch-wissenschaftlichen Kreisen als ein Erfordernis der Zeit öffentlich ausgesprochen wurde<sup>332</sup>, konnte der BTH Stuttgart bescheinigt werden, daß die dortige Praxis längst schon eine lebhafte Inanspruchnahme durch die große und kleine Industrie des Landes, aber auch durch Private der gewerblichen Berufe kenne. Einer besonderen Verstärkung der Ausstattung der Bibliothek zu diesem Zwecke oder gar einer förmlichen Anerkennung als technische Zentralbibliothek des Landes, wie es jener Redner als Konsequenz gefordert hatte, hatte sich freilich die Bibliothek trotz dieser Praxis nicht zu erfreuen. Um so bemerkenswerter bleibt die persönliche Initiative, die Marx hier entwickelte.

### **Die Entwicklung des Etats**

Auch in finanzieller Beziehung war es unter Marx beträchtlich vorwärtsgegangen. War der Bibliotheks-etat unter von Westenholz 1911 bei 12500.– Mark angekommen und dort bis 1919 stehengeblieben, so hob er sich nun unter Marx bis 1931 auf 42000.– Mark. Damit war die Dotierung auf einem für ihre Entwicklung bemerkenswerten Höhepunkt angekommen. Die BTH Stuttgart sah sich an dritter Stelle unter den deutschen TH-Bibliotheken – das wollte etwas heißen. Schon 1932 gingen dann allerdings in Auswirkung der hereinbrechenden Weltwirtschaftskrise die Etatansätze fast überall mehr oder weniger stark zurück, auch in Stuttgart um 2300.– Mark auf 39700.– Mark<sup>333</sup>. Die Gesamtzahl der »Institute und Lehrgebiete« mit besonderem Etat, also dessen, was 1832 die vier »Sammlungen« darstellten, war inzwischen auf fünfzig gestiegen, der gesamte Sachausgaben-Etat für sie bei 306030.– Mark angekommen<sup>334</sup>. Damit belief sich der Anteil der Bibliothek mit 39700.– Mark jetzt auf 13%. Wir erinnern uns dabei, daß er 1832 12% betragen hatte. Die Bibliothek hatte also das Wachstum der Technischen Hochschule mitgemacht und Schritt gehalten bzw. unter Marx wieder aufgeholt.

### **Die Entwicklung der Personalverhältnisse**

In der Ära Marx wird auch der Einblick in die Personalverhältnisse an der Bibliothek jetzt etwas klarer. Wie wir sahen, hatte die Bibliothek sich schon seit Denzels Zeiten neben dem Bibliothekar der Mitarbeit wenigstens einer Kraft zu erfreuen gehabt. Ab 1904 war dann eine weitere Kraft, ein »Hilfsarbeiter«, dazugekommen. Wer das früher gewesen war, ist nicht mehr festzustellen – gewiß war es kein Akademiker. Doch versah die Stelle seit 1. April 1920 der Dr. phil. Georg Cless<sup>335</sup>, der infolge des Kriegsausgangs um eine bibliothekarische Anfangsstellung an der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen gekommen und wieder in seiner Heimat unterzubringen war. Dr. Cless waren Lesesaal und Ausleihe zugeteilt, dem Bibliothekssekretär Stüb die übrigen Ver-

waltungsgeschäfte. Als sich Stübs Dienstzeit wegen Erreichung der Altersgrenze ihrem Ende näherte, griff man wieder auf das alte Rezept zurück und stellte als Nachfolger am 1. November 1923 den Unterlehrer Hermann Zielfleisch ein, zunächst als Hilfsarbeiter. Gleichzeitig trat Dr. Cless an die Landesbibliothek Stuttgart über (wo er zum 1. Juni 1924 wieder ausschied). Mit der Pensionierung von Stüb zum 1. April 1924, also nach einem knappen halben Jahr, rückte Zielfleisch in Stübs Stelle als Bibliothekssekretär ein. Die Stelle wurde dann bald zur Obersekretärstelle gehoben. Gleichzeitig mit der Ernennung von Zielfleisch wurde die Hilfsarbeiterstelle mit dem Unterlehrer Emil Dieter besetzt. Diese beiden aus dem Volksschuldienst hervorgegangenen, entsprechend vielseitig gebildeten und sich in die Bibliotheksverwaltungsgeschäfte rasch einarbeitenden Männer sollten fortan und bis nach dem zweiten Weltkrieg das Rückgrat der Bibliotheksarbeit bilden, Zielfleisch im inneren Dienst, Dieter in Magazin, Lesesaal und Ausleihe. Inzwischen waren nun aber auch im deutschen Norden besondere Ausbildungsstätten für bibliothekarische Kräfte dieses gehobenen Dienstes, wie er heute heißt, ins Leben getreten, und um 1925 konnte Ernst Marx als erste derartig geschulte »Diplom-Bibliothekarin« ein Fräulein Mahlow einstellen. Ihr folgte, sie ablösend, im Mai 1927 die Diplombibliothekarin Ingeborg Strauch und als zweite Kraft neben ihr im Oktober 1929 Helene Stoll. Seit 1928 war es auch möglich geworden, einen Diener, Karl Jung, zu beschäftigen, der vor allem auch das Buchbinderische zu besorgen hatte, soweit in der Bibliothek solche Arbeiten anfielen (das Binden selbst war – wie wir sahen – von jeher an Buchbinder in der Stadt übertragen worden). So war nun also allmählich ein Mitarbeiterkreis von fünf Personen zusammengekommen<sup>336</sup> – ein altes und dringendes Bedürfnis angesichts der inzwischen so beträchtlich angewachsenen Geschäfte, und ein schöner Erfolg für Ernst Marx als Vorstand.

### **Der innere Dienst**

Die Organisation des inneren Dienstes selbst scheint Marx im wesentlichen so fortgeführt zu haben, wie er sie antraf. Nur in der Behandlung der Dissertationen hat er sich dazu entschlossen, die immer größeren Massen im Tauschverkehr eingehender Dissertationen nicht mehr zu den allgemeinen Buchbeständen zu nehmen, sondern sie gesondert abzuliegen und in eigenen Katalogen alphabetisch und systematisch zu verzeichnen. Auch diese Kataloge waren Metall-Kapselkataloge der oben beschriebenen Art und standen den Benützern zur Verfügung.

### **Einrichtung einer Fotokopierstelle**

Eine sehr nützliche und neuzeitliche Einrichtung war dann auch die Inbetriebnahme eines Fotokopiergeräts. Es wurde aus eingeworbenen Stiftungsgeldern beschafft – ein echtes Stück Marxscher Initiative und Beweglichkeit – und trotz der Raumnöte samt einer Dunkelkammer in einem Dachbodenraum zweckmäßig untergebracht. Damit war die BTH Stuttgart den meisten anderen voraus, obgleich das Thema »Fotografie im Dienst der Bibliotheken« unter den Bibliothekaren schon lange erörtert wurde<sup>337</sup>. Die Anlage existierte etwa seit 1930 und hat der Bibliothek und besonders auch zahlreichen Lehrstühlen der Hochschule viele und geschätzte Dienste geleistet – sorgfältig und gewandt bedient durch Obersekretär Zielfleisch, denn eine Spezialkraft für diese Arbeiten gab es leider nicht. Über die Leistungen der Bibliothek und den Umfang der Geschäfte im einzelnen, insbesondere über die Benützung, wissen wir nichts Näheres, da sich auch Marx nicht hatte entschließen können, sich an der Betriebsstatistik im Jahrbuch des Vereins Deutscher Bibliothekare zu beteiligen. Den jährlichen Zugang hat er 1921<sup>338</sup> auf rund 3000 Bände geschätzt, den Gesamtbestand auf rund 93000 Bände und die Entleihungen auf 70 bis 80 Bände täglich im Semester, Zahlen, die zu wenig exakt sind, als daß man sie mit den Zählergebnissen der anderen TH-Bibliotheken vergleichen könnte. Bemerkenswert ist der

Zeitschriftenbestand. An laufend gehaltenen Zeitschriften zählte man im Jahre 1929 370, davon ausländische 120, also nahezu ein Drittel. Die Zahl ist somit seit dem Katalogdruck von 1902, wo es 254 waren, weiter gestiegen, und auch der Anteil der ausländischen (damals 30%) hat zugenommen.

### **Kriegslücken-Ergänzungen**

Letzteres hängt mit zwei jener Zeit eigentümlichen Momenten zusammen. Durch die Abschnürung während des Kriegs waren die deutschen Wissenschaften, und ganz besonders auch die technischen, in einen schweren Rückstand gegenüber dem Ausland geraten, den aufzuholen für die auf Export angewiesene heimische Industrie lebenswichtig war. Der neueste Fortschritt in Naturwissenschaften und Technik spiegelte sich aber vor allem in der Zeitschriftenliteratur. Hier waren nun die wissenschaftlich-technischen Bibliotheken an die Front gerufen. Das hat Marx klar erfaßt und in kluger und rascher Selbsthilfe Namhaftes erreicht<sup>339</sup>. Durch Aufnahme von Verbindungen mit Deutsch-Amerikanern und Deutsch-Engländern gelang ihm eine Sammel- und Lieferungsaktion ausländischer Zeitschriften in beachtlichem Umfang. Von dem Deutsch-Amerikaner Dr. Edwin Keller kamen einmal zehn Kisten an chemischen Zeitschriften zusammen an. Auch sammelte er mit Erfolg bei der Industrie des Landes wie für seine Lehrbücherbibliothek so auch zur Beschaffung ausländischer Zeitschriften Geldmittel. Ja, er hat sogar der deutschen Geldentwertung dadurch zu entgehen versucht, daß er ausländische Spenden bei einer Schweizer Bank deponierte. Wie wir schon gehört haben, setzte er diese Beschaffung zusätzlicher Mittel auch nach dem Ende der Inflation noch fort.

### **Eingreifen der Hilfe der Notgemeinschaft**

Wesentlich wirksamer, vor allem regelmäßiger und nachhaltiger sollte sich aber die Hilfe der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft für die Bibliothek auswirken, zumal nach Rückkehr zu einer

festen Währung. Vertrauensmänner der Technischen Hochschule Stuttgart bei der Notgemeinschaft waren zunächst Professor von Bach, später auch Professor Th. Meyer und Professor Pirath. Wie alle TH-Bibliotheken erhielt auch die Stuttgarter von der Notgemeinschaft in den zwölf Jahren ihrer Wirksamkeit vor allem zur Nachbeschaffung der im Krieg ausgebliebenen ausländischen Zeitschriften-Jahrgänge, aber auch von »Standardwerken« des Auslandes, die Möglichkeit, etwa für insgesamt 30000 bis 35000.– Mark Bestellungen bei ihr aufzugeben. Die Nachbeschaffungen waren begreiflicherweise mühsam und gingen nur langsam vonstatten, bis dann 1932/33 der Etat der Notgemeinschaft bzw. die Bewilligung des Reichsetats für sie so radikal gekürzt wurden, daß ihre Weiterarbeit bald zum Erliegen kam. Das Ziel, die Ergänzung der in Kriegs- und Nachkriegszeit entstandenen Lücken, wenigstens an ausländischer Literatur, war noch längst nicht erreicht.

### **Errichtung des Deutschen Leihverkehrs**

Diese Jahre brachten nun auch – dies das zweite Moment – eine erste offizielle ständige Verbindung der wissenschaftlichen Bibliotheken untereinander. Am 1. März 1924 trat eine von den Unterrichtsverwaltungen der deutschen Hochschulländer vereinbarte »Leihverkehrsordnung für die deutschen Bibliotheken« in Kraft, die sofort auch für Württemberg Geltung erlangte<sup>340</sup>. Sie bezog alle Universitäts- und Hochschulbibliotheken in einen auf Gegenseitigkeit beruhenden, geregelten Leihverkehr ein, also auch die der Technischen Hochschule Stuttgart. Damit wuchs ihr eine neue Aufgabe zu: die Versorgung anderer Bibliotheken mit Literatur ihres Besitzes, die anderwärts benötigt und nicht zu finden war. Die Erweiterung sollte sich rasch einstellen und eine nicht unbeträchtliche Steigerung der Bücherabgaben zur Folge haben. Fortan war also die BTH Stuttgart nicht nur zum Dienst an der Hochschule selbst berufen – unbeschadet der Vorzugsstellung, die dieser naturgemäß immer be-



hielt–, auch nicht nur zum Dienst an den »Gewerbmännern« des Landes, sondern auch zu einem gesamtdeutschen Dienst – eine überaus interessante und wichtige Tatsache. Nun erst konnten die zusammengefaßten Kräfte aller deutschen Bibliotheken auf legitime Weise und in einfach geregelten Formen zur gesamtdeutschen Wissenschaft und Forschung das Ihrige beizutragen versuchen.

### **Der Bibliotheksbenützer als Kunde**

Man war also in den Jahren des Neubeginns nach dem Krieg unter Marx den alten Vorstellungen von Sinn und Aufgaben der Bibliothek aus den Anfangszeiten der Hochschule in neuen Formen nähergekommen. Als »allgemein wissenschaftliche Bibliothek, insbesondere für Technik« hatte Marx sein Institut in der Minerva 1929 bezeichnet<sup>341</sup>. »Die Bücher und die Beamten sind für die Benutzer da, nicht umgekehrt«, so hatte Marx seine Anweisung für die Benutzung der Bibliothek im Stuttgarter Hochschulführer von 1926 geschlossen. Man war also – weg von dem Behördenstil – auf dem Weg zu den amerikanischen Vorstellungen, wie sie der Professor der Technischen Hochschule Stuttgart für Fördertechnik Woernle im Jahre 1928 auf Grund persönlicher Erfahrungen in USA in einem Vortrag der Hochschule vermittelt hatte<sup>342</sup>. Die Bücher an den Leser heranzubringen, dem Kunden zu dienen, war, wie in USA, als Aufgabe erkannt, und wie an amerikanischen Hochschulen wollte die Bibliothek »ein wichtiges geistiges Arbeitszentrum« werden.

### **Die Schwierigkeiten der Unterbringung**

Zu einem schweren Hindernis auf diesem Wege war freilich jetzt die Unterbringung der Bibliothek geworden. Die im Jahre 1879 vielleicht reichlich bemessenen Bücherräume waren inzwischen längst gefüllt und überfüllt. Ähnliche Raumnöte bestanden auch sonst allenthalben an der Hochschule. Schon 1920 hatte der Landtag von der Regierung Vorschläge für die Behebung der Raumnot der Technischen Hochschule gefordert<sup>343</sup>. Im Winter 1926/27

wies der Statiker der Hochschule, Professor Mörsch, nach, daß der Dachbodenraum über seinem Dienstzimmer, den die Bibliothek in ihrer Raumnot mit Büchern belegt hatte, wegen Überlastung einzubrechen drohe, so daß er eilig geräumt werden mußte. In seinem Rektoratsbericht über dieses Jahr gab Professor Dr. Theodor Meyer dem dringenden Raumbedürfnis der Hochschule vernehmlichen öffentlichen Ausdruck. »Wir brauchen ein Bibliotheksgebäude« – das war die spezielle Forderung, die er dabei an die Spitze stellte<sup>344</sup>. Damit war eine Frage aufgeworfen, die nun jahrelang die Hochschule und die Öffentlichkeit lebhaft beschäftigen sollte: die angestrebte Gesamtlösung für die Technische Hochschule durch Verlegung an einen anderen Platz, heraus aus dem Stadtzentrum. In der Jahrhundert-Festschrift der Technischen Hochschule brachte Professor Paul Bonatz entsprechende Lagepläne für Rosensteinpark, Weißenhofgelände und Ludwigsburg<sup>345</sup>. Diese Frage, die bekanntlich erst nach dem zweiten Weltkrieg eine Lösung finden sollte, die niemand ahnen konnte, ist hier nicht weiter zu verfolgen, wohl aber spezielle, die Bibliothek betreffende Fragen, die alsbald auftauchten. Als im Frühjahr 1930 Professor Dr. Dr. techn. R. Grammel über sein Rektoratsjahr 1929/30 berichtete, erinnerte er erneut an die »ganz unzulänglichen Raumverhältnisse« der Bibliothek<sup>346</sup>. Da schien unerwartete Hilfe zu kommen. Der »Reichssparkommissar« war auch ins Württemberger Land gerufen worden. In einem umfangreichen »Gutachten über die Landesverwaltung« hatte er es als eine »durchgreifende Sparmaßnahme« bezeichnet, wenn die Bibliothek des Landesgewerbeamts der Landesbibliothek angegliedert oder einverleibt werden könnte<sup>347</sup>. Anschließend Überlegungen der Regierung hatten dann die genannte Frage etwas abgeändert und zwischen den Bibliotheken des Landesgewerbeamts und der Technischen Hochschule offiziell zur Erörterung gestellt. Eine irgendwie geartete Vereinigung oder Verbindung ihrer Bibliothek mit der des Landesgewerbeamts mußte jedoch die Tech-

nische Hochschule nach Prüfung der Möglichkeiten und der Konsequenzen ablehnen. Die Technische Hochschule konnte und wollte nicht auf die alte, eigene und ihr inkorporierte Bibliothek verzichten. Wohl aber wünschte man der Frage näherzutreten, ob der BTH nicht mit einer Unterbringung im Landesgewerbemuseum – unter Erhaltung ihrer Selbständigkeit – geholfen werden könnte<sup>348</sup>. Auch dies sollte sich nach eingehenden Untersuchungen als unmöglich erweisen. Das Endergebnis war ein beträchtlicher Aktenberg. Die BTH aber blieb, wo sie war, und mußte sich behelfen, so gut es ging. Sie sah sich weiterhin dazu verurteilt, von dem in der Mitte des Seestraßenflügels aufgesetzten Bibliotheksstock immer weiter in die anschließenden niedrigen, schrägen Dachstuhlgelasse in Richtung Schellingstraße und Richtung Alleenstraße hineinzukriechen und diese zwischen offenem Dachgebälk mit immer weiteren Holzregalen zu belegen. Es war der Zwang der Not, »der planvollen Ausnutzung des letzten Winkels in Keller- und Dachgeschoß«, von der Professor Rothmund als abgehender Rektor 1932 sprach<sup>349</sup>.

### **Neuordnung der LwHB Hohenheim**

Im Jahre 1930 war Professor Marx um einen zusätzlichen bibliothekarischen Dienst angegangen worden. Die Landwirtschaftliche Hochschule in Hohenheim wünschte ein Gutachten über ihre Bibliothek. Marx wies nach, daß sie an Geld-, Personal- und Raummangel leide. Sein Vorschlag, sie mit der BTH verwaltungsmäßig zu verbinden, fand nicht die Zustimmung des dortigen Senats, wohl aber sein Vorschlag für eine durchgehende Neuordnung. Sie brachte eine Aufstellung der Buchbestände nach dem numerus currens und anstelle eines alten Bandkatalogs Kapselkataloge nach der Art, wie sie die BTH kannte, einen alphabetischen und einen systematischen. Die systematische Gliederung hat Marx in Zusammenarbeit mit dem Senat entworfen; sie ist heute noch im ganzen gültig. Die Neuordnung, die 1935, also erst nach der Zurruesetzung

von Professor Marx zum Abschluß kam, stellte nach dem Zeugnis des heutigen Leiters der Bibliothek »zweifellos bibliothekarisch eine hervorragende Leistung« dar<sup>350</sup>.

### **»Hauptbücherei«**

Als eine Besonderheit der Ära Marx ist noch zu erwähnen die Ersetzung der Bezeichnung »Bibliothek« durch die deutschsprachige Benennung »Hauptbücherei«. Es war wohl das Nachgeben gegenüber einer Zeitströmung, der auch das damalige Kultministerium zuneigte, das diese Benennung schon in der Hochschulverfassung von 1921 verwendete. Die Änderung erfolgte durchgreifend, auch auf den amtlichen Stempeln<sup>351</sup>.

### **Die George Washington Memorial Library**

Eine weitere, besonders interessante Erscheinung war sodann die Gründung der Washington-Gedächtnis-Bücherei, zu deren Zustandekommen in hohem Grade die Initiative und zielbewußte Rührigkeit von Professor Marx beigetragen haben. Es war eine zunächst kleine Library, die von Leben und Wissenschaft der USA den Studierenden der Technischen Hochschule, aber auch allen sonst Interessierten, eine unmittelbare Anschauung vermitteln sollte. Ihrer Verwaltung stand ein Komitee vor, dessen ständiger Vorsitzender der amerikanische Generalkonsul in Stuttgart und dessen ständiger Stellvertreter der jeweilige Rektor der Technischen Hochschule war, und dem weitere Professoren der Technischen Hochschule sowie amerikanische und deutsche Herren angehörten. Zur Finanzierung standen Spenden von deutscher und auch von amerikanischer Seite zur Verfügung. Die Leitung sollte mit der Hochschulbibliothek in Personalunion verbunden sein und die Bücher sollten satzungsgemäß nach etwaiger Auflösung an die BTH kommen. Am 22. Februar 1932, dem Geburtstag George Washingtons, fand die feierliche Übergabe der Bücherei an die Technische Hochschule im Festsaal der Hochschule unter Professor Rothmund als Rektor

mit einem wissenschaftlichen Vortrag von Professor Dr. P. Sakmann, dem Englisch-Lehrer, statt<sup>352</sup>. Bald danach bezog die Bücherei in einem Nebengebäude der Technischen Hochschule in der Keplerstraße eine gemietete Erdgeschoßwohnung, in der sie sich einer bequemen Aufstellung erfreute, auch reger Benutzung, nicht nur durch die große »amerikanische Kolonie« (wie man damals sagte) in Stuttgart, sondern auch von den Studierenden und Professoren der Technischen Hochschule. Es war eine feine, damals für ganz Deutschland einzigartige Gelegenheit, die neue Weltmacht der USA im Spiegel ihrer historischen, biographischen, wissenschaftlichen und schöngeistigen Literatur kennenzulernen – ein Anfang, leider zu schwach, um zu wesentlicher öffentlicher Wirkung zu kommen.

### **Marx' Pensionierung, Emigration und Tod**

Ernst Marx hat gerade der Washington-Bücherei viel Zeit und Liebe zugewandt. Es sollte auch die Stelle sein, an der er noch nach seiner Pensionierung als Bibliotheksdirektor der Technischen Hochschule auf den 31. März 1933, also kurz vor Vollendung des 68. Lebensjahrs, weitere vier Jahre lang bis zum 31. März 1937 tätig sein konnte<sup>353</sup> – zuletzt freilich schon mehr und mehr gehemmt durch die drohend aufziehende NS-Herrschaft. Hatte er sich nach seiner Pensionierung noch häufig als gern gesehener Gast in der Bibliothek eingefunden, seinen Nachfolger und seine früheren Mitarbeiter begrüßend, und hatte man ihm auch noch lange in der Washington-Bücherei begegnen können, so zwangen ihn die politischen Verschärfungen allmählich zu immer größerer Zurückhaltung. Nur wenige Nachrichten erreichten noch die Bibliothek. Man atmete auf, als die Kunde kam, es sei ihm mit Frau und Tochter die Auswanderung nach USA gelungen. Es war am 16. August 1941 gewesen, also in letzter Stunde<sup>353a</sup>. Bei einem im April 1936 nach USA ausgewanderten Sohne Eric L. Marx fanden die Ankömmlinge Aufnahme. Dort im Exil ist Ernst Marx am 14. März 1949 gestorben, kurz vor der Vollendung des 84. Lebens-

jahrs. Ernst Marx hatte sich um die Wiederbelebung und Erneuerung der Bibliothek der Technischen Hochschule nach dem ersten Weltkrieg und der Inflation bleibende Verdienste erworben, auch zu seiner Zeit allseitige und volle Anerkennung gefunden. Hätte es die Hochschule zu bestimmen gehabt, so wäre ihm ein ehrenvoller Ruhestand in Stuttgart beschieden gewesen.

### **Bibliothekariat Gehring, erster Abschnitt 1933–1945**

Der Hochschulreferent des Kultministeriums hatte im Blick auf die bevorstehende Pensionierung von Professor Marx schon im Herbst 1932 nach einem Nachfolger ausgeschaut. Mitte Januar 1933 bekam der Verfasser, damals an der Commerzbibliothek Hamburg tätig, von diesem eine diesbezügliche amtliche Anfrage<sup>354</sup>. Sie führte nach manchen, durch die politischen Veränderungen nun auch in der württembergischen Verwaltung entstandenen Verzögerungen und Zwischenspielen zu seiner Ernennung auf die Stelle des Vorstands mit der Amtsbezeichnung Direktor zum 1. Oktober 1933. Dabei hatte der Verfasser auch Besprechungen auf dem Kultministerium, mit Professor Marx<sup>354a</sup>, mit dem Rektor Professor Dr. P. Ewald und dem Bibliotheksausschuß gehabt und gerade mit letzterem die angenehmsten Erfahrungen gemacht, insbesondere die Genugtuung gehabt, daß dieser einen inzwischen vom neuen, nationalsozialistischen Kultminister eingeschobenen Selbstbewerber nicht akzeptierte. Von April bis September 1933 war Bibliotheksrat Dr. rer. nat. Franz Hammer von der Württ. Landesbibliothek mit der Führung der Geschäfte beauftragt gewesen.

Das Ministerium hatte dem neuen Vorstand die ausdrückliche Aufgabe zugewiesen, Vorschläge für eine Verbesserung der anerkanntermaßen unbefriedigenden Raumverhältnisse der Bibliothek einzubringen. Nach einer Beobachtungs- und Einarbeitungszeit von drei Monaten hatte er sich die zusätzliche Aufgabe gesetzt, die innere Organisation der Bibliothek der Erneuerung zu unterziehen, war

sie doch, wie sich zeigte, insbesondere hinsichtlich der Inventarisierung, der Katalogisierung und der Aufstellung i.w. noch auf dem Stand von vor fast hundert Jahren unter Clavel stehengeblieben.

### **Die Raumverhältnisse**

Was die Raumverhältnisse und ihre Entwicklung bis 1945 anbelangt, so blieb der Bibliothek ebenso wie der Hochschule selbst eine wirkliche Verbesserung versagt. Gleich zu Anfang tauchte zwar – die Verlegung der Bibliothek ins Landesgewerbemuseum war soeben negativ entschieden worden – eine neue Möglichkeit auf: die Verlegung in ein freigewordenes Bankgebäude Ecke See- und Schloßstraße. Die Durchführung hätte jedoch so weitgehende bauliche Veränderungen nötig gemacht, daß der Plan wieder aufgegeben werden mußte. Im Sommersemester 1935 war nach einer Besichtigung der Bibliothek durch den Rektor, den Kultminister und den städtischen Branddirektor die Bibliothek als die Stelle des dringendsten baulichen Bedürfnisses anerkannt worden. Daraufhin vorgelegte Pläne für eine Gesamtlösung durch Errichtung eines eigenen Bibliotheksgebäudes sollten jedoch – auch wegen der schwebenden Gesamtverlegungsfrage – nicht die Zustimmung der Baubehörde finden. So blieb nur die Möglichkeit, wie bisher, sich noch weiter in den Dachstuhl hinein auszubreiten und für Verbesserungen der Feuersicherheit und der Beleuchtungsverhältnisse zu sorgen. Im Jahre 1936 bot sich dann die Gelegenheit, für die Bibliothek eine freigewordene Hausmeisterwohnung im Erdgeschoß des Keplerstraßenflügels zu sichern – Räume, die nach entsprechendem Umbau mit ihren tausend Stellmetern eine wirksame Entlastung brachten. Dies ermöglichte nun auch, im bisherigen Hauptmagazin Raum zu schaffen für eine besondere Leihstelle, die am 1. April 1937 in Betrieb kam. Sie war für Benutzer von der Zugangstreppe aus unmittelbar zu erreichen, innerhalb des Hauptmagazins durch halbhohe Wände aus Holz und Glas gebildet, und direkt an der Tür vom Lesesaal zum Magazin

gelegen. Zwar war sie nur 35 Quadratmeter groß, erlaubte aber, die Benutzerkataloge dort aufzustellen und den ganzen Leihverkehr aus dem Lesesaal herauszunehmen. Der Lesesaal selbst war erheblich umgestaltet worden. Bestand bisher die Ansicht, für eine Handbibliothek sei kein Platz da<sup>355</sup>, so war dieser nun zu schaffen. Urtümliche alte Abschrankungen wurden entfernt, riesige Schränke, in denen hinter Glastüren verschlossen alte Zeitschriftenbände standen, verschwanden. Die Benutzerkataloge wurden herausgenommen und in der Leihstelle untergebracht. Auf neuen Regalen ließ sich eine Handbibliothek von annähernd 2000 Bänden, eine Zeitschriftenauslage für 500 Zeitschriften und eine Kleiderablage schaffen. Mit neuen Beleuchtungskörpern und neuem Anstrich von Raum und Mobiliar hatte sich so der bisher als abschreckend bezeichnete und vorwiegend dem Leihverkehr dienende Lesesaal ruhig und einladend und seiner Bestimmung angemessen gestalten lassen. Im Lesesaal wurden auch schon seit 1934 wöchentliche Ausstellungen der Neuerwerbungen aufgestellt.

### **Die TH-Gesamtplanung**

So war den akutesten räumlichen Nöten einigermaßen entgegengekommen und Zeit schien gewonnen zur Vorbereitung einer Gesamtlösung für Hochschule und Bibliothek, wie sie nun schon jahrelang zur Diskussion stand. Für die angestrebte Verlegung der ganzen Hochschule war zuletzt nach Prüfung und Verwerfung anderer Projekte (Ludwigsburg, Rosenstein, Cannstatter Wasen, Killesberg, Fellbach) ein Gelände in Degerloch gefunden worden, auf das sich beim Jubiläum 1929 Hochschule, Stadt und Staat geeinigt hatten. 1932–1934 war dort auch ein Sportplatz der Hochschule, 1938 noch ein Institut für Schall- und Wärmetechnik errichtet worden. Ein Gesamtbebauungsplan, bearbeitet von Mitgliedern der Architekturabteilung, und in der Hochschule um 1940 – als schon das NS-Regime die »Zurückstellung« seiner Ausführung verfügt hatte – öffentlich ausgestellt, sah für

die Bibliothek einen freien Flügel des Hauptverwaltungsbaues vor<sup>356</sup>. »In zehn Jahren wird droben in Degerloch eine neue Technische Hochschule entstanden sein«, verkündete Obersturmführer SA Professor Stortz als Rektor der Jahre 1935–1938 bei Übergabe seines Amtes im November 1938<sup>357</sup>. Doch: zehn Jahre später lag die Hochschule noch an ihrem alten Platz – in Schutt und Asche.

### **Umzug in Untergeschosse und Untergang**

Inzwischen war »zurückgeschossen« worden und der zweite Weltkrieg da. Als Luftkrieg wurde er bald zu einer großen Gefahr für die Bibliothek im Dachstuhl. So zog sie im Frühjahr 1941 doch aus dem alten, über sechzig Jahre innegehabten Quartier aus und um in das Untergeschoß und Erdgeschoß des Keplerstraßenflügels, wo, wie erwähnt, bereits ein Teil von ihr untergebracht war. (Von der gleichzeitig beginnenden Verlagerung wird noch besonders berichtet.) Dieser Umzug innerhalb des Hauses und die Unterbringung in den neuen Räumen gelang reibungslos. Die neue Unterkunft erwies sich als wesentlich geeigneter als die bisherige, und man glaubte sich einigermaßen gesichert. Im Sommer 1942 hat das Bezirksbauamt auch noch die Erdgeschoßfenster von der Straße und dem Hof her vermauert. Was noch fehlte, war die Einziehung von Beton-Schutzdecken über der Bibliothek. Ein diesbezüglicher dringender Antrag wurde vom Bezirksbauamt geprüft, jedoch aus statischen Gründen abgelehnt. So kam, was kommen sollte: bei einem schweren nächtlichen Angriff am 25./26. Juli 1944 mit Brandbomben geriet der Dachstuhl in Brand. Die vorzüglichen Löscheinrichtungen der Technischen Hochschule mit ihrer eigenen Wasserversorgung waren bei einem gleich schweren Angriff in der Nacht vorher erfolgreich eingesetzt, aber überbeansprucht worden und zum Teil ausgefallen, so daß sie der neuen Feuerwelle nicht mehr gewachsen waren. Von dem riesigen hölzernen Dachstuhl des ganzen Altbaus an Alleen-, See- und Keplerstraße aus brannte bis zu den Morgenstunden

ein Holzbodengeschoß nach dem anderen durch bis hinunter ins Erd- und Untergeschoß, wo die Einrichtungen und Bücher der Bibliothek zwischen herabgestürzten Trümmern völlig ausbrannten – die letzten Reste vor den Augen des zum frühen Morgen durch die verschütteten Straßen der rauchenden und brennenden Stadt herbeigeeilten Vorstandes. Das war das vorläufige Ende der seit so vielen Jahren die Technische Hochschule und die Bibliothek bewegenden »Raumfrage«.

### **Die Bibliothek und die NS-Herrschaft**

Nun erst noch ein kurzes Wort über die Auswirkungen der NS-Herrschaft<sup>358</sup>. Im Frühjahr 1935 wurden die Hochschulen der Länder dem Reichswissenschaftsministerium in Berlin unterstellt. »Gleichzeitig hat der Herr Unterrichtsminister den Hochschulen eine neue Verfassung gegeben«, wie Professor Stortz als Rektor 1938 verkündete. »Der Große Senat ist beseitigt«, »der Rektor entscheidet«, »den Kleinen Senat kann der Rektor vor seiner Entscheidung anhören«, hieß es da wörtlich. Die täuschenden Masken waren gefallen, jetzt, da jeder Widerstand gegen die mit raffinierter Konsequenz etablierte »Volksherrschaft« zum lebensgefährlichen Wagnis geworden war. Die Selbstverwaltung der Hochschule war vernichtet, das »Führerprinzip«, die Alleinherrschaft des parteigebundenen »Rektors« etabliert. Doch – so einschneidend die Änderungen für die Hochschule waren, für die Bibliothek bedeuteten sie verhältnismäßig wenig, wenn man von dem würgenden Gefühl entsetzlicher Hilflosigkeit gegenüber dem politischen Geschehen absieht. Ein im Jahre 1935 eingesetzter Bibliotheksreferent im Reichserziehungsministerium interessierte sich für die BTH Stuttgart erst, als er von ihrer Vernichtung hörte. Zu einem angekündigten Besuch kam es dann doch nicht mehr – was hätte er auch noch nützen können! Die Bibliothek eignete sich wenig zu parteipolitischen Zwecken, wenn auch ein nationalsozialistischer Rektor gelegentlich die TH-Bibliothek als »meine Bibliothek« bezeichnete. Ja, die

»Hauptbücherei« konnte nun, anlässlich der Anordnung eines neuen Dienststempels, wenn schon das Hakenkreuz nicht vermeiden, so doch die Gelegenheit benützen, auch offiziell wieder, wie schon bisher praktiziert, zur alten Bezeichnung »Bibliothek« zurückzukehren. Daß im Direktorzimmer ein Schrank mit kommunistischer und marxistischer Literatur unter Verschuß kam, wollte nicht viel besagen. Der Direktor konnte ihre Benutzung genehmigen, und hat davon, soweit kein Verdacht auf Bespitzelung vorlag, jeweils Gebrauch gemacht. Lästig waren die zahlreichen plötzlich auftauchenden »Pracht-schinken« über die SA, die Parteitage usw., die mit Empfehlungen hoher Partei- usw. Stellen für die Bibliothek gekauft werden sollten. Doch auch hier konnte bei fester Haltung ruhig abgelehnt werden, was ohne Bezug auf die Aufgaben der Bibliothek war, auch wenn die Herren Vertreter gelegentlich mit Anzeigen drohten. Neben dem Führerprinzip war auch für einen Bibliotheksausschuß kein Raum mehr. Aber die Bibliothek – sich bewußt im Hintergrund haltend – konnte verhältnismäßig ungestört ihren Aufgaben nachgehen, ja, das Zimmer des Vorstandes konnte, wie es später bezeugt wurde, zu einer Art heimlichem Treffpunkt der Besorgten, Enttäuschten und Ohnmächtig-Wütenden der Hochschule werden, wie etwa der Professoren Braun, Schmitt, Emde. – Das »bene vixit, qui bene latuit!« bedeutete freilich auch den Verzicht auf besondere Förderungen oder Wohltaten, wie sie das Dritte Reich für seine Lieblinge bereithielt.

#### **Der wissenschaftliche Aufschwung zwischen den Weltkriegen**

Die technische und naturwissenschaftliche Literatur hatte sich schon in den zwanziger Jahren vom ersten Weltkrieg wieder weitgehend erholt und brachte es in monumentalen Handbüchern, umfassenden Monographien und erstklassigen Fachzeitschriften wieder zu internationaler, z. T. führender Bedeutung. Hervorragend trugen dazu gerade auch Mitglieder der Technischen Hochschule Stuttgart bei. Statt vieler mögen wenigstens genannt

sein die Namen von Dehlinger, Emde, Glocker, Graf, Grammel, Mörsch, Regener, Siebel. Der Aufschwung der Architekturabteilung ist bekannt. Auch die Vertreter der Geisteswissenschaften (Weizsäcker, Otto Schmitt) glänzten mit Standardwerken. Die Bibliothek konnte Herrliches einheimen, in ihren knappen Anschaffungsmitteln immer wieder unterstützt durch Bücherstiftungen aus dem Lehrkörper, durch Zuschüsse der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule, durch Beiträge von ausländischen Gönnern und von Firmen des Landes. Als es dann nach sechs Jahren zum Krieg gekommen war, ging es freilich mehr und mehr abwärts, wenn auch schon die vorhergehenden Jahre der Aufrüstung und noch mehr dann der »totale« Krieg für die Technik eine Konjunktur heraufführen sollte, in der die Hochschulwissenschaften und auch die Bibliothek sich nun gegenüber Zumutungen des Regimes mehr und mehr abgeschirmt wissen konnten. Aber zunächst stand das Gewitter doch nur fern am Horizont und war es ein schönes Arbeiten. Die Bibliothek konnte das Bewußtsein haben, der Wissenschaft auf ihre Weise laufend zu dienen. In schöner Weise ist dies z. B. anerkannt worden von Otto Schmitt für die Herausgabe seines Reallexikons zur deutschen Kunstgeschichte (im »Nachwort« zu Band 2). Diese bibliothekarische Arbeit in den zehn Jahren bis 1945 sei nun in den Hauptzügen skizziert.

#### **Innerorganisatorische Maßnahmen**

Begonnen sei mit den organisatorischen Änderungen. Grundsatz war dabei, keine Experimente zu machen und mit tunlichster Schonung alt und neu zu verbinden. Zunächst wurde für die Inventarisierung des Bücherzugangs eine einfachere und neuzeitlichere Grundlage geschaffen in Form einer fortlaufenden Verbuchung, unter Stilllegung des bisherigen, in achtzehn Bänden (= Abteilungen) geführten Inventars X, in dem die Zugänge an ihrer alphabetischen Stelle eingetragen worden waren. Gleichzeitig wurde der Zugang jeder Aufstellungsgruppe

nicht mehr alphabetisch eingereiht, sondern hinten angeschlossen und dabei mit fortlaufender Nummer und der Fachgruppe, also mit Einzelsignaturen versehen<sup>359</sup>. Der bisherige Fachkatalog in Pappkapseln wurde so fortgeführt, daß am Ende des alphabetischen Teils der Zugang auf weiteren Karten, die voll beschrieben wurden, fortlaufend verzeichnet wurde – also in sehr vereinfachter Form. Der Altbestand wurde zunächst wenigstens äußerlich mit Fachsignaturen (I, II usw.) gekennzeichnet. Dabei wurden die bisher zusammengestellten Formate Quart und Oktav getrennt, Verstaltungen beseitigt und der Bestand gezählt. Zu der geplanten Einzelsignierung auch des Altbestandes sollte es nicht mehr kommen. Wohl aber wurde an ihm noch folgendes durchgeführt: 1. die bisherige Ablage der laufenden Zeitschriftenhefte am Standort der Zeitschriften bei den einzelnen Fächern im Magazin wurde aufgegeben und in einer besonderen Zeitschriften-Ablage konzentriert, 2. sämtliche bei den Einzelfächern bisher alphabetisch nach dem Titel eingereihten Zeitschriften, auch die abgeschlossenen, wurden dort herausgezogen, in einer eigenen Fachgruppe XIX zusammengefaßt, besonders aufgestellt und mit Einzelsignaturen versehen – jeweils mit entsprechenden Nachträgen bzw. Umstellungen in allen Katalogen. Auch die noch immer besonders aufgestellte und in besonderen Katalogen geführte Lehrbücherbibliothek wurde, ähnlich wie es einst Denzel mit der Schülerlesebibliothek von 1859 gemacht hatte (wenn auch ohne Kenntnis davon), mit den übrigen Bibliotheksbeständen in Aufstellung und Katalogen vereinigt. Die in Notzeiten entstandene Einrichtung hatte inzwischen ihren ursprünglichen Sinn weitgehend verloren und die Mittel für ihre Fortführung waren mehr und mehr versiegt. Eine wirksame Erneuerung als selbständige Einrichtung hätte neuer, fester finanzieller, räumlicher und personeller Grundlagen bedurft, die zu schaffen z. Z. keine Aussicht bestand. Doch wurden auch weiterhin, soweit noch Stiftungsmittel eingingen, von viel gebrauchten Werken zusätzliche Exem-

plare angeschafft und gegebenenfalls längerfristig ausgeliehen. Nach Einrichtung des besonderen Ausleihraumes wurden die einzelsignierten Neubestände aller Abteilungen in dessen unmittelbarer Nähe aufgestellt und die Altbestände, die nun nur ausnahmsweise noch einen Zuwachs aufzunehmen hatten, entsprechend dichter zusammengedrückt. In der Katalogisierung wurden die Bestimmungen der sogenannten »Preußischen Instruktionen«, unter Festlegung einzelner vereinfachender Abweichungen von ihr, hinfort den Titelaufnahmen strikt zugrunde gelegt. Sodann war vor allem für den alphabetischen Dienstkatalog in den großen Pappkapseln auf hohen Regalen eine handlichere Form zu finden. Dies gelang durch Kürzung der hochformatigen Titelformate auf die Hälfte und Überführung der oberen Hälfte im Querformat 13,5x10 cm, die gelocht wurde, in Schubladen-Karteien. Dabei waren etwa 20% der alten Karten umzuschreiben, weil sie mehrere Titel trugen oder zu tief herab beschrieben waren. Die Arbeiten gaben auch Anlaß zu zahlreichen Verbesserungen der alten Titelaufnahmen. Ferner wurden als entbehrlich ganz aufgegeben: ein besonderer alphabetischer und ein besonderer systematischer Verwaltungskatalog für Dissertationen. Die entsprechenden bisherigen Benutzerkataloge genügten auch für die Bedürfnisse der Verwaltung. Zusammen waren so statt elf Katalogen schließlich nur noch sechs zu führen. Die Ablage der Dissertationen, die bisher ebenfalls in den achtzehn Gruppen alphabetisch erfolgte, wurde auf den »numerus currens« umgestellt und für sie ein entsprechendes handschriftliches Zugangsbuch eingeführt, dessen Einträge zugleich eine aus Jahr und Nummer bestehende Einzelsignatur für jede Dissertation ergaben. Erwähnt sei auch noch, daß der Tauschversand der Stuttgarter Hochschulschriften (Dissertationen, Reden usw.) seit dem Sommersemester 1934 von der Bibliothek übernommen wurde. Bis dahin hatte ihn das Hochschulsekretariat besorgt, was immer wieder zu Reklamationen bei der Bibliothek geführt hatte.

Dies in großen Zügen die hauptsächlichen organisatorischen Änderungen. Sie hatten vor allem eine Vereinfachung und leichtere und sicherere Verwaltung und Benützung zum Ziel. Nicht einer der hunderttausend Bände, der dabei nicht, z.T. wiederholt, bearbeitet worden wäre, so beim Abmessen der Formate zwecks Trennung von Quart und Oktav, beim Außensignieren durch Aufkleben entsprechender Etiketten usw. Alle diese komplizierten, arbeitsreichen und Sorgfalt erfordernden Arbeiten konnten noch vor dem Auszug aus dem Dachstock im Jahre 1941 glücklich abgeschlossen werden. Beim Niederschreiben dieses Berichtes empfindet der Verfasser noch einmal lebhaft die Befriedigung nach über das überzeugte, ja freudige Mitgehen der ganzen kleinen bibliothekarischen Arbeitsgemeinschaft jener Jahre, aber auch den Schmerz darüber, daß den Ergebnissen dieses Stückes Lebensarbeit, das jeder der Beteiligten an die nun erst recht geliebte Bibliothek gerückt hat, vom Schicksal so grausam mitgespielt wurde. Es galt mutatis mutandis, was einst der Reutlinger Bürgermeister Merkh seinem Jugendfreund Friedrich List geschrieben hatte: »Bruder, Du bist in eine böse Zeit gefallen!«<sup>359 a</sup>

### **Die Personalverhältnisse**

Die Personalverhältnisse hatten sich ab 1933 weiter verbessern lassen, wenn auch nur ungenügend. Beamtenanwärter Dieter, seit 1. April 1924 unständig verwendet, wurde 1936 als Bibliotheksoberssekretär planmäßig. Im Jahre 1938 wurden die Bibliotheksoberssekretäre Zielfleisch und Dieter in Angleichung an die Reichsbesoldungsordnung Bibliotheksinspektoren. Wiederholte Anträge auf Beförderung von Zielfleisch zum Oberinspektor scheiterten an der Ablehnung der Partei, ohne deren positive Stellungnahme damals keine Beförderung möglich war. Neben diesen beiden beamteten Männern bildeten zwei Diplombibliothekarinnen im Angestelltenverhältnis das vom neuen Vorstand angetroffene Stammpersonal, Ingeborg Strauch seit 1927 und

Helene Stoll seit 1929 (diese bald wegen Verheiratung ausgeschieden und ersetzt durch Dora Reinhardt [Februar 1935 bis November 1943], jene aus gleichen Gründen durch Gerda Ruetz [November 1935 bis Oktober 1962]). Mit der Zeit konnten zwei weitere, schließlich drei weitere Angestellten-Stellen für diplomgeprüfte Kräfte etatisiert werden. Der Kriegsausbruch brachte wechselnde, z.T. lange dauernde Einziehung der männlichen Mitarbeiter zum Kriegsdienst und vielerlei Wechsel unter den Angestellten und den weiblichen Stellvertretungen, und damit erhebliche Erschwerungen, ebenso der Hochschul-Luftschutzdienst, zu dem die Bibliothek, auch die Frauen und der Vorstand, regelmäßig und bis zu zwei Nächten je Woche eingeteilt waren, ganz zu schweigen von den ab 1942 nötig werdenden Verlagerungen.

### **Der Etat**

Wenig erfreulich entwickelten sich die an sich schon bescheidenen Anschaffungsmittel. Hatten sie 1929/30 zuzüglich eigener Einnahmen in Höhe von 15000.– Mark nicht weniger als 49190.– Mark betragen, so gingen sie, weil die eigenen Einnahmen mit der Abnahme der Studenten, aber auch die Staatszuschüsse wesentlich absanken, für 1933/34 auf 39700.– Mark zurück – ein Prozeß, der 1938/39 bei 35260.– Mark angekommen war. Ja, im Jahre 1948 war der Etat bis auf 28000.– Mark zurückgegangen, ein seit langem nicht mehr dagewesenes Minimum, und doch so hoch, daß man damals Mühe hatte, ihn in Büchern anzulegen. Die Entwicklung war nur erträglich, weil sie parallel ging mit einem zunehmenden Rückgang der Buchproduktion und seit 1939 auch dem Wegfall fast aller Auslandsliteratur. Der schwerste, in den Berichten des Vorstandes immer wieder betonte Nachteil waren die Schwankungen des Etats, solange er z. T. auf Gebühreneinnahmen basierte und die Bibliothek das Risiko ihres Rückganges zu tragen hatte. Seine Ausgleiche durch jeweilige Nachtragsbewilligungen gelang immer nur zum Teil.



## Die Benützung

Die organisatorischen Änderungen hatten zugleich auch zum Ziel, die Grundlagen für die Betriebsstatistik des Jahrbuchs des Vereins Deutscher Bibliothekare zu gewinnen. So war die BTH Stuttgart ab 1934/35 erstmals in diesem Zusammenhang vertreten (im Jahrbuch 26/27: 1936). Dabei stellte sich heraus, daß die BTH Stuttgart trotz der geschilderten Rückläufigkeit ihrer Kaufmittel zunächst vergleichsweise nicht schlecht gestellt war. Mit ihren 27700.– Mark tatsächlicher Ausgaben für Bücherkauf im Jahre 1934/35 stand sie jetzt sogar an zweiter Stelle der acht meldenden Bibliotheken, gleich hinter Berlin mit 29000.– Mark, und weit über dem Durchschnitt von 22500.– Mark. Entsprechend lag auch der Bücherzugang dieses Jahres mit 5075 (bibliographischen) Bänden wesentlich über dem allgemeinen Durchschnitt von 4666 Bänden. Anders wird das Bild bei der Benützung. Hier lag sie mit 11308 am Ort ausgeliehenen Bänden wesentlich unter dem Durchschnitt von 20300 Bänden (nur München hatte ähnlich niedere Zahlen gemeldet). Ähnlich blieb das auch bis 1938/39, dem letzten Normaljahr, in dem Stuttgart 13700 verliehene Bände aufzuweisen hatte gegenüber einem Durchschnitt von 20900 Bänden (wobei freilich z. B. Karlsruhe nur 11470 Bände hatte melden können). Daß dieses Zurückbleiben in der Benützung wesentlich mit der geschilderten schweren Zugänglichkeit der Bibliothek zusammenhing, und wohl auch mit strengeren eigenen Zählmethoden, ist nicht zu bezweifeln. Es zeigt sich das in bemerkenswerter Weise an der Entwicklung der davon weniger abhängigen Fernleihe. Von auswärtigen Bibliotheken waren 1933/34 216 Bände vermittelt worden, eine Ziffer, die sich ständig erhöhte und 1941/42 auf über 700 Bände anstieg. Andererseits wurden an auswärtige Bibliotheken verliehen 1933/1934 zusammen 863 Bände; auch diese Vermittlung stieg ständig an und betrug in den Jahren 1937/38–1941/42 immer über 1000 Bände. Die BTH Stuttgart war also gegenüber den anderen Bibliotheken nicht nur »quitt«, sondern konnte sich als der gebende Teil fühlen.

## Bestand und Zuwachs

Über die Größe der Bibliothek, also über ihre Gesamtzahl an Bänden, hatte man seit den Anfängen immer nur Schätzungen angestellt. Ehe nun die erwähnte Durchordnung der einzelnen Fächer mit Zählung ihrer Bände vollendet war, bot im Sommer 1935 eine von Berlin aus angeordnete »Reichserhebung« über die Lage, die Einrichtungen und die Ausstattung der wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland<sup>360</sup> Anlaß auch zu einer Zählung der Bibliotheksbestände. Sie ergab für 28. Dezember 1935 einen Bestand von 93513 Bänden. Dabei waren von 23635 »kleinen losen Schriften« (hauptsächlich Dissertationen) je 5 Stück = 1 Band gezählt worden. Diesem Zählungsergebnis wurde von da an der ebenso gezählte jährliche Zuwachs in Buchbinder-Bänden hinzugerechnet. Der letzte bekannte Stand vom 31. März 1944 betrug 121909 Bände (= 3423 laufende Stellmeter). Die jährliche Zunahme hatte 1933/34 3313 Buchbinder-Bände betragen und war dann bis 1938/39 auf über 4000 gestiegen, um von da an stetig zurückzugehen bis auf 2111 Bände im Jahre 1943/44.

## Maßnahmen zur Benützungsförderung

An Versuchen zur Förderung und Erleichterung der Bibliotheksbenützung wurde das Mögliche getan, wenn es auch gegenüber der abgelegenen Unterbringung der Bibliothek im Dachstock nur kleine Mittel waren. Im Hause wurden Wegzeiger zur Bibliothek angebracht, z. T. als Leuchtkästen. Wöchentliche Listen der Neuzugänge gingen – parallel zu den Wochen-Ausstellungen im Lesesaal hergestellt – an die Institute und Lehrstühle. In allen Auflagen des Hochschulführers war die Bibliothek mit einer »Einführung« des Vorstandes in ihre Bedeutung und Benützung vertreten<sup>361</sup>, die z. T. als Sonderdrucke unentgeltlich an die Benutzer ausgegeben werden konnten. Im Frühjahr 1942 erhielt der Vorstand einen Lehrauftrag und im Herbst 1942 eine Honorarprofessur<sup>362</sup> für Literatur- und Wirtschaftsgeschichte der Technik (einschließlich Bi-

bliothekswesen) und bemühte sich auch von dieser Seite durch Vorlesungen um Erschließung der Bibliothek.

### **Die »Dauerleihgaben«**

Eine besondere Sorge für den neuen Vorstand waren die sehr umfangreichen sogenannten »Dauerleihgaben« an die Institute, die er antraf. Es waren ganze Reihen von Zeitschriften, die keineswegs allein in dem betreffenden Institut, dem sie überlassen waren, benötigt wurden, und die z.T. dort ganz wie eigene behandelt, gestempelt und signiert wurden, während die Bibliothek sie von ihrem Etat zu kaufen, zu bezahlen, zu binden, zu inventarisieren und zu katalogisieren hatte. Sie alle auf einmal in die Bibliothek zurückzuführen, hätte eine empfindliche Beeinträchtigung der Arbeit in den betreffenden Instituten bedeutet, die ja, wie wir sahen, seit vielen Jahrzehnten auf den Zustand eingestellt waren. Auch hätte die Bibliothek selbst gar nicht den nötigen Stellraum gehabt. Eigenbeschaffung durch die Institute war bei der damaligen Finanzknappheit nur in Einzelfällen möglich. So wurden alle bestehenden Leihverhältnisse zunächst einmal an Ort und Stelle überprüft (wobei sich u.a. zeigte, daß ihnen z. T. noch Leihscheine von längst verstorbenen Professoren zugrunde lagen), und das ganze Verhältnis durch »Bestimmungen über die Fristen für Entleihungen« vom Dezember 1935 auf eine neue Grundlage gestellt<sup>363</sup>. Dabei sind rund 2500 Bände wieder in die Bibliothek zurückgegeben worden, der noch größere Rest mußte einstweilen – jährlich von der Bibliothek revidiert – als »langfristige Leihgabe« in den Instituten verbleiben. Damit schien vorläufig eine für beide Teile tragbare Regelung gefunden. Von ihr aus bestand, wenn die Zeiten normal geblieben wären, Aussicht auf schrittweise Entflechtung des Bibliotheks- und Institutsbesitzes.

### **Der Zeitschriftenzirkel**

Andererseits bemühte sich die Bibliothek um sorgfältige Pflege und weiteren Ausbau eines kurzfristi-

gen »Zeitschriften-Zirkels« zwischen Bibliothek einerseits und Instituten und Lehrstühlen andererseits – ein dort sehr geschätzter Dienst. Er war sehr einfach geregelt und hat sich mit verschwindenden Ausnahmen reibungslos abwickeln lassen. Der Zeitschriftenzirkel umfaßte 1938 25 Stellen der Hochschule und 187 Zeitschriften mit zusammen 2435 Einzelheften. Die Bedingung des Funktionierens bildete die konsequent gehandhabte Bestimmung, daß kein Zeitschriftenheft ausgegeben werden durfte, solange noch ein anderes im Rückstand war. Holen und Bringen blieb Sache der Institute. Auf diese Weise entwickelten sich vielseitige laufende Kontakte zwischen Bibliothek und Instituten, die sich auch über den unmittelbaren Anlaß hinaus unter den damaligen primitiven Verhältnissen der Bibliothek für beide Seiten als vorteilhaft erwiesen.

### **Die Fotokopierstelle**

Solche laufenden Beziehungen bot auch die Fotokopierstelle der Bibliothek. In ihr wurden 1933/34 12000 Blätter hergestellt, woraus 1934/35 schon über 20000 geworden waren, eine Zahl, die fortan die Norm bilden sollte. Der größte Teil der Reproduktionen wurde für Institute und Lehrstühle ausgeführt.

### **Die Notgemeinschaft**

Die Unterstützungen der Notgemeinschaft waren, wie schon erwähnt, seit Anfang der dreißiger Jahre stark rückläufig. Im Jahre 1933/34 waren noch 2000.– Mark bewilligt worden, schon im folgenden Jahre dann überhaupt nichts mehr. Dagegen gab die »Ver-einigung von Freunden« zur Fortführung der Lückenergänzungen mehrmals namhafte Zuschüsse. Die Bibliothek war noch eifrig damit beschäftigt, als der Krieg sie erneut vom Ausland abschloß.

### **Die Washington-Bücherei**

Noch ein Wort über die Washington-Bücherei. Seit Professor Marx dort ausgeschieden war, lag ihre Betreuung beim Vorstand der Hochschulbibliothek.

Sie konnte, wenn auch z. B. eines Tages der Schlüssel zu ihr an die Gestapo ausgehändigt werden mußte, doch weiterhin ihre Leser betreuen, auch Juden noch, nachdem sie schon den gelben Stern am Rock tragen mußten, und auch noch, nachdem mit der Kriegserklärung an die USA im Dezember 1941 die amerikanischen Partner weggefallen waren. Zuletzt fand sie, als sie ihre Räume einer fliegergeschädigten Behörde abtreten mußte, Unterschlupf in den Räumen der Hochschulbibliothek selbst und wurde dann auch mit ihr zerstört – gleichzeitig übrigens auch die abgetretenen Räume.

### **Die Verlagerungen**

Die Luftgefahr hatte nicht nur den erwähnten Umzug der Bibliothek aus dem Dachstock in Untergeschosse veranlaßt. Ihre Verschärfung zwang zu weitergehenden Maßnahmen, »Verlagerungen« genannt. Dabei war die Hochschule überfüllt. Eine aus Berlin vertriebene Ingenieur-Offiziers-Akademie mit 500 bis 600 Studierenden war in ihren Unterrichtsbetrieb aufzunehmen. Zwischensemester wurden eingelegt. Zahlreiche Institute waren zu »kriegswichtigen« Arbeiten herangezogen. So herrschte, während andere Anstalten, wie etwa die Museen oder die Landesbibliothek, nach dem Motto des Reichserziehungsministeriums: »Sicherheit geht vor Benutzung«<sup>364</sup>, ihre Pforten frühzeitig und langfristig schließen und sich der Verlagerung ihrer Bestände widmen konnten, an der Technischen Hochschule Vollbetrieb, der auch vor den Türen der Bibliothek nicht halt machte. Dennoch begann sie bald auch mit Flucht und Bergung ihrer Bestände – von der Hochschule kaum unterstützt, wohl aber mit schriftlicher Einsprache wegen Behinderung kriegswichtiger Arbeiten bedacht<sup>365</sup>. Unter unvorstellbaren Schwierigkeiten mußten auf eigene Faust Verlagerungsorte ermittelt, Kisten beschafft und die Transporte organisiert werden. Nichts, was nicht knapp geworden wäre: Holz, Nägel, Fahrzeuge, Benzin – von Arbeitskräften ganz zu schweigen. Am Vorstand, Buchbinder Schöck und den paar Mitar-

beiter(inne)n hing fast alles allein. Es ging unendlich langsam. Und es war ein Wettlauf zwischen Hase und Igel. Am Tag der Katastrophe, Dienstag/Mittwoch, dem 25./26. Juli 1944, waren auf diese Weise auswärts mit Beständen belegt: das Salzbergwerk in Kochendorf, das Schloß in Nußdorf, ein Wasserturm in Schwenningen, ein Schulraum in Tamm. Sämtliche Zeitschriften waren in einem 350 Quadratmeter großen Saal der Mech. Strickwarenfabrik Künkele in Nürtingen geordnet aufgestellt und mit Bahn (solange sie ging) und Koffertransporten benutzbar. Für die Erkundung dieser Gelegenheit hatte Professor Dr. G. Meyer dankenswerte Hinweise gegeben. Ein großer Transport nach Tamm war nach immer erneuten Vertröstungen der NSKK-»Fahrbereitschaft« (lucus a non lucendo!) zuletzt auf Samstagvormittag den 22. Juli zugesagt worden. Da kam am Samstag früh wieder eine Absage wegen »kriegswichtiger« anderer Transporte. »Höchstens morgen könnte ich einen kleinen Wagen schicken«, meinte der an sich gutwillige Leiter der Fahrbereitschaft, »aber am Sonntag wird es Ihnen nicht passen«. Es paßte – und es sollte der letzte Transport sein, am Sonntag, dem 23. Juli 1944 vormittags, von Schöck und dem Vorstand begleitet, der abging (nach Tamm).

### **Die Brandnacht des 25./26. Juli 1944**

Etwa zwanzig weitere, bereits gepackte Kisten konnte der kleine Wagen nicht mehr mitnehmen. Sie blieben auf der Haustreppe zurück. Dort zerrte Herr Schöck in der Frühe des 26. Juli den größten Teil von ihnen noch aus dem brennenden Haus. Er bekam dafür auf Antrag der Bibliothek das Kriegsverdienstkreuz – die einzige »Auszeichnung«, die sich die Bibliothek im Dritten Reich erwarb. Verlagert waren inzwischen die besonderen Kostbarkeiten der Bibliothek<sup>366</sup>, die Bestände hauptsächlich der nicht-technischen Fächer, alle Zeitschriften (ihre Zusammenziehung zu einem besonderen Fach XIX in den Jahren vorher sollte sich jetzt als ein besonderes Glück erweisen) und ein Teil der Lese-

saal-Handbibliothek. Zu allem anderen sollte es nicht mehr reichen. So fielen etwas über 40% der Bestände in der Hochschule dem Feuer zum Opfer, dazu alle Räume und fast die gesamte Einrichtung der Bibliothek, das Mobiliar, die Kataloge, die Akten und auch wertvoller persönlicher Besitz der Mitarbeiterschaft. Ein Bericht an das Rektorat vom 5. Oktober 1944 und eine erstattete »Schadensanmeldung« an den Reichsbeirat für Bibliotheksangelegenheiten in Berlin vom 1. März 1945<sup>367</sup> über Buchverluste im Schätzwert von rund 372000.– Reichsmark hielten die Einzelheiten fest.

### Die besonderen Kostbarkeiten der Bibliothek

Die BTH verfügte bislang über keine Zusammenstellung ihrer besonderen Kostbarkeiten. Erst die heraufziehende Kriegsgefahr lenkte zwangsläufig die Gedanken in diese Richtung, und so wurden an ihren verschiedenen Standorten im Magazin folgende wichtigste Unika ermittelt, herausgezogen und zuerst in Sicherheit gebracht:

1. Die Zeichnungen von dem ehemaligen Lusthaus in Stuttgart, die der Architekt C. Beisbarth (1809 bis 1878) vor dessen Abbruch gefertigt und die die BTH i. J. 1866 von ihm erworben hatte (514 Nummern in 11 Bänden, 3 Mappen und 2 Rollen); vgl. Anm. 211,
2. Pläne des Hofarchitekten (und Sohnes) des Herzogs Karl Eugen, Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer (1746–1813), betreffend
  - a) Ludwigsburg, Stadt und Schloß, 5 Pläne,
  - b) Schloß Monrepos bei Ludwigsburg, 6 Pläne,
  - c) Solitude, Akademie und Schloß, 12 Blatt Pläne und Entwürfe 1772–1777,
  - d) Hohenheimer Schloß, »Erste Entwürfe« (von R. F. H. Fischer?), 26 Blatt,wohl alles aus dem Nachlaß des Sohnes, des Oberbaurats, Professors und langjährigen Vorstands der TH, Ferdinand Fischer (1784–1860, s. Anm. 38). – Dies gilt vermutlich auch für die folgenden Unika.
3. Pläne des vorübergehend in herzogl. württember-

gischen Diensten stehenden Würzburger Baudirektors Balthasar Neumann (1687–1753), nämlich

- a) Neues Schloß in Stuttgart, 7 Blatt, 1747,
  - b) Neues Schloß und Akademie in Stuttgart (von Neumann?), 14 Pläne, 1750,
4. Zeichnungen des Hofarchitekten König Wilhelms I., Giovanni Salucci (1769–1845), 142 Blatt,
  5. Originalzeichnungen und Risse von Leopoldo Retti und Biarelle zu der 1736 erbauten St.-Gumberti-Kirche in Onolzbach, 1 Folioband mit 16 Tafeln,
  6. Plan zu einer Glyptothek (von Heigelin?), 7 Blatt,
  7. Plan zu einer Badeanlage (von Heigelin?), 1 Rolle.
- Die Zimelien haben also, in drei großen Kisten verpackt, die Zerstörungen des Kriegs glücklich überdauert.

### Notbetrieb Tamm–Stuttgart

Am 2. August, eine Woche nach der Katastrophe, trat die Bibliothek mit den kümmerlichen Resten ihrer Habe, ergänzt durch Leihgaben der Mitarbeiter für den Bürobedarf und durch Mobiliar der Schule in Tamm im dortigen Schulhaus wieder zusammen, wo eine dürftige Bibliotheksverwaltung mit Pendelverkehr zwischen Tamm und Stuttgart wieder in Gang kam – soweit die gehäuften Luftangriffe bei Tag und Nacht und ihre Auswirkungen auf Bahnen und Straßen überhaupt von Verkehr sprechen ließen (oft genug blieb nur ganzer oder teilweiser Fußverkehr mit Traglasten zwischen Tamm und Stuttgart möglich). Zugleich war in dem kleinen Zimmer 16 des »Neubaus« der Technischen Hochschule, Keplerstraße 10, eine Leihstelle eingerichtet worden. Das Herannahen der Front brachte dann im folgenden Frühjahr auch diesen Ersatzbetrieb zum Erliegen. Nachdem in Tamm die im Dienstzimmer des Ortsgruppenleiters untergebrachte Verwaltung der Bibliothek im Gedanken an den heranahenden Gegner noch die große parteiamtliche Tafel mit dem »Hoheitszeichen« am Hauseingang eigenmächtig entfernt hatte (was den Ortsgruppen-

leiter nachher in Raserei versetzte), mußte die Bibliothek, gleich darnach zunächst mit deutschen Truppen belegt, bis auf weiteres sich selbst überlassen bleiben. Es war Ostersonntag, der 1. April 1945. Der Nullpunkt war erreicht – jetzt für die Bibliothek, bald auch für Deutschland.

### **Betreuung der Weltkriegsbücherei**

Hier sei beiläufig auch noch einer nebenamtlichen Tätigkeit des Bibliotheksvorstandes gedacht. Ab November 1941 hatte er auf Bitten des Kultministeriums und des Herrn Wilhelm Heinrich Franck in Ludwigsburg auch die durch Einziehungen zum Heer ohne wissenschaftliche Leitung gebliebene Weltkriegsbücherei im Schloß Rosenstein in Stuttgart zu betreuen. Es galt dort vor allem die laufenden bibliothekarischen Arbeiten fortzuführen und dann gleich im folgenden Jahr mit umfangreichen und unendlich mühsamen Verlagerungen zu beginnen. Bei einem Bombenangriff in der Nacht zum 13. September 1944, also wenige Wochen nach der Zerstörung der BTH, brannte das Schloß Rosenstein vollständig ab. Dabei gingen von rund 110000 Bänden rund 30000 verloren. Wertvolle Teile der Einrichtung konnten noch in der Brandnacht geborgen werden. Im Fabrikgebäude der Firma Franck und Kathreiner in Ludwigsburg fand die Bibliothek eine erste Unterkunft. Nach ersten Rückverlagerungen und Rückkehr eigener Kräfte der WKB aus dem Feld endete diese Betreuung.

### **Dritte Periode (1945-1951)**

#### **Bibliothekariat Gehring, zweiter Abschnitt 1945–1951**

»Kleiner Mann, was nun?« – doch was konnte es anderes geben als Dranbleiben, Weitermachen. Am 25. Juni 1945 sammelten sich die Mitarbeiter der Bibliothek wieder in Tamm. Die Front war inzwischen über das kleine Tamm und das große Deutschland hinweggerollt, die Kapitulation der Wehrmacht erfolgt, die Unsicherheit der ersten Besatzungszeit einigermaßen überwunden und ein gewisser Bahn-

verkehr von Stuttgart wenigstens bis Ludwigsburg wieder in Gang gekommen. Es war nicht ganz ein Vierteljahr seit der Schließung der Türen in Tamm und acht Monate vor der Wiedereröffnung der Hochschule, die am 23. Februar 1946 unter Professor Grammel als Rektor erfolgte<sup>368</sup>. Was jetzt beginnen sollte, war der Weg des Wiedererstehens der Bibliothek, der in gerader Linie zum jetzigen Höhepunkt ihres Einzugs in ein neues eigenes Gebäude für sie führen sollte. Freilich, wer hätte damals eine solche Zukunft auch nur zu träumen gewagt! Der Anfang war voller Mühsal. Es gab viele Enttäuschungen. Ja die Bibliothek selbst, ihr Fortbestand, sollte sich in Frage gestellt sehen. Von den ersten Stücken dieses Weges ist nun noch zu berichten – bis dahin, wo der jetzige Direktor der Bibliothek ihre weiteren Geschicke in die Hand nahm<sup>369</sup>.

#### **Rückkehr der Bibliotheksverwaltung von Tamm nach Stuttgart**

Zurück nach Stuttgart, heim zur Technischen Hochschule, war das erste Ziel. Nach einem Vierteljahr, am 1. Oktober, war es soweit. Im Gebäude Keplerstraße 10, das »nur« in den oberen Stockwerken zerstört war, sah sich die Bibliothek um ihr Zimmer 16 gebracht, das inzwischen Wachlokal für eine farbige französische Bewachung – nicht etwa der Hochschule, sondern des Weinkellers des Hotels Banzhaf unter der Ruine gegenüber geworden war. So blieb nur der Saal 11 im Untergeschoß übrig, bisher ein Luftschutzraum, in dem sich die Bibliothek mit ihren Habseligkeiten, dicht an dicht neben zahlreichen anderen Hochschulstellen, einnistete. Dreiviertel Jahre später, im Juli 1946, konnte dann im gleichen Hause, drei Geschosse höher, der inzwischen wieder ausgebesserte Raum 48 (40 Quadratmeter groß) bezogen werden, wo Vorstand und die gesamte Verwaltung eine Unterkunft fanden. Leihstelle und Magazin verblieben in Raum 11. Er wurde der Bibliothek in der Folge allmählich allein überlassen, und von ihm aus konnte sie sich auch noch anschließende Untergeschoßräume sichern, seit die dort untergebrachte Studentenspeisung im

Herbst 1948 den wiederhergestellten Mensabau in der Schellingstraße hatte beziehen können.

Noch fehlte ein Lesesaal. Er war der sonstigen Erschwerung der Benützung und dem allgemeinen Mangel an Arbeitsräumen in der Hochschule ein besonders dringendes Bedürfnis für die Studentenschaft. War doch damit, wie Professor Grammel als abgehender Rektor im Mai 1948 es treffend formulierte, für sie »nicht nur die leibliche Nahrung kärglich, sondern knapp auch die wertvolle geistige Kost des Buches«<sup>370</sup>. So bedeutete es eine wesentliche Verbesserung, als dann im Jahre 1948/49 der Saal 25 der Bibliothek überlassen wurde. Er lag unmittelbar über Saal 11, war gleich groß und ermöglichte – entsprechend umgebaut und möbliert – die Einrichtung eines Lesesaals und einer kleinen Leihstelle daneben. Der Lesesaal wies 36 Arbeitsplätze auf, eine Handbibliothek von 900 Bänden und eine Zeitschriftenauslage für über 200 Zeitschriften, war aber natürlich von Anfang an zu klein. Und doch: welch ein Fortschritt! Zwischen der Leihstelle mit den Benutzerkatalogen und dem Magazin darunter wurde sogar ein elektrischer Aufzug eingebaut, freilich erst, nachdem der damalige Obering. Dr. Hugo Müller vom Institut für Fördertechnik, als die Bauabteilung des Finanzministeriums den Aufzug wegen der Vorläufigkeit der Unterbringung der Bibliothek abgelehnt hatte, von der Aufzugsfirma C. Hausahn eine Stiftung in Form eines bedeutenden Preisnachlasses erwirkt hatte. Der Aufzug sollte immerhin zwölf Jahre lang eine nicht wegzudenkende Schlagader des Bibliotheksbetriebs bilden. Die gleich zu erwähnende Denkschrift über den Wiederaufbau der Hochschule vom 25. März 1949 hatte freilich die Einrichtung des Lesesaales, wenn auch nur »in Miniatur-Dimensionen«, zum Anlaß genommen, den »Antrag auf Errichtung eines Bibliotheksneubaus noch zurückzustellen«, damals zur Enttäuschung der Bibliothek und von ihr schwer in Einklang zu bringen mit der dort ausgesprochenen Erkenntnis, daß »eine präsen- te, leistungsfähige und schlagfertige wissenschaftliche Zentralbüche-

rei die für alle Teile der Hochschule gleich wichtige Lebensgrundlage ist«.

Im folgenden Jahr konnte der Vorstand seinen Dienstplatz aus dem allgemeinen Verwaltungsraum 48 in das kleine Zimmer 36, eine Treppe tiefer, verlegen, das der im Wiedererstehen begriffenen Washington-Bücherei überlassen und vom Vorstand mit dieser zu teilen war, bis die Washington-Bücherei im November 1950 im ehemaligen Waisenhaus eigene Räume bezog. Als die Hausmeisterwohnung in Keplerstraße 10, Erdgeschoß, frei wurde, konnte die Bibliothek diese Räume eintauschen gegen Raum 48 und sich damit räumlich wieder ein wenig verbessern. So waren wenigstens die allerbescheidensten Lebensmöglichkeiten gewonnen. Es waren die Jahre eines heftigen Tauziehens um jeden Quadratmeter Hochschulraum, und es war keineswegs nur die Bibliothek, die Grund hatte zu ernstlichen Klagen wegen ungenügender Unterbringung. Wenn sie dennoch in der überfüllten Hochschule in jenen Jahren einstweilige Lebensmöglichkeiten hat finden können, so vor allem dank der einsichtsvollen Unterstützung der ersten Nachkriegs-Rektoren, der Professoren Grammel und Otto Schmitt (1945/46 bis 1949/1950). Die Unterbringung der Bibliothek erscheint rückblickend wie eine ausgeklügelte Kombination von Primitivität und Raffinesse.

### **Der Hochschul-Wiederaufbau**

Doch wir sind vorausgeeilt. Bis zur Währungsreform schien die Lage der Hochschule verzweifelt. Eine »Denkschrift: Die Technische Hochschule Stuttgart einst und jetzt«, ausgegeben am 21. Juli 1947 vom Studentenführer Dr. Ringel und von Rektor Professor Grammel und Senat, hält in Text, Fotos und Tabellen die unvorstellbaren Nöte jener Jahre dokumentarisch fest, die allgemeine Not an Räumen, an Unterrichtsmitteln, bis hin zu Bleistift und Papier, die Wohnungs-, Bekleidungs- und die quälenden Ernährungsnöte, auch den Zusammenbruch der Bücherversorgung. Sie gibt zugleich eine Vorstellung von der allgemeinen Anspannung der letzten

Kräfte, dem Sich-Aufbäumen aller gegen den Untergang im Chaos. 75% aller Hochschulgebäude waren zerstört oder schwer beschädigt. Die Hochschule hatte alsbald mit deren Wiederaufbau begonnen<sup>371</sup> und im Februar 1946, wie erwähnt, die Genehmigung zur Wiedereröffnung erhalten. Durch beispielhafte Organisierung einer studentischen Mitarbeit am Wiederaufbau, geleitet von Professor Grammel als erstem Nachkriegsrektor und dem damaligen Assistenten Dr. Kauderer<sup>372</sup>, waren bis zur Wiedereröffnung die nötigsten behelfsmäßigen Räumlichkeiten gewonnen, lange vor der Währungsreform. Diese Wiederaufbau-Anfänge – unter den größten Schwierigkeiten durchgeführt von Professor Hugo Keuerleber von der Architekturabteilung und seinem Assistenten Dipl.-Ing. Paul Betzler, die beide bald darnach als Opfer der Überanstrengungen gestorben sind – kamen mit der Währungsreform in eine finanzielle Krise und bald zum Stillstand. Sofort aber begannen dann Arbeiten an einem Generalbebauungsplan unter Professor Dr.-Ing. Döcker. Dieser ist in einer »Denkschrift der Technischen Hochschule Stuttgart vom 25. März 1949« an Regierung und Landtag niedergelegt. Sie sah den Wiederaufbau der Technischen Hochschule in der Stadt selbst in dem alten Bezirk vor, der – Fluch und Segen der Geschichte zugleich – infolge der Ausmaße der Zerstörungen jetzt die nötigen Erweiterungsmöglichkeiten bot. In einer Dringlichkeitsliste beantragte sie an dritter Stelle die Errichtung eines Bibliotheksgebäudes<sup>373</sup>. Es war der sogenannte Z-Bau<sup>374</sup>, bestehend aus dem im Rohbau – jetzt ohne das aufgesetzte dritte ehemalige Bibliotheksgeschoß – so ziemlich wiedererstandenen Seestraßenflügel<sup>375</sup>, dem sich ein Alleenstraßenflügel und rechtwinklig dazu in Richtung Kriegsbergstraße ein Keplerstraßenflügel anschließen sollte. Der Alleenstraßenflügel, also das Mittelstück des Z-Baus, sollte die Bibliothek aufnehmen. Gegen diese geplante Einspannung in dem Mittelstück eines Riesengebäudes hatte die Bibliothek entschiedene Bedenken geltend gemacht und ein eigenes Bibliotheksgebäude

an der Ecke See- Kriegsbergstraße vorgeschlagen. Als Professor Dr.-Ing. Siebel im Oktober 1951 sein Rektorat übergab, konnte er zunächst nur darauf verweisen, daß der Staat inzwischen die für den Z-Bau nötigen Grundstücke erworben habe<sup>376</sup>. Nochmals zwei Jahre später, im Mai 1953, hat Professor Dr. Fues als abgehender Rektor bekanntgegeben<sup>377</sup>, daß an Professor Döcker der Auftrag ergangen sei, die Pläne für den Z-Bau mit einem Bibliotheksflügel als Mittelstück ausführungsfähig fertigzustellen. Doch man hatte inzwischen auch lange an eine Verlegung der ganzen Hochschule in das Fasanenhof-Gelände gedacht<sup>378</sup>, und schließlich sollte alles anders kommen, der Z-Bau-Plan dann doch fallengelassen werden. So blieb erneut dahingestellt, wie es mit der Bibliothek werden sollte. Erst neue Auseinandersetzungen der Architekturwissenschaft mit den besonderen Problemen und Bedürfnissen des Bibliotheksbaues, wie sie besonders Professor Volkart und sein Schüler Klaus-Jürgen Zabel in seiner Dissertation über den Wandel im Bibliotheksbau unserer Zeit (1959) vornahm, sollten dann zur endgültigen Anerkennung der Unerläßlichkeit eines eigenen, großräumigen und den spezifischen bibliothekarischen Bedürfnissen gemäßen Baues führen, wie er im Jahre 1961 erstanden ist.

### **Die Frage der Existenzberechtigung der BTH**

Hier ist nun anderer Versuche zu gedenken, die Raumfrage für die Bibliothek zu lösen. Unmittelbar nach der Währungsreform sah sich die Technische Hochschule bzw. die Bibliothek durch einen Erlaß des Kultministeriums vom 3. August 1948 mit dem Vorschlag überrascht, so bald als möglich eine nach Ansicht des Kultministeriums »unbedingt erforderliche enge Arbeitsgemeinschaft« zwischen der Landesbibliothek und den Bibliotheken der Technischen Hochschule, des Landesgewerbemuseums und der Stadt zu bilden und »zu prüfen, ob nicht auf bestimmten Gebieten die Bestände verschiedener Bibliotheken zusammengelegt werden könn-

ten«. Das hieß für die Bibliothek der Technischen Hochschule mindestens Überlassung ihrer nicht-technischen Bestände an die Landesbibliothek. Doch trotz der katastrophalen Raum- und Bücherverluste allüberall war man in Stuttgart nicht zu Kurzschlußhandlungen bereit, wie etwa in Hessen, wo nicht nur die Universität Gießen aufgehoben wurde, sondern auch die Bibliothek der Technischen Hochschule Darmstadt nach 1945 nicht wiedereröffnet wurde und wenige Tage vor der Währungsreform in der dortigen Landesbibliothek aufging<sup>379</sup>. Da das Kultministerium für die Bibliotheken des Wirtschaftsministeriums und der Stadt sowieso nicht zuständig war, blieb der Kultministeriums-Erlass ohne weitere Folgen. Doch es sollte ein zweiter Akt bald folgen.

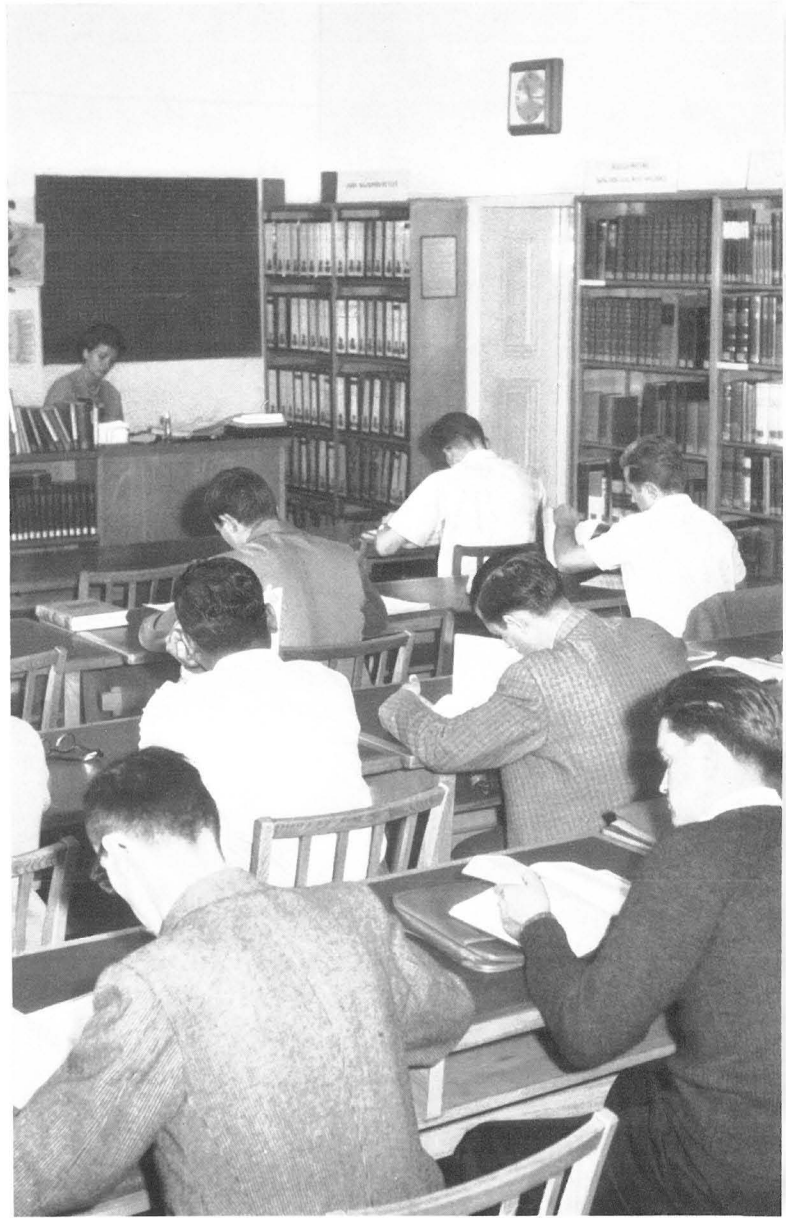
Ende Juni 1951, als das Ausscheiden des Verfassers als damaligen Direktors aus der Leitung der Bibliothek bevorstand, gab die Württ. Landesbibliothek eine »Kurze Notiz der Gründe für eine Zusammenfassung der Württ. Landesbibliothek mit der Bibliothek der Technischen Hochschule« verschiedenen Stellen an die Hand. Was hier vorgeschlagen wurde, hätte das Ende der seit ihren Anfängen der Hochschule inkorporierten eigenen Bibliothek bedeutet, deren Geschichte und alte enge Verflechtung mit der Hochschule Gegenstand dieser Untersuchungen gewesen ist. Der Vorschlag verwies auf die Bücherverluste beider Bibliotheken und die Zerstörung ihrer Gebäude, die eine Zusammenlegung aus Ersparnis- und aus Rationalisierungs-Gründen geboten erscheinen ließen, und konnte sich auf den Vorgang in Darmstadt berufen. Es folgte – und damit wurde die Sache amtlich – ein Erlass des Finanzministers vom 2. Oktober 1951, der das Kultministerium dazu aufforderte, »ernstlich zu erwägen«, ob der Anregung nicht stattgegeben werden könne, Landesbibliothek und TH-Bibliothek baulich und betrieblich zusammenzulegen, was also hieß, die TH-Bibliothek in der Landesbibliothek aufgehen zu lassen. Es waren, wenn auch nicht genannt, die von der Landesbibliothek ausgegangenen Anregungen.

Der Senat bestimmte daraufhin eine Bibliothekskommission, die unter dem Vorsitz von Professor Dr. Fritz Martini mit dem Direktor der Landesbibliothek und dem Verfasser, nun Bibliotheksdirektor in Tübingen, die Angelegenheit beraten sollte. Eine diesbezügliche Sitzung vom 1. Dezember 1951 endete damit, daß der Direktor der Landesbibliothek den Vorschlag auf eine Vereinigung der beiden Bibliotheken zurückzog.

Doch die Selbständigkeit der Bibliothek sollte noch weiterhin in Frage gestellt bleiben. Nun war es der Finanzausschuß des Landtags, der ein an sich sehr dankenswertes Interesse an den Bibliotheksverhältnissen nahm, so daß ein Erlass des Kultministeriums vom 4. Dezember 1953 noch einmal um eine gutachtliche Äußerung zu dem Fragenkomplex ersuchte. Damit führt nun vorliegende Arbeit über die ihr gesetzte zeitliche Grenze hinaus. Es sei daher nur noch kurz berichtet, daß der Große Senat der Technischen Hochschule unter dem Rektorat von Professor Rolf Gutbier in seiner Sitzung vom 16. Dezember 1953 in Übereinstimmung mit einer von ihm erbetenen Expertise des Bibliotheksdirektors Dr. Koschlig einstimmig beschloß, das Kultministerium zu bitten, gegen jeglichen Versuch der Zusammenlegung Stellung zu nehmen, da er bei der Durchführung einer solchen Planung ernste Gefährdung für Forschung und Lehre befürchte. Kurz danach beschloß der Landtag, die Staatsregierung zu ersuchen, »Vorschläge in Form eines Gutachtens zur rationelleren Gestaltung des Bibliothekswesens zu entwickeln«. Die Frage hatte sich also nicht nur nicht erledigt, sondern beträchtlich ausgeweitet, u. a. auch auf die Frage der Zusammenlegung der Karlsruher Landesbibliothek und TH-Bibliothek, aber auch auf andere, den Bibliotheken wichtige und prüfungsbedürftige gemeinsame Anliegen. Im Zuge der Vorbereitung dieses Gutachtens berief das Kultministerium eine Konferenz der Bibliotheksdirektoren des Landes ein (3. Juni 1954), auf der u. a. Minister Simpfendorfer je ein Gutachten des Direktors der Landesbibliothek und des Direktors der TH-

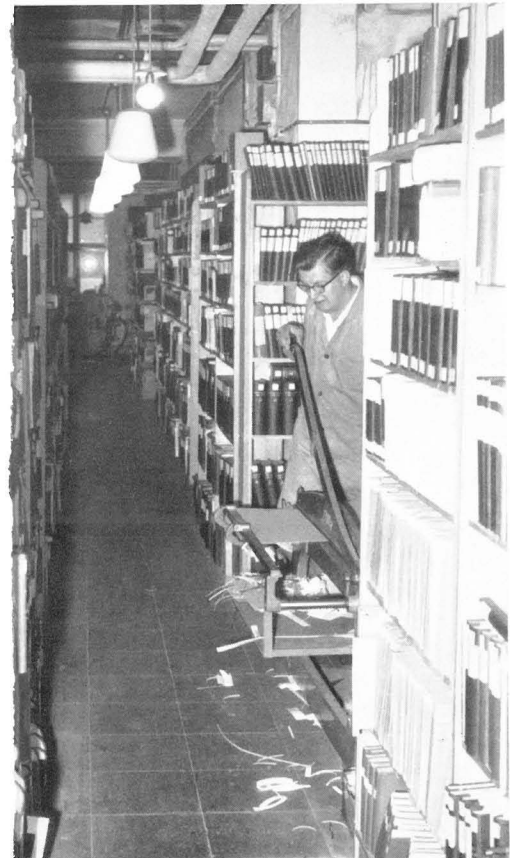


Lesesaal Keplerstraße 10, Erdgeschoß. 1949–1961



### Interimsmagazin

der Bibliothek in Keplerstraße 10, Untergeschoß, mit Buchbin-  
der-Arbeitsstelle. 1945–1961





**Halle im 1. Obergeschoß**

Am Fenster die Kataloge, rechts Schalter der Leihstelle

Bibliothek, sowie auf Grund dieser ein Obergutachten des Verfassers über die Frage der Zusammenlegung der beiden Stuttgarter Bibliotheken erbat. In seinem Gutachten kam der Verfasser – im Ergebnis mit der Auffassung der Hochschule selbst und ihres Bibliotheksdirektors übereinstimmend – zu dem Schlusse, daß die Selbständigkeit der Bibliothek der Technischen Hochschule um der Forschung und Lehre der Hochschule willen, auf die sie nach alter Tradition in besonderer Weise eingestellt sei, erhalten bleiben müsse, und daß sie hinsichtlich ihres Standortes aus dem gleichen Grunde an das Hochschulzentrum gebunden sei. Eine lediglich örtlich-bauliche Zusammen- oder Nebeneinanderlegung der beiden Bibliotheken brächte zwar gewisse Vorteile für jede und für ihre Benützer, hänge aber davon ab, ob die Landesbibliothek ihrerseits eine Verlegung ihres Standorts ins Hochschulquartier für möglich halte, und ob dort der nötige Platz für sie zu finden sei. In letzterer Frage kulminierte auch das Gutachten der Regierung an den Landtag zu diesem Punkt<sup>380</sup>. Ihre Bejahung sollte sich in der Folge als unmöglich erweisen. So war denn nach vielen Umwegen die Selbständigkeit der Hochschulbibliothek im Hochschulquartier amtlich allerseits anerkannt. Die ihr schon in die Wiege gelegte alte, eigene Bibliothek blieb der Hochschule erhalten. Viele Jahre waren über diesen und den Hochschul-Planungsfragen verstrichen. Doch es war letztlich gut so. Inzwischen hatten sich die allgemeinen Verhältnisse weiter klären können und sich für die besonderen Bedürfnisse der TH-Bibliothek die zeitgemäßen Maßstäbe finden lassen.

### **Die Rückverlagerungen**

Doch nun zurück zur Bibliothek selbst und ihren Raumnöten. Selbst mit der Rückführung ihrer Bestände, die in den Verlagerungsorten alle erhalten geblieben waren, sollte es angesichts der ungeheuren Zerstörungen lange nicht vorangehen. 1947/48 gelang es, wenigstens die Bestände aus Nußdorf und aus Kochendorf nach Ludwigsburg ins Zeug-

haus zu überführen, wo die Landesbibliothek entbehrlichen Raum zur Verfügung stellte. Bald war dort und in Nürtingen dann alles Verlagerte beisammen – 63000 Bände, dabei der große Zeitschriftenbestand – und im Pendelverkehr auch benützbar<sup>381</sup>. Das Unbefriedigende des Zustandes brachte Professor Schmitt als abgehender Rektor im Mai 1950 öffentlich zum Ausdruck<sup>382</sup>. In der Folge beantragte die Bibliothek, auf dem erhaltenen Kellergeschoß des staatlichen Gebäudes Friedrichstraße 24, vor dem Hinterausgang von Keplerstraße 10, die Trümmer abzuräumen und eine Baracke zu errichten, in der sämtliche Verlagerungen in unmittelbarer Nähe der Bibliothek interimistisch hätten untergebracht werden können. Doch es hätte 50000.– Mark gekostet, die nicht aufzubringen waren<sup>383</sup>. Erst im Frühjahr 1952, sieben Jahre nach Kriegsende, war es dann Dr. Lincke gelungen, die auswärtigen Bestände alle nach Stuttgart selbst zu überführen; ihre Unterbringung war jedoch auf drei Stellen außerhalb der Bibliothek verteilt – ein Zustand, der bis zum jetzigen Neubau andauern sollte.

### **Leitung und Mitarbeiterschaft**

Die Leitung der Bibliothek nach 1945 war dadurch charakterisiert, daß ihr Vorstand, nachdem eben noch die erste Etablierung und Wiederingangbringung der Bibliothek in Stuttgart erreicht war, auf Anordnung der Amerikanischen Militärregierung am 28. November 1945 aus seinem Amt entlassen wurde<sup>383a</sup>. Es folgte eine mehr als zweijährige Vakanz, während der die Hochschule die Stelle nicht wiederbesetzte, so daß der alte Vorstand mit Genehmigung der Militärregierung am 15. Februar 1948 auf sie zurückkehren konnte. In der Zwischenzeit hatte zunächst für kurze Zeit Professor Dr. Pfeiffer und anschließend Bibliotheksrat Dr. Walter Bauhuis von der Württ. Landesbibliothek im Auftrag des Kultministeriums die Geschäfte nebenamtlich geführt. Auch Bibliotheksinspektor Dieter und Buchbinder Schöck waren lange Zeit aus politischen Gründen der Mitarbeit entzogen. Für Bibliotheksinspektor

Zielfleisch, der, wie erwähnt, in der NS-Zeit aus politischen Gründen bei Beförderungen übergangen worden war, stellte der Vorstand noch im August 1945, unmittelbar nach Zielfleischs Rückkehr aus dem Heeresdienst, Antrag auf Beförderung zum Oberinspektor. Am 22. Oktober wurde Zielfleisch jedoch vom Kultministerium, Abteilung für die Volksschulen, zur Dienstleistung angefordert und damit der Bibliothek zu einer Zeit, da die Erhaltung der Tradition besonders wichtig war, ihr bestes Pferd aus dem Stall geholt, um nicht mehr zurückzukehren. Im Jahre 1947 wurde dann die Stelle mit dem bisherigen Praktikanten, Lehrer Hermann Haller, als Inspektor besetzt (Diplomprüfung Tübingen September 1947). Als der Verfasser wieder in die Leitung der Bibliothek zurückgekehrt war, konnte er noch die erste Zeit der Deutschen Mark und damit eines planmäßigen Wirtschaftens und bestandsmäßigen Wiederaufbaues nützen, bis er am 30. August 1951 – zur Leitung der Universitätsbibliothek Tübingen berufen – ausschied. Die Wiederbesetzung zog sich unerfreulich und unerklärlich lange hin: erst zum 1. Oktober 1953 wurde der jetzige Bibliotheksdirektor Dr. Manfred Koschlig auf die Stelle ernannt. In der Zwischenzeit war, wie erwähnt, Dr. Werner Lincke mit der Leitung beauftragt gewesen, der seit 15. Juni 1949 als zweiter wissenschaftlicher Mitarbeiter genehmigt worden war, zunächst im Angestelltenverhältnis, und – nach Prüfung für den höheren Dienst Tübingen April 1950 – seit Dezember 1951 als Bibliotheksassessor. Die Entwicklung der Bibliothek während der zweijährigen kommissarischen Leitung durch Bibliotheksassessor Dr. Lincke sei an Hand von dessen Jahresberichten über 1951/52 und 1952/53 in den kurzen Überblick mit einbezogen.

### **Erste Wiedereingangbringung**

Die Wiedereingangbringung der Bibliothek stand zunächst vor außerordentlichen Schwierigkeiten: die Verlagerungen waren nicht zurückzubringen, die Raumnot war unbeschreiblich, die Kaufkraft der Reichsmark schwand immer mehr dahin, Bücher

waren nur noch im Austausch oder gegen Altpapier zu erhalten, Hunger und Mangel an allem kamen dazu. Doch gelang es Dr. Bauhuis mit seiner wechselnden Mitarbeiterschaft in diesen zwei schlimmen Jahren, der Bibliothek wieder zu einem Verwaltungsraum zu verhelfen und ihre innere Organisation wieder auf eine geregelte Grundlage zu stellen. Die nach dem Brand in Tamm aus Not geborene provisorische Abstellung des zunächst minimalen Bücherzugangs nach dem numerus currens auflösend und auch die geretteten Teile des 18-Gruppen-Systems einbeziehend, ordnete Bauhuis den Bestand nach einem neuen System in 15 Aufstellungsgruppen wieder zusammen. Die notwendigen Umsignierungen sollten sich lohnen und sich die Aufstellung nach Fachgruppen als sehr nützlich erweisen, insbesondere bei den späteren Vorarbeiten für die Zusammenstellung der umfangreichen Lesesaal- und Freihand-Abteilungen des Neubaus von 1961 (wie sie es ja auch für die Verlagerungen gewesen war). Auch die Erschließung der Bibliothek durch neue Unternehmungen ließ er sich angelegen sein, einen Schlagwortkatalog, einen »Technischen Zentralkatalog« der Hochschul institute und einen Dezimalklassifikationskatalog. Solchen Unternehmungen kam ein Charakteristikum jener Jahre entgegen: Überfluß an Geld, ein reichliches Angebot an Arbeitskräften und ein immer geringeres an Neuerscheinungen. Um Antiquaria aufzukaufen, wurden weite Reisen unternommen, so auch einmal für die BTH Stuttgart eine, um Tausende von Mark Bargeld in Büchern anzulegen: es war die Reichsmark in der Agonie. Dabei war die Hochschule überfüllt, die Nachfrage nach den Büchern der Bibliothek außerordentlich gestiegen. So ergab sich die erstaunliche Tatsache, daß im Jahre 1947/48 an der Rumpfbibliothek von damals 16255 Bände ausgeliehen wurden – gegenüber 13701 Bänden im letzten Normaljahr der unzerstörten Bibliothek 1938/39. Im folgenden Jahr waren es sogar 21000. Noch unter Dr. Bauhuis wurde auch die Mitarbeit an einem »Stuttgarter Sammelkatalog« bei der Landesbibliothek Stuttgart einge-

leitet – eine Vorarbeit für den späteren, wesentlich umfassender angelegten »Zentralkatalog Baden-Württemberg« an der Württ. Landesbibliothek, gegründet 1956.

### **Die Hilfe des Auslands**

Nicht vergessen sei hier die spontan einsetzende Hilfe des Auslandes, die damals so außerordentlich nützlich und vor allem so ermutigend gewirkt hat. Professor Dr. Fiechter-Zürich, em. Ordinarius der Technischen Hochschule Stuttgart für Baugeschichte, stiftete damals zehn Kisten Bücher aus seiner eigenen Bibliothek (1947), die Schweizer Bücherhilfe, ein Süd-Afrika-Hilfsausschuß und viele andere ausländische Stellen und Freunde setzten mit schönsten Gaben ein. Ganz besonders wirksam aber war die Hilfe der Max Kade Foundation bzw. ihres Präsidenten, Herrn Max Kade in New York, dessen Beziehungen zur Hochschule damit begannen, daß er im Jahre 1947 der TH-Bibliothek alle früher bezogenen amerikanischen Zeitschriften durch Vermittlung der Germanistic Society und deren Sekretär Professor Frederick W. J. Heuser gestiftet hat. Er hat dies dann Jahr für Jahr bis zur Gegenwart fortgesetzt, ja mit bedeutenden, noch folgenden Stiftungen, begleitet von höchst persönlicher Teilnahme, sich um die Technische Hochschule Stuttgart und ganz besonders auch um die Bibliothek – wie bekannt – in einzigartiger Weise verdient gemacht, dabei hingebend und erfolgreich unterstützt von seinem Vertrauensmann Dr. jur. W. Prinzing, Ulm/D. Auch die »Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule«, durch Tatkraft und Geschick von Professor Dr. G. Meyer neu organisiert und mobilisiert, erwies sich bald wieder als hochgeschätzte Helferin von zunehmender Bedeutung.

### **Die Etatverhältnisse**

Die Etatverhältnisse hatten sich zunächst ganz schlimm angelassen. Zwar war der Etat nun fix und nicht mehr auf schwankende Gebühreneinnahmen

gestützt. Auch war der letzte Reichsmarketat mit 28000.–Mark in Deutscher Mark wiedergekehrt, aber er wurde zugleich um 25% gekürzt. Doch der täuschende Geldschleier der Reichsmarkzeit war verflogen und die harte Wirklichkeit wieder in Erscheinung getreten: Bücher und Zeitschriften erschienen auf einmal wieder in ungeahntem Umfang, der Hunger nach ihnen war ungeheuer, und die Mittel, sie zu kaufen, erwiesen sich als winzig, reichten auf einmal hinten und vorne nicht aus. Dabei der gewaltige Nachhol-Bedarf!

»Die Haushaltsmittel werden auf Jahre hinaus sehr knapp bemessen sein«, hieß es in einem Erlaß des Kultministeriums vom 3. August 1948, niemand erwartete es anders, und es kam auch so. Die nächsten zwei Jahre brachten gar nur einen Anschaffungsfonds von 25500.–DM. Erst für 1951/52 kam dann eine Anhebung des Plansatzes auf 34000.–DM – erster Vorbote der kommenden Wende.

### **Allgemeine Wissenschaftsförderung und die TH-Bibliotheken**

Im gleichen Jahre hatte die schon 1949 wieder gegründete Notgemeinschaft durch Dr. Peter Scheibert eine Denkschrift ausarbeiten lassen<sup>384</sup>, die als »Normalbedarf einer Bibliothek einer technischen Hochschule« einen Jahresetat von 93900.–DM errechnete – also mehr als das Zweieinhalbfache. Welch ein Abstand der tatsächlichen Finanzierung der Bibliothek durch ihren Unterhaltsträger gegenüber ihren wirklichen Erfordernissen! Aber auch wie bedeutsam, daß nun eine berufene und unabhängige Stelle sich der Verhältnisse annahm, und gegenüber den bestehenden, sachlich un begründeten und nur aus historisch zufälliger Gunst oder Ungunst erklärlichen außerordentlichen Verschiedenheiten den Grundsatz eines Normal-Solls einer TH-Bibliothek sich zu eigen machte. Es sollte freilich noch lange Jahre anstehen und noch vieler weiterer Aktivitäten der Deutschen Forschungsgemeinschaft (wie die Notgemeinschaft jetzt heißt), der Öffentlichkeit und nicht zuletzt auch der Bibliotheken selbst bedürfen, bis diese Zielsetzungen sich

in den Länderverwaltungen auszuwirken beginnen. Im Dezember 1956 konnte eine Anfrage des Landtags an die Regierung von »der großen Welle der Erkenntnis« sprechen, die zur Zeit durch die Lande gehe, daß nämlich auf dem Gebiete der Forschung und Lehre bisher zu wenig geschehen sei. Die Bedürfnisse der Wissenschaft waren Gegenstand öffentlichen Interesses geworden. Ein grundlegender Wandel hatte eingesetzt – nicht zuletzt als eine Auswirkung der großen Politik in der Nachkriegswelt und ihres Wissenschafts- und Wirtschaftswettlaufs zwischen Ost und West. Auch die Bibliotheken, die Arsenalen der Wissenschaft, konnten nun auf Gehör und Beachtung rechnen. Die wichtigste Etappe zur Konsolidierung auf einer neuen Ebene steht zur Zeit noch bevor: das Gutachten des Wissenschaftsrates über die Lage der Bibliotheken und seine praktischen Auswirkungen in den einzelnen Kultus- und Finanzministerien der Länder.

Das Gesagte gilt nicht nur für die Anschaffungsmittel, sondern ebenso für die gesamte personelle Ausstattung, für die betriebsmäßig-technischen und für die baulichen Erfordernisse. Sie alle bedürfen einer Anhebung auf ein gemeinsames Normal-Niveau, wie es für eine jede Hochschule objektiv erforderlich erscheint, unbeschadet zusätzlicher Sonderbedürfnisse für örtlich vorliegende Sonderaufgaben. Auch dieses Problem ist in Angriff genommen. Im Rahmen dieser Bewegung sind es ganz besonders die TH-Bibliotheken, die um ihrer Bedeutung für Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft willen die gleiche erhöhte Berücksichtigung finden müssen, wie die Technischen Hochschulen selbst. Wenn Albert Predeek im Jahre 1930 als Direktor der BTH Berlin versicherte: »Die Entwicklung geht zweifellos auf eine volle Gleichstellung mit den Universitätsbibliotheken«<sup>385</sup>, so vollendet sich diese Entwicklung jetzt vor unseren Augen. Was in dieser Hinsicht inzwischen für die BTH Stuttgart alles an Verbesserungen erreicht worden ist, kann hier nicht weiter verfolgt werden. Wohl aber ist noch einigen anderen Linien nachzugehen.

### Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken

Die BTH Stuttgart ließ es sich angelegen sein, vor allem die frühere Zusammenarbeit mit den deutschen Bibliotheken wieder aufzunehmen, ja sie noch zu verstärken. So wurde der Verfasser im Jahre 1949 bei der ersten Mitgliederversammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare nach dem Krieg als Vertreter der TH-Bibliotheken in dessen Ausschuß gewählt und im gleichen Jahre in den Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken aufgenommen. Auf einer Gemeinschaftstagung der Volks- und der wissenschaftlichen Bibliotheken in Münster 1951 sprach er als Vertreter der TH-Bibliotheken über »Bibliotheken und Bildung«<sup>386</sup>. Die Bibliothek beteiligte sich seit 1948 an einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft betreuten »Zentralkatalog der Auslandsliteratur« an der Universitätsbibliothek Köln, der fortlaufend im Druck erschien, an einem Zentralkatalog der naturwissenschaftlichen und technischen Zeitschriften, zu dem die BTH Hannover aufgerufen hatte und aus dem dann das »TWZ«, ein Gesamtverzeichnis des Zeitschriftenbesitzes technischer Bibliotheken in Deutschland, bearbeitet an der Bergbaubücherei Essen von deren Vorstand Arthur Floss, 1951–1955 in sechs Bänden entstand, außerdem am bereits erwähnten Stuttgarter Sammelkatalog. Auch erfaßte sie weitere Institute für den begonnenen technischen Zentralkatalog der Hochschule. Seit 1948 ist wieder die wöchentliche Zugangsliste ausgegeben, auch der Zeitschriften-Zirkel wieder aufgenommen worden, letzterer freilich nur in beschränkterem Umfang, nachdem im bequem erreichbaren Lesesaal rund 200 Zeitschriften ausgelegt werden konnten. Im April 1950 hat die Bibliothek ein erstes Zeitschriftenverzeichnis vorgelegt, insgesamt enthaltend 476 laufende Zeitschriften mit Bestandsangaben, davon ausländische 176 = 36%. Zum 1. April 1951 folgte eine zweite, 1952 und 1953 unter Dr. Lincke weitere Ausgaben. Der im Sommersemester 1949 bezogene Lesesaal konnte 1951 mit einem Mikrofilm-Lesegerät ausgestattet

werden. Eine schon im Jahre 1936 begonnene Bildersammlung der Hochschul-Angehörigen wurde wieder aufgenommen und zu einem Hochschul-Archiv erweitert, das – von Dr. Lincke eingerichtet – Dokumente für Zeitgeschichte der Hochschule zu sammeln bestimmt war. Es ist für die Abfassung dieser Arbeit von großem Wert gewesen. Auch der »Gesamtdeutsche Leihverkehr« kam rasch wieder in Gang und bei den vielen Bücherverlusten zu besonderer Bedeutung.

### **Forschungsgemeinschaft und Sondersammelgebiete**

Insbesondere aber sollte die »Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft« bzw. die »Deutsche Forschungsgemeinschaft« und ein bei ihr gebildeter Bibliotheksausschuß sich erneut um die Ergänzung der nun noch viel schmerzlicheren Lücken bei den ausländischen Zeitschriften tatkräftig annehmen. Jetzt waren auch die Bibliotheken der Technischen Hochschulen in dem Bibliotheksausschuß vertreten. Jetzt wurden auch für sie »Sondersammelgebiete« ausgeschieden. Die entscheidende Sitzung darüber fand schon im März 1949 statt. Der BTH Stuttgart wurden die Fächer Kraftfahrzeuge und Fahrzeugmotoren, Werkstoffforschung und -prüfung sowie Feinmechanik zuerkannt<sup>387</sup>. Das bedeutete die Verpflichtung, die inländische Literatur dieser Gebiete tunlichst vollständig zu erfassen und andererseits die Bereitschaft der Deutschen Forschungsgemeinschaft, für die einschlägigen ausländischen Zeitschriften und Monographien der Bibliothek die erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Die Bibliothek hatte gerade diese Wissenschaftsgebiete nach Rücksprache mit den entsprechenden Fachvertretern benannt, weil sie für die Forschung an der Technischen Hochschule Stuttgart ein traditionelles Charakteristikum darstellten. Die ebenfalls benannte Luftfahrt-Forschung wurde einer anderen BTH zugesprochen. Von den weiteren wichtigen und erfolgreichen Initiativen und Hilfen der Deutschen Forschungsgemeinschaft ist die Denkschrift Scheibert bereits erwähnt. Das andere hier näher

zu verfolgen, verbietet der Raum. – Noch ist zweier Attribute der Bibliothek kurz zu gedenken, die sie nicht über Krieg und Nachkriegszeiten hindurch festhalten konnte, der Washington-Bücherei und der Patentschriftenauslage.

### **Die Washington-Bücherei**

Daß die Washington-Bücherei zunächst inoffiziell in einem Raum der Technischen Hochschule wiedererstand, ist bereits erwähnt. Der Verfasser durfte sie bis Anfang 1955, solange sie noch als öffentliche Bücherei tätig sein konnte, bibliothekarisch betreuen. Alte und neue Freunde bei uns und in USA verhalfen ihr wieder zu einem rasch wachsenden Bücherbestand. Um eine offizielle Wiedereingangsbringung und um die Nachholung dessen, was bei ihrer Gründung 1932 die bald folgenden politischen Veränderungen verhindert hatten, einen Ausbau zu gesamtdeutscher Bedeutung und Geltung, hat sich vor allem Professor Rothmund auch als Emeritus noch lange und nachdrücklich bemüht. In einem Festakt in der Technischen Hochschule war am 22. Februar 1951, am 219. Geburtstag George Washingtons, die feierliche offizielle Wiedereröffnung erfolgt. Eine Denkschrift vom März 1953, mitverfaßt von dem neu gewonnenen Vertrauensmann für die USA, Professor Dr. Ernst Jäckh, New York, entwickelte großzügigste, noch weitergehende Pläne<sup>388</sup>, fußend auf entsprechenden Erwartungen finanzieller Mitwirkung insbesondere auch amerikanischer Stifter. Der Ausbau sollte sich nicht verwirklichen lassen, nicht etwa wegen örtlicher Einwendungen – auf bibliothekarischer Seite sah man in dem Vorhaben eine Zersplitterung von Geldern statt der gebotenen Konzentration, andere Stellen wandten sich gegen die geplante Errichtung eines Bibliotheksgebäudes im Stadtgarten – sondern letztlich deshalb, weil die aus USA erhofften großen Stiftungen ausblieben. Einen Teil der rund 7000 Bände, auf die es die GWML inzwischen wieder gebracht hatte, übernahm im Jahre 1957 die BTH, den anderen erhielt als Leihgabe ein Institut der Wirt-

schaftshochschule Mannheim. Übrigens war von Anfang an klar, daß die ausgebaute Washington-Bücherei, obschon als Attribut der Technischen Hochschule gedacht, kein Attribut der Bibliothek selbst mehr hätte sein können, so daß vom Standpunkt der Bibliothek aus der Ausgang zwar zu bedauern, aber für sie doch nicht irgendwie wesentlich war<sup>369</sup>.

### **Die Patentschriftensammlung**

Die (bisher nicht erwähnte) Patentschriftensammlung war seit vielen Jahrzehnten eine Leihgabe des Reichspatentamtes gewesen, das alle deutschen Patentschriften der Bibliothek überließ – eine Sammlung, an der einzelne Lehrstühle lebhaftes Interesse nahmen. Von dem gewaltigen Bestand, dessen Verwaltung die Bibliothek viel Raum, Zeit und Mühe gekostet hat, zumal Anordnungen des Reichspatentamtes in den dreißiger Jahren eine vollständige Umordnung des Bestandes erforderlich machten, sind etwa vier Fünftel verbrannt. Bemühungen der Bibliothek und des Rektors Prof. Siebel, die neuerscheinenden Patentschriften weiterhin zu erhalten, blieben erfolglos, da das Patentamt (angesichts der Kriegsverluste an Patentschriften auch an anderen Orten) auf Einsparungen und Konzentration bedacht war und auf die vollständig gebliebene Patentschriftensammlung im Landesgewerbemuseum in Stuttgart verweisen konnte. Damit entfiel ein Interesse der Bibliothek, das gerettete, immer noch große corpus mortuum weiter zu betreuen, und sie erstattete, dem Verlangen des Patentamtes entsprechend, mit Zustimmung des Rektorats den geretteten Teil diesem zurück.

### **Steigende Benützung**

Über die Benützung der Bibliothek und ihre Entwicklung noch ein letztes Wort, die Benützung, in der sich ja der Sinn einer modernen wissenschaftlichen Gebrauchsbibliothek erst erfüllt. M. Koschlig konnte 1954, als er eine Übersicht der Entwicklung der Bibliothek gab<sup>369</sup>, mitteilen, daß im Geschäfts-

jahr 1953/54 29854 Bände verliehen worden waren (Jahresbericht 1953/54, S.43), davon nach auswärts 2983. Welch eine Steigerung gegenüber 1934/35, zwanzig Jahre vorher an der unzerstörten Bibliothek, wo es damals 12156 bzw. 848 Bände gewesen waren. Die örtliche Inanspruchnahme hatte sich verdoppelt, die von auswärts mehr als verdreifacht! Es war das Jahr, in dem M. Koschlig die Leitung der Bibliothek übernahm, in beklemmender Raumnot, mit unzulänglicher personeller und finanzieller Ausstattung – und doch nun wieder einer Beanspruchung ausgesetzt und ihr auch entschlossen nachkommend, die erkennen ließ, was die Bibliothek für die Hochschule leistete und bedeutete.

### **Ausblick**

Welch ein Ansporn für den jüngeren Nachfolger in der Leitung, die Bibliothek aus dem Elend ihrer äußeren Verhältnisse herauszuführen und sie freizumachen für einen ungehemmten, großzügigen Dienst an der Hochschule, ihren Forschern, Lehrern und Studierenden. Wie sich die Bibliothek in den letzten acht Jahren, 1953 bis 1961, unter dem Bibliothekariat Koschlig weiter entwickelte, soll hier nicht mehr verfolgt werden, so reizvoll es wäre. Es tut auch nicht not: die entfaltete Bibliothek im neuen Hause dokumentiert es selbst auf das Anschaulichste. Welche Genugtuung für alle, zu sehen, daß nun die Aufgabe, die einst der Verfasser der Ungunst der Zeiten nicht hatte abringen können, mit dem Einzug ins eigene Haus so gründlich und weit-schauend gelöst ist, und sich auswirken kann, was Rektor und Senat in der Denkschrift des Jahres 1949 ausgesprochen hatten, daß eine präsen-te, leistungs-fähige und schlagkräftige wissenschaftliche Zentralbücherei die für alle Teile der Hochschule gleich wichtige Lebensgrundlage ist.

Möge sich nun in neuer Weise erfüllen, was der Bibliothek vor 130 Jahren als Bestimmung in die Wiege gelegt worden war, eine Lehranstalt zu werden für die Hochschule und des Landes Gewerbs-männer. Und möge Heigelins, ihres ersten eigenen



Rektors Wort immer ungeschrieben über ihren Pforten stehen<sup>390</sup>:

»Zu welcher Berufstätigkeit der Mensch auch bestimmt sein möge, man vergesse nie, den Geist selber zu bilden.«

## Anlage

### Instruktion für den Bibliothekar der polytechnischen Schule in Stuttgart

Vom K. Studienrat decretiert 1. März 1841

- § 1 Dem Bibliothekar der polytechnischen Schule liegt die geordnete Verwaltung der Büchersammlung, der Kupferstiche, Landkarten etc. etc. der Anstalt ob, wie dieselbe der ihm zu übergebende Catalog enthält, welchen er bei neuen Erwerbungen nach der vorgeschriebenen Form fortzuführen hat.
- § 2 Die neuen Anschaffungen für die Bibliothek erfolgen auf den Antrag des betreffenden Lehrers oder des Lehrerconvents und nach vorheriger Genehmigung des Vorstands durch den Bibliothekar, welcher die Bestellungen zu machen, die Lieferung in Empfang zu nehmen, für den Einband und die Stempelung der Werke, sowie für den Eintrag in den Katalog zu sorgen hat. Dem einzelnen Lehrer steht nicht zu, selbst eine Anschaffung vorzunehmen und werden solche einseitige Anschaffungen als die Anstalt lediglich nicht berührend behandelt.
- § 3 Die periodisch erscheinenden Hefte und Blätter sind von dem Bibliothekar in Empfang zu nehmen und, wenn sie unter mehreren Lehrern circulieren, nach der festzusetzenden Ordnung in Umlauf zu setzen, andernfalls dem betreffenden Lehrer auszufolgen.  
Sobald die zu einem Band gehörige Anzahl Hefte oder Blätter erschienen ist, sind solche von dem Bibliothekar den betreffenden Lehrern abzufordern, einbinden zu lassen, zu stempeln und in den Katalog nachzutragen.

- § 4 Ohne Vorwissen des Bibliothekars darf kein Werk aus der Bibliothek abgegeben werden, da derselbe für den vollen Bestand der letzteren verantwortlich ist. Der Bibliothekar hat allein den Verschluß der Bibliothek. Eine Verletzung obiger Vorschrift von einem Angehörigen der Anstalt wird von dem Vorstand bzw. dem Studienrat geahndet werden.
- § 5 Der Bibliothekar hat sich an drei Tagen in der Woche je eine Stunde, deren Wahl ihm überlassen wird, die jedoch an der schwarzen Tafel bekannt zu machen ist, in dem Bibliothekszimmer einzufinden, wo derselbe die schriftlichen oder mündlichen Wünsche der Lehrer oder Schüler um Bücher-Ausleihungen entgegennimmt und die Empfangsbescheinigungen dafür nach dem bereits vorliegenden Formular erhält und verwahrt. Keinem der Entleiher ist gestattet, ein Buch länger als 6 Wochen in Händen zu behalten. Ist dieser Zeitraum abgelaufen, und es meldet sich niemand für das selbe Buch, so kann es dem ersten Leser je wieder für weitere 6 Wochen überlassen werden. Es ist ein besonderes Ausleihungs-Verzeichnis zu führen, in welchem der Titel des Werks, die Zahl der Bände, der Tag der Abgabe und der Name des Empfängers vorzumerken sind, welches Verzeichnis im Bibliothekszimmer aufzulegen ist. Bei der Rückgabe von Büchern hat sich der Bibliothekar zu überzeugen, daß solche unverdorben geschehe, indem beschmutzte oder mangelhafte Werke auf Kosten des Entleihers neu angeschafft werden müßten.
- § 6 Von dem Bibliothekar können Werke aus der Büchersammlung nur an die Lehrer und ältern, zuverlässigen Schüler der Anstalt abgegeben werden. Sollten in Stuttgart ansässige Angestellte, Gelehrte oder Männer vom Gewerbebestand Werke aus der Bibliothek entleihen wollen, so kann diesem nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Vorstands, welcher die betreffenden Lehrer zuvor darüber vernehmen wird,

und unter Beobachtung der gleichen Bedingungen, wie solche im vorhergehenden § festgesetzt worden, entsprochen werden. Werke, deren Hauptwert in Kupfern oder sonstigen Abbildungen besteht, können von Schülern oder der Anstalt nicht angehörigen Personen nur im Bibliothekszimmer in Gegenwart des Bibliothekars oder im Amtszimmer des Vorstands in dessen Beysein benützt werden. Werke, welche von mehreren Lehrern bei ihren Vorlesungen gebraucht werden, können an niemand ausgeliehen werden. An Auswärtige, außerhalb Stuttgarts Wohnende können Werke aus der Bibliothek der Anstalt nur mit Genehmigung des Studienrats ausgeliehen werden.

- § 7 Wenn von hiesigen Buchhandlungen der Anstalt Werke zur Einsicht zugesandt werden, so hat der Bibliothekar dieselbe in Empfang zu nehmen und die betreffenden Lehrer davon Einsicht nehmen zu lassen, damit sie ihre Anträge wegen der Anschaffung machen können. Auf diese Anträge ist sodann nach Maßgabe des § 2 das Weitere zu besorgen. Die Buchhandlungen, von welchen die polytechnische Schule in der Regel ihren Bedarf an Büchern und Zeitschriften bezieht, haben

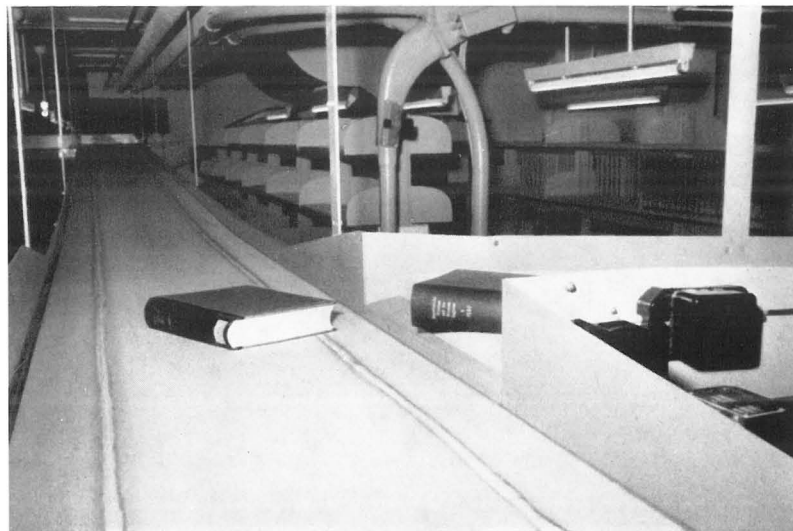
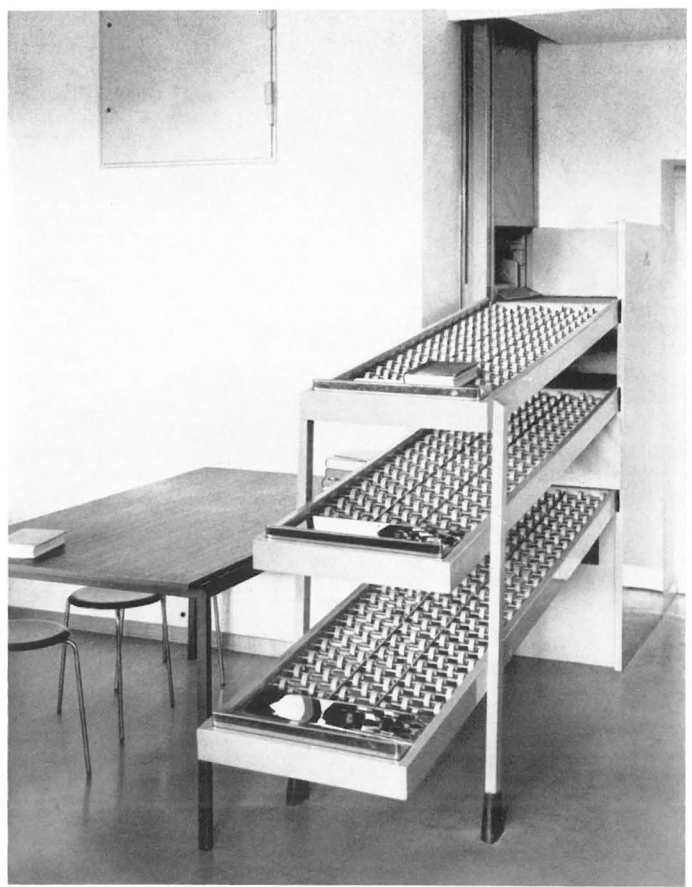
jeder Zusendung 1 Heft beizulegen, in welchem die überschickten Werke nebst den Preisen verzeichnet sind. Für diejenigen Werke, welche die Anstalt behält, hat der Bibliothekar in diesem Hefte kurz zu bescheinigen, das Zurückgegebene aber zu durchstreichen.

- § 8 Gegen Ende der Monate August, November, Februar und Mai hat der Bibliothekar von denjenigen Buchhandlungen, welche der Anstalt Werke oder periodische Schriften liefern, Quartalrechnungen einzufordern, den Eintrag der Werke in den verschiedenen Catalogen nach den Vorschriften auf den Rechnungen zu allegieren und solche sofort dem Vorsteheramte zur Aufnahme in die Quartal-Kosten-Verzeichnisse einzuhändigen.
- § 9 Am Schlusse eines Jahreskurses ist von dem Bibliothekar unter Anwesenheit des Vorstands ein allgemeiner Sturz mit der Bibliothek vorzunehmen, zu welchem Zwecke die sämtlichen entlehnten Bücher etc. an die Bibliothek zurückzugeben sind. Die Vornahme dieses Sturzes und das Resultat desselben ist von dem Vorstand und Bibliothekar in dem Amtsprotokoll des Ersteren zu beurkunden.



### Auslauf der Förderbänder

in der Leihstelle in Form von Rollenablagen. Durch Anordnung leicht nach oben geschweifter Endbleche werden die ankommenden Bücher weich abgebremst und liegen griffbereit



### Förderband

mit Einmündung eines Zulieferbandes. Rechts ein Buch in »Wartestellung«. Durch Selenzellen – rechts im Bild sichtbar – gesteuert, wird das Zulieferband für 8 sec stillgelegt, um einen Zusammenstoß zu verhindern

## Anmerkungen

1 Die Anregung zu diesem Versuch gab Bibliotheksdirektor Dr. Koschlig. Es ist mir ein Bedürfnis, ihm, seinen Kollegen und seiner Mitarbeiterschaft für alle bei der Arbeit gewährte Hilfe zu danken, auch dem Direktor des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, Professor D. Dr. Max Miller, und dem Leiter des Staatsarchivs Ludwigsburg, Oberstaatsarchivrat Dr. Walter Grube, für gewährte liberalste Einsicht in die Hochschul-Archivalien. – Bei der Niederschrift ist besonders auch daran gedacht, nichtbibliothekarischen Lesern die auftauchenden Bibliotheksfragen zugänglich zu machen, soweit es der Raum erlaubte.

2 Bibliotheksgeschichtliche Parallelen sind vorwiegend den Anmerkungen überlassen. Diese enthalten auch, um weitere Forschungen anzuregen und zu erleichtern, reichliche Angaben von Quellen und Belegen. Die monographische Literatur über die TH-Bibliotheken als Ganzes, wie P. Trommsdorff, Die Bibliotheken der Technischen Hochschulen 1928, oder F. Meyen, Die technisch-wissenschaftlichen Bibliotheken 1949, bringt geschichtlich nichts Neues. Infolge des Fehlens von Vorarbeiten mußten für unsere Fragestellung ebenfalls versagen die Beiträge über die TH-Bibliotheken im »Handbuch der Bibliothekswissenschaft« von P. Trommsdorff (Bd 2, 1933 S. 511 ff.) und von N. Fischer (Bd 2, 2. Aufl. 1959/60 S. 555 ff.), sowie über die Geschichte der Bibliotheken von Georg Leyh (ebd. 2. Aufl. Bd 3, 2, 1957 S. 437 ff.). Historisch ergiebig jedoch A. Predeek, Die Bibliotheken d. Techn. Hochschulen, in: Das akademische Deutschland Bd 3 (1930) S. 297–304. Wissenschaftsgeschichtlich interessante Gedanken entwickelt P. Scherrers Aufsatz »Vom Werden und den Aufgaben der Bibliotheken technischer Hochschulen«, in: Schweizerische Hochschulzeitung 28 (1955) S. 190–196. – Nur ausnahmsweise kam eine TH-Bibliothek bei Veröffentlichungen von oder über eine Technische Hochschule vor 1914

selbst zu Wort, und dann geschichtlich unergiebig, wie z. B. i. J. 1892 »Die Bibliothek« in der »Festgabe zum Jubil. d. 40jähr. Regierung ... dargebracht v. d. TH in Karlsruhe« S. LXXXIII f. (ohne Verfasserangabe), i. J. 1899 die »Bibliothek« in der »Chronik d. Kgl. TH zu Berlin 1799–1899« auf S. 259 (16 Zeilen ohne Verfasserangabe) oder i. J. 1902 »Die Bibliothek« in: »Kgl. TH Aachen, Denkschrift verfaßt a. Anl. d. Industrie- und Gewerbe-Ausstellung ... Düsseldorf«, auf S. 25, verfaßt von »Institutsvorstand Bibliothekar Peppermüller«. Ausführlicher bekam dann Peppermüller Gelegenheit, in der Halb-Jahrhundert-Festschrift »Die TH zu Aachen 1870–1920« über »Die allgemeine Bibliothek« zu berichten (S. 164–166), ebenso z. B. K. Th. Schmidt in: »Die TH Fridericiana Karlsruhe 1950, Festschrift zur 125-Jahrfeier«, 1950, S. 265–268, oder P. Scherrer in: »Eidgen. Techn. Hochschule 1855–1955«, S. 528–534.

3 G. Leyh in: Handbuch d. Bibl. wiss. 2. Aufl. Bd 3, 2 S. 263 f.: unzureichende Quellenkenntnis als Anlaß zu falschen Vorstellungen und Urteilen z. B. über die früheren »Professoren-Bibliothekare«. Man habe »sich daran gewöhnt, vom Standpunkt des Berufsbibliothekars aus die nebenamtlichen Professorenbibliothekare als eine Art Versorgungsbibliothekare zu betrachten, die nur eine Veranlassung zu einem Gehalt gesucht haben« – in seiner Generalisierung »ein oberflächliches Urteil«. – Andererseits sahen es sachkundige zeitgenössische Beobachter um die Mitte des 19. Jahrhunderts z. T. ebenso; »Jedes Amt betrachtet man am Ende als Selbstzweck, nur auf den Bibliothekariaten ruht seit jeher der Fluch, daß sie immer nur als Mittel zum Zwecke dienten. Dieses Amt soll nur eine Quelle der Existenzmittel sein, um sich anderen, wichtigeren Studien hingeben zu können« (Zoller, Edmund, in: Serapeum 9 [1848] S. 33). – Es spiegeln sich hier die dem Bibliothekariat als Beruf eigentümlichen Spannungen zwischen Wissen-

schaftsverwaltung und Wissenschaft selbst. Das Amt verliert seine innere Spannung, die zugleich seine Würde ausmacht, wenn es »nur« als Praxis und Verwaltung, oder wenn es »nur« als Anlaß zu wissenschaftlicher Arbeit aufgefaßt wird.

4 Grammel, Richard, Technische Hochschule Stuttgart, in: Die deutschen Technischen Hochschulen, 1941, (S.261 bis 274) S.261 (Die Bücher der Technik [2]).

5 Veesenmeyer, E., Geschichte der Technischen Hochschule, in: 100 Jahre Technische Hochschule Stuttgart, 1929, S.7.

6 Golther, Ludwig von, (»Blick auf die Geschichte unserer Schule«), in: Beschreibung d. Einweihung des neuen Gebäudes der K. polytechn. Schule in Stuttgart, 1864, S.14–17. – Zech, Paul, Die technische Hochschule in Stuttgart, in: Lit. Beil. d. Staatsanzeigers, 1876, 273–283. – Ders., Urkundl. Geschichte d. Kgl.techn. Hochschule in Stuttg., in: Festschrift z. Feier d. Einweihung des Flügelanbaues sowie d. fünfzigjährigen Jubiläums der K. Techn. Hochschule zu Stuttgart, 1879, S.5ff. – Das Jubiläum der Stuttgarter technischen Hochschule, in: Schwäb. Chronik (des Schwäb. Merkur) 1879, I. Entwicklungsgeschichte S.1965f., II. Der Flügelanbau S.1977f., III.–VI. Die Jubil. ausstellung S.1981f., S.1989, S.2001f., S.2005f., VII. Generalversammlung d. Stipendienstiftung, Programm d. Fackelzugs, Bericht üb. d. Hauptfestakt (m. Wortlaut d. Festanspr. v. Prof. Zech und d. Anspr. v. Kultmin. v. Geßler) und Übergabe der Jubil.-stiftung S.2009f., VIII.–X. Forts. d. Festberichts S.2018, S.2029f., S.2034. – Koller, Emil, Die Königliche Württ. Technische Hochschule in Stuttgart, in: Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich, hrsg. v. W. Lexis, 1904, Bd IV, 1. Teil S.246 bis 264. – Bach, Karl, Die techn. Hochschule Stuttg., in: Württemberg unter der Regierung König Wilhelms II., 1916, S.439–454. – Hesselmeyer, [Ellis], Zur Vorgesch. d. Techn. Hochsch. Stuttg., in: Tübinger Chronik 1928 Nr. 289 und 291 v. 8. und 11. Dez. – Veesenmeyer, E.: s. Anm.5. – Schneider, Eugen, Aus d. Gesch. d. Techn. Hochsch. Stuttg., in: Neues Tagblatt Stuttgart 1929 Nr.123 S.1f., Nr.137 S.1f. – Dölker, Bernhard, Techn. Hochsch. Stuttg., Entstehung und Entwicklung, in: Das akadem. Deutschland Bd 1 (1930) S.565–572. – Grammel, Richard: s. Anm.4. – Gutbier, Rolf, (Geschichtl. Rückblick) in d. Rektoratsrede b. Festakt z. 125jähr. Bestehen, in: Reden und Aufsätze 20 (1954) S.5–10. – Chronikalische Hauptquellen gedruckter Art zur Geschichte der TH Stuttg. sind: 1. die jährl. »Einladungs-

schrift«, erschienen 1846–1909/10 (seit 1865/66 u. d. T. »Jahresbericht«, später »Bericht«), die in wechselnder Ausführlichkeit am Schluß »Notizen« oder »Nachrichten« über das abgelaufene Schuljahr enthält, 2. das »Programm«, erstmals 1840 mit e. geschichtl. Rückblick erschienen, dann wieder ab 1864/65 alljährlich; die Programme f. 1911/12 bis 1913/14 enthalten je einen Abschnitt »Chronik« über das verg. Jahr, also für die 3 letzten Jahre vor dem 1. Weltkrieg, 3. Die Reihe der TH Stuttgart »Reden und Aufsätze« [1] 1924–27 (1961) – ([1] 1924, [1a] 1925/26, [2] 1927, [7] 1930, [8] 1932 [u. d. T.:] »Reden gehalten bei der Übergabe des Rektorats«, [3] 1928 [u. d. T.:] »Reden gehalten bei der akademischen Jahresfeier«, [14] 1946 [u. d. T.:] »Ansprachen beim Festakt der Technischen Hochschule Stuttgart zur Feier ihrer Wiedereröffnung«, [15] 1948 [u. d. T.:] »Reden gehalten bei der Übergabe des Rektorates«) – enthaltend die Jahresberichte der abgehenden Rektoren, Ansprachen bei akademischen Toten-Gedenkfeiern oder festlichen Anlässen, und wissenschaftliche Vorträge. – Für die Bibliothek selbst liegen vor: 1. »Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken« 1:1902ff. mit Kurzanlagen über die Bibliothek, seit 26/27:1936 auch mit betriebsstatistischen Daten (für 1934/35 u. ff.) – 2. »Jahresbericht« über 1933/34 bis 1938/39 (alljährlich), 1939/40 bis 1947/48 (1 Heft), 1948/49 bis 1950/51 (alljährlich) je von P. Gehring, über 1951/52 und 1952/53 von W. Lincke, über 1953/54 von M. Koschlig. – 3. Manfred Koschlig, Die Hochschulbibliothek, in: Die Techn. Hochschule Stuttgart 1954, Bericht zum 125jährigen Bestehen, Stgt. 1954, S.173–179. – Für Grundsatzfragen der Entwicklung der techn. Hochschulen wichtig: Schnabel, Franz, Die Anfänge des technischen Hochschulwesens, Karlsruhe 1926 (auch in: Festschrift anl. d. 100jähr. Bestehens der TH Fridericiana zu Karlsruhe 1926), sowie Schlink, Wilhelm, Entstehung und Entwicklung der deutschen techn. Hochschulen, in: Das akadem. Deutschland 1, 1930, S.425–452. – Kurze Einzel Darstellungen der Geschichte der einzelnen Hochschulen finden sich in Bd 3, 1930, von Das akadem. Deutschland, sowie in dem Werk: Die deutschen Technischen Hochschulen, ihre Gründung und Entwicklung, München 1941. In letzterem sind zwei der Darstellungen von den betr. Bibliotheksdirektoren geschrieben (Berlin von Albert Predeck und München von Wilhelm Riedner), die der Stuttgarter TH, wie erwähnt, von Prof. Dr. Grammel. Eine »zusammengefaßte Geschichte der deutschen technischen

Hochschule«, wie sie im letzteren Werk angekündigt war (S.2), gibt es bis heute nicht.

**7** Hessemeyer hielt dies für eine »Gründungslegende«; »1862 ist von Gott und Rechtswegen der eigentliche Beginn der Technischen Hochschule...«, womit H. offenbar den historischen Rigorismus zu weit trieb. H. übersah, daß bei Gründungs-Jubiläen historische Lizenzen üblich waren und sind, so z.B. auch, wenn die Stuttgarter Akademie der Künste i.J. 1961 ihr 200jähriges Bestehen feierte, also ihr bis zur Errichtung der Kunst-, Real- und Gewerbeschule von 1829 zurückreichendes historisches Continuum über das 35jährige, voraufgehende institutionelle Vakuum ab 1794 weiter erstreckte bis zur Gründung der Académie des arts i.J. 1761. So würde sich für die Technische Hochschule das Gründungsjahr 1770 ergeben, das Jahr, in dem Herzog Karl auf der Solitude eine Lehranstalt für Gärtnerei, Stukkateurkunst, Architektur, Artillerie und Ingenieurkunst errichtete. (Uhland, Gesch. d. Hohen Karlsschule S.68).

**8** Festschrift z. 50jähr. Jubiläum der Realanstalt Stuttgart, 1868 S.6ff. – Mayer, M(atthäus), Gesch. d.Württemb. Realschulwesens, Stuttg. 1923, S.10ff. – Dir. Prof. von Zech in seiner Festrede 1879: »... Entwicklung der Schule, in der sie sich von dem denkbar kleinsten Anfange an, von einer der Realschule angefügten ... Klasse zu einer ... Gewerbeschule erhob ...«. (Schwäb. Chronik 1879 S.2009).

**9** Heigelin in seiner Schrift »Entwurf ...« 1831 S.16 (s. Anm.15).

**10** Auch anderwärts war man zunächst so verfahren, z.B. in Karlsruhe 1775 (Schnabel S.24).

**11** Die Stuttgarter Realschule kann man also in gewissem Sinne als teilweisen Ersatz der Hohen Karlsschule ansehen; 1832 ist dann »die Gewerbeschule aus der Realschule hervorgegangen« (Festschrift ... 1868 S.16), und in diesem sehr verdünnten Sinn läßt sich dann auch die spätere, ihrerseits wieder aus der Gewerbeschule hervorgegangene Technische Hochschule mit der Hohen Karlsschule in Verbindung bringen. – Ein bestes Stück Geist der Hohen Karlsschule kam dann, das darf hier nicht unerwähnt bleiben, in der Person des langjährigen, praktisch ersten Vorstandes der Gewerbeschule, Ferdinand Fischers, des »letzten Karlsschülers«, der Gewerbeschule zustatten (s. Anm. 38) – nicht zu vergessen: neben zahlreichen Einflüssen von Männern aus anderen Bildungssphären und Ländern unter ihren Lehrkräften.

**12** K.Ch.F.Weckherlin, geb.1764 zu Schorndorf, Theologe,

Tübinger Stiftler, Magister und Prälat, 1788 Präzeptor an der Lateinschule zu Schorndorf, seit 1792 am Stuttgarter Gymnasium, 1803 dort Professor, 1818 Rektor der Realanstalt, veröffentlichte vielgebrauchte griechische und hebräische Schulbücher; gest. Stuttgart 1836. Vergl. Gradmann, Das Gelehrte Schwaben, 1802, S.742f.; Gesch. des hum. Schulwesens in Württemberg, III, 2, S.395; Leube, M., Tübinger Stift 1770–1950 S.701.

**13** S. Anm.72.

**14** Andere Klassen wurden gleichzeitig in die Alte Kanzlei verlegt (s. den Stadtplan von Stuttgart in: Festschrift ... Realanstalt ... 1868).

**15** Heigelin, Karl Marcell (1798–1833), geb. u. gest. in Stuttgart, Architekt, Schüler und Assistent von Ferd. Fischer (s. Anm.38), dann auf Studienreisen in Frankreich und Italien, promovierte in Tübingen zum Dr.phil., und habilitierte sich im Mai 1823 an der Staatswirtschaftlichen Fakultät in Tübingen, las dort über Baukunst und Kunstgeschichte und errichtete daneben nach der Sitte der Zeit eine private Bauschule. 1829 kam er als Professor an die Stuttgarter Real- und Gewerbeschule, wo er vom 18.Oktober 1832 an provisorischer Vorstand der gleichzeitig selbstständigen Anstalt bis zu seinem Tode am 4.August 1833 war. H. war noch in den Landtag 1833 als Abgeordneter von Ludwigsburg gewählt worden. Er ist Verfasser einer Schrift »Über den Zusammenhang der Kunst mit Wissenschaft u. Leben« (1823), eines Handbuchs der Heizung (1827), eines Handbuchs der neuesten ökonomischen [d.h. ländlichen] Bauarten (1827), und eines dreibändigen Lehrbuchs der höheren Baukunst (1828–32). Eine in amtlichem Auftrag von ihm verfaßte Denkschrift zur Erweiterung der Gewerbeschule erschien 1831 unter seinem Namen und dem Titel: Entwurf einer erweiterten Organisation [!] der technischen Zentralschule zu Stuttgart (32 S. 8<sup>o</sup>). Der hochbegabte Mann war schon seit frühen Jahren viel krank. Nachruf in: Allgemeine Bauzeitung, Wien, 5 (1840) S.62–66 (mit Bild); er galt als »Neuerer«. Heigelin war der Erbauer des sog. Uhlandhauses, eines der architekturgeschichtlich namhafteren Privatbauten in Tübingen. Es wurde i.J. 1829 – also noch zu Heigelins Tübinger Zeit – für den Professor und damaligen Kanzler Carl Georg Wächter erbaut, von dem Uhland es i.J. 1832 kaufte, um es bis zu seinem Tode i.J.1862 zu bewohnen. Es ist dem letzten Krieg zum Opfer gefallen.

**16** S. Anm.86.

**17** Staatsarchiv Ludwigsburg E 204 Büschel 440 (künftig nur mit Bü = Büschel-Nummer angegeben).

**18** Geschichte d. humanist. Schulwesens in Württ. 1, 1912, Diehl, Ad., Die Zeit d. Scholastik, S.89 (Crailsheim, Hall, Biberach, Ravensburg, Ulm); Wagner, Jul., Zeit des Humanismus vor der Reformation, ebd. S.265 (Ulm), 270 (Heilbronn), 272 (Rottweil), 273 (Biberach); Ziemssen, Ludwig, Das Partikularschulwesen 1534–1559, ebd. S.565: »Die Ausstattung bestand wohl allgemein aus Sitz- und Schreibgelegenheit für Lehrer und Schüler, einer Wandtafel, der Bücherei des Lehrers und einer Rute«. – Ähnlich war die Entwicklung in den anderen deutschen Ländern. Vgl. dazu den Abschnitt Schulbibliotheken von Georg Leyh in: Handbuch d. Bibliothekswissenschaft, 2. Aufl., Bd 3, 2 S.82ff.

**19** Camerer, Johann Wilh., Beiträge zur Gesch. des Stuttgarter Gymnasiums, Stuttg. 1834, S. 7.

**20** Camerer, S.11.

**21** Bü 443.

**22** 2. Aufl., 3 Bde, Leipzig 1829.

**23** Bü 443, 6.6.1830.

**24** Bü 440, 9.11.1829.

**25** Regierungsblatt 1832 S.400.

**26** Bü 446, Studienrat 3.3.1832. Der Kgl. Studienrat (seit 1817 so genannt, errichtet 1806 bei der Neuorganisation des seit 1803 um mehr als das Doppelte an Gebiet u. Einwohnern vermehrten Landes als »Studien-Oberdirektion«) war eine Kollegialbehörde (im Gegensatz zu den bürokratisch organisierten Ministerien), in der der Direktor und seine Räte nach Stimmenmehrheit entschieden. Er war zuständig für die Oberaufsicht über die Lateinschulen des Landes, über das Tübinger Ev. Stift, die niederen Ev. Seminare, das Stuttgarter Gymnasium und – von 1829 bis 1862 – auch über die Gewerbe- bzw. Polytechnische Schule in Stuttgart. Nächsthöhere (und letzte) staatliche Instanz war das Kult- (und bis 1848 zugleich Innen-) Ministerium. Ihm wurde die Polytechnische Schule durch die Bestimmungen vom 16. April 1862 direkt unterstellt. (Der Studienrat wurde i.J. 1866 als »Kultministerialabteilung für Gelehrte und Realschulen« dem Ministerium angegliedert.) Über Hermann von Knapp, seit 1842 Direktor des Studienrats, s. Anm.149.

**27** Bü 142, Ministerium an Studienrat 23.6.1832 »betr. neue Einrichtung und Erweiterung der Gewerbeschule«. Dieses für die Geschichte der TH grundlegende Dokument ist auffallenderweise bisher nirgends gedruckt; nur ein die Öff-

fentlichkeit interessierender, kleiner und gekürzter Teil des Erlasses wurde als Bekanntmachung des Studienrats vom 25.9.1832 im Regierungsblatt (S. 395–400) publiziert.

**28** Das ältere Karlsruhe z.B. kannte zunächst nur Anschaffungen für die einzelnen Professoren auf Grund von Spezialbewilligungen; erst 1868 »wurde die Bibliothek neu gegründet«, mit festem Etat, und auch den Studierenden zugänglich gemacht (Festgabe ... 1892 S.LXXXIII). Doch hatte die Karlsruher Anstalt eine Bibliothek schon im Programm für 1832/33 unter den Sammlungen aufgeführt und ist schon seit 1843 ein »Bibliothekar« genannt (K. Th. Schmidt in: Die TH Fridericiana Karlsruhe ... 1950 S.265). Nach Schmidt hatte die Neugründung von 1868 in der Einrichtung einer besonderen Bibliotheksverwaltung und Bestellung eines ständigen Bibliothekssekretärs bestanden.

**29** Als die Stuttgarter Realschule im Herbst 1835 ein eigenes neu errichtetes Gebäude Kanzleistraße Nr.13 beziehen konnte, gab es dort für sie »mehr als genügenden Raum«, und nach inneren Umbauten ab 1845 auch »ein Kabinett zur Aufstellung der Bibliothek« (Festschrift ... Realanstalt ... 1868 S.18, 20).

**30** Diese Sonderstellung der Kunstschule, die auch direkt dem Ministerium unterstand, empfand Heigelin als Prof. an der Gewerbeschule als »unnatürlich und höchst nachteilig« (Entwurf ... 1831 S.16f.).

**31** Bü 470, Vorstand Fischer an Studienrat 11.2.1835: »Die von der Kunstschule überkommenen architektonischen Kupferwerke beziehen sich nicht auf Kunstgeschichte, sondern größtenteils auf Baukonstruktionen«. – In den Rechnungen der Kunstschule (Staatsarchiv Ludwigsburg E 225/226) über 1.9.1829/30. 7.1830, 1830/31, 1831/32, 1832/33 finden sich an Ausgaben »für Kupferwerke« in der ersten Rechnung 311 fl. und in der zweiten 324 fl. als »Kosten der ersten Einrichtung« nachgewiesen, in der zweiten nochmals 617 fl. (worunter über 400 fl. für Buchbinder). In den folgenden Jahren hören jedoch alle Anschaffungen auf. Ein fortlaufender Anschaffungsetat scheint also nicht vorgesehen gewesen zu sein. Um so ansehnlicher waren die Bewilligungen für die erste Einrichtung, so daß es eine beachtliche Bibliothek gewesen sein muß, deren weitaus größter Teil 1832 bei der Abtrennung der Kunstschule offenbar dieser verblieb. – Auch Heigelin (Entwurf ... 1831 S.16) empfand aus der Sicht der Gewerbeschule die Kunstschule »in ihren Lehrmitteln verhältnismäßig sehr reichlich ausgestattet«.



**32** Bü 466, Studienrat an Ministerium betr. Hauptausstattung der hiesigen Gewerbeschule mit materiellen Lehrmitteln und Mobilien . . . auf Rechnung der Reste der seitherigen Etatjahre, 20. 7. 1833.

**33** S. Anm. 32.

**34** Bü 466, Studienrat an Ministerium 27. 2. 1834.

**35** Bü 468, »Darstellung, was bis 16. 2. 1835 zur Ausstattung der Gewerbeschule zur Zahlung dekrediert [d. h. angewiesen] worden ist«.

**36** Bü 468, Studienrat an Ministerium 23. 2. 1835.

**37** Bü 151, Protokoll des Schulrats 12. 12. 1835.

**38** Ferdinand Fischer (1784–1860), Sohn und Schüler des berühmteren Majors und Oberbaudirektors Reinhard Ferdinand Heinrich F. (1746–1813), war (nach Weckherlin als Direktor d. Vereinigten Real- und Gewerbeschule (26. 10. 1829 bis 18. 10. 1832), Prof. Dr. Heigelin als provis. Vorstand der Gewerbeschule (19. 10. 1832 – 4. 8. 1833) und Prof. Joh. Friedr. Gottlob Haug als Amtsverweser des Vorstands (5. 8. 1833–2. 7. 1834)), auf 3. 7. 1834 zum Vorstand ernannt worden, nachdem er zum 28. 2. 1834 als Baurat auf eine Hauptlehrstelle für Baukunst und Kunstgeschichte an die Gewerbeschule berufen worden war. Später Oberbaurat und Personaladel. F. hat sich um die erste Periode der Entwicklung der Gewerbeschule zur Polytechnischen Schule hoch verdient gemacht, ebenso auch um die Entwicklung der Bibliothek der Anstalt. Gestorben als letzter Karlsschüler. Letzter Vertreter der klassizistischen Architektur in Stuttgart. Vgl. Katalog der »Ausstellung ›Die Hohe Carlschule‹«, Stuttgart, 1959 S. 178.

**39** Dabei wußte Prof. Degen offenbar nicht, daß die Berliner Anstalt damals (1835) über einen gedruckten Katalog noch nicht verfügte; der erste erschien 1843 (vgl. Anm. 234 und Text dazu).

**40** Bü 468, Prof. Degen an Vorstand Fischer 17. 1. 1835.

**41** Bü 468, Vorstand Fischer an Studienrat 15. 8. 1835; Fischer ebd. an Studienrat 12. 6. 1837: er habe es pflichtgemäß an Erinnerungen an die Lehrer nicht fehlen lassen, soweit es »sein Verhältnis als primus inter pares anstandshalber« ihm gestattet habe.

**42** Von Anfang an hatten sich die Professoren Degen und Heigelin, diese als Ausschußmitglieder, sowie Professor Haug beteiligt, später auch die Professoren Brutzer, Fischer, Kurr u. a. Doch hat sich die Gesellschaft mit dem gewerblichen Bildungswesen, also auch mit der Stuttgarter Gewerbeschule, nicht befaßt.

**43** Bü 468, Ministerium an Studienrat.

**44** Bü 468, Vorstand Fischer an Studienrat 21. 1. 1837.

**45** Hier scheinen 2 Werke in eines zusammengezogen zu sein: Cassas, Voyage pittoresque et historique de l'Istrie et de la Dalmatie, Paris 1802, fol. mit 63 Tafeln, und: Cassas, Voyage de la Syrie, de la Phénicie, de la Palestine et de la Basse-Égypte, Paris [1798], 3 Bde m. Atlas, 176 Tafeln; beide Werke im Katalog der Bibliothek der polytechnischen Schule Stuttgart 1865 S. 80 verzeichnet, ebenso auch Langlès (S. 83).

**46** Zahn, W., Ornamente aus Pompeji, Herculenum und Stabiae, Berlin 1828/42, 4 Bde fol. mit 200 Tafeln (verzeichnet im Kat. d. Bibl. polyt. Schule 1865 S. 88).

**47** Bü 468.

**48** Es war dies Heigelin gewesen, † 4. 8. 1833, der u. a. (nach Zech S. 18) auch über Kunstgeschichte gelesen hat, bis ihm ab 28. 2. 1834 Fischer folgte. Über beide und die folgenden Vertreter der Kunstgeschichte an der TH vgl. die Antrittsrede von Otto Schmitt als Rektor in: Reden und Aufsätze der TH Stuttgart [15] (1948) S. 14–22 »Kunstgeschichte im Hochschulunterricht«.

**49** Als Fr. Th. Vischer dann 1841 in Tübingen dieses neue akademische Feld kultivieren und über Geschichte der Malerei lesen wollte, stellte er für die dortige Bibliothek entsprechende Anschaffungswünsche (G. Leyh in: Handbuch d. Bibl. wiss. 2. Aufl., Bd 3, 2, 1957, S. 238 Anm. 4; »kaum begreifliche Lücken«).

**50** Bü 468, Ministerium an Studienrat 24. 7. 1838.

**51** Bü 466, Studienrat an Ministerium 20. 7. 1833.

**52** Darmstadt z. B. hatte zunächst überhaupt keine allgemeine Büchersammlung, zu der es erst 1869 kam. In Karlsruhe waren die Mittel aufgeteilt und wurden erst 1868 zu einem Bibliotheksfonds zusammengefaßt. »Von festen Dotationen war anfangs kaum die Rede« (Predeek S. 298ff.); vgl. auch Anm. 28.

**53** Bü 166, Studienrat an Ministerium 20. 7. 1833.

**54** Bü 151, Prof. Degen an Vorstand Fischer 19. 11. 1834.

**55** Bü 151, Vorstand Fischer an Studienrat 28. 11. 1834.

**56** Bü 470, Vorstand Fischer an Studienrat 11. 2. 1835.

**56a** Der Haushaltsplan »wurde bis 1870 je für 3 Rechnungsjahre, von 1871 an bis 1914 und ausnahmsweise für 1926 und 1931 für 2 Jahre, aber für jedes dieser 3 und 2 Jahre die sog. Finanzperiode (Abschnitt) besonders. . . veranschlagt« (Alfred Dehlinger, Württembergs Staatswesen (Bd 2, 1953) S. 758).

57 Bü 455, Gewerbeschulklasse, Assenheimer, an Studienrat 27.7.1835.

58 Bü 455, Studienrat an Ministerium 18.12.1835.

59 Bü 470, Vorstand Fischer an Studienrat 12.11.1836.

60 Bü 152, Gewerbeschule an Studienrat 5.3.1838.

61 Bü 152, Ministerium an Studienrat 16.6.1838 (erweiterter Unterrichtsplan und entsprechender Etat ist genehmigt, für Bibliothek 400 fl.).

62 Bü 456, Polyt. Schule an Studienrat, Etatvoranschlag f. 1840/41 mit Beibericht von Vorstand Fischer v. 15.8.1840.

63 Bü 456, genehmigt 20.8.1841.

64 Bü 458, Kultminister an Studienrat 5.11.1857; Studienrat an Kultminister 12.12.1857.

65 Bü 458, Rektorat (Gugler) an Studienrat 10.10.1860.

66 Prof. Bäumer, eingetreten März 1858, ausgeschieden 1870 (Zech S.20).

67 Bü 458, Studienrat an Rektorat 19.11.1860.

68 Bü 458, Rektorat (Gugler) an Studienrat 29.11.1860.

69 Bü 457, Polyt. Schule (Fischer) an Studienrat 16.12.1847.

70 Bü 457, Studienrat an Vorstand Fischer 18.3.1848.

71 Die Weiterentwicklung des Bibl.etats läßt sich in den Haushaltsplänen noch verfolgen bis 1875/76, wo er »in Folge allgemeiner Steigerung der Bücherpreise« um 166 fl. 40 Kr (286 Mark) erhöht wurde, also bei rd. 5000 Mark stand. Dann weisen die Haushaltspläne den Bibl.etat nicht mehr besonders aus (dies wurde erst wieder 1955 aufgenommen), doch wurden jeweilige Erhöhungen eine Zeitlang noch nachgewiesen, so z.B. die nächste im Etat 1877/79 auf 6200 Mark »wegen der besonders auf dem mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Gebiet gesteigerten literarischen Produktion, sowie der erhöhten Preise für Bücher und Einband« (Verhandlungen d. württ. Kammer d. Abgeordneten 1877 Beil.bd 2, 1. Abt., S.351). Ab 1902 sind die Ansätze dem Jahrbuch der deutschen Bibliotheken zu entnehmen.

72 Königstraße Nr.12, ein 1924 abgebrochenes Gebäude mit Hof und Hintergebäude, das König Friedrich i.J. 1810 durch Thouret gegenüber dem Kgl. Marstall für Wohnungen von Gardeoffizieren hatte errichten lassen. Nach Haackh, Beiträge ... z. neuer. Kunstgeschichte, Stuttgart 1843 S.47, war es 1818 für eine geplante Kunstakademie bestimmt, nahm also wohl dann die private Kunstschule und den Kunstverein auf. Ab 1819 war dort auch die Gemäldesammlung der Gebr. Boisserée untergebracht, bis sie 1827 König Ludwig von Bayern aufkaufte

und nach München verbrachte. Nun, 1829, wurde die neu errichtete Gewerbeschulklasse der Real- und Gewerbeschule im gleichen Gebäude untergebracht, und zwar im Erdgeschoß, das zugleich weiterhin als Kgl. Wagenremise diente. Bei der Verselbständigung der Gewerbeschule i.J. 1832 wurden für sie durch gewisse bauliche Veränderungen des Gebäudes zusätzliche Räumlichkeiten geschaffen, doch hatten der Kunstverein und die Kunstschule weiterhin den 1. und 2.Stock inne, bis es ab 1838 gelang, sie anderwärts unterzubringen (die Kunstschule bezog 1842 ein eigenes Gebäude in der Neckarstraße). Seit 1829 hatte auch die »Sonntagshandwerkerlehranstalt« das Recht, die Räume der Gewerbeschule an allen Sonntagen des Jahres zu benützen, wofür sie von dieser für Heizung und Beleuchtung von Oktober bis Ostern eine jährliche Miete erhielt. (Über die der Gewerbeschule daraus erwachsenden Belästigungen siehe im Text S.115b). Die Einrichtung verwandelte sich in den Akten allmählich zu einer Sonntagshandwerkerleseanstalt, bis sie 1845 in das Lokal der damals errichteten, bis dahin der Gewerbeschule inkorporiert gewesenen Winter-Baugewerkeschule (heutige Staatsbauschule) verlegt wurde (Bü 457). – Die räumlichen Verhältnisse um 1847, als das ganze Anwesen der polytechnischen Schule, wie sie jetzt hieß, zur Verfügung stand, gibt eine handschriftliche »Grundbeschreibung der polytechnischen Schule zu Stuttgart« (47 S. fol.; Staatsarchiv Ludwigsburg E 204, Bü 135) folgendermaßen wieder (S. 33 ff.): »D. Gebäude. Das Lokal der Anstalt befindet sich in der Königstraße No.12 und besteht in einem an der Straße stehenden Hauptgebäude, 243' lang und 40' breit, und einem durch einen Hof getrennten Hintergebäude, 82' lang und 80' breit, dann einem Holzschuppen, 57' lang, 12' breit. Der übrige Raum ist teils Hof, teils Garten. Das Hauptgebäude ist 3stöckig und enthält im unteren Stockwerke die [1843 eingerichtete] mechanische Werkstätte, die Wohnung des Aufwärters, bestehend in Stube, Kammer, Küche und einem kleinen Keller. Der übrige Raum in diesem Geschoße dient als Remisenbau für den Kgl. Marstall. Im 2.Stock befinden sich 3 Hörsäle, 2 Zeichnungssäle, 1 Zimmer zum Ornamentenmodellieren, 1 kleines Zeichnungszimmer, 1 Kabinett für die Bibliothek, 1 Reißbrettermagazin, das Amtszimmer des Vorstands, ein Arbeitszimmer für den Lehrer, welcher die Aufsicht über die offenen Zeichnungssäle hat, das Aufwärterzimmer. Im 3.Stock befindet sich 1 Hörsaal, 2 Zeichnungssäle, 1 Saal

für das Baummodellieren, 2 Zimmer für Baummodelle, 1 Zimmer für die mathematischen Instrumente, 1 Reißbretter- und Requisitenmagazin, der Carcer mit Vorplatz. Auf dem Dachboden sind einige Kammern. – Das Hintergebäude ist 2stöckig und enthält im unteren Stock 1 Hörsaal, 2 chemische Laboratorien, 1 kleines chemisches Laboratorium zu besonderen Versuchen des Lehrers, ein Arbeitszimmer für den Lehrer der Chemie, 2 Experimentierzimmer für die Schüler, 1 Requisitenraum. Der obere Stock begreift 1 großen Hörsaal, 1 Saal und 2 Zimmer für die mechanischen Modelle und die technologischen Sammlungen, 3 Zimmer für den physikalischen Apparat, 1 Zimmer für die naturhistorischen Sammlungen. Unter Dach hat der Laborant des chemischen Laboratoriums 1 Stübchen«. – Das Gebäude hieß noch 1829 »der Cavaliersbau«. Wegen der mit den Offizierswohnungen einst verbundenen Stallungen im Hintergebäude und der Wagen-Remisen im Erdgeschoß des Hauptgebäudes wurde die Anstalt von den Zöglingen »der Stall« genannt (n. Briefen von Max Eyth aus seinen Studienjahren 1852 bis 1856), ein Jargon, der sich auch noch nach dem Umzug ins eigene Gebäude an der Alleenstraße im J. 1864 erhalten zu haben scheint. Zum Kommers beim 50jähr. Jubiläum 1879 ging folgendes Glückwunschtelegramm früherer Studierender ein: »Kein Stall und auch kein Flügel mehr, Der ganze Bau gereicht zu Ehr...« (Schwäb. Chronik 1879 S. 2034).

**73** Verfügung betr. eine Revision der organ. Bestimmungen der polyt. Schule v. 16. April 1862, v. 18.7.1870, § 2: »Die technische Abteilung (technische Hochschule) gliedert sich künftig in 6 nebeneinander stehende Fachschulen...« (Reg.bl. S. 339 ff.).

**74** So Zech, Festschrift S. 15.

**75** Bü 446, Studienrat an Gewerbeschule 21.10.1833; Bü 459, Vorstand Fischer an Studienrat 30.9.1834.

**76** Bü 470.

**77** Menzel, Carl August, Auserlesene Sammlung antiker und moderner Arabesken und Chablonen für Architekten, Stubenmaler und Fabrikherren, Berlin 1833, 42 Tafeln folio. – In den späteren gedruckten Katalogen der polyt. Schule nicht nachweisbar.

**78** Bü 468, 25. 6. 1836.

**79** Schinz, H.R., Naturgeschichte und Abbildung der Vögel. Leipzig 1836. Text und Atlas mit 144 Taf. fol. – So im Katalog der Bibliothek der polyt. Schule 1865 S. 52; ebenda auch die späterhin noch angeschafften Parallelwerke von

Schinz über Säugetiere (1827), Reptilien (1833) und Fische (1836).

**80** Bü 470. – Über »Anschaffungsbefehle« in d. 1. Hälfte d. 19. Jahrhunderts bei der Kgl. Öffentl. Bibliothek in Stuttgart vgl. Löffler, Karl, Geschichte der württ. Landesbibliothek, 1929 S. 131.

**81** Bü 468, Lehrerkonferenz, Protokoll 8.3.1834.

**82** Bü 459, Vorstand Fischer an Studienrat 30.9.1834.

**83** Bü 459, Ministerium an Studienrat 18.3.1840.

**84** Bü 459, Studienrat an polyt. Schule 24.3.1840.

**85** Bü 456, Vorstand Fischer an Studienrat 15.8.1840.

**86** Degen, August Friedrich Ernst, geb. 9.6.1802 Ludwigsburg, gest. 2.4.1850 Stuttgart, war nach Absolvierung der württ. Bergbaulaufbahn (mit 3 Semester Studium an der Staatswirtschaftl. Fakultät in Tübingen 1821/22–1822/23) als Bergkadett am 26.10.1829 zum Hauptlehrer und Professor an die Anstalt berufen worden, wo er bis 23. Sept. 1839 in Geometrie, Trigonometrie, Chemie und anderen Fächern unterrichtete. Hernach war er als württ. Bergrat tätig. Bei seiner Anstellung an der Gewerbeschule waren seine günstigen Zeugnisse namentlich in Chemie und nach einer Probevorlesung sein klarer, geordneter Vortrag hervorgehoben worden (Schwäb. Chronik 1879 S. 1965). Über seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen s. Poggendorff, Handwörterbuch Bd 1 S. 535.

**87** Bü 470, Haug, Verweser des Vorstands, an Studienrat 20.8.1833.

**88** Bü 151, Bericht über eine Reise von Vorstand Baurat Fischer und Prof. Degen, 27.8.1835.

**89** Nach Hülse, Die Kgl. polyt. Schule zu Dresden 1853 S. 33 habe der Fonds der Bibliothek von Anfang an 500 Thaler betragen und wurde i. J. 1851 auf 700 Thaler erhöht. Ebenda S. 40 eine Tabelle des Aufwands für die Bibliothek, (nachgewiesen seit 1834) und für die übrigen Sammlungen (nachgewiesen seit 1828), aus der sich ergibt, daß die jährlichen Ausgaben für die Bibliothek außerordentlich schwankten und in den 17 Jahren durchschnittlich nur 490 Thaler betragen, also der Fonds noch nicht einmal ganz ausgeschöpft wurde; für 1835 ist ein Aufwand von 239 Thalern angegeben (bei einem Etat – nach Hülse von 500, nach dem Reisebericht Fischers von 350 Thalern).

**90** Bü 151, Vorstand Fischer an Studienrat 21.2.1835.

**91** Bü 151, Vorstand Fischer an Studienrat 22.4.1835.

**92** Bü 151, Verhandlung im Schulrat 27.5.1835.

**93** Bü 151, 28.4.1836.

94 Bü 152.

95 Bü 152, 8.8.1837.

96 Auguste Nicolas von Clavel, Lehrer für geometr. Zeichnen, darstellende Geometrie und Feuerungskunde, eingetreten als »Architekt aus Bern« (»infolge des Ablebens des Prof. von Heigelin« am 4.8.1833) am 1.4.1834, »vorerst auf die Dauer eines Jahres«, Hauptlehrer und Professor 1.11.1838 bis zu seinem Tod in Bern am 24.7.1842. Nach Hist.-biogr. Lexikon d. Schweiz (2, 1924 S.593) erlosch mit ihm in der 11.Generation eine bis 1257 zurückreichende Linie eines im Kanton Waadt bekannten Geschlechtes. Weiteres über ihn war nicht zu ermitteln, auch kein Porträt.

97 Bü 470, Vorstand Fischer an Schulrat 30.8.1838 und 14.11.1838; Studienrat an Vorstand Fischer 17.11.1838.

98 Reg.blatt 1840 S.16–26, Verfüg. des Min. d. Innern, gez. Schlayer, v. 2.1.1840.

99 Es war nicht etwa ein eigenes Zimmer für die Benützung gemeint, sondern ein eigenes für die Bibliothek überhaupt, das »Kabinett« der Grundbeschreibung von 1847 (s. oben Anmerkung 72).

100 Wenn Georg Leyh, der beste Kenner der Bibliotheksgeschichte, für das 19.Jahrhundert zu der Feststellung kam, keine Bibliothek habe in ihren Katalogen den ganzen Bestand jemals ganz erschlossen (Handb. d. Bibl.wiss. 2.Aufl., 3, 2 S.294), so gilt das nur für die großen, älteren Bibliotheken, denen insoweit die der technischen Bildungsanstalten des 19.Jahrhunderts weit voraus waren; bes. deutlich wird das werden bei deren später zu erörternden Katalogdrucken (vgl. Text S.141 ff.). Sie waren von Anfang an, was die andern erst mühsam zu werden sich anschickten, Gebrauchsbibliotheken. – Welche Mühsal eine vollständige Neu-Katalogisierung für die älteren Universalbibliotheken bedeutete, dafür als Beispiel besonders nahegelegener Art die Landesbibliothek in Stuttgart, wo ein alphabetischer Generalkatalog 1846 als erforderlich bezeichnet, 1857 mit den Vorarbeiten begonnen, 1880 diese abgeschlossen, 1902 die Ausführung in Angriff genommen und 1911 abgeschlossen wurde. Die UB Tübingen begann ein gleiches Unternehmen i. J. 1912 und konnte es – verzögert durch den 1. Weltkrieg – i. J. 1936 abschließen. Große andere Bibliotheken haben ein solches Ziel bis heute nicht erreicht. Als leichter erreichbarer Ersatz boten sich dafür »Publikumskataloge« an, in die man i. allg. nur Teilbestände, hauptsächlich neuere, aufnahm. Dabei blieb die Misere der Verwaltungskataloge einstweilen bestehen und

gewann schließlich »der Publikumskatalog« so etwas wie den Rang eines wesentlichen Merkmals einer wissenschaftlichen Bibliothek. Vergl. auch Anm. 285. – Mit Einsatz großer Geldmittel und moderner Reproduktionsverfahren werden seit einigen Jahren regionale Sammelkataloge, sog. »Zentralkataloge«, in Titel-Einzelkarten aufgebaut, so z.B. der »Zentralkatalog der wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes Baden-Württemberg« in Stuttgart seit 1956, bestimmt zur Aufnahme der Bestände sämtlicher wissenschaftlichen Bibliotheken des Landes in einem Verfasser- bzw. Titelfalphabet. Damit gewinnen u.U. auch beteiligte Bibliotheken die Möglichkeit, die eigenen zu verschiedenen Zeitpunkten begonnenen bzw. eingestellten alphabetischen Kataloge ihres Bestands verhältnismäßig rasch in ein einziges Alphabet auf Einzelkarten zu bringen, wobei freilich die Mängel der älteren (Vorlage-) Kataloge einstweilen bestehen bleiben.

101 Bü 470.

102 Bü 470, Vorstand Fischer an Studienrat 25.10.1840.

103 Bü 425, 2.11.1840.

104 Bü 425, Ministerium an Studienrat 10.11.1840.

105 Bü 425, Vorstand Fischer an Studienrat 29.11.1840.

106 Bü 425, Studienrat an Min. 21.12.1840.

107 Bü 425, Ministerium an Studienrat 15.1.1841.

108 Bü 425, Studienrat an polyt. Schule 25.1.1841.

109 Bü 470, Vorstand Fischer an Studienrat 25.10.1840.

110 Bü 470, Vorstand Fischer an Studienrat 18.2.1841.

111 Brutzer, Heinrich Wilhelm, geb. in Riga um 1795, bekam als »Privatlehrer aus Riga« am 1.11.1838 die Lehrstelle für spezielle Handelsfächer an der Gewerbeschule übertragen, seit 10.6.1840 mit Titel und Rang eines Professors, pensioniert 30.9.1869, gest. im 77sten Lebensjahr zu Cannstatt am 5.6.1872 (nach Reg.blatt und Todesanzeige der Witwe in Schwäb. Chronik 1872 S.2227). Der Rechenschaftsbericht an die Gesellschaft f. Beförd. d. Gewerbe 8, 1838 S.44 berichtet über einen Vortrag von ihm (dort Bruer geschrieben) vor der Gesellschaft über den Rigaer Leinsaathandel, über den er in einem Handelshause in Riga in 12 Jahren persönliche Erfahrungen gesammelt habe. Seit 1841 war er dann auch im Ausschuß dieser Gesellschaft. Im Justizdepartement wurde B. als Dolmetscher für Russisch verwendet. – B. gehörte zum Freundeskreis Mörikes (frdl. Hinweis von M. Koschlig). Laut »Verzeichnis der Studierenden« hatte er 1824–1825 als »Ausländer aus Riga« zwei Semester in Tübingen Theologie studiert und



### **Büchermagazin im 2. Obergeschoß**

Der Raum unter dem 1,85 m hoch liegenden Förderband – links – wurde durch Bücherablagebretter genützt. Das Tablo an der Decke zeigt an, daß auf der im Bild rechts erkennbaren Rohrpoststation 13 eine Kapsel eingetroffen ist

### Magazin im Untergeschoß

Im Vordergrund links eine Rohrpoststation mit Telefon, rechts das Förderband, an der Decke ein Nummerntablo. Fußboden: Linoleum



### Leihstelle

von der Publikumsseite mit Rohrpostzentrale – zur raschen Beförderung der Leih-scheine in die Magazine – und Auslauf der Förderbänder für den Büchertransport

blieb seither mit Mörrike, Mährlen, Lohbauer und anderen Freunden von damals verbunden. In Mörrikes Tagebuch v. 21.11.1838 heißt es: »Brutzer, welcher gar angenehm in der Königstraße wohnt. Er ist jetzt, so wie Mährlen, definitiv bei der Gewerbeschule als Professor angestellt und ganz an seinem Platz, da er den merkantilistischen Unterricht gibt. Er setzte mir vertraulich seinen diesfallsigen Plan auseinander« (Mörrike, Unveröffentlichte Briefe, hrsg. von Seebaß 2. Aufl. 1945 S.70); auf den Professor mußte er dann freilich noch 2 Jahre warten. – Unrichtig bei Zech S.20 der Dr.-Grad und der Eintrittstermin 1.7.1862.

**112** Bü 470, Studienrat an polyt. Schule 1.3.1841.

**113** Bü 470, Vorstand Fischer an Studienrat 7.9.1841.

**114** Bü 470, Prof. Brutzer an Vorstand Fischer 4.9.1841.

**115** Bü 470, Min. an Studienrat 23.12.1841. – Man empfand das lange als etwas Besonderes. So heißt es noch in der Grundbeschreibung von 1846/47: »die unmittelbare Aufsicht über die Sammlungen ist den betreffenden Lehrern übertragen, von welchen übrigens bloß der Bibliothekar eine besondere Belohnung... bezieht«. – Als Rob. Mohl 1836 das Bibliothekariat an der Univ.bibl. Tübingen ebenfalls mit 100fl. Zulage übernahm, »bezahlte das«, wie er meinte, »kaum die Schuhsohlen« für den täglichen Gang zur Bibliothek (Rob. Mohl, Lebenserinnerungen 1, 1902, S.154).

**116** Bü 470, Entwurf vom 25.1.1841, mit Änderungen d. Studienrats erlassen 1.3.1841.

**117** Bei der Kgl. Öffentl. Bibliothek in Stuttgart hatten Auswärtige die Genehmigung des Ministeriums des Innern einzuholen (Reg.blatt 1828 S.723; aufgehoben 1861, vgl. Anm.202).

**118** Bü 470, Studienrat an Vorstand Fischer 1.3.1841.

**119** Bü 470, polyt. Schule an Studienrat 8.4.1856.

**120** Bü 470, Studienrat an polyt. Schule 3.5.1856.

**121** W.L.Volz (1799–1855), badischer Artillerieoffizier, 1825 Professor, dann Hofrat, 1836/40 Vorstand an der polytechn. Schule in Karlsruhe, war 1841 als Nachfolger Prof. Poppe's o. Prof. der Technologie in der Staatswirtschaftl. Fakultät in Tübingen geworden, wo er über Maschinenlehre, Maschinenbau und Technologie unterrichtete. »Ein vollkommener Gentleman nach Gesinnung und Haltung« (Rob. Mohl, Lebenser.1, 169), muß er entsetzt gewesen sein über den Vorschlag, zumal bei seiner Stellung in Tübingen. Volz verfügte dort um 1853 über einen Jahres-Etat von (seit 1842) 725 fl. für eine Technologische Sammlung (wozu 1844 und

1851 noch außerordentliche Bewilligungen von je 2000 fl. kamen), die seit 1847 in einem eigenen Hause untergebracht war. Sie bestand aus einer Sammlung für Maschinenwesen (darin u.a. ein Gebläse-Modell »aus der Werkstätte der polyt. Schule in Stuttgart«), für spezielle Technologie, für Materialien und Fabrikate, und einer ethnographisch-technologischen Sammlung, wozu eine Werkstätte, eine »Laborirküche«, ein Hörsaal und verschiedene »Studienzimmer« gehörten (Wegweiser durch Tübingen 1853 S.55ff.). So weit war damals noch die Universität Tübingen auf diesem Gebiet der Stuttgarter Anstalt voraus. Kein Wunder, daß in jenen Jahren eine irgendwie geartete Verbindung zwischen den neuen technischen Lehranstalten und den Universitäten lebhaft diskutiert wurde (vgl. Herberger, Die staatswirtschaftl. Fakultät und die polyt. Schule, in: Akadem. Monatsschr. 2, 1850, S.21–25, 85–98). Doch von Seiten der Universitäten wurde sowohl die Errichtung einer besonderen technischen Fakultät an den Universitäten abgelehnt, wie auch »eine Vereinigung der techn. Lehranstalten mit den Universitäten mit Einstimmigkeit verneint« (ebd. S.196), mit der Folge, daß sich die technischen Bildungsanstalten ihren schweren und langen Weg zur Gleichstellung mit der Universität selbst bahnen mußten. – Bayern hatte i.J. 1833 wirklich diesen Weg eingeschlagen und der kameralistischen Fakultät der Universität München eine »technische Hochschule« zur Ausbildung von Staatsdienern des Ingenieur-, Berg- und Forstfachs einverleibt, mußte aber die Einrichtung, da nicht lebensfähig, schon 1840 wieder aufheben (Die deutschen Techn. Hochschulen, 1941 S.229). An der Universität Gießen wurde das technische Studium erst 1874 aufgehoben (ebd. S.128).

**122** Bü 155, Vorstand Fischer 22.10.1847.

**123** Bü 155, Vorstand Fischer an Studienrat 18.9.1848. – Die Eingabe selbst scheint nicht erhalten. Nach Schwäb. Chronik 1879 S.1956 hätten ihre Forderungen, wie der Lehrerkonvent meinte, bedeutet, daß »die polytechnische Schule ihren bisherigen Charakter als Schule aufgeben und die freiere Gestalt einer Universität annehmen müßte«, wiesen also insofern durchaus in die Zukunft, was sich freilich in der damaligen Situation »nicht mit einem Federstrich« bewerkstelligen ließ.

**123a** Bernhard Gugler (1812–1880), Dr., Professor der Mathematik von 1843 bis zu seinem Tode, Begründer der Darstellenden Geometrie an der Anstalt, Verfasser des führen-

den Lehrbuchs seiner Zeit, 1858–1862 (letzter ernannter) Direktor der Anstalt. Freund Mörikes, der ihn »einen der feinsten und gründlichsten Musikkenner« genannt hat. Jahres-Bericht 1879/80 S.14; ADB 49, 621; Poggendorff 3, 562; Manfred Koschlig, Mörike in seiner Welt, 1954, S.18f., 184 (Silhouette), 245, 19–32 (Guglers Nachruf auf Mörike). – Guglers Nachlaß befindet sich seit 1959 im Besitz der BTH Stuttgart (Prof. Senger als Rektor, in: Reden und Aufsätze 26, 1959, S.20).

**124** Das alte und bis in die Gegenwart immer wieder neu sich stellende Problem der richtigen Verbindung von Theorie und Praxis im Ausbildungsgang der Studierenden einer TH, das neustens auch die Universitäten erfährt, kann hier außer Betracht bleiben. Von ihm drohten der Bibliothek der Anstalt keine Gefahren, wohl aber von dem im Folgenden allein zu erörternden Problem der Einflußnahme der gewerblichen Kreise auf Lehrart und Lehrziel der Anstalt.

**125** Zech S.16; Bekanntmachung d. Min. v. 2.9.1829.

**126** Zech S.16.

**127** Über die württ. Gewerbs-Industrie, S.216, S.340.

**128** Ergebnisse einer Reise in Frankreich 1845, S.409.

**129** Steinbeis (geb.1807), wie der 5 Jahre ältere Prof. Degen aus der Bergwerkslaufbahn kommend, hatte 1824 bis 1827 in Tübingen studiert und promoviert. Herbst 1838 hatte er sich als Fürstenbergischer Hüttenverwalter auf eine Professur für Technologie an der Gewerbeschule in Stuttgart gemeldet, jedoch die ihm bereits zuerkannte um seiner bisherigen Stellung willen wieder ausgeschlagen (P. Siebertz, Ferdinand von Steinbeis, S.34–40, S.87f.); die Stelle bekam dann am 2.4.1839 der 27jährige Prof. Eduard Reusch (Zech S.19), der 1851 Professor der Physik an der Univ. Tübingen wurde.

**130** Bü 301.

**131** Einladungsschrift. . . 1850 S.66. Insoweit konnte also Oberbürgermeister Klett mit einem gewissen Recht in seiner Ansprache bei der Wiedereröffnungsfeier der TH St. 1946 an Steinbeis als »Mitglied des Polytechnikums vor 100 Jahren« erinnern (Reden und Aufsätze 14, 1946, S.28).

**132** Was Steinbeis nicht abhielt, seinen einzigen Sohn Otto 1856–1860 die polytechnische Schule in Stuttgart durchlaufen zu lassen (Siebertz S.287).

**133** M[atthäus] Mayer, Geschichte d. württ. Realschulwesens, 1923, S.97.

**134** Bü 156, 12.12.1857, Konzept und Reinschrift des Protokolls; vgl. auch Zech S.11f.

**135** So auch Zech S.11 und Veesenmeyer in: 100 Jahre TH St., 1929 S.11.

**136** Bü 156, Studienrat an Ministerium 20.2.1858.

**137** Das wird verständlich, wenn man weiß, wie schwer es die abgehenden Polytechniker beim Übertritt in die Praxis hatten, wenn man z.B. Max Eyths Furcht davor kennt, als er 1856 die Stuttgarter Anstalt verließ und als reiner Handarbeiter bei Hahn und Göbel in Heilbronn anfangen mußte (vgl. Paul Gehring, Max Eyth, in: Schwäb. Lebensbilder 3, 1942, S.156–181). Nur dadurch, daß sich die Praxis selbst allmählich zur angewandten Wissenschaft bekehrte, den »Hochmut des Schlossers, Schmieds und Wagners gegen den [Poly-]Techniker, der nicht selbst feilt, hämmert und schnitzt« (Akad. Monatsschr. 1853 S.322), ablegte, konnten die vollen Früchte der technisch-wissenschaftlichen Schulung schließlich reifen, nicht durch ihren Ersatz in Form einer Abrichtung auf unmittelbar praktische Erfordernisse. – Wie »sehr geteilt noch« um diese Zeit die Meinungen über die Berechtigung und Nützlichkeit der polytechn. Schulen waren, zeigen auch Josef Baders ausführliche Erörterungen darüber in: Die Residenzstadt Karlsruhe, Karlsruhe 1858, S.150f.

**138** Zech S.10f. – Daß der Jubiläumsdirektor der TH diese scharfe Kritik des Studienrats an Steinbeis vom Jahre 1859 jetzt (1879) in der offiziellen Festschrift veröffentlichen konnte, während Steinbeis noch im Amt war, läßt die Spannung zwischen Zentralstelle und TH erkennen. Im Dezember 1878 waren schwere Angriffe auf Steinbeis im Landtag erfolgt. Bei den Vorarbeiten zum Jubiläum der TH, insbesondere auch bei den Werbungen bei der Landesindustrie zu einer Jubiläumsstiftung, waren Steinbeis und die Zentralstelle so wenig in Erscheinung getreten, wie bei den Feierlichkeiten selbst. Dies alles – ebenso wie die um die gleiche Zeit ohne Beteiligung der Zentralstelle erfolgende Bildung einer Kommission für eine Landesgewerbeausstellung (Siebertz S.274) – mag mit dazu beigetragen haben, daß Steinbeis, weiteren Kampfes müde, noch vor Weihnachten 1879 mit dem Ministerium sein Ausscheiden auf den 1. Mai des nächsten Jahres vereinbarte (Siebertz ebenda; vgl. auch Paul Gehring, Gedenkrede z. 150. Geburtstag von F. v. St., in: Mitteilungen des Landesgewerbeamts Baden-Württemberg 1957 Nr.12 (S.13–23) S.20 f.).

**139** Rümelin, Gustav, Die Aufgabe der Volks-, Real- und



Gewerbeschulen, Heilbr. 1845 (S.22: »Diejenigen, die ... das polytechnische Institut besuchen, sind demgemäß das, was die Studierenden sind, theoretische Lehrlinge, sie erlernen die Wissenschaften« ihres künftigen Berufs).

140 Reg.bl. 1862, 16. April, S.109–128.

141 Schwäb. Chronik 1879 S.1965.

142 Das Unterrichtswesen im Deutschen Reich IV 1 (1904) S.12; Zs. d.Ver. dt. Ing. 8, 1864 (Sp.591–616) Sp. 594. – In Karlsruhe hatte Nebenius als Ministerialdirektor zwar die Unterstellung unter das Ministerium und die Selbstwahl des Direktors schon 1832 durchgesetzt, aber der wissenschaftliche Charakter war noch nicht klaggestellt. War doch Nebenius der Ansicht, daß »der Anbau der Wissenschaften, die in der Produktion eine nützliche Anwendung finden, und die Erziehung von Gelehrten, die sie anbauen und lehren«, nicht Sache einer polytechnischen Schule sein könne, sondern mit Recht wie bisher »als Aufgabe den Universitäten überlassen bleiben« müsse (Nebenius, Über techn. Lehranstalten, 1833 S.122f.). Es war der praktische Zwang gewesen, der bei den meisten Anstalten in Deutschland an der Wiege gestanden hatte, das Darniederliegen der Gewerbe, das noch bis in die 50er Jahre anhielt und dem, so meinte man mit Grund, nicht mit Wissenschaft aufzuhelfen war. Nachmachenlernen, was das praktische England u. Belgien vorgemacht hatten, war jahrzehntelang das Bestreben, dem zu dienen auch die Aufgabe der techn. Bildungsanstalten sein sollte und war. Auch gab es zunächst »in vielen Beziehungen noch keine Wissenschaft, sondern nur Praxis und Erfahrung, die allerdings durch Naturbeobachtung vertieft und durch Mathematik überprüft und geläutert wurde« (Otto Blum, in: Die deutschen TH S.194f.). »Auch die Lehrer waren im allgemeinen »Praktiker«, die aus der Praxis kamen« (ebenda). Aber gerade darum ging es: über das Weitergeben von »Kunstregeln« hinauszukommen durch Anerkennung der Wissenschaftlichkeit als Ziel und Aufgabe.

143 Schnabel S.53 vindiziert ihn für Karlsruhe 1865, ohne Erwähnung von Stuttgart 1862; das Fachschulsystem bestand dort wohl schon seit 1832, aber nicht die Festlegung auf Wissenschaftlichkeit (s. Anm.142).

144 Die Meinungen, ob Wahlrektor oder ständiger Direktor das Richtige wäre, gingen noch 1878 auf der 1. Delegiertenversammlung der Anstalten sehr auseinander; Schlink, Entstehung und Entwicklung ... in: Das akad. Deutschland 1, 1930 S.444.

145 Eine solche hatte schon 1831 Heigelin (Entwurf ... S.13) gefordert.

146 Daß sich der Standpunkt von Steinbeis auch später nicht geändert hat, ergibt z.B. eine Anzeige des neuen Semesterprogramms der polyt. Schule zu Aachen in seinem Gewerbeblatt aus Württemberg 1870 S.373f., der er folgende unverhüllte Kritik an der Stuttgarter Anstalt mitgab: »Was wir an dieser (Aachener) Anstalt wie an so vielen anderen sogenannten technischen Bildungsanstalten vermissen«, sei die Bedingung der Erwerbung praktischer Fähigkeiten, die Ausbildung »im gewerblichen Haushalte und in einer regelmäßigen, geordneten und ununterbrochenen Tätigkeit. Man deckt auch hier mit dem Titel der >Hochschule< den Mangel dieser ersten Bedingung einer ... Erziehung für den Dienst der Industrie.« Und 1875, in dem Werk von L.Vischer, Die industrielle Entwicklung in Württemberg, das i. w. ein Werk von Steinbeis selbst war, bekräftigte er (S.319f.) seine Haltung noch damals folgendermaßen: (Steinbeis) »verlangte seinen in der Zentralstelle gutgeheißenen Anschauungen gemäß sowohl in der Leitung und in den Lehrplänen der Realschulen, als insbesondere auch der polyt. Schule einen möglichst engen Anschluß an die Bedürfnisse der Werkstätte und des Comptoirs, und dabei eine den dortigen Verhältnissen entsprechende strengere Disziplin, während von der anderen Seite ... mehr eine unabhängige Pflege der Wissenschaft und namentlich von der polytechnischen Schule die sogenannte akademische Studienfreiheit angestrebt wurde. Bei einer solchen Divergenz der Anschauungen konnte ein fruchtbares Wirken [des Präsidenten der Zentralstelle als Mitglied des Studienrats] nicht eintreten, weshalb der ... Beamte von dieser ... Funktion sich wieder zurückzog. Bald darauf wurde die polytechnische Schule zur Hochschule erklärt, wodurch vollends alle Beziehungen zwischen dieser Lehranstalt und der Zentralstelle aufhörten.« – Letzteres kann Steinbeis wohl nur für seine Person gemeint haben, waren doch damals Prof. v. Fehling und Prof. Dr. Baur Kollegialmitglieder der Zentralstelle, ersterer seit 1848, letzterer seit 1871. Übrigens ist die polytechnische Schule schon vom Anfang der Zentralstelle an mit 2 Mitgliedern ihres Lehrkörpers in deren Kollegium vertreten gewesen, 1848–1852 durch Prof. Reusch, 1852–1856 durch Prof. Holtzmann, 1866–1871 durch Prof. Mährlen (ebd. S. 602, 604 f.) – diese neben Baur.

147 Über Wilhelm Zimmermann s. Allg. deutsche Biogra-

phie 45 S.300 und besonders Adolf Rapp in: Schwäb. Lebensbilder 6 (1957) S.266–285. – Zimmermann (1807–1878), mit F.Th.Vischer und Strauß zur Blaubeurer sog. Genie-Promotion von 1825 gehörend, war seit 15.9.1847 als Prof. und Lehrer für Deutsch und Geschichte an der polytechnischen und der Realschule in Stuttgart angestellt. Zur Zeit der Herbstprüfung 1848 war er zur Teilnahme an der Frankfurter Nationalversammlung beurlaubt. Am 20.7.1849 kündigte ihm die Behörde seine Stelle unter politischen Anschuldigungen (er gehörte als Paulskirchenabgeordneter zum linken Flügel und dem Stuttgarter Rumpfparlament an) und wegen ungenügenden Erfolges seines Unterrichts, doch konnte er sich noch einmal rechtfertigen. Am 15. März 1851 mußte er jedoch sein Lehramt endgültig niederlegen. – Näheres über die Entlassung in: W. Zimmermann, *Gesch. d. großen Bauernkriegs* [Neudruck], Henschel-Verlag 1939, Bd 1, Vorwort v. Hermann Barge S.VIII–XVI. – Die polyt. Schule scheint sich passiv verhalten zu haben. Zimmermann gehörte seit seiner Studienzeit zum Freundeskreis Mörikes (Manfred Koschlig, Mörike in seiner Welt, St. 1954, S.81 (Bildnis), 215f.).

**148** Bü 301, Studienrat an polyt. Schule 11.9.1848, und Vorakten des Studienrat-Kollegiums dazu.

**149** Nach Rapp S. 275/76 witterte Zimmermann in Direktor Knapp des Studienrats einen persönlichen Gegner, was dieser Vorfall einigermaßen bestätigen dürfte. – Dr. Hermann v. Knapp (1801–1859), Jurist, Direktor des Studienrats seit Juni 1842, hat sich, wie im Text noch zu zeigen sein wird, um die Weiterentwicklung der Anstalt zur technischen Hochschule hin, sowie um die Wahrung ihrer humanistischen Erziehungsaufgaben besondere Verdienste erworben. Weitsichtigkeit, großer Freimut auch nach oben und eine eigenwillige Strenge, ja Kälte werden ihm nachgesagt (Martin Knapp, Dr. H. v. Knapp, Stuttgart 1902). Gustav Rümelin, der 1850 Kollegialmitglied des Studienrats geworden war, hatte seine Ernennung zum Ministerialrat im Kultministerium im Jahre 1852 als eine Befreiung von der Reibung mit dem verrosteten, eigensinnigen alten Herrn empfunden (G.Schmoller in: ADB 53 S.605f.).

**150** Die Themen waren: 1. Die Erfindungen und Entdeckungen des 15. Jahrhunderts und ihr Einfluß auf die europäischen Verhältnisse, 2. Vor- und Nachteile der Dampfmaschine, 3. Über den Grundcharakter des deutschen Volkes insbesondere in vergleichendem Hinblick auf Engländer und Franzosen, 4. Welche Seite des deutschen

Geistes repräsentieren Goethe und Schiller, jeder in seinen Dichtungen? 5. Welchen Nutzen gewähren die Wissenschaften der Industrie? 6. Kurze Lebensbeschreibung des Schülers und Ausführung der Gründe, welche ihn zur Wahl seines Faches bestimmt haben.

**151** Bü 301, Studienrat an polytechnische Schule 18.9.1848; der Erlaß selbst enthielt keine Bezugnahme auf Zimmermann und eine Prüfung seiner Unterrichtsergebnisse.

**152** Johannes Mährlen (1803–1871), der bekannte Freund Mörikes, war nach kurzer Verwendung im geistlichen Amt zunächst publizistisch tätig gewesen, darauf 1832 bis 1847 und dann wieder 1855 bis 1871 – jetzt nur für Nationalökonomie – an der polytechnischen Schule als Professor angestellt, dazwischen 8 Jahre Leiter eines Versuchsbergbaus im Schwarzwald, seit 1855 Sekretär der Handelskammer Stuttgart, seit 1866 Mitglied der Zentralstelle für Gewerbe und Handel gewesen, von allen Mitgliedern dieser Anstalten »äußerst hochgeschätzt« ([Steinbeis] in: *Gewerbeblatt aus Württ.* 1871 S.121–123. Vgl. auch: Manfred Koschlig, Mörike in seiner Welt, St. 1954 S.216 (ebd. S.81 ein Porträt) und W. Mosthaf, *Die württ. Industrie- und Handelskammern*, Bd 1, St. 1955 S.173f.).

**153** Es war das höchste Fachlehrergehalt; die 9 Hauptlehrer standen um 1847 zwischen 1200 und 1800 fl.

**154** Reg.blatt 1840 S.16ff.: »Darstellung der Einrichtung der polyt. Schule«, Bekanntmachung des Min. d. Innern (Schlayer) v. 2.1.1840; stellt die ab 1838/39 wirksam gewordenen erweiterten Verhältnisse dar und bringt zugleich die Verleihung der neuen Bezeichnung »polytechnische Schule«.

**155** Reg.blatt 1840 S.25.

**156** Reg.blatt 1847 S.104–110, »Bekanntmachung über die Einrichtung der polyt. Schule« des Min. d. Innern (Schlayer) v. 3.3.1847.

**157** Bü 155, Kultministerium an Studienrat 29.3.1851, auf den Bericht »betr. die Lehrstelle für deutsche Sprache und Geschichte«.

**158** Die Bezeichnung ethische Fächer bzw. ethische Wissenschaften hatte der einflußreiche Vorkämpfer der Realschule K.W. Mager in seiner Schrift »Die deutsche Bürgerschule« 1840 in die Pädagogik eingeführt (Bibliothek päd. Klassiker 26 (1888) S.49: »Man pflegt die Gesamtheit der Erudition in neuerer Zeit wohl die historischen Wissenschaften, im Gegensatz zur natürlichen Wissenschaft, zu nennen. Ich erlaube mir, dafür den Namen der ethischen

Wissenschaften vorzuschlagen«). Mager rechnete dazu A. Sprachunterricht, B. Literaturunterricht, C. Geschichte, Geographie und vaterländische Staats- und Gesellschaftsverfassung. – Die Bezeichnung läßt sich im Gebrauch der polytechnischen Schule noch bis anfangs der 60er Jahre nachweisen. Die Bestimmungen von 1862 kehren dann wieder zu der schon 1840 verwendeten Bezeichnung »Allgemeinbildende Fächer« zurück.

**159** Bü 151.

**160** Bü 151, Studienrat an Ministerium 24.12.1851.

**161** Nach Rapp S.277 hielt Zimmermann seit Oktober 1851 in Stuttgart öffentliche Vorträge über neuere Geschichte, die am 3. Febr. 1852 »wegen Verbreitung staatsgefährlicher Grundsätze« verboten wurden. Daß nach obigem Bericht des Studienrats (Knapp) die Polytechniker dem eben Abgesetzten zuliefen, mag das Verbot mitbestimmt haben.

**162** Bü 155, Studienrat an Ministerium 23./30.10.1852, »betr. die Lehrstelle für die ethischen Fächer«.

**163** Rümelin, Gustav, Die Aufgabe der Volks-, Real- und Gewerbeschulen, 1845 S.173ff.

**164** Akadem. Monatsschrift 1853 S.162.

**165** Schwäb. Chronik 1853 S.1371; »alle Einseitigkeit in der Vorbereitung auf den Lebenslauf« der Zöglinge sei ein Übelstand, der sich noch immer an den Betroffenen schwer gerächt habe. Der Staat trage eine schwere Verantwortung, »wenn er statt gebildeter Männer einseitige Fachmenschen erhält«. Die Zöglinge hätten es ihr Leben lang zu büßen. Behauptungen wie die, daß Derartiges nur störend in das eigentliche Berufsfach eingreife, und drohe, die Hauptfächer zu überwuchern, seien doch gewiß weder für die Schule noch für die Regierung der Grund, diese Lücken im Lehrplan zu lassen.

**166** Bü 155, Ministerium an Studienrat 9.5.1853.

**167** Nach Zimmermanns Entlassung hatte Prof. Heinrich Kern vom Stuttgarter Gymnasium, ein Freund von Strauß und Vischer, bis 1858 nebenamtlich Deutsche Sprache und Literatur gegeben. Religion gab so lange Dr. Strebel, Geschichte und Geographie von 1853 bis 1858 Prof. Ehrhart vom Stuttgarter Gymnasium. 1856 bis 1858 gab auch J. G. Fischer, der Dichter, Prof. an der Realanstalt in Stuttgart, Deutsche Sprache, 1857 bis 1858 Prof. Scholl vom Stuttgarter Gymnasium Geschichte. Als Ehrhart 1858 zum Rektor der Stuttgarter Realschule befördert wurde, raffte man sich endlich wieder zu einer definitiven Besetzung der Stelle auf. – In diesem Zusammenhang bemerkenswert er-

scheinen die (freilich vergeblichen) Bemühungen des Ministeriums in den Jahren 1864, 1865 und 1867, auch Eduard Mörike zur Übernahme einiger Lektionen zu bewegen (Manfred Koschlig, Mörike in seiner Welt, St. 1954, S.19). Kultminister war damals (April 1861 bis März 1870) der um Kunst und Wissenschaft überhaupt und besonders um die Entwicklung des Polytechnikums hochverdiente Ludwig Golther (1823–1876; ADB 9, 347 f.; vergl. auch Anm. 6). Als Freunde Mörikes wirkten damals an der Anstalt Bernhard Gugler (s. Anm.123a) und seit 1866 auch Fr.Th.Vischer, die gewiß beide an den Bemühungen Golthers nicht unbeteiligt waren.

**168** Bü 398. Ebenda der Bericht des Studienrats vom 21.9.1858 an das Kultministerium (Rümelin) mit den Besetzungsvorschlägen. Unter 18 Bewerbern wurde vorgeschlagen: an erster Stelle Pfarrer Denzel, an 2. Stelle Prof. Scholl vom Gymnasium, an 3. Stelle je gleichrangig und nur provisorisch Schulinspektor Dr. Fischer und Professorsverweser Dr. Jäger. Denzel erhält folgende Beurteilung: »Pfarrer Denzel von Möhringen, 44 Jahre alt. Nach Vollendung seines theologischen Studiencurses hielt er sich  $\frac{1}{2}$  Jahr in Berlin auf, um besonders in den vorliegenden Fächern Studien zu machen, er bestand beide theologischen Prüfungen mit der Classe IIa, war Prof.verweser in Heilbronn, Repetent in Maulbronn, Prof. am Schullehrerseminar in Nürtingen und ist seit 1851 auf seiner dermaligen Stelle... Das Urteil des Seminarvorstands Eisenlohr, des Ev. Consistoriums und des Amtsdekans gehen einstimmig dahin, daß Denzel – neben schöner allgemeiner Bildung – in den fraglichen 3 Fächern bedeutende Studien gemacht und als Lehrer durch Sicherheit und Gründlichkeit, gebildeten ästhetischen Sinn und anregenden, durchaus freien Vortrag sich ausgezeichnet habe und eine ansprechende Persönlichkeit damit verbinde. Das Consistorium fügt hinzu, daß nach den gemachten Erfahrungen für die Stelle sich nicht leicht ein tüchtigerer Bewerber finden dürfte. Wir dürfen deshalb erwarten, in ihm eine für die wichtige Aufgabe nach allen Richtungen wohl befähigte Lehrkraft zu finden.« – Wenn also auch Denzel unter seinem Freund Rümelin als Kultminister die Stelle bekam, so lag darin doch gewiß keine »Ämterpatronage«. – Emil (Woldemar) Denzel war als Sohn von Prälat Bernhard Gottlieb D. (1773 bis 1838), des Begründers des württembergischen evangelischen Volksschulwesens und ersten Rektors des ersten württ. Volksschullehrerseminars zu Esslingen, am 20.6.1814

in Heilbronn geboren, gestorben 18.4.1894 in Stuttgart. Denzel hatte in den Seminaren zur sog. jüngeren Geniepromotion von 1832 (mit Karl Gerok, Gustav Rümelin, Gustav Bockhammer, Christoph Hoffmann, dem späteren Templer-Bischof u.a.) gehört, und war – nach unständiger Verwendung im Kirchen- und höheren Schuldienst – von 1843 bis 1851 (seit 1845 als Professor) als zweiter wissenschaftlicher Hauptlehrer für Geschichte, Geographie und Deutsche Sprache an das neuerrichtete Lehrerseminar in Nürtingen gekommen. Ins Pfarramt nach Möhringen zurückgekehrt, kam er 1858 als Professor an die polytechnische und Oberrealschule in Stuttgart. In dieser Zeit war er u.a. auch Privatlehrer des späteren Königs Wilhelms II. in Geschichte und Mitarbeiter an den Cotta'schen Schulausgaben deutscher Klassiker (Iphigenie auf Tauris 1865, Hermann und Dorothea 1866, Wilhelm Tell 1874). Pensioniert 30.9.1882. – Denzel hatte sich schon 1851 einmal um dieselbe Stelle beworben, sie war jedoch damals nur nebenamtlich vergeben worden. – Nachruf in: Die Volksschule, Stuttgart, 54 (1894) S. 655–658.

**169** Bü 151, Studienrat an Ministerium 24. 5. 1851.

**170** Bü 229, Studienrat an Rektorat 24. 12. 1860.

**171** Bü 155.

**172** Knapp hat das wohl im Sinne einer Definition gemeint. Der Name »Technische Hochschule« war noch 1878 innerhalb der Anstalten selbst umstritten. Auf ihrer 1. Vertreterversammlung i.J. 1878 sprachen sich vier Anstalten dagegen aus und wünschten bei der Bezeichnung »Polytechnikum« zu bleiben, als einem vortrefflichen Analogon zu »Universität« (Schlink, in: Das akad. Deutschland, Bd 1 (1930) S. 443).

**173** Bü 229, Studienrat an Rektorat 24. 12. 1860.

**174** Bü 156.

**175** S. Anm. 173.

**176** Bü 416, Studienrat an polyt. Schule 14. 9. 1861. Aus Religionslehre wurde später Philosophische Propädeutik. Ab 1865 übernahm Denzel auch noch Unterricht an der Baugewerkschule, gewiß weil es ihm leicht fiel und Freude machte, aber doch wohl auch aus wirtschaftlichen Erwägungen. Er hatte 1845 die Tochter Emma des Kunstverlegers Georg Christoph Albrecht Ebner in Stuttgart geheiratet, der 10 Kinder hatte. Zwischen 1846 und 1859 bekam er selbst 7 Kinder (Ebner, Jul., Stammbaum der württ. Fam. Ebner, Ulm 1911 Taf. XIII). Über die unzureichenden Professorengehälter um 1850 vgl. im Text S. 125 b f. Dazu Deh-

linger, A., Württembergs Staatswesen 2 1953 S. 1011: »Die (Beamten-) Gehälter blieben in Württemberg fast 40 Jahre unverändert. Es folgten nacheinander kleine Aufbesserungen 1858, 1864, dann 1873 ...«.

**177** Zech S. 26; im Haushaltsplan 1864/67 war dann die Stelle Denzels als weitere Hauptlehrerstelle ausgebracht (ebenso die Brutzers für die Handelsfächer), und ebenso ein neuer ordentlicher Lehrstuhl für Kunstgeschichte (Jahresbericht für 1865/66 S. 21), der am 23. 11. 1865 dem Prof. Dr. Lübke vom Eidgen. Polytechnikum in Zürich übertragen wurde (Zech S. 27). – Vgl. Anm. 215.

**178** Bü 470, Prof. Brutzer an Studienrat 4. 11. 1859.

**179** Bü 470, 8. 11. 1859.

**180** Bü 470.

**181** Das Folgende nach Berichten des Rektorats an den Studienrat v. 9. 12. 1859 und 19. 4. 1860 in Bü 471.

**182** Dr. Karl Wilhelm von Baur, geb. Tübingen 17. 2. 1820, gest. Stuttgart 2. 5. 1894, war als Prof. am Obergymnasium in Ulm am 2. 11. 1852 zum Hauptlehrer für Mathematik an der polyt. Schule in Stuttgart ernannt worden. Vgl. Carl Cranz, Zum Andenken an C. W. Baur, in: Neues Korrespondenzblatt f. d. Gelehrten- und Realschulen Württembergs 1 (1894) 485–498; nach Cranz gehörte B., »ein Vorkämpfer« seiner Wissenschaft, jahrzehntelang der Zentralstelle für Gewerbe und Handel an und hatte dabei die dortige Bibliotheksverwaltung zu beraten, verfügte auch über »eine selten anzutreffende Allgemeinheit der Bildung« und war viele Jahre Mitglied des literarischen Komitees im Museum und ein durch und durch origineller Kopf. So erscheint es naheliegend, daß die Gründung der Schüler-Lesebibliothek Baur's persönlicher Initiative entsprang. Andererseits wird Denzel die Gründung gewiß begrüßt und gefördert haben, wenn sie nicht sogar eine Idee von ihm war, deren Durchführung sich der lebens- und dienstältere, ranghöhere und viel bekanntere Baur dann zur Aufgabe machte. Auch mag Denzel durch die Sache mit bestimmt worden sein, sich bald nach der Schiller-Feier zur Übernahme des Bibliothekariats bereitzuerklären, obgleich er durch Brutzer von dem Umfang der Geschäfte und den Raumschwierigkeiten ja unterrichtet war.

**183** Bestimmungen und alphabetisches Bücherverzeichnis der Schüler-Lesebibliothek der Königl. polyt. Schule in Stuttgart. Mai 1860. Gedruckt bei K. Fr. Hering & Comp. (o. O.) 31 S. 8<sup>o</sup>. – Ein Exemplar in Bü 471 (sonst nicht nachweisbar).

**184** Bü 470, Prof. Denzel an Studienrat 18.9.1860.  
**185** Bü 470, 18.9.1860.  
**186** Bü 470, Denzel an Studienrat 24.10.1860.  
**187** Bü 471, Studienrat an Rektorat 28.4.1860.  
**188** Bü 458, Denzel an Rektorat 21.2.1862; Bü 470, Studienrat an polyt. Schule 7.3.1862.  
**189** Bü 500, Raumprogramm d. polyt. Schule für einen Neubau, unterzeichnet von Dr. Kurr als prov. Vorstand; gedr. in »Bericht der Finanzkommission d. Kammer d. Abgeordneten«, ausgeg. 24.9.1858, 6 S. 4<sup>o</sup>.  
**190** Bü 500, Kultministerium (Rümelin) an Studienrat 14.2.1859.  
**191** Bü 500, Beil.3 zu Rektoratsbericht v. 10.3.1859.  
**192** Beides ist freilich nicht nur Ausdruck eines Ungnügens der Anstaltsbibliothek, sondern auch Ausdruck der Zeit, in der »Lesevereine« ein Signum der Zeit waren.  
**193** Bü 500, Bau-Programm »nach dem Beschluß im K. Studienrat« v. 15.3.1859, 1 Bl. Konzept. – Daß man von Anfang an einen Lesesaal plante und die Heizbarkeit auch der Bücherräume vorsah, erscheint bemerkenswert, zumal wenn man weiß, wie altberühmte und traditionsbeschwerte Bibliotheken, wie z.B. die Göttinger, sich bis in die 80er Jahre ohne Leseraum, bei Bücherräumen ohne Heizung und Beleuchtung, hatten behelfen müssen. Bis dahin hatten wissenschaftliche Beamte (»Bibliotheksekretäre«) die Benutzer in die Büchersäle zu begleiten, ihnen gewünschte Bücher aus den Regalen zu geben und sie wieder einzustellen. Seit den 70er Jahren waren sie dazu auf ihren Wunsch mit Dienstmütze und Armbinde besonders kenntlich gemacht worden (Gesch. d. Göttinger Universitätsbibliothek 1937 S.266ff.). Noch um 1860 wird berichtet, daß man den bestehenden Benützungsmodus in Göttingen als einen Vorzug gegenüber der Benützung in einem Lesesaal empfunden habe (Serapeum 1860 S.290). – Daß von den jüngeren Bibliotheken der technischen Bildungsanstalten besondere Impulse bibliothekarischer Art in baulicher oder sonstiger Beziehung ausgegangen wären, wie man an sich vielleicht hätte erwarten dürfen, muß freilich verneint werden (abgesehen vielleicht von dem bei ihnen allgemein üblich gewordenen Druck ihrer Kataloge, der jedoch für die großen älteren Bibliotheken, wie die Versuche zeigten, nicht nachahmenswert war (vgl. Text S.141 f.)). Dazu waren die TH-Bibliotheken in ihren Anfängen viel zu isoliert und verschiedenartig, auch ihre Aufgaben ja von denen der älteren, insbes. der Universitäts- und Landes-Bibliotheken,

prinzipiell nicht unterschieden, so daß diese für sie die Erfahrung und die Autorität repräsentierten.

**194** Beschreibung der Einweihung des Neuen Gebäudes der K. polytechnischen Schule in Stuttgart, Stuttgart 1864, 47 S. 4<sup>o</sup>, mit 2 Bl. Ansichts- und Grundriß-Zeichnungen. – »Nachdem die Neuerung von 1862 zustande gekommen war, waren die Räume schon beim Einzug zu klein«, meinte man später (Schwäb. Chronik 1879 S.1965); für die Bibliothek selbst wird das kaum gegolten haben.

**195** Repetenten kannte man seit 1847 (Reg.blatt S.108). Ab Etatjahr 1903/04 fiel die Kategorie weg und gab es nur noch Assistenten.

**196** Hauptfinanzetat für 1873/75 (Verhandlungen d. württ. Kammer d. Abg. 1870–1874 Beil.bd 2, S.1398). Die Stelle war 1865 bis 1873 aus dem Dispositionsfonds der Schule bezahlt worden und wurde jetzt auf den Etat der Anstalt übertragen, »da die Anstellung eines solchen Verwaltungs- und Bibliotheksassistenten einem bleibenden Bedürfnis der Schule entspricht«.

**197** Statt vieler Beispiele seien nur genannt: die »Dienst-Ordnung f. d. Kgl. Central-Bibliothek zu München« von 1811 mit ihrem ausführlichen »§ 41. Lesen auf der Bibliothek«, oder aus späterer Zeit Hannover BTH, wo im Lesesaal nur von »empfangenen Werken« der Bibliothek die Rede ist und ausschließlich Zeitschriften aufgelegt waren, die dort allerdings »von Jedem nach Belieben eingesehen« werden konnten, also auch von Studenten (Vorschriften f. d. Benutzung des Lesesaals v. Sept.1866 (Karmarsch), in: Katalog d. Bibl. d. K. polyt. Schule zu Hannover 1868 S.VIII). Das »Statut« der UB Tübingen von 1850 kannte zwar im Lesezimmer beständig aufgestellte Werke, doch waren es nur solche, welche zum täglichen Dienst der Bibliothekare gehörten; das Lesezimmer war zugleich Arbeitsraum des 1. Bibliothekars und der Raum für einen Fach- und einen Alphabetischen Katalog sowie für »bibliographische Lexika«, alles »zum allgemeinen Gebrauch« (Serapeum 12 (1851), Intelligenzblatt S.105ff.).

**198** Schon 1811 hatte Friedr. Adolph Ebert, damals Hilfsarbeiter an der Ratsbibliothek in Leipzig, in seiner Erstlingschrift »Über öffentliche Bibliotheken« (S.50) Statuten, »Gesetze« für die Bibliotheken gefordert, wie sie »jeder Anstalt jugendliches Leben und herrliche Kraft gewähren« würden. Beispiele, wie das Schule machen sollte, s. Anm.202. Ähnlich forderte später Hoffmann von Fallersleben aus seinen Erfahrungen als Bibliothekar an der UB

Breslau »eine Bibliotheks-Ordnung, worin jedes amtliche Verhältnis . . . scharf begrenzt . . . , jedes Geschäft zweckmäßig verteilt« werde (Serapeum 1 (1840) S.7).

**199** 4 S. 8<sup>o</sup>, o.O. u. J.

**200** I.J.1834 schon waren »Statuten für die Zöglinge der Gewerbe-Schule in Stuttgart« gedruckt erschienen (4 S. 8<sup>o</sup>, o.O. u. J.), die noch in der »Grundbeschreibung« von 1847/1848 als gültig angeführt sind. In diesen ist jedoch die Bibliothek nicht erwähnt, auch nicht in späteren »Vorschriften für Studierende«.

**201** Mit »Schüler« waren die Besucher der zweijährigen unteren, mathematischen Abteilung, mit »Studierende« die der dreijährigen oberen, technischen Abteilung gemeint.

**202** So z.B. nach den Reglements der Univ.bibliotheken Göttingen 1813, Bonn 1819, Greifswald 1820, Königsberg 1822, Halle 1823 oder dann Tübingen 1850, die z.T. bis in die 70er und 80er Jahre Geltung hatten; so auch die »Satzungen« d. Bibl. d. polyt. Schule Hannover von 1866. – An den Öffentlichen Bibliotheken waren die Entleihungsbedingungen meist ähnlich bürokratisch ängstlich, besonders »aristokratisch« (Schott im Landtag 1833) in Stuttgart, wo Auswärtige und von den Stuttgartern jeder, der nicht Geistlicher, Professor oder Staatsdiener bis zur 7.Rangstufe war, einer besonderen Erlaubnis des Min. des Innern bedurfte und erst 1861 jeder württ. Staatsbürger mit wissenschaftlichen oder praktischen Literaturbedürfnissen entleihungsberechtigt wurde (Löffler, Gesch. d.Württ. LB S.156ff.). – Anders etwa in München, wo seit 1811 jeder wissenschaftlich arbeitende Münchner, gleich welchen Standes, entleihungsberechtigt war, »praktische« Literaturbedürfnisse freilich ausgeschlossen blieben (Dienst-Ordnung f. d. kgl. Central-Bibliothek zu München, 1811, §43). – An der polyt. Schule in Karlsruhe stand die Bibliothek »den Lehrern, ausnahmsweise auch den Schülern« zur Verfügung (Katalog v. 1854: »Bestimmungen . . .« § 1); vgl.auch Anm. 28 (Studierende generell zugelassen ab 1868).

**203** Auf den beiden letzten Seiten sind »Bestimmungen für die Benützung der Bibliothek durch die Schüler und Studierenden« (= §§ 1–6 der Bibliothek-Ordnung vom 6.6. 1865) abgedruckt, also ist der Katalog von 1865 nach diesen erschienen.

**204** I. Mathematik (810 Bde). II. Astronomie (192). III. Mechanik (298). IV. Physik (457). V. Chemie (1040). VI. Naturgeschichte (490). VII. Technologie (572). VIII. Architektur (453).

IX. Ingenieurfach (288). X. Kunstgeschichte (506). XI. Handelsfächer (336). XII. Recht und Staat (129). XIII. Geschichte (453). XIV. Geographie (386). XV. Philosophie (105). XVI. Sprachen (462). XVII. Schöne Literatur (528). XVIII. Vermischtes (378).

**205** Auffallend ähnlich angelegte 18 Gruppen teilte nämlich für die BTH Dresden Prof. Fuhrmann (im Civilingenieur 32 (1886) Sp.147ff.) mit. Er war seit 1880 Bibliothekar gewesen und meinte, diese Einteilung bestehe »schon seit langer Zeit«. Tatsächlich war aber der 1864 erschienene Dresdener Druckkatalog in 11 Abteilungen von ganz anderem Aufbau eingeteilt (Trommsdorff, Verzeichnis 1914 S.79). Die 18 den Stuttgarter gleichartigen Dresdener Gruppen müssen also in Dresden nach Kenntnis des Stuttgarter Druckkatalogs v. 1865 und in Anlehnung an diesen durch Umordnung entstanden sein, und zwar unter dem Mathematiker Prof. Kuschel (Bibliothekar 1847–1880). Was Kuschel aber angetroffen hatte, war (nach Hülse, Die Kgl. polyt. Schule zu Dresden, 1853 S.33) eine Einteilung in 9 (von den späteren 11 wieder ganz verschiedene) Gruppen, die i.J. 1840 Prof. Franke als Bibliothekar eingeführt hatte. Demnach muß Kuschel zweimal, und zwar jeweils ziemlich radikal umgeordnet haben, einmal von 9 in 11 andere, und später von 11 in 18 andere Gruppen, Umordnungen, die jedenfalls in den Hauptgruppen sich nicht etwa nur auf den Druckkatalog beschränkt, sondern den Bestand selbst betroffen haben dürften.

**206** Laut Vermerk auf der Rückseite des Titelblattes des Katalogs der Bibliothek der polytechnischen Schule in Stuttgart von 1871.

**207** Nachruf in: Die Volksschule 1894, S.657.

**208** So lauten diese Vermerke z.B. S.139, bei X. Kunstgeschichte: Gazette des beaux arts, 23 vols, Paris 1859–1870 wie folgt: III. 270, 152. Z. 2, s. 3, c. 5, m. 9, c. 11, c. 12, o.

**209** Vgl. Leyh, G., Das Dogma von der systematischen Aufstellung, in: Zentralbl. f. Bibl.wesen 29 (1912) S.241 ff., 30 (1913) S.97 ff.

**210** Ähnlich führten solche Neugruppierungen der Aufstellung der Bestände z.B. durch: die Öffentliche Bibliothek in Stuttgart 1830/1840 (Löffler, Gesch. . . . S.151f.), die Stadtbibliothek Hamburg anlässlich des Umzugs in ein neues Gebäude (Serapeum 1 (1840) S.208), oder die polytechn. Schule Dresden (s.Anm.205). Auch an der BTH Stuttgart hat Koller als Bibliothekar vor 1902 noch partielle Umstellungen durchgeführt (s.Text S.156). Eine den gan-

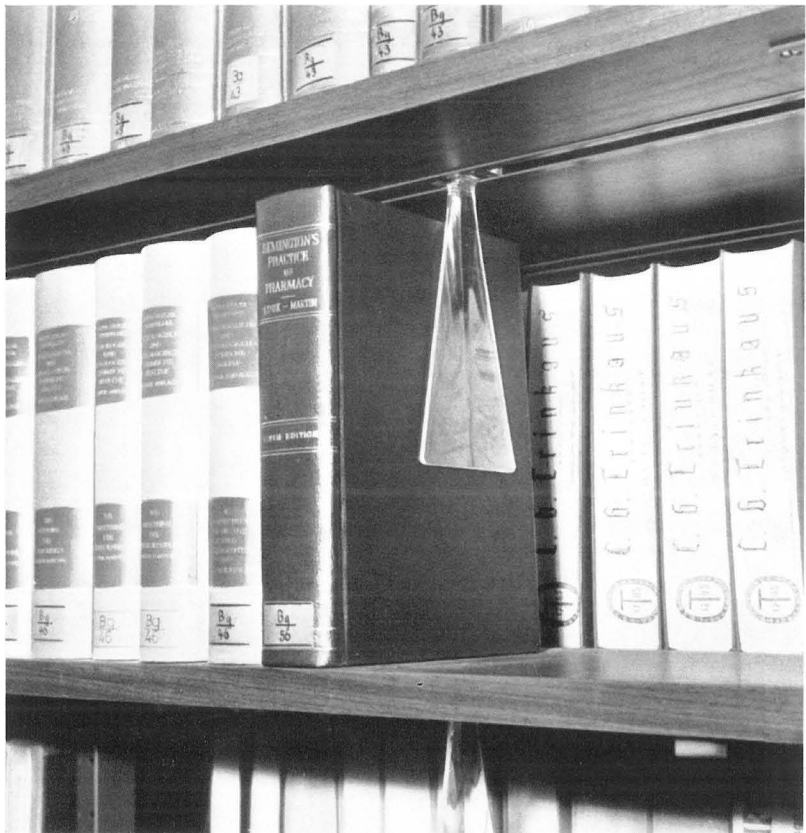
### Bücherregal im Magazin

mit Stahlblechbücherstütze, die mit Hilfe eines Umbugs am Fachboden befestigt ist



### Bücherregal im Lesebereich

Hängende Bücherstütze aus Plexiglas, in einer Einlaßschiene laufend





### Literaturnachweisstelle

Publikumsteil mit Theke für Benutzung der Karteikästen im Stehen oder Sitzen. Dokumentationskarteien in Stahlblechschränken mit quergestellten herausnehmbaren Einsatzkästen in auf Rollen laufenden Schüben



zen bedeutenden Bestand umfassende Umstellung in über 200 Gruppen mit entsprechenden Umsignierungen begann Karl Brodmann als erster fachbibliothekarischer Leiter der BTH Karlsruhe (1906–1915), die dann erst unter dem Nachfolger K.Th. Schmidt i.J. 1931 zu Ende geführt war (derselbe in: Die TH Fridericiana Karlsruhe, Festschrift ... 1950 S.265f.). Es war wohl die letzte derartige Umstell-Aktion gewesen, mit der anscheinend die Bibliotheksleiter damals glaubten, erst ihrem wissenschaftlichen Gewissen zu genügen. Die dabei gemachten Erfahrungen ließen schließlich erkennen, daß die erzielten »Verbesserungen«, auch wenn die bisherigen Aufstell-Gruppen ihre Mängel hatten, meist nicht lohnten – bis zum Aufkommen des anderen Extremes, der Aufstellung »wie Kraut und Rüben« (A.C.Kayser, Über d. Manipulation b. d. Einrichtung einer Bibl., 1790 S.10), nämlich nach dem numerus currens, nach Leyh »primitiv«, »unwürdig für eine wissenschaftliche Bibliothek« (Handb. 2. Aufl., 3, 2 S.378) und für Gelehrte kaum mehr einladend, sich in den Bücherräumen zu ergehen, wie es Leyh (ebd. 2, 1961, 88) von Georg Dehio berichtet. Das System fand seine erste Verwirklichung an der Deutschen Bücherei Leipzig (gegr.1912), einer reinen Buchhandels-Archivbibliothek, hat aber – zuerst in den Notjahren nach dem letzten Krieg, und dann weiter zunehmend – auch an Hochschulbibliotheken mit ihrem anderen Charakter Eingang gefunden, vor allem wegen seiner verwaltungsmäßig einfachen Mechanik. – Über die Neuordnung der BTH Stuttgart nach 1945 in 15 Fachgruppen s. d. Text S.188b.

**211** So tragen z.B. die nachweislich i.J. 1866 von König Karl für die Anstalt erworbenen, 1844/45 beim letzten Umbau bzw. Abbruch entstandenen Beisbarthschen Zeichnungen des ehem. Lusthauses auf S.128 den Zusatz: Z.2, t.– Jede Seite hatte anscheinend 25 Linien a–z für je ein Werk.

**212** Einen weiteren Zusatz tragen diese Werke nicht.

**213** Hauptfinanzetat f. 1875/76 (Verhandlungen d. württ. Kammer d. Abg. 1875, Beil.bd 2, 1.Abt., S.182); die vom Schuljahr 1874/75 an in widerruflicher Weise genehmigte Stelle wurde i.J. 1875/76 als Stelle eines »Unterbibliothekars« mit einem Gehalt von 1200 Mark = 700 fl. etatisiert. Bereits im Haushaltsplan f. 1877/79 wurde das Gehalt auf 1800 Mark erhöht, »mit Rücksicht auf die Anforderungen der Stelle und um ihr einen mit dem Dienst vertrauten und bewährten Mann zu erhalten« (ebd. 1877, Beil.bd 2, 1.Abt.

S.347). – Die BTH Karlsruhe verfügte bereits seit 1868 über einen hauptamtlichen Bibliotheksekretär (vgl. Anm.28).

**214** Jahresbericht 1874/75 S.6, S.15. – Grundbuch der evang. Schulstellen und Schullehrer in Württemberg 1907, S.64: »Hegele, Ernst, geb. Sulz a.N. 5.8.1849, Bibliotheksekretär am Polytechnikum Stuttgart 1874, Nagold Seminar-Oberlehrer 1881, Verdienstmedaille des Kronen-Ordens 1898, Nürtingen 1902, Professor 1907«. H. war Sohn eines Volksschullehrers in Sulz a.N. (ebd. S.103).

**215** Jahresbericht 1876/77 S.15. – Denzels Lehrgebiet für Religion hatte sich inzwischen in »Philosophische Propädeutik« verwandelt. – Der Fachschule gehörten weiter an die Hauptlehrer Kurtz (für Freihandzeichnen), Lübke (für Kunstgeschichte) und Fr.Th.Vischer (für Deutsche Literatur, Ästhetik und Redeübungen). Vischer hatte bereits am 10.5.1866 einen Lehrauftrag bekommen und war zum 25.11.1869 auf die durch das Ausscheiden von Brutzer freigewordene Hauptlehrerstelle, jetzt für Deutsche Literatur und Ästhetik, übernommen worden, die er bis zu seinem Tode i.J. 1887 innehatte. Mit Denzel, Lübke und namentlich Fr.Th.Vischer begann bekanntlich erstmals weithin sichtbar das Stuttgarter Polytechnikum auch als geistig-kulturelle Potenz auf die Öffentlichkeit zu wirken. Zu Vischers 80.Geburtstag veranstaltete die TH eine große öffentliche Feier (»TH Stuttgart, Vischer-Feier Donnerstag den 30.Juni 1887«). Vgl. Theodor Meyer, Fr.Th.Vischer als Dozent des Polytechnikums [1866–1887], in: Festschr. d. TH Stuttgart ... 1829–1929, S.250–260, und Fritz Schlawe, Fr.Th.V., Stuttg.1959. Lübkes Hauptlehrerstelle von 1865 war das erste kunstgeschichtliche Ordinariat an einer deutschen Hochschule (Otto Schmitt, in: Reden u. Aufsätze [15] 1948 S.15).

**216** Die heute so genannte »Sofortausleihe«, deren Einführung an den wiss. Bibliotheken sich die Deutsche Forschungsgemeinschaft unter Gewährung finanzieller Starthilfe zum Ziel gesetzt hat, war also schon um diese Zeit an der BTH Stuttgart verwirklicht.

**217** Die Einrichtung ist auch nach dem Umzug in den See-straßenflügel i.J. 1879 nicht aufgehoben worden, wie sich indirekt daraus ergibt, daß eine andere Bestimmung dieser Ordnung von 1865 i.J. 1881/82 offiziell geändert wurde (s. Text S.140b f.). Noch um die Mitte der 1930erJahre beriefen sich einzelne ältere Professoren darauf, daß ihnen »eigentlich« ein Schlüssel zum Lesesaal zustünde. Doch war die Einrichtung längst aus der Übung gekommen,

ohne daß wir genauer wüßten, wann, denn die Folgezeit brachte nur noch Vorschriften über die Benützung durch Studierende.

**218** Katalog der Bibliothek des Polytechnikums zu Stuttgart. Nachtrag. Stuttgart 1875. – Heute nur noch nachweisbar durch den folgenden Katalog der Bibliothek des Polytechnikums von 1879, wo er auf S.391 verzeichnet ist.

**219** Katalog der Bibliothek des Königlichen Polytechnikums in Stuttgart. Stuttgart 1879. 430 S. 8<sup>o</sup>. – Vermerk auf S.430 ganz am Schluß: »Nach dem Stande vom 1. Okt.1878«. Wiederum fehlt ein Vorwort.

**220** Vgl. die Festberichte im Schwäb. Merkur (oben Anm.6).

**221** Schwäb. Chronik 1879 S.1981. Die offizielle Bezeichnung war noch immer »Polytechnikum« und sollte es noch ein ganzes Jahrzehnt bleiben – warum, bleibt unklar. Schon Dölker (S.568) hat die Frage aufgeworfen. Waren es Rücksichten auf die Universität Tübingen, oder auf die Zentralstelle? – wir wissen es nicht. Daß die Bezeichnung TH vom Polytechnikum selbst abgelehnt worden wäre, wie anderwärts (vgl. Anm.172), erscheint durch das im Text Gesagte ausgeschlossen.

**222** Die Doppelgestelle hatten Zahnleisten und bei einem Achsenabstand von 3,05 m eine Gangbreite von 1,75 m (Bestandsstatistik Bibliotheksgebäude, in: Jahrbuch d. Deutschen Bibliotheken 3, 1904, S.136).

**223** Jahrbuch d. Deutschen Bibliotheken 3, 1904, S.129.

**224** Wie fortschrittlich man dabei war, erhellt aus der Tatsache, daß der von der Stuttgarter Landesbibliothek i. J. 1883, also 4 Jahre nachher, bezogene Neubau an der Neckarstraße im Magazinteil unheizbar, im Verwaltungsteil nur mit Öfen heizbar war, bis dann 10 Jahre später, i. J. 1894 erst, aber nur im Magazinbau, Zentralheizung eingerichtet wurde (K. Löffler, Gesch. d. W. LB S.189f.). »So kommt weder Feuer noch Licht jemals in das Büchergebäude«, Steiff, Dir. d. LB St., in: ZfB 21, 1904, S.366. – Die Anlage in der TH St. war eine Luftheizung; für die Übergangszeit standen auch Öfen zur Verfügung. Ebenso war Gasbeleuchtung auch des Magazins eingerichtet, was für den Betrieb der Bibliothek bes. wichtig war (Bestandsstat. Bibl. geb., in: Jahrb. d. Dtn. Bibl. 3, 1904, S.119; dort ist zu ersehen, wie auch schon elektrische Beleuchtung Platz gegriffen hatte, u.a. z.B. an den BTH Aachen, Darmstadt und Karlsruhe, während BTH Berlin, Braunschweig und Hannover ebenfalls noch, aber in allen Räumen, Gasbeleuchtung hatten; die LB Stuttgart konnte Gasbeleuchtung

melden, jedoch nicht für das Magazin; die UB Tübingen (auf dem Schloß) hatte überhaupt keine künstl. Beleuchtung).

**225** Übrigens das damals und vielfach noch lange, wie auch bei der BTH Stuttgart bis zum 2. Weltkrieg, in Bibliotheken Übliche und Selbstverständliche. Die Hamburger Stadtbibliothek meldete 1861: »Die hochlöbliche Baudirektion hat auch die Herstellung der erforderlichen Zahl von zweckmäßigen Leitern beschaffen lassen, um Gesundheit und Leben der beim Holen und Wegstellen der Bücher tätigen Beamten gegen Gefahren zu sichern, soweit es nach menschlichen Kräften möglich ist« (Serapeum 22 (1861), Intelligenzblatt S.186). Friedr. A. Ebert, einer der Klassiker der Bibliothekslehre, starb als Vorstand der Dresdener Öffentlichen Bibliothek 1834 mit 43 Jahren an den Folgen eines Sturzes von der Leiter, – »jenem fatalen und doch so nötigen Möbel mit seiner großen Gefahr für das Leben der Beamten« (Zoller, Edm., Die Bibliothekswissenschaft, Stuttg. 1846, S.24).

**226** Jahresbericht 1880/81 S.12, 1881/82 S.13. – Ebner, Theodor, geb. Esslingen a.N. 9.8.1856, gest. Ulm a.D. 18.5.1915, wurde als »Buchhändler von Esslingen« Nachfolger auf der Stelle von Bibliothekssekretär Hegele. Als er sie wieder aufgab (31.5.1887), ging er zur Presse. Nach 5jähriger Leitung der Heilbronner Neckarzeitung war er von Oktober 1902 bis zu seinem Tode Hauptschriftleiter des Ulmer Tagblatts. Noch in Stuttgart hatte Ebner angefangen zu publizieren. 1886 bearbeitete er in einer »Illustrierten Geschichte von Württemberg« (u.a. neben Prof. Dr. Dürr, Heilbronn und Univ.bibliothekar Dr. K. Geiger, Tübingen) die Zeit Herzog Karl Eugens und seiner Nachfolger Ludwig Eugen und Friedrich Eugen (= S.602–641). Er ist auch durch zahlreiche kleinere Schriften (u.a. über Lenau 1885, Mörike 1904, Max Eyth 1906) bekannt geworden, war auch mit Dichtungen und Dramen hervorgetreten und brachte es in Ulm zu hohem Ansehen, so daß ihm die Große Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen wurde. – Denzel war mit einer geb. Ebner verheiratet (s. Anm.176). Ob über die Frau Denzels etwa verwandtschaftliche Beziehungen zu dem Bibliothekssekretär Theodor Ebner bestanden, ließ sich nicht feststellen; im »Stammbaum der württ. Familie Ebner« von Dr. Julius Ebner, Ulm 1911, kommen zwar Denzel und seine Frau, jedoch kein Theodor E. vor.

**227** Jahresbericht 1881/82, S.6.

- 228** Jahresbericht 1882/83, S.21.
- 229** Vgl. die umfassende Übersicht von Georg Leyh in: Handb. d. Bibliothekswissenschaft 2.Aufl., Bd. 3, 2 (1957) S.18ff.
- 230** Bezeichnend z.B. die Erscheinungsfolge der Druckkataloge der alt-berühmten Commerz-Bibliothek in Hamburg (nach Serapeum 10 (1849) S.129–153 und 21 (1860) S.202): 1750, 1762, 1771, 1789, dann erst wieder 1841, und 5 Fortsetzungen 1844, 1847, 1850, 1853 und 1860. Die letzte (vollst.) Ausgabe erschien 1864; Zuwachs-Verzeichnisse bis in die 30er Jahre.
- 231** Von der Bibliothek des »Museum« in Stuttgart, eines privaten Vereins für Bildung und Geselligkeit z.B. erschien bereits 1836 ein gedruckter Katalog, 1842 einer des Tübinger »Bürgermuseum«, 1845 auch einer der Bibliothek des Eberh.-Ludw.-Gymnasiums in Stuttgart und 1846 einer von Hohenheim (vgl. Anm.238). – Über die Lesegesellschaften dieser Zeit vgl. G.Leyh (Anm.229) S.32 ff.
- 232** Serapeum 3 (1852) S.245 f.
- 233** Bei Roloff, im Handbuch der Bibliothekswissenschaft 2.Aufl., Bd 2 (1959) S.323 Anm.1, sind »die Kataloge der Bibliotheken der höheren technischen Schulen« genannt, jedoch nur einzelne (Karlsruhe z.B. fehlt ganz); der dort für die BTH Stuttgart angegebene Nachtrag 1904 ist zu streichen. – Fast vollständig sind sie zu finden bei Trommsdorff, Verzeichnis der bis Ende 1912 an den Technischen Hochschulen des Deutschen Reiches erschienenen Schriften, Berlin 1914 (bei Stuttgart fehlt dort der Nachtrag von 1875). Nach Trommsdorff die folgenden Angaben im Text und den Anmerkungen, soweit Deutsches Reich betreffend. – Fehlerhaft, ja irreführend das Bild, das Gerda Krüger in ZfB 45 (1928) S.680 Anm.1 entwarf; dort ist auch verkannt, daß der Druckkatalog der UB Tübingen sein »Ziel, die Publikation der Gesamtbestände« gerade nicht erreicht hat (s. Anm.243).
- 234** Spätere Ausgaben von Berlin: Bauakademie 1848; 1858. Gewerbeinstitut 1866; Nachtrag 1867. TH, Abt. A [Bauakademie-Gebäude] 1879, Nachträge 1880, 1881, 1882; (Vollausgabe) 1885, Nachträge 1888 und 1890; 1900, Nachtrag 1907.
- 235** Spätere Ausgaben von Dresden: Nachtrag 1845; Nachtrag 1851; 1864; 1876.
- 236** Spätere Ausgaben: Karlsruhe 1854 (80 S.); Wien 1868, Nachtrag 1873, 1901, Heft 1–5; Zürich, nach frdl. Auskunft von Bibl.-Dir. Dr. Scherrer, [1.Ausg.] 1856, 28 S., 2.Ausg. 1857, 3.Ausg. 1859, 4.Ausg. 1866, 5.Ausg. 1876, Supplement 1887, 6.Ausg. 1896.
- 237** Von diesen Anstalten erschienen folgende gedruckte Kataloge: Hannover 1868, Nachtrag 1877, 1895, Nachtrag 1904. – Darmstadt 1876, 1902. – Braunschweig 1880, 1. Abt.; 1907, 3. und 5. Abt. – München 1881; Nachträge 1892 und 1903.
- 238** Auch der Nachtragskatalog 1846 bis 1866, den die Bibliothek der Landwirtschaftlichen Akademie Hohenheim i. J. 1868 erscheinen ließ, dürfte von dem der TH Stuttgart von 1865 induziert sein, nachdem die Hohenheimer Anstalt bereits 1846 ein »Verzeichnis der Büchersammlung« herausgebracht hatte, den anscheinend ersten Druckkatalog einer öffentlichen Bibliothek in Württemberg überhaupt.
- 239** 238 S. – Aachen, spätere Erscheinungen: 4 Nachträge 1879, 1898, 1900 und 1904.
- 240** In Danzig machte Trommsdorff noch einen Versuch mit einem Auswahlkatalog Schiffbau, 1910, 67 S.
- 241** Es folgen Dresden (1843–1876) und Aachen (1872 – Nachtrag 1904) mit je 5, Hannover (1868 – Nachtrag 1904) mit 4, München mit 3 (1881 – Nachtrag 1903), Karlsruhe (1850, 1854) und Darmstadt (1876, 1902) je mit 2 Ausgaben, Braunschweig mit Teildrucken 1880 und 1907.
- 242** Nach Serapeum 3 (1842) S.244 bestand seit 5 Jahren eine Anordnung, die Kgl. Bibl. in Berlin und die preuß. Univ.bibliotheken sollten jährliche Zuwachsverzeichnisse drucken lassen. Es erschienen solche z. B. für Berlin Königliche Bibliothek 1837/38ff., Universitätsbibliothek Breslau 1835–1863, UB Göttingen Vierjahres-Bände 1854 bis 1868, ersch. 1856–1869, auch UB Tübingen seit 1850.
- 243** Von den Fächern A–L der UB Tübingen erschienen gedruckt Fach A 1854, K 1856, F 1859, E 1861, C 1880, alle jeweils mit Nachträgen bis 1882. Unvollständig und ohne alphabetische Register geblieben, hat das Werk heute keinen Gebrauchswert mehr.
- 244** So erschien z. B. der Nachtrag 1879–1884 zum Katalog von 1879 der Bibl. d. K. Polyt. in Stuttgart auf 1. Januar 1885 (Jahresbericht 1884/85 S. 3); nach S. 188 brachte er den Stand v. 1. November 1884. Der Druck hat also 2 Monate gedauert, wie wir in diesem Falle genau feststellen können. – Der Stuttgarter BTH-Katalog von 1902 (618 S. gr. 8<sup>o</sup>) bringt als Nachtrag (S.487–498) die »während des Drucks aufgenommenen Werke«, im ganzen 337; der Druck kann also auch hier nicht lange gedauert haben.
- 245** Letzte Ausgaben von TH-Bibliotheken: 1900: Berlin,

Aachen 3. Nachtrag; 1902: Darmstadt und Stuttgart; 1903: München Nachtrag; 1907: Berlin Nachtrag, Braunschweig Teildrucke. – Bis zum 2. Weltkrieg hielt die Schleswig-Holsteinsche Landesbibliothek in Kiel am Katalogdruck fest (3. Nachtrag betr. 1925–1937, ersch. 1940). – Heute geben die meisten wissenschaftlichen Bibliotheken periodische (Auswahl-)Listen ihrer Neuerwerbungen heraus und verteilen sie als Informationsmaterial in ihren Benützerkreisen, so auch seit Jahrzehnten die BTH Stuttgart. In einzelnen Fällen werden diese Listen wieder in Jahres- oder Mehrjahres-Bänden zusammengefaßt. In anderen Fällen beginnt man, auch diesen Brauch wieder aufzugeben. Er hat vor allem da einen Sinn, wo einer Bibliothek ein relativ geschlossener und bekannter Benützerkreis gegenübersteht, wie es z.B. bei den Hochschulbibliotheken der Fall ist.

**246** Rümelin, Die Aufgabe ... 1845 S. 7, 9.

**247** Z.B. lag an der TH Berlin die Literaturgeschichte seit dem Abgang von Otto Roquette als Professor für Literaturgeschichte nach Karlsruhe i.J. 1869 mehr als 35 Jahre brach; von Geschichts-Vorträgen war überhaupt nicht die Rede (Chronik d. Kgl. TH zu Berlin 1899, S. 239).

**248** »Kein Wunder, daß die Fachabteilungen ... stolz ihr Haupt erhoben und die herrschende Stellung, welche die Allgemeine Abteilung insbesondere auch hier [in Braunschweig] vor etwa 30 Jahren noch inne hatte, mehr und mehr beseitigten«; insbes. habe die Mathematik den Hauptstoß auszuhalten gehabt, »und es ist ein knappes Jahrzehnt her, daß die Mathematik an verschiedenen deutschen technischen Hochschulen die bestgehaßte Wissenschaft war« (Rob. Fricke, Über d. Bedeutung d. allg. Abteilungen d. techn. Hochschulen, in: Jahresbericht d. dt. Mathematiker-Vereinigung 14 (1905) S. 179).

**249** Denkschrift, verfaßt aus Anlaß d. Industrie- ... Ausstellung Düsseldorf, Aachen 1902, S. 25. – Die TH zu Aachen 1870–1920 S. 166.

**250** Chronik ... TH Berlin 1899, S. 259. Sein Name war Kompert; nicht bei Bader, Karl, Lexikon deutscher Bibliothekare, 1925. – In Danzig (gegr. 1904) und in Breslau (gegr. 1910/11) kamen dann sogleich akademisch gebildete Berufs-Bibliothekare zum Zuge, was in Aachen und Stuttgart erst nach dem 1. Weltkrieg, in Braunschweig erst nach dem 2. erfolgte.

**251** Jahresbericht 1882/83, S. 21.

**252** Jahresbericht 1879/80, S. 14. – Auffallend und schwer

verständlich ist, daß die über 6000 Nummern, hauptsächlich neuere Sprachen und Literatur, umfassende Bibliothek Prof. Gantters nicht von der Bibliothek des Polytechnikums, sondern von der Württ. Landesbibliothek erworben wurde (K. Löffler, Gesch. d. W. LB S. 133).

**253** Jahresbericht 1880/81, S. 12.

**254** Jahresbericht 1881/82, S. 13.

**255** Jahresbericht 1885/86, S. 17.

**256** Jahresbericht 1886/87, S. 12.

**257** Programm für 1881/82, S. 70.

**258** Denzels Hauptlehrstelle wurde nach seinem Ausscheiden nicht wieder besetzt, so daß die Fachschule für allgemeinbildende Fächer statt über 4 fortan und bis 1918, dem letzten Jahre ihres Bestehens, nur noch über 3 Hauptlehrer bzw. ordentliche Professoren verfügte (Karl Kurtz: Zeichnen, Wilhelm Lübke: Kunstgeschichte, Fr. Th. Vischer: Deutsche Literatur; zuletzt 1918: Karl Schmoll von Eisenwerth (1879–1947), Heinrich Weizsäcker (1862–1945) und Theodor Meyer (1859–1936)). – Geographie war von Denzel letztmals 1874/75 in der 1. Klasse der Math. Abteilung gegeben worden und war dann mit der Aufhebung der Math. Abt. nicht etwa im Rahmen der Fachschule für allgemeinbildende Fächer weitergeführt worden, sondern stillschweigend weggefallen, bis dann erst wieder ab SS 1899, also nach fast 25 Jahren, der Rektor der Friedrich-Eugens-Realschule E. Schumann als Fachlehrer bis WS 1910/11 in Geographie unterrichtete. Dann folgte wieder eine lange Pause bis zum Eintritt von E. Wunderlich als Privatdozent 1919. – Für Geschichte erhielt zunächst Prof. Dr. Georgii vom Realgymnasium einen Lehrauftrag (16. 2. 1883; Jahresbericht 1882/83, S. 21), der dann bald und bis 1900 an Dr. Lorenz Straub, damaligen Professor, nachher langjährigen Direktor am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium überging (7. 12. 1883; Jahresbericht 1883/84, S. 13), und den 1900–1925 Gottlob Egelhaaf versah (s. Anm. 317). Ein Ordinariat für Geschichte wurde erstmals 1929/30 errichtet (Inhaber bis 1945 Helmut Göring, bisher Universität Köln). – Deutsche Literatur war mit Fr. Th. Vischer als Lehrbeauftragtem seit 10. 5. 1866 und Hauptlehrer seit 1869 2 Jahrzehnte lang hervorragend vertreten (vgl. Anm. 215). Neben ihm las noch der 1869/70 als Privatdozent eingetretene und später unter die »Fach- und Hilfslehrer« aufgerückte Professor an der Baugewerkschule Dr. Ludwig Frauer. So waren also Denzels Lehrgebiete, auch ohne daß er auf seine Stelle einen Nachfolger bekam, versorgt, bis auf Geographie und Philo-

sophie, die ebenfalls jetzt zunächst ausfielen. Erst ab 1892 war dann Philosophie wieder vertreten durch den damaligen Prof. an der Realanstalt und Privatdozenten Dr. Max Diez (1859–1928), zuletzt Direktor der Staatl. Gemäldegalerie in Stuttgart.

**259** Petzholdts Katechismus der Bibliothekenlehre 1856; Seitzinger, Theorie und Praxis der Bibliothekswissenschaft 1863; Förstemann, E., Über Einrichtung und Verwaltung von Schulbibliotheken 1865. – Vermißt wird Edmund Zollers, des Redakteurs von »Über Land und Meer« des Verlags Hallberger, Stuttgart und späteren Bibliothekars der Hofbibliothek 1846 bei Weise in Stuttgart erschienene, so gleich im Text zu nennende Schrift.

**260** Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur, herausgegeben v. Robert Neumann, 1: 1840 – 31: 1870.

**261** Anzeiger für Literatur der Bibliothekswissenschaft, herausgegeben v. Jul. Petzholdt, unter später wechselnden Titeln erschienen 1840–1886.

**262** Leyh, Georg, Fünfzig Jahre Verein Deutscher Bibliothekare, in: Nachrichten f. wiss. Bibliotheken, Beih. 1 (1951) S. 7. Vorausgegangen war als erste Versammlung deutscher Bibliothekare eine Zusammenkunft im Rahmen einer besonderen Sektion der Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Dresden 1897. Die Aufforderung zur Teilnahme daran war von keinem TH-Bibliothekar unterzeichnet und an keine TH-Bibliothek ergangen (Reichardt, Die 1. deutsche Bibliothekerversammlung . . ., in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 14 (1897) S. 572f.). Solche Sektionszusammenkünfte folgten noch 1899 in Bremen, 1901 in Straßburg und 1909 in Graz. In den Teilnehmerlisten dieser Versammlungen von 1897, 1899 und 1901 erscheint Kollers Name nicht.

**263** Zum Vergleich die entsprechenden Bestandsangaben für: Aachen 55360 – 63711; Berlin 74632 – rd. 98000; Braunschweig rd. 28000 – rd. 35000; Darmstadt rd. 40000 – rd. 40000 [!]; Dresden 34525 – 53618; Hannover rd. 100000 – 68291 [!]; Karlsruhe rd. 60000 – 88238; München rd. 35000 – rd. 40000.

**264** Zum Vergleich die entsprechenden Anschaffungsmittel für: Aachen 13000 – 14000; Berlin 17500 – 20000; Braunschweig 10000 – rd. 11000; Darmstadt 4000 – 5000; Dresden 12000 – 14000; Hannover rd. 13000 – 15000; Karlsruhe 10500 – 16800; München 12000 – 15000 + 3000 einmalig.

**265** Die TH-Bibliotheken hielten mit der Beteiligung zu-

nächst allgemein zurück. Gleich von Anfang an (1: 1902) beteiligte sich allein Dresden. Dessen Leiter Prof. Dr. Arwed Fuhrmann, ein Mathematiker, hatte schon seit 1886 eigene jährliche statistische Berichte im »Civilingenieur« veröffentlicht. Ab 2: 1903 stieß BTH Karlsruhe hinzu, dessen Vorstand Prof. Dr. Rob. Haussner ebenfalls Mathematiker war, auch Mitglied des VDB. Ab 5: 1906 tat dann auch das neugegründete Danzig mit, ab 8: 1909 Hannover und ab 10: 1911 Berlin. Erst nach dem 1. Weltkrieg beteiligten sich München (ab 15: 1922), Breslau (ab 18: 1927), Aachen (ab 19: 1928) und Stuttgart (ab 26/27: 1936). Darmstadt und Braunschweig hatten sich auch dann noch nicht der Vereinsstatistik angeschlossen. Auch dies ein Zeichen, wie langsam und schwer sich gerade auch bei den TH-Bibliotheken ein Zusammengehörigkeitsgefühl (unter sich und mit den Universitäts- und anderen Bibliotheken) durchsetzte. Doch lag das nicht nur an ihnen selbst; die großen älteren »Gelehrten-« Bibliotheken, insbesondere auch die Universitätsbibliotheken, waren allzulange geneigt, die TH-Bibliotheken als »Nur«-Spezialbibliotheken anzusehen, mit denen man sich mehr in platonischem Bedauern über ihren Mangel an historischer Patina als in aktiver Anteilnahme verbunden fühlte.

**266** Sie sind im Text oben verwertet. – An dieser »Bestands-Statistik: Bibliotheksgebäude« haben sich übrigens mit Ausnahme von München alle damaligen deutschen TH-Bibliotheken beteiligt. Dabei konnte die BTH Aachen als erste und einzige ein eigenes Bibliotheksgebäude anzeigen, errichtet 1898–1900; alle anderen waren baulich mit anderen Hochschulstellen zusammengeschmiedet und dauernd räumlich beengt. Aachen blieb bis zum Bau der BTH Stuttgart 1961 allein; im Entstehen sind jetzt auch eigene Gebäude für die BTH Karlsruhe, Hannover und Braunschweig.

**267** Es ist also die gleiche Zahl, die auch noch 10 Jahre später im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 1: 1902 als Schätzung genannt wird!

**268** Stuttgart: Carl Malcolmes Verlagsbuchhandlung 1894, 115 S. 8<sup>o</sup>.

**269** Genehmigt durch Erlaß d. K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 14. 12. 1907 Nr. 9360, 3 S. 8<sup>o</sup>, o.O. u.J.

**270** In Hannover war das schon 1866 jedem Benutzer gestattet.

**271** Bis dahin waren im Programm nur in einer Sparte

»Personalbestand« der Bibliothekar und der Unterbibliothekar mit Namen aufgeführt worden – auch dies erst ab 1866/67. Von 1863/64–1865/66 war im Programm weder eine Bibliothek noch ein Bibliothekar genannt, im Gegensatz zu dem letzt vorhergehenden Programm von 1840 mit seinem besonderen Abschnitt »Lehrmittel« (vgl. Text S. 112 b).

**272** Bericht . . . 1909/10, S. 19.

**273** Jahrbuch d. Dt. Bibliotheken 4: 1905, S. 46. In den Programmen und den gedruckten Haushaltsplänen erscheint der Hilfsarbeiter nicht, woraus zu folgern ist, daß es zunächst keine Etatstelle war, sondern der Inhaber aus einem »Verfügungsfonds« bezahlt wurde, wie sie um diese Zeit in den Haushaltsplänen mit stattlichen Beträgen vorkommen.

**274** Erster Nachtrag zum Katalog der Bibliothek des Königlichen Polytechnikums Stuttgart 1879–1884, Stuttgart 1885: J. B. Metzler, 188 S. 8<sup>o</sup> (S. 168: »Nach dem Stande vom 1. November 1884«).

**275** Jahresbericht 1884/85 S. 3.

**276** Im Jahre 1886 hat dann Prof. Dr. Arwed Fuhrmann als Bibliothekar des Polytechnikums in Dresden ebenfalls einen solchen Katalog begonnen. Er nannte ihn »Zettelkatalog der Handbibliotheken« der Anstalt. Umfassen sollte er alle Werke, die seit 1875 den 31 neben der Bibliothek am Polytechnikum vorhandenen Sammlungen eingezeichnet worden waren. Bis Ende 1868 war der Katalog auf 700 Zettel gekommen (Civilingenieur 33 (1887) Sp. 266). Im nächsten Jahr waren es 1146 geworden, »dadurch, daß 5 Sammlungsvorstände die betreffenden Verzeichnisse an die Bibliothek gelangen ließen« (ebenda 34 (1888) Sp. 253). Es war also dabei auf die Mitarbeit der Institute abgestellt, die sich aber offenbar nicht befriedigend verwirklichen ließ – eine Erfahrung, die sich bei gleichartigen Versuchen in neuester Zeit (UB Tübingen, UB Marburg) wiederholen sollte.

**277** Zweiter Nachtrag zum Katalog der Bibliothek des Königlichen Polytechnikums Stuttgart 1884–1889. Stuttgart 1889: Metzler, VII, 187 S. 8<sup>o</sup> (S. 187: »Nach dem Stand vom 1. Mai 1889«).

**278** »Stuttgart, den 1. Mai 1889. Prof. E. Koller, Bibliothekar des K. Polytechnikums.«

**279** Es waren die Abteilungen VIII: Land- und Forstwirtschaft, XI: Handel, XV: Philosophie, XVI: Sprach- und Literaturkunde, XVII: Dichtwerke, XVIII: Werke vermischten Inhalts.

**280** Katalog der Bibliothek der Königlichen Technischen Hochschule in Stuttgart. Stuttgart 1902: Metzler, VII, 618 S. 8<sup>o</sup>. – S. 487–498: »Nachtrag. Verzeichnis der während der Drucklegung des Katalogs der Bibliothek einverleibten Werke. (Abgeschlossen Ende Juni 1902.)«. Hier sind insgesamt 337 Werke nachgetragen.

**281** So ist z. B. das schon im Katalog von 1865 erscheinende Fach II: Astronomie und Physik der Erde, das Koller auch noch in seinem letzten Nachtrag von 1889 beibehalten hatte, jetzt als Untergruppe f überführt in das Fach I: Mathematik, Geodäsie und Astronomie. Dafür erscheint nun als Fach II: Mechanik (die bisher als III: Mechanik und Maschinenbau gelaufen war). Auch werden die Bestände der bisherigen Fächer VIII: Architektur mit X: Kunst zusammengestellt, und damit VIII für Land- und Forstwirtschaft frei (die bisher bei VII: Technologie eine Untergruppe gebildet hatten).

**282** ZfB 29 (1912) S. 162: der alphabetische Generalkatalog ist »nach 9 Jahren im April 1911 abgeschlossen« worden. Vgl. Anm. 100.

**283** Beschrieben von Paul Schwenke in ZfB 21 (1904) S. 450 bis 453. – Der Gedanke stammte vom damaligen Vorstand der LB Stuttgart, Dr. Steiff; die Herstellung ließ sich die Firma Abele, Stuttgart, patentieren. Diese »Stuttgarter Katalogkapsel« wurde dann auch von der Bibl. der Zentralstelle für Gewerbe und Handel, sowie von der der Landwirtschaftl. Hochschule Hohenheim übernommen, ist jedoch jetzt überall durch die Schubladen-Kartei ersetzt, die heute ebenso international herrscht, wie das »internationale Kartenformat« 7,5 x 12,5 cm für Katalogkarten.

**284** Direkte Nachrichten darüber fehlen freilich, doch die Umstände führen zwingend zu der Annahme, daß es Koller als Bibliothekar war, der diesen bis 1944 fortgeführten und neben dem Katalogdruck von 1902 in Gebrauch stehenden Benützerkatalog begonnen hat.

**285** Dieser Benützerkatalog der TH Stuttgart unterschied sich übrigens nach Inhalt und Umfang der verzeichneten Literatur in Nichts von dem Verwaltungskatalog, während für die sog. »Publikumskataloge« der großen Bibliotheken ein nach Inhalt und Umfang minderer Rang und somit geringere Brauchbarkeit charakteristisch ist. – Die »Warnung vor Publikumskatalogen«, die neuestens angesichts ihrer Ausbreitung in deutschen Bibliotheken, ja ihrer grundsätzlichen Forderung ausgesprochen wurde (Bauhuis, Walter, Univ.bibl. Münster 1960, 19 S.), stellt haupt-

sächlich die Frage, ob sich – zumal bei großen Bibliotheken – der Mehrbedarf an Raum und Personal auf die Dauer werde verantworten lassen, und nimmt Fälle, wie den 1902 bei der BTH St. gegebenen, daß nämlich eine Bibliothek über keinen Katalog verfügt, den sie den Benützern zugänglich machen kann, ausdrücklich aus (S.5). – Historisch ist dies ja wohl die eigentliche Wurzel dieser Art von Katalogen, hervorgegangen aus dem Bedürfnis der älteren Großbibliotheken, moderne Gebrauchsbibliotheken zu werden, dem ihre herkömmlichen Kataloge nicht zu entsprechen vermochten. Vgl. Anm. 100.

**286** Schwäb. Chronik Nr.320 v. 13.7.1908, S. 5: ausführlicher Bericht über die Beisetzung von Prof. Koller (nicht bei Heyd); die Grabrede hielt der Geistliche der reformierten Gemeinde von Stuttgart; dort auch die Erwähnung zahlreicher Nachrufe. Ebenda Nr.318 v. 11.7.1908 die Todesanzeige, unterzeichnet von Bruder und Neffen »Stuttgart und Zürich«, – »nach kurzem schwerem Leiden«.

**287** Referate darüber in Correspondenz-Blatt f. d. Gelehrten- und Realschulen Württembergs 1884, 1889, 1891, 1894, 1897, 1898, 1904.

**288** Die Stelle wurde dann in Französisch und Englisch geteilt, und Französisch 1909/10 dem a.o. Prof. Dr. Andreas C. Ott übertragen (Progr.1910/11 S. 22). Ott war Privatdozent an der Akademie in Frankfurt gewesen. In den Programmen erscheint ab 1912/13 Ott nicht mehr in der Sparte »Fach- und Hilfslehrer« (wo von Westenholz auch weiterhin immer geführt wurde), sondern in einer besonderen Sparte als »Außerordentlicher Professor«. Ab Progr.1912/1913 führt Otts Professur die Bezeichnung »Romanische Sprachen und Literaturen« und wird die Sparte Fach- und Hilfslehrer umbenannt in »Hilfslehrer«. I.J. 1925 wurde Ott persönlicher Ordinarius.

**289** Das Folgende nach: Gothaisches genealog. Taschenbuch d. freiherrlichen Häuser 1909 S.921f., 1921 S.1048.

**290** Die Habilschrift von von Westenholz handelte »Über Byrons historische Dramen, ein Beitrag zu ihrer ästhetischen Würdigung«, und erschien Stuttgart: Frommann 1890, 64 S. 8<sup>o</sup>.

**291** Elisabeth v. Westenholz, geb. in Cannstatt 9.10.1883 (also hielt sich die Familie damals bereits in Stuttgart auf – ein Sohn Rudolf, geb. 14.9.1882, war noch in London zur Welt gekommen).

**292** Westenholz, Elisabeth von, Die Sedisvakanz von 1241

bis 1243, Diss. phil. Heidelberg (Prof. Hampe), Heidelberg 1911, Teildr., S. 58: »Lebenslauf«. Die Reifeprüfung wurde i.J. 1900 am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart abgelegt. Eine zur Universitätsreife führende Schule für Frauen gab es in Württemberg erst seit Eröffnung des (privaten) Mädchengymnasiums in Stuttgart i.J. 1899, das 1904 die ersten Abiturientinnen entließ; so erklärt sich der Privatunterricht. Das Studium begann E.v.W. »vom Herbst 1904 an in Tübingen und Heidelberg«, was für Frauen in Heidelberg als der ersten deutschen Hochschule seit SS 1900, in Tübingen seit SS 1904 überhaupt erst möglich geworden war.

**293** Lange, Karl, Stuttgarter Bibliothekenführer, Stuttgart 1912, S.82. W. wohnte damals Stuttgart, Herdweg 54; für seine Privatbibliothek wird angegeben: »gegr.1902«.

**294** Reg.blatt v.3.Okt., S.477–492; Verfassung vom 28.Sept. 1903.

**295** Bericht 1909/10 S.3.

**296** »Die Universitätsbibliothek unterscheidet sich wesentlich von jeder anderen öffentlichen Bibliothek dadurch, daß sie als allgemeines Attribut aller Professoren dem freiesten Gebrauche der Lehrer offenstehen muß. Hieraus ergibt sich, daß bei aller Rücksicht auf die Erhaltung der Integrität der Bibliothek letztere doch nicht allein maßgebend sein darf, und daß ein Universitätsbibliothekar eine ganz andere Stellung zu den Professoren hat, als ein anderer Bibliothekar zu dem Publikum, dem die Benützung der unter seiner Verwaltung stehenden Bibliothek verstatet ist« (Akadem. Monatsschrift 2 (1850) S.180: »Aus den Memoiren eines emeritierten Professors«). Dazu ebenda 3 (1851) S.257f.: »Aus Tübingen ist uns ein interessantes Programm über die Aufstellung der Universitätsbibliothek. . . (. . . Fallati) zugekommen. Man erkennt als ersten Zweck der Universitätsbibliothek deren freieste Benützung durch die Lehrer; diese ist auch mit der in jeder öffentlichen Bibliothek unumgänglich notwendigen Ordnung vollkommen verträglich. Niemand denkt daran, den Professoren den Zutritt zu den Bücherschränken zu verwehren. . .« – Sätze von einst, aus denen sich ergibt, daß diese privilegierte Stellung der Hochschullehrer eben damals strittig zu werden begann. Später waren es dann die Hochschulbibliotheken, die sich über die Förderung der Institutsbibliotheken beklagten. Das richtige Gleichgewicht und Zusammenspiel zwischen beiden ist heute das lebhaft erörterte Problem.

**297** Ungeachtet dieser besonderen Stellung einer Hochschulbibliothek hat man in einem Bibliotheksausschuß an sich schon eine Minderung der Stellung des Bibliothekleiters sehen wollen (so Leyh, in: Handbuch d. Bibl.wissenschaft 2. Aufl., Bd 3, 2 (1957) S.434ff. – a. A. Predeek in: Das akad. Deutschland 3 (1930) S.300: »für die Verbindung des Lehrkörpers mit der Bibliothek recht nützlich«). Die heute vorherrschend ablehnende Stimmung auf seiten der Hochschulbibliotheken scheint vielfach genährt aus Reminiscenzen an überholte Verhältnisse und Formen. Eine andere und gewiß höchst wichtige Frage ist – als Teilfrage neuzeitlicher Hochschulverfassungen – die nach der richtigen Form einer solchen Verbindung zwischen Hochschule und Bibliothek. Bei Schaffung eines besonderen kooperativen Organs müßte eine Geschäftsordnung die Zuständigkeiten und den Vorsitz (am besten der Bibliotheksdirektor) regeln und periodische Sitzungen (etwa für Haushaltsplan, Semester- oder Jahresbericht) vorschreiben. Von bibliothekarischer Seite wird als endgültige Lösung die Aufnahme des Bibliotheksdirektors als Vollmitglied in den Senat vorgeschlagen (Leyh, Handbuch 2. Aufl. 3, 2 S.409). Damit stellt sich dann aber auch fast zwangsläufig die Frage der Zuständigkeit des Bibliotheksdirektors für die gesamte Bücherversorgung der Hochschule, wie sie neuestens für die Universitäts-Neugründung in Bremen vorgeschlagen ist (Hans Werner Rothe, Über die Gründung einer Universität zu Bremen, Bremen 1961, S.83, wo Sitz und Stimme im Senat verlangt wird, jedoch beschränkt auf »alle Bibliotheksfragen«).

**298** Bericht 1909/10 S. 3.

**299** Hier wird der Bibliotheksleiter mit Recht weitgehende Selbständigkeit beanspruchen müssen, wenn es auch »keineswegs bloß eine Eigentümlichkeit der Professoren-Bibliothekare war, Fehler zu machen« (Leyh in ZfB 37 (1920) S.159).

**300** Lange, Stuttgarter Bibliothekenführer 1912, S. 26.

**301** Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 13: 1916 S.85. – Als nächste Jahrbücher erschienen 14: 1920, 15: 1922, 16: 1925, und von da ab bis 20: 1929 wieder alljährlich.

**302** ZfB 32 (1915) S. 559.

**303** Auch sonst spiegelt sich der Krieg erst in dem Programm für 1919/20, wo ministerielle Zulassungsbeschränkungen wegen der »bestehenden Ernährungs- und Wohnungsschwierigkeiten« bekanntgegeben werden (S.7f.), – abgesehen von einem generellen Vorbehalt auf etwa »in-

folge des Kriegszustandes notwendig werdende Änderungen«, wie er sich in den Programmen seit 1915/16 findet.

**304** Es heißt nur: »Gegründet 1829. 1840«. Mit letzterem Jahr war wohl an das Programm von 1840 gedacht, das von Westenholz vielleicht als die früheste Nachricht über die Bibliothek gefunden hatte.

**305** Programm für 1910/11 S.15.

**306** Es sind folgende: »Jahresberichte der Chemie von 1822 an, Annalen der Chemie und Pharmazie von Beginn an, Journal für praktische Chemie seit 1828, Journal of Chemical Society seit 1889, Chemical News seit 1877, Zeitschrift für analytische Chemie seit 1862, Chemisches Zentralblatt seit 1830, Wagners Journal f. chem. Technologie 1855–1886, Zeitschrift für Chemie 1866–1871, Handwörterbuch der Chemie von Ladenburg 14 Bde, und noch verschiedene ältere Lehr- und Handbücher der Chemie«.

**307** Programm für 1913/14 S.98.

**308** Beleg s. Anmerkung 323.

**309** Nicht selten trug von Westenholz in englischer Sprache vor. Referate in Correspondenzblatt 1895, 1896, 1899, 1901, 1902, 1904–1906, 1908–1914.

**310** Als etwas größere Arbeiten von Westenholz' seien genannt: in Englische Studien 26 (1899) ein Aufsatz über die beiden Hamlet-Quartos, und in der Festgabe für Ludwig Geiger z. 70. Geburtstag: »Beiträge zur Literatur- und Theatergeschichte« (1918) eine Abhandlung »Goethe über Shakespeare als Bühnendichter« (S.119–125). Hier teilt er u. a. mit, daß er eine Bühnenbearbeitung der acht Königsdramen von Shakespeare für 4 Theaterabende verfaßt habe (S.125).

**311** Im Programm für 1919/20 erscheint sein Name nicht mehr; als Bibliothekar wird genannt: »i. V. Prof. Dr. Marx«.

**312** Über »die Ungeheuerlichkeiten der feindlichen Forderungen und die Unmöglichkeit ihrer Erfüllung die Jugend aufzuklären«, stellte eine Bekanntmachung der württ. Oberschulbehörden vom 18. Mai 1921 als »eine besonders wichtige Aufgabe der Schule« heraus (Amtsbl. d. Kultmin. S.81–83) – woran hier beiläufig erinnert werden mag.

**313** ZfB 37 (1920) S.131, 195–214; ebenda 42 (1925) S.423.

**314** Erste Nachrichten in ZfB 37 (1920) S.184, 287. – »Bericht der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft« 1–11: 1922–1933.

**315** 8. Bericht der Notgemeinschaft 1928/29 S. 12.

**316** Programm für 1919/20, in Verbindung mit Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 19: 1927 S.171.





### **Verkehrszone im Lesebereich**

mit Blick gegen den Lesesaalaustritt. Die Doppelregalwand links enthält Nachschlagewerke und bietet Auflegemöglichkeiten für schwere Bände auf eingebauten Lesepulten. Rechts der Platz der Auskunft. Auf dem Fußboden ein Perlonläufer zur Schalldämpfung



**Der 6,40 m hohe Bereich des Lesesaals**

durch zwischengestellte Doppelregalreihen dreigeteilt, um akustische und optische Störungen einzuschränken. Im Vordergrund die Abteilung für Bibliographien und Referatenblätter

**317** Jahresbericht 1899/1900 S.31. – Im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 17: 1926 S.171 ist 1905 als Habilitationsjahr angegeben. Seine Habilitation im Sommer 1900 hatte Ernst Marx möglicherweise mit der Hoffnung auf einen Lehrauftrag verbunden, der mit 1200 Mark honoriert war und den Lorenz Straub mit seiner Ernennung zum Rektor des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums im Herbst 1900 niederlegte. Der Lehrauftrag wurde jedoch »aus verschiedenen Gründen« weder an Marx noch an den anderen damaligen Privatdozenten für Geschichte an der TH Dr. Karl Weller, sondern dem Rektor des Karls-Gymnasiums Gottlob Egelhaaf erteilt, der ihn bis 1925 innehatte. Egelhaaf hielt bis 1912 auch Übungen ab, an denen »ein paar mal auch Erwachsene teilnahmen, so . . . mein Kollege an der TH, der ao. Professor der Geschichte Dr. Ernst Marx, einer meiner besten Freunde, als Mensch und als Historiker gleich ausgezeichnet, ein echter Israelit und ein ebenso echter treuer Deutscher« (Lebens-Erinnerungen von Gottlob Egelhaaf, bearb. v. Adolf Rapp, 1960, S.104f., 109; Marx als Bibliothekar oder die TH-Bibliothek finden wir bei Egelhaaf nicht erwähnt).

**318** Die Anfänge des niederländ. Aufstandes (1555–1564). Diss.phil. Leipzig. Leipzig: Duncker 1896. 58 S. 8<sup>o</sup>. Dort am Schluß ein Lebenslauf, nach welchem Marx am 16.5.1865 in Mannheim als Sohn eines Kaufmanns geboren und israelitischer Konfession war und seit der Reifeprüfung in Karlsruhe 1884 in Leipzig Geschichte und Nationalökonomie studiert hatte. Die Anregung zu dem Thema habe er dem Prof. Wilhelm Maurenbrecher zu verdanken (der 1892 gestorben war). – Im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 17: 1926 S.171 ist 1894 als Promotionsjahr angegeben.

**319** Leipzig: Duncker 1902, XV, 482 S. 8<sup>o</sup>. – Im Vorwort wird vom Verfasser als Grund des verzögerten Erscheinens (es war schon in der Diss. von 1896 als »demnächst erscheinend« angekündigt) u. a. seine Habilitation angegeben und zugleich eine das Thema abrundende umfangreiche weitere Abhandlung »in Bälde« in Aussicht gestellt. Sie ist jedoch nicht erschienen.

**320** Der Hauptvertreter für Geschichte war, wie Anm.317 erwähnt, in diesen Jahren Oberstudienrat Dr. Egelhaaf. – Im SS 1911 und i.J. 1912/13 war Marx beurlaubt.

**321** Nach Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft 2, 1931, S.1200f. schrieb Marx noch Aufsätze über Bismarck und die Hohenzollernkandidatur (1911), Randglossen zum 12. und 13.Juli 1870, und Bismarck und Bülow (1916). Dort

auch ein Bild von Ernst Marx. – Marx war i. J. 1903 zum Mitglied der Württ. Kommission für Landesgeschichte ernannt worden, aus der er i. J. 1934 auf eigenen Wunsch ausgeschieden ist. Er hatte i. J. 1907 als Auftrag der Kommission die Herausgabe der Politischen Korrespondenz von König Friedrich von Württemberg übernommen, war jedoch i. J. 1913 von dem Auftrag wieder zurückgetreten. (Max Miller, 70 Jahre landesgeschichtl. Forschungsarbeit, in: ZWLG 21 (1962) S.59f., 161, 166).

**322** In den Programmen wird Marx weiterhin unter den Privatdozenten geführt, letztmals im Programm für 1933/34. – Die »Bibliothekar«-Stellen waren nach dem Besoldungsgesetz von 1920 (Reg.blatt 1920 S.339–366) in der Gruppe X, der Eingangsstufe des höheren Dienstes, aufgeführt. Schon der Haushaltsplan 1921 brachte dann eine Hebung der Stelle von Marx nach Gruppe XI der Besoldungsordnung: »Oberbibliothekare«. Als eine neue Besoldungsordnung vom Jahre 1928 zu einer anderen Gruppeneinteilung überging, wurde die Stelle nach Besoldungsgruppe 4a »Oberbibliothekare (soweit nicht in 3)« überführt; in 3 waren »Oberbibliothekare als Vertreter der Bibliotheksdirektoren« eingestuft, also z. B. der Vertreter des Direktors der Landesbibliothek Stuttgart. Um die bisher für beide Stellen gleich gewesene Einstufung für die BTH auszugleichen, bestimmte eine besondere Anmerkung in der Besoldungsordnung (Reg.blatt 1928 S.74/75), daß der derzeitige Vorstand der Hauptbücherei der TH eine versorgungsfähige Zulage von 600.– Mark bekommen sollte. Die Bezeichnung »Bibliotheksdirektor« war also nur eine Titularbezeichnung; die Planstelle entsprach der einer Anfangsstelle des höheren Dienstes. »Es zeigt die ganze Planlosigkeit der organisatorischen Stellung der TH-Bibliotheken, daß Karlsruhe seit 1911, München seit 1915, Danzig seit 1922, Charlottenburg seit 1925 durch Bibliotheksdirektoren, die übrigen durch Bibliothekare verwaltet wurden« (Predeek, in: Das akad. Deutschland 3 (1930) S.300). – An der BTH Stuttgart kam die Einstufung als Bibliotheksdirektor und Gleichstellung mit den Leitern der Universitätsbibliotheken erst 1957; neuestens sind letztere ohne Angabe von Gründen in Baden-Württemberg wieder höher eingestuft, ist also die Gleichstellung von Universitäten und Technischen Hochschulen an dieser Stelle wieder durchbrochen.

**323** Verhandlungen des Landtags 1920/21, Beil.-Band 1, 1921, VI S. 29.

**324** Vom 26.Juli 1921, Reg.blatt S.412ff., bes. S.425f.

**325** Das war gewiß nur die Sanktionierung einer schon länger bestehenden Praxis, und doch eine wichtige, ja die entscheidende Bestimmung. An der BTH Aachen z. B., wo (in Ablösung der nebenamtlichen Professoren-Bibliothekare) seit 1883 ein ehemaliger Buchhändler und Bibliothekssekretär leitender Bibliothekar geworden war, erfolgten noch immer die Anschaffungen an Hand von »Abteilungs-Wunschbüchern« und durch Beschluß der Abteilung über Beschaffung oder Ablehnung (Die TH zu Aachen 1870–1920 S.165).

**326** Leider hat sich auch eine im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 19: 1928 erwähnte Benützungsortung vom Jahre 1920 nicht mehr auffinden lassen.

**327** Dies vor einer generellen entsprechenden Regelung für Württemberg, wie sie dann die Verordnung des Kultmin. über die Vorbereitung und Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst v. 20. August 1925 brachte (Amtsblatt S. 193–196).

**328** Stuttgarter Neues Tagblatt vom 15.12.1920, Nr.596, Morgenausgabe.

**329** Der Student der TH Stuttgart, ein Führer, Stuttgart (1921) S.15.

**330** Vgl. ZfB 38 (1921) S. 40, 257f. – Nach Paul Trommsdorff: Die Bibliotheken der deutschen Technischen Hochschulen 1928 S. 9 hatte das erste Beispiel der Leiter der TH-Bibliothek Danzig, Dr. Simon, i.J. 1905 gegeben, dem später Berlin, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Aachen und Hannover folgten. – Auch in Heidelberg war 1920 das gleiche unternommen worden (Marx in seinem Tagblatt-Artikel), ebenso gab es seit 1928 an der BTH München eine »Semesterbücherei« (Die deutschen Technischen Hochschulen, 1941 S.239).

**331** Stuttgarter Hochschulführer [1.Ausgabe] 1926/27 S.33 bis 44: »Die Hauptbücherei. Eine kurze Anweisung für deren Benützung, von Prof. Dr. Ernst Marx, derz. Vorstand«; ebenso (etwas verändert) in [2.Ausgabe] 1929 S. 23–34. – 1921 war in erster Ausgabe erschienen: »Der Student der TH Stuttgart, ein Führer«, der jedoch über die »Hochschulbibliothek« nur eine knappe Notiz mit den Öffnungszeiten gebracht hatte, ebenso eine 2.Ausgabe von 1923; in einer 3. für 1925/26 war sie überhaupt nicht mehr erwähnt.

**332** Trommsdorff, Paul, Erweiterung des Wirkungskreises der Bibliotheken der Technischen Hochschulen, in: ZfB 43 (1926) (S.460–469) S.467. Geschichtlich wohl erstes

Beispiel einer solchen offiziellen Erweiterung der Aufgaben einer deutschen Hochschulbibliothek auch über die Hochschule hinaus war (von Trommsdorff nicht erwähnt) die Universitätsbibliothek Straßburg, die zugleich mit ihrer Gründung 1871 auch zur Landesbibliothek erklärt wurde.

**333** Nach Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 23/24: 1933 meldeten für 1931 und 1932 (letzteres in Klammern) als Etat-Ansatz: Aachen 34250.– Mark (25670.– Mark), Berlin 53500.– (53500.–), Braunschweig 7200.– (7200.–), Breslau 23670.– (20060.–), Darmstadt 23000.– (15500.–), Dresden 50580.– (47330.–), Hannover 33800.– (26630.–), Karlsruhe 32500.– (30600.–), München 31680.– (1932: ?), Stuttgart 42000.– (39700.–). Man sieht, wie außerordentlich verschieden auch damals noch die Bibliotheken der deutschen Technischen Hochschulen dotiert waren. Die Unterschiede und Schwankungen rühren z.T. auch daher, daß einzelne wie Dresden, aber auch Stuttgart, damals auf ein gewisses Fixum und zusätzliche, aber in jenen Jahren der überfüllten Hochschulen nicht unbedeutliche Einnahmen aus Hochschulgebühren gesetzt waren.

**334** Staatshaushaltsplan f. 1933 (Verhandlungen d. Landtags 1932/33, Beil.-Band 2, 1933, V S. 62 f.).

**335** Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 17: 1926 S.134; geb. 15.7.1880 in Stuttgart. Cless hatte Deutsch und Philosophie studiert, mit Promotion abgeschlossen, und war 1904–1911, ehe er sich in Posen dem Bibliotheksdienst zugewendet hatte, Buchhändler und Redakteur gewesen.

**336** Nach »Übersicht über die Hochschulangestellten« im Staatshaushaltsplan 1933 S.V 64 (Verhandlungen des Landtags 1932/33 Beil.-Band 2) waren es: »1 Bibliotheks-Obersekretär (ständiger Beamter), 1 Bibliothekshilfsarbeiter (unständig), 2 Büchereigehilfinnen und 1 Buchbinder (je privatrechtlich beschäftigt)«.

**337** So schon auf der ersten deutschen Bibliothekerversammlung i.J. 1897 (ZfB 14 (1897) S.580). – Heute verfügen alle TH-Bibliotheken über entsprechende Einrichtungen, z. T. über vorzügliche, wie insbesondere die BTH Stuttgart.

**338** Dies und das Folgende nach Minerva-Handbücher 1.Abt. 1.Bd: Die Bibliotheken, Bd 1 (Deutschland) 1929 S.672.

**339** ZfB 38 (1921) S.257 f.

**340** Amtsbl. d. württ. Min. d. Kirchen- und Schulwesens 17 (1924) S.22–25 (Bekanntmachung v. 1.3.1924).

**341** Minerva-Handbücher ebenda S.672.

**342** Woernle, R., Technische Hochschulen und Forschungsstätten in den Vereinigten Staaten (Reden und Aufsätze der TH Stuttgart [3] 1928 S.19–31; über Bibliotheken S.23f.).

**343** Verhandlungen des Landtags 1920/21, Beil.-Band 1, 1921 S.XIV 12.

**344** Reden und Aufsätze [2] 1927 S.5–9.

**345** Bonatz, P., Zu den Neubauplänen der Techn. Hochschule Stuttgart, in: Festschrift der TH St. ... 1829–1929, hg. von R.Grammel, Berlin 1929, S. 8–15.

**346** Reden und Aufsätze [7] 1930 S.11: »Die Hochschulbücherei unter der geschickten Leitung ihres zielbewußten Direktors kämpft gegen die ganz unzulänglichen Raumverhältnisse an, die ihre Benutzung sehr erschweren und nachgerade die Grenze des Erträglichen erreicht haben.«

**347** Gutachten des Reichssparkommissars (Saemisch) über die Landesverwaltung Württembergs, 2.Hauptband S.101 (Verhandlungen des Landtags 1928/1930, Beil.-Band 4; Beil. 222, Stuttgart 1930). – Alles Folgende z.T. nach persönlichen Erinnerungen, Irrtum vorbehalten.

**348** Prof. Rothmund in seinem Rektoratsbericht über 1930/1931–1931/32 (Reden und Aufsätze [8] 1932 S. 5): »Eine weitere Entlastung unseres Hauptgebäudes könnte dadurch eintreten, daß die Hauptbücherei in das Landesgewerbemuseum verlegt und dort in einer der Hochschulbücherei würdigen Weise untergebracht würde. Untersuchungen über diese Frage sind im Gange.«

**349** Reden und Aufsätze [8] 1932 S.14.

**350** Franz, Günther, Die Bibliothek der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim, 1961 S.7f. (S.-Dr. aus: »Festschrift für Wilh. Hoffmann«).

**351** Schon in der Verfassung der Technischen Hochschule von 1921 trat die Bezeichnung auf. In den Programmen erscheint sie während der Amtsjahre von Prof. Marx merkwürdigerweise nicht, wohl aber im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken seit 18: 1927 und auch schon im Stuttgarter Hochschulführer von 1926. – Breslau hatte seinerzeit schon von Anfang an (1911) diese Bezeichnung gehabt. Im Krieg war dann auch Darmstadt dazu übergegangen. Sonst fand der Vorgang bei den TH-Bibliotheken keine Nachfolge, geschweige denn bei den Universitätsbibliotheken. Aber andere Beispiele zeigen die Neigungen der Zeit, die »Weltkriegs-Bücherei«, die »Landtagsbücherei« Stuttgart (bisher Ständische Bibliothek), die Mannheimer »Schloßbücherei« (seit 1922, bisher Öffentliche Biblio-

thek), oder die gleich zu nennende »Washington-Bücherei«.

**352** Rektoratsbericht von Prof. Rothmund in: Reden und Aufsätze [8] 1932 S.5.

**353** Prof. Stortz als Rektor hatte das Ausscheiden von Prof. Marx aus dieser Arbeit beim Amerikanischen Generalkonsulat durchgesetzt, ohne den Verfasser gehört oder benachrichtigt zu haben, nachdem er, wofür Anhaltspunkte vorliegen – durch untergeordnete Organe der Hochschule darauf aufmerksam gemacht worden war.

**353a** Die Daten nach dankenswerter Mitteilung von Rechtsanwalt Dr. jur. Hugo Mayer, Stuttgart. – Zum Vergleich einige Geschichts-Daten: 9./10.11.1938 »Kristallnacht«; 31.7.1941 Hitlers Geheimbefehl zur »Endlösung der Judenfrage«; 1.9.1941 Befehl zum Tragen des Judensterns; 11.12.1941 Kriegserklärung an die USA. – Die Bibliothekarin der Washington-Bücherei Dora Pfisterer († 12.5.1952) war nach dem Krieg noch in briefliche Verbindung mit Prof. Marx gekommen. Die Witwe lebt bei dem unverheirateten Sohn Eric L. Marx 4611 90th Street, Elmhurst 73, N. Y.

**354** Württ. Kultministerium, Stuttgart, 17. Januar 1933, gez. Bauer, Ministerialrat als [Hochschulreferent]. Es folgten mündliche Verhandlungen mit Ministerium, Rektor, Bibliotheksausschuß und Prof. Marx im Februar. Aus Brief von Prof. Marx an den Verfasser nach Hamburg, Stuttgart, 8. März 1933: »... stehe Ihnen mit Rat und Tat zur Verfügung.« 15. März 1933: Nationalsozialistische Regierung in Württemberg. Das Folgende i.w. nach dem »Jahresbericht« der BTH Stuttgart des Verfassers, herausgegeben über 1933/34 bis 1950/51 und nach persönlichen Erinnerungen und Aussprachen mit früheren Mitarbeitern.

**354a** Aus einem Brief von Prof. Marx an den Verfasser nach Hamburg, Stuttgart, 11. Juli 1933: »... herzlichen Glückwunsch [zum Abschluß der Verhandlungen] ... hat mich aufrichtig gefreut ... auf Wiedersehen.«

**355** Stuttgarter Hochschulführer f. 1926/27 S.33ff.; die LS-Handbibliothek bestand bis 1933 aus 8 bis 10 Nachschlagewerken.

**356** Die Planung war zunächst ohne Mitwirkung oder Anhören der Bibliothek entworfen. Sie erachtete ein eigenes Gebäude für die Bibliothek noch nicht für erforderlich, obgleich für die BTH Aachen schon i.J. 1900 ein solches als notwendig erkannt und errichtet worden war. Es sollte freilich bis zur Gegenwart das einzige einer TH-Bibliothek bleiben.

**357** Reden und Aufsätze [13] 1938 S.11.

**358** Vgl. darüber die authentischen Mitteilungen von Professor Grammel, dem ersten Nachkriegsrektor 1945/46 bis 1947/48 in seinem Rektoratsbericht vom 3.Mai 1948, in: Reden und Aufsätze [15] 1948, bes. S.5–7.

**359** Also z.B. I 1. fol., I 2. fol. usw., I 1. 4°, I 2. 4° usw., I 1. 8°, I 2. 8° usw. – Die Aufstellung der Bücher in den 18 Gruppen je nach dem Alphabet machte zwar »in Wirklichkeit keine so großen Schwierigkeiten, als sich erwarten ließe, und das Umstellen wird nicht so häufig nötig, da sich die Bibliothek nicht stark vermehrt«, so Klüpfel – UB Tübingen über die LB Stuttgart in: Serapeum 3 (1842) S.294. Aber es war doch ein ständiger Unsicherheitsfaktor und bedingte ein »Suchen« der Bücher statt einem »Holen« (zumal sie äußerlich keine Einordnungs-Kennzeichen trugen). Auch war das Wachstum der TH-Bibliothek inzwischen ein immer rascheres geworden. Nach wenigen Jahren sollte sich klar erweisen, wieviel sicherer und rascher das neue neben dem alten System sich handhaben ließ. Bei der Landesbibliothek war die alphabetische Aufstellung bis in die 1930er Jahre ausschließlich üblich, und von ihr hatte sie ohne Zweifel einst auch die Hochschulbibliothek übernommen.

**359a** Friedrich List, Werke 8 (1933) 255; 15.Juni 1823.

**360** Diese »Reichserhebung« zielte auf eine umfassende, sehr detaillierte Dokumentation aller wesentlichen Verhältnisse in Bestand und Betrieb und bedeutete für alle Bibliotheken einen beträchtlichen Aufwand an Zeit und Arbeit. Von einer Auswertung des in Berlin zusammengefloßenen umfangreichen Materials hat nie jemand etwas gehört. Das Interesse des Dritten Reichs an den Bibliotheken war schon wieder erloschen. Dafür blieben sie auch, wenn sie sich selbst entsprechend zurückhielten, ziemlich ungeschoren (von Ausnahmen abgesehen).

**361** »Die Bibliothek, eine Einführung für studentische Benutzer«, in: Stuttgarter Hochschulführer 1934/35. Ebenso, jeweils verbessert, in: Hochschulführer der Technischen Hochschule Stuttgart 1936/37, 1937/38 und 1939/40.

**362** Dies, wie später bekannt wurde, von Prof. Dr. Otto Schmitt gegen Widerstände von oben persönlich durchgesetzt.

**363** Die Bestimmungen sind leider im Wortlaut nicht mehr erhalten. Sie vermieden die Bezeichnung »Dauerleihgaben« und setzten für alle aus der Bibliothek entliehenen Werke, für die eine verlängerte Leihfrist gewünscht wurde,

die Zustimmung der Bibliothek voraus. Sie bestimmten 5 Jahre als Höchstfrist sowie einen alljährlichen Büchersturz dieser »langfristigen Entleihungen« und die Verpflichtung des Instituts, einen an der Leihstelle der Bibliothek verlangten Band an diese für die Dauer einer solchen Benützung zurückzubringen und nachher wieder abzuholen.

**364** »Richtlinien zur Durchführung des Luftschutzes in Bibliotheken«, Erlaß d. Reichsministers f. Wissenschaft v. 28.August 1942. Der Erl. ging davon aus, daß es »kaum möglich« sein werde, für den Gesamtbestand einer größeren Bibliothek gleichmäßig die höchste Sicherung zu schaffen, weshalb in 3 Gruppen gegliedert werden sollte, wovon die zwei ersten (Unika von höchstem Wert und wertvolle Seltenheiten) an Bergungsorte verbracht werden sollten, während die dritte Gruppe: »Alle übrigen Bestände« schon wegen ihrer Masse »nur im Bibliotheksgebäude selbst durch besondere Maßnahmen geschützt werden können«. Die BTH Stuttgart ging, wie viele andere Bibliotheken, weit über diese Richtlinien hinaus.

**365** K.Th. Schmidt, Leiter der BTH Karlsruhe, berichtet über seine Bergungsbemühungen: »Als die Gefahr immer größer wurde, beschloß man, alle nicht kriegswichtige Literatur zu verlagern. Ende 1943 wurde angefangen, die Bücher einzupacken, und im Laufe des Frühjahrs und Sommers 1944 wurden 500 Kisten (auswärts) untergebracht« (Die TH Fridericiana Karlsruhe 1950 S.266). – Dem Prinzip der Kriegswichtigkeit sind die großen Verluste gerade der TH-Bibliotheken zuzuschreiben. Die BTH Hannover hatte das Glück, ein nicht zu fernes Asyl zu finden, wo i.J. 1943 die ganze Bibliothek benützbar unterkommen konnte. Andererseits verlor die BTH Aachen alles Verlagerte und behielt alles, was wegen Kriegswichtigkeit nicht verlagert worden war.

**366** Eine Aufzählung in Dr. Linckes Jahresbericht 1951/52, S.10.

**367** In der Registratur der Bibliothek vorhanden. Verbrannt sind 49700 Bände = 42,2%. Erhalten blieben 67800 Bände = 57,8%, darunter alle Zeitschriften der Bibliothek, gewiß ihr wertvollster Teil, mit Ausnahme eines Teiles der in den Instituten gewesenen Zeitschriften. Die des Physikalischen Instituts z.B. hat die Bibliothek eines Tages aus dem verlassenen, zerstörten Institut in eigener Initiative mühsam noch geborgen. – Die Kriegsfolgen für die Bibliotheken der deutschen Technischen Hochschulen sind darge-

stellt in Nachrichten für wissenschaftliche Bibliotheken 5, 1952 S. 85–96 (Bothfeld, Liselotte, Die heutige Lage der deutschen technischen Bibliotheken). Danach betrug die Kriegsverluste der THBB (S.87) in Berlin, Breslau und Danzig 100%, in Darmstadt und Karlsruhe 60%, in Dresden 55%, in Aachen 50%, in Stuttgart 43%, in München 10%, in Braunschweig 8%, in Hannover 2%. Verlagerte Bestände seien »überall zurückgeholt, abgesehen von Stuttgart« (S.87). Zu vergleichen auch Leyh, Georg, Die deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken nach dem Krieg, Tübingen 1947. – Nach neueren Berechnungen verlor die BTH München etwa 34% des Gesamtbestandes von rd. 200000 Bänden, und zwar Literatur aller Fachgebiete aus den letzten 10 Jahren (Mitteilung Oberbibliotheksrat Dr. F. Krefl).

**368** Ansprachen beim Festakt der Technischen Hochschule Stuttgart zur Feier ihrer Wiedereröffnung am 23. Febr. 1946 (Stuttgart 1946), 31 S. 8<sup>o</sup> (Reden und Aufsätze [14] 1946).

**369** Bibliotheksdirektor Dr. Koschlig hat die Entwicklung bis 1954 dargelegt in: Die Technische Hochschule Stuttgart 1954, Bericht zum 125jährigen Bestehen, S.173–179: »Die Hochschulbibliothek«.

**370** Reden und Aufsätze [15] 1948, S.11.

**371** Hier soll keine Geschichte des Wiederaufbaus der TH versucht, sondern nur mitgeteilt werden, was allgemein bekanntgeworden und für die Bibliothek wesentlich ist.

**372** Vgl. Prof. Grammels Rektoratsbericht vom 3. Mai 1948 (Reden und Aufsätze [15], S.3f.). Bis 1. Mai 1948 waren es 1½ Millionen studentischer Arbeitsstunden am Wiederaufbau gewesen, »eine Leistung, von der wir ohne Übertreibung und ohne Selbstlob wohl sagen dürfen, daß sie einzigartig ist«.

**373** Der Abschnitt lautete: »Von höchster Bedeutung für sämtliche Abteilungen der Hochschule ist die baldige Erstellung eines modernen und mit allen technischen Mitteln gegenüber Feuersgefahr geschützten Bibliotheksgebäudes. Von den ehemals 122000 Bänden der Hauptbücherei sind annähernd 60% gerettet, die durch Neuerwerbungen inzwischen wieder auf rd. 80000 angewachsen sind. Davon sind z.Z. noch 70000 Bände (darunter auch der gesamte unschätzbare Bestand an Zeitschriften) verlagert, die im Bedarfsfalle in mühsamen Pendelfahrten herangeschleppt werden müssen. Nur etwa 10000 Bände sind in durchaus behelfsmäßigen und keineswegs feuer-

sicheren Magazinen im »Neubau« Keplerstraße 10 aufgestellt. Ebenso behelfsmäßig sind Verwaltung (in einem einzigen Raum!) und Leihstelle untergebracht. Ein Lesesaal, der allein eine ausgiebige Benützung der geretteten Bestände durch einen größeren Leserkreis ermöglicht, existiert bis zur Stunde überhaupt nicht, wird aber gerade in Miniatur-Dimensionen (mit 36 Arbeitsplätzen) eingerichtet. Das ist auch der einzige Grund, der uns veranlaßt, einen Antrag auf Errichtung eines Bibliotheksneubaus noch zurückzustellen, so dringend notwendig dieser Neubau im Hinblick auf die Zurückführung der geretteten Bücher, ihre einwandfreie Unterbringung und wissenschaftliche Nutzbarmachung auch ist, denn eine präsente, leistungsfähige und schlagfertige wissenschaftliche Zentralbücherei ist die für alle Teile der Hochschule gleich wichtige Lebensgrundlage.« – Die Denkschrift ist gezeichnet vom damaligen Rektor Prof. Dr. Otto Schmitt.

**374** Schaubilder der Gesamtplanung von Prof. Dr. Döcker mit dem Z-Bau in: Studentenblatt der TH Stuttgart 1950 Nr. 5/6 vom 25.7., und in: Stuttgarter Nachrichten 25.7.1953 Nr.172 S.11. Vgl. ferner Prof. Döckers Bericht über »Die Aufbauplanung der Technischen Hochschule Stuttgart«, in: »Die Techn. Hochschule Stuttgart 1954« S.73–76.

**375** Nach Umbauten eingeweiht am 12. Dez. 1951.

**376** Man schätzte damals bis zur Vollendung des ganzen Z-Baues »wohl noch 5 Jahre« (Stuttgarter Nachrichten 1951 Nr.226 vom 28.9.).

**377** Reden und Aufsätze 19, S.5.

**378** »Hochschulstadt auf den Fildern wird nicht gebaut« – der Plan sei in einer Senatssitzung v. 15. Dez. 1953 endgültig fallengelassen worden; nun greife man zunächst wieder auf die alten Planungen zurück (Deutsches Volksblatt 11. Febr. 1954).

**379** Es wurde damals in Stuttgart auch von einer Zusammenlegung der Technischen Hochschulen Stuttgart und Karlsruhe geredet. Inwieweit die Frage Gegenstand offizieller Erwägungen geworden ist, ist dem Verf. unbekannt. Jedenfalls war sie so schnell, wie sie aufgekommen war, auch wieder fallengelassen worden.

**380** Gutachten des Staatsministeriums v. 21. April 1955 (Drucks. des Landtags Beil.1400). Darin war u.a. ausgeführt, daß Rektor und Senat der Hochschule den Zusammenlegungsbestrebungen gegenüber – unter Hinweis auf die »völlige Verschiedenheit der Funktion einer Hochschulbibliothek von der einer Landesbibliothek« – eine im Hoch-

schulgelände befindliche, selbständige Zentralbibliothek erstreben, worüber man nicht ohne weiteres hinweggehen könne. Das Gutachten kam zu dem Schluß: »Scheitert eine örtliche Vereinigung der beiden Bibliotheken im zentralen Hochschulbereich daran, daß der nötige Platz nicht gefunden werden kann, so bliebe nur die Aufgabe, ... beide Bibliotheken wie bisher als eigene Anstalten weiterzuführen und ihren Bedürfnissen entsprechend auf- und auszubauen.«

**381** Vgl. Nachrichten für Wohn- und Baufragen 1949, Juli: »Sehr wichtig ist der Bau einer modernen Bibliothek« (für die TH Stuttgart). Ihre geretteten Bestände seien »wegen der Unmöglichkeit, sie in der Hochschulumgebung unterzubringen, noch verlagert und müssen durch umständliche Pendelfahrten herbeigeschafft werden«.

**382** »Nur auf eine Institution«, führte Prof. Schmitt aus (Reden und Aufsätze 16 (1950) S. 23), »die der ganzen Hochschule dient, will ich kurz eingehen, unsere Bibliothek. Für die Bibliothek ist als ein Fortschritt die Errichtung eines Lesesaals und einer Leihstelle zu vermerken. Daß sich beide von der ersten Stunde ihrer Eröffnung an als zu klein erwiesen, ist der beste Beweis dafür, wie dringend benötigt und wie eifrig benutzt sie werden. Schlimmer ist, daß heute noch über 60000 Bände aus den Beständen unserer Bibliothek, darunter das unvergleichlich wertvolle, durch rechtzeitige Bergung gerettete Zeitschriftenmaterial, dazu etwa 20000 Dissertationen verlagert sind, die im Bedarfsfall auf dem Rücken des Buchbinders herangeholt werden. Die vollständige Rückführung der Bibliothek ist ein dringendes Gebot, aber noch ist nicht abzusehen, wann sie erfolgen kann, und wo die trotz aller Verluste höchst ansehnlichen Bestände eine wenn auch noch so primitive Unterkunft finden sollen. Dabei wachsen die Bestände ... trotz geringer Haushaltsmittel von Tag zu Tag an, nicht zuletzt durch Stiftungen, wie durch das Amerikanische Rote Kreuz, die Amerika-bücherei, den Deutsch-Afrikanischen Hilfsausschuß, unserer Schweizer Freunde Dr.-Ing. Hausamman und Dr.-Ing. Bühler sowie viele andere. Als wertvolle Sondererwerbungen seien die Bibliotheken unseres verstorbenen mathematischen Kollegen Kutta und des Dr.-Ing. Hermann Schütze genannt.«

**383** Vgl.: »Die Hochschulbibliothek braucht mehr Raum – wird hier am falschen Platz gespart?«, in: Studentenblatt der TH Stuttgart 1951 Nr.7 vom 15. 2., und: »Auch Bücher

haben >Wohnungssorgen« – Studenten fordern Raum für die Stuttgarter Hochschulbibliothek«, in: Stuttgarter Zeitung 1951 Nr.192 vom 20.8.

**383a** Kultministerium, Stuttgart, 28. November 1945 (direkt) an Bibliotheksdirektor P. Gehring: »Zu meinem Bedauern muß ich Ihnen mitteilen, daß Sie auf Befehl der Amerikanischen Militärregierung nicht weiter im Dienst verwendet werden können. ... (gez.) Th. Heuss, Kultminister«.

**384** Scheibert, Peter, Lage und Erfordernisse der westdeutschen wissenschaftlichen Bibliotheken. Im Auftrag der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft dargestellt. (Bad Godesberg 1951), 24 S. 8<sup>o</sup>. S.1–3 ein Vorwort des damaligen Vorsitzenden des Bibliotheksausschusses der Notgemeinschaft, des Direktors der Württ. Landesbibliothek Dr. Wilhelm Hoffmann, dessen besonderes Verdienst es ist, diesen ersten Anstoß zu einer Bewegung gegeben zu haben, die seither nicht mehr zum Stillstand kam.

**385** In: Das akad. Deutschland 3 (1930) S.300.

**386** Der Vortrag ist abgedruckt in: Nachrichten für wissenschaftliche Bibliotheken 4, 1951 S.205ff. – Vgl. auch des Verf. Berichte über die BTH Stuttgart in: Nachrichten f. wiss. Bibl. 1, 1948, 2, 1949, 3, 1950, 4, 1951, sowie über die Washingtonbücherei ebd. 4, 1951 S. 93–95, seinen Vortrag »Anregungen zur Erweiterung der Gemeinschaftsarbeit der Techn.-wiss. Bibliotheken«, in: Bericht der Arb.gemeinschaft d. techn.-wissenschaftlichen Bibliotheken über d. 3.Tagung, Essen 1949, S. 4–6 (Auszug), u. s. Artikel in d. Stuttgarter Zeitung v. 13. April 1950 über »Technisch-wissenschaftliche Büchereien«.

**387** Heute sind die Sondersammelgebiete der BTH Stuttgart verfeinert und erweitert in: 15,22: Kautschuk und Kunststoffe, Plastische Massen; 18,3: Allg. Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung; 20,41 und 20,42: Verkehrstechnik und Verkehrswesen, Allgemeines, und Straßenfahrzeuge, Bau und Betrieb; 20,5: Feinmechanik und Optische Industrie; 23,2: Metallkunde einschl. Korrosion und Passivität.

**388** Es war vorgesehen ein Forschungsinstitut, eine Bibliothek und ein Gebäude im Stadtgarten nach Entwurf von Prof. Döcker. – Ernst Jäckh (geb. 1875 in Urach, gest. 1959 in New York) hat in seiner Selbstbiographie »Der goldene Pflug, Lebensernte eines Weltbürgers«, Stuttgart 1954, die Errichtung dieses Instituts als seine 7. und letzte Instituts-Gründung bezeichnet (S. 498). So sicher war Jäckh damals des Erfolgs.



**389** Vgl. den Bericht der BTH Stuttgart über Inbesitznahme eines Teils der Bücher der GWML im März 1960 und über den Verbleib der anderen in: ZfBB 7 (1960) S.175. – Das Amerika-Haus Stuttgart wird in seinem Neubau dicht am Hochschulquartier die einst der Washington-Gedächtnisbücherei zuge dachte Aufgabe in neuer Form und großzügig miterfüllen.

**390** Heigelin, K. M., Entwurf . . . , Stuttgart 1831 S. 31f.; denn, so fährt H. fort: »Wenn die Bildung bis zur Dressur sinkt, so wird man Leute erziehen, die ihre Sache als Maschinen oder bloße Gelderwerber treiben, niemals aber solche, die für das Wohl der Gesellschaft hellen Sinn haben oder das Innerste ihres Berufes kennen werden.« – Als Ergänzung zu dieser Äußerung Heigelins macht Professor Dr. Fritz Martini mich auf folgende Stelle aus Fr.Th.Vischer, Mein Lebensgang (Kritische Gänge, 2.Aufl. Bd 6 (1922) S. 448) aufmerksam: »Verlorene Kunde ging unter uns um, ein Architekt Heigelin lese Ästhetik. Dieser geistvolle Mann, der eigentlich den Grund zur Blüte unserer Architektenschule in Stuttgart gelegt hat, knüpfte, damals in Tübingen angestellt, wirklich allgemeine ästhetische Betrachtungen an den Vortrag seiner Fachwissenschaft. Ich kann mich nicht mehr entsinnen, warum wir stumpf und fern blieben.« – Derselbe Fr.Th.Vischer hatte, was noch hinzugefügt sei, seinerzeit seinen Antrag auf Verlegung der Universität Tübingen nach Stuttgart vom 14.März 1867 u.a. damit begründet, auch »die Polytechniker sollten nach Lust Vorlesungen allgemein wissenschaftlichen und lite

rarhistorischen Inhalts besuchen können«. Wenn es die Mittel des Staates übersteige, »dieser Anstalt eigene Lehrer für das umfassende Gebiet dieser Fächer zu geben«, dann sollte man die Universität nach Stuttgart verlegen. (Fr.Th.Vischer, Krit. Gänge, 2.Aufl. Bd 3 (1920) S. 450).

#### **Nachträge**

Zu Anm.107: Schlayer war im August 1832 Chef des Departements des Innern und des Kirchen- und Schulwesens geworden (bis März 1848). Sein alter Studienfreund Friedrich List sprach von ihm um diese Zeit als von einem »bedauernswerten Schreiber« (Okt. 1841). Auch der Kgl. Öffentlichen Bibliothek gegenüber erwies er sich als »das Urbild eines Bürokraten« (Löffler S.109).

Zu Anm. 111: (Frdl. Hinweis von M. Koschlig) Strauß schreibt am 14. Dezember 1838 an Vischer: »Brutzer sollte Dir aus dem Mörike'schen Kreise bekannt sein; Kaufmann aus Riga, in den Vierzigern, studierte als Witwer in Tübingen allgemeine Bildung, später Lehrer in Stetten, Calw, jetzt hier an der Gewerbeschule; erwirbt sich große Verdienste um mich, indem ich mit ihm den Vicar of Wakefield lese und nach dem Neujahr italienisch anfangen.« (Briefwechsel zwischen Strauß und Vischer, hrsg. v. A. Rapp. Bd 1, Stgt. 1952, S. 75.)

Zu Anm.123a: Max Eyth, Student 1852–1856, sprach von Gugler – respektlos und doch voll echten Respekts – als von einem »gestrengen Männlein«.

## Register zur »Geschichte der BTH Stuttgart«

Bearbeitet von Hans-Dietrich Schulz

Seitenzahlen mit Spaltenangabe (a = linke, b = rechte Spalte), Anmerkungsnummern sind durch vorgesetztes A gekennzeichnet. Vorläufer anderer deutscher Technischer Hochschulen und ihrer Bibliotheken sind unter »Technische Hochschule (Universität)« bzw. »Bibliothek der TH (TU)« eingeordnet, ebenso bei Erläuterung zu den Schlagworten die Vorläufer der TH bzw. BTH Stuttgart. Anmerkungen, die nur auf Akten, Verordnungen u.ä. verweisen, sind nicht berücksichtigt. Bei Verfasseramen in Literaturziten wird nur die Stelle des vollständigen Zitats nachgewiesen. Abkürzungen: Abb. = Abbildung(en). BTH = Bibliothek der Technischen Hochschule. Königl. = Königlich(e). TH = Technische Hochschule. THBB = Technische Hochschulbibliotheken. TU = Technische Universität. – Anordnung nach der mechanischen Wortfolge.

**Ästhetik** als Fach 107b

**Akzessionskatalog** BTH Stuttgart, 110b

**Allgemeinbildende Fächer** 93b. 107b. 123b–128b. 129. 134 b f. 136a f. (A 215). 137b. 143b (A 247). 156b f. A 158. A 165. A 167. A 258.

s. auch Ethische Fächer, Fachschule für allgemeinbildende Fächer

**Alphabetischer Benützerkatalog** BTH Stuttgart, 1902: 157b f. (A 284. A 285). Aufstellung 1935: 172b. – **Zettelkatalog** BTH Stuttgart, 1912: 161b (A 276)

s. auch Katalog

**Amerikahaus** Stuttgart A 389

**Amtssiegel** 93a

**Anschaffungen auf Weisung** 109a (andere Bibliotheken: A 80)

**Anschaffungsgrundsätze** Weckherlin: 90b. Fischer: 93b. 97a f. 100b.

**Anschaffungsverfahren** 1829/32: 90b f. (A 24). 1832/65: 82 f. 84. 91b. 92a. Bibliotheksordnung 1865: 133b f. 157a. Hochschulverfassung 1921: 164b f. (A 325)

**Architektur** als Fach 105b f. -abteilung 107a. 174b

**Assenheimer**, Kassierer 109b f. 116a f.

**Aufnahmeprüfung** 93a. 124a f.

**Aufstellung** 113a f. 114a. 171a. Nach Fachgruppen: 134b (A 205). 135b f. (A 210) 156a f. (A 281) und alphabetisch: 135a. 142a. 174b f. (A 359), (andere Bibliotheken A 205).

Streng systematisch 135b f. (A 209). Änderungen nach 1933: 175a f., nach 1945: 188b

**Bach**, Carl von 168b. A 6

**Bader**, Josef A 137

**Bader**, Karl A 250

**Badische Landesbibliothek** 184b

**Bauhuis**, Walter 187b. 188b

**Baur**, Karl Wilhelm von 129 (A 182). A 146

**Bayerische Staatsbibliothek** A 197. A 202

**Beisbarth**, Carl 180a. A 211

**Benützer** BTH Stuttgart, bis 1832: 90b. 93a. 1832–1883: 93b. 111a. 112b. 118a. 133a (andere Bibliotheken: 111a. A 117. A 202). 1907: 154b. 1912: 161a. 1927/28: 165a f. – als Kunde: 169a

**Benützung** BTH Stuttgart, 117b. 132b. Umfang 1915: 160b (A 302) nach 1920: 167b. 1933–39: 177a. 188b. 192b. 1947 ff.: 188b. 1953 f.: 192b

**Benützungsförderung** 160b ff. 165a. 177b f.

**Benützungsordnung** BTH Stuttgart; Instruktion 1841: 118a. Bibliotheksordnung von 1865: 133a (A 203). 154a. 1907: 154a f. (A 269). 162a. 166a. Änderungen 1912/13: 162a f. 1920: 164b (A 326). 1926/27: 165b f. (A 331). 169a. Schülerlesebibliothek 1859: 129b (A 183). 133a

**Bergbaubücherei** Essen 190b

**Berufsbibliothek** 160b. 164a f.

**Berufungsverfahren** 123a

**Besoldung** der Lehrkräfte um 1847: 123 b (A 153), 1852/55: 125 b – s. auch Bibliothekar

**Bestand** 1835: 111 a, 1841: 117 a, 1865: 134 b f, 1871: 135 b, 1879: 137 b, 1893: 154 a, 1901: 153 a, 1902: 156 b, 1908: 153 a, 1910–16: 160 b, 1921: 167 b, 1935–44: 177 b, 1949: A 373, Kostbarkeiten: 180 a f.

**Bestandsaufbau** und -charakter 1832: 93 a f, 1865: 134 b f, (A 204), 1879: 137 b, 1902: 156 b

**Bestanderschließung** und -nachweis 113 a (A 100)  
s. auch Katalog

**Bestandsverlagerungen** 179 a f, 187 a f.  
s. auch Rückverlagerungen

**Bestandszuwachs** 1901–1908: 153 b (andere THBB: A 263), jährlich nach 1920: 167 b, 1934/35: 175 a, 1933–1944: 177 b

**Betriebsstatistik** im Jahrbuch der Deutschen Bibliotheken 154 a (A 265), 160 b, 167 b, 177 a

**Betzler**, Paul 183 a

**Biarelle**, Paul Amadée 180 b

**Bibliothek**, Stellung innerhalb der Hochschule 159 a f, A 297  
s. auch Bibliothekar

**Bibliothek** des Deutschen Reichstags Berlin 142 b

– ETH Zürich 141 b (A 236)

– des Gewerbehauses Berlin 141 b (A 234)

– des Königl. Kammergerichts Berlin 142 b

– des Landesgewerbeamtes Stuttgart 142 a, 161 b, 169 b, 183 b, A 283

– der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim 170 a f, (A 350), A 238, A 283

– des Reichsgerichts Leipzig 142 b

– des Reichspatentamts Berlin 142 b, 192 a

– der TH Aachen 142 a (A 239, A 241, A 245), 144 a (A 249, A 250), A 224, A 264–266, A 325, A 333, A 365, A 367

– der TU Berlin 96 a (A 39), 100 a, 111 a, 142 b, 144 a (A 250), 177 a, A 224, A 247, A 264, A 265, A 330, A 333, A 367

– der TH Braunschweig 141 b (A 237, A 241, A 245), 142 a, A 250, A 264–266, A 333, A 367

– der TH Breslau 142 a, A 250, A 265, A 333, A 367

– der TH Danzig 142 a (A 240), A 250, A 265, A 330, A 367

– der TH Darmstadt 141 b (A 237, A 241, A 245), 184 a, A 52, A 224, A 264, A 265, A 330, A 333, A 351, A 367

– der TU Dresden 100 a, 106 a, 111 a (A 89), 141 b (A 235), 142 a, A 205, A 210, A 241, A 264, A 265, A 276, A 330, A 333, A 367

– der TH Hannover 106 a, 141 b (A 237, A 241), 190 b, A 197, A 202, A 224, A 264–266, A 270, A 330, A 333, A 365, A 367,

– der TH Karlsruhe 111 b f, 141 b (A 236), 142 a, 177 a, 184 b, A 6, A 28, A 52, A 202, A 210, A 213, A 224, A 247, A 264–266, A 330, A 333, A 365, A 367

– der TH München 141 b f, (A 237, A 241, A 245), 177 a, A 264–266, A 330, A 333, A 367

– der TH Stuttgart, Betrieb nach 1945: 188 a f, Brand 1944: 179 b f, (A 366, A 367), Kriegsverluste 1944: 180 a (andere THBB: A 367), Leitung nach 1945: 187 b f, Notbetrieb in Tamm 1944/45: 181 b f, Quellen zur Geschichte A 6, Stellung innerhalb der Hochschule 159 b f, (A 296, A 297) s. auch Bibliothekar, Verhältnis zur NS-Herrschaft: 173 b f, Veröffentlichungen A 6, Vertretung im »Programm« seit 1904: 154 b (A 271), im Hochschulführer 177 b (A 361), Zweckbestimmung durch Ernst Marx 169 a (A 341)

s. auch Erstausrüstung, Etat, Inventare, Kataloge, Lehrbücherbibliothek, Personalverhältnisse, Schülerlesebibliothek, Unterbringung, Zusammenlegung

– der TH Wien 141 b (A 236)

– des Württembergischen Landtags 142 a, A 351

**Bibliothekar** 110 a, Arbeitszeit 1841: 117 a, 1865: 133 a, Aufgaben um 1840: 113 b f, 117 b, 1920: 164 b, Besoldungseinstufung: A 213, A 322, Stellung innerhalb der Hochschule 1841: 117 a (andere Bibliotheken A 296), 1862–1883: 128 b, 135 a, 143 a, 1910: 159 b f., 1921: 164 b, Vergütung um 1841: 111 a, 114 b, 116 b, 117 a (A 115); 1861: 130; 1879/80: 144 b; 1909: 159 a

**Bibliothekariat** 112 b, A 3; als Nebenamt 113 b–116 b, 144 a, 164 a, mit Zulage 114 b, 116 b, 117 a (andere Bibliotheken A 115), 144 b, 159 a; als Hauptamt 164 a f, (A 322, A 323, A 327)

**Bibliothekarversammlungen** A 262

**Bibliotheken** der Technischen Hochschulen; – und andere wissenschaftliche Bibliotheken 190 a (A 385), A 193, A 265, Bestandszuwachs 1901/1908: A 263, Einstufung der Leiter der – A 322, Etat 1907/08: A 264, 1931/32: A 333, Kriegsverluste 1945: A 367, Literatur zur Geschichte der – A 2,

**Bibliotheksausschuß** 159 b–160 b (A 295, A 299 f.), 162 b, 164 b, 171 b; – der Notgemeinschaft 163 b; – der Deutschen Forschungsgemeinschaft 191 a

**Bibliotheksdirektor** A 297, A 322 – s. auch Bibliothekar

**Bibliotheksgebäude** 172 a, 183 b, A 266, A 356, A 373

s. auch Unterbringung

**Bibliotheksinspektor** 176 a

**Bibliotheksordnung** A 198, Polytechnische Schule Stuttgart 1865: 132 a–134 a, 140 b, 141 a, 162 a

s. auch Benützungsort

- Bibliothekstreise** Berlin, Dresden 1838: 100a. 110b f. (A 88), Karlsruhe 111b f.
- Bibliotheksekretär** 155a. 176a. A 193  
s. auch Unterbibliothekar
- Bibliotheksverwaltung** 114 f. 129a. 155a. 167b. 171 a f.
- Bibliothekswissenschaftliche Literatur** 153a (A 259–261). 157a f.
- Blum, Otto** A 142
- Bockshammer, Gustav** A 168
- Bonatz, Paul** 169b (A 345)
- Bothfeld, Liselotte** A 367
- Braun, Ernst** 174a
- Brodmann, Karl** A 210
- Brutzer, Heinrich Wilhelm** 116b f. (A 111. Nachtr.). 118b f. 129a. 130b. 131. 132b. 141a. 141b. A 42. A 177. A 182
- Bücherei**, Bezeichnung für »Bibliothek« A 351
- Bücherstiftungen** durch Angehörige der TH Stuttgart 161a. 174b
- Büchersturz** 113a. 117b. 118a. 133a
- Bühler, Dr.-Ing., Bern** A 382
- Bürgerschaft** 1865: 133a (andere Bibliotheken: A 202), 1907: 154b, 1912/13: 162a
- Burschenschaft**, Tübingen 127a
- Camerer, Johann Wilhelm** A 19
- Cassas, Louis François** 97a (A 45)
- Chemie** 134b. 137b
- Clavel, Auguste Nicolas von** 112a–114b (A 96). 116b. 135b. 141a. 172a
- Cless, Georg** 166b f. (A 335)
- Commerzbibliothek Hamburg** 142b. A 230
- Conservatoire des Arts et des Métiers** Paris 120b
- Cotta-Verlag** 129a. A 167
- Cranz, Karl** A 182
- Dauerleihgaben** 133b. 161b f. 178a (A 363)
- Degen, August Friedrich Ernst** 88b (A 86). 96a. 97b. 99a. 100a. 109b. 110a–111a. 112a. 141a. A 42. Abb. S.104
- Dehlinger, Alfred** 174b. A 163
- Denzel, Emil Woldemar** 127a f. (A 168). 128a f. 129 (A 182). 130. 131b. 132b. 133b. 134–137a. 140 f. (A 226). 142a. 143a. 144ab. 153a. 157a. 166b. 175a
- Deutsche Bücherei** Leipzig A 210
- Deutsche Forschungsgemeinschaft** 189b. 191a. A 216  
s. auch Notgemeinschaft
- Deutsche Literatur und Ästhetik** A 215
- Deutsche Sprache und Literatur** 107b. 123b f. (A 150). 124. 125a. 127ab. 128. A 157. A 247. A 258
- Deutsche Staatsbibliothek Berlin** A 242
- Deutscher Leihverkehr** 168b f. 191a; Statistik BTH Stuttgart 1933/44: 177a
- Dezimalklassifikation** 188b
- Diehl, Adolf** A 18
- Dieter, Emil** 167a. 176a. 187b
- Dietrich, Verlag** 157b
- Dietz, Max** A 258
- Diplom-Bibliothekar** 167a
- Diplomprüfung** 107b
- Dissertationen** 167b. 175b
- Döcker, Richard** 183ab (A 374). A 388
- Dölker, Bernhard** A 6
- Dozentenlesezimmer** 138a
- Dürr, Willi** 159a
- Dziatzko, Karl** 153a
- Eberhard-Ludwigs-Gymnasium** Stuttgart A 231. A 292
- Ebert, Friedrich Adolf** A 198. A 225
- Ebner, Emma** und Georg Christoph Albrecht A 176  
– Julius A 226  
– Theodor 140 (A 226). 144b. 154b f.
- Egelhaaf, Gottlob** A 258. A 317. A 320
- Ehrhart, Professor** um 1858: A 167
- Eintrittsalter** TH Stuttgart 1832: 93a. 1840, 1847, 1862: 107a. 1876: 107b
- Emde, Fritz** 174ab
- Entleihungen** BTH Stuttgart; Vorschriften 1841: 118a, 1865: 133a, (andere Bibliotheken: A 117. A193. A 202), 1907: 154b, 1912/13: 162a, 1926/27: 167b f. Zahl der – nach 1921: 167b. 1934/35: 177a. 1938/39, 1947–49: 188b
- Erstausstattung** Gewerbeschule 1832: 94a–98b, Lehrmittelsammlungen 94b–95b. 96ab, Bibliothek 95b–98b
- Etat**, BTH Stuttgart 1818–1832: 90a f. 1832–64: 98b–107a, nach 1864: A 71 (andere Bibliotheken: 106a. 111a (A 89), A 28. A 52). 1893: 154a. 1900, 1907/08: 153b f. (andere THBB: A 264). 1910–16: 160b (A 301). 166b. 1920–31: 166b (andere THBB: A 333). 176b. 1933–48: 176b f., nach 1948: 189a f. (A 384). Institute und Lehrgebiete 1932: 166b. Lehrmittelsammlungen bis 1864: 98b. 99b. 100b. Stuttgarter Gymnasium 90a  
s. auch Erstausstattung
- Etatüberschreitungen** 106a f. 118b
- Ethische Fächer** 125a (A 157. A 158). 126a. 128ab. 136b

**Ewald**, Peter Paul 171 b

**Eyth**, Max 127a. A 123a. Nachtr. A 137. A 226

**Fachgruppeneinteilung**, Katalog 1865: 134 b (A 204). Katalog 1871: 135 b f. Katalog 1879: 137 a. Katalog 1889: 156 a (A 279). Katalog 1902: 156 a f. (A 281), nach 1933: 174 b (A 359), nach 1946: 188 b

s. auch Aufstellung

**Fachschule** für allgemeinbildende Fächer 136 b. 144 a. 157 b f. A 215. A 248. A 258

s. auch Allgemeinbildende Fächer

**Fachschulsystem** 107 ab. 122 b (A 143)

**Fehling**, Hermann von A 146

**Fernleihe** BTH Stuttgart, Statistik 1933/41: 177 a

**Fiechter**, Ernst 189 a

**Fischer**, Ferdinand 96 a f. (A 38). 97 b f. 99 ab. 100 a f. 105 a. 106 a. 109 ab. 110 b–112 b. 113 b–115 b. 116 b f. 117 a. 118 b. 119 a–120 a (A 123). 129 a. 180 a. A 42. Abb. S. 103

– Johann Georg A 167

– Norbert A 2

– Reinhard Ferdinand Heinrich 180 a. A 38

**Floss**, Arthur 190 b

**Förderung** der TH-Bibliotheken durch Notgemeinschaft 163 b (A 315). 178 b; durch Deutsche Forschungsgemeinschaft 191 a f.

**Förstemann**, Karl Ernst 141 b (A 232). 153 a. A 259

**Fotografie** im Dienst der Bibliotheken 167 b (A 337)

**Fotokopierstelle** 167 b. 178 b

**Franck**, Wilhelm Heinrich 181 a

**Franke**, Traugott Samuel A 205

**Franz**, Günther A 350

– Wilhelm 158 b

**Frauer**, Ludwig A 258

**Frener**, ehemaliger Schüler 1836 98 a

**Fricke**, Robert A 248

**Fues**, Erwin 183 b

**Fuhrmann**, Arwed A 205. A 265. A 276

**Gaab**, Ludwig von 121 b

**Gantter**, Ludwig 144 a (A 252)

**Gehring**, Paul 171–192 (A 354. A 354 a. A 362. A 383 a). A 6. A 137. A 138

**Geographie** als Fach 93 b. 107 b. 123 b. 124. 125 a. 127. 128. 136 b. A 258. Literaturbestand 1865: 135 a

**George Washington Memorial Library** 170 b f. 178 b f. 182 a. 191 b f. (A 388. A 389)

**Georgii**, Heinrich A 258

**Germanistic Society of America** 189 a

**Gerok**, Karl A 168

**Geschenke** 1859: 129 a f.

s. auch Stiftungen

**Geschenkmeldungen** 160 b f.

**Geschichte** als Fach 93 b. 107 b. 123 b. 124. 125 a. 126 a. 127. 128. 136 b. A 247. A 258. Literaturbestand 1865: 135 a. 1879: 137 b

**Gesellschaft für Beförderung der Gewerbe**, Stuttgart 96 b

**Gewerbhochschule** Lüttich 121 a

**Gewerbeshule** Stuttgart 88 a f. (A 8. A 11). 93 a–107 b (A 27). Erstaussstattung 94 a–98 b. Etat der Lehrmittelsammlungen 98 b. Statuten 1834: A 200. Unterbringung A 72

s. auch Polytechnische Schule, Technische Hochschule, Technische Universität

**Gewerbevereine** 121 a

**Gilbert**, Ludwig Wilhelm 95 b

**Glocker**, Richard 174 b

**Göring**, Helmut A 258

**Golther**, Ludwig von A 6. A 167

**Gradmann**, Johann Jakob A 12

**Gräsel**, Arnim 157 b

**Grammel**, Richard 88 a (A 4). 169 b (A 346). 174 b. 181 b. 182 a. 182 b. 183 a (A 372). A 6. A 358

**Grashof**, Franz 122 b (A 142)

**Grube**, Walter A 1

**Gründungsjahr** der TH Stuttgart 88 a (A 7)

»Grundbeschreibung der polytechnischen Schule« 1847: A 72

**Gugler**, Bernhard 105 b. 106. 110 a (A 123 a Nachtr.). 129 a. 130 a. 143 a. A 167

**Gutbier**, Rolf 184 b. A 6

**Haller**, Hermann 188 a

**Hammer**, Franz 171 b

**Haug**, Johann Friedrich Gottlob 88 b. 109 a. 110 a. 112 b. A 38. A 42

**Hauptausstattung** s. Erstaussstattung

**Hauptbücherei**, Name 170 b (A 351). 174 a

**Hausammann**, Dr.-Ing., Zürich A 382

**Haushahn**, C., Firma 182 a

**Haussner**, Robert A 265

**Hegele**, Ernst 136 b (A 214). 140 a. 155 a

**Heigelin**, Karl Marcell 88 ab (A 15). 108 b. 110 a. 192 b (A 390). A 9. A 30. A 31. A 38. A 42. A 48. A 145. Abb. S. 103

**Heizbarkeit** und Beleuchtung der Magazine im 19. Jahrhundert 191b (A 193), 138b (andere Bibliotheken: A 224)

**Hesselmeyer**, Ellis 93a. A 6. A 7

**Heuser**, Frederick W. J. 189a

**Hochschularchiv** 191a

**Hochschul-Gesamtkatalog** 155a (A 276), 188b

**Hochschulschriften** TH Stuttgart 175b. A 6

**Hochschulverfassung** A 295. TH Stuttgart 1903: 159b (A 294), 1921: 164b f. (A 324), 1935: 173b

**Hölder**, Otto 144a

**Hoffmann-Verlag** 129a

**Hoffmann**, Christoph A 168  
– Wilhelm A 350. A 384

**Hofmann** von Fallersleben, August Heinrich A 198

**Hohe Karlsschule** 88a (A 7), 119b. A 11

**Holtzmann**, Carl A 146

**Hülse**, Julius Ambrosius A 205

**Jäckh**, Ernst 191a (A 388)

**Jahrbuch** der Deutschen Bibliotheken 153ab, 154a, 166b (A 301)

**Industrie**, Verbindungen der TH und BTH Stuttgart zur – 166a (A 332)

**Ingenieurfächer**, Anteil am Bibliotheksbestand 1902: 156b

**Institute und Lehrgebiete**, Zahl der – 1932: 166b

**Institutsbibliotheken** 133b, 143b. A 296. – an der TH Stuttgart 1912: 161b f.

»**Instruktion für den Bibliothekar**« von 1841: 116a (A 108), 117b f. (A 116–118), 133a, 193 f.

**Instruktionen** s. Preußische Instruktionen

**Inventar**, Inventarisierung 110b, 114b, 115ab, 116b, 135b, 136a, 157a, 174b f. (A 359)

**Jubiläum** des Polytechnikums 1879: 137b (A 220), A 6. A 138

**Jung**, Emil 167a

**Kade**, Max 189a

**Kapselkatalog**, Stuttgart 157b f. (A 283)

**Katalog; gedruckter** – 141a–143a (A 229–245), BTH Stuttgart, Plan 1856: 119a, 192a, 1865: 134a ff. (A 203), 141a, 142a f. 1871: 135b–136b (A 208), Nachtrag 1875: 137a (A 218), 141a, 1879: 137a, 141a, Nachträge 1885 u. 1889: 155b f. (A 244, A 274, A 277–279), 1902: 156a–157b (A 244, A 280, A 281), 161b. – der Schülerlesebibliothek 129b (A 183). – der Lehrbücherbibliothek 165b. **Systematischer**– 113a, 114a, 135b f. s. auch Dezimalklassifikation

**Kataloge** BTH Stuttgart nach 1838: 113a, 117b; nach 1860: 130a, 1912: 161b; nach 1933: 175b f. 180a; nach 1946: 188b

**Katalogisierung** BTH Stuttgart 1841: 113a, 1865: 134b, 1871: 135b f. 1933: 172a, Änderungen nach 1933: 175a f.

**Kauderer**, Hans 183a

**Kayser**, Albrecht Christoph A 210

**Keller**, Edwin 168a

**Kempert**, Bibliothekar TH Berlin A 250

**Kern**, Heinrich A 167

**Keuerleber**, Hugo 183a

**Klett**, Arnulf A 131

**Knapp**, Hermann von 123a f. (A 149), 128b, A 161, A 172

**Königl. Bibliothek** Berlin s. Deutsche Staatsbibliothek

**Königl. Centralbibliothek** München s. Bayer. Staatsbibliothek

**Königl. Landesbibliothek** Stuttgart 161a (Name)  
s. auch Württ. Landesbibliothek

**Königl. Öffentliche Bibliothek** Stuttgart s. Württ. Landesbibliothek

**Königl. Studienrat** Stuttgart s. Studienrat

**Koller**, Emil 144a–158b (A 286, A 287), 159b, 160b, 162b, A 6

**Koschlig**, Manfred 181b (A 369), 184b, 188a, 192a f. A 1, A 6, A 111, A 147

**Kriegswichtige Literatur** 179a (A 365)

**Krüger**, Gerda A 233

**Kunstgeschichte** 93b, 97b f. 107b, 124a, 135a, 136b, 137b, A 177, A 215, A 258

**Kunstschule** 88b, 94a (A 30, A 31). – und -verein 111b, 112a, A 72

**Kupferstichwerke** 98b, 99b, 100a, 111b, A 31

**Kurr**, Johann Gottlob 109a, 120a, A 42, A 189

**Kurtz**, Karl A 215, A 258

**Kuschel**, Karl A 205

**Kutta**, Wilhelm A 382

**Landesgewerbemuseum** s. Bibliothek des Landesgewerbeamtes

**Landtagsbücherei** Stuttgart A 351

**Landwirtschaftliche Akademie** Hohenheim s. Bibliothek der Landwirtschaftlichen Hochschule

**Lange**, Karl 161ab

**Langlès**, Louis 97a (A 45)

**Lehrbücherbibliothek** BTH Stuttgart 165a (andere Bibliotheken: A 330), 168a, 175a

**Lehrkräfte** 93b, 107b

**Lehrmittelsammlungen** 93a (A 27), 107a, 111a, 112b

**Leihfristen** BTH Stuttgart, 1841: 117b, 1865: 133ab, Für Zeitschriften 1912/13: 162a, Bestimmungen 1935: 178a (A 363)

- Leihschein** 114a. 117b
- Leihstelle** BTH Stuttgart, Seestraße: 138b. 172a f. Abb. S.147. Keplerstraße 10: 182a. A 373. A 382
- Leihverkehrsordnung** der deutschen Bibliotheken 168b f. (A 340)
- Lenau, Nikolaus** A 226
- Lesesaal** BTH Stuttgart 93b f. 111. 112. 134b. 135a, im Raumprogramm 1858: 130b–131b (andere Bibliotheken: A 193), in der Alleenstraße: 132 (A 197), 137a (A 217). Seestraße 138a f. 161b. 172b. Umgestaltung nach 1933: 172b. Keplerstraße 10: 182a (A 373), 190b. A 382. Abb. S.185
- Leseverein** der Architekturschüler 131a f. (A 192)
- Leube, Martin** A 12
- Leyh, Georg** 135b f. (A 209). A 1. A 2. A 18. A 100. A 210. A 229. A 262. A 297. A 367
- Lincke, Werner** 187b. 188a. 190b. 191a. A 6. A 366
- Linden, Joseph** Freiherr von 127a
- List, Friedrich** A 107. Nachtr.
- Löffler, Karl** A 80
- Lohbauer, Rudolf** A 111
- Lübke, Wilhelm** A 177. A 215. A 258
- Mährlen, Johannes** 109b. 123b (A 152). 124ab. 125a. 127ab. A 111. A 146
- Magazin** BTH Stuttgart, Raumprogramm 1858: 130b. 131b. Alleenstraße: 132a. Seestraße: 138a (A 222). Abb. S.146. S.147. Keplerstraße 10: 183a. A 373. Abb. S.185
- Mager, Karl** Wilhelm A 158
- Mahlow, Johanna** 167a
- Martini, Fritz** 184b
- Marx, Eric L.** 171a (A 353a)  
– Ernst 163b–171b (A 311). A 316–319. A 321. A 322. A 353a–354a). 178b. Abb. S.145
- Mathematik** als Fach 107b. 120b. 143b (A 248). 134b. 137b s. auch Naturwissenschaften
- Maurenbrecher, Wilhelm** A 318
- Max Kade Foundation** 189a
- Mayer, Hugo** A 353a
- Mayer, Matthäus** A 8
- Mehrfachexemplare** 175a f.
- Menzel, Carl** August 109a (A 77)
- Meyen, Fritz** A 2
- Meyer, Georg** 179b. 189a
- Meyer, Theodor** 168b. 169b (A 344). A 215. A 258
- Mikrofilm-Lesegerät** 190b
- Miller, Max** A 1. A 321
- Mörike, Eduard** 123b (A 152). A 111. A 123a. A 147. A 167. A 226
- Mörsch, Emil** 169b. 174b
- Mohl, Moritz** 120b (A 127)  
– Robert A 115
- Mosthaf, Walther** A 152
- Müller, Hugo** 182a
- Nationalökonomie** 123b. 124a (A 152)
- Nationalsozialismus**, Einwirkungen auf die TH 173b f. (A 358)
- Naturgeschichte** 137b
- Naturwissenschaften** 107b. 156b
- Nebenius, Carl** Friedrich A 142
- »Neue organische Bestimmungen«** 107ab. 136b
- Neuerwerbungen**, Ausstellung der – 172b. 177b
- Neuerwerbungslisten** 177b. 190b. A 245
- Neukatalogisierung** A 100
- Neumann, Balthasar** 180b  
– Robert A 260
- Notgemeinschaft** der Deutschen Wissenschaft 163a (A 314). 168a f. 178b. 189b (A 384)  
s. auch Deutsche Forschungsgemeinschaft
- Numerus currens** 175b. 188b. A 210
- Oberbibliothekar** A 322
- Oberrealschulen** 107b
- Öffnungszeiten** BTH Stuttgart, 1832: 93b, nach 1865: 132a. 133a, nach 1874: 137a. 1907: 154b. 1912: 161a. Weltkrieg 1914/18: 160b (A 303)
- Ostertag, Carl** Friedrich 121b
- Ott, Andreas** A 288
- Patentschriften** 192a
- Peppermüller, Hermann** A 2
- Personalverhältnisse** BTH Stuttgart, nach 1832: 93b f. 1840: 114. 1865: 132a. 1904: 155a (A 273), nach 1920: 166b f. (A 336), nach 1933: 176a f., nach 1945: 187b f.
- Petzholdt, Julius** 141b. 142b. 153a. A 259. A 261
- Pfeiffer, Friedrich** 187b
- Pfisterer, Dora** A 353a
- Philosophie** 135a. 136b. A 258
- Philosophische Propädeutik** A 176. A 215
- Pirath, Carl** 168b
- Polytechniker**, berufliche Stellung um 1850: A 157
- Polytechnikum**, Name 1879: A 172. A 221
- Polytechnische Schule** Stuttgart »Darstellung der Einrichtung der –« 1840: 112b (A 154). Entwicklung zur TH:

107a ff. »Grundbeschreibung der –« 1847: A 72. Hochschulcharakter: 122a f. Jubiläum 1879: A 6. A 138. Kampf um wissenschaftliche Ausrichtung 1848–1862: 120a–123a (A 137. A 139). Name: 107a. 112b. A 154. Neuorganisation 1862: 122a f., 1870: 107b (A 73). Pflege der Allgemeinbildung nach 1848: 123a–128b (A 142). Unterbringung bis 1864: A 72, seit 1864: 131b f. (A 194). Verwaltungsmäßige Unterstellung 123a (A 145). Wahl des Vorstands 121b. 123a (A 144)

s. auch Technische Hochschule, Technische Universität

**Predeek, Albert** 190a (A 385). A 2. A 6

**Preußische Instruktionen** 157b. 175a

**Prinzing, Wilhelm** 189a

»**Professoren-Bibliothekare**« A 3

**Promotionsrechte** TH Stuttgart 108a (Dr.-Ing. und Dr.rer. nat. seit 1900. Dr.rer.techn. seit 1930. Dr.phil. seit 1953)

**Prüfungsordnung** Diplom-Prüfung 107b

**Publikumskatalog** 158a (A 285). A 100

**Rapp, Adolf** A 147

**Raumprogramm** BTH Stuttgart 1858: 130b–131b (A 189–191. A 193)

s. auch Unterbringung

**Realienkatalog** 161b

**Realschule** Stuttgart 88a f. (A 8. A 11). 93a. 94a (A 29). Etat 90a. Deutsche – A 158

**Real- und Gewerbeschule** Stuttgart 88a f. 94a. A 72. Bibliothek 90a f.

**Recht und Staat**, Fachgruppe 135a

**Regener, Erich** 174b

**Reichsbibliotheksrat** 163a (A 313)

**Reichserhebung** über die wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland 1935: 177b (A 360)

**Reichssparkommissar** 169b (A 347)

**Reichsverfassung** von 1919: 163a

**Reinhardt, Dora** 176b

**Religion** als Fach 93b. 123b. 124. 128b. A 176. A 215

**Repetent** 131b. 132a (A 195)

s. auch Verwaltungs- und Bibliotheksgehilfe

**Retti, Leopoldo** 180b

**Reusch, Eduard** A 129. A 146

**Richtlinien** zur Durchführung des Luftschutzes in Bibliotheken 1942: 179a (A 364)

**Riedner, Wilhelm** A 6

**Ringel, G. K.** 182a

**Roquette, Otto** A 247

**Rothe, Hans Werner** A 297

**Rothmund, Leopold** 170a (A 348. A 349). 170b (A 352). 191a

**Rückverlagerungen** 187a f. (A 381. A 382)

**Rümelin, Gustav** 105b. 121a. 122a (A 139). 126b (A 163). 127a. 131a. 143a f. (A 246), A 149. A 168

**Ruetz, Gerda** 176b

**Sachregister**, Nachtragskatalog 1885: 155b. Katalog 1902: 157a

**Sakmann, Paul** 171a

**Salucci, Giovanni** 180b

**Scheibert, Peter** 189b (A 384). 191a

**Scherrer, Paul** A 2

**Schiller, Friedrich von und Karl** 119b

**Schinz, Heinrich Rudolf** 109a (A 79)

**Schlagwortkatalog** BTH Stuttgart 188b

**Schlawe, Fritz** A 215

**Schlayer, Johannes** 97a. 115a. 116a. A 98. A 154

**Schleswig-holsteinische Landesbibliothek** Kiel A 245

**Schlink, Wilhelm** A 6

**Schloßbücherei** Mannheim A 351

**Schmidt, Karl Theodor** A 2. A 28. A 210. A 365

**Schmitt, Otto** 174ab. 182b. A 48. A 362. A 373

**Schmoll von Eisenwerth, Karl** A 258

**Schnabel, Franz** 122b (A 143). A 6

**Schneider, Eugen** A 6

**Schöck, Wilhelm** 179ab. 187b

**Schöne Literatur** 156b, Bestand 1865: 134b f. 1871: 136a 1879: 137b

**Scholl, Professor** A 167

**Schübler, Valentin** 121b

»**Schüler**« 107b. 119b. A 201

**Schülerlesebibliothek** von 1859 129 f. (A 182). 130 (A 187). 135a (A 206). 136a (A 212). 175a

**Schütze, Hermann** A 382

**Schulbibliotheken** in Württemberg vor 1830: 90a (A 18)

**Schulrat** 120a f. (A 126) 121a–122a. 123a

**Schumann, Eduard** A 258

**Schwarz, Friedrich Heinrich Christian** 90b (A 22)

**Schweizerbart, Verlag** 129a

**Schweizer Bücherhilfe** 189a

**Schweizerisches Polytechnikum**, Zürich

s. Bibliothek der ETH Zürich

**Schwenke, Paul** A 283

**Seitzinger, Johann Georg** A 259

**Senat** TH Stuttgart 108b. 159b. 160a. 164b



- Seubert**, Friedrich 119a
- Siebel**, Erich 174b. 183b. 192a
- Siebertz**, Paul A 129
- Simon**, Bibliotheksdirektor Danzig A 330
- Simpfendorfer**, Wilhelm 184b
- Sippel**, Immanuel (gest. 20. 1. 1888) 132a. 135b. 136b
- Sofortausleihe** BTH Stuttgart 137a (A 216). 154b
- Sondersammelgebiete** 163b. 191a
- Sonntags-Gewerbeschule** 94a. 115b
- Sonntagshandwerkerlehranstalt** A 72
- Sprachen** als Fächer 93b. 107b. 124a. 128a. 135a. 137b
- Stadtbibliothek** Hamburg A 210. A 225
- Standortkatalog** BTH Stuttgart 142a f.
- Statuten** für die Zöglinge der Gewerbeschule in Stuttgart 1834: A 200
- Stauffia** 127a
- Steiff**, Karl A 224. A 283
- Steinbeis**, Ferdinand 120b–123a (A 129–134. A 138. A 146)
- Stiftungen** an die BTH Stuttgart nach 1945: 189a  
s. auch Geschenke
- Stoll**, Helene 167a. 176b
- Stortz**, Wilhelm 173a (A 357). 173b. A 353
- Straub**, Lorenz A 258. A 317
- Strauch**, Ingeborg 167a. 176b
- Strauß**, David Friedrich A 147. A 167
- Strebel**, Religionslehrer um 1855 A 167
- Studentenvereinigungen**, Stuttgart – 127a
- Studienrat** A 26
- »**Studierender**« 107b. 119b. A 201
- Stüb**, Wilhelm 155a. 166b f.
- Stuttgarter Bibliothekenführer** 1912: 161a (A 304)
- Stuttgarter Gymnasium** 88a (A 19). Bibliothek 90a (A 20)
- Stuttgarter Hochschulen-Kalender** 1894/95 154a (A 268)
- Stuttgarter Sammelkatalog** 188b. 190b
- Süd-Afrika-Hilfsausschuß** 189a
- Systematischer Katalog** s. Katalog
- Tauschverkehr**, BTH Stuttgart Umfang 1871: 135b. Dissertationen 167b
- Technische Fakultät** A 121
- Technische Hochschule**, Name A 172
- Technische Hochschule** Aachen A 2. A 146  
– Braunschweig A 248  
– Karlsruhe 88a (A 10). 126b (A 165). 131b. A 2. A 142. A 143. A 379  
– München A 6  
– Stuttgart, Entwicklung seit 1890: 108a. Gesamtplanung 1940: 172b f. (A 356). Institute und Lehrgebiete 1932: 166b. Literatur zur Geschichte 88a (A 6). Name 107b. 108a. 127b. 138a. A 172. A 221. Situation 1944: 179a. Situation 1947: 182b. Verlegungspläne 169b. 172b f. Wiederaufbaupläne 183 (A 372. A 374–378). Wiedereröffnung 1946: 181b (A 368). Wissenschaftlicher Aufschwung 1919–1939: 174a f. Zusammenlegungspläne nach 1945: A 379
- Technische Hochschulen**, Literatur zur Entwicklung der – A 6
- »**Technische Universität**« 128a
- Technische Universität** Berlin A 2. A 6
- Technische Zentralbibliothek** 166a
- Technischer Zentralkatalog** der TH Stuttgart 188b. 190b
- Technologie** 134b. 137b
- Thouret**, Nikolaus Friedrich 88b. A 72
- Titelaufnahme** s. Katalogisierung
- Tritschler**, Alexander 137b f.
- Trommsdorff**, Paul A 2. A 233. A 240. A 332
- TWZ** 190b
- Uhland**, Robert A 7
- Uhlandhaus** Tübingen A 15. Abb. S. 102
- Universität** Gießen 184a. A 121  
– München A 121  
– Tübingen 118a (A 121). 126b. A 221. A 390
- Universitätsbibliothek** A 296
- Universitätsbibliothek** Breslau A 198. A 242  
– Göttingen A 193. A 202. A 242  
– Heidelberg A 330  
– Köln 190b  
– Marburg A 276  
– Straßburg A 332  
– Tübingen 142b (A 233. A 243). A 100. A 197. A 202. A 224. A 242. A 276
- Unterbibliothek** 136b (A 213). 155a
- Unterbringung** 1829–1864: 88a (A 72). 107a. 111a–112a. 112b. 113a f. (A 99). 130b. 1864–1879: 131b f. 141a. 1879 bis 1944: 137b–140a (A 224. A 225). 148. 154a. 169 f. 170a (A 348). 171b. 172a–173a (A 356). 179a (andere THBB: A 266). Abb. S. 92. 101. 139. 148. 149. 150. 1944/45: 181b f. 1945–61: 181b–182b (A 373). 187b (A 382). A 383. Abb. S. 152. 185. Pläne nach 1946: 183 (A 373)
- Veesenmeyer**, Emil 88a (A 5)
- Verein Deutscher Bibliothekare** 153a (A 262). 160b
- Vereinigte Kunst-, Real- und Gewerbeschule** 88b. 94a. A 6

- Vereinigung von Freunden** der TH Stuttgart 174b. 178b. 189a
- Vereinsbibliotheken**, Katalogdrucke 141 b (A 231)
- Verfassung** s. Hochschulverfassung, Reichsverfassung
- Veröffentlichungen** TH und BTH Stuttgart A 6
- Vertrag** von Versailles 163a (A 312)
- Verwaltungs- und Bibliotheksassistent** 132a (A 196)
- Verwaltungs- und Bibliotheksgehilfe** 132. 135a f.
- Verwaltungskatalog** BTH Stuttgart 175b. A 100
- Verwaltungsräume** 130b. 131a. Raumprogramm 1858: 130b. 131a. Alleenstraße: 132a. Seestraße: 138. Keplerstraße 10: 188b
- Vischer**, Friedrich Theodor A 49. A 147. A 167. A 215. A 258. A 390
- Vischer**, Ludwig A 146
- Volkart**, Hans 183b
- Volz**, W. L. 93a (A 121)
- Vorbestellung** 133a. 137a
- Wächter-Spittler**, Karl Eberhard Freiherr von 126a
- Wagner**, Julius A 18
- Washington-Bücherei** A 351  
s. auch George Washington Memorial Library
- Weckherlin**, Karl Christian Friedrich 88a (A 12). 90b. 108a f.
- Weimarer Verfassung** s. Reichsverfassung von 1919
- Weitbrecht**, K. G. 108b f.
- Weizsäcker**, Heinrich 174b. A 258
- Weller**, Karl A 317
- Weltkrieg 1914–1918**; Auswirkungen: 160b (A 303). 168a. Die deutschen Bibliotheken nach dem – 163a f.
- Weltkrieg 1939–1945**; Verluste der Bibliotheken der Technischen Hochschulen A 367
- Weltkriegsbücherei** 181a. Name A 351
- Westenholz**, Elisabeth von 159a (A 291. A 292)
- Westenholz**, Friedrich von 158b–163a (A 288–291. A 293. A 309–311). 163b. 223a
- Wissenschaftsförderung** und TH-Bibliotheken 189b f.
- Woernle**, Richard 169a (A 342)
- Württembergische Landesbibliothek** 95b. 100a. 157a (A 100. A 282). 161b. 169b. 183b ff. A 80. A 117. A 202. A 210. A 224. A 359
- Wunderlich**, Erich A 258
- Zabel**, Klaus-Jürgen 183b
- Zahn**, Wilhelm 97a (A 46)
- Zech**, Paul 138a. A 6. A 8
- Zeitschriften** 99a. 100a. 105b. 113b. 114a. 118a. 132b. 133b. 179b. Aufstellung und Ablage 133. 134b. 175a. Auslage 172b. 182a. 190b (andere Bibliotheken: A 197). Benützungsmöglichkeit 154b (A 270). 161 b. 162a. Bestand 1865: 134b; 1871: 135b; 1879: 137b; 1885: 155b; 1889: 156a; 1902: 157a. 168a; 1929: 168a; 1950: 190b. Lückenergänzung nach 1918: 168a f. (A 339). Amerikanische – 189a. – der Sondersammelgebiete 191a  
s. auch Dauerleihgaben, Bestandsverlagerungen
- Zeitschriftenverzeichnis** 190b
- Zeitschriftenzirkel** 114a. 117b. 133b. 178b f. 190b
- Zentralkatalog** A 100  
– der Auslandsliteratur 190b  
– Baden-Württemberg 189a. A 100
- Zentralstelle** für Gewerbe und Handel 96b. 120b–122a. 123a. 142a. 161b. A 138. A 146. A 152. A 182. A 221
- Zentralstelle** für die Landwirtschaft Stuttgart 142a
- Zielfleisch**, Hermann 167ab. 176a. 188a.
- Ziemssen**, Ludwig A 18
- Zimelien** der BTH Stuttgart 180a f.
- Zimmermann**, Wilhelm 123a f. (A 147). 125a. 125b (A 161). 126b. A 149. A 151
- Zoller**, Edmund 153a (A 225. A 259). A 2
- Zusammenarbeit** der Deutschen Bibliotheken; Anfänge 144a–153b, nach Weltkrieg 1914–18: 163a, nach 1945: 190b f.
- Zusammenlegung** von Bibliotheken 184ab. Stuttgarter Pläne 169b f. (A 347). 182a–187a (A 380)
- Zuwachsverzeichnisse** 142b (A 242)

»Möge das Haus kommenden Geschlechtern die Weisheit der vorangegangenen vermitteln« – dieses Wort unseres Förderers und Freundes Max Kade findet seine Entsprechung in der Plastik von Ernst Barlach, die wir dem Bande vorangestellt haben. Das Miteinander von Jung und Alt, durch das Buch zusammengeschlossen, beide ihm zugewandt, dadurch in ihrer Haltung bestimmt und zur Gruppe geworden, diese Auffassung von dem bindenden Wert des in der Gestalt des Buches Überkommenen hat für das neue Haus eine doppelte Bedeutung. Die Barlach-Plastik kann dem Studenten besser als jede Benutzungsordnung sagen, welcher Geist hier weht. Sie vermag aber auch dem Leser dieser Veröffentlichung, insbesondere dem bibliothekarischen Fachgenossen, anzudeuten, welches große Gewicht bei unserer Neubauplanung auf die Tradition gelegt wurde, ohne sich gegen das gute Neue zu sperren<sup>1</sup>.

Der von Anfang an zu beobachtende starke Nachdruck, mit dem man seit der Gründung im Jahre 1829 den Aufbau der zentralen Bibliothek betrieben hat, die erstaunlich früh gedruckt vorliegenden Kataloge der Bibliothek mit ihren reichen Beständen – auch an schöngestiger Literatur der Zeit –, das bereits in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts nachweisbare Auftauchen des Gedankens einer technischen Universität – schon diese wenigen Charakteristika der Geschichte der Bibliothek

<sup>1</sup> Die offensichtlich ohne persönliche Kenntnis der Verhältnisse geäußerten Auffassungen bezüglich dieses Neubaus, wie sie im Handbuch der Bibliothekswissenschaft II<sup>2</sup> (1961) S.977 f. vertreten werden, hier zu widerlegen, dürfte sich wohl erübrigen. Das von G. Leyh S.978 Anm.1 mir zugeschriebene Zitat steht in der Dissertation K.-J. Zabel, Der Wandel im Bibliotheksbau (TH Stuttgart 1959) auf S.128. – Auch die bei R. Stromeyer, Europäische Bibliotheksbauten seit 1930 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen Bd 9, 1962) anzutreffenden Daten verraten fehlende Autopsie bei recht anspruchsvoller Expertenhaltung. Die meisten Angaben Stromeyers über den hiesigen Neubau sind unzulänglich, die daraus gezogenen Folgerungen daher unzutreffend. Das Buch ist eher als eine verwirrende Materialsammlung denn als förderlicher Beitrag zum Thema Moderner Bibliotheksbau anzusehen. – Um gründliche Kritik bemüht sich ein dänischer Reisebericht: V. Ammundsen, B. Barnholdt, R. M. Hansen u. N. Koppel, Beretning om studierejse til tyske forskningsbiblioteker, Kopenhagen 1962. – Von Seiten des Architekten der Bibliothek sind über den Neubau folgende Veröffentlichungen erschienen: Hans Volkart, Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart. In: Bauwelt 53 (1962) S. 130–132. – Hans Volkart, Klaus-Jürgen Zabel, Ulrich Klauß und Alwin Bihlmaier, Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart. In: Bauen und Wohnen 17 (1962) S. 379–396.

hätten den Versuch einer umfassenden, erstmals in dieser Vollständigkeit anzutreffenden TH-Bibliotheksgeschichte gerechtfertigt. Professor Paul Gehring hat Bibliotheksgeschichte vor dem stets skizzierten Hintergrund der Stuttgarter Hochschulgeschichte geschrieben – eine nur aus seiner über drei Jahrzehnte reichenden engen persönlichen Bindung zur TH Stuttgart und aus der gründlichen Kenntnis ihrer Tradition zu meisternde, durch den Aktenverlust äußerst mühevoll gewordene Aufgabe. Die Bibliothek der TH Stuttgart, aber auch die deutschen TH-Bibliotheken insgesamt schulden dieser unbeirrbarren Liebe zur Sache größten Dank, den ich zu meinem Teil hier aussprechen möchte.

Man wird nun nicht erwarten, daß ich den Bericht von Professor Gehring bis in die Gegenwart fortführe. Aber man möge mir erlauben, von der raschen Vermehrung der Bestände und ihrer Benutzung und von der Etaterhöhung, kurzum von dem ständig zunehmenden Wirkungsgrad der TH-Bibliothek einen Begriff zu geben und dafür einige Vergleichszahlen zu bringen:

<b>Steigerung der Leistungsfähigkeit</b>	1. 4. 1952–31. 3. 1953	1. 4. 1960–31. 3. 1961
Bestand am Ende des Rechnungsjahres in Buchbinderbänden	98 282	155 000
Bestandszuwachs		
in Buchbinderbänden	4 381	11 714
in laufenden Metern	113	296
Ausgaben für Bestandsvermehrung einschl. Einband in DM	54 068	213 149
Benutzung		
Zahl der abgegebenen Bestellzettel	39 677	62 077
davon positiv erledigt	52 %	67 %
Zahl der ausgeliehenen Bände	24 051	43 749
davon nach auswärts	2 429	5 673
Zahl der von auswärts beschafften Bände	714	1 796
Lesesaalbesucher	17 692	36 258

Die Lesesaal-Benutzung der Bibliothek im Neubau ist um ein Mehrfaches höher als bisher. Die Zahl der durch die Leihstelle abgegebenen Bände betrug für die Monate Januar bis August 1962: 25061 (gegenüber 23149 in denselben Monaten des Jahres 1960). Sie ist trotz der Präsenzhaltung der Zeitschriften ab Jg 1955 nicht zurückgegangen. Die Zahl der Lesesaalbenutzer betrug allein im Monat Februar des Jahres 1962: rund 15000 gegenüber 5651 im Februar 1960. Der Stellenplan

1952/53 enthielt 12 Stellen (2 Beamte des höheren Dienstes, 2 Beamte des gehobenen Dienstes, 6 Angestellte des gehobenen Dienstes, 2 Lohnempfänger). Der Stellenplan 1962 weist eine durch Steigerung der Benutzung, der Beschaffung und die große Ausweitung des gesamten Wirkungsbereiches der Bibliothek bedingte Erweiterung auf: 5 Beamte des höheren Dienstes, 8 Beamte des gehobenen Dienstes; 8 Angestellte des gehobenen Dienstes, 7 Angestellte des mittleren Dienstes, 2 Verwaltungsangestellte, 2 Angestellte im Magazindienst, 3 Angestellte in der Fotostelle, 1 Angestellter des technischen Dienstes; dazu kommen 9 Lohnempfänger (ohne Personal für die Gebäudereinigung, die z. Z. von einem Reinigungsinstitut versehen wird). Außerdem sind 4 Ausbildungsstellen für den gehobenen Dienst und 1 für den höheren Dienst vorhanden.

Zur allgemeinen Hebung der Wirksamkeit der Bibliothek gesellten sich in diesen Jahren die Wiedereinführung des Dissertationendrucks ab 1. Juli 1955<sup>1</sup> und damit die Wiederbelebung des im letzten Kriege völlig zum Erliegen gekommenen internationalen Schriftentausches mit zur Zeit 256 Tauschpartnern (davon 126 ausländischen Bibliotheken, Akademien und Instituten), sowie die auf Grund des Beschlusses des Kleinen Senats vom 30. November 1957 eingeleitete Ablösung der Dauerleihgaben an Institute.

Mit dem Elend der Notunterkunft im Gebäude Keplerstraße 10 bei zuletzt drei Ausweichmagazinen wuchs ab 1957 die Gewißheit, den von der Hochschule schon 1927 geforderten Bibliotheksneubau zu verwirklichen. Die der Bibliothek gestellte Aufgabe hat zunächst in meiner Denkschrift »Über den Neubau der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart. Vorbericht und Raumprogramm« vom Februar 1957 ihren Niederschlag gefunden. Es galt, die für die besonderen Bedürfnisse der TH-Bibliothek zeitgemäßen Maßstäbe zu finden, die Bibliothekskonzeption zu begründen und die neue Größenordnung zur Geltung zu bringen. Da das Gebäude – auch bei Anwendung der flexibility – die innere und äußere Entwicklung der Bibliothek für Jahrzehnte entscheidend beeinflußt, seien im Folgenden einige Grundgedanken aufgeführt.

Ich zitiere aus der Denkschrift: »Gleich Sr Magnifizenz, Herrn Professor Bader, sieht Herr Kade in der Bibliothek den geistigen Mittelpunkt, das Herzstück der Hochschule, die bequemste und ruhigste Arbeitsstätte, die für alle Hochschulangehörigen, Lehrende und Lernende welcher Fachrichtung auch immer, die Universitas der Hochschule verkörpert« (S.6).

<sup>1</sup> Im Jahre 1957 erschien, von der Bibliothek herausgegeben, der Band »Stuttgarter Dissertationen 1953–1955 in Auszügen« (Red.: Manfred Koschlig), der 200 Auszüge aus den Dissertationen enthält, die in der Zeit vom 1. Oktober 1953 bis 30. Juni 1955 bei der Technischen Hochschule Stuttgart eingereicht wurden. Seit Wiederaufnahme des Dissertationendrucks ab 1. Juli 1955 hat die Bibliothek in halbjährlichem Abstand Dissertationenlisten veröffentlicht, die den Tauschpartnern der Bibliothek im In- und Ausland regelmäßig zugestellt werden. Die Promotionsrechte der TH Stuttgart: Dr.-Ing. und Dr. rer. nat. seit 1900, Dr. phil. seit Herbst 1953.

Zur Größenordnung: Die Studierendenzahl betrug im Wintersemester 1956/57 an der TH Stuttgart: 4617. Wohl war den zuständigen Ministerien klar, daß im Laufe der kommenden Jahre und Jahrzehnte die Studierendenzahl an unseren Hochschulen weiter anwachsen würde. Daß freilich Stuttgart schon im Wintersemester 1961/62 die Zahl von 6501 Studierenden erreichen würde, hätte damals niemand für möglich gehalten. Paul Scherrer, der Direktor der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, hatte allerdings schon 1956 warnend seine Stimme erhoben: »Die Bibliotheken der Technischen Hochschulen sind für mindestens die nächsten 50 Jahre diejenigen unter den wissenschaftlichen Bibliotheken, denen die gewaltigste Entwicklung bevorsteht.« Technische Bibliotheken bauen heißt also für die Zukunft im weitesten Sinne bauen. Dies galt in besonderem Maße für die Raumplanung einer TH-Bibliothek, die wie die Stuttgarter zugleich technische Landesbibliothek ist. Weiter war zu berücksichtigen, daß die Technischen Hochschulen, wie es in Berlin bereits durch den Namen bekundet ist, sich immer mehr zu Technischen Universitäten entwickeln. Damit muß sich auch der Charakter der Bibliotheken von der Spezialbibliothek zur technisch-naturwissenschaftlich akzentuierten Universalbibliothek wandeln.

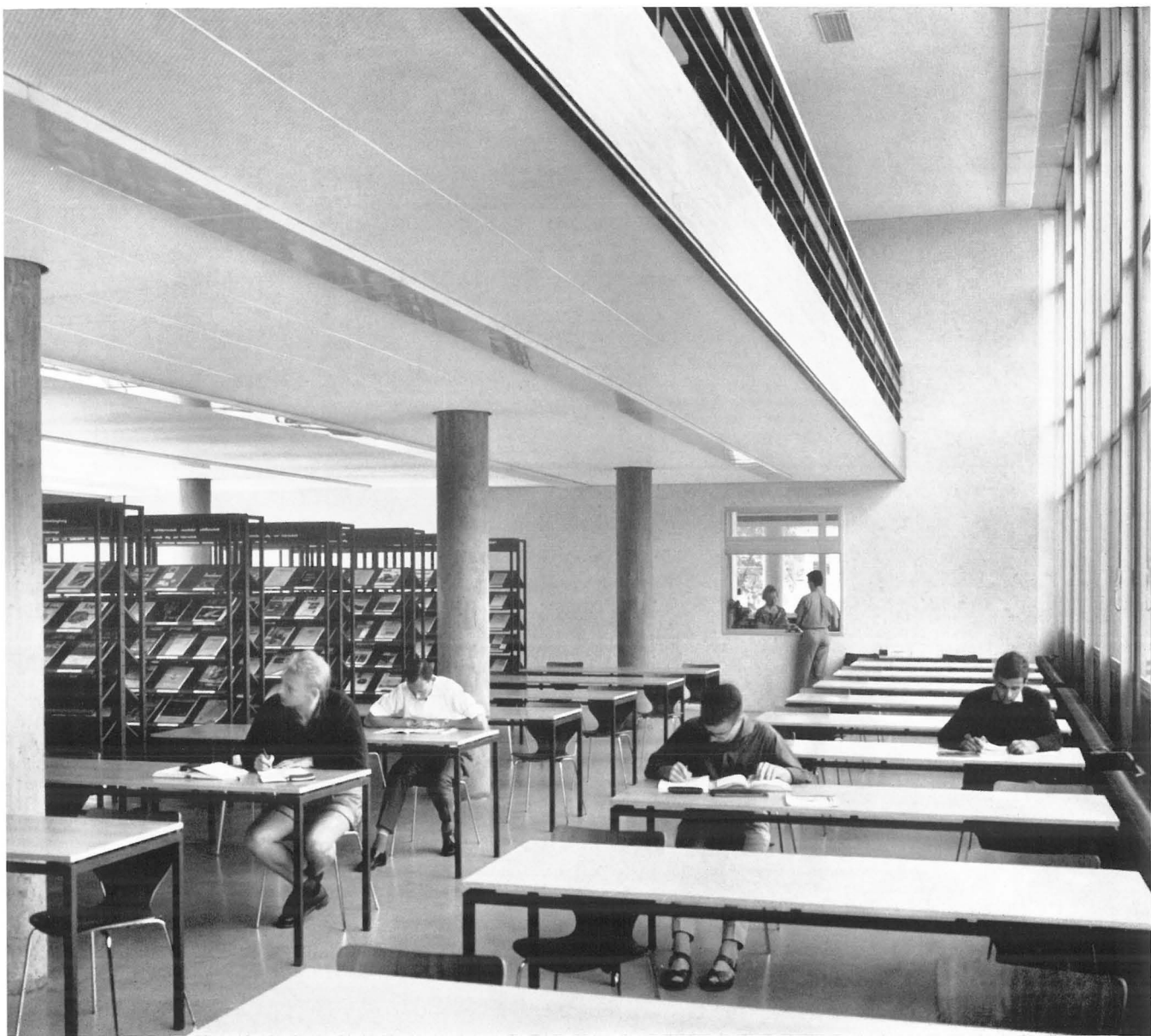
Für das Magazin war in der Denkschrift eine Fassungskraft von 600000 Bänden gefordert, mit Erweiterungsmöglichkeit. Bei den Benutzerräumen war von einer Studierendenzahl von 6000 – als der für Stuttgart damals vorgesehenen Höchstzahl – und von der wachsenden Inanspruchnahme der Hochschulbibliothek durch Industrie und Wirtschaft auszugehen<sup>1</sup>.

Zu den Verwaltungsräumen: Obwohl es das selbstverständliche Bestreben sparsamer Bibliotheksorganisation ist, durch technische Maßnahmen den Personalbedarf so gering wie möglich zu halten, kann im Hinblick auf die von Jahr zu Jahr wachsende Beanspruchung der TH-Bibliotheken die notwendige und seit langem dringende Personalangleichung an die Universitätsbibliotheken nicht mehr länger aufgeschoben werden. Dieser inzwischen zum Teil erreichten Erweiterung war bei der Planung der Verwaltungsräume Rechnung zu tragen.

Zur Verkehrsplanung im Neubau: Die Einrichtung eines mehrgeschossigen Magazins, das sich in die Breite erstreckte, war einem Bücherturm vorzuziehen, weil dieser das rationelle waagrechte Förderband ausschließt und mehr Magazinpersonal erfordert. Mindestens 2 Untergeschosse des Magazins sollten aus Luftschutzgründen in möglichster Tiefe liegen<sup>2</sup>. Dem Bücherturm war also schon in meiner Denkschrift abgeschworen, da er seine Existenz vorwiegend architektonischen Erwägungen verdankt und sein praktischer Wert umstritten ist.

<sup>1</sup> Wir haben zur Zeit für fast jeden zehnten Studenten einen Arbeitsplatz in der Bibliothek, was für die deutschen Hochschulverhältnisse – im Gegensatz zu den USA – als ausreichend gilt.

<sup>2</sup> Der Einbau von Luftschutzeinrichtungen ist dann allerdings im Neubau unberücksichtigt geblieben.

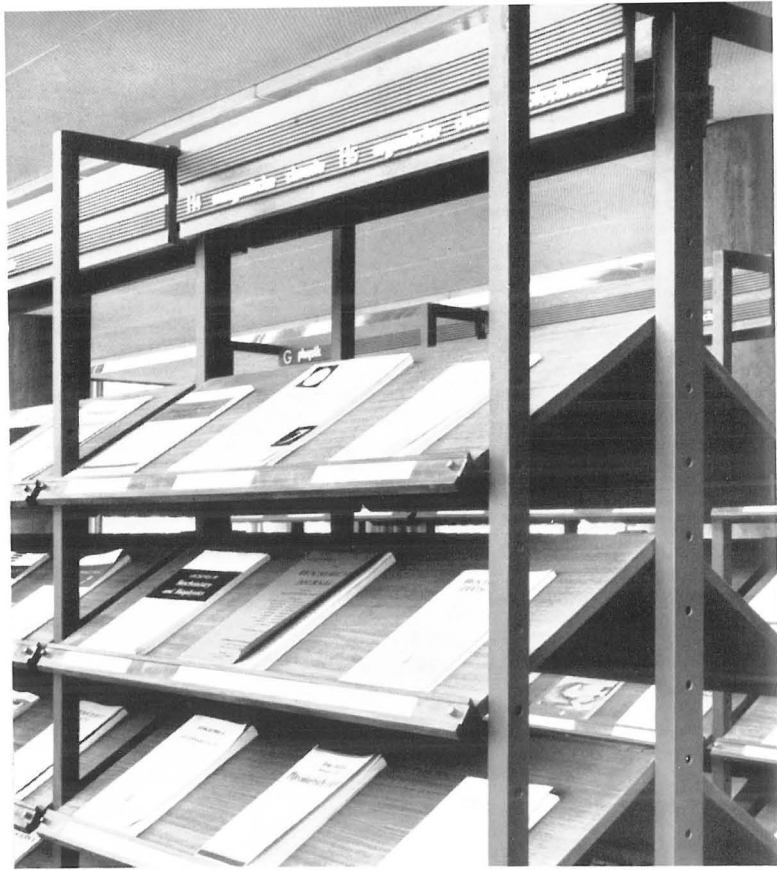


### **Zeitschriftenleseraum**

mit Auslageregalen für das jeweils letzte Heft. Schalter zur Zeitschriftenstelle

### Zeitschriften - Auslageregal

Auswechselbare Hauptbeschriftung, Steckbuchstaben auf Rillengummi. Fachböden in Höhe und Schräglage verstellbar, so daß bei Bedarf weitere Auslageböden eingefügt werden können. Beschriftungstreifen mit Plexiglas abgedeckt



Zeitungsregal in der Eingangshalle





### **Zeitschriftenhandbibliothek**

Zwischen den Regalen hohe Tische für das Anblättern an Ort und Stelle sowie zum Ausfüllen der Bestellformulare für Fotoaufträge. An der Fensterwand Doppellesetische



### **Katalogisierung**

mit Blick auf den Alphabetischen Katalog für die Verwaltung und auf den Standortkatalog  
(für Benutzung im Stehen oder Sitzen)

Die Verbindung von den Verwaltungsräumen zum Magazin und von diesem zu den Benutzerräumen sollte arbeitstechnisch möglichst günstig sein. Für die Lage der Benutzungs- und Verwaltungsräume war eine lärmfreie und lichtgünstige Anordnung anzustreben, mit dem Ziel: Klare Trennung der Benutzerräume von den Verwaltungsräumen; die Kreuzung der Verwaltungswege mit denen der Benutzer sollte auf ein Minimum eingeschränkt werden.

Die Sofortbedienung<sup>1</sup> und die Selbstbedienung (Freihandaufstellung der wichtigsten Monographien aus den letzten 30 Jahren mit Lehrbuchsammlung) bildeten die hauptsächlichen Merkmale der Denkschrift hinsichtlich der Bibliothekskonzeption.

Dies sind im wesentlichen die Grundsätze, mit denen die Bibliothek ihr Ziel anging, eine Planung zu erreichen, die allen Erfordernissen einer modernen wissenschaftlichen Gebrauchsbibliothek in den kommenden Jahrzehnten gewachsen ist. Darüber hinaus waren im Raumprogramm zahlreiche Einzelangaben enthalten, z. B. über die notwendigen Zugänge, über die Verteilung der Arbeitsplätze für Publikum und Verwaltung, über organisatorisch wichtige Raumverbindungen.

Bei der Planung im einzelnen wurden auf Wunsch der Bibliothek zwei Obergeschoßmagazine an der lärmreichen Kriegsbergstraße im Norden angelegt, die dann die Zeitschriftenablage und die Zeitschriftenjahrgänge 1939–1954 sowie die nach numerus currens innerhalb von 12 Fachgruppen aufgestellten Monographien ab Erscheinungsjahr 1921 aufgenommen haben<sup>2</sup>. Damit ist neben dem wirksamen Schallschutz für das ganze Haus von der Nordseite her eine hinsichtlich der Luftfeuchtigkeit bei weitem nicht so problematische Lösung erreicht, wie sie nun einmal nicht vollklimatisierte Untergeschoßmagazine darstellen. Auch ist das Arbeiten in Magazinen mit Tageslicht für den Magazindienst angenehmer.

Das Untergeschoßmagazin dient gegenwärtig zur Aufnahme der Monographien bis zum Erscheinungsjahr 1920 und der Zeitschriftenjahrgänge bis 1938. Es enthält also weniger oft bewegte

1 Die Ausführung einer Buchbestellung dauert in der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart jetzt durchschnittlich 2–3 Minuten.

2 Die Aufstellung nach Fachgruppen mit numerus currens innerhalb der Fachgruppe hat sich nicht nur bei den zahlreichen Verlagerungen in der Nachkriegszeit, sondern auch bei der Sichtung der Bestände bewährt, die für die Entscheidung notwendig war, ob ein Werk in der Präsenzbibliothek des Lesesaals, in der Freihandbibliothek oder im Magazin künftig seinen rechten Platz habe. Hätte man nach dem Kriege in der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart die Aufstellung nach numerus currens für den Gesamtbestand endgültig eingeführt, so wären Verlagerungen unter dem Gesichtspunkt der Benutzungsfrequenz und der Bedeutung der Bestände für Lehre und Forschung nicht möglich gewesen. So aber konnte dank der Unterteilung innerhalb der Fachgruppen nach Erscheinungsjahr (Gruppe 1: Monographien bis zum Erscheinungsjahr 1920; Gruppe 2: Monographien ab Erscheinungsjahr 1921) eine sinnvolle Verlagerung und bei Berücksichtigung des Weges sogar eine Sofortbedienung trotz versprengter Bibliotheksbestände innerhalb der Stadt Stuttgart gewährleistet werden. Die bewährte Fachgruppenaufstellung im Prinzip zu ändern, lag deshalb beim Bezug des Neubaus kein Grund vor.

Literatur und die notwendigen Magazinreserven. In späterer Zukunft könnte an die Einrichtung eines Sammelmagazins für die sogenannte tote Literatur (die es bei den technischen Wissenschaften zweifellos gibt) draußen auf dem Lande gedacht werden, natürlich mit einer leistungsfähigen Fotostelle am Ort und rascher Verbindung zur Hochschule.

Nicht geringe Sorgen bereitet beim Bezug eines Bibliotheksneubaus der Umzug, d. h. der geordnete Transport der vielen Bücher und Spezialmöbel. Aus den bisherigen Bibliotheksräumen

in Keplerstraße 10 (Untergeschoß und Erdgeschoß)

in Huberstraße 16 (Untergeschoß)

in Rotebühlplatz 30 (7. Stockwerk)

in Urbanstraße 50 (Erdgeschoß)

waren Bücher, Magazinregale (in Holz und in Stahl), Büromöbel und der Verwaltungsapparat in das neue Bibliotheksgebäude zu überführen.

Zu dem Bücherbestand von 160000 Bänden und 40000 Dissertationen kamen noch etwa 10000 Dublettenbände und an Tauschvorräten etwa 15000 Dissertationen; somit mußten etwa 170000 Bände und 55000 Dissertationen befördert werden.

Verzögerungen und einige Schwierigkeiten ergaben sich dadurch, daß die vorgesehenen Fristen für die Fertigstellung von einzelnen neuen Räumen nicht eingehalten werden konnten, daß die Luftfeuchtigkeit im Untergeschoßmagazin den für die Bücher zulässigen Grad überschritt, daß der neue hydraulische Lastenaufzug wiederholt ausfiel und schließlich dadurch, daß bisher innegehabte Räume – früher als im Umzugsplan vorgesehen – für einziehende Institute geräumt werden mußten.

Es wurde – mit Ausnahme der Rara und Zimelien – darauf verzichtet, die Bücher in Transportkisten zu verpacken. Unter strenger Beachtung der Ordnung wurden die Bücher auf Rückentragen geladen, zum Möbelwagen getragen und dort in Stößen von etwa 50 cm Höhe auf Woldecken gesetzt. Im Neubau ermöglichten der Aufzug und die ebenen Wege den vorteilhaften Transport auf Bücherwagen. Das Einstellen in die Stahlregale erfolgte nach einem vorberechneten Plan, bei dem auch die ausgeliehenen Bestände, insbesondere die noch nicht zurückgegebenen Dauerentleihungen berücksichtigt waren. Der Vorteil dieser Transportart ist, daß die Bestände immer in ihrer Ordnung bleiben, vor und nach dem Transport immer greifbar sind; auch wird weit weniger Arbeitszeit beansprucht als beim Kistentransport. Die Überprüfung der Aufstellung geschah durch eine zuverlässige studentische Hilfskraft.

Für den Transport des Verwaltungsapparates vom 18. bis 20. Oktober 1961 wurde ein Umzugsplan

an die einzelnen Dienststellen gegeben, der eine geordnete und rasche Überführung ermöglichte. Zur Durchführung des Umzugs und zum Herausnehmen bzw. Absetzen der Bestände in geordneter Folge waren 2 bis 3 Bibliothekskräfte unter der bewährten Leitung von Bibliotheksamtmann Dieter eingesetzt. Eine erprobte Speditionsfirma stellte einen Möbelwagen und neben dem mitarbeitenden Fahrer durchschnittlich weitere 6 Transportarbeiter, darunter stets 2 bis 3 besonders zuverlässige Leute.

Der gesamte Umzug wurde in der Zeit vom 8. August 1961 bis 30. Januar 1962 in 32 Arbeitstagen mit 312,5 Einsatzstunden (also täglich rund 10 Stunden) erledigt.

Im Publikumsbereich der neuen Bibliothek sind einige Besonderheiten erwähnenswert, die an sich oder in dieser Größenordnung neu sind.

Mit diesem ersten Neubau einer wissenschaftlichen Bibliothek in Süddeutschland wird der Versuch unternommen, einen rund 50000 Bände umfassenden Bestand im Lesesaalbereich frei zugänglich zu machen. Diese 50000 Bände gliedern sich in

10000 Bände Lesesaalhandbibliothek (präsent)

20000 Bände Zeitschriftenhandbibliothek (nur in Ausnahmefällen über Nacht und über das Wochenende ausleihbar)

20000 Bände Monographien-Freihandbibliothek (ausleihbar).

Zur Zeitschriftenhandbibliothek: Sie umfaßt zunächst die Jahrgänge 1955ff. sämtlicher an der Hochschulbibliothek vorhandenen Zeitschriften, soweit diese nicht als Referatenblätter und Fortschrittsberichte in der Präsenzbibliothek des Lesesaals stehen. Es ist beabsichtigt, jeweils bis zu 10 Jahrgänge in der Zeitschriftenhandbibliothek aufzustellen, d. h. nicht mehr die Bände selbst auszuleihen, sondern den Benutzer im auswärtigen Leihverkehr und am Ort im Bedarfsfall mit Fotokopien zum Selbstkostenpreis<sup>1</sup> zu bedienen.

Um eine möglichst rasche Bedienung mit Fotokopien zu gewährleisten, gehen die betreffenden Bände aus der Zeitschriftenhandbibliothek über einen benachbarten Bücheraufzug aus dem 2. Obergeschoß in die im Erdgeschoß gelegene Fotostelle, wo mit einem Filmautomaten und einem Xerox-Kopierautomat 914 ein monatlicher Auftragsstand von zur Zeit rund 2000 Mikrofilmaufnahmen und 5000 Fotokopien bewältigt wird.

Das von Bibliotheksobersinspektorin Gerda Ruetz zusammengestellte Zeitschriftenverzeichnis 1962

<sup>1</sup> Das heißt Ersatz der Materialkosten. Die Auffassung, daß die Einnahmen der Fotostelle dazu dienen müßten, die Bezüge von Fotolaborantinnen und die Ausgaben für Ersatz- und Zusatzgeräte zu bestreiten, wird hier nicht geteilt. Genauso wenig wie für die Bücher eine Leihgebühr in öffentlichen wissenschaftlichen Bibliotheken am Platz ist, kann bei der Übernahme von Fotoaufträgen zu Zwecken der Lehre und Forschung das ökonomische Prinzip vorwalten.

(Stand vom 1.10.1961) der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart enthält die seit 1945 gehaltenen Zeitschriften mit Bestandsangaben. Gegenüber dem ersten Verzeichnis von 1956 hat sich die Zahl der laufend gehaltenen Zeitschriften von 1050 auf 1885, davon 1024 ausländische, erhöht. Es sind nunmehr insgesamt 2121 Titel aufgeführt, und zwar mit Angaben über den gesamten Bestand und mit Titeländerungen. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß die Zeitschriftenauslage im Lesesaal (mit zur Zeit rund 1500 Heften) und die im 2. Obergeschoß des Lesesaals aufgestellte Zeitschriftenhandbibliothek nach der im systematischen Teil des Zeitschriftenverzeichnisses erstmals veröffentlichten neuen Fachgruppeneinteilung geordnet sind. Die dort anzutreffende Systematik ist auch in der Lesesaalhandbibliothek (Präsenzbestand der wichtigsten Nachschlagewerke, Standardwerke und Lehrbücher) und in der Monographien-Freihandbibliothek, also überall im Lesebereich angewandt.

Auf die Ausweitung des Wirkungsgrades der Hochschulbibliothek als Informationsquelle wurde großer Wert gelegt. Der wissenschaftlichen Auskunftserteilung kommt eine überragende, nicht zuletzt wirtschaftliche Bedeutung zu, die den Ausbau dieses Zweiges besonders rechtfertigt. Es ist deshalb eine überwiegend nach der – auch dem Systematischen Katalog zugrunde liegenden – Dezimalklassifikation arbeitende Literaturnachweisstelle geschaffen worden, die über technische und naturwissenschaftliche Dokumentationsdienste verfügt. Vorhanden sind u. a. die VDMA-Kartei und die Schrifttumkartei Bauwesen (beide vollständig) sowie die wichtigsten technisch-naturwissenschaftlichen Referatenblätter des In- und Auslandes. Dazu kommt eine allgemein zugängliche bibliographische Handbibliothek im Lesesaal von rund 1500 Bänden. – So ist Ermittlung, Erschließung und Einsichtnahme bei den Zeitschriften der Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart nunmehr für die meistbenötigten Jahrgänge sofort und ohne den Umweg über die Kataloge möglich. Anzustreben ist von den TH-Bibliotheken als zusätzliches Erfordernis bei den Literaturnachweisstellen die aktive Dokumentation für die Sondersammelgebiete<sup>1</sup>. Sie müßte in sinnvoller Koordination mit den Aufgaben der Technischen Informationsbibliothek Hannover in Angriff genommen werden.

Zur kostenlosen Benutzung der Bibliothek können wissenschaftlich Interessierte zugelassen

1 Die Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart pflegt die folgenden Sondersammelgebiete:

- Kautschuk und Kunststoffe; Plastische Massen
- Allgemeine Werkstoffkunde und Werkstoffprüfung
- Verkehrstechnik und Verkehrswesen. Allgemeines
- Straßenfahrzeuge: Bau und Betrieb
- Feinmechanik und Optische Industrie
- Metallkunde einschl. Korrosion und Passivität.

werden<sup>1</sup>. Alle Einrichtungen der Bibliothek – ob es sich nun um die neue Form der Darbietung der Zeitschriften im Lesesaal oder um den Wegfall einer Eingangskontrolle vor dem Lesesaal handelt – sind getragen von dem Gedanken größter Liberalität gegenüber der Gesamtbenutzerschaft. Die sinnvolle Reihung von sich gegenseitig bedingenden Neuerungen erleichtert den Übergang zu neuen Formen der Bibliotheksbenutzung mit Hilfe moderner Mittel der Technik.

Dieser Versuch, in großen Zügen darzulegen, wie die neue Bibliothek zustande gekommen ist und welche Aufgaben sie künftig erfüllen soll, enthält nichts über die Schwierigkeiten, die zu überwinden waren. Der Bibliothekar hatte nicht nur die organisatorische Form der Bibliothek zu schaffen, er hatte sich auch der unzähligen Details anzunehmen, die oft ins Gestalterische hinführen, also Freude am Sehen und Erfinden und damit Phantasie und praktischen Sinn voraussetzen. Das Ergebnis ist nicht denkbar ohne die in Gesprächen, in Briefen oder Gutachten empfangenen Hinweise, für die ich insbesondere folgenden Kollegen zu danken habe:

Bibliotheksdirektor Carl Björkbom,

Direktor von Kungl. Tekniska Högskolans Bibliotek, Stockholm

Abteilungsdirektor Dr. Edgar Breitenbach,

Library of Congress, Washington

Bibliotheksdirektor Prof. Dr. phil. habil. Viktor Burr,

Direktor der Universitätsbibliothek Bonn

Frau Dr. Gisela von Busse,

Leiterin des Bibliotheksreferats der Deutschen Forschungsgemeinschaft,  
Bad Godesberg

Mrs. J. Henley Crosland,

Director of Libraries, Georgia Institute of Technology, Atlanta, Georgia

Bibliotheksdirektor i. R. Prof. Dr. Hermann Fuchs,

ehem. Direktor der Universitätsbibliothek Mainz

Bibliotheksdirektor i. R. Prof. Dr. Paul Gehring,

ehem. Direktor der Universitätsbibliothek Tübingen

Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Wilhelm Grunwald,

Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule und der Technischen  
Informationsbibliothek Hannover

<sup>1</sup> Mit Erlaß des Kultusministeriums vom 17.11.1961 wurde bestimmt, »daß die Bibliothek der Technischen Hochschule Stuttgart künftig auch von den Personen, die nicht der Hochschule oder einer staatlichen Behörde angehören, gebührenfrei benutzt wird«. Die Gebührenfreiheit trat mit dem 27.11.1961 in Kraft.

- Bibliotheksdirektor Dr. Erik Hemlin,  
Direktor von Chalmers Tekniska Högskolas Bibliotek, Göteborg
- Bibliotheksdirektor Dr. Wilhelm Hoffmann,  
Direktor der Württ. Landesbibliothek Stuttgart
- Bibliotheksdirektor i. R. Prof. Dr. Rudolf Juchhoff,  
ehem. Direktor der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln
- Bibliotheksdirektor Dr. Rolf Kluth,  
Direktor der Stadtbibliothek Hannover
- Bibliotheksdirektor Dr. phil. habil. Kurt Köster,  
Direktor der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main
- Professor Keyes D. Metcalf, Harvard University Library, Cambridge, Mass.
- Bibliotheksdirektor Dr. Hans-Moritz Meyer,  
Direktor der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund
- Associate Director Charles M. Mohrhardt,  
Detroit Public Library, Detroit, Mich.
- Bibliotheksdirektor Dr. Fritz Moser,  
Direktor der Amerika-Gedenkbibliothek Berlin
- Bibliotheksdirektor i. R. Dr. Hermann Neubert,  
ehem. Direktor der Bibliothek der Technischen Universität Berlin
- Bibliotheksdirektor Prof. Dr. phil. habil. Ruthardt Oehme,  
Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule Karlsruhe
- Bibliotheksdirektor Dr. Josef Schawe,  
Direktor der Universitätsbibliothek Gießen
- Bibliotheksdirektor Dr. Paul Scherrer,  
Direktor der Bibliothek der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich
- Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Wieland Schmidt,  
Direktor der Bibliothek der Freien Universität Berlin
- Bibliotheksdirektor i. R. Dr.-Ing. Werner Schmitz,  
ehem. Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule Aachen
- Bibliotheksdirektor Prof. Dr. Hermann Tiemann,  
Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
- Bibliotheksdirektor i. R. Dr. Ernst Wermke,  
ehem. Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule München



Bibliotheksdirektor Dr. L. J. van der Wolk,

Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule Delft.

Außer den Genannten schulde ich zahlreichen Kollegen für ihr großes Verständnis und Entgegenkommen bei Führungen im Rahmen von Studienreisen in USA<sup>1</sup>, in Schweden, in den Niederlanden und in der Schweiz herzlichen Dank. Gewürdigt sei hier auch die mit der Gründung der International Association of Technical University Libraries (IATUL), dem internationalen Zusammenschluß der TH-Bibliotheken, erzielte Intensivierung des internationalen Bibliotheksgesprächs einer seit je eng zusammenarbeitenden Gruppe des Internationalen Verbandes der Bibliothekarvereine (IFLA). Danken möchte ich auch allen Mitarbeitern von Instituten unserer Hochschule, die uns beim Aufbau und bei der Gliederung der Lesesaalbibliothek und der Freihandbibliothek für Monographien mit fachlichem Rat zur Seite gestanden haben. Herrn Dipl.-Ing. Horst Preußker beim Lehrgebiet »Heizung und Lüftung« an der Technischen Hochschule Stuttgart gilt mein besonderer Dank für die Überwachung der gesamten Heizungs- und Lüftungsanlagen des Gebäudes.

Bei den an der Planung und Installierung der Bibliothek im Neubau beteiligten Mitarbeitern seien dankbar erwähnt die durch Beförderung im Haushaltsjahr 1962 anerkannten Verdienste von

Oberbibliotheksrat Dr. rer. nat. Hans-Jürgen Schröder

(Stellvertreter des Direktors und Leiter der Benutzungsabteilung)

Bibliotheksrätin Dr. agr. Roswitha Schagen

(Systematischer Katalog)

Bibliotheksamtmann Hermann Haller

(Literaturnachweisstelle, Rechnungswesen)

Bibliotheksoberspektorin Elisabeth Ludwig

(Leihstelle)

Bibliotheksinspektorin Sigrid Seebich

(Akzession).

Durch ihre Umsicht und ihr Können haben sich ferner die Bibliotheksangestellten Hannelore Ruck als Leiterin der Fotostelle und Hans Ganzer als der für die Überwachung sämtlicher technischen Einrichtungen des Hauses verantwortliche Maschinen- und Hausmeister ausgezeichnet.

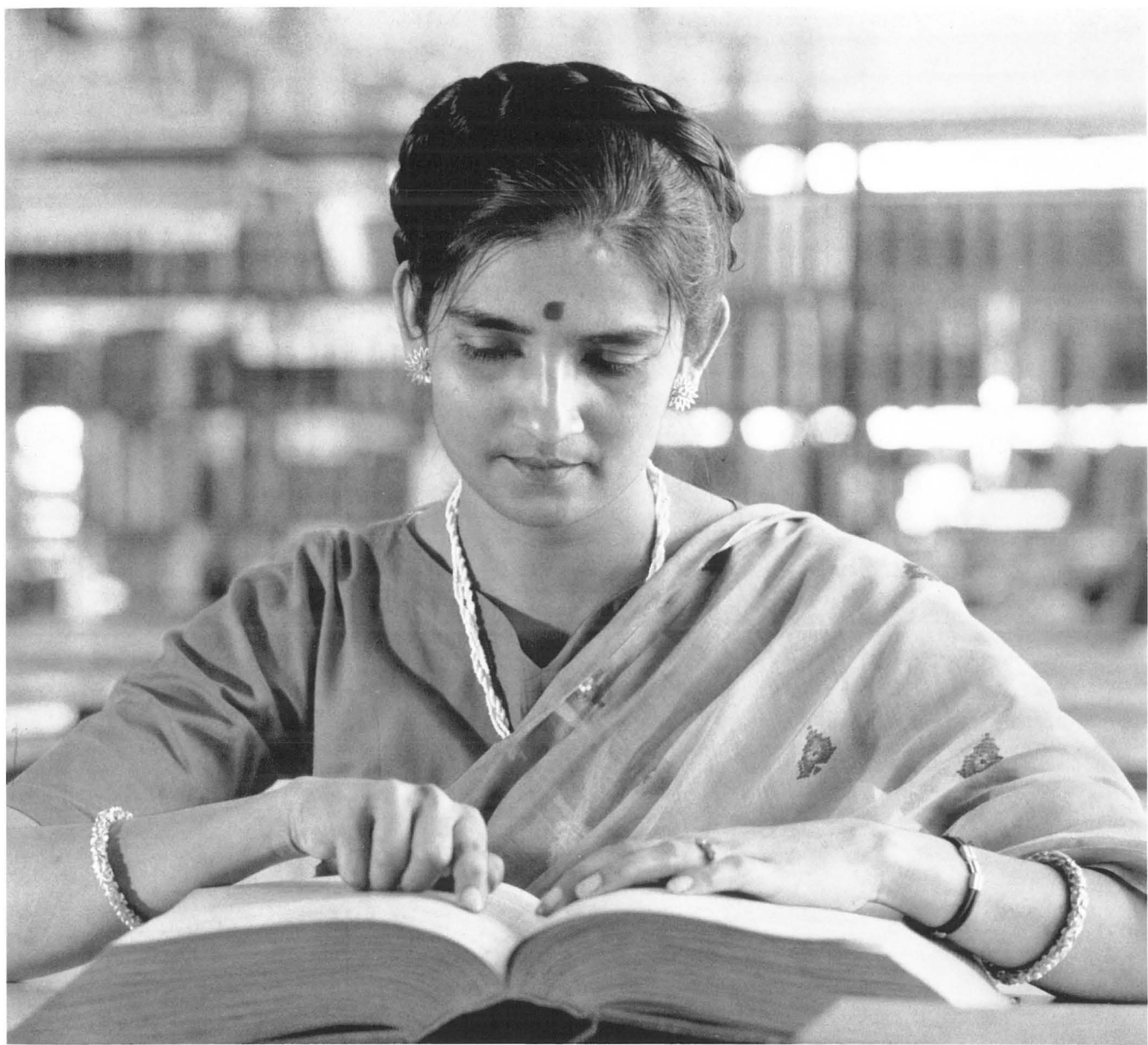
<sup>1</sup> Um Errungenschaften des modernen amerikanischen Bibliotheksbaus für die Planung auszuwerten, wurde der Verfasser gemeinsam mit Herrn Professor Hans Volkart und seinem Mitarbeiter Dipl.-Ing. Klaus-Jürgen Zabel von der Max Kade Foundation zu einer dreiwöchigen Flugreise in den USA eingeladen, die im September/Okttober 1957 unter der Ägide von Dr. Breitenbach stattfand. Vgl. den Bericht in ZfBB 5 (1958) S. 71–73.

Die Hochschulbibliothek ist seit vielen Jahren für die redaktionelle Betreuung und Drucklegung von Veröffentlichungen der Gesamthochschule verantwortlich, so für die 1954 anlässlich des 125jährigen Bestehens erschienene Festschrift<sup>1</sup> und die Schriftenreihe »Reden und Aufsätze«, in denen die Rektoratsberichte und Nachrufe erscheinen. Es ist mir ein herzliches Bedürfnis, Herrn Professor Carl Keidel, dem Inhaber der Offizin Chr. Scheufele, für die auch in dieser Veröffentlichung bewiesene drucktechnische und gestalterische Leistung meinen Dank als Redaktor auszusprechen. Für Unterstützung bei der Korrekturlesung danke ich Fräulein Bibliotheksinspektorin Seebich. Das Register zur Geschichte der Bibliothek verdanken wir Bibliotheksassessor Dr. phil. Hans-Dietrich Schulz.

Ich schließe mit dem Dank an alle, die als Autoren an unserer Veröffentlichung mitgewirkt haben. Ihnen weiß die Bibliothek sich doppelt verpflichtet. Sie haben einer hohen akademischen Forderung entsprochen, die Werner Jaeger – der große Erneuerer humanistischen Geistes in Deutschland zwischen den beiden Weltkriegen und von 1936 bis zu seinem Tode im Herbst 1961 in Amerika – mit der ihm eigenen Prägnanz erhoben hat: »Es muß nicht nur mit Worten gesagt, sondern dauernd durch die Tat gezeigt werden, daß und wie das einzelne mit dem Ganzen zusammenhängt und wo es seine Stelle in ihm hat.«

M. K.

1 Die Technische Hochschule Stuttgart 1954. Bericht zum 125jährigen Bestehen. Red.: Fritz Martini und Manfred Koschlig. Der Band wurde von der Jury der Kommission beim Börsenverein unter die 50 schönsten Bücher des Jahres 1954 aufgenommen.



Im Lesesaal



Gesamtansicht bei Nacht von Südwesten





# Verzeichnis der Abbildungen

Ernst Barlach, Die lesenden Mönche, Bronze. Höhe 57,5 cm. Auf der rechten Seite unten signiert und datiert: E Barlach 1932. Gießerstempel: H. Noack Berlin Friedenau. Nach dem Original in der BTH Stuttgart Foto Walter Faigle, Stuttgart	5	Ausstellungsraum mit Vortragsbestuhlung Foto Walter Faigle, Stuttgart	53
Max Kade, geboren am 13. Oktober 1882 in Steinbach bei Schwäbisch Hall, Präsident der Max Kade Foundation, Inc., New York. Ehrenbürger der Technischen Hochschule Stuttgart 21. November 1953, Dr.-Ing. E.h. der Technischen Hochschule Stuttgart 14. Oktober 1957 Foto BTH Stuttgart (Hannelore Ruck), September 1962	6	Halle im 1. Obergeschoß mit Treppenaufgang und Lesesaalzugang Foto Walter Faigle, Stuttgart	54
Luftbild des Hochschulzentrums von Nordwesten Foto Stuttgarter Luftbild Elsässer & Co., Stuttgart. Freigegeben durch Innenministerium Baden-Württemberg unter Nr. 9002467 am 23. August 1962	11	Pläne Architekturbüro Professor Hans Volkart, Stuttgart	56–60
Gewerbehalle Aus: Stuttgart 1864 bis 1889. Stuttgart 1889	29	Verkehrszone im Lesebereich; links Platz der Auskunft Foto Walter Faigle, Stuttgart	71
<b>Das neue Gebäude</b>		Blick von der Galerie in den Hauptlesesaal. Links und im Hintergrund die Lesegalerie. Bewegliche Regale bilden eine lockere Raumunterteilung. An der Galerieverkleidung links ein Tablo für Ziffernanzeige. Sichtbetonstützen naturbelassen. Decken: weiße Akustikplatten mit Lichtbändern und Abluftgittern. Holzverkleidungen, Stühle und Regale aus Teakholz, Tische aus Eschenholz Foto Walter Faigle, Stuttgart	72
Ostseite mit Verwaltungseingang Foto Walter Faigle, Stuttgart	30/31	Fassadenausschnitt Ostseite Foto Walter Faigle, Stuttgart	81
Nordseite an der Kriegsbergstraße Foto Walter Faigle, Stuttgart	32	<b>Bilder zur Geschichte der Hochschulbibliothek</b>	
Südseite mit auskragenden Sonnenblenden aus Aluminium Foto Walter Faigle, Stuttgart	41	Wand des ehemaligen großen Speisesaales im Schloß Hohenheim Nach der Originalzeichnung von Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer (?) in der BTH Stuttgart	82
Südostecke Foto Walter Faigle, Stuttgart	42	Gebäude Königstraße 12. Erste Unterkunft der Kunst-, Real- und Gewerbeschule Federzeichnung von H. Wieland 1890 (Sammlung Wais, Stuttgart). Vgl. Gustav Wais, Alt-Stuttgarts Bauten im Bild. Stuttgart 1951, S. 371	89
Eingangshalle mit Blick in den Ausstellungsraum Foto Walter Faigle, Stuttgart	51	Das Büchsentor im Jahre 1855 Aquarellierte Zeichnung von Charlotte Bossert geb. von	
Ausstellungsraum Foto Walter Faigle, Stuttgart	52		

Breitschwert, Schwester der Luise Walther. Besitzer: Gmelin, Buoch, Kr. Waiblingen	91	Die Bibliothek im Seestraßenflügel. 4. Geschoß, Grundriß Aus: Der Student der Technischen Hochschule Stuttgart. Stuttgart 1921	139
Einweihung des neuen Gebäudes der Kgl. polytechnischen Schule an der Alleenstraße. Rechts das Chemische Laboratorium von 1856; bei Errichtung des Seestraßenflügels i. J. 1879 an die Keplerstraße verlegt (vgl. Abb. S. 150) Lithographie von C. Schacher 1864 (Sammlung Wais, Stuttgart). Vgl. Gustav Wais, Alt-Stuttgarts Bauten im Bild. Stuttgart 1951, S. 553		Ernst Marx (geb. 1865, gest. 1949) Nach einem Foto aus dem Besitz von Eric L. Marx, Elmhurst 73, N. Y., USA	145
Neubau Kgl. polytechnische Schule Alleenstraße 33 Aus: Beschreibung der Einweihung des neuen Gebäudes der K. polytechnischen Schule in Stuttgart, vom 29. September bis 1. Oktober 1864. Stuttgart 1864, Tafel II	101 oben	Hauptmagazin der Bibliothek im Seestraßenflügel, 4. Geschoß Foto BTH Stuttgart (Dora Reinhardt) im Besitz von Professor Dr. jur. Paul Gehring, Tübingen	146
Grundriß der Bibliotheksräume Alleenstraße, 3. Geschoß Aus: Beschreibung der Einweihung des neuen Gebäudes der K. polytechnischen Schule in Stuttgart, vom 29. September bis 1. Oktober 1864. Stuttgart 1864, Tafel II	101 unten	Dachstuhl-Ausweichmagazine im Seestraßenflügel Foto BTH Stuttgart (Dora Reinhardt) im Besitz von Professor Dr. jur. Paul Gehring, Tübingen	147 oben
Uhlands Wohnhaus in Tübingen, 1829 von Heigelin erbaut, vgl. Anm. 15 Nach dem Ölbild (bez. mit Monogr. »HS 66«) im Schiller-Nationalmuseum, Marbach. Aufnahme Landesbildstelle Württemberg	102	Lesesaal und Leihstelle der Bibliothek im Seestraßenflügel, 4. Geschoß Foto BSH Stuttgart (Dora Reinhardt) im Besitz von Professor Dr. jur. Paul Gehring, Tübingen	147 unten
Karl Marcell Heigelin (geb. 1798, gest. 1833) Aus: Allgemeine Bauzeitung mit Abbildungen für Architekten... , Wien, Jg. 5 (1840) nach S. 62	103 links	Technische Hochschule. Alleen- und Seestraße. Im Vorgarten die Denkmäler für Robert Mayer und Friedrich Theodor Vischer, errichtet 1889, ersteres als Stiftung des Vereins Deutscher Ingenieure Aufnahme Landesbildstelle Württemberg	148
Ferdinand Fischer (geb. 1784, gest. 1860) Miniaturbildnis von J. F. Leybold um 1820. Nach dem Original im Württ. Landesmuseum, Stuttgart	103 rechts	Hochschulgebäude Ecke Alleen- und Seestraße nach der Zerstörung Aufnahme Landesbildstelle Württemberg	149
August Friedrich Ernst Degen (geb. 1802, gest. 1850) Nach dem Lichtdruck einer Bleistiftzeichnung von Hohenstein, 1850, im Stadtarchiv Stuttgart	104 links	Hauptgebäude der TH nach der Zerstörung Aus: Denkschrift Die Technische Hochschule Stuttgart einst und jetzt. Stuttgart 1947 [Masch. Schr.]	150
Bernhard Gugler (geb. 1812, gest. 1880) Nach einem Foto von Th. Jacob & Co., Stuttgart 1880, in der BTH Stuttgart (Hochschularchiv)	104 rechts	Studenten beim Wiederaufbau Aus: Denkschrift Die Technische Hochschule Stuttgart einst und jetzt. Stuttgart 1947 [Masch. Schr.]	151
Bernhard Gugler Scherenschnitt von Luise Walther geb. von Breitschwert, um 1850. Nach dem Original im Schiller-Nationalmuseum, Marbach	119	Provisorische Leihstelle in Keplerstraße 10 Aus: Denkschrift Die Technische Hochschule Stuttgart einst und jetzt. Stuttgart 1947 [Masch. Schr.] Foto Studio Dessecker, Stuttgart	152
		Interimsmagazin der Bibliothek in Keplerstraße 10 Foto BTH Stuttgart (Hannelore Ruck)	185 links
		Lesesaal Keplerstraße 10 Foto BTH Stuttgart (Hannelore Ruck)	185 rechts



## Die Bibliotheksorganisation im Neubau

Halle im 1. Obergeschoß Foto Hugo Jehle, Stuttgart	186	Literarnachweisstelle Foto Walter Faigle, Stuttgart	216
Rohrpostzentrale in der Leihstelle Foto Walter Faigle, Stuttgart	195	Verkehrszone im Lesebereich; rechts Platz der Auskunft Foto Hannelise Funck, Stuttgart	225
Auslauf der Förderbänder Foto Walter Faigle, Stuttgart	196 oben	Lesesaal Foto Hugo Jehle, Stuttgart	226
Förderband mit Einmündung eines Zulieferbandes Foto BTH Stuttgart (Hannelore Ruck)	196 unten	Zeitschriftenleseraum Foto Walter Faigle, Stuttgart	247
Büchermagazin im 2. Obergeschoß Nordseite Foto Walter Faigle, Stuttgart	205	Zeitschriften-Auslageregal Foto Walter Faigle, Stuttgart	248 oben
Magazin im Untergeschoß Foto BTH Stuttgart (Hannelore Ruck)	206 oben	Zeitungsregal Foto BTH Stuttgart (Hannelore Ruck)	248 unten
Leihstelle von der Publikumsseite Foto BTH Stuttgart (Hannelore Ruck)	206 unten	Zeitschriftenhandbibliothek Foto Walter Faigle, Stuttgart	249
Bücherregal im Magazin Foto BTH Stuttgart (Hannelore Ruck)	215 oben	Katalogisierung Foto Walter Faigle, Stuttgart	250
Bücherregal im Lesebereich Foto BTH Stuttgart (Hannelore Ruck)	215 unten	Im Lesesaal Foto Ludwig Windstosser, Stuttgart	259
		Gesamtansicht bei Nacht von Südwesten Foto Hannelore Ruck, Stuttgart	260/261

Den größten Teil der Aufnahmen vom Bibliotheksneubau hat freundlicherweise das Bildarchiv der Oberfinanzdirektion Stuttgart zur Verfügung gestellt. Der Besitzvermerk möge als Ausdruck des Dankes gelten an alle, die Originale als Vorlagen beigesteuert haben. Von den Bibliothekaren Auguste Nicolas von Clavel, Heinrich Wilhelm Brutzer, Emil Woldemar Denzel, Emil Koller und Friedrich von Westenholz konnten keine Bildnisse ermittelt werden.



<b>Graphische Gestaltung</b>	Professor Carl Keidel
<b>Satz und Druck</b>	Offizin Chr. Scheufele Stuttgart
<b>Schrift</b>	Magere Akzidenz-Grotesk und halbfette Stein-Schrift
<b>Papier</b>	Maschinenglatt holzfrei Daunendruck- papier A 70, 100 gr/qm und holzfrei weiß Phönix-Kunstdruckpapier AC der Papierfabrik Scheufelen, Oberlenningen
<b>Klischees</b>	Willy Berger, Stuttgart
<b>Bindearbeit</b>	C. H. Schwabe, Stuttgart